

---

[www.biblische-lehre-wm.de](http://www.biblische-lehre-wm.de)

Version 1. August 2024

---

# Gottes Inspiration der Schriften

William Kelly

© Werner Mücher  
Erstausgabe Juni 2024  
[wmuecher@pm.me](mailto:wmuecher@pm.me)

# Inhalt

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches.....	7
Ein Wort vorab.....	8
Einführung .....	10
1. Göttliche Autorität.....	17
2. Die apostolische Lehre.....	27
3. Ihre Einheitlichkeit.....	43
4. Das menschliche Element.....	50
5. Der göttliche Plan .....	96
Altes Testament.....	107
1. Mose .....	107
2. Mose .....	118
3. Mose .....	127
4. Mose .....	136
5. Mose .....	145
6. Josua .....	157
7. Richter.....	163
8. Ruth .....	166
9. 1. Samuel .....	168
10. 2. Samuel .....	171
11. 1. Könige .....	174

12. 2. Könige .....	177
13. 1. Chronika.....	180
14. 2. Chronika.....	184
15. Esra .....	187
16. Nehemia .....	190
17. Esther.....	193
18. Hiob .....	195
19. Die Psalmen .....	201
20. Sprüche.....	216
21. Prediger .....	219
22. Das Hohelied.....	222
23. Jesaja .....	224
24. Jeremia .....	231
25. Die Klagelieder Jeremias.....	236
26. Hesekiel .....	238
27. Daniel.....	245
28. Hosea .....	266
29. Joel.....	268
30. Amos.....	269
31. Obadja .....	271
32. Jona.....	272
33. Micha .....	274

34. Nahum .....	277
35. Habakuk .....	279
36. Zephanja .....	281
37. Haggai .....	283
38. Sacharja .....	286
39. Maleachi .....	290
Neues Testament.....	292
1. Matthäus .....	293
2. Markus .....	303
3. Lukas .....	318
4. Johannes .....	334
5. Die Apostelgeschichte .....	343
6. Der Brief an die Römer .....	360
7. Der erste Brief an die Korinther .....	376
8. Der zweite Brief an die Korinther .....	399
9. Der Brief an die Galater .....	410
10. Der Brief an die Epheser .....	420
11. Der Brief an die Philipper .....	433
12. Der Brief an die Kolosser .....	443
13. Der erste Brief an die Thessalonicher.....	454
14. Der zweite Brief an die Thessalonicher .....	459
15. Der erste Brief an Timotheus .....	464

16. Der zweite Brief an Timotheus .....	472
17. Der Brief an Titus .....	480
18. Der Brief an Philemon.....	488
19. Der Brief an die Hebräer .....	493
20. Der Brief des Jakobus .....	499
21. Der erste Brief des Petrus.....	508
22. Der zweite Brief des Petrus .....	517
23. Der erste Brief des Johannes .....	524
24. Der zweite Brief des Johannes.....	534
25. Der dritte Brief des Johannes .....	538
26. Der Brief des Judas .....	542
27. Die Offenbarung .....	549
6. Schlussfolgerungen.....	564

## Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Dieses äußerst lehrreiche Buch über die Inspiration hat William Kelly in Folge wenige Jahre vor seinem Heimgang zuerst in *The Bible Treasury* veröffentlicht und dann auch als Buch herausgegeben. Die Übersetzung dieses Buches habe ich mit einem Computerprogramm ([www.DeepL.com](http://www.DeepL.com)) angefertigt; es ist lektoriert und an unverständlichen Stellen mit dem Original verglichen. Der zitierte Bibeltext ist ebenfalls an die durchgesehene Ausgabe der Elberfelder Bibel (Hückeswagen) angepasst.

Das englische Original kann hier eingesehen werden:

[https://stempublishing.com/authors/kelly/4\\_inspir/i00.html](https://stempublishing.com/authors/kelly/4_inspir/i00.html)

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieses Buches und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes. Möge der Herr uns in dieser letzten Zeit stärken, dass wir treu zu seinem Wort stehen.

Marieneide, Juli 2024

Werner Mücher

## Ein Wort vorab

Es gibt keine Frage, die in der Christenheit von größerer Bedeutung ist als der wahre Charakter und Anspruch der Heiligen Schrift. Noch nie ist ihre göttliche Autorität in der ganzen Welt mehr bestritten worden als in unseren Tagen, und zwar nicht nur von erklärten Skeptikern, sondern von bekennenden Christen praktisch aller Konfessionen und von vielen ihrer bedeutendsten Vertreter. Aber wenn der Widersacher wie eine Flut hereinkommt, versäumt es der Geist des HERRN nicht, ein Banner gegen ihn zu erheben.

Mein Herzenswunsch ist es, in diesem Band denen, die das Licht Gottes suchen, eine Hilfe zu geben, die die Inspiration denen liefert, die vor seinem Wort zittern. Ich habe die positiven Beweise dafür vorgelegt, dass Gott darin zu jedem Gewissen und Herzen spricht, insbesondere zu Israel im Alten Testament und zum Christen im Neuen Testament, obwohl die ganze Schrift seine Speise ist. Die Menschen mögen sich weigern, zu hören, oder hören, um zu verachten; aber das tun sie auf eigene Gefahr; denn Gott lässt sich nicht spotten. Ein solcher Unglaube trägt ein tieferes Brandmal des Bösen, nachdem die Menschen den Namen des Herrn bekannt haben, als zu der Zeit, als das geschriebene Wort zum ersten Mal der menschlichen Verantwortung übergeben wurde. Es ist der Geist des Abfalls, den der große Feind Gottes und der Menschen verbreitet, bevor der Abfall selbst als öffentliche Tatsache feststeht, der bevorsteht.

Angesichts einer so dunklen und unheilvollen Vorbereitung, die die Schrift als sicher ankündigt (2Thes 2,3), gibt es überall auf der Erde Kinder Gottes, die mit dankbarer Wertschätzung seine Treue

anerkennen, die die Angriffe Satans und seiner Verführer in ihre Bestätigung im Glauben und in den tieferen Genuss sowohl der Schrift als auch des darin vom Heiligen Geist offenbarten Christus verwandelt. Möge dem Leser aus Gnade geholfen werden, an einem Vorrecht teilzuhaben, das sich als göttlich erweist und das beste Gegenmittel gegen jenen Unglauben ist, der die göttliche Kraft jeder offenbarten Wahrheit schwächt, wo er sie nicht ganz zerstört. Der menschlichen Tradition messe ich kein wirkliches Gewicht bei, noch weniger, wenn möglich, den Spekulationen der Menschen über Gründe, die sie für wahrscheinlich halten. Wie die traditionelle Schule eine Form des Rationalismus ist, so ist der Neokritizismus eine andere, die eine fügt dem Wort Gottes etwas hinzu, die andere nimmt ihm etwas weg, zu seiner Unehre. Die legitime Kritik ist die Dienerin des Glaubens, indem sie versucht, Fehler in der Übertragung zu beseitigen; aber sie nimmt jedes Wort, das ursprünglich geschrieben wurde, ohne Zweifel an. Das, was man „wissenschaftliche Forschung“ nennt, erhebt sich in ihrem leeren Stolz gegen die göttliche Autorität Christi, der das festgelegt hat, was sie zu leugnen wagt.

London, April, 1903

W. Kelly

## Einführung

Kein aufmerksamer Christ wird das bedeutsame Gewicht der Inspiration in Frage stellen, sowohl in sich selbst als auch in Bezug auf jede Frage, die sich in göttlichen Dingen stellt. Es ist keine Herabsetzung der Schrift, dass wir auch eine neue Natur, ein geläutertes Gewissen und ein durch den Glauben gereinigtes Herz brauchen. Fügen wir den Heiligen Geist hinzu, der uns nun gegeben ist, um den allein wahren Gott und Jesus Christus zu erkennen, den Er gesandt hat. Denn das ist das ewige Leben, das untrennbar mit dem Ziel unseres Glaubens, der Freude des Vaters und dem Zeugnis des Heiligen Geistes verbunden ist. „Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh 6,47); er hat das Leben in Christus, dem Sohn, so wahrhaftig wie der Apostel Johannes, der ausdrücklich an die Familie Gottes für alle schrieb, für die Kinder nicht weniger als für die Väter in Christus, damit sie wissen, dass sie, wenn sie an den Namen seines Sohnes glauben, das ewige Leben haben (1Joh 5,13).

Wenn wir auf diese Weise um einen unschätzbar kostbaren Anteil wissen, sind wir in der Lage, die Heilige Schrift als Kinder Gottes zu schätzen. Welch ein Gegensatz zwischen der reichen Gnade, die in Christus, dem persönlichen Wort, für jeden Gläubigen zum Genuss scheint, und dem zögernden Geist unter den Getauften, sich diese göttlichen Mitteilungen anzueignen! „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus!“ (Eph 1,3). Hast Du nicht jedes deiner Kinder mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus gesegnet? Stellen sie nicht heute größtenteils infrage, ob sie dein sind oder nicht? Sind sie nicht im Zweifel darüber, ob ihnen wirklich alle Sünden um seines Namens willen

vergeben sind? Und ist nicht diese schmerzliche Ungewissheit im dritten oder vierten Jahrhundert nach Christus ebenso offensichtlich im achtzehnten oder neunzehnten? Und warum ist es so, dass die Seelen damals wie heute im Allgemeinen ebenso schwach waren, Gottes schriftlicher Zusicherung zu glauben, wie Gottes Erlösung durch Christus und sein Werk anzunehmen? Wie traurig, dass ein Gläubiger scheinbar allezeit lernt und niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommen kann!

Zweifellos gibt es durch Gottes Barmherzigkeit überall auf der Welt Gläubige mit einfachem Herzen, insgesamt eine große Schar, die mit wolkenlosem Vertrauen auf der Gnade und Wahrheit ruhen, die durch Jesus Christus gekommen ist; die für sich selbst die absolute Zuverlässigkeit der Liebe Gottes und der Erlösung durch Christus annehmen und allen anderen, die glauben, bezeugen; die um die Gegenwart des Heiligen Geistes mit und in uns für immer wissen. Verborgene, die zu weit jenseits unserer Gedanken waren, mag es in allen Zeitaltern seit dem Tod und der Auferstehung unseres Herrn gegeben haben, um aus dem Glauben Nutzen zu ziehen; wohingegen die anerkannten Führer durch ihre Hinterlassenschaften beweisen, wie schnell und weit sich das christliche Bekenntnis von ihren eigentlichen Vorrechten und göttlichen Freuden entfernt hat. Denn es wäre unerträglich, daran zu zweifeln, dass diejenigen, die ausdrücken, was vorherrschte, in den alten katholischen Zeiten ebenso real waren wie in den uns näherliegenden anglikanischen oder puritanischen Zeiten. Fern sei der Gedanke! Der Abfall von der Gnade war tief und weit verbreitet; die Wahrheit wurde durch dunkle Traditionen von Menschen, alten und modernen, getrübt. Die Heilige Schrift selbst zeigt deutlich, wie schnell solche Änderungen sogar bei den bestgelehrten Bekennern Christi eintraten. Und

die inspirierten Männer, Paulus und Petrus, Johannes und Judas, bereiten uns auf einen tiefen Abfall vor, ohne dass der Christenheit auch nur eine Verheißung auf Wiederherstellung, geschweige denn auf Fortschritt, gegeben wird. Diese Tatsachen unterstreichen die überragende Bedeutung des geschriebenen Wortes, das damals wie heute das Banner der Wahrheit und das einzige Mittel zur Wiederherstellung ist, das von Gottes Geist angewandt wird, um Hindernisse zu beseitigen, damit Christus ihnen einmal mehr Licht schenken möge, ja, damit Er in ihnen Gestalt annimmt.

So ist es in trauriger und demütigender Weise wahr, dass Gott durch alle christlichen Zeiten hin durch den Unglauben an ihre besten Segnungen in denen, die den Namen des Herrn trugen, entehrt wurde; denn nicht zuletzt wurden wir vor falschen Lehrern unter ihnen gewarnt wie vor falschen Propheten in Israel (2Pet 2). In Lehrern und in der Unterweisung sehen wir in unseren Tagen die kühne und wachsende Entwicklung dessen, was nichts anderes ist als schiere und systematische Untreue. Diese nimmt den euphemistischen Namen „höhere Kritik“ an und plädiert für eine eingehendere Untersuchung der Literaturgeschichte der Heiligen Schrift. Wenn man auf sie selbst hört, steht sie weder mit dem Christentum als Ganzem noch mit irgendwelchen Glaubensartikeln im Widerspruch. Aber es ist in Wirklichkeit ein System, das für den Prozess, den sie das Aufbauen (zumindest der früheren Bücher) der Bibel nennen, ebenso fantasievoll ist wie die Darwinsche Hypothese, die Gott von der Erschaffung der Arten in der natürlichen Welt ausschließt und diesen Prozess der Zeit, dem großen Gott des verstorbenen Herrn Darwin, und der natürlichen Auslese, seiner Göttin, zuschreibt. Wenn Menschen auf diese Weise dazu verführt werden, die göttliche Autorität der Heiligen Schrift aufzugeben und ihre Inspiration in

jedem wirklichen Sinn zu leugnen, ist es kein Trost, zu spüren, dass die Betrüger selbst betrogen werden. Es gibt auch keine bekanntere Tatsache als die, dass die Menschen, die zum Unglauben an Gottes Wort verführt werden, sich bereitwillig als die Leichtgläubigsten der Menschheit erweisen.

Nehmen wir ein klares und hinreichendes Beispiel. In kaum einer Sache sind die „höheren Kritiker“ einmütiger oder jubelnder als in Bezug auf Astrucs Theorie der elohistischen und jehovistischen Dokumente und die kühnen Konsequenzen, die sich aus dieser Annahme ergeben. Aber wenn sie in Bezug auf den Pentateuch einen offensichtlichen Sinn hat, was bedeutet sie dann für Hiob? Für die Psalmen, die Sprüche, den Prediger oder die Propheten, zum Beispiel Jona? Haben denn Esra und Nehemia (oder die inspirierten Schreiber dieser Bücher) die Annalen ihrer eigenen Zeit aus elohistischen und jehovistischen Dokumenten zusammengestellt? Wenn die Theorie zusammenhängt, würde sie zu dieser Absurdität führen. Die Wahrheit Gottes, die durch die bewundernswerte Angemessenheit, mit der die Inspiration diese und andere göttliche Namen verwendet, vermittelt wird, geht durch solch oberflächliches Rätselraten völlig verloren. Aber diese kurze Einführung ist keine geeignete Gelegenheit, um auf die minutiösen und vollständigen Beweise einerseits für den rationalistischen Fehler und andererseits für die göttliche Weisheit und Schönheit einzugehen, die sich in der inspirierten Wahl der göttlichen Bezeichnungen in der gesamten Schrift vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung sowie in den Büchern Mose zeigt.

Diese Überlegungen machen es zu einer dringenden Pflicht, das Thema neu zu untersuchen, und zwar mit einem solchen Maß an Präzision und Vollständigkeit, wie es die Gnade zum Schutz der

Menschen in dieser zunehmend bösen Zeit liefern kann. Der Christ will göttliche Gewissheit in seinen Beziehungen zu Gott. Die Wahrscheinlichkeit ist alles, was der Mensch als Mensch sucht oder haben kann, weil er Gott nicht kennt. Aber die Gläubigen haben sich immer nach der gänzlich anderen Grundlage der göttlichen Gewissheit durch Gottes Wort gesehnt und sie auch angenommen. Sie hatten sie und wurden in ihr durch den Glauben gesegnet, lange bevor es eine einzige Schriftstelle gab. Abel wusste es und Henoah und Noah vor der Sintflut, ganz zu schweigen von anderen Alten, die in Hebräer 11 durch die verschiedenen Merkmale ihres Glaubens auffallen. So ist es mit allen, die von Gott gelehrt werden. Alle ruhen auf seinem Wort, was auch immer das besondere Ergebnis in jedem durch die Gnade sein mag. Es hat gewirkt, lange bevor es ein Volk Gottes wie Israel gab. Es blieb lebendig, als Gott nach dem vorübergehenden Untergang der Juden die Versammlung, den Leib Christi, bildete und sowohl Heiden als auch einen Überrest Israels berief. So steht jeder Gläubige wie früher, nur jetzt mit weitaus höheren Vorrechten, auf dem Boden der göttlichen Gewissheit und nicht auf einer noch so verstärkten oder großen Wahrscheinlichkeit.

Hier haben die Traktianer die Unhaltbarkeit ihrer Position bewiesen. So lässt es uns Dr. J. H. Newman in seiner *Apologia* wissen. Mr. J. Keble, mit all seinen wohlklingenden Sätzen, war im Prinzip nicht besser. Sie befanden sich beide auf einer Ebene, die zum Katholizismus neigte, wobei der erste konsequenter als der zweite war, als er schließlich nach Rom ging. Daher N.s Versuch, die Wahrscheinlichkeit, „die Richtschnur des Lebens“ (S. 61–62), durch den Glauben und die innere Liebe zu ergänzen, um ihr mehr Kraft zu geben (S. 69). Für das natürliche Leben mag es so sein, mit dem Gewissen als Wächter. Es geht um unser neues Leben in Christus, das von der Phi-

losophie nicht berücksichtigt wird. Aber keine Ansammlung von übereinstimmenden und konvergierenden Hilfen, welcher Art auch immer, kann die Wahrscheinlichkeit zur absoluten Gewissheit erheben. Das Zeugnis Gottes, das durch den Glauben empfangen wird, gibt göttliche Gewissheit, und nur das kann sie geben.

Der Kardinal stand zwar erklärtermaßen am entgegengesetzten Pol des Denkens, befand sich aber in Wirklichkeit in demselben Sumpf wie sein skeptischer Bruder, Prof. F. W. N. Das ist bei allen Rationalisten der Fall, seien sie abergläubisch oder profan. Ihr Grund ist menschlich, nicht göttlich. Dort finden sich die „höheren Kritiker“ mit allen anderen, die Gott für den Menschen aufgeben. Hier mag die Vernunft vorherrschen, dort die Phantasie und das religiöse Gefühl, während andere sich der gelehrten Spekulation hingeben. Aber in keinem Fall ist es der Glaube der Auserwählten Gottes, sogar wenn verführte Gläubige ihm nachgeben. Was das Wort, und jetzt das geschriebene Wort, durch das lebendige Wirken des Heiligen Geistes im Herzen des Gläubigen bewirken soll, ist göttliche Gewissheit. Aber genau das ist es, was die „höhere Kritik“ zu zerstören sucht, sogar noch direkter als das Unkraut des Aberglaubens, das den guten Samen erstickt.

Das sind die beiden Schulen, die heute um die Vorherrschaft ringen. Sie vereinen sich, wie wir gesehen haben, in dem unermüdlichen Bestreben, die Menschen, wenn sie können, von der einfachen, gründlichen Unterwerfung unter Gottes Wort im Glauben abzuhalten. Auf diesen sind sie gleichermaßen eifersüchtig, und ebenso verachten sie ihn, obwohl ein solcher Glaube allein den Menschen ausmacht, allein Gott ehrt. Denn er findet die gottgegebene Mitte in Christus, die völlige Reinigung durch sein Werk, die Aufgabe in seinem Dienst und seine Freude in seiner und des Vaters Liebe

durch die Kraft des Heiligen Geistes. Und das ist noch nicht alles. Denn durch *einen* Geist sind wir alle zu *einem* Leib getauft worden und haben darin unseren Platz und unsere Gemeinschaft als Anbeter, nicht weniger als Heilige, untereinander. Diejenigen, die sich auf dem Boden der Wahrscheinlichkeit befinden, können diese reine Atmosphäre nie frei einatmen; sie sind nie aus dem Nebel der Natur herausgetreten. Sie verraten ihren dunklen Zustand durch ihre Unfähigkeit, ob natürliche oder religiöse Rationalisten, sogar zu verstehen, was mit einer solchen Schriftstelle gemeint ist, wie „weil die den Gottesdienst Ausübenden, einmal gereinigt, kein Gewissen von Sünden mehr gehabt hätten“ (Heb 10,2). Und doch ist es einfach der gemeinsame christliche Standpunkt in dieser Hinsicht (aber für diese beiden Klassen unverständlich), weil sie die Frucht des Werkes Christi zur Vervollkommnung ist, die nur dem Christen bekanntgemacht wird, über dem Intellekt des Menschen und jenseits seines Gewissens, obwohl der Glaube ihre göttliche Gewissheit genießt. Das *Vertrauen* (man darf nicht sagen: der *Glaube*) in die Kirche kann sie ebenso wenig vermitteln wie das Vertrauen auf höhere oder niedere Kritik. Es ist der Wille Gottes, der jetzt feststeht, das Werk Christi, das jetzt vollendet und angenommen ist, und das Zeugnis des Heiligen Geistes, das jetzt in voller Gewissheit des Glaubens nach der Schrift empfangen wird. Daher sind alle Freude und aller Friede im Glauben dem finsternen Mann des Aberglaubens ebenso unbekannt wie dem luftigen höheren Kritiker.

## 1. Göttliche Autorität

Wir schlagen die Bibel auf. Ihre ersten Worte sind notwendigerweise entweder eine Offenbarung oder ein Schwindel, entweder Gottes Wort oder die Vermutung eines Menschen, der seine Autorität beansprucht. Ein Mittelweg ist hier unmöglich.

Das erste und in seinem Ausmaß größte aller Wunder wird offenbart: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.“ Es wird kein genaues Datum genannt. Es ist ausdrücklich unbestimmt. Viele verwechselten Vers 3 mit Vers 1, wobei die einen der Offenbarung gegenüber feindlich, die anderen freundlich gesinnt waren. Beide haben sich unentschuldig geirrt, weil sie die Schrift vor ihren Augen leichtfertig übersehen haben. Denn diese Worte Gottes bestätigen in Vers 1 die ursprüngliche Schöpfung des Universums, selbst wenn es keine anderen Bestätigungen gäbe. Vers 1 ist die ursprüngliche Schöpfung des Universums, dann finden wir in Vers 2 seinen chaotischen Zustand. Die Erde wurde nicht wüst und leer geschaffen, als sie ins Leben gerufen wurde (Jes 45,18). Wenn man den Geologen Glauben schenkt, mag sie es oft geworden sein. Sicherlich war sie so, unmittelbar bevor die Tage der Welt des Menschen begannen, die nicht mit der Erschaffung des Lichts, sondern mit seiner erneuten Aktivität nach Verderben und Finsternis begannen. „Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es wurde Licht.“

So beschreibt Vers 2 also nicht die Schöpfung Gottes wie Vers 1, sondern einen Zustand, der in völligem Gegensatz dazu stand, als die Erde in völlige Unordnung geriet. Weder die eine noch die andere Tatsache bedurfte mehr als einer flüchtigen Erwähnung, da es sich um physische Tatsachen handelte, die in keiner Weise direkt in

den Bereich des moralischen Handelns Gottes mit dem Menschen fielen. Dennoch war es von Bedeutung, dass Tatsachen von größtem Interesse kurz offenbart wurden, die dem Menschen völlig unbekannt waren, da sie sich in den konkurrierenden Träumen von ewiger Materie im Westen und von Emanationen<sup>1</sup> im Osten verloren hatten – beides Illusionen und Irrtümer, in die die Evolution, die Mode unserer Tage, unvorsichtige Menschen nicht weniger sicher verführt. Was auch immer 1. Mose 1 an Einzelheiten liefern mag, es geht ausschließlich um die Entstehung der Welt, wie sie für das Menschengeschlecht vorbereitet wurde; schließlich für Christus, den Menschen nach dem Ratschluss Gottes. Es war keine Spekulation eines „hebräischen Descartes“ oder Newton, sondern Gottes Bericht über sein eigenes Werk durch seinen Diener und Propheten Mose. Es ist Gottes würdig, in Liebe mitzuteilen, was der Mensch nicht entdecken konnte und doch wissen sollte.

Die Wissenschaft ist nicht in der Lage, über den Anfang der Dinge zu sprechen. Das sagen auch die induktiven Philosophen, die sich für alle Kosmogonisten schämen, ob sie nun Ägypter, Phönizier, Griechen, Orientale oder andere sind. Da steht Gottes Offenbarung, einfach, majestätisch und vollständig für seinen Zweck, ohne auch nur einen Konkurrenten durch alle Zeitalter hindurch, gegen die der Stolz des Menschen nichts als seine eigenen Irrtümer der Eile und des Missverständnisses vorbringen kann. Wie könnte ein solches Kapitel anders als durch göttliche Offenbarung geschrieben worden sein? Sucht, ihr Männer der Wissenschaft, durchforstet alle eure

---

<sup>1</sup> Emanation (von lateinisch *emanatio* „Ausfließen“, „Ausfluss“) ist ein Begriff der Philosophie und der Religionswissenschaft. Er bezeichnet in metaphysischen und kosmologischen Modellen das „Hervorgehen“ von etwas aus seinem Ursprung, der es aus sich selbst hervorbringt (*Wikipedia*).

Vorräte; untersucht die Berichte und Vorgänge der berühmtesten Gesellschaften. Hat sich euer Weisester nicht selbst als ein Kind bezeichnet, das hier und da einen Kieselstein am Ufer des Ozeans aufhebt? Hat er nicht ehrfürchtig diese inspirierte Aufzeichnung der Schöpfung besessen?

Aber gibt es nicht das, was manche törichterweise einen „zweiten Bericht“ in 1. Mose 2 nennen? Das erste Kapitel offenbart einfach das, was Elohim „geschaffen hatte, indem er es machte“, und schließt mit dem Sabbat, den er segnete und heiligte (1Mo 2,1–3). Dann folgt ab Vers 4 wie JAHWE ELOHIM den Menschen vorstellt, der in besonderer Weise und in moralischer Beziehung zu Ihm selbst geformt ist, also nicht nur (wie in 1Mo 1) das Haupt der Schöpfung. Daher haben wir nur hier, nicht vorher, den Garten mit allen Bäumen, die lieblich und gut zur Speise sind, und den Bäumen, die für die Menschheit, das Leben und die Verantwortung von ernster Bedeutung sind – Letzteres ist eine sittliche Prüfung, die auf einen Zustand der Unschuld angewandt wird; der Mensch übt seine Herrschaft über die ganze niedere Schöpfung aus, jedoch ohne eine ihm entsprechende Gefährtin als Hilfe; und dann die besondere Bildung der Frau aus dem Mann. Diese Dinge und mehr gehören zu Gott als moralischem Herrscher (JAHWE ELOHIM) und erfordern daher einen neuen Abschnitt der Schrift mit einem neuen und passenden Namen Gottes.

Wie schnell brachte der Sündenfall Tod und Verderben über den Menschen, einen Ausgestoßenen aus dem Paradies! Aber die Gnade offenbarte den zweiten Menschen, den Samen der Frau, um die alte Schlange, den Versucher, zu zermalmen. Es ist also klar, dass 1. Mose 2,4, weit davon entfernt, ein anderer und widersprüchlicher Bericht zu sein, als ein neues Thema die moralische Prüfung Adams

einführt, in der auch seine Frau eine so schwerwiegende Rolle spielt, in jener Begebenheit des Paradieses, die nicht weniger als sie selbst geschaffen wurde, um in seiner Weisheit, die den Menschen auf die Probe stellt, die beste Wirkung zu erzielen.

Daher offenbart 1. Mose 3 unter demselben göttlichen Anspruch das Ergebnis, das Gott so verherrlicht, das Geschöpf so erniedrigt und doch ein notwendiger Schlüssel zu allem ist, was hier auf der Erde folgt, mit der sicheren Hoffnung auf den Überwinder Satans in einem ermordeten Erlöser, der von der Frau geboren wird. Es setzt fort, was in Kapitel 2 begann.

In der ganzen Bibel gibt es außer in der Person und dem Werk Christi keine so bedeutsame Tatsache wie den Sündenfall und keine wesentlichere Offenbarung als 1. Mose 2 und 3. Gott allein konnte uns die Wahrheit so geben, wie sie dort offenbart wurde. Es ist ungeheuerlich, sich das schuldige Paar als geeignete Zeugen für alles, was dort gesagt und getan wurde, vorzustellen. Wer denn sonst als Gott?

Da ist sie, die ungeschminkte Wahrheit, moralisch noch tiefer als in Kapitel 1, in Christus, der die Gnade Gottes bis zum Äußersten offenbart, Gottes Herrlichkeit in seiner Person mit der endgültigen Befreiung des Menschen, und somit von höchster Bedeutung für die Errettung, das Wohlergehen und das Glück des Gläubigen. Alles wird in schlichten Tatsachen dargelegt, die ein Kind verstehen kann, die aber wahrere und tiefere Prinzipien beinhalten als alle Ideen, die von den philosophischsten Menschen entwickelt werden. Hierin liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen der offenbarten Wahrheit und all ihren Rivalen. Nehmen wir den Vedaismus, den Brahmanismus, den Buddhismus, den Lamaismus oder irgendetwas anderes in Indien und den angrenzenden Ländern; nehmen wir den

Konfuzianismus, den Taoismus, den Fojiao (Buddhismus) in China; nehmen wir den Sabäismus, den Jovismus, den Fetischismus in der Antike und in der Neuzeit: Kann irgendeines dieser Systeme eine einzige Tatsache als seine Grundlage geltendmachen? Die Religion der Bibel, ob Altes oder Neues Testament, ob Judentum oder Christentum, beruht auf eindeutigen Tatsachen, nicht auf bloßen Vorstellungen des menschlichen Geistes.

Ob es sich nun um eine teilweise Vermittlung einer moralischen Natur durch das Gesetz innerhalb eines bestimmten Volkes oder um die vollständige weltweite Offenbarung der Gnade und Wahrheit in dem Herrn Jesus Christus handelt, Gottes Wort war die göttliche Mitteilung von unermesslich bedeutsamen Tatsachen. Die diesbezüglichen göttlich inspirierten Schriften sind genau die, die Rationalisten, die sich als Christen ausgeben, zu diskreditieren, zu verrücken und zu zerstören versuchen, wie die heidnischen Philosophen der Vergangenheit. Wie der gefallene Adam bin ich als von Gott Ausgestoßener geboren worden und habe als solcher gelebt. Die Offenbarung Gottes, sein Wort, ist die einzige Möglichkeit, mir Gott bekanntzumachen. Nun hat der Rationalismus, mehr noch als das Heidentum oder seine Philosophie, keinen wirklichen Verständnis für den Sündenfall, für die Sünde oder für Gottes Heilmittel in Christus. Hier in der frühesten Offenbarung haben wir die Tatsache unmissverständlich in ihrer Beziehung zur gegenwärtigen Regierung auf der Erde dargelegt, mit einem für den Glauben ausreichenden Licht zu höheren und ewigen Dingen, wie wir es bei Abel, Henoch und anderen sehen.

Auch mit dem Gesetz ist es nicht anders als mit den Verheißungen. So wie die Verheißungen kein bloßer Wunsch waren, der durch den Geist aus dem Herzen der Väter kam, sondern eine objektive

Offenbarung an Abram, Isaak und Jakob, so war auch die Anordnung des Gesetzes durch Mose für die Kinder Israels noch offensichtlicher. Nicht die geringste Einzelheit wurde dem Genie dieses großen Mannes überlassen: Alles wurde durch das Gebot des HERRN dargestellt und geregelt.

So ist es auch im Christentum, in dem uns der Heilige Geist das offenbart, was Auge, Ohr und Herz des Menschen gänzlich übersteigt; im geschriebenen Wort liegt der unerschütterliche Maßstab wie auch das reichste Mittel, alles mitzuteilen. Alles gründet sich auf sichere und unendliche Tatsachen; denn die Menschwerdung, das Wirken, der Sühnungstod, die Auferstehung und die Himmelfahrt des Herrn Jesus sind große Wirklichkeiten. Zweifellos können sie jetzt, da das Gewissen des Gläubigen geläutert ist, Herz und Verstand bis zum Äußersten durch das Wort und den Geist Gottes bewegen. Dennoch sind sie Tatsachen, bezeugt durch das göttliche Zeugnis zur Ehre Gottes durch den Menschen und für den Menschen, die auch im Menschen durch Glauben und Liebe, durch Erfahrung und Gehorsam, durch Hingabe des Lebens und Anbetung verwirklicht werden müssen. Es kann kaum einen stärkeren Gegensatz geben als den zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen irdischer und himmlischer Berufung. Aber wenigstens dies haben beide gemeinsam, dass sie auf Tatsachen beruhen und nicht auf bloßen Überlegungen des Verstandes; und diese Tatsachen werden uns mit der bekannten Gewissheit der Gedanken und des Wortes Gottes mitgeteilt, wie sie nur der Heilige Geist geben kann.

Daher können wir feststellen, dass es bei der Eröffnung der Bibel keinen formalen Anspruch gibt. Die Großen dieser Welt mögen mit Trompetenschall eintreten, natürlich, wenn auch nicht unbedingt. Nicht so der göttliche Bericht. Wer außer Gott könnte von der

Schöpfung sprechen oder sie in ihrem beziehungsmaßigen Licht angemessen berichten, wenn nicht Er selbst, der seinen Namen in Beziehung zu seinem Volk annimmt? Wer außer Ihm könnte uns in beiderlei Hinsicht die Ursache, die Geschichte und die Folgen der Sintflut vollständig mitteilen? Wer sonst könnte uns sagen, wie es zur Entstehung von Völkern, Sprachen und dergleichen oder zur Berufung Abrams und der ihm folgenden Väter seines auserwählten und abgesonderten Volkes kam? Doch auch hier heißt es durchgängig „ELOHIM sprach“ und wirkte; und so ist es auch mit seinem Namen als „HERR“, wo immer es angebracht und erforderlich ist. Ein Feind ist, wer ihre absolute Wahrheit und göttliche Autorität leugnet.

Dann kommt 2. Mose, wo die Erlösung seines Volkes zuerst erscheint, mit der bitteren Knechtschaft und Unterdrückung, die vorausging und das Gericht über ihre Feinde brachte, und sein Wohnen in ihrer Mitte, das folgte, mit dem Gesetz, aber nicht ohne den Schatten der guten Dinge, die kommen werden. Hier haben wir dementsprechend seinen Namen der Beziehung besonders verliehen bekommen (2Mo 6,3). Hier haben wir noch mehr „der HERR sprach“ und handelte. Aber ob historisch oder wenn sein Wesen vorgestellt wird, ist es „Gott“ als solcher, das heißt ELOHIM. Kein Mensch oder ein anderes Dokument hat damit das Geringste zu tun, sondern seine eigene Weisheit im inspirierten Wort. Das Buch muss eine Romanze oder ein Schwindel wie der Koran sein, wenn es nicht Gott durch Mose ist. Die Besonderheiten des Buches (wie z. B. der Räucheraltar, das Sühnungsgeld, das heilige Salböl und die heilige Mischung für den HERRN in 2. Mose 30, wo es sogar ungeordnet aussieht) entspringen dem tiefen Plan Gottes und nicht dem Fehler von Legenden oder dem Unvermögen eines Redakteurs, dem die

Schwäche der „höheren Kritik“ sie vorschnell und unwissend zuschreibt. Die Wiederholungen, wie die des Sabbats und so weiter, die sie als Selbstverständlichkeit mehrerer Schriftgelehrter ansehen, sind auf einen ähnlichen göttlichen Plan zurückzuführen; und nur diejenigen lernen und profitieren, die sich der göttlichen Autorität beugen.

In 3. Mose ist es sogar noch offensichtlicher „der HERR“, der von Anfang bis Ende spricht, mit dem Minimum an Geschichte darin, aber genauso offensichtlich mit göttlicher Autorität. Es geht um den Zugang zu Ihm und beginnt daher mit Opfern und Opfergaben und dem Priestertum. Dann geht es um die Unreinheit und den Zustand, um die zentrale Wahrheit des Versöhnungstages und um das Gott vorbehaltene Blut, dann um unreine Beziehungen und heilige Beziehungen, um die Feste und so weiter.

Das vierte Buch Mose ist zu vielfältig für eine so kurze Betrachtung wie die vorliegende; aber es handelt von den Wanderungen des Volkes, und seine charakteristischen moralischen Tatsachen wurden vom inspirierenden Geist für Gottes ewige Aufzeichnung ausgewählt, mehr als alle Weisheit des Schreibers oder eines Menschen zu irgendeiner Zeit. Der Apostel erklärt in 1. Korinther 10 den vorbildlichen Charakter der aufgezeichneten Ereignisse, für die allein Gott zuständig war, ganz zu schweigen von den ausführlichen und besonderen Weisungen an Mose, Aaron und beide oder von den wundersamen Voraussagen, die der HERR durch Bileam sprach, der gezwungen war, Israel zu segnen.

Das fünfte Buch Mose hat nicht nur die Aufgabe, in einer Weise zu wiederholen, die menschliches Denken übersteigt, sondern es nimmt den Besitz des Landes vorweg und besteht feierlich auf dem Gehorsam gegenüber dem Wort des HERRN und auf einem Bund, der

sich von dem am Horeb unterscheidet. Aber wir brauchen nicht mehr zu sagen, als das Entsetzen auszudrücken, das ein vom Zeitgeist unbeeinflusster Gläubiger angesichts der blasphemischen Leugnung des Zeugnisses des Neuen Testaments über Mose als Verfasser und seiner göttlichen Autorität empfinden muss und sollte.

Es würde zu weit führen, jedes Buch zu betrachten, wie wir es bei den Büchern Mose getan haben. Aber alles andere im Alten Testament wie im Neuen Testament hat die gleiche Autorität Gottes. Daher werden die alttestamentlichen Schriften als Ganzes vom Apostel Paulus (Röm 3,2) „die Aussprüche Gottes“ genannt, so wie über Mose von Stephanus (Apg 7,38) gesagt wird, er habe „lebendige Aussprüche“ (keine toten Legenden) empfangen, um sie dem Volk Gottes zu geben. Und der Herr Jesus sagte nach seiner Auferstehung zu den Jüngern: „Dies sind meine Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war, dass alles erfüllt werden muss, was über mich geschrieben steht in dem Gesetz Moses und den Propheten und Psalmen“ (Lk 24,44). Dies umfasst das gesamte hebräische Alte Testament, wie es uns die Juden vorlegen. Und hier hat sich die lateinische Kirche als treulose Hüterin erwiesen, indem sie diesem Kanon apokryphe griechische Schriften hinzufügte, von denen selbst Hieronymus in seinem *Prologus Galeatus* zur Vulgata zugibt, dass es nicht recht war, dass sie aufgenommen wurden. Eine ähnliche Untreue wurde in früheren Zeiten versucht, indem man öffentlich nicht inspirierte Schriften las und sie als Anhang den Abschriften des griechischen Neuen Testaments beifügte. Doch sogar Rom hat sich nicht zu einem so groben Betrug hinreißen lassen.

Der große Apostel zitiert in seinem ersten Brief an Timotheus (1Tim 5,18) 5. Mose 25,4 und Lukas 10,7 als „die Schrift“. Er hätte Matthäus 10,10 von einem Apostel wie ihm selbst zitieren können;

er wurde von Gott dazu geführt, von einem Propheten zu zitieren, der kein Apostel war. Denn wir sind auf das Fundament der Apostel und Propheten aufgebaut (Eph 2,20). Damit ist Lukas kein bloßer Schreibgehilfe, der die Gedanken des Paulus wiedergibt, wie es die Tradition des Eusebius behauptet, sondern ein inspirierter Autor, den der Apostel zitiert, wenn er im Geist schreibt. So zeigt uns 2. Petrus 3,15.16, dass sich der Apostel der Beschneidung in diesem inspirierten Dokument auf die Briefe des Paulus als Teil der Heiligen Schrift bezieht. So lernen wir die untrügliche und weitsichtige Bestimmung der Anspielung kennen, die manchem zufällig erscheinen mag, die aber die Frucht unendlicher Weisheit ist und für den Glauben schwerer wiegt als eine Welt menschlicher Überlegungen. In der Tat ist der eigentliche Charakter des Neuen Testaments so eindeutig selbsterklärend, dass nur der Hochmut des Unglaubens bei Juden oder Heiden erklären kann, warum jemand, der das Alte als göttlich annimmt, beim Neuen zögert, es als nicht weniger göttlich anzusehen.

## 2. Die apostolische Lehre

Wir sind nicht auf Fakten angewiesen, auch wenn sie noch so bedeutsam sind, und auch nicht auf beiläufige Aussagen, auch wenn sie zahlreich, klar und zuverlässig sind. Das Neue Testament verkündet die deutlichste und schlüssigste Lehre zu einem so wichtigen Thema. Denn es geht nicht nur um den Menschen, sondern um die Ehre Gottes und den Charakter seines Wortes in den beiden so genannten Testamenten: „denn du hast dein Wort [Spruch] groß gemacht über all deinen Namen“ (Ps 138,2). Lasst uns einige dieser Zeugnisse abwägen.

Der Herr selbst bereitete in Johannes 14–16 den Weg nicht für neue Verheißungen, sondern für die vollste Offenbarung der Wahrheit durch die Gabe des Geistes am Pfingsttag. Sie sollte in der Tat die Macht umfassen, jedes Vorrecht zu genießen und jedes Bedürfnis der neuen Schöpfung zu befriedigen, damit die Kinder Gottes, die einst zerstreut waren, nun zu einer Einheit versammelt werden. „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen“ (Joh 16,12–14). Er hatte bereits angekündigt, dass der Sachwalter oder Tröster, der Heilige Geist, den der Vater in seinem Namen senden würde, sie alles lehren und sie an alles erinnern würde, was Er ihnen gesagt hatte. Am Pfingsttag kam Er und bewirkte dies alles.

1. Korinther 2 ist sowohl bemerkenswert ausführlich als auch präzise. Im Alten Testament gab es „das Verborgene“, das Gott gehörte und das damals nicht offenbart wurde: So deutete es das Gesetz an (Kap. 29,28); und die größten Propheten erkannten an, dass es ihnen nicht zustand, den Schleier zu lüften (Jes 64,3). Der Apostel bezieht sich auf diesen letzten Punkt und vergleicht das Schweigen von einst mit dem, was der Heilige Geist jetzt offenbart: „uns aber hat Gott es offenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes. Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um die Dinge zu kennen, die uns von Gott geschenkt sind; die wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel. Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird; der geistliche aber beurteilt alles, er selbst aber wird von niemand beurteilt; denn „wer hat den Sinn des Herrn erkannt, der ihn unterweise?“ Wir aber haben Christi Sinn“ (V. 10–16).

Dies ist in der Tat der ganze Fall. Gott hat durch seinen Geist offenbart, was verborgen war, sogar seine Tiefen, die nur Er kennt. Wir, sagt der Apostel, haben seinen Geist empfangen, damit wir die Dinge, die Er uns freiwillig gegeben hat, erkennen, wie sie sind. Das erste ist die Offenbarung der Wahrheit, seiner Ratschlüsse. Als Nächstes kommt das Bekanntmachen dessen, was Gott so offenbart hat, an andere: „die wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den

Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel“ (1Kor 2,13). Drittens folgt die notwendige geistliche Voraussetzung, um sie zu begreifen. Denn ein natürlicher Mensch kann weder empfangen noch erkennen, was geistlich mitgeteilt ist. Es ist der Geist Gottes, der im Christen, dem letzten Stadium, wirkt, wie er im ersten und zweiten gewirkt hat. So haben wir Gottes gnädige Kraft durch seinen Geist, zuerst in der Offenbarung der göttlichen Dinge, dann in ihrer mündlichen Mitteilung und schließlich in der wirklichen Aufnahme oder Gemeinschaft. Dadurch haben wir den Geist Christi, der sogar die Propheten der Vergangenheit übertrifft.

Die Hauptfrage liegt in dem Wort (V. 13), das mit „mitteilend“ übersetzt wird. Da es in 2. Korinther 10,12 zweifellos diese Bedeutung hat, war es eine natürliche Versuchung, es hier ähnlich zu verstehen. Aber Wörter werden bekanntlich durch ihren Zusammenhang verändert, und da wir im Neuen Testament keine andere Stelle finden, müssen wir den Gebrauch der Septuaginta oder ähnlicher Werke untersuchen. Denn der Sinn von „mitteilend“ ist für den Zwischenvorgang, von dem der Apostel spricht, völlig unpassend, obwohl er durchaus zu dem gehören könnte, was zur Aufnahme oder zum Verständnis des bereits Geschriebenen gehört. In der Septuaginta ist die vorherrschende Anwendung des Wortes in seinen verwandten Formen die Erläuterung oder Erklärung dessen, was Gott offenbaren wollte (1Mo 40,8.12.16.18.22; 41,12.15), wie in einer Vision oder einem Traum (Dan 2,2.5–7.9.16.24–26.30.36.45; 4,3.4.6.14–17.21; 5,7.8.13.16.18.20.28; 7,16).<sup>2</sup> Da es sich in unserer Stelle jedoch nicht um einen zu deutenden Traum oder eine Vision han-

---

<sup>2</sup> Es wird auch in 4. Mose 15,34 im Sinn von „bestimmt“ oder „entschieden“ verwendet.

delt, lässt der Sinn natürlich eine größere Abwandlung zu und erfordert daher in diesem Fall „mitteilen“ oder eine ähnliche Entsprechung.

Dies entspricht der Bedeutung des Satzes und den Anforderungen des Zusammenhangs. Denn in dem Satz geht es nicht darum, dass der geistliche Mensch das Gesagte begreift, sondern dass es ihm in Worten vermittelt wird, die der Geist lehrt. Sie waren in dieser Hinsicht ausdrücklich nicht der menschlichen Weisheit oder Fähigkeit überlassen. Nicht nur die göttlichen Ideen wurden im Geist gesehen, sondern auch der Wortlaut wurde nicht weniger vom Geist gelehrt. Hier hat das „Vergleichen“ keine Berechtigung und ist daher unzulässig. Und obwohl „auslegen“, „erklären“ oder „bestimmen“ den Sinn im Wesentlichen wiedergeben könnten, scheint keiner von ihnen ihn in diesem Stadium so eindeutig zu vermitteln wie „mitteilen“. Auch die zusammenhängenden Wörter erhalten eine eindeutige Aussagekraft, frei von der Gefahr unterschiedlicher Bedeutungen, die nichts Wesentliches hinzufügen. Denn „vergleichen“ öffnet die Tür für vage und unbestimmte Zusätze, während mit „mitteilen“ der Sinn auf „geistliche [Dinge] durch geistliche [Mittel, Worte]“ festgelegt wird. Er hatte bereits von den Dingen Gottes gesprochen, die hier als „geistliche Dinge“ bezeichnet werden, und er hatte auch von Worten gesprochen, die vom Geist gelehrt wurden; nun kurz zusammengefasst in der Mitteilung „geistlicher [Dinge] durch geistliche [Worte, Mittel]“. „Den geistlichen Menschen“ wäre in Vers 13 verfrüht; denn er greift diese Frage erst in den folgenden Versen auf.

Sein letzter Brief (2Tim 3) gab dem Apostel die passende Gelegenheit, die klare und vollständige dogmatische Entscheidung des Heiligen Geistes über die Schriften darzulegen. Er selbst war nicht

nur als „Diener des Evangeliums“, sondern als „Diener der Versammlung“ dazu berufen worden, das Wort Gottes zu erfüllen, wie er uns in Kolosser 1,23–25 sagt. An Timotheus schreibt er in Anbetracht der schwierigen Zeiten, die in der Endzeit herrschen werden, und der Menschen, die schon jetzt ihre bösen Züge zeigen, von denen er sich abwenden muss. Denn wenn sie auch eine Form der Gottseligkeit hatten, so verleugneten sie doch ihre Kraft. Sie hatten ihre Vorbilder in denen, die sich Mose widersetzen, und ihre Torheit sollte allen offenbar sein, wie auch die ihre es wurde. Timotheus aber hatte die Lehre, das Verhalten, den Vorsatz, den Glauben, die Langmut, die Liebe, das Ausharren, die Verfolgungen, die Leiden des Paulus nachgeahmt; was ihm in Antiochien, in Ikonium, in Lystra widerfuhr, welche Verfolgungen er ertrug, und der Herr rettete ihn aus allem. Aber böse Menschen und Betrüger werden zu Schlimmerem fortschreiten, indem sie verführen und verführt werden. „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die imstande sind, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist“ (2Tim 3,14.15).

Hier lernen wir, dass der Schutz in keiner Weise das Zeugnis der Kirche ist; denn darin sehen wir das schreckliche Schauspiel einer verblendeten christlichen Form, aber eines moralischen Heidentums, zu dem noch Heuchelei hinzukommt, wobei die größten Dinge nur verdeckt oder zurückgezogen werden (vgl. Röm 1). Der Mann Gottes stützt sich auf keinen Ungenannten, ob groß oder klein. Er wusste sehr wohl, von wem er die Wahrheit lernte, sogar von den Aposteln; so wie er sehr wohl wusste, welche Art von Leben er hatte, mit dem er die engste Vertrautheit hatte. Denn was ist Lehre oh-

ne Praxis? Hier wurde sie im Angesicht von Verfolgungen und Leiden aufrechterhalten, mit den deutlichen Rettungen des Herrn während der ganzen Zeit; wie in der Tat alle Verfolgung erwarten sollten, die gottselig in Christus Jesus leben wollen. Darin zeigt sich ein deutlicher Unterschied der späteren Offenbarung im Vergleich zur früheren. Denn ihre Zeugen und Werkzeuge waren Zeitgenossen, die die Wahrheit nach der Ankunft und Erlösung Christi endlich und gemeinsam durch den Geist verkündigten, während die früheren Schreiber ihre Arbeit stückweise, über mehr als tausend Jahre verteilt, aber mit einer sehr ausgeprägten Einheit verrichtet hatten.

Aber war es nicht das Alte Testamentes, das Timotheus von klein auf kannte? Zweifelsohne. Würde irgendjemand mit einem bösen, ungläubigen Herzen von dort aus versuchen, das Neue Testament in Frage zu stellen oder herabzusetzen? Er soll lernen, dass der Apostel zwar Gottes alte Aussprüche als „heilige Schrift“ (ἱερὰ γράμματα) hochhält, aber darauf bedacht ist, die göttliche Autorität aller, oder besser gesagt „jeder“ Schrift, nicht nur der alten, sondern auch der neuen, in umfassender Weise zu bestätigen. Denn er behält sich das gebührende Wort γραφή vor, das er in allen seinen Teilen für von Gott inspiriert oder von Gott eingegeben erklärt, wie keine andere Schrift. Es durchzieht die vier Evangelien, die Apostelgeschichte und die Briefe der Apostel allein in diesem Sinn, im Singular und Plural.

Der allgemeinere Sinn wurde durch γράμμα, eine Schrift, ausgedrückt, was einen „Schuldbrief“ (Lk 16,6.7) oder „Brief“ im Abstrakten (Röm 2,27.29; 7,6; 2Kor 3,6), „Buchstaben“ (Lk 23,38; 1Kor 3,7; Gal 6,4), „Briefe“ (Apg 28,28), „Briefe“ oder Gelehrte (Joh 7,15; Apg 26,24) oder „Schriften“ (Joh 5,47), die den Zusatz ἱερὰ, heilig und so weiter benötigen, um sie als Schriften zu kennzeichnen. Aber γραφή bedeutet im griechischen Sprachgebrauch des Neuen Testa-

ment nichts anderes, auch ohne den Artikel hier oder anderswo, wie auch unsere Redewendung zeigt.

„Jede Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt“ (V. 16.17). Die Revisoren, wie auch einige andere, nehmen „von Gott eingegeben“ nicht als Prädikat, sondern als Qualifizierung des Subjekts; und der Satz würde dann lauten: „Jede Schrift, die von Gott inspiriert ist, [ist] auch nützlich“. Aber wer will sagen, dass dies die natürliche Bedeutung ist? Wer kann leugnen, dass sie eine doppelte Ungeschicklichkeit beinhaltet, indem sie zum einen die verstandene Kopula dort vorenthält, wo man sie nur suchen kann, und zum anderen sie dort voraussetzt, wo sie dem Fluss des Satzes im Wege steht? Keine der von Dean Alford angeführten Konstruktionen innerhalb oder außerhalb des Neuen Testaments kommt der hier vorliegenden nahe. Eine in mancher Hinsicht naheliegende ist 1. Timotheus 4,4, wo es unerträglich wäre, καλὸν (gut) zum Bestandteil des Subjekts zu machen. Noch näher liegt vielleicht Hebräer 4,13, wo niemand daran zweifelt, dass „bloß und aufgedeckt“ das richtige Prädikat ist; wenn dem so ist, müsste „von Gott eingegeben und nützlich“ hier so verstanden werden.

Die Wahrheit scheint zu sein, dass die Konjunktion καὶ, obwohl sie zweifellos echt ist, von den frühen Versionen übersehen wurde, wie die memphitischen, peschito-syrischen und viele der lateinischen Kopien, außer der Clem. Vulgata; so auch einige griechische und lateinische Väter. Dieser Irrtum erforderte, so könnte man sagen, die Ansicht, dass „Gott-geatmet“ zum Thema gehörte. Andere lateinische Abschriften, wie die gotische, die Harklean-Syr., die Arm. und die Aeth. haben καὶ im Sinn von „auch“ als Einleitung des Prädi-

kats interpretiert. So genommen ist καὶ hier schwach und so überflüssig, dass es leicht vergessen wurde; wo immer es aber richtig genommen wird, hat es eine emphatische oder ergänzende Kraft, wie in Lukas 1,36, Römer 8,29.34 und Galater 4,7. Diejenigen, die für ihre Konstruktion plädieren, müssten sicherlich einen Satz vorlegen, in dem eine solche Trennung zwischen zwei Adjektiven, die angeblich durch eine Konjunktion verbunden sind, vorkommt oder vorkommen kann.

Aber kann diese Wiedergabe, auch wenn sie möglicherweise als grammatikalisch zulässig ist, aus inneren Gründen als haltbar gelten? Denn wenn θεόπνευστος als Teil des Subjekts behandelt wird, muss es entweder als eine Annahme oder als eine Bedingung aufgefasst werden. Wenn man davon ausgeht, dass die Schrift von Gott inspiriert ist, ist für diejenigen, die eine so harte Konstruktion bevorzugen, nichts gewonnen. Der Sinn ist im Wesentlichen derselbe, ob man die Inspiration jeder Schrift annimmt oder behauptet. Will man aber eine Bedingung verstehen (d. h. „wenn göttlich inspiriert“ und nicht „göttlich inspiriert seiend“), so sieht man sich mit der anerkannten Tatsache konfrontiert, dass γραφή im Neuen Testament auf die Schrift bezogen ist und von keiner anderen Schrift gesprochen wird. Daher widerspricht die Konditionalkonstruktion, um gelten zu können, dem bekannten Sprachgebrauch und würde den völlig unzulässigen Sinn der bloßen „Schrift“ erfordern: „jede Schrift, wenn sie von Gott inspiriert ist, ist auch nützlich“ und so weiter. Wenn wir γ., wie wir es tun müssen, im Sinne von „Schrift“ verstehen und das Epitheton mit dem Subjekt nehmen, erhalten wir nichts anderes als eine seltsam inkohärente Formulierung, die jedoch im Wesentlichen mit ihrem natürlichen Sinn übereinstimmt: „jede Schrift, wenn sie von Gott inspiriert ist, ist auch nützlich ...“, wie es

in der Tat Origenes vor langer Zeit verstanden hat, nicht aber Athanasius, noch Greg. Nyss, noch Chrysostomus, die es wie die Authorized Version hielten.

Die R. V. ist, ob absichtlich oder nicht, zweideutig: „jede von Gott inspirierte Schrift [ist] auch nützlich ...“ Wenn dies nicht dazu gedacht war, einen Zweifel zu wecken, warum wurde es dann so belassen? Und wenn ja, kann man sich ein Ziel vorstellen, das dem Zusammenhang mehr widerspricht? Denn der Geist Gottes liefert den unschätzbaren und notwendigen Schutz gegen die schwierigen Zeiten der Endzeit; und nachdem er unter anderem auf die Tatsache hingewiesen hat, dass Timotheus das Vorrecht hatte, die heilige Schrift des Alten Testaments von klein auf zu kennen, krönt er alles mit dem universellen Grundsatz (der für das Neue Testament nicht weniger gilt als für das Alte, und für das, was noch geschrieben werden könnte, ebenso wie für das, was geschrieben wurde): „Jede Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre ...“

Der Apostel gibt zuerst, wie es am ehrfurchtsvollsten und würdigsten war, ihre Beziehung zu Gott an, dem Urheber dieser unvergleichlichen Wohltat wie aller anderen; dann ihren nützlichen Gebrauch zum Segen des Menschen Gottes. Denn wie kein anderes Geschöpf als der Mensch kraft seines Geistes die Dinge des Menschen erkennen kann, so kann man auch die Dinge Gottes nur durch den Geist Gottes erkennen, der sie sowohl offenbart als auch mitgeteilt hat, und der den Gläubigen befähigt, sie zu erkennen, wie wir bereits gesehen haben. Die Schrift lehrt uns in unserer Unwissenheit, überführt uns in unserer Verstocktheit oder in unseren Irrtümern, korrigiert uns, wenn wir uns drücken oder abirren, und züchtigt uns in innerer und äußerer Gerechtigkeit, damit wir in unserem

Zustand für Gott in jeder Hinsicht vollkommen und mit gleicher Fülle zu jedem guten Werk ausgerüstet sind.

Ein gelehrter Würdenträger (in loco) spricht von „von Gott inspiriert“ und schließt dabei sprachliche Fehler oder möglicherweise historische Ungenauigkeiten und solche der menschlichen Überlieferung und Abschrift nicht aus. Aber ist dies nicht ein doppelt schwerwiegender Irrtum? Erstens würde er das geschriebene Wort zu einer göttlichen Garantie für Unwahrheit machen, sowohl im Original als auch bei seiner Verbreitung. Zweitens ist es schwer zu sagen, wie er die beiden Punkte verwechseln konnte; denn klerikale Fehler haben nichts mit der Frage der göttlichen Inspiration zu tun, sondern nur mit dem verantwortungsvollen Umgang des Menschen mit ihrer Frucht. Ersteres ist praktisch eine Leugnung der „göttlichen Inspiration“, es sei denn, der Gott der Wahrheit kann lügen: Wenn er Irrtümer in Kleinigkeiten billigt, warum nicht auch in größeren Dingen? Aber „die Schrift kann nicht aufgelöst werden“, sagte der Herr. Kompromisse sind des Glaubens nicht würdig. „Es steht geschrieben“ war seine Antwort auf die Versuchungen Satans und ist die Richtschnur und der Maßstab für alle Gläubigen, seit die Gnade die Schrift gegeben hat. Es geht nicht um den Geist des Menschen, sondern um den Geist Gottes, der ohne Zweifel in der Lage ist, die Wahrheit absolut zu sichern, wie der Herr und die Apostel und Propheten überall annehmen und behaupten. Dem Menschen eine solche Schwachheit zu unterstellen, die jenseits der Macht Gottes liegt, ist eine schwache, nicht die volle Inspiration, die in der Bibel gelehrt wird. Wenn aber die Philosophie als Verbündeter der göttlichen Wahrheit bemüht wird, kann das Ergebnis nur schwankend, widersprüchlich und irreführend sein. „Ihr irrt, indem ihr die Schriften nicht kennt noch die Kraft Gottes“ (Mt 22,29). Dies ist ein besonders lockerer Kommentar

zu „jede Schrift ist auch von Gott eingegeben ...“ Man kann kaum bezweifeln, dass eine so zögerliche und seltsame Formulierung zu einer zögerlichen Auslegung verleitet, auch wenn kein Wort darüber verloren wird, dass sie irgendeine Schrift für nicht inspiriert halten. Dennoch handelt es sich um eine eindeutige und unmissverständliche Äußerung des Apostels, die nach einer Fassung und einem Kommentar von nicht ungewissem Klang verlangt.

In den gewöhnlichen Überlegungen und Diskussionen über die Inspiration wird nicht immer daran gedacht, dass der Apostel sie autoritativ für „jede Schrift“ beansprucht. Das geht weit über das hinaus, was Menschen von Gott, bewegt oder getragen vom Heiligen Geist, geäußert haben (2Pet 1,21). Denn wir werden gelehrt, dass nicht nur das, was der Heilige Geist durch seine lebendigen Werkzeuge gegeben hat, sondern dass das, was von Ihm geschrieben wurde, jetzt von mindestens gleicher göttlicher Autorität ist. Es ist schmerzlich, die Bereitschaft eines Christen zu sehen, die Vereinbarkeit dieser göttlichen Macht mit historischen oder anderen Ungenauigkeiten zuzulassen, die für den menschlichen Geist natürlich sind. Aber der Apostel Paulus lässt in dem uns vorliegenden Text keinen Raum für Ausweichmanöver oder Unklarheiten. „Jede Schrift“ wird entweder als von Gott inspiriert angenommen, wie einige behaupten, oder als von Gott inspiriert behauptet, wie andere glauben. Kann Er sprachliche Fehler nicht ausschließen? Ist Er zu historischen oder anderen Ungenauigkeiten fähig?

Die Unterstellung lässt Gott wirklich außen vor, wie es jede Art von Skepsis tut. Sie beruft sich auf die menschliche Schwachheit und Unwissenheit, die kein Gläubiger auch nur einen Augenblick vergessen sollte. Aber Gottes Inspiration „jeder Schrift“ gibt dem Glauben die Gewissheit, dass dem geschriebenen Wort, so wie es von Ihm

stammt, keine solchen Ungenauigkeiten anhaften; und das ist alles, was die volle Inspiration bedeutet. Sie schließt keineswegs Fehler beim Abschreiben, bei der Übersetzung oder der Auslegung aus. Aber es ist ein Missbrauch der Sprache, der darauf abzielt, die Einfältigen zu täuschen und die Feinde zu befriedigen, wenn man die völlige göttliche Inspiration in Worten zulässt und sie dann in Taten aufhebt. Denn wie Gott nicht lügen kann, so verpfändet Er seine Inspiration nicht, um noch so kleine Fehler zu sanktionieren. Er bediente sich der Menschen Gottes als Mittel zur Ausführung seiner Absicht, indem Er sein Wort gab; Er bediente sich ihres Verstandes und ihres Herzens ebenso wie ihrer Sprache und ihres Stils; aber Er teilte seine eigene Weisheit mit, um seinen Plan über das Maß des Werkzeugs hinaus und unter absolutem Ausschluss von Fehlern zu erfüllen.

Wer also behauptet, dass die völlige Inspiration es zulässt, die inspirierten Menschen in irgendeiner Hinsicht sich selbst zu überlassen“, lässt Gott wirklich außen vor und bläst im selben Atemzug heiß und kalt. Es ist ein offener und absoluter Widerspruch zu dem hier festgelegten apostolischen Kanon. Die Schreiber wurden nicht nur vom Heiligen Geist bewegt, sondern „jede Schrift ist von Gott inspiriert“. Die Schrift ist kein bloßer Zufall und auch keine bloße Anordnung der Vorsehung, in der sich natürlich Fehler befinden können. Wenn es Gottes Absicht war, uns sein Wort zu geben, dann hat der Heilige Geist gewirkt, um es in einer Weisheit, Kraft, Ordnung und mit einem Ziel zu verwirklichen, das Ihm selbst entspricht. Man kann verstehen, dass der Unglaube selbst für die Gnade und die Wahrheit, die durch Jesus Christus gekommen ist, blind ist und nur Unstimmigkeiten und Fehler in den Evangelien sieht, wo die geistliche Einsicht den tiefste Beweis des göttlichen Geistes und ein

vollkommenes Ergebnis findet, das zur Ehre Christi vor den Augen des Glaubens geschaffen wurde. Wie seltsam und erschütternd ist es, dass diejenigen, die dieses Wort hören und dem glauben, der den Herrn gesandt hat, nicht erkennen, dass von allen Theorien keine weniger befriedigend, haltbar oder ehrwürdig ist! Denn es bedeutet, dass der Heilige Geist, der die Evangelisten inspiriert hat, ihnen unvollkommene Tatsachen und Worte ins Gedächtnis zurückgerufen und irreführende Erinnerungen mit der Autorität des Wortes Gottes versehen hat. Was ist unerklärlicher, als dass es für solche Zusammenstellungen, die sowohl in sich widersprüchlich als auch in kleinen Punkten fehlerhaft sein sollen, nicht weniger als eine göttliche Person geben soll?

Es ist hier nicht der Ort, nicht nur zu zeigen, wie unbegründet dieser Unglaube ist, sondern auch die göttlich bewundernswerte Wahrheit, die der Heilige Geist in diesen inspirierten Berichten über unseren Herrn wie überall in der Bibel dargelegt hat. Sie würde Bände erfordern und kann von denen gefunden werden, die ernsthaft nachfragen. Aber solche Spekulationen sollten niemals auch nur einen Augenblick lang in Betracht gezogen werden. Ihre Quelle ist böse, auch wenn gute Menschen von ihnen umgarnt werden. „Jede Schrift ist von Gott eingegeben“. Als Gläubige haben wir das Recht, zu versiegeln, dass Er wahr ist; so ist sein Wort. Wir sind im einfachen Glauben verpflichtet, Fehler oder Unstimmigkeiten in der Schrift, wie Er sie geschrieben hat, zu leugnen. Wir mögen nicht in der Lage sein, auf jeden Einwand zu antworten oder jede Schwierigkeit auszuräumen, die einfallsreicher Unwille oder sogar Schwachheit aufwerfen können; denn dies hängt von unserer Einsicht ab, die gering sein mag. Aber wenn wir glauben, dass die Überlieferung des Apostels über die Bibel „das Gebot des Herrn“ ist (wie er es allge-

mein und für kleinere Dinge in 1. Korinther 14 behauptet), sind wir berechtigt, in der bestimmten Gewissheit zu ruhen, dass „jede Schrift von Gott eingegeben ist“.

So hat unser Herr mit Freund oder Feind gehandelt. So lehrte Er die Seinen, so wie Er dem großen Feind entgegentrat. „Es steht geschrieben“ war die schlüssige Antwort auf Versuchung und Frage; und wenn die Schrift verdreht wurde, ist „Es steht wieder geschrieben“ die kurze und beste Widerlegung. Welch ein Beispiel für uns, die wir so bereitwillig auf unser dialektisches Geschick bei der Verteidigung oder beim Sezieren der Unwissenheit und des Irrtums des Gegners vertrauen! Der einfachste Gläubige kann sich auf das Wort und den Geist Gottes verlassen. Das ehrt Ihn und sein Wort und ist für uns der bescheidenste, heiligste und sicherste Grund.

Vergeblich argumentieren die Menschen, dass es viele Dinge in den Schriften gibt, die die Schreiber mit gewöhnlichen Mitteln hätten wissen können und wahrscheinlich auch wussten; dass sie für einige Dinge übernatürlich begabt gewesen sein müssen; und dass andere Dinge wiederum nichts anderes als direkte Offenbarung erforderten. Das Ziel dabei ist, die Schrift unbewusst herabzusetzen und so viel wie möglich in den Bereich der menschlichen Fähigkeiten zu bringen. Nun braucht kein Gläubiger in Frage zu stellen, dass Gott sich der Mittel bedient, wenn es Ihm gefällt, oder sich über sie erhebt, wenn es zu seiner Ehre ist. Aber „jede Schrift ist von Gott eingegeben“ regelt alle Fragen. Wir haben dort die heuchlerischen Worte böser Menschen und ihre rebellischen Worte; wir haben sogar Satans Versuchungen und seine Anklagen in der Schrift; aber „jede Schrift ist von Gott eingegeben“. Die geringste Tatsache darzustellen, das einfachste Wort in der Schrift aufzuzeichnen, war ebenso wahrhaftig von Gott inspiriert, wie „das Geheimnis“ zu of-

fenbaren oder die zukünftige Herrlichkeit des Himmels und der Erde zu enthüllen. Dokumente oder nicht, die Einfügung in die Schrift war von Gott inspiriert, sonst wäre die apostolische Regel verletzt. Aber wie unser Herr sagte: „die Schrift kann nicht aufgelöst werden“ (Joh 10,35).

Wie der HERR sein Wort über all seinen Namen erhob, so nahm unser Herr seinen Standpunkt zum geschriebenen Wort, zur Schrift, als dem maßgebendsten aller Zeugnisse ein. Die ganze Schrift, ja sogar jeder Teil davon, ist von Gott inspiriert, um Bestand zu haben, und das wahre Ende des Streits für diejenigen, die glauben; während diejenigen, die nicht glauben, ihre Sünde und Torheit im Gericht erfahren müssen. Die Frage ist keineswegs, ob die Schreiber wussten oder nicht wussten, was sie schrieben (denn beides findet sich reichlich in der Schrift), sondern ob sie von Gott inspiriert waren, es zu schreiben. Und „jede Schrift“ ist so inspiriert. Das allein macht sie zu Gottes Wort, nicht ihre bekannte Wahrheit oder ihr Nutzen, sondern dass Er sie inspiriert hat; und das haben wir in jeder Schrift. Einige Schreiber mögen erhaben und andere einfach sein; einige mögen pathetisch und andere streng sein; aber alle sind von Gott inspiriert; und der eindeutige Beweis ist, dass sie Teil der Heiligen Schrift sind. Im Neuen Testament gibt es große Unterschiede beispielsweise zwischen dem Jakobusbriefs und dem des Paulus und zwischen dem Markusevangeliums und dem des Johannes. Aber inspiriert sind sie gleichermaßen, denn ihre Schriften sind Teil der Heiligen Schrift. Die Inspiration Gottes ist eine Tatsache, die keine unterschiedlichen Grade zulässt.

Es liegt durchaus in der Macht des Heiligen Geistes, der das Wort Gottes gibt, den Stil jedes einzelnen Schreibers zu übernehmen. Aber keine Anstrengung seitens eines Schreibers könnte seine Wor-

te zu Gottes Worten machen. Sogar vor jedem Widersacher sagte der Herr zu den Zwölfen, sie sollten sich nicht darum sorgen, wie oder was sie reden sollten, denn in der Stunde der Not sollte es gegeben werden. „Denn nicht ihr seid die Redenden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet“ (Mt 10,20). Wie viel mehr war diese göttliche Kraft erwünscht und gegeben, als es nicht um ihre Verteidigung ging, sondern um die Mitteilung der Gedanken Gottes und seines Willen für die Seinen und für immer! In der Tat ist es nicht mehr als die sichere Tatsache; denn jede Schrift ist von Gott eingegeben.

Spekulationen über das „Wie“ der Inspiration sind ein Herumschnüffeln in dem, was nicht offenbart ist, und daher unklug und unpassend. Es wird uns nicht gesagt, wie Gott die Schreiber der Heiligen Schrift inspiriert hat. Es ist wahrscheinlich, dass niemand außer denen, die so inspiriert wurden, es wissen konnte. Die so genannten „mechanischen“ oder „dynamischen“ Theorien sind fehl am Platz und erklären nichts. Wie 1. Korinther 2 das Prinzip, die Notwendigkeit und die Tatsache geistgelehrter Worte behauptet, so spricht 2. Timotheus 3,16 nicht nur von der Offenbarung vor dem Verstand, sondern von der „Schrift“, und entscheidet sich für sie als von Gott eingehaucht. Das ist die alles entscheidende Wahrheit, die vermittelt wird. Es ist Gott selbst in der Schrift, der alle Zweifel an der Schrift und sogar an jedem ihrer Teile beseitigt. Man kann sich keine andere Mitteilung vorstellen, die deutlicher und schlüssiger wäre. Die Sprache ist so klar, wie ihr Ziel geistlich bedeutend ist; und ihre Bedeutung ist von höchstem praktischen Interesse und Wert.

### 3. Ihre Einheitlichkeit

Wir haben uns länger mit der Forderung des großen Apostels nach „jeder Schrift“ befasst, weil sie für den Gläubigen wirklich alle Fragen klärt, die der geschäftige menschliche Verstand aufwerfen kann. Denn wir debattieren jetzt nicht mit dem Atheisten oder gar dem Deisten, der eine Offenbarung Gottes offen leugnet, sondern wir stellen uns den Schwierigkeiten, die unter bekennenden Christen aufgeworfen werden, auch wenn sie allzu oft von echten Skeptikern stammen. Der Zweifel ist heute schuldiger als zu Zeiten unseres Herrn, der den Sadduzäern vorwarf, sie würden weder die Schrift noch die Macht Gottes kennen. Denn Er ist nicht nur als das wahre Licht gekommen, um alle Menschen zu erleuchten und ihnen Einsicht zu geben, damit wir den Wahrhaftigen kennen, sondern das ganze Buch der letzten Offenbarung Gottes ist seitdem durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist hinzugefügt worden. Und in einer dieser letzten Mitteilungen der göttlichen Wahrheit bezeugt Gott seine eigene Inspiration für „jede Schrift“.

Das war so, wie es angesichts der Bedürfnisse der Menschen und besonders zum Schutz der Gläubigen sein sollte, die bald ohne die lebendige Gegenwart der Apostel dastehen würden. Aber von Beginn der Offenbarung an sorgte Gott dafür, dass diejenigen, die sein Wort lasen oder hörten, sicher sein konnten, dass es seine Wahrheit in seiner Macht und durch seine Autorität war, damit sein Volk Ihm glauben und gehorchen konnte. So lesen wir im letzten Buch des Pentateuchs, von dem man sich heute vorzustellen pflegt, dass es aus späterer Zeit stammt: „Ihr sollt nichts hinzutun zu dem Wort, das ich euch gebiete, und sollt nichts davon abnehmen, damit ihr

die Gebote des HERRN, eures Gottes, haltet“ (Kap. 4,2). Wie beim Gesetz, so war es auch bei den Propheten: „der HERR hat geredet“, allerdings durch Jesaja (1,2); „Worte Jeremias ..., an den das Wort des HERRN erging“ (1,1.2); und so auch bei den anderen. Bei den Psalmen war es nicht anders, denn ihr Hauptverfasser sagt: „Der Geist des HERRN hat durch mich geredet, und sein Wort war auf meiner Zunge“ (2Sam 23,2).

Der Herr Jesus stellt hier die Schrift in das klarste Licht, auf die einfachste Weise und auf den festesten Grund. Er wehrt die Versuchung Satans mit „Es steht geschrieben“ ab; und wenn Satan das Wort gebraucht, antwortet Er mit dessen richtigem Gebrauch: „Wiederum steht geschrieben“. Es ist bemerkenswert und lehrreich, dass alle diese Antworten dem fünften Buch Mose entnommen sind: dem Buch, das den Gehorsam des Glaubens offenbart, wenn das Volk durch Versagen unter dem Gesetz ruiniert sein würde. Er berief sich auf die früheste Geschichte (1Mo 2) als Gottes Wort. Er bereitete seine Jünger auch auf die neuen Mitteilungen der Gnade und der Wahrheit vor, die der Heilige Geist bei seinem eigenen Weggang machen würde (Joh 14–16): Diese haben wir jetzt in dem, was man das Neue Testament nennt. So erklären die Apostel es selbst (Röm 16,25.26; 1Kor 2; 14,36; 2Kor 13,2.3; Kol 4,16; 1Thes 2,13; 5,27; Heb 1,1.2, 2,1–4; 12,25; 2Pet 3,2.15.16; 1Joh 4,6). 2. Timotheus 3,16 haben wir bereits näher angeschaut. Die scheinbar „gelegentlichen und bruchstückhaften“ Schriften des Neuen Testaments haben eine echte Vollständigkeit, die unverkennbar göttlich ist.

Weil dieser göttliche Charakter aller Schriften nicht im einfachen Glauben festgehalten wird, haben die Menschen, sogar frommen Menschen, menschlichen Gedanken nachgegeben, die Gottes Wort entehren und dem skeptischen Bösen mehr und mehr Tür und Tor

geöffnet haben. Wie das Alte Testament aus dem Gesetz, den Psalmen und den Propheten besteht, so besteht das Neue Testament aus den Evangelien und der Apostelgeschichte, den Briefen und der Offenbarung. Ihre Grundlage ist die Gnade und Wahrheit, die durch Jesus Christus gekommen ist, der bei seinem eigenen Weggang den Heiligen Geist als den anderen Sachwalter gesandt hat, damit dieser für immer bei und in uns sein würde. Auch die Briefe bilden einen ebenso charakteristischen Teil des Neuen Testaments wie die Evangelien, indem sie jene Erinnerungen mit der Wahrheit auf lehrmäßige Weise weiterführen (was die Gläubigen vor der Erlösung nicht tragen konnten); wie wir in der Apostelgeschichte das Wirken des Heiligen Geistes historisch haben, als Er persönlich herabkam und gegenwärtig war.

Daher ist der Gegensatz zu den Psalmen oder dem poetischen Teil des Alten Testaments am größten; und es sind die Briefe, die uns gegenüberstehen: von allen Kompositionen die bekanntesten und vertrautesten. Darin sind es nicht mehr Beschreibungen, die das Kommen, die Leiden und die Herrschaft des Messias in Zion vorwegnehmen, mit Seufzen und Schreien in der Zwischenzeit; sondern das Herz teilt dem Herzen im Geist die Gnade und die Herrlichkeit des Sohnes Gottes mit, der schon gekommen und zurückgekehrt ist, aber im Begriff steht, wiederzukommen, um uns bei sich selbst im Haus des Vaters zu haben und an jenem Tag zu erscheinen und zu herrschen, wie wir es mit Ihm tun werden. Kein Wunder, dass ein neuer Wandel (Eph 2,10) und eine höhere, nähere Anbetung mit der neuen Beziehung einhergehen, die in den Briefen am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Die engste Entsprechung zum Alten Testament findet sich im Buch der Offenbarung, die allein auf die Prophe-

ten antwortet, sich aber über sie erhebt, indem sie sie bestätigt und alles zur Ehre Gottes und des Lammes vollendet.

Die Entwicklung von allem, ob im Alten oder im Neuen Testament, gibt Anlass zu einer höchst erfreulichen Vielfalt in den Mitteilungen Gottes durch seine auserwählten Werkzeuge. Aber dies zeigt nur umso deutlicher die Einheit des göttlichen Autors. „Jede Schrift ist von Gott eingegeben“. Keine Vorstellung kann falscher oder oberflächlicher sein, als aus der Verschiedenheit der Inhalte und der Art und Weise einen Unterschied im Grad der Inspiration abzuleiten. Weder die offenbarten Tatsachen noch die offenbarte Lehre lassen eine so unbegründete, unvernünftige und gefährliche Vorstellung zu. Die Heilige Schrift sagt, dass „jede Schrift von Gott eingegeben ist“. Man kann verstehen, dass man im Blick auf die Schrift oder sogar bezüglich des Ganzen ungläubig ist, wenn die Skepsis extrem ist; aber für jeden, der zugibt, dass die Schrift von Gott ist, wird eine unterschiedliche Inspiration durch göttliche Autorität verneint.

Dies genügt, um mühelos den ungeheuerlichen Irrtum des verstorbenen D. Wilson, Bischof von Kalkutta, in seinen *Evidences of Christianity* (i. 508) zu beweisen. „Mit der Inspiration der Anregung sind solche Mitteilungen des Heiligen Geistes gemeint, die jeden Teil der überlieferten Wahrheiten nahelegen und genau beschreiben. Mit der Inspiration der Leitung ist ein solcher Beistand gemeint, der es den Schreibern überließ, die offenbarte Wahrheit auf ihre eigene Weise zu beschreiben, indem sie nur den Verstand in der Ausübung seiner Macht anleiteten. Die Inspiration der Erhebung verlieh den Bemühungen des Verstandes eine größere Kraft und Stärke, als der Schreiber sonst hätte erreichen können. Die Inspiration der Oberaufsicht war jene wachsame Sorgfalt, die im Allgemeinen verhinder-

te, dass etwas niedergeschrieben wurde, was der Offenbarung, mit der sie verbunden war, abträglich war.“ In der Bibel, die von der reinen und einfachen Inspiration Gottes spricht und sie auf „jede Schrift“ gleichermaßen anwendet, wird keine solche Art von Inspiration gelehrt. Die erste Art von Dr. W. ist die einzige wirkliche Inspiration, auch wenn sie nicht vollständig erklärt wird. Die anderen drei sind nicht die Inspiration irgendeiner Schrift, sondern eine solche Leitung, Erhebung und Aufsicht, nach der seine Diener Tag für Tag nicht vergeblich suchen. Aber keine von ihnen ist wahre Inspiration, die Gottes Gedanken und Willen so vollkommen wiedergibt, wie sie jeden menschlichen Irrtum ausschließt.

Die Doktoren Dick (*Essay on Inspiration*), Pye Smith (*Ser. Test. to the Messiah* i.), Henderson (*Lect. on Inspir.* 36 sec.) und andere haben eine ähnliche Hypothese von verschiedenen Graden der Inspiration aufgestellt, teils beeinflusst durch das freie Denken der modernen Deutschen, teils durch einen so respektablen Namen wie den von Dr. Doddridge (*Works* V.) älteren Datums. Es gibt Abweichungen; denn Henderson unterscheidet fünf Grade, während Doddridge nicht mehr als drei angibt. Aber alle stimmen in der Hypothese von Unterschieden überein, die sich der maßgeblichen Erklärung des Apostels widersetzen, ohne den Anschein einer Rechtfertigung durch irgendeine andere Schrift.

Auf welche Quelle sollen wir diese ungläubigen Spekulationen zurückführen? Es scheint, dass sie hauptsächlich von Moses Maimonides (1131–1204 n. Chr.) stammen, von dem B. Spinoza viel entliehen hat, gefolgt zumindest von Le Clerc, während Grotius sie direkt aus jüdischen Kanälen abgeleitet hat. In seinem *Moreh nebochim* stellt Maimonides elf *Stufen der Prophetie* vor. Diese fasste der portugiesische Jude Abarbanel (1437–1508 n. Chr.) in drei Inspirations-

stufen für das Alte Testament zusammen, die den drei Abteilungen des Heiligtums und seines Vorhofs entsprechen: der Thora, den Nebim und den Ketubim, dem Gesetz, den Propheten und dem Rest des Alten Testaments oder der Hagiographa. Dass Mose persönlich die göttliche Gegenwart genoss, wie es kein gewöhnlicher Prophet tat, ist sicher: 4. Mose 12 und 5. Mose 34 sind diesbezüglich eindeutig. Johannes der Täufer (und dafür haben wir die Autorität unseres Herrn) war ein Prophet, und größer als ein Prophet. Keiner der von Frauen Geborenen war größer als er; dennoch hat er weder eine Zeile geschrieben noch ein Wunder vollbracht. Aber wer auch immer geschrieben hat, die Inspiration ist eine Tatsache und lässt keine unterschiedlichen Maßstäbe zu. „Jede Schrift ist von Gott eingegeben“, und Gott ist zu allen Zeiten und von allen Personen, die Er zum Schreiben oder sogar zum Sprechen seines Wortes eingesetzt hat, gleichermaßen wahr. Es war gewiss eine Ungeheuerlichkeit des jüdischen Schemas, dass dem Heiligen Geist der niedrigste Platz in der Skala der Inspirierten zugewiesen werden sollte; denn Er ist, wie wir wissen, der göttliche Vermittler aller göttlichen Inspiration im Menschen, und Er unterscheidet sich nicht von sich selbst.

Das ist also der trübe Graben, aus dem die Juden ihre Haupttheorie über die Bücher des Alten Testaments abgeleitet haben. Solche Menschen verharren immer noch im Unglauben, weshalb die Zweige aus dem Ölbaum der Verheißung ausgebrochen wurden. Es gibt wohl keinen anderen Ursprung für die niedrigen und erniedrigenden Einflüsse, die in unseren Tagen zu größerer Gottlosigkeit unter bekenntenden Christen führen. Kann irgendetwas demütigender sein für jemanden, der Christus und die Versammlung liebt? Wie wichtig ist es, an Gott und dem Wort seiner Gnade festzuhalten! Dies, und nichts anderes im Grunde, vermag uns zu erbauen (statt uns jedem

Wind der Lehre auszusetzen), vermag uns auch ein Erbe unter allen zu geben, die geheiligt werden. Es ist die Wahrheit, das Wort des Vaters, das seine Kinder heiligt. Der Irrtum, jeder Irrtum, verunreinigt. Welcher Irrtum ist giftiger, neben der Irrlehre über die Person und das Werk Christi, als die Entehrung des Wortes Gottes, des großen Mittels, um uns die göttliche Wahrheit bekanntzumachen? Wie drohend und weitreichend ist die Gefahr, wenn man sich mit dem Humanismus an der Schrift zu schaffen macht!

## 4. Das menschliche Element

Niemand bezweifelt, dass die Heilige Schrift ausnahmslos ein menschliches Element enthält. In ihr spricht und schreibt Gott ständig zu den Menschen, und deshalb in menschlicher Sprache. Sie wäre sonst unverständlich. In der Regel wurde im sogenannten Alten Testament Hebräisch verwendet, im Neuen Testament Griechisch. Wir können leicht erkennen, dass es weise war, auf diese Weise von Mensch zu Mensch zu schreiben (Kap. 5,22; 9,10; 10,4), es sei denn, es handelte sich um einen feierlichen Ausnahmefall: das Gesetz mit all seiner Bedeutungsvielfalt in der Sprache seines alten Volkes; das Evangelium mit der ganzen Fülle der Gnade und Wahrheit in der Hauptsprache der Heiden.

Doch Gott gefiel es, noch viel mehr zu tun – sogar zu diesem Zweck am Menschen und im Menschen zu wirken, so dass der Vorwurf des „Mechanischen“ ebenso unberechtigt ist, wie der des „Dynamischen“ kalt und unzureichend ist. Die Inspirierten sind durch seine Güte weit mehr als nur seine Feder oder sogar seine Schreiber, wie gesagt wurde. Er bedient sich ihrer Gedanken und Neigungen ebenso wie ihrer Sprache. Es gab in der Tat ein Diktat in bestimmten Teilen der Schrift, wie in seinen Verheißungen und Drohungen, seinen Vorhersagen, seinen Verordnungen, Satzungen und Urteilen. Das gilt für die letzte Hälfte des zweiten Buches Mose und fast das gesamte dritte Buch, einen großen Teil des vierten Buches und nicht wenig sogar für das fünfte Buch, das einen ganz besonderen Charakter hat. So war es auch bei den Propheten: „die von der Gnade euch gegenüber geweissagt haben, forschend, auf welche oder welcherart Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete,

als er von den Leiden, die auf Christus kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach zuvor zeugte; denen es offenbart wurde, dass sie nicht für sich selbst, sondern für euch die Dinge bedienten, die euch jetzt verkündigt worden sind durch die, die euch das Evangelium gepredigt haben durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist“ (1Pet 1,10–12).

Wie wir aus 1. Korinther 14 erfahren, durften die Menschen zu Zeiten des Neuen Testaments nicht ohne die Gabe der Auslegung oder Übersetzung in einer Sprache reden. Wenn es keinen Übersetzer gab, musste die Person, so begabt sie auch war, in der Versammlung schweigen, weil dort alles zur Erbauung geschehen sollte, während sogar der eigene Geist fruchtler war. Die Hauptsache war, mit dem Geist und auch mit dem Verstand zu reden. Darum dankte der Apostel Gott, dass er mehr in Zungen redete als alle anderen; aber in der Versammlung redete er lieber fünf Worte mit dem Verstand, um auch andere zu belehren, als zehntausend Worte in einer Zunge. Welch eine Zurechtweisung des kindischen Benehmens, das sich auf die Darstellung von Macht stützt! Welch eine Stärkung der heiligen Liebe, damit alle lernen und ermutigt werden können!

Dies war natürlich keine Inspiration, aber es zeigt einen Grundsatz, um die verschiedenen Formen, die der Heilige Geist auch in diesem Werk annahm, einsichtig zu beurteilen. Auch kann kein rechter Verstand einerseits übersehen, dass dort, wo die Kraft Gottes offensichtlich und unverkennbar in einer Sprache gewirkt hat, diese bei weitem nicht den höchsten Platz für die Versammlung einnimmt; sie wurde (ohne das Vorhandensein einer Auslegung) ausgeschlossen, da sie an sich keinen Anspruch darauf hat, dort zu sein, wie die Vollbringung eines Wunders, ein Zeichen für Ungläubige, nicht für die Gläubigen war. Und so werden sie und dergleichen

zusammen eingestuft, als die unterste Stufe in der Skala dieser göttlichen Gaben (1Kor 12,14). Die Weissagung hingegen hat den höchsten Wert; denn wer diese Gabe ausübt, redet zur Erbauung und Ermahnung und zum Trost der Menschen; er erbaut die Versammlung, was der Redner in einer Sprache nicht tun kann, wenn nicht auch die Auslegung vorhanden ist. So gab Gott den besseren Platz, an dem sein Geist das deutliche Element des Nutzens für andere bewirkte. Die Macht, obwohl eindeutig von Gott, ist dem geistlichen Segen, der Ordnung und der Liebe untergeordnet.

So ist es auch mit den Früchten der Inspiration. Alle haben die gleiche göttliche Autorität. Alle sind vom Geist und geben an ihrem Platz und zu ihrem Zweck Gottes Gedanken wieder. Die Schrift sagt wenig über die Art und Weise, in der er in jedem einzelnen Fall gewirkt hat; aber das Wenige, das gesagt wird, zeigt, dass nicht alle mit dem gleichen Grad an Vertrautheit in der Art und Weise begünstigt wurden, während die größte Genauigkeit angewandt wurde, um zu behaupten, dass „jede Schrift von Gott eingegeben ist“. Einige sind schlicht, andere majestätisch; einige sind ein Muster an Knappheit, andere sind reich und fließend; einige sind mit dem menschlichen Leben, seinen Schwierigkeiten, Gefahren, Enttäuschungen und Fallstricken vertraut; andere beschäftigen sich mit den Prüfungen des Gewissens und der Zuneigung zu Gott. Wieder andere sind historisch (wie das erste Buch Mose), aber mit dem bedeutsamen Ziel, uns Gottes Gedanken und Prinzipien der moralischen Regierung zu vermitteln, wie wir sie nirgendwo sonst finden. Dies ist in der Tat nur ein kleiner Teil ihres Umfangs, der die Keime fast all dessen enthält, was Gott tun wird, bis die Zeit mit der Ewigkeit verschmilzt, wie es an anderer Stelle von den Propheten entwickelt wird. Andere, wie die Könige, sind historisch, indem sie das Verhalten seiner ge-

salbten Herrscher und seines Volkes unter dem Gesetz schildern, wo es Episoden (in der Tat selten bei Männern des Glaubens) von Königen, Priestern und Propheten gibt; wo die Wege der Menschen so dargestellt werden, wie sie waren, und Gottes Wege dazu, wie es kein irdischer Geschichtsschreiber je getan hat oder tun konnte. In alledem hat das menschliche Element einen sehr umfangreichen Platz; aber die Inspiration gibt durchweg Gottes Wort wieder, und so ist die Bibel einzigartig.

Nehmen wir ein ganz anderes Beispiel und ein Buch, das nicht direkt mit Israel zu tun hat, das aber der Lösung eines persönlichen Problems gewidmet ist, das dieses Volk betrifft. Das Buch Hiob stellt uns einen gottesfürchtigen Mann vor, der von einem unsichtbaren Widersacher bedrängt und plötzlich von Ehre und Wohlstand in einen solchen Verlust und ein solches persönliches Leid gestürzt wurde, wie es nie einem anderen widerfuhr, und das durch Ursachen, die gewöhnlich erschienen. War das Gott gleichgültig? Im Gegenteil (und zwar ausdrücklich, um nicht nur Hiob, sondern auch allen anderen, die hier auf der Erde versucht werden könnten, zu beweisen, dass Er sogar jetzt den Feind zum Wohl der Seinen überstimmen kann), war Er es, der den ganzen Vorgang in Bewegung setzte, indem Er den Heiligen vor den neidischen und böswilligen Ohren Satans gnädig bemerkte. Hiob hatte es nötig, sich vor Gott zu richten, wie er es noch nie gelernt hatte, und sich vertrauensvoll vor Gott zu beugen. Die Haltung seiner Freunde bewirkt, was Satans grausame List nicht vermochte, und Hiob bricht in Ungeduld zusammen, wie seine Freunde in Fehleinschätzung. Elihu greift ein, als sie in ein ärgerliches Schweigen verfielen (aber Hiob noch immer ungebrochen ist), und beweist, dass die gegenwärtige Welt zwar weit davon entfernt ist, eine verlässliche Offenbarung der göttlichen Herrschaft zu

sein, Gott aber dennoch seine Herrschaft über die Menschen auf höchst wirksame und unfehlbare Weise ausübt. Und der HERR selbst in seiner Majestät beendet die Kontroverse durch eine Antwort an Hiob, die ihn in den Staub demütigt, sich aber auch als sehr mitfühlend und von zärtlicher Barmherzigkeit zeigt; wie Er auch die selbstgerechten Freunde (die den Leidenden für einen Heuchler hielten) beschämt und tadelt, die nun auf Hiobs Fürsprache angewiesen sind, der am Ende doppelt so gesegnet war wie am Anfang. Hier tritt das menschliche Element auf höchst lehrreiche Weise hervor. Nicht alles, was Hiob sagte, wurde von Gott gutgeheißen, noch weniger das, was seine Freunde in ihrem Stolz und ihrer Selbstgefälligkeit von sich gaben, ganz zu schweigen von Satan oder von Hiobs Frau. Aber die Eingebung gibt uns das Ganze, damit wir wissen, wo sie alle standen, und damit wir Gottes Gedanken und Ziele von Anfang an und bis zum Ende kennen. Nur Er konnte den Schauplatz bereiten, an dem das Opfer seinen gebührenden Platz hatte und eine gerechte Regierung herrschte, trotz aller gegenteiligen Anzeichen.

Auch der Stil der Geschichte ist bemerkenswert. Wie rührend hört man den HERRN im ersten Buch Mose, wie Er sich der Kindheit der Menschheit anpasst! „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht“ (1Mo 2,18). „Und sie hörten die Stimme des Gottes des HERRN, der im Garten wandelte bei der Kühle des Tages“ (1Mo 3,8). Höre auch seine Ermahnung, als sie sündigten, und seine Barmherzigkeit gegenüber den Menschen, die sich gegen das Gericht in seinem Fluch über die Schlange rühmt. Hört es mit Kain, als er den Zorn stillte, der bald seinen heiligen und gerechten Bruder erschlagen sollte, ja, nach diesem gottlosen Mord. Welch ein Herzenskummer zeigt sich in 1. Mose 6,5–7 über die menschliche Rasse! Welch bereitwillige Anerken-

nung von Noahs Holocaust nach der Sintflut, als Er in seinem Herzen sagte: „Nicht mehr will ich fortan den Erdboden verfluchen um des Menschen willen“ (1Mo 8,21). Wie wachsam für das Leben des Menschen, wer auch immer sein Blut vergießen mag! „Und der Bogen wird in den Wolken sein; und ich werde ihn ansehen“ (1Mo 9,16), nicht der Mensch nur von unten (vgl. auch 1Mo 11,6.7; 18,20.21). So steht es auch in Bezug auf sein Volk in 2. Mose 2,23–29; 3,7–9 vor ihrer Befreiung aus Ägypten.

Es ist nicht so, dass es an göttlicher Majestät mangelt. Die einleitenden Worte der Bibel, einfach, erhaben und absolut wahr, verkünden den Geist, der sie inspiriert hat, nicht weniger als die Worte des ersten Tagewerks, die die Bewunderung des Heiden Longinus hervorriefen. Aber „die Menschenfreundlichkeit“ Gottes, wie der Apostel sie nennt, konnte von Anfang an nicht verborgen bleiben, bevor sie sich völlig entfaltete, und das nicht nur in seinen Werken und Wegen, sondern auch in seinem Wort. Nur der stumpfsinnigste Leser könnte die Vielfalt des Stils übersehen, die beide Testamente durchzieht. Von Mose bis Maleachi bewahrt jeder Schreiber seine Eigenheiten; und genau dasselbe gilt für das Matthäusevangelium und die Offenbarung des Johannes. Das ist eine offensichtliche Tatsache angesichts der noch erstaunlicheren Tatsache, dass ein mächtiges Ziel, das von einem offensichtlich göttlichen Wesen ausgeht, in und durch so viele verschiedene Personen mit den unterschiedlichsten Positionen und Charakteren, Zeiten und Orten verwirklicht wird. Es ist eben das menschliche Element, das vom göttlichen erhalten und gelenkt wird. Und wenn wir das bewundernswerte Ergebnis in den heiligen Schriften sehen, empfindet der Gläubige, dass es ganz und gar Gottes würdig und dem Menschen gegenüber gnädig ist. Die Schwierigkeit besteht in der Tat darin, jetzt, da wir es als eine

bestehende Realität kennen, irgendeine andere von Ihm ausgehende Art zu begreifen, die seinem Geist und seiner Liebe so gerecht werden könnte. Auf diese Weise wird der Mensch sittlich erhoben und am besten erleuchtet; nur auf diese Weise ist Gottes Herrlichkeit garantiert, während seine Gnade den vollsten Umfang und die vollste Ausübung hat. *Wir* haben nichts zu versöhnen: *Gott* hat es in der Heiligen Schrift vollkommen getan. Es ist an uns, zu glauben und gesegnet zu werden, sogar zu wahrer und lebendiger Gemeinschaft mit dem Segenspender; ein Segen, der für den Menschen nicht erlangt werden kann ist, außer in Christus durch das Wort und den Geist Gottes.

Die Verwunderung wird noch größer, wenn wir uns den deutlichen und radikalen Unterschied zwischen den beiden Büchern, wie wir sie nennen können, Hebräisch und Griechisch, ins Gedächtnis rufen: Das eine ist durch das Gesetz und das Land gekennzeichnet, das andere durch das Evangelium und den Himmel. Und doch ist es derselbe lebendige und wahre Gott, der sich erst jetzt im menschengewordenen Sohn und durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist offenbart. Denn nicht nur ist der Sohn Mensch geworden, wie er es immer sein wird, sondern durch seine Erlösung wohnt der Heilige Geist in den Gläubigen, wie Er es nie zuvor der Fall war oder sein wird, und wirkt als Geist der Gemeinschaft, nicht nur als Geist der Prophetie (Off 19). Auch die Versammlung oder Kirche ist Gottes Tempel, seine Wohnung kraft des Geistes, der dort wohnt. Ja, als von ihm Getaufte ist sie der Leib Christi. Daher leuchtet das menschliche Element wie nie zuvor, von tiefstem Interesse und mit der reichsten Intimität der Gnade, und nur zweitrangig gegenüber dem göttlichen, weil wir in ihrer Vollkommenheit beide in dem Herrn Jesus Christus kennen und haben. Er ist der wahre Gott und das ewige

Leben, und das haben wir in Ihm. Aber wir sind auch „Glieder seines Leibes“; denn „er ist das Haupt der Versammlung“.

Das Alte Testament offenbart einen Zustand des Reiches Gottes, der sich von dem des Evangeliums und der Versammlung völlig unterscheidet, in dem es nicht Jude und Heide geben kann, noch Sklave noch Freier, noch Mann und Frau, sondern alle *eins* sind in Christus Jesus. Im kommenden Zeitalter hingegen soll Israel wiederhergestellt und erhöht werden, Zion soll die Vorherrschaft haben, und alle Völker sollen gesegnet werden, und die ganze Welt soll unter seine Herrschaft in offenkundiger Macht und Herrlichkeit gestellt werden, der zugleich der Messias, der Sohn des Menschen und der HERR ist. Und das Neue Testament bestätigt dieselbe gesegnete Aussicht für die Erde und alle ihre Familien an jenem Tag, während es allein den himmlischen Anteil der Verherrlichten und die Vermählung der Versammlung mit dem himmlischen Bräutigam offenbart, indem sie das Erbe mit dem teilt, der der Erbe aller Dinge ist.

Die Briefe sind dementsprechend die passende Form der Gedanken Gottes dazu; so wie der Christ selbst sowohl Christi Brief als auch der des Apostels ist, bekannt und gelesen von allen Menschen, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens.

Dennoch verkündete das Alte Testament das Kommen des Neuen und jenen Untergang des auserwählten Volkes durch die Ablehnung des Messias, der seinen eigenen Fall notwendig machte und so den Weg für die Erhöhung Christi in die Höhe, die Berufung der Heiden durch das Evangelium und die Bildung der Versammlung in Einheit mit dem Haupt durch den vom Himmel herabgesandten Geist ermöglichte. So beglaubigt auch das neue Inspirationsbuch das neue

Werk, das bis zum Kommen des Herrn weitergeht, besiegelt aber die Wahrheit des Alten Testaments, das er für den Christen und die Versammlung ersetzt. Dennoch versichert es, dass das Gesetz und die Propheten wahrhaftig an dem Tag erfüllt werden, der rasch näherkommt, wenn Christus nicht mehr verborgen sein wird, sondern erscheint, um alles in Ihm zu versammeln, was in den Himmeln und was auf der Erde ist.

Es ist offensichtlich, dass ein menschliches Element in der einen oder anderen Form charakteristisch für die Inspiration ist, dass es im Neuen Testament noch „prophetischer“ ist als im Alten, und dass es an Interesse und Bedeutung dem göttlichen, das dort vorhanden ist, nur untergeordnet ist. Aber es ist ein Ausdruck, der verwendet wird, um die Anfälligkeit für menschliche Irrtümer in mancher Hinsicht, wenn nicht in allen, zu unterstellen; so wie Menschen sich der Inkarnation bedienen, um die persönliche Herrlichkeit Christi umzustürzen oder zu untergraben. Ein solcher Unglaube ist sowohl völlig unbegründet als auch unwürdig. Die Schrift hütet die Menschen ausdrücklich davor, Gottes Sohn oder sein Wort auf diese Weise zu entehren, und zwar um so mehr, als der Schein denjenigen, die diese Gelegenheit suchen, eine Handhabe bietet. Denn die Schrift ist, wie der Herr Jesus, ein großer sittlicher Prüfstein; und diejenigen, die Gottes Willen nicht tun wollen, können leicht Gründe gegen beide finden, aus jenem Willen heraus, der als „Feindschaft gegen Gott“ erklärt wird. Der Schrift einen menschlichen Fehler zuzuschreiben, bedeutet, ihre Inspiration von Gott zu leugnen.

1. Ein wichtiges Beispiel, um den ungläubigen Einwand zu prüfen, ist das Geschlechtsregister im ersten Kapitel des Matthäusevangeliums. Diese Pseudo-Kritik muss eine Zusammenstellung aus

Unwissenheit und Irrtum sein. Es wird oft angenommen, dass Matthäus einfach das bestehende jüdische Register übernommen hat. Lücken in solchen Stammbäumen waren durchaus verständlich und machten keine Schwierigkeiten, wenn die Linie sicher war, und geben keinen wirklichen Grund für den Vorwurf der Fehler zu anderen Listen. Vergleiche Esra 7,1–5 mit 1. Chronika 6,1–15 für den Stamm Aarons. Dies stand dem inspirierenden Geist hier wie anderswo offen, wenn dies der Wille Gottes war. Aber das Geschlechtsregister hier weist Merkmale auf, die wir nur in der Heiligen Schrift finden. Es beginnt mit der Kennzeichnung des Herrn als „Sohn Davids, Sohn Abrahams“, dem Beginn des Reiches, das für immer von Gott bestimmt ist, und der Verheißungen. Dann werden von Abraham bis David vierzehn Generationen aufgezählt, von David bis zur babylonischen Gefangenschaft ebenso viele und von der Völkerwanderung bis zur Geburt Christi die gleiche Anzahl.

Es ist allgemein bekannt, dass in der dazwischenliegenden Reihe drei Generationen ausgelassen werden. Niemand kann sich mit gutem Gewissen vorstellen, dass Matthäus, dessen Evangelium eine hervorragende und tiefe Kenntnis des Gesetzes, der Psalmen und der Propheten aufweist, nicht genau wusste, dass Ahasja, Joas und Amazja hier zwischen Joram und Ussija ausgelassen wurden. Sogar ein unaufgeklärter Israelit konnte eine so offensichtliche Tatsache nicht ignorieren. Es handelte sich also um eine Absicht, keinesfalls um ein Versehen oder eine Verwechslung. Es war beabsichtigt, die Linie mit nur zweimal sieben in jedem ihrer drei Abschnitte zu gliedern: den Beginn des Stammbaums der Verheißung bis hin zum von Gott erwählten König; den Verlauf des Königreichs bis zu seinem völligen Ruin und der Er-

niedrigung in Babylon; und die Treue Gottes, der trotzdem die königliche Linie bis zum Sohn der Jungfrau gemäß der Prophezeiung bewahrt hat. Da also einige Glieder weggelassen werden müssen, um dieses Ziel zu erreichen, wer könnte so passend weggelassen werden wie diese drei Nachkommen der fremden und mörderischen Athalja? Die Juden selbst mögen dies in irgendeinem ihrer Register getan haben, sicherlich nicht in Unkenntnis dessen, was sie taten, sondern mit moralischer Absicht. Ob dies so war oder nicht, können wir nicht sagen, da die Register bei der Zerstörung Jerusalems verloren gingen. Aber die Auslassung ist an dieser Stelle eindeutig und geht so weit, dass die beabsichtigten Verbindungen von vierzehn Generationen fehlen. Was auch immer das Motiv des Schreibers gewesen sein mag, die Tatsache steht fest, und der Charakter des Evangeliums widerlegt die Unterstellung, es habe an Sorgfalt, Einsicht oder Ehrlichkeit gemangelt. Wenn er inspiriert war, das Geschlechtsregister zu schreiben, ist es unmöglich, dass Gott lügen oder sich irren könnte.

Doch der Beweis für den göttlichen Plan zeigt sich auch in anderen Punkten. Stell dir vor, jemand hätte aus menschlichen Gründen solche Frauen ausgewählt, wie sie hier in der früheren Kette genannt sind! Man stelle sich vor, ein Jude hätte aus eigenem Antrieb nur diese in seinen Stammbaum des Messias eingefügt! Kein Wort von Sarah oder Rebekka, von Lea oder Rahel; aber „Juda aber zeugte Perez und Serach von der Tamar!“ Es war sicher kein Zufall, eine so skandalöse Geschichte in das Licht des Neuen Testaments zu zerren und damit die Entehrung des Messias zu riskieren. Und ist es „nach Menschenart“, die Tatsache zu verkünden, dass „Salmon aber zeugte Boas von der Rahab“ oder gar, dass „Boas aber zeugte Obed von der Ruth“? Und wenn wir

zu *David, dem König* kommen, was kann man sagen, wenn man an die größte Schande erinnert, die sein Leben befleckt hat? „David aber zeugte Salomo von der, die Urias Frau gewesen war?“ Eine inzestuöse Frau, eine Hure, eine Moabiterin, eine Ehebrecherin! Niemals gab es eine solche Wahl, und das angesichts so vieler bewundernswerter und heiliger Ehefrauen, die nicht erwähnt wurden!

Nein, es ist unglaublich, dass ein Priester, ein Schreiber oder ein Anwalt jemals eine solche Ahnentafel als juristisches Dokument aufgesetzt hat. Außerdem ist es nicht vorstellbar, dass Matthäus selbst jemals daran gedacht oder es gewagt hätte, dies zu tun, wenn nicht die Kraft des inspirierenden Geistes in ihm zu diesem Zweck gewirkt hätte. Es ist auf den ersten Blick so widersprüchlich wie nur möglich zu jedem natürlichen Empfinden. Nichts kann es erklären als die direkte und tiefe Absicht Gottes, dem es gefiel, uns die Tiefe der Sünde, die in der Abstammung des Messias reichlich vorhanden war, ruhig, aber ausdrücklich hervorzuheben, damit wir in seiner Erlösung, wo die Sünde reichlich vorhanden war, die Gnade sehen können, die durch Christus zur Ehre Gottes noch mehr überströmt. Und wenn der Heilige Geist der wahre Urheber und das Ergebnis das Wort Gottes ist, wer und was sind dann diejenigen, die sich auf ihre kleinliche und unheilige Kritik einlassen?

Wiederum wendet derselbe Geist des Unglaubens gegen das Geschlechtsregister ein, dass es die Linie Josephs sei; was sie aber wollen, ist das der Maria! Hier wird extreme Unwissenheit verraten; denn das Geschlechtsregister, das nötig ist, um einen fragenden Juden zufriedenzustellen, war und muss die Abstammung von Salomo sein. Dies geschah ausschließlich durch Jo-

seph. Wenn unser Herr seinen Anspruch nicht rechtmäßig geerbt hätte, hätte er nicht Davids Sohn in direkter königlicher Linie sein können. Und dies wurde Matthäus überliefert, der ihn zweifelsfrei als den Erben Salomos ausweist, dessen Nachfolge der HERR mit einem Eid bestätigte: Den wahren und erwarteten Sohn Davids, der Davids Herr war, aber von einer Jungfrau geboren wurde und sich so von allen anderen unterschied, Emmanuel, aber der HERR, der sein Volk von seinen Sünden erlösen sollte.

Andererseits war das Geschlechtsregister des Lukas (das fälschlicherweise als dasjenige Josephs angesehen wird, aber nachweislich dasjenige Marias<sup>3</sup> ist) wesentlich für den gebührenden Beweis, dass unser Herr ihr Sohn war, nicht nur rechtlich, sondern wirklich, Sohn Gottes und Sohn des Menschen in einer Person, und somit ein „Licht zur Offenbarung für die Nationen und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel“ (Lk 2,32): so zeigt es dieses ganze Evangelium. Er war wahrhaftig Mensch: Wie hätte Er sonst die ganze Menschheit oder gar Israel als Retter erreichen können? Er war ebenso wahrhaftig Gott: Sonst hätte Er sich in seinem Leben nie angemessen offenbart, noch in seinem sühnenden Blut und Tod wirksam gewirkt, wie alle Evangelien be-

---

<sup>3</sup> Die richtige Lesart von Lukas 3,23 ist: „Und er, Jesus, begann seinen Dienst, ungefähr dreißig Jahre alt, und war, wie man meinte, ein Sohn Josephs, des Eli, des Matthat, des Levi ...“ Maria war, wie sogar der Talmud einräumt, eine Tochter Elis in Abstammung von Nathan. „Und war, wie man meinte, ein Sohn Josephs“ ist der richtige Klammerzusatz. Es ist natürlich, dass Satan versucht, zwei Geschlechtsregister, das von Joseph und das von Maria, gegeneinander zu stellen, die in Wirklichkeit verschieden sind, aber beide für die Wahrheit notwendig sind. Der Fehler der meisten bestand darin, die Anspielung auf Joseph nicht als Klammer zu betrachten, was sie offensichtlich ist, sondern als Ausgangspunkt der Linie, die in Wirklichkeit mit Eli, Marias Vater, beginnt.

zeugen, vor allem das des Johannes. Christus war also nach dem Gesetz der Erbe Josephs, sowohl natürlich als auch übernatürlich der Sohn Marias; vor allem aber war Er der eingeborene Sohn Gottes von Ewigkeit her. Diese letzte Angabe stammt von Johannes, der ebenso wenig wie Markus ein irdisches Geschlechtsregister liefert, wenn auch aus einem ganz anderen Grund: Johannes, weil Er als Gott dargestellt wird und daher weit darüber steht; Markus, weil Er zum Diener Gottes für alle Bedürfnisse der Menschen wurde, wobei niemand nach einem Geschlechtsregister sucht.

2. Der nächste Fall, auf den wir hier eingehen wollen, ist die unlösbare Schwierigkeit, die einige Kritiker beim Vergleich der synoptischen Evangelien gefunden haben, und zwar insbesondere auf der Grundlage der Annahme, dass die Autoren, die aufeinander folgten, das oder die vorhergehenden Evangelien vor Augen hatten. Die Schlussfolgerung ist, dass sie eine gemeinsame mündliche Überlieferung oder Lehre hatten, während es jedem überlassen war, seine eigene Geschichte zu erzählen, mit allen Abänderungen, die die menschliche Schwachheit mit sich bringt, wenn es auch Wahrhaftigkeit gab. Ich möchte den verstorbenen Dekan Alford zu dem fraglichen Beispiel zitieren, das ihm nicht nur typisch, sondern aufgrund seiner häufigen Anspielung auch besonders klar und deutlich erschien. „Die wirklichen Widersprüche zwischen unseren evangelistischen Geschichten sind sehr wenige, und diese sind fast alle von *einer* Art. Sie sind einfach das Ergebnis der völligen Unabhängigkeit der Berichte. Sie bestehen hauptsächlich in unterschiedlichen chronologischen Anordnungen, die ausgedrückt oder impliziert werden. Da ist zum Beispiel

die bereits erwähnte Verschiebung der Geschichte des Einzugs in das Land der Gadarener, die in Matthäus 8,28–34 einer ganzen Reihe von Ereignissen vorausgeht, denen sie in Markus 5,1–19 und Lukas 8,26–39 folgt. So ist auch der Unterschied in der Stellung zwischen dem Paar von Ereignissen in Matthäus 8,19–22 und demselben Paar von Ereignissen in Lukas 9,57–60“ (*Gr. Testament, Prolegg.* I. 12, 5. Auflage). Er gibt diese als „wirkliche Widersprüche“ an und beklagt sich auf der einen Seite über Feinde, die dadurch die Wahrheit umstürzen würden, und auf der anderen Seite über die Rechtgläubigen, die auf Kosten der allgemeinen Fairness und Offenheit harmonisieren würden.

Wie kommt es nun, dass jemand, der den Herrn und sein Wort aufrichtig liebte, sich in ein so hilfloses Dilemma getrieben fühlte? Weil er nicht unbeirrt daran festhielt, dass „jede Schrift von Gott eingegeben ist“, und unter diesem Maßstab zuließ, dass die Schreiber „wie andere auch, der Leitung ihrer natürlichen Fähigkeiten überlassen waren!“ Aber das ist keine göttliche Inspiration. Sie erhebt sich nicht über die gnädige Führung des Geistes, nach der jeder Christ Tag für Tag Ausschau hält oder halten sollte. Wenn der Dekan sie auf „viel Abwechslung“ beschränken würde, das heißt auf Unstimmigkeiten in Punkten von geringer Bedeutung, könnte er den Forderungen anderer nicht widerstehen, die sie auf jede noch so wichtige Aussage anwenden. Er gibt damit den unerschütterlichen Maßstab auf, den der Glaube in der von Gott inspirierten „jeder Schrift“ findet.

Gibt es denn ein unüberwindliches Hindernis für den Glauben, dass die unterschiedlichen Anordnungen, die gleichermaßen inspiriert sind, stillschweigend als Gottes Wort und absolut wahr angenommen werden müssen? Warum sollte man die Un-

terschiede der Schwachheit des Menschen zuschreiben? Warum nicht der Weisheit Gottes? Man kann mit einem Gläubigen mitfühlen, der sagt: „Hier ist eine Schwierigkeit, die ich nicht lösen kann, und so warte und suche ich unter Gebet zu dem, der sie durch seinen Geist zu meinem Trost und zu meiner Unterweisung gegeben hat. Da ich also sicher bin, dass alles gleichermaßen wahr ist, hoffe ich, wenn es Ihm gefällt, die offensichtliche Unstimmigkeit zu klären, vielleicht durch meine eigene Lektüre, oder noch wahrscheinlicher durch einen anderen Gläubigen. Denn wir sind gehören als Glieder zusammen, und so hilft der Geist gern. Es liegt mir fern, dem Wort Gottes die Schuld an meiner eigenen geistlichen Trägheit zu geben. – Im vorliegenden Fall möchte ich, ohne im Geringsten die Macht des Geistes zu beanspruchen, jede schwierige Frage zu beantworten oder auf alle möglichen Einwände einzugehen, sagen, dass die besondere Absicht jedes Evangeliums (die durch die Gnade aus seinem eigenen Inhalt ersichtlich ist) der Hauptschlüssel ist.

Matthäus wurde von Gott veranlasst, häufig von der bloßen Reihenfolge der Fakten abzuweichen, und zwar mit dem tieferen Ziel des Geistes, den Dispensationswechsel von der Gegenwart des Jahwe-Messias und seiner Verwerfung durch die Juden darzulegen. Lukas sah sich veranlasst, in ähnlicher Weise zu handeln, als er die moralischen Grundsätze darstellte, die in den Worten und Wegen Christi als dem von der Frau geborenen Heiligen, dem Sohn Gottes, dem Menschen auf der Erde unter den Menschen, aufleuchteten. Die Chronologie war bei diesen Gelegenheiten zweitrangig und verschwand vor dem wichtigeren Ziel des Heiligen Geistes. In gewöhnlichen Fällen wurde sie beibehalten; und so können wir beobachten, dass sie in den Evangelien

des Markus und des Johannes fast ausnahmslos beibehalten wurde, wobei der göttliche Plan in ihnen die einfache Reihenfolge des Geschehens nicht störte.

Matthäus 8 beginnt zuerst mit der Heilung des jüdischen Aussätzigen; dann folgt die Heilung des Knechtes des heidnischen Hauptmanns. Doch die Tatsache des Aussätzigen ereignete sich, bevor der Herr auf den Berg ging, in den Kapiteln 5–7, wie aus dem Vergleich mit Markus 1 hervorgeht. Der Knecht des Hauptmanns wurde erst geheilt, als er herabkam. Auch die Schwiegermutter des Petrus wurde vom Fieber geheilt, und natürlich die Volksmenge der Kranken und Besessenen nach Sonnenuntergang desselben Sabbats, noch vor dem Aussätzigen, wie dasselbe Kapitel des Markus unzweifelhaft beweist. Denn in seinem Evangelium wird der Tag angegeben und die Reihenfolge der Ereignisse eingehalten, während dies in dem von uns untersuchten Teil von Matthäus nicht der Fall ist, wo wir nur „und“, „und“, „und“ haben und die Zeit offen lassen, außer in den verbindenden Versen 16 und 17 mit den Versen 14 und 15. Außerdem geht aus Markus 4,35 bis Kapitel 5 ganz klar hervor, dass die Überfahrt über den See und der Sturm, der die Zurechtweisung des Herrn befolgte, am Abend des Tages stattfanden, an dem der Herr die großen Gleichnisse von Matthäus 13 darlegte, und dass die beiden Besessenen auf der anderen Seite danach befreit wurden, wobei Markus und Lukas inspiriert wurden, sich mit dem verzweifelten Fall der Legion zu befassen. Es gibt nicht einmal den Anschein eines Widerspruchs; denn Matthäus nennt die Tatsachen ohne Zeitangabe und beschreibt sie in der Reihenfolge, die geeignet ist, die Macht des Herrn in einem detaillierten Zeugnis auf der Erde zu zeigen, das den bevorstehenden Wandel

in der Dispensation verdeutlicht. Markus gibt sie so wieder, wie sie sich während seines Dienstes ereigneten, was uns erkennen lässt, wie voreilig diejenigen sind, die einen Bericht gegen einen anderen stellen. Der Entwurf erklärt alles und jedes.

Es kann hinzugefügt werden, dass Lukas 9 darauf hinzuweisen scheint, dass „das Paar von Ereignissen“, die die Stellung Christi in Markus 8 illustrieren, historisch nach der Verklärung in Matthäus 17 stattfand. Es gibt also keine Zeitangabe im ersten Evangelium. Dies entzieht dem Vorwurf des „echten Widerspruchs“ jeden Boden. Es ist eines Gläubigen unwürdig, dass etwas in dieser Art zu einer mutwilligen Beleidigung der Schrift führt, die auf die eigene Eile und Unwissenheit zurückzuführen ist.

3. Es gibt eine Stelle, die immer wieder von denen angeführt wird, die behaupten, dass die Schrift selbst ihren göttlichen Charakter leugnet und nicht mehr als die Sorgfalt beansprucht, mit der sie mit menschlichen Mitteln zu einer authentischen Geschichte gelangt. Es ist die bekannte Vorrede zum Lukasevangelium. Rechtfertigt sie eine solche Schlussfolgerung? Steht es im Widerspruch zu 2. Timotheus 3,16? Ist ein Evangelium nicht genauso inspiriert wie ein Brief? Sind sie nicht beide das Wort Gottes? Und ist das Wort Gottes nicht in Wirklichkeit genauso wie im Namen?

„Da es ja viele unternommen haben, eine Erzählung von den Dingen zu verfassen, die unter uns völlig geglaubt werden, so wie es uns die überliefert haben, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen sind, hat es auch mir gut geschienen, der ich allem von Anfang an genau gefolgt bin, es dir, vortrefflichster Theophilus, der Reihe nach zu schreiben, damit

du die Zuverlässigkeit der Dinge [oder: Worte], erkennst, in denen du unterrichtet worden bist“ (Lk 1,1–4).

Kann es ein deutlicheres Zeugnis für die göttliche Absicht und den besonderen Charakter geben? Dieses Evangelium entfaltet mehr als jedes andere die Wege und Worte des Menschen „Christus Jesus, der sich selbst gab als Lösegeld für alle“ (1Tim 2,6): nicht der von den Juden verworfene Messias, nicht der Diener der Not der Menschen und besonders des Evangeliums, noch als das fleischgewordene göttliche Wort, der eingeborene Sohn. Hier ist Er in erster Linie der Sohn des Menschen unter den Menschen, und so wird Er bis zu Adam zurückverfolgt, obwohl Er sich sorgfältig als Sohn Gottes erweist wie kein anderer. Hier haben wir die schöne Beschreibung nicht nur des gerade geborenen Kindes, sondern auch seiner Jugend; hier der Sabbat in der Synagoge von Nazareth, wo Er den Anfang von Jesaja 61 las und das Buch (oder die Rolle) genau dort schloss, wo es an diesem Tag erfüllt wurde. Als sie ihren Unglauben zum Ausdruck brachten, erinnerte Er sie an Israels lange Hungersnot, als Gottes Barmherzigkeit der heidnischen Witwe von Zarpas zuteilwurde, und dem gereinigten Syrer, als es in Israel viele Aussätzige gab.

Hier erfahren wir mehr als anderswo von seinem Gebet; hier finden wir nur die Witwe von Nain, deren einzigen Sohn Er, von der Totenbahre auferweckt, seiner Mutter gab. Hier wird die ergreifende Geschichte der reumütigen Frau im Haus des Pharisäers Simon erzählt, der vergeben, gerettet und in Frieden ist. Hier lesen wir von den vielen auf verschiedene Weise gesegneten Frauen, denen Er erlaubte, Ihm von ihrem Vermögen zu dienen. Hier wird von Jakobus und Johannes berichtet, die wegen ihres Mangels an Gnade gegenüber einigen Samaritern getadelt wer-

den. Hier finden wir die Aussendung der Siebzig und den Aufruf des Herrn, sich mehr an himmlischen Vorrechten als an der Macht über den Feind zu erfreuen. Hier lehrt der Herr am Beispiel des barmherzigen Samariters: „Wer ist mein Nächster?“ Hier wird der ängstlichen und geschäftigen Martha das gute Teil Marias erklärt. Hier wird der reiche Narr entlarvt, um auch solche zurechtzuweisen, die Christus zum Erbeiter machen wollen. Hier wird gezeigt, dass Warten mehr ist als Arbeiten für den Herrn, obwohl die Seinen zu beidem berufen sind.

Hier werden die Menschen, die von Gerichten schwärmen, gewarnt, Buße zu tun, damit sie nicht alle gleich untergehen. Hier wird uns das große Abendmahl vor Augen geführt und die Verachtung des Menschen gegenüber der einladenden Güte Gottes. Hier werden die kombinierten Gleichnisse vom verlorenen Schaf, der Münze und dem Sohn dargestellt, auch hier die Liebe und Freude des Vaters über die Rettung. Hier begegnen uns die Klugen, die die Gegenwart im Hinblick auf die Zukunft opfern; hier zeigt uns das Licht des Unsichtbaren, wie Lazarus das äußerste Elend auf der Erde gegen Abrahams Schoß eintauscht, und der Reiche seine üppige Bequemlichkeit gegen unsagbare Qualen. Hier wird der reuige Steuereintreiber eher gerechtfertigt als der selbstsichere Pharisäer. Hier bringt der Sohn des Menschen dem reichen Zachäus die Erlösung. Und hier preisen die jubelnden Jünger am Ende Gott für „Friede im Himmel und Herrlichkeit in der Höhe“ (Lk 19,38), wie die himmlischen Heerscharen am Anfang „Herrlichkeit Gott in der Höhe und Friede auf der Erde, den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lk 2,14) zugesprochen haben. So haben wir nur hier die rührende Zusicherung an den verleugnenden Simon Petrus, dass er durch die Fürsprache des

Herrn wiederhergestellt wurde und dass er anschließend seine Brüder stärkte. Nur hier lesen wir von einem Engel, der Christus stärkt, und von seinem blutigen Schweiß; hier von den Töchtern Jerusalems, die gewarnt werden; hier von dem bekehrten Räuber, der an diesem Tag mit Ihm im Paradies sein wird. Hier schließlich haben wir den Weg des auferstandenen Jesus nach Emmaus; hier die Verkündigung der Buße und der Vergebung der Sünden in seinem Namen an alle Völker, angefangen in Jerusalem; hier seine Auffahrt von Bethanien zum Himmel, während Er die Seinen auf der Erde segnete.

Wir haben also eindeutige Tatsachen und Worte, die auf ein bestimmtes Vorhaben hinweisen, und zweifellos ein Vorhaben, das weit über das Verständnis des Lukas hinausging, obwohl Gott in seinen Gefühlen und seinem Verständnis mächtig wirkte, wie er es in jedem der inspirierten Männer tat. Aber es war ihm im Besonderen gegeben, Christus moralisch und in seiner Gnade für den Menschen im Allgemeinen zu beschreiben. Seine Vorrede lässt diese Absicht erkennen, und Er spricht von den Motiven, die ihn bewogen haben, an einen anderen Mitjünger zu schreiben, anstatt sich ohne ein Wort über sich selbst oder Theophilus in seine Aufgabe zu stürzen. Das menschliche Element ist also hier wie überall am stärksten ausgeprägt. Das ist genau der besondere Charakter, mit dem Gott den geliebten Arzt ausstattete, den er beauftragte (der sich in Kolosser 4 mit anderen von denen der Beschneidung unterscheidet), an einen jungen Christen zu schreiben, der ein Heide war. So beginnt dieses Evangelium zwar mit „dem Juden zuerst“, wie der große Apostel, bricht aber schnell aus den jüdischen Fesseln aus und offenbart im Heiland, was Gott dem Menschen in der Gnade ist.

Genauso verhält es sich mit dem Vorwort, der Einleitung und der Widmung an Theophilus mit seinem heidnischen Titel. Lukas stellt in Gegensatz und vergleicht seinen Bericht über unseren Herrn nicht mit der Erzählung anderer. Hätten die „vielen“, die das Werk vollbracht, es mit der erforderlichen Sicherheit getan, wäre er nicht nötig gewesen. Die anderen hatten ihre Berichte in Übereinstimmung mit der Überlieferung derer verfasst, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Auch tadelt er weder sie noch ihre Berichte. Aber auch ihm schien es gut, nachdem er alles von Anfang an genau verfolgt hatte, in geordneter Weise zu schreiben, damit Theophilus die Gewissheit darüber habe, worüber er unterrichtet wurde.

Wie er diese ganze Geschichte von unendlichem Interesse und Bedeutung vollständig und genau kennengelernt hat, sagt er uns nicht, da keiner der Inspirierten mehr tut als er. Aber er legt sein Verständnis und sein Herz in einer ihm eigenen Art und Weise offen, die jedoch durchweg in vollkommener Übereinstimmung mit dem Evangelium steht, so dass sie den Stempel des Heiligen Geistes trägt, der in ihm unfehlbar zu diesem Zweck wirkt. „Jede Schrift ist von Gott eingegeben“; und das Lukasevangelium nicht weniger als jeder andere Teil. Wenn aber die gütigen und Gott wohlgefälligen Motive des Verfassers in der Vorrede in ganz ungewöhnlicher Weise zum Vorschein kommen, so zeigt sich die Absurdität und oberflächliche Beschränktheit der Kritiker, wenn sie diese Tatsache, die so schön charakteristisch ist, dazu verdrehen, die göttliche Autorität dieses Buches der Schrift, das er zu schreiben beauftragt war, herabzusetzen. Es ist im Gegenteil ein zusätzlicher und mächtiger Beweis dafür, dass Gott ihn inspiriert hat, das Werk in einer Weise zu vollbrin-

gen, die jenseits der Macht des Menschen liegt, der es nicht einmal sieht, wenn es vollbracht ist.

Es ist auch unbegründet, wie man hier anmerken kann, dass Lukas sagt, er habe sein Wissen davon abgeleitet, was von anderen überliefert wurde, wie sie es taten, die die erwähnten Berichte verfassten, die offensichtlich nicht die Evangelien waren, die wir haben. Wie die anderen Evangelisten schrieb er sein Evangelium in voller Kenntnis der genauen Umstände. Aber es war nicht die übliche Art und Weise inspirierter Männer, von jener göttlichen Macht zu sprechen, die ihnen allen gab, die Wahrheit in Worten mitzuteilen, die der Heilige Geist lehrt. Die Wahrheit leuchtet in ihrem eigenen Licht und braucht keine menschliche Kerze, um gesehen zu werden. Sie ist Licht von Gott, auch wenn die Blinden nicht sehen können: Nur seine gnädige Macht kann ihnen die Augen öffnen.

4. Man hat sich auf 1. Korinther 7 berufen und behauptet, er gehe sogar noch weiter und lehne die Inspiration ab! Das wäre in der Tat seltsam, wenn es zuträfe, denn der Brief ist nicht nur eine der wichtigsten Mitteilungen des Neuen Testaments, sondern beginnt auch ausdrücklich mit dem Anspruch des Schreibers auf apostolische Autorität. Es ist also einer jener Briefe, die der Apostel Petrus zu den „Schriften“ zählt (2Pet 3,15.16). Da er jedoch angeblich beweist, dass die Apostel „manchmal freimütig zugeben, dass sie nicht durch Eingebung sprechen“, sind wir verpflichtet, diese Verdrehung zu widerlegen.

Jede derartige Schlussfolgerung, die aus Vers 6 gezogen wird, ist völlig unbegründet: „Dies aber sage ich aus Nachsicht, nicht befehlsweise.“ Der Apostel will damit sagen, dass er hier nicht als

Befehl, sondern aus Nachsicht spricht. Den Gläubigen wurde kein Zwang auferlegt, was den in Vers 5 gegebenen Rat betrifft; aber er empfiehlt ihn ihnen. Er war inspiriert, so zu sprechen. Der Irrtum liegt darin, dass er meint, der Herr habe ihm erlaubt, zu schreiben; er meint aber, dass es ihnen nicht vorgeschrieben war, sondern dass es in ihrem Ermessen vor dem Herrn lag (vgl. 2Kor 8,8).

Aber Vers 10 wird ebenfalls angeführt und ebenso missverstanden: „Den Verheirateten aber gebiete nicht *ich*, sondern der Herr, dass eine Frau nicht vom Mann geschieden werde.“ Damit würde der Rationalist einen Unterschied zwischen inspiriert und nicht inspiriert machen. Der Apostel hingegen macht darauf aufmerksam, dass der Herr selbst diese Frage persönlich geregelt hat und sie deshalb nicht seinem Diener überlassen wurde (siehe Mt 19,6 und Mk 10,12). Dies wird in Vers 12 deutlich gemacht: „Den Übrigen aber sage *ich*, nicht der Herr“. Denn der Fall, um den es hier geht, war nicht vom Herrn entschieden worden, wie aus den Evangelien hervorgeht. Deshalb bestimmt der Apostel im Heiligen Geist hier durch eine ihm selbst gegebene Vollmacht. Aber sie muss vom Herrn gewesen sein und war es auch, auch wenn der Herr nicht in Person entschieden hat. Denn es geht um die Mischehen, die mit der Ausbreitung des Evangeliums entstanden sind. Nach dem Alten Testament war der Jude verpflichtet, die Heidin zu verlassen. Der Apostel zeigt im Gegenteil, dass jetzt die Gnade eingreift. Wenn also ein Bruder eine ungläubige Frau hat und sie einwilligt, bei ihm zu wohnen, soll er sie nicht entlassen; und eine Frau, die einen ungläubigen Mann hat, der einwilligt, bei ihr zu wohnen, soll den Mann nicht entlassen. Wenn überhaupt, dann wurde hier göttliche Autorität in absolu-

ter Weise gefordert. Ist es also möglich, dass diese Entscheidung nur ein „menschliches Element“ sein kann?

Gerade die Tatsache, dass der Herr, als Er auf der Erde war, sich in diesem Fall nicht geäußert hatte, machte die Autorität des Apostels umso deutlicher, der nach dem Evangelium über das hinausgeht, was das Gesetz von einem jüdischen Mann oder einer jüdischen Frau in ähnlichen alten Umständen verlangte. Gott anerkennt nicht mehr die Schwachheit oder die Unvollkommenheit des Gesetzes. Jetzt regiert die Gnade; die Wahrheit wird gemäß dem vollständig offenbarten Gott gesprochen; und der Apostel, nicht der Herr in Person, war hier der Sprecher, so wie der Brief die inspirierte Mitteilung ist, damit wir sie hier lebendig haben, wie wir die andere zur ständigen Anleitung in den Evangelien hatten. Es ist klar, dass es kaum eine überzeugendere Widerlegung des rationalistischen Ziels geben kann als die wahre Kraft der Verse 10 und 12 vor uns. Nicht nur, dass nicht im Entferntesten daran gedacht wird, den Charakter und das Gewicht dessen, was der Apostel schreibt, im Vergleich mit dem Herrn herabzusetzen, sondern der Abschnitt hebt auf besonders eindrucksvolle Weise die Autorität hervor, die dem Apostel im Einklang mit der Freiheit des Evangeliums verliehen wurde, um die Fesseln zu entfernen, die das Gesetz dem alten Volk Gottes auferlegt hatte, wenn Ehen mit Heiden geschlossen worden waren. Nicht der Herr, als Er auf der Erde weilte, sondern Paulus hebt jetzt durch seine Vollmacht vom Himmel her die jüdischen Beschränkungen auf, die ohne dieses apostolische Wort die Frage sicher blockiert und den Willen des Herrn in der Versammlung behindert hätten. „Und so ordne ich es in allen Versammlungen an“ (V. 17). Was kann ein stärkerer Beweis sein?

Aber es gibt noch einen anderen Fall, nicht in Bezug auf das gegenseitige Verhalten von Gläubigen im Ehestand, noch über den gemischten Zustand derer, die so miteinander verbunden sind (ein Gläubiger und ein Ungläubiger), sondern die Jungfrau oder Unverheiratete in der letzten Hälfte des Kapitels. Hier erklärt der Apostel, dass er kein Gebot des Herrn hat, sondern er gibt sein Urteil ab, da er von Ihm die Gnade empfangen hat, treu zu sein (V. 25), das er am Schluss mit den Worten abschließt: „ich denke aber, dass auch *ich* Gottes Geist habe“ (V. 40).

Hier ist es ebenso sicher, dass es absurd ist, anzunehmen, dass der Apostel ein einziges abwertendes Wort über seine eigene apostolische Autorität verliert. Aber dieser letzte Fall ist eine interessante Veranschaulichung dessen, was viele in den Wegen Gottes in Bezug auf sein Wort übersehen haben. Alles, was darin geschrieben steht, ist inspiriert, der letzte Teil des Kapitels genauso wahrhaftig wie der erste. Aber wie der Apostel im ersten Kapitel gezeigt hatte, dass der Herr die allgemeine Regel der Ehe und er selbst den besonderen Fall der Mischehe beschlossen hatte, so war er hier inspiriert, für die Unverheirateten kein Gebot des Herrn zu geben, sondern sein eigenes Urteil, das sicher berechtigt war, ein solches zu bilden und auszudrücken, wenn ein Mensch es je könnte. Doch die Absicht Gottes, den Apostel auf diese Weise zu inspirieren, bestand darin, diesen besonderen Fall von dem Gebot des Herrn zu unterscheiden, das er in allen anderen unbeschränkten Angelegenheiten für das erklärt, was er geschrieben hat (1Kor 14,37).

So haben wir in der Schrift in der Regel das „Gebot des Herrn“. Aber wir haben hier etwas, was die Inspiration sorgfältig als ein bestimmtes geistliches Urteil unterscheidet, das als sol-

ches vom treuen Apostel den Gläubigen zum Nutzen und zur Anleitung gegeben wird. Nach göttlichem Willen war es nicht starr an das Gewissen gebunden, sondern wurde den Gläubigen mit dem überragenden Wert eines Mannes vor Augen gestellt, der mehr für das Evangelium gearbeitet hat als jeder andere, der je gelebt hat, eines Mannes, der das Wesen, den Charakter und die Hoffnungen der Versammlung offenbart hat wie kein anderer, nicht einmal ein Apostel. Was diese außergewöhnliche Stelle ist, möchte der rationalistische Unglaube zur ganzen Schrift machen: nicht das Gebot des Herrn, sondern die heilige Sicht einer für die christliche Praxis wichtigen Frage, zu der ein hervorragender Diener des Herrn Stellung genommen und es uns mitgeteilt hat. Nur übersehen sie, dass die Inspiration ein göttliches Urteil zulässt, das uns zur Erwägung empfohlen wird, nicht weniger als die Worte weltlicher und böser Menschen oder sogar des Satans, von denen kein vernünftiger Mensch annehmen kann, dass sie das Gebot des Herrn sind. Aber sie sind alle gleichermaßen von Gott inspiriert, denn sie sind Schrift, und jede Schrift ist so eingegeben. Nun liegt es in der Natur der Sache, dass die Aufzeichnung böser Ratschläge oder die Ratschläge böser Wesen nicht das Gebot des Herrn sein können. Deshalb schließt der Apostel das, was er über sein eigenes geistliches Urteil sagt, ausdrücklich von dieser Kategorie aus. In diesem Fall muss es abwegig sein, es nicht als solches anzunehmen. Noch schlimmer wäre es, zu leugnen, dass das, was er ohne eine solche Einschränkung geschrieben hat, ein Gebot des Herrn ist. Es ist die Ausnahme, die die Regel bestätigt. Er unterscheidet sein Urteil in diesem besonderen Fall als das, was es wirklich ist, und als das, was Gott damit gemeint hat. Alles andere ist das Gebot des Herrn. Aber auch ein so

gekennzeichnetes Urteil ist Schrift; und jede Schrift ist von Gott eingegeben.

5. Ein gutes Beispiel für Texte, die der Unglaube als der göttlichen Inspiration unwürdig betrachtet sind 1. Timotheus 5,23 und 2. Timotheus 4,13. Es mag von Interesse und Nutzen sein, wenn wir als Gläubige darüber nachdenken, warum es Gott gefallen hat, jedem dieser Texte einen Platz in seinem Wort zu geben. Den Neokritikern erscheinen solche ordinären Details, denen das theologische Element gänzlich fehlt, unterhalb des Wirkens des Heiligen Geistes für einen dauerhaften Gebrauch zu sein.

Man wird feststellen, dass sie beide in den Hirtenbriefen zu finden sind, und zwar in den beiden, die der Apostel an den Mitknecht richtete, der seine innigste Zuneigung hatte. Der Titusbrief enthält keine derart zärtlichen oder vertrauten Mitteilungen. So sollte es auch sein. Bei Philemon gibt es wieder einen kleinen Unterschied, der an seiner Stelle von besonderer moralischer Schönheit ist. Alle sind von höchstem Wert für die Unterweisung oder Erziehung zur Gerechtigkeit, die Gott durch diese Schriften zu geben beabsichtigte. In verschiedenen Formen veranschaulichen sie alle die Kraft des Heiligen Geistes, der im Menschen wohnt und wirkt, und sogar in seinem Leib, der nun ein Glied Christi ist und ein Tempel des Heiligen Geistes, der in ihm ist und den er von Gott hat (1Kor 6,15). Denn er gehört nicht sich selbst, sondern ist um einen Preis erkaufte, und so soll er Gott in seinem Leib verherrlichen. Da dies übrigens in natürlichen oder philosophischen Augen seltsam und niedrig erscheint, wurde der Text schon früh durch den Zusatz „und in eurem Geist, der Gottes ist“ verfälscht. Aber es gibt keinen Zweifel an der Echtheit des Textes, der von den besten

Handschriften und den meisten alten Versionen und so weiter reichlich bestätigt wird. Ebenso wenig sollten wir an der allgemeinen Lehre vom Leib des Gläubigen zweifeln, wie sie jetzt für Gott in Anspruch genommen wird (Röm 6,12.13.19; 12,1; 2Kor 4,7.10.11; Phil 1,20). Es war keine Besonderheit der Heiden oder Gnostiker, dass sie Heiligkeit im Geist vorgaben, während sie dem Körper freien Lauf ließen. Die Heilige Schrift lässt kein Schlupfloch für einen solchen Antinomianismus. Der Leib ist für den Herrn, und in ihm wohnt der Heilige Geist. Gott ist weise. Der Mensch kann die Heilige Schrift nicht verbessern, sondern schadet ihr durch seine Ergänzungen oder Korrekturen.

Nun ist es die Gabe, die am Pfingsttag gegebene Gabe des Geistes, die der neutestamentlichen Inspiration ihren unverwechselbaren Charakter verleiht. Dies zeigt sich in den Briefen, die an die unendliche Tatsache anknüpfen, dass der Sohn Gottes den Vater offenbart und die Erlösung vollbringt, das Evangelium verbreitet und die Versammlung aufbaut, wie es die Evangelien berichten. Es wäre in der Tat außerordentlich, wenn dem menschlichen Element nicht ein neuer und weitaus reicherer Platz als je zuvor eingeräumt worden wäre, gerade zu dem Zeitpunkt, als Gott sich voll und ganz zu erkennen gab und jenes Werk vollbrachte, in dem Er vollkommen verherrlicht wird. Christus ist der Schlüssel zu beidem und die vollkommene Offenbarung von beidem; was in der Tat nicht sein könnte, wenn Er nicht so wahrhaftig Gott wie Mensch wäre und sich so offenbarte.

Nehmen wir den Brief an die Römer. Dort entwickelt der Apostel ausführlich Gottes Gerechtigkeit angesichts der erwiesenen Ungerechtigkeit des Menschen und die heilige Praxis, zu der der Christ aufgerufen ist. Doch von diesem unermesslichen Um-

fang göttlicher Wahrheit und Gnade wendet sich das letzte Kapitel zu den rührendsten Grüßen der Liebe mit einer Individualität des herzlichen Interesses an jedem Einzelnen, die ihresgleichen sucht; und das ist umso bemerkenswerter, als der Brief an alle Gläubigen in der Metropole der Welt geschrieben ist, die er noch nicht besucht hatte. Doch dort ging sein Herz in die charakteristischen Einzelheiten ihres Dienstes, viele von ihnen waren einfache Männer und Frauen, die von dem, der zugleich sein größter Diener und größter Leidtragender war, für Christi Namen geehrt und geliebt wurden. War dies nicht wahrhaft göttlich? Doch wo war das menschliche Element deutlicher zu erkennen? Es ist auch Gottes Wort, von dem man sagt: Nichts ist zu groß für den Menschen, nichts zu klein für Gott. Was Er leisten kann, das wirkt Er in Christus und durch seinen Geist.

Nicht anders ist es in den vertraulichen Briefen, die der Apostel an sein treues und geliebtes Kind im Glauben sandte. Die wichtigste Anweisung wird im ersten Brief an Timotheus gerichtet; nicht nur in Bezug auf die göttliche Ordnung, sondern auch in Bezug auf die grundlegende Wahrheit, zusammen mit Anweisungen für eine angemessene Entscheidung in seiner öffentlichen Stellung, zärtliche Sorge für seine körperliche Gesundheit und häufige Krankheiten. So auch bei den noch ernsteren Gefahren, die der zweite Brief mit dem baldigen Abscheiden des Apostels vor Augen hat. Die liebevolle Fürsorge des Timotheus für das, was der Apostel in dieser Zeit brauchte, ist voll und ganz auf die Liebe zurückzuführen, wie sie es immer tut. Solche Begebenheiten wären in einer bischöflichen Anweisung oder einer päpstlichen Enzyklika zweifellos völlig fehl am Platz; aber sie bringen die ganz andere Atmosphäre der Heiligen Schrift und insbesondere des

Neuen Testaments wunderbar zum Ausdruck. Dort hat der Heilige Geist, der im Menschen wirkt, seine Freude daran, den Eifer für die ewigen Prinzipien des Wesens Gottes und der Herrlichkeit im Evangelium und in der Versammlung als Zeugin seiner Wahrheit mit der Rücksicht auf einen ernsthaften Gottesmann zu verbinden, damit er nicht zu sehr den Skrupeln der Enthaltbarkeit nachgibt und auf die Freiheit im Gebrauch der Schöpfung verzichtet, die sein leibliches Wohl erfordert. Sogar dort, wo der drohende und hoffnungslose Untergang des christlichen Bekenntnisses angedeutet wurde und die heiligen und unfehlbaren Schutzvorkehrungen für die schwierigsten Zeiten, versäumt es derselbe Geist nicht zu zeigen, dass sein Eingreifen in die kleinsten Einzelheiten des Lebens mit den feierlichen letzten Worten des großen Apostels völlig vereinbar ist. Finden wir nicht denselben Grundsatz in den Worten des sterbenden Heilands selbst (Joh 19,27)?

Hier sind die Stellen. „Trinke nicht länger nur Wasser, sondern gebrauche ein wenig Wein wegen deines Magens und deines häufigen Unwohlseins“ (1Tim 5,23). „Den Mantel, den ich in Troas bei Karpus zurückließ, bring mit, wenn du kommst, und die Bücher, besonders die Pergamente“ (2Tim 4,13).

Im ersten Fall überwiegt die göttliche Weisheit die krankhafte Neigung eines wahrhaft hingebungsvollen Dieners. Der Körper ist für den Herrn, wie der Herr für den Körper ist. So wie die Unreinheit böse ist, so ist auch die Askese fremd, auch wenn das Fleisch sich in der letzteren rühmen mag, wie es sich in der ersteren ergötzen mag. Christus allein bewahrt beides, die Heiligkeit und die Freiheit; und der Apostel war hier inspiriert, Timotheus so zu ermahnen. Ein Rabbi, ein Theologe könnte einen solchen Hinweis unter der Würde eines göttlichen Auftrags für alle Zeiten betrach-

ten. Aber damit verraten sie nur die leere Überheblichkeit des irdenen Gefäßes. Hier haben wir den Schatz in ihm. Hier besitzen wir die Herablassung der Liebe Gottes ebenso wie die Majestät seiner Wahrheit und die Reinheit seiner Wege, und zwar im gleichen Zusammenhang und unter dem Druck der Ehrfurcht gebietenden Worte: „Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus und den auserwählten Engeln, dass du diese Dinge ohne Vorurteil beachtest, indem du nichts nach Gunst tust“ (V. 21).

Was für eine Lektion finden wir im zweiten Fall, als der Apostel in einer solchen Krise seines Lebens seine letzte Botschaft im Geist an denselben geschätzten Mitstreiter richtete, in Ausdrücken des tiefsten Ernstes und über die Wahrheit, die den Frommen Halt geben soll, wenn die Verführer immer schlimmer werden und verführen und verführt werden! Er war wieder ein Gefangener, schon ausgegossen, und die Zeit seines Abscheidens war gekommen, in Erwartung der Krone der Gerechtigkeit, die der Herr ihm geben würde, und nicht nur ihm, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Er bittet Timotheus, sich zu bemühen, schnell zu ihm zu kommen, aber auch den Mantel mitzubringen, den er bei Karpus in Troas zurückgelassen hat, und noch vor dem Winter zu kommen (V. 21). Ist das nicht ein rührender Einblick, warum er sich „den Mantel“ wünschte? Gott war weder seine noch ist Ihm unsere Not unbekannt. Ob er nun keine Mittel hatte, um einen neuen zu beschaffen, oder ob er es für besser hielt, vor Gott um den alten zu bitten – haben wir nichts zu lernen? Auch „die Bücher“ sind nicht ohne Anleitung für uns. Ich glaube nicht, dass er „die heiligen Briefe“ des Alten Testaments (2Tim 3,15) oder „die Schrift“ im Allgemeinen (V. 16) meinte, sondern seine „Bücher“ der gewöhnlichen Art. Der Apos-

tel war kein Fanatiker, sondern so weit wie möglich davon entfernt, wie dies bezeugt, besonders in einem solchen Moment. „Die Pergamente“ wünschte er sich besonders. Sie waren für einen dauerhaften Gebrauch bestimmt und scheinen noch nicht beschrieben worden zu sein. Wollte er sie für die Abschrift seiner Briefe, jetzt, da er sein Abscheiden unmittelbar vor Augen hatte? Oh, welch eine Gnade des Herrn, dass er das, was hier mitgeteilt wird, nicht als private Notiz, sondern in einem seiner Briefe gibt, der zu denen gehört, die der Apostel Petrus als „Schriften“ bezeichnet. Es ist das menschliche Element des Wortes Gottes.

6. Wir können nun den zweiten Petrusbrief mit dem des Judas vergleichen. Denn die gelehrte Unwissenheit liebt es, den einen gegen den anderen auszuspielen, indem sie den einen, wenn nicht beide, herabsetzt und die göttliche Inspiration der beiden in jedem angemessenen Sinn leugnet. In vergleichsweise frühen Tagen wirkte der Unglaube in den aktiven Köpfen von Origenes, Eusebius von Caesarea, Theodore von Mopsuestia und vielen anderen. Das war auch nicht verwunderlich, denn sie waren nicht weniger kühn in ihren Spekulationen über die Person Christi und über die Offenbarung im Allgemeinen. Es ist leicht, Schwierigkeiten zu empfinden und Zweifel zu äußern. Es bedarf des Misstrauens im Blick auf sich selbst und des Glaubens an Gott, um darauf zu warten, dass Er das eine löst und das andere ausräumt, soweit es gut erscheint. In jedem Fall ist das positive Gewicht der offenbarten Wahrheit in allen umstrittenen Briefen des Neuen Testaments so groß, und zwar nicht nur im Vergleich zu den frühen Fälschungen, sondern auch zu den besten Überresten der nachapostolischen Schriftsteller, dass es ebenso unentschuldig

ist, die ersteren zu diskreditieren wie die letzteren anzunehmen. Die Umstände mögen ungünstig sein und die Personen für eine gewisse Zeit an diesem oder jenem Ort beeinflussen. Aber so wie die Schriften, aus denen sich das Neue Testament zusammensetzt, in den frühesten Tagen ohne jeden bekannten Zweifel als göttlich inspiriert angenommen wurden, so verflüchtigten sich selbst angesichts eines tief gefallenen und entarteten Staates die Einwände und Begründungen des Unglaubens in ihre eigene Nichtigkeit. Einzelne haben sie hin und wieder neu belebt, bis die Wut des Freidenkertums in der Neuzeit die Menschen weit und breit ermutigt hat, sich zu schmeicheln, dass der Glaube an die Offenbarung fast von der Erde verschwunden ist. Wie wenig sind sie sich bewusst, dass dies die Vorboten jener dunklen und zerstörerischen Stunde sind, die der Christenheit bevorsteht, wenn der Abfall kommt und der Mensch der Sünde offenbart wird! Doch dies hat der Apostel Paulus in einem seiner frühesten Briefe offenbaren dürfen. Er lieferte das Licht Gottes: Sie verbreiteten die Finsternis der Grube vor jenem Tag.

Tatsache ist, dass diese beiden Briefe die unauslöschlichen Zeichen göttlicher Inspiration tragen. Wir können nicht daran zweifeln, dass ihre Schreiber miteinander vertraut waren, und zwar sowohl mit dem Alten Testament als auch mit der christlichen Offenbarung. Die Tatsachen und Wahrheiten, von denen diese Briefe voll sind, waren ihnen stets vor Augen, bis der Heilige Geist es für angebracht hielt, sie in dieser dauerhaften Form mitzuteilen. Kein aufmerksamer Gläubiger kann sich wundern, dass es nicht einige Gemeinsamkeiten gibt, die ernste Warnung und dringende Bedeutung haben. Aber es ist von größtem Interesse, den Unterschied in der geistlichen Gestaltung aufzuspüren, den

nur Gott allein bewirkt hat oder bewirken konnte. Der Rationalismus vermag dies nicht zu erkennen. Und doch sind die Beweise dafür immanent und sogar eindeutig, unwiderstehlich auch nach dem Maß unseres Glaubens. So sollte es auch in einem moralischen Buch wie der Bibel sein, wo eine mathematische Beweisführung nicht nur absurd und unmöglich wäre, sondern ihren Charakter und ihr Ziel zerstören würde. Zweifellos bestätigen sich die beiden Briefe gegenseitig, da sie beide vollkommen wahr sind und gelegentlich dieselben Tatsachen und Wahrheiten berühren. Aber sie wurden von Gott für die bedeutendere Aufgabe gegeben, seine Gedanken auf unterschiedliche Weise und von größter Wichtigkeit darzulegen, was ein einziger, der für seinen eigenen Zweck vollkommen wäre, nicht hätte tun können.

Beide Briefe behandeln den zunehmenden Verfall der Christenheit, der von Petrus als eine Frage der Ungerechtigkeit gegenüber Gott, der von Judas als eine Frage des Abfalls von seiner Gnade.

Wir können leicht erkennen, dass die beiden Petrusbriefe dadurch gekennzeichnet sind, dass sie der moralischen Regierung Gottes einen Platz einräumen: Der erste beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Gläubigen, der durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten erlöst und zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren wurde und als Fremder und Gast in der Wüste durch die Welt geht und um der Gerechtigkeit und des Namens Christi willen leidet; der zweite eher mit den Schwierigkeiten, die durch die rebellische Bosheit nicht nur der Welt, sondern auch derer, die den Namen des Herrn fälschlich und in Ungerechtigkeit tragen, entstanden sind, und mit dem bevorstehenden, sicheren und ewigen Gericht Gottes.

Judas behandelt die engere Szene, aber das tiefere Übel der gottlosen Menschen, die sich heimlich eingeschlichen und die Gnade unseres Gottes verworfen und den alleinigen Gebieter und unseren Herrn Jesus Christus verleugnet haben. Es handelt sich um einen spezielleren Abfall, nicht um eine allgemeine Ungerechtigkeit wie bei Petrus, sondern um einen offensichtlichen und besonderen Abfall im christlichen Bekenntnis.

Deshalb sagt Petrus in seinem zweiten Brief nicht mehr über die Irrlehrer, als dass sie den Gebieter verleugnen, der sie erkauf hat. Sie lehnen den universalen Anspruch ab, den der souveräne Gebieter durch Kauf erworben hat. So wie die Gläubigen mit den Aposteln den gleich kostbaren Glauben durch die Gerechtigkeit unseres Gottes und Heilandes Jesus Christus empfangen und ermahnt wurden, die entsprechenden moralischen Eigenschaften hinzuzufügen, so werden die Irrlehrer vor Gottes gerechtem und unerbittlichem Gericht gewarnt. Und die gewählten Beispiele sind in diesem Licht zu sehen. Gott verschonte weder die Engel, als sie „sündigten“, noch die alte Welt, als die Sintflut über die „Gottlosen“ kam, obwohl Er mit sieben anderen Noah, einen Prediger der „Gerechtigkeit“, bewahrte. Und so hat Er später Sodom und Gomorra in Asche verwandelt und Lot, einen „gerechten“ Mann, gerettet; und später wird viel über Bileam gesprochen, der den „Lohn der Ungerechtigkeit“ liebte. In 2. Petrus 3, wo Petrus die Spötter am Ende der Tage voraussagt, schildert er anschaulich den Tag des Herrn und die völlige Auflösung aller Schöpfung, auf deren Festigkeit solche Menschen bauen, und Gottes Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen „Gerechtigkeit“ wohnt.

Judas hingegen macht darauf aufmerksam, dass der Herr, nachdem Er ein Volk aus dem Land Ägypten errettet hat, in einem zweiten Schritt diejenigen vernichtet hat, die nicht glaubten. Davon hat nicht Petrus gesprochen, sondern Judas, der über der Abkehr von der Gnade spricht, nicht vom einfachen Widerstand gegen die Gerechtigkeit. Wenn er also von Engeln spricht, so sind es solche, die ihren ersten Zustand nicht bewahrt haben. Sie waren Abtrünnige. Und wenn wir dann von Sodom und Gomorra hören, dann ist es so, als ob sie in gleicher Weise wie sie nach anderem Fleisch abgewichen wären. Michael, der Erzengel, wird von Judas als Gegensatz zur Lästerung genannt. Ein viel umfassenderes Bild des christlichen Abfalls wird in Vers 14, Kain und Korach sowie Bileam vorgestellt. Bei Korahs Abtrünnigkeit, wo der Abfall eindeutig ist, sollen sie umkommen. Auch hier haben wir Henochs Prophezeiung nur über das schreckliche Ende; denn dieser heilige Mann sah in der Vision den Herrn im Gericht kommen. Und Judas zeigt uns den, der imstande ist, die Gläubigen frohlockend und untadelig vor seiner Herrlichkeit darzustellen: die besondere Hoffnung und nicht die allgemeine Glückseligkeit, von der Petrus so treffend sprach.

Es wäre nicht schwer, einen detaillierten Vergleich der winzigen verbalen Beweise für die unterschiedlichen Entwürfe, die die beiden Briefe durchdringen, aufzustellen. Aber das wäre ein Beweis, der vor allem für den Studenten interessant ist und in einem exegetischen Kommentar dieser Art völlig fehl am Platz wäre. Hier geht es einfach darum, einen Beweis zu erbringen, der von denen, die sich ihrer Gelehrsamkeit rühmen, übersehen wird, aber jedem Gläubigen zugänglich ist, dass es nicht den geringsten Grund für die Behauptung gibt, Petrus habe etwas von Judas oder

Judas von Petrus übernommen. Im Gegenteil, aus ihren eigenen Worten ergibt sich die unbestreitbare Gewissheit, dass der Heilige Geist jedem von ihnen seine eigene, unverwechselbare Linie gegeben hat, wobei beide Briefe ihr sehr ernstes und einheitliches Zeugnis beisteuern und jeder in seiner Verschiedenheit in Bezug auf Ziel und Aspekt von höchstem Wert ist, um uns die vollständige Wahrheit Gottes zu vermitteln. Die hervorstechendsten Merkmale reichen für das, was wir jetzt vor uns haben, aus; die Einzelheiten werden, wenn sie ehrlich und einsichtig weiterverfolgt werden, eine zunehmende Bestätigung liefern.

7. Wir können dieses Kapitel mit einer kurzen Untersuchung des zweiten und dritten Johannesbriefes abschließen. Ich erinnere mich, dass vor vielen Jahren Kardinal Wiseman (damals Rektor des Englischen Kollegs in Rom) in seinem Eifer für den Katholizismus die Christen in Bezug auf diese beiden Briefe herausforderte. Wie lässt sich ihre Inspiration durch innere Tatsachen beweisen? Warum können sie nicht von einem sehr heiligen und frommen Mann geschrieben worden sein, ohne irgendeine Hilfe von jenem besonderen Werk des Heiligen Geistes?<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> *Lectures on the Doctrines and Practices of the Roman Catholic Church* (London, Hodson, 1836), Lect. ii. 28. Da ich aber feststelle, dass dies nicht „autorisiert“ war, und dass eine Ausgabe später vom Autor genehmigt wurde, zitiere ich auch daraus (Bd. i. 38. London. Joseph Booker, 61 New Bond Street, 1886). „Ich möchte fragen, welches innere Zeichen der Inspiration wir im dritten Johannesbrief entdecken können, um zu zeigen, dass die Inspiration, die manchmal gewährt wird, hier gewährt worden sein muss? Gibt es irgendetwas in diesem Brief, das ein guter und tugendhafter Pastor der Urzeit nicht geschrieben haben könnte? Gibt es irgendetwas, das an Gefühl oder Lehre dem überlegen ist, was ein Ignatius oder ein Polykarp hätte abfassen können?“

Der Katholik bewegt sich also im Prinzip auf demselben Boden wie der Ungläubige. In seinem Bestreben, die Ansprüche seiner eigenen Sekte, von der er annimmt, dass sie die Kirche Gottes ist, zu erhöhen, leugnet er die der Schrift innewohnende, sich selbst beweisende Kraft. Der Ungläubige lehnt sie in der Tat absolut ab und leugnet in diesem Fall mehr als den Menschen; der Katholik betrachtet die Kirche als Beleg für das geschriebene Wort, so dass die Schrift also der kirchlichen Autorität untergeordnet wird.

Denn das Wesen des Glaubens ist, dass man dem Zeugnis Gottes glaubt, weil Er es ist, der spricht oder schreibt. Wenn man einen anderen als Rechtfertigungsgrund benötigt, um seinem Wort zu glauben, bedeutet dies, diesem anderen Rechtfertigungsgrund zu glauben, anstatt Gott zu glauben. Ja, es bedeutet, das eigentliche Ziel und den gewünschten Zweck des Glaubens zu vereiteln; denn dieser besteht darin, jemanden durch den Glauben an sein Wort in unmittelbare Beziehung zu Gott zu bringen. Es ist wahr, dass Er sich in Christus offenbart; aber hindert das? Im Gegenteil, er fördert und bewirkt vor allem diese Unmittelbarkeit der Verbindung mit Gott, da Er Gott und Mensch in einer Person ist. Der, den Gott gesandt hat, redet die Worte Gottes. *Durch Ihn*, sagt 1. Petrus 1,21, glauben wir an Gott, der Ihn auf den Toten auferweckt und Ihm Herrlichkeit gegeben hat, so dass unser Glaube und unsere Hoffnung auf Gott gerichtet sind. Wäre Christus nicht Gott, so gäbe es eine Schranke, die einen Menschen von Gott fernhielte; aber als Bild des unsichtbaren Gottes und als eingeborener Sohn zeigt Er uns nicht nur Gott in seinem Wesen, sondern den Vater in der reichsten Gabe seiner Liebe und in der tiefsten Nähe seiner Beziehung, damit wir durch

Ihn, den Gestorbenen und Auferstandenen, seinen Vater als unseren Vater und seinen Gott als unseren Gott erkennen.

„Niemand hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch“, sagten die, die seine Feinde schickten, um ihn zu fassen (Joh 7,46). Doch was kann auffälliger sein als sein eigenes Zeugnis zu den Schriften, für die Menschen die bestätigende oder versiegelnde Autorität der Kirche beanspruchen? „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt und die Ehre, die von Gott allein ist, nicht sucht? Meint nicht, dass ich euch bei dem Vater verklagen werde; da ist einer, der euch verklagt, Mose, auf den ihr eure Hoffnung gesetzt habt. Denn wenn ihr Mose glaubtet, so würdet ihr mir glauben, denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ (Joh 5,44–47)? Wo also der Herr den Juden die Zeugen aufzählt, warum sie an Ihn glauben sollten, gibt Er dem geschriebenen Wort den höchsten Rang vor dem gesprochenen Wort, weil es eine ihm eigene Beständigkeit von Gott hat. Der Schrift nicht zu glauben, bedeutet praktisch, dass Gott sie nicht gemacht hat und nicht machen konnte, um das Gewissen zu binden, damit es sie als die Seine annimmt, ohne die Autorität der Kirche, sie zu stempeln. Die Kirche ist verpflichtet, Zeugin und Hüterin des Wortes Gottes zu sein, und zwar umso mehr, als sie durch dieses Wort über alle Maßen gesegnet ist; aber sich als dessen notwendige und maßgebliche Bevollmächtigte aufzuspielen, ist schamlose Anmaßung und ungläubige Gotteslästerung.

Wie also tragen diese beiden kurzen Briefe in ihrem eigenen Inhalt den Beweis Gottes, wie sie es von dem „geliebten Jünger“ tun? Sie sind ein Paar, wie der an die Epheser und der an die Kolosser. Und doch haben sie das echte Zeichen der Originalität, in

Form und Weisheit von oben, in Ziel und Ausführung. Beide betonen feierlich die Wahrheit, die Liebe und den Gehorsam; und das, weil Christus alles ist, sowohl für den Verfasser als auch für die Leser und die Gläubigen. Die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes, das Bekenntnis zu Jesus Christus, der im Fleisch gekommen ist, wird im zweiten Brief noch nachdrücklicher gefordert als im dritten. Doch der zweite Brief ist an eine auserwählte Frau und ihre Kinder gerichtet, der dritte an Gaius, den Geliebten. Denn im ersten Fall stand das Fundament auf dem Spiel; im zweiten gab es keine solche Gefahr, sondern nur einen unruhigen, selbstsüchtigen Menschen, der sich dem freien Dienst Christi in der Wahrheit widersetzte, während Gaius ermahnt wird, so fortzufahren, wie er in dessen gnädiger Unterstützung begonnen hatte.

Es ist wohlbekannt, welche Zweifel unter den Gelehrten bestehen<sup>5</sup>, und zwar von den ersten Tagen bis in die Gegenwart, an die der zweite Brief geschrieben wurde. Und das ist kein Wunder. Gott wollte ebenso wenig, dass wir den Namen der Frau hier

---

<sup>5</sup> So haben Capellus, Grotius, de Lyra, Bp. Middleton, Wetstein, Wolff und so weiter nahmen Eclecta für den Eigennamen, wie Bengel, Benson, Carpzov de Wette, Fritzsche, Heumann, Jachmann, Lange, Lücke, Rosenmüller mit dem Peschito Syriac, Kyria (Dame), während Beza, Aretas, Baum-Crusius, Corn-a-lap, Doddridge, Lardner, Mill, wie der A. & R. Vv Heidegger, Luther. Piscator, Wells und so weiter zogen „der auserwählten Dame“ vor, einige schlugen Drusia, Martha oder die Mutter des Herrn, Maria, vor. Die griechischen und lateinischen Väter neigten zur Kirche im Allgemeinen; die Modernen zu einer bestimmten hier oder dort. Sogar Dekan Alford gibt in seiner dritten Ausgabe in seinen Anmerkungen „Lady“ an, aber in seinen Prolegomena gibt er sein Votum für Kyria. T. D. Michaelis schlug die wilde Idee vor, dass sich die auserwählte Kirche an einem Tag des Herrn versammelt!

kennen, wie den der sündigen Frau in Lukas 7, über den so viele törichte Vermutungen angestellt wurden. Es ist ein so klares Griechisch, wie es für „eine auserwählte Frau“ geschrieben werden konnte, die der Apostel zusammen mit ihren Kindern in Wahrheit liebte. Aber sie sollte nicht namentlich genannt werden, während die feierliche Pflicht, die jedem auferlegt wurde, aufrechterhalten werden sollte, wann immer die gleiche Gefahr auftrat. Während also die verletzte Herrlichkeit Christi diesen Dienst vom Apostel unter dem rührenden und bescheidenen Titel „die Älteste“ einforderte, während eine Frau und ihre Kinder Gegenstand der inspirierten Anordnung des Heiligen Geistes waren (um jeden Widerspruch zu unterbinden, dass sie von diesem schmerzlichen Zeichen der Treue zu Christus sicher verschont bleiben sollten), hat das geschriebene Wort es ausdrücklich unterlassen, den Namen in einem solch bedrängenden Fall und einer solch überragenden Verpflichtung zu registrieren. Es heißt nicht „die“, sondern „*eine* auserwählte Frau“.

Seine Erfahrung muss jedoch gering sein, wenn er nicht mit den Machenschaften der Irrlehrer vertraut ist, die eine Frau und junge Menschen ausnutzen. Vergessen wir nicht, dass auch die als Antichristen Gebrandmarkten einst ebenso gerecht und eifrig waren wie andere. Einer der abscheulichsten in unserem Zeitalter begann seine Karriere als Geistlicher mit ernsthafter Evangelisation und Bekehrungsarbeit an zahlreichen Menschen. Wenn er einen christlichen Haushalt aufsuchte, der ihn und sein Werk zu ehren pflegte, nachdem der tödliche Irrtum sich verraten hatte, wie natürlich war es dann für ihn, in die alten Verhältnisse einzutreten, und für sie, jemanden willkommen zu heißen, von dem sie persönlich nur Gutes kannten! „Ich bin nur eine Frau,

kein Bruder und noch weniger ein Ältester: Wer bin ich, dass ich über einen lieben Diener Gottes urteilen könnte? Und meine Kinder, die noch so jung im Glauben sind, sollen sie seinen freundlichen Besuch ablehnen? Sicherlich tun wir kein Unrecht, wenn wir unsere Liebe zeigen, da der arme Bruder von den Brüdern einen so schrecklichen Tadel ertragen musste.“ Nein! Der Älteste war von Gott inspiriert, um solche Ausreden der Schwachheit zu unterbinden, indem er die Frau und ihre Kinder an den unendlichen Wert Christi erinnerte und sie veranlasste, im Kampf tapfer zu sein, wie es die Wahrheit und die Liebe vorgeben, und dem Feind in keiner Weise nachzugeben. „Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre [die Wahrheit über die Person Christi] nicht bringt, so nehmt ihn nicht ins Haus auf und grüßt ihn nicht. Denn wer ihn grüßt, der nimmt teil an seinen bösen Werken“ (V. 10.11).

Der dritte Brief, der von den Umständen her ganz anders ist, stützt sich auf dieselbe Grundlage des Christus. Wie im zweiten Brief geht es um das ewige Leben, das sich im Wandel in der Wahrheit, der Liebe und des Gehorsams zeigt. Gaius blühte in seiner Seele auf, so dass „der Älteste“ ihm wünschte, dass es ihm nicht nur „in allem“ wohl gehen, sondern er auch gesund sein möge, denn dann würde es seiner Seele gut gehen. In der Arbeit und unter den Arbeitern des Herrn gibt es Enttäuschungen. Gaius blieb trotz Schwierigkeiten und Anfechtungen in der liebevollen Hilfe beharrlich. Der „Älteste“ freute sich sehr über das Zeugnis, das er gab, nicht nur darüber, dass er wahrhaftig in der Wahrheit wandelte, die er kannte, sondern auch darüber, dass er sich treu und in Liebe mit den arbeitenden Brüdern identifizierte, sogar wenn sie fremd waren, und sie auf ihrem Weg geleitete,

auf eine Gottes würdige Weise; und das umso mehr, als sie für den Namen ausgingen und nichts von denen aus den Nationen annahmen. Ja, der Apostel ging sogar so weit, mit Nachdruck zu sagen: „Wir nun sind schuldig, solche aufzunehmen, damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden.“ Welch eine Gnade seitens des Apostels!

Nun ist die schöne Angemessenheit hier ebenso offensichtlich wie im vorhergehenden Brief. Einerseits muss sich eine Frau, ja man könnte sagen, eine „Dame“ im Besonderen, vor dem hüten, wozu ihre Neigungen sie verleiten könnte und was man (ihrer Meinung nach) von ihr erwarten könnte. Der Blick auf Christus würde sie bewahren und leiten, wo sie ein hinreichendes Zeugnis dafür hat, dass dort der Verführer und Antichrist am Werk ist. In und für seinen Namen die Tür zu schließen, würde das Haus zu einer uneinnehmbaren Festung für sie und ihre Kinder machen. Schuldeten sie Ihm nicht oberste Treue? Auf der anderen Seite ist ein Mensch, der nicht so lebhaft in seinen Zuneigungen ist, daher weniger gefährdet, dadurch nachzugeben; er ist geneigt, sich seinem Urteil anzuvertrauen, und neigt dazu, sein Mitgefühl zu verschließen, wenn er befürchtet, dass man ihm etwas aufzwingt. Gaius aber, der ein guter Mensch war, blieb in der Liebe beharrlich, wie er in der Wahrheit wandelte; und so weiterzugehen ist weit mehr, als mit Wärme anzufangen. Er darf sich auch nicht einschüchtern lassen von der aufdringlichen, parteiischen Mürrischkeit eines Mannes in der Versammlung, wie Diotrephes, der den ersten Platz liebte, mit bösen Worten gegen solche wie den Apostel schwatzte und sich heftig gegen die Brüder auflehnte, die umherzogen und den Namen Christi überallhin trugen. Das war herzerreißend genug; aber lasst ihn an jemanden den-

ken, der Gutes tat wie Demetrius, der von allen und von der Wahrheit selbst bezeugt wurde, so wie Johannes, von dem Gaius wusste, dass er ein wahres Zeugnis gab.

In diesen beiden Briefen haben wir also eine bewundernswerte Vorsorge von inspirierter Weisheit für die persönliche Führung in „der letzten Zeit“; wie Gott uns im ersten Brief die vollste Entfaltung Christi in seiner Person besonders, aber auch in seinem Werk, gegeben hat, wenn Antichristen im Überfluss vorhanden sind. Wo ein solches Übel einzudringen wagt, sind auch eine Frau und ihre Kinder aufgerufen, sich auf das Entschiedenste zu verhalten, damit sie nicht in die Falle des Verrats geraten. Sie werden daher gewarnt, niemanden in ein Haus aufzunehmen, der nicht die Lehre Christi bringt, auch wenn der Anschein noch so gut sein mag. Christus duldet keine Kompromisse; eine Frau und ihre Kinder dürfen sich ihrer Verantwortung nicht entziehen. Aber der geliebte Gaius wird namentlich ermahnt, diejenigen aufzunehmen, die im Namen Christi Gutes getan haben. Hier braucht kein Feingefühl das Schweigen über seine Person zu bewahren. Da er treu und in Liebe handelte, sollte er nicht müde werden, sondern umso eifriger die Gesandten Christi gnädig aufnehmen. Er sollte nicht das Böse nachahmen, wie es bei Diotrefes auffällt, sondern das Gute; und das, so wie er wusste, dass es von Gott war, konnte er bei Demetrius finden. Es ist also gut, nicht zu verzweifeln, sondern auf der Hut zu sein, wenn wir sehen, wie viele Verführer „in die Welt ausgegangen“ (nicht hineingegangen) sind. Aber lasst uns froh sein, dass wir in der dunkelsten Zeit durch die Liebe und Treue eines Gaius und eines Demetrius aufgemuntert werden; und da sie apostolische Zustimmung haben, so sind es auch dann besonders „die Freunde“, die grüßen und begrüßt werden sollen.

Kurzum, wir haben eine Anweisung für eine Zeit größter und wachsender Gefahr, wen wir aufnehmen und wen wir ablehnen sollen. Sie ist für ihn von unschätzbarem Wert und unabdingbar.

Dem Kardinal mag dies alles ungeordnet und nicht kanonisch erscheinen. Er fragt, ob dies (und noch viel mehr, wovon wir nicht zu sprechen brauchen) nicht zum Aufgabenbereich eines frommen und heiligen Mannes gehören könnte. Die göttliche Autorität ist für ihn ohne die der Kirche gleich Null. Leider verblendet der Ritualismus fast genauso wie der Rationalismus, denn beide stehen im Gegensatz zur Wahrheit, die der Gottseligkeit entspricht. Aber diese Briefe bezeugen in eindrucksvoller Weise nicht das Fehlen des menschlichen Elements, sondern die Macht der göttlichen Inspiration, die die Wahrheit mit apostolischer Zustimmung und einer prophetischen Einsicht, die völlig jenseits der Schöpfung liegt, den Erfordernissen eines jeden Falles anpasste, von denen einer grundlegend, beide aber von großer Bedeutung sind.

## 5. Der göttliche Plan

Unter den Zeichen des Wortes Gottes ist keines eindrucksvoller oder wichtiger als der Plan, den der Heilige Geist den verschiedenen Büchern einzeln und der vollständigen Sammlung als Ganzes unauslöschlich einzuprägen vermochte; und dies nicht nur im Alten Testament und Neuen Testament einzeln, sondern beiden als dem, was wir, zumindest die Christen, die Bibel nennen. Es gibt Fehler in der Transkription im Hebräischen wie im Griechischen. Es gibt Unzulänglichkeiten und Übersetzungsfehler in den alten wie in den modernen Versionen. Es gibt noch mehr Fehler in den Kommentaren von den frühesten erhaltenen bis hin zu unseren eigenen Tagen. Aber alle diese Fehler zusammen, auch wenn einige das Zeugnis einer Einzelheit erstarren lassen, können dem gelehrten Auge des Gläubigen (außer in sehr geringem Maß) die erlesene Schönheit der Heiligen Schrift nicht entstellen: „Ewig singt sie, wie sie leuchtet, die Hand, die uns gemacht hat, ist göttlich.“ Und dies steht ebenso über den Himmelskugeln, von denen einer unserer eigenen Dichter die Worte gebrauchte, wie das Materielle unter den Ausdruck von Gottes Wort, Geist, gnädigen Zuneigungen und herrlichen Absichten für seine Kinder und sein Volk und auch alle Nationen sinkt, die ihren Mittelpunkt, ihr Ziel und ihre Vollendung in Christus, dem Sohn seiner Liebe und dem Herrn aller, finden.

Dass der Unglaube es versäumt, Gott in seinem Wort zu hören, versteht sich von selbst. Das bezeugt die Heilige Schrift selbst, und das ist ihre Erfahrung, seit sie geschrieben und in allen Zeiten, Ländern und Sprachen verbreitet wurde. Es könnte auch nicht anders sein, wenn der Mensch als Rasse in die Entfremdung von Gott gefal-

len ist. „Der Geist des Fleisches [ist] Feindschaft gegen Gott“, sagt der Apostel an die Römer (Röm 8,7). Die Welt hat Gott durch ihre Weisheit nicht erkannt, schreibt er an die Korinther (1Kor 1,21). Wen wundert es, wenn er die überwältigenden Worte an die Epheser liest? „Auch euch, die ihr tot wart in euren Vergehungen und Sünden, in denen ihr [Heiden] einst wandeltet nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams; unter denen auch wir [Juden] einst alle unseren Wandel führten in den Begierden unseres Fleisches, indem wir den Willen Fleisches und der Gedanken taten und von Natur Kinder des Zorns waren wie auch die übrigen“ (Eph 2,1–3). „Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wart nach der Gesinnung in den bösen Werken“, schreibt er an die Kolosser (Kol 1,21). Es gibt also eine angeborene Abneigung gegen Gott und sein Wort in jedem Kind Adams. Daraus ergibt sich die absolute Notwendigkeit der neuen Geburt, wie unser Herr Nikodemus versicherte (Joh 3,3–5): „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Und wenn sie nicht glaubten, als Er ihnen die irdischen Dinge sagte, wie würden sie dann glauben, wenn Er ihnen die himmlischen Dinge sagen würde? Denn das Reich Gottes umfasst beides, da Christus der Erbe aller Dinge ist, der bereits in die Höhe gesetzt wurde, da Er bald als Haupt über alles offenbart werden wird.

Aber all dies und noch mehr ist der Grund dafür, dass seine persönliche Herrlichkeit und das wirksame Werk der Versöhnung durch seinen Tod dem hochmütigen Unglauben der Menschen unbekannt sind und von ihm verachtet werden. Dieser sieht in der Schrift (z. B. im Pentateuch, der Grundlage des Alten Testaments und nicht minder im Neuen Testament als göttlich erwiesen) nur einen Flick-

teppich antiker menschlicher Legenden, die nicht einmal übereinstimmen, wenn nicht ein Schwindel, so doch wenigstens eine Romanze, die in der Zeit Samuels oder sogar Josias, wenn nicht noch später, zusammengefügt wurde. Aber ein so abscheulicher Betrug ist die grundlose Unterstellung der alten englischen Deisten, die durch den boshaften Einfallsreichtum und die schwerfällige Gelehrsamkeit ihrer modernen Nachfolger, vor allem in Deutschland und Holland, aufpoliert wurde, ganz zu schweigen von ihren englischsprachigen Jüngern.

„Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott! Sie haben Böses getan und haben abscheulich das Unrecht verübt; da ist keiner, der Gutes tut. Gott hat vom Himmel herniedergeschaut auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob ein Verständiger da sei, einer, der Gott suche. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt verdorben; da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer“ (Ps 53,2–4). So gehen die selbsternannten „höheren“, aber in Wirklichkeit skeptischen Kritiker mit seinem Wort um. Sie schließen Gott als Urheber der Heiligen Schrift aus. Keiner von ihnen akzeptiert aufrichtig das Urteil des Herrn durch den Apostel Paulus (2Tim 3,16): „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit.“ Es ist ein Satz, der ausdrücklich die göttliche Inspiration nicht nur für die Schreiber, sondern für alles, was geschrieben wird, als Schrift bekräftigt. So hatte er schon vom Alten Testament in Vers 15 gesprochen, allerdings mit einem anderen Begriff, um dem mehr Nachdruck zu verleihen; so nimmt er jeden Teil dessen, was die Gnade wirkt, als Gottes letzte Mitteilung auf. Natürlich bezieht sich das Wort, das Timotheus kannte, auf das, was früher geschrieben wurde; denn die Heilige Schrift ist, wie andere Gaben Gottes, der Obhut

der Seinen anvertraut, die immer dazu neigen, das heilige Gut unversehrt zu bewahren, es richtig zu verstehen und an andere weiterzugeben. Es ist die legitime Aufgabe des Kritikers, solche menschlichen Eingriffe zu entfernen, damit der Leser die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit erhält. In keinem anderen Buch als der Bibel findet sich dies; nein, auch nicht in allen anderen zusammen.

Nun beginnen die Neokritiker mit der einleitenden Lüge, dass die Heilige Schrift in keinem wirklichen Sinne das Wort Gottes sei. Damit entziehen sie sich selbst und ihren Anhängern jegliches Vertrauen in das Geschriebene, wo keine Frage nach dem Urtext auftaucht. Da sie nicht wahrhaftig daran glauben, dass Gott irgendeine Schrift inspiriert hat, so suchen sie noch weniger, wenn es möglich ist, nach seiner Selbstoffenbarung in ihr, entweder in ihrer wundersamen Einheit oder darin, dass jeder Teil konsequent und vollkommen zu diesem großen Ziel beiträgt; und dies während des gesamten vielfältigen Handelns Gottes mit dem Menschen, bevor die Sünde kam und danach, als es weder das Gesetz Gottes noch die von ihm angeordnete Regierung des Menschen gab; als die Verheißungen an die Väter gemacht wurden und als das Gesetz durch Mose an ihre Söhne gegeben wurde; als das levitische System eingeführt wurde und die Schatten der kommenden guten Dinge es begleiteten; als die Richter bis Samuel folgten und Könige eingesetzt wurden; als die Propheten immer deutlicher wurden, indem sie von Gottes Seite aus entwickelten, was Mose allgemeiner vorausgesagt hatte, vom ersten Gericht über Israel, dann über Judas götzendienerische Abkehr und jede andere vom HERRN, „dass keine Heilung mehr war“ (2Chr 36,16), und die Zeiten der Nationen begannen, indem sein Volk Lo-Ammi (nicht-Mein-Volk) wurde und die Weltmacht inzwi-

schen an die vier Reiche gegeben wurde. Unter dem vierten oder Römischen Reich wurde der Messias gesandt, ebenfalls mit allen Beweisen der Gnade, der Wahrheit und der Macht Gottes in Erniedrigung dargestellt, aber gerade deshalb von allen verworfen, sogar und am schlimmsten von dem jüdischen Überrest, der unter dem zweiten Reich aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt war. So erfüllte sich das Wort der Propheten, dass Gott von den Nationen gefunden wurde, die Ihn nicht suchten, und dass die Juden ihren Platz als rebellisches Volk, zu dem er den ganzen Tag seine Hände ausgestreckt hatte, für diese Zeit verloren (vgl. Jes 65,1.2, mit Röm 10,20.21).

Daher hat der Herr Jesus, der Messias, der eingeborene Sohn Gottes, nicht nur den verlorenen und bösen Zustand der Menschen, sondern auch den der Juden als noch schuldiger herausgestellt. Denn im Kreuz, das der tiefste Beweis ihrer gemeinsamen Schuld war, ist durch Christus der Wille Gottes vollendet worden, durch den wir geheiligt worden sind und geheiligt werden durch das Opfer des Leibes Jesu Christi ein für allemal (Heb 10,10). Das Evangelium der Gnade Gottes für die ganze Menschheit und die Versammlung (der Leib Christi in der Taufe des vom Himmel gesandten Heiligen Geistes) sind die gesegneten Folgen, die jene neue Offenbarung Gottes erforderten, die allgemein das *Neue Testament* genannt wird. Dieses bestätigt das Alte Testament in jeder Hinsicht als göttlich und erfüllt es insbesondere in den Prophezeiungen über die Person des Messias, Gott und Mensch; seinen einzigartigen Wandel, seine Sendung und seinen Dienst; auch seinen Tod, nicht nur durch den Hass der Menschen, sondern in Gottes sühnender Gnade; seine Auferstehung und Himmelfahrt; und seine Wiederkunft, um die Toten aufzuerwecken, das Reich Israels wiederherzustellen, die Erde

und alle Völker zu segnen, nachdem Er die höheren oder geistigen Mächte des Bösen niedergeschlagen hat.

Aber das Neue Testament besiegelt nicht nur die Wahrheit des Alten Testaments, sondern offenbart dem Christen und der Versammlung die Geheimnisse des Reiches, indem es einen Zustand zeigt, der ganz anders ist als der alte, und noch mehr die Geheimnisse in Bezug auf die Versammlung, die mit der Stellung Israels weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft völlig unvereinbar sind. Dies kommt also erst dann in den Blick und in die Wirklichkeit, wenn das Volk in seiner Gesamtheit seine Vorrechte für eine Weile verwirkt hat, indem es das Kreuz Christi zu seinem Götzendienst hinzugefügt hat. In der Tat zieht sich die Verantwortung des Menschen unter dem Gesetz und in noch größerem Maße die Regierung Gottes durch das Alte Testament, obwohl es auch prophetisches Zeugnis für seine Absicht in Christus gibt.

Aber das Neue Testament gibt uns den Sohn Gottes, der gekommen ist, ein Mensch und doch der wahre Gott und das ewige Leben. Dies bringt die größte Veränderung mit sich. Es ist nicht mehr wie im Alten Testament Gott, der verborgen ist und in der Finsternis wohnt, sondern Gott, der sich in Ihm offenbart hat, der Sohn ist, wie kein anderer es ist oder sein kann, das fleischgewordene Wort. Sein Tod als Opfer für die Sünde geht noch weiter: Nicht einfach Gott im Menschen, der unter den Menschen wohnt, voller Gnade und Wahrheit, sondern der Schleier ist zerrissen, die Sünde am Kreuz gerichtet und der Mensch, zumindest der gläubige Mensch, zu Gott gebracht, alle Vergehen vergeben, er selbst ein für allemal geläutert, so dass er kein Gewissen von Sünden mehr hat, und Gottes Geist wohnt für immer in ihm. Das ist der Christ; und das ist noch nicht alles, was an Vorrechten gesagt werden könnte. Das

gibt dem Neuen Testament im Allgemeinen einen näheren, einen intimeren Charakter; aber die göttliche Autorität gehört gleichermaßen zum Alten und Neuen Testament. Ihre Autorität kommt daher, dass Gott in beiden durch seine Werkzeuge spricht. Wenn wir Ihn nicht hören, haben wir keinen lebendigen Glauben. Ein Traktat oder eine Predigt, ein Elternteil oder ein Prediger mögen das Mittel sein, mir die Wahrheit vorzustellen; aber wenn ich Gott nicht geglaubt habe, ist mein Glaube menschlich und wertlos. So werden wir aus Gott geboren, indem wir Christus, den Gegenstand und den Geist des Wortes, empfangen, wie der Apostel in 2. Korinther 3,17 sagt: „Der Herr aber ist der Geist“ (mit Bezug auf Vers 6, nicht der Buchstabe, sondern der Geist des Alten Testaments).

Wenn die Menschen auf der Erlösung ruhen, die in Christus Jesus ist, empfangen sie den Heiligen Geist, der sie in alle Wahrheit führt. Zweifellos wissen wir nur einen Teil; doch sogar geistliche Kinder (1Joh 2) sind sicher, dass sie alles wissen. Bald wird man lernen, dass jedes Buch (wenn man bedenkt, dass die beiden Samuel-Bücher und ihre Fortsetzung in den Königen und so weiter zusammengehören) seinen eigenen Zweck hat, der es durchdringt, ob im Alten Testament oder im Neuen Testament Ihn vollständig darzulegen, würde zweifellos viele große Bände erfordern, selbst wenn man die geistlichen Fähigkeiten für eine so ernste und schwierige Aufgabe hätte. Hier kann dem Zweck nur ein kleiner Raum gewidmet werden. Das bedeutet, dass im Augenblick nicht mehr als ein cursorischer Überblick über die verschiedenen Schriften, aus denen die Bibel besteht, versucht werden kann. Eine solche Skizze hat jedoch den Vorteil, dass die Beweise, die die Schrift in jedem einzelnen Fall liefert, frei von jenen Kommentarwolken hervortreten, die den Text so oft überladen und verschleiern.

Es gibt also kein auffälligeres Merkmal der Heiligen Schrift als die Gestaltung, die Gott ihren verschiedenen Büchern aufgeprägt hat. Altes oder Neues Testament macht keinen Unterschied. Der poetische Teil bezeugt dies ebenso wie der Prosateil, der prophetische ebenso wie der historische. Es ist gar nicht so unwahrscheinlich, dass sich die verschiedenen Schreiber nicht bewusst waren, dass sie eine solche Absicht hatten. Umso lehrreicher und sicherer ist es, dass ein einziger, belebender und lenkender Autor jedem einzelnen Teil vorstand, der ihm einen besonderen Charakter verlieh und gleichzeitig bewirkte, dass alle zu dem gemeinsamen Zweck beitragen, seinen Ratschluss der Herrlichkeit und seine Wege der Gnade zu offenbaren, während Er die Schwachheit oder die Bosheit der Schöpfung, die sich seinem Willen widersetzt und ihren eigenen tut, voll und ganz bekanntmachte. Die Tatsache, dass dies der Fall ist, und zwar nicht nur an der Oberfläche, sondern unauslöschlich und tief in der gesamten Heiligen Schrift, ist die unvermeidliche Überzeugung, die sich dem Christen bei einer sorgfältigen Prüfung der Bibel als Ganzes und bei einem einsichtigen Vergleich ihrer Bestandteile aufdrängt.

Nach einer Zeit werden dem Leser die Beweise vorgelegt, dass die Heilige Schrift von Anfang bis Ende von einer moralischen Absicht beherrscht wird, die die Weisheit und Güte Gottes offenbart, die sich über das Versagen der Schöpfung erhebt, und insbesondere die Sünde des Menschen zum Anlass nimmt, die Mittel und den Triumph seiner Gnade in Christus für Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, für den Menschen, Israel, die frühen Gläubigen, die Versammlung und die Völker zu nutzen. Wer außer Gott hätte eine so umfangreiche und weitreichende Absicht in der ersten Schrift andeuten können, die alle Bücher einleitet, die über viele Generationen hin-

weg folgen, nicht nur diejenigen, die in hebräischer Sprache (mit einem geringen Anteil an Aramäisch) verfasst wurden, sondern auch diejenigen, die nach einer deutlichen Zwischenzeit in griechischer Sprache erschienen sind und in dieser einen Generation des Neuen Testaments den gekommenen Sohn Gottes, das Evangelium und die Versammlung offenbaren, wobei das jüngste Buch die passende Antwort auf das früheste ist und offensichtlich auch den vollständigen Umfang der Inspiration abschließt?

Dass wir im Pentateuch die feste und umfassende Grundlage des Alten Testaments haben, kann von keinem der Wahrheit unterworfenen Leser bestritten werden. Man nennt sie die Thora oder das Gesetz, weil es sich dabei um die Einsetzung Gottes handelt, die in 2. und 3. Mose so ausführlich dargelegt wird, mit Ergänzungen durch die Wanderungen in 4. Mose und die moralische Probe des fünften Buches Mose im Hinblick auf den Einzug in das Land Kanaan durch den Jordan.

Die Propheten, frühe und spätere, wie die Juden die nachfolgenden Bücher sowie die offen prophezeienden Bücher, denen wir diesen Namen geben, nannten, bezeugen die zunehmende Abkehr vom Gesetz und stellen die leuchtende Vision des Reiches des Messias in Aussicht, nicht nur für das wiederhergestellte Volk Israel, sondern für alle Völker der Erde. Dann werden die Heerscharen der Hohen in der Höhe bestraft werden, und die Könige der Erde auf der Erde. Dann wird der HERR verherrlicht werden, und die Bewohner der Welt werden Gerechtigkeit lernen. Dann werden die Wüste und die Einöde fröhlich sein, und die Wüste wird sich freuen und blühen wie die Rose.

Die Psalmen bilden die dritte Abteilung, wobei der führende Teil (wie in den anderen Abschnitten) verschiedenen Büchern mit emo-

tionalem und ethischem Charakter den Titel gibt. Auch hier finden wir eine Klasse von Schriften, die ebenso stark wie die anderen den großen Plan Gottes in seinem Wort bezeugen: das Verderben des ersten Menschen; die Glückseligkeit des zweiten, sogar für alle aus dem verderbten Geschlecht, die ihr Vertrauen auf Ihn setzen (Ps 2,12). In den Propheten haben wir in der Tat ein förmliches Zeugnis für einen neuen Bund mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda, der den des Gesetzes ablösen wird, wenn die Verheißungen an die Väter in dem wahren Nachkommen erfüllt werden.

Es wäre müßig, dem Neuen Testament auch nur im Geringsten eine Nachahmung des Alten Testaments zu unterstellen. Die neue Offenbarung hat die unverwechselbare Kraft eines göttlichen Zeugnisses für den Sohn Gottes, den Menschen Christus Jesus, der sich hier auf der Erde offenbart hat und in den Himmel aufgefahren ist, nachdem Er das große Werk seines Opfers für die Menschen zu Gottes Ehre vollbracht hat. Dennoch kann man nicht umhin, wenn man die neue Sammlung mit der alten vergleicht, die untrüglichen Beweise eines gemeinsamen Plans zu finden, der nicht von einem einzelnen Autor genannt wird, aber offensichtlich ist, wenn wir alle vor uns haben. Denn es gibt eine ähnliche geschichtliche Grundlage: nicht der erste, sondern der letzte Adam mit der neuen Schöpfung, die von Ihm abhängt und mit ihrem Haupt verbunden ist; und anstelle des Gesetzes (das ebenfalls an einem Pfingsttag gegeben wurde) der Heilige Geist, der vom Himmel gesandt wurde, um für immer in den Gläubigen zu wohnen. Hier allein ist die „Vollkommenheit“, die durch das Gesetz nicht möglich war, obwohl dieses seine Notwendigkeit deutlich machte und sein Schatten oder sogar sein Vorzeichen war.

Dann, nach den Evangelien und der Apostelgeschichte, haben wir die Briefe, die den Ketubim oder den „Schriften“ des Alten Testaments entsprechen und mehr als entsprechen, und die Gnade und Wahrheit in Christus und sein Werk und seine Ämter entfalten, mit der gesegneten Hoffnung, die alle das Herz und den Wandel und die Anbetung der Gläubigen betreffen.

Schließlich gibt es das eine wunderbare Buch der Offenbarung, dem nicht wenig in den Evangelien und Briefen vorausgeht, wie entsprechend im Alten Testament. Darin werden alle voraussagenden Offenbarungen der Schrift koordiniert und vervollständigt, nicht nur bis zur Errichtung des offenbaren Reiches des Herrn Jesus, das Himmel und Erde zur Ehre Gottes erfüllt, sondern bis zu den endlosen Fragen von allem in der Ewigkeit, wenn das Böse endlich und für immer gerichtet wird und der neue Himmel und die neue Erde kommen, in denen die Gerechtigkeit, statt durch Macht zu herrschen, ungebrochen und absolut völlig wohnen kann und wohnt, da Gott alles in allem ist.

So gibt es, wo es sonst viele Unterschiede gibt, eine sehr deutliche Übereinstimmung in den beiden Büchern, dem Alten und dem Neuen Testament, ohne die geringste Anstrengung von irgendeinem Autor in beiden Büchern. Was könnte untrüglicher auf einen göttlichen Geist von unendlicher Reinheit und Güte, von Licht und Liebe hinweisen, der in den Schriften jene Absichten verkündet, die seiner selbst und seines Sohnes würdig sind, voller Segen für alle, die glauben, aber von ewigem Gericht für die, die Ihn nicht lieben und sein Wort verachten?

Prüfen wir nun die Realität der eindeutigen Absichten Gottes, die seinem Wort zugeschrieben werden, und beginnen wir mit dem ältesten Buch der Heiligen Schrift.

# Altes Testament

## 1. Mose

Die Bibel beginnt mit der Schöpfung, wobei sie den Anfang unterscheidet, als der Mensch noch nicht da war, und einen Zustand der Erschütterung zumindest für die Erde andeutet, der dem ursprünglichen Handeln folgte und der Entstehung des Menschengeschlechts vorausging (1Mo 1,1.2). Dann wird die Woche beschrieben, die Adam, Gottes (ELOHIMS) Werk und Ruhe einleitet (1Mo 1,3–2,3).

Der eigentliche Beginn von Kapitel 2 ist in Vers 4, wo der Name JAHWE ELOHIM oder Gott der HERR notwendigerweise erscheint, wie auch in Kapitel 3. Denn die Absicht war, Elohim, den Schöpfer, mit dem HERRN, dem sittlichen Herrscher, zu identifizieren, der den Menschen nicht bloß als eine lebendige Seele, sondern durch sein Einhauchen in ihn nur in unmittelbare Beziehung zu sich selbst setzte und in ein für ihn gepflanztes Paradies setzte, jedoch mit einer auf die Probe gestellten sittlichen Verantwortlichkeit und einer Bestimmung für das Leben, wenn er gehorsam wäre, aber mit dem Tod als Strafe, wenn er ungehorsam ist. Aber nicht nur das, sondern auch die Beziehung des Menschen zu seiner Frau, die er aus sich selbst heraus als sein vertrautes Gegenüber geschaffen und von ihm selbst so benannt hat, ist hier zu finden, wie er auch den geschaffenen Tieren der Erde, den Vögeln und den Tieren Namen gab.

Kapitel 3 zeigt, wie der Mensch durch die List eines geheimnisvollen Feindes, der sich der Schlange als Medium bediente, durch die Frau fiel und so bis zum Ende den Titel „die alte Schlange, die der Teufel und Satan ist“ (Off 20,2) erhielt. Der Plan erforderte hier die-

selbe göttliche Bezeichnung wie im Kapitel zuvor, deren Form umso deutlicher wird, als die Schlange und die Frau, die mit dem Versucher verhandelte, den HERRN missachteten (V. 1–5). Aber das ernste Todesurteil wurde nicht über das Haupt des Geschlechts verhängt, das nun Gut und Böse kannte, ohne dass zuvor die Schlange verflucht worden war, in der die gesegnete Zusicherung des Samens der Frau angedeutet wurde, dem die Ferse zermalmt wird, um dem Feind den Kopf zu zermalmen. Dem schuldigen Paar wurden Kleider aus Fellen gegeben, die sich wussten, dass sie trotz ihrer Schürzen aus Feigenblättern, nackt waren. Die göttliche Bedeckung für die Sünder hatte ihren Ursprung im Tod; sie war Gnade, aber in der Gerechtigkeit.

Daraus ergibt sich der wesentliche Unterschied zwischen Adams Söhnen in Kapitel 4: Abel brachte im Glauben ein Opfer. Kain, hart und ungläubig, brachte ein Opfer von der Frucht des Ackers und erschlug aus Zorn darüber, dass der HERR Abel und sein Opfer annahm, seinen gerechten Bruder. Was für ein Bild der Anbetung! des Menschen! So ist der Schluss des Kapitels von seiner Welt mit Kunst und Wissenschaft und den Vergnügungen des Lebens, um zu verbergen, dass er ein Ausgestoßener ist, ein eitler Ersatz für das Paradies. Hier erscheint demnach der Name des HERRN mit strenger Korrektheit; der Ausnahmefall in Vers 25 bestätigt ihn nur, als Evas natürlicher Ausdruck, enttäuscht in ihrem geistigen Gedanken von Vers 1. Dennoch ist Seth der bestimmte Nachkomme, der auf den erschlagenen Abel folgt, und die Menschen rufen den Namen des HERRN an: So wird es sein, wie es war.

In Kapitel 5 ist ein Rückblick auf das Geschlecht bis hin zu Noah und seiner Opfertgabe. Adam und seine Söhne, solange sie auch leben mochten, starben schließlich. Denn wenn Elohim erschuf und machte, kam der Tod durch die Sünde; aber Henoch wandelte mit

Gott und war nicht mehr, denn Gott nahm ihn weg. Es war keine einfache Regierung, sondern Elohim erkannte und handelte gemäß seiner Natur. Andererseits wird der HERR in der richtigen Bedeutung in Vers 29 verwendet, wo es um sein moralisches Handeln geht. Von alledem sind zwei Männer göttliche Zeugen, jeweils von himmlischer Gnade und von irdischem Gericht, wobei die Barmherzigkeit sich dagegen rühmt.

Kapitel 6,1–8 geht es dann mit dem gerechten Gericht im Namen des HERRN weiter, was keineswegs im Widerspruch zu „den Söhnen Gottes“ in den Verse 2 und 4 steht, wie in Hiob eine regelmäßige Bezeichnung; während Elohim allein in den Versen 9–22 vorkommt. Der Ausdruck ist ebenso zutreffend wie die Absicht offensichtlich ist. Die Beziehung wurde verletzt, und die Natur wurde verdorben; aber wenn das Gericht kommen muss, erhält der Schöpfer das Geschöpf in angemessener Weise aufrecht.

Auch in Kapitel 7 nimmt der HERR Rücksicht auf Noah und sein Haus, indem Er reine Tiere und Vögel zu je sieben vorschreibt, nicht zwei von allen wie in seinem Namen Elohim; und Noah gehorchte in beiden Fällen (V. 5.9). Oh, die Blindheit der Pseudokritiker, die sich Ungereimtheiten einbilden, wo doch die göttliche Weisheit in seinen Taten so deutlich war wie sein Plan in seinem Wort! Welch eine Unwissenheit und Torheit, dies alles mit dem eingebildeten Flickwerk der Tradition zu erklären! Siehe auch die Absurdität eines Elohisten und eines Jehovisten in demselben Vers 16, wo die beiden Motive des göttlichen Handelns in Noahs Untertan aufeinandertreffen und in Sicherheit sind. Wahrlich, „alle haben keinen Glauben“: wehe denen, die nicht glauben! Besonders wenn sie den Namen des HERRN bekennen.

Kapitel 8 hat umgekehrt nur in den Versen 1–9 Elohim, aber in den Versen 20–22 HERR nicht weniger lehrreich. Diese Belehrung wird von der Pseudokritik gelehnt und zerstört, soweit sie es kann, durch die kindische Phantasie verschiedener Legendenerzähler. Wahrlich, sie arbeiten für das Feuer und ermüden sich für die Eitelkeit.

Kapitel 9 gibt also absichtlich durchweg Elohim, nur dass der besondere Segen im Falle Sems in Vers 26 HERR, seinen Gott, einbringt, während in Vers 27 von Japhet nur Elohim gesagt wird. Man stelle sich vor, wie unsinnig und ungeistlich es ist, hier zwei Verfasser anzunehmen, wo doch so viel von der Kraft von dem abhängt, der zuerst alles mit einem Mund aussprach und dann zu gegebener Zeit alles mit einer einzigen Feder schrieb! Wie das Ende von Kapitel 8 die Welt zeigt, die für ihre Ordnung auf dem Opfer ruhte, so beginnt Kapitel 9 mit dem Prinzip der Regierung, die in die Hand des Menschen gelegt wurde, dem das Zeichen hinzugefügt wurde, dass es keine Sintflut mehr geben würde.

In Kapitel 10 haben wir die Entstehung von Völkern, die in ihre Länder aufgeteilt sind, jedes nach seiner Sprache, von Noahs drei Söhnen ausgehend; und sogar in jenen Tagen wurde Nimrods Aneignung der despotischen Macht, wo allein der HERR vorkommt, als rechtes Verhältnis missachtet. Aber in den früheren Versen (V. 1–9) von Kapitel 11 haben wir den HERRN, der die moralische Ursache für die Zerstreung der Menschen beurteilt, die sich in einer großen Republik einen Namen machen wollten. Ab Vers 10 werden die Generationen Sems nachgezeichnet, um „die Väter“ und danach „die Söhne“ Israels hervorzubringen.

Kapitel 12 schildert die Berufung Abrams durch den HERRN. Er war am Ende von Kapitel 11 von Ur der Chaldäer nach Haran gezo-

gen. Erst als Abram ging, wie der HERR zu ihm geredet hatte, kommt er in Kanaan an. Er hat zuerst die Verheißungen, Vater der Gläubigen, als Adam der ganzen Menschheit. Abram ist ein Fremdling in „diesem Land“, das seinen Nachkommen verheißen ist, und er hat nicht nur ein Zelt, sondern er baut dem HERRN Altäre. Sein Weg war der des Glaubens und der Anbetung. Unter dem Druck der Hungersnot zieht er nach Ägypten hinab und verleugnet seine wahre Beziehung zu Sarai, so dass sie in das Haus des Pharaos aufgenommen wurde und er durch die Geschenke des Königs sehr reich wurde. So war es ein völliger Fehlschlag; aber der HERR schlug den Pharaos, befreite Sarai und entließ Abram, der in Ägypten keinen Altar hatte und an den Ort zurückkehrte, wo sein Zelt anfangs gestanden hatte, an die Stelle seines Altars dort.

In Kapitel 13 führt dann ein Streit unter ihren Hirten zur Trennung Lots von Abram, der die Verheißung des HERRN in vollem Umfang erneuern lässt und deshalb einen anderen Altar baut.

Aber Kapitel 14 zeigt, wie Lot in die Kriege der Welt hineingezogen wird, da er bereits seine weltliche Gesinnung gezeigt hatte. Aber Abram besiegt die Eroberer, die Lot in die Gefangenschaft führten. Dann segnet Melchisedek, der König von Salem, Abram im Namen Gottes, des Höchsten, der Himmel und Erde besitzt, und preist Gott, den Höchsten, der Abrams Feinde in seine Hand gegeben hat. Es ist ein Bild, das den ersten Teil der Geschichte Abrams abschließt, das Vorbild des Tages der Segnung, von „Brot und Wein“, nicht von Opfern und auch nicht der Fürbitte, die überirdisch und unsichtbar ist, die jetzt auf der Grundlage von Opfern trägt. Hier ist der bezeichnende Name HERR, aber qualifiziert durch Gott, den Höchsten (ELYON), der Sieg des Glaubens, wenn Feinde niedergeschlagen werden und rivalisierende Götter verschwinden; Himmel

und Erde vereinen sich in der Erhebung Gottes und dem Segen der Seinen unter der Herrschaft des Priesters Melchisedek. Wie einfach und doch tiefgründig ist dieser vorbildliche Höhepunkt! Wer außer Gott könnte das alles geplant haben?

Von Kapitel 15 an haben wir eine neue und nachfolgende Ordnung der Dinge, die eher persönlich als öffentlich ist und mit Kapitel 21 endet, wo die Frage des Erben vollständig und unter verschiedenen Gesichtspunkten beantwortet wird. Zuerst kommt das Wort des HERRN in einer Vision und der Nachkomme nach dem Fleisch in prophetischen Einzelheiten, und ein Opferbund, durch den die Grenzen des Landes garantiert werden. In Kapitel 16 sehen wir das Scheitern des im vorhergehenden Kapitel so strahlenden Glaubens und die fleischliche Ungeduld, die ihn auf unrechtmäßige Weise anstrebte, zum Leidwesen vor allem derer, die ihn zuerst vorgeschlagen hatte. Nicht Hagar, sondern Sarai muss die Mutter des Erben sein (vgl. Gal 4). In Kapitel 17 erscheint der HERR (denn so heißt er auch hier) Abram und offenbart ihm seinen für die Patriarchen spezifischen Titel EL SCHADDAI, Gott, der Allmächtige, und erweitert seinen Namen auf *Abraham*, so wie der seiner Frau *Sara* sein sollte. Und doch heißt es, dass Elohim so redet und sagt: So grundlos ist die Phantasie der verschiedenen Dokumente oder Autoren, und so vollkommen ist der Plan, diese Elemente zusammenzufügen. Völker und Könige sollten aus Abraham und Sara hervorgehen, und zwar durch einen ewigen Bund, der mit Isaak geschlossen wurde, aber mit einer Beschneidung (die den Tod des Fleisches ausdrückt), die sich sogar auf den Fremden, der sich angeschlossen hat, erstreckte. Kapitel 18 gibt die nächste Erscheinung des HERRN in inniger Herablassung wieder; und es wird die Zeit der Geburt des Erben angekündigt, aber danach auch das Gericht, das gerade über die schuldigen Städte fallen sollte, was

Abrahams Fürbitte hervorruft. Diese blieb hinter dem zurück, wonach sich sein Herz sehnte; aber der HERR befreite Lot und seine Töchter, während Er den Ungehorsam seiner Frau bestrafte, wie in Kapitel 19 mit seiner traurigen Folge. In Kapitel 20 verleugnet Abraham erneut seine Beziehung zu der Mutter des kommenden Erben; aber Elohim warnt Abimelech, der auch Sarah unversehrt wiederherstellt. Gottes Gnade allein leuchtet durchweg; aber der HERR hatte die Tat in seiner gerechten Regierung gerichtet (V. 18). Die Reihe schließt mit Kapitel, als der Erbe geboren wurde und (bald darauf) der Sohn der Magd verstoßen wurde, obwohl er aus Achtung vor dem treuen Abraham erhalten blieb. Nun aber mehr; denn Abimelech, statt zu tadeln, wird getadelt; und Beerseba bezeugt das Erbe der Welt, indem Abraham eine Tamariske oder einen Hain pflanzt und den Namen des HERRN, des ewigen Gottes (EL OLAM), anruft. Das Erbe, so umfangreich es auch sein mag, kann nicht mit seiner Gnade verglichen werden, die alles gibt; aber es ist herrlich. Wer außer einem Einzigen könnte diese Mitteilungen verfasst haben? Hat Er sie wie sibyllinische Blätter zurückgelassen, damit sie von Elohisten, Jehovisten oder ähnlichen eingebildeten Geistern herumgeweht und gesammelt werden? Sein Wort ist Wahrheit.

Kapitel 22 legt mit dem Tod und der Auferstehung des Sohnes bildlich den Grundstein für neue und himmlische Dinge; Kapitel 23 ist der Abschied von der Mutter Israels; Kapitel 24 der Ruf der Braut für den auferstandenen Bräutigam;<sup>6</sup> und Kapitel 25,1–10 weist auf

---

<sup>6</sup> Im Fall Josephs wird das Bild der Braut wiederholt, aber nur, um die Tatsache zu verdeutlichen, dass er, der zum Bräutigam wurde, von seinen Brüdern verkauft und von ihnen getrennt und zu einer ihnen unbekanntem Herrlichkeit erhoben wurde. Die Wahrheit braucht beide Bilder; und jede Geschichte ist wahr und hat ihre eigenen Merkmale, wie der Fall Moses in 2. Mose 2.

andere Nachkommen Abrahams hin, die mit Gunst ausgestattet sind, aber nicht zur Herabsetzung dessen, der der Erbe von allem ist; wonach der Vater in einem guten Alter stirbt. Hier ist die Vergeblichkeit der verschiedenen Hände, ob Elohist oder Jehovist, ebenso offensichtlich wie zuvor. Elohim versuchte oder prüfte Abrahams Glauben; doch der Engel des HERRN griff ein, nachdem er bewiesen hatte, dass er Elohim fürchtete; und so bis zum Ende von Kapitel 22. Weder das eine noch das andere kommt in Kapitel 23 vor; aber der HERR, der Gott der Himmel und der Gott der Erde und so weiter kommt in Kapitel 24 vor. In Kapitel 25,11 segnete Elohim Isaak, doch nach den Generationen Ismaels (V. 12–18) erscheint der HERR in denen Isaaks: was könnte einfacher, verständlicher oder genauer sein, aus ein und derselben Hand? So ist der HERR der Gott Abrahams in Kapitel 26 sogar auf heidnischen Lippen; und wieder in Kapitel 27. Dort lesen wir: Der HERR hat gesegnet, und Gott (Elohim) gebe dir (V. 27.28): ein klarer und sicherer Beweis gegen die Variorum-Hypothese; und ebenso Kapitel 28,3.4.13.16.17.20–22.

Nun treten wir in Jakobs vielfältige Erfahrungen ein und hören nichts mehr von Isaak bis zu seinem Tod in Kapitel 35,28.29, nachdem er sein Leben ausschließlich in Kanaan verbracht hat, im Gegensatz zu Abraham und Jakob. Der göttliche Plan ist sowohl in der Schrift als auch in den Tatsachen offensichtlich. Isaak versinnbildlicht den Sohn, der nach dem Tod und der Auferstehung das Haupt und der Bräutigam der Versammlung im Himmel ist (vgl. 1Mo 24,3–9.37–41). Ebenso auffallend ist, dass derjenige, der sogar *Israel* genannt wurde, die größten Wechselfälle kennt, wie wir in den übrigen Kapiteln des Buches sehen. War das zufällig? Ergab es sich nicht aus Gottes Plan? In Kapitel 29 heißt es der HERR und in Kapitel 30,2–23 Elohim. Doch im nächsten Vers (V. 24) sagt Rahel nicht Elo-

him, sondern HERR; und so ist es in den Versen 27 und 30. Die Auffassung der verschiedenen Schreiber ist reine Phantasie, erklärt nichts und behindert jede angemessene Untersuchung des göttlichen Motivs für die Namensänderung.<sup>7</sup>

Man darf sich nicht wundern, dass keiner der beiden Namen in Kapitel 34 oder 36 und 37 vorkommt; aber es ist Elohim, Gott in seinem Wesen, Gott souverän in seinem Handeln, der in Kapitel 35,1.3.7.9.10 auftaucht; nur der offenbarte EL SCHADDAI, der bei Isaak außer in Bezug auf Jakob (Kap. 28,3) weggelassen wurde, taucht hier wieder auf (V. 11). Dann ist Elohim in den Versen 13 und 15. Aber der HERR ist der Name in Kapitel 38,7.10, wo seine Rechte in der Familie Judas in auffallender Weise verletzt wurden; ebenso wie sein ausgeprägter Segen auf Joseph in Kapitel 39,2.3.5.21.23. Was könnte richtiger sein? Andererseits passt Elohim allein zu Kapitel 40,8.16.25.32.38.39.51.52. Es ist sowohl der historische als auch der abstrakte Ausdruck; und deshalb heißt es in Kapitel 42,18.28; 43,23.29; 44,16; 45,5.7–9; 46,1.3; 47,9.11.15.20.21; 49,25; 50,17.19.20.24.25; während es in Kapitel 48,14 und 48,3 EL SCHADDAI ist und in Kapitel 49 der HERR als besonders passend. Gott oder ELOHIM steht im Gegensatz zum Menschen; HERR ist sein Verwandtschaftsname; EL SCHADDAI ist der eigentliche patriarchalische Titel, so wie EL ELYON der des Reiches in der Gestalt ist.

Aber wie offensichtlich ist die göttliche Absicht, durch Esau wie zuvor durch Ismael eine fortschreitende Warnung auszusprechen! Denn Esau war schlimmer, ein gottloser Mensch, der sein Erstgeburtsrecht verachtete, wovon Jakob, wie fehlerhaft er auch sein mochte, weit entfernt war; aber Gott ist treu in den Irrwegen, die

---

<sup>7</sup> Siehe auch Kap. 26,3.5.7.9.11.13.16.24.29.42.49.50.53; 32,9.28.30 und 33,5.10.11.20.

durch Jakobs Unglauben verursacht und mit vielen Einzelheiten versehen wurden. Es ist das Bild der traurigen Geschichte Israels, das Unterpfand ihrer zukünftigen und gesegneten Wiederherstellung im verheißenen Land, wie Gott es in Kapitel 46,4 angekündigt und in Jakobs letzten Worten (Kap. 49) vorausgesagt hat. Darauf deuten auch die dortigen Beerdigungen seines und Josephs Leichnams hin.

Auch die Geschichte Josephs, der allgemeine Hass seiner Brüder, die besondere Schuld und die besondere Wiederherstellung Judas, der Verkauf Josephs an die Heiden und ihr anschließendes Unheil, Josephs Deutung der Gedanken Gottes in seiner Erniedrigung, seine Erhebung zur Verwaltung des Königreichs über die Heiden mit einer ihm dann geschenkten Frau und schließlich seine Aufnahme der Brüder, die nun reumütig vor seiner Herrlichkeit stehen, sind nicht zu übersehen. Ein deutlicheres Zeichen für Gottes Handeln kann es nicht geben, vieles ist vollbracht, manches aber noch nicht, alles steht fest und ist sicher, wenn wir den Schriften im Allgemeinen glauben, die diese Wahrheiten an anderer Stelle ausdrücklich über Christus lehren.

Ist dann nicht der göttliche Plan im ganzen ersten Buch Mose von Gott über jeden Zweifel erhaben? Wie groß ist der Umfang des absolut ersten Handelns der schöpferischen Kraft! Wie weise die Einzelheiten, wenn der Mensch erst geschaffen werden sollte! Wie wichtig ist es, die Tatsache der adamitischen Erde von der relativen Stellung aller Beteiligten zu unterscheiden und zu zeigen, wie bald und vollständig der Untergang durch die Sünde war! Und doch sehen wir eine unermessliche Langmut, bis die Verletzung aller Ordnung, zusammen mit der zunehmenden Verderbnis und der sich ausbreitenden Gewalttätigkeit des Menschen, das göttliche Gericht herbeiführt, und doch sind Noah und sein Haus durch die Gnade

vorbereitet, die Welt zu beginnen, einerseits unter das Opfer gestellt, und andererseits das Prinzip der menschlichen Regierung eingeführt. Anstatt die Erde auf Gottes Geheiß hin zu füllen, wurde das mutwillige Bestreben, sich zu vereinigen und sich einen Namen zu machen, mit einer Verwirrung der Sprachen beantwortet, die die Menschheit zerstreute.

So begannen sich die Völker in ihre Ländern aufzuteilen, jeder nach seiner Sprache und seiner Familie. Als dann die Menschen begannen, anderen Göttern zu dienen, wie Josua 24 berichtet, wurde Abraham aus seinem Land, seiner Verwandtschaft und seinem Vaterhaus herausgerufen und ein Zeuge für den wahren Gott. Ihm wurde das Land Kanaan verheißen, und darüber hinaus sollten alle Geschlechter der Erde in ihm gesegnet werden. Isaak verkörpert den auferstandenen Sohn in den himmlischen Örtern, mit einer Braut, die aus der Welt herausgerufen wurde, um sich ihm dort anzuschließen. Jakob steht für das irdische Volk, das nach bitteren Erfahrungen in und außerhalb der Welt, die die Folge seiner eigenen Fehler waren, endlich in der Art gesegnet werden soll. Inmitten dieser Geschichte nimmt Joseph Christus vorweg, der von seinen neidischen und hassenden Brüdern getrennt ist, aber Gottes Weisheit in seinem niedrigen Stand offenbart und zur Verwaltung eines Weltreichs erhoben wird. Auf diese Weise wird Er den Juden bekannt gemacht, die nun gedemütigt sind und Ihm wie alle anderen ihre Erhaltung verdanken; dennoch war sein Herz auf das Volk und das Land gerichtet, in dem sie nach der großen Prophezeiung von Kapitel 49 am Ende der Tage sein werden. Ist dies alles eine Ansammlung von Atomen oder das sichere Werk göttlicher Absicht?

## 2. Mose

Ganz anders als das erste ist das zweite Buch des Pentateuchs. Anstelle der großen Vielfalt, die uns in 1. Mose begegnet, finden wir hier im Wesentlichen eine große Wahrheit entwickelt, mit den Vorläufern, die ihre Notwendigkeit spürbar machten, und mit der charakteristischsten Konsequenz, die sich in der Weisheit und Güte Gottes ergab. Denn hier haben wir in einer ganz besonderen Weise die für Israel vollbrachte Erlösung, die Vorschattung einer ewigen Erlösung in Christus, in ihrer Grundlage, in ihrer Darstellung und in ihren Wirkungen. Man muss blind sein, um die Grundlage nicht im Passahlamm und die gezeigte Macht im Durchzug durch das Rote Meer zu sehen: den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus. Die Wirkung wird darin gesehen, dass Gott in ihrer Mitte wohnt. Was dem Ganzen noch mehr Kraft verleiht, ist die Tatsache, dass, so vielfältig die Ratschläge und Wege Gottes sind, die uns in 1. Mose im Keim vorstellt, die Erlösung in ihrem Inhalt völlig fehlt. Das Wort selbst taucht nur einmal gegen Ende in seiner allgemeinen oder bildlichen Anwendung auf Jakobs Leben auf und unterscheidet sich damit völlig von dem genauen Sinn, den das Vorbild in 2. Mose anschaulich liefert. Kann man einen aussagekräftigeren Beweis für eine besondere Absicht Gottes anführen als diesen, wenn man die Tatsachen klar und ohne Erzwungenes anführt? Untersuchen wir also die Beweise.

Kapitel 1 beginnt damit, dass die Kinder Israels nach dem Tod Josephs zahlreich und mächtig wurden, aber unter einem König, der Joseph nicht kannte, bitterlich unterdrückt wurden. Der damalige König von Ägypten versuchte sogar, die männlichen Kinder zu vernichten. Dem wurde zunächst entgegengewirkt; aber in Kapitel 2

wurde das mörderische Ziel so weit getrieben, dass Mose nicht länger verborgen bleiben konnte. Als er ausgesetzt wurde, fand ihn die Tochter des Pharaos und zog ihn als ihren Sohn auf; der, als er nicht nur erwachsen war, sondern auch ausging, um seine bedrängten Brüder zu sehen, einen ägyptischen Übeltäter erschlug, aber bei den Objekten seiner Fürsorge kein rechtes Empfinden fand, musste er vor der Wut des Königs fliehen. Die Zeit war noch nicht reif; und Mose beschützt in Midian die Töchter des Priesterkönigs, von denen er eine heiratet; und sein Sohn *Gersom* bezeugt, dass er dort nicht sesshaft war, sondern ein Gast, der seiner Brüder gedachte: So schloss Gott seinen Bund mit ihren Vätern, als Er ihr Seufzen hörte.

In Kapitel 3, als „der HERR“ sah, dass er sich umwandte, um den Busch zu sehen, der brannte, ohne dass er vom Feuer verzehrt wurde, rief „Elohim“ ihm zu (V. 4). Wie irrational und ungeistlich, sich mehr als einen Schreiber vorzustellen! Der HERR ist ein relativer Name, ELOHIM ist Gott in seiner Natur. Vergleiche die Verse 7 und 14, wo er „ICH BIN, DER ICH BIN“ als Namen hinzufügt, um sein verzweifeltes Volk zu beruhigen, und Mose und die Ältesten mit der Bitte schickt, sie ziehen zu lassen. Dann gibt der HERR in Kapitel 4 zwei Zeichen und sogar ein drittes für seine Sendung und macht Aaron zu seinem Sprecher, als er zögert, zumal er einmal zu voreilig war. So verabschiedet sich Mose von seinem Schwiegervater und kehrt mit Frau und Söhnen nach Ägypten zurück, aber nicht ohne eine feierliche Erinnerung an eine vernachlässigte Pflicht für Mann und Frau. Aaron trifft ihn auf Geheiß des HERRN am Berg Gottes, und das Volk verneigt sich und betet an, als es das hört. In Kapitel 5 legen sie die Botschaft des HERRN dem Pharaos vor, der sie verächtlich behandelt und die Last der Israeliten unter der Strafe grausam verschlimmert, so dass sie mehr denn je leiden, und Mose schüttet seine Klage aus.

Aber der HERR (Kap. 6) versichert ihm, dass Er so handeln würde, dass der Pharao sie aus seinem Land vertreiben würde. Und hier weicht er förmlich „HERR“ für Israel ein, im Gegensatz zur patriarchalischen Offenbarung von „EL-SCHADDAI“ (Gott, der Allmächtige), als Unterpfand, sie auch in das verheißene Land zu bringen. Aber das Volk hörte nicht auf den HERRN, als dieser ihm befahl, mit dem Pharao zu reden, weil er Angst hatte. Sowohl Mose als auch Aaron bekamen denselben Auftrag. Darauf folgt ein bemerkenswertes Geschlechtsregister, wie in 1. Mose; aber wie dort jede ihren eigenen Charakter hat, so auch diese, die mit Ruben und Simeon beginnt und bei Levi und seinen Söhnen endet, wobei „Aaron und Mose“ (V. 20–26) in natürlicher Reihenfolge zuerst, aber zuletzt (V. 27) in geistlicher Macht „Mose und Aaron“ hervorgehoben werden. Ist das nun die Torheit des Menschen oder Gottes Weisheit und Plan? Denn die Menschen haben nicht versäumt, das in ihrer unwissenden Anmaßung zu kritisieren. Sie sollen seine Absicht erkennen und Ihm danken.

Nach dem einleitenden Zeichen in Kapitel 7 folgen die Plagen auf die abgelehnte Forderung Gottes:

1. Der Fluss, den sie rühmten und anbeteten, wurde sieben Tage lang in Blut verwandelt, zu einer Zeit, in der selbst eine rote Erscheinung niemals vorkommt.
2. Frösche schwärmten so, dass sie sie in ihren Häusern, Betten, Öfen, überall quälten.
3. Der Staub wurde zu Stechmücken oder anderen ebenso lästigen Insekten auf Mensch und Tier.
4. So schwärmten die Hundsfliegen noch schlimmer, aber keine in Gosen.

5. Ein tödlicher Regenguss überzog Ägypten, aber nicht Israels Gebiet.
6. Ein Geschwür brach an allem in Ägypten aus, an Mensch und Vieh.
7. Hagel folgte, und Feuer vermischte sich mit Donner, ohne Beispiel in jenem Land.
8. Heuschrecken ohnegleichen.
9. Finsternis drei Tage lang, die man fühlen konnte.
10. Die Erstgeborenen von Mensch und Vieh wurden getötet, vom König bis zum Sklaven, aber Israel blieb unangetastet (2Mo 8–11).

Dann kam die Erlösung durch das Blut des Lammes (Kap. 12). Ohne dieses, als Israels Grundlage vor dem HERRN, konnte Er nicht mit einem sündigen und entwürdigten Volk gehen. Aber wo Er das Blut sah, da wollte Er vorübergehen (V. 13). Er handelte nach seiner eigenen Wertschätzung dieses Blutes, das auf das eine wirksame Opfer hinwies, so wie sie es auf sein Wort hin an die Türpfosten jedes Hauses gestrichen hatten. Als Fremdlinge aßen sie nun das Fleisch des Lammes mit bitteren Kräutern (Buße) und ohne Sauerteig (das Zeichen der verworfenen Verderbnis). Es gibt kein so klares und umfassendes Bild der Erlösung. Wer außer Gott hätte es geben können? Oder wer hätte es hierher gestellt, an den geeignetsten Ort und Zeitpunkt in der ganzen Bibel? Israel, noch ging es nicht um einen Priester, wurde dadurch vom HERRN abgesondert; und dies wurde durch ihre Erstgeborenen von Mensch und Tier sowie durch das Fest der ungesäuerten Brote gekennzeichnet (Kap. 13), das ständig zum Gedenken an die getöteten Erstgeborenen Ägyptens und das an allen ihren Göttern vollzogene Gericht stattfand. Kapi-

tel 14 vervollständigt das Bild: Die Erlösung durch Macht, die Israel trockenen Fußes durch die Wasser des Todes brachte, als sie die Blüte und die Mächte Ägyptens verschlangen. Das Lied in Kapitel 15 feiert ihre Rettung und die Überwältigung ihrer Feinde, aber die Heiligkeit des HERRN wird verherrlicht. Aber sie gehen durch eine Welt der Wüste, in der das bittere Wasser ein Holz braucht, das hineingeworfen wird, um es zu versüßen; aber sie kommen zu Quellen und Palmen in aller Fülle, um sich auf dem Weg zu erfrischen. Der Sabbat, das Bild der Ruhe, wird durch das Manna gekennzeichnet, das ein Bild von Christus ist; so wie das lebendige Wasser, das heißt der Geist, aus dem zerschlagenen Felsen gegeben wurde (Kap. 16 und 17), gefolgt von der Auseinandersetzung mit dem Feind, bei der der Sieg von der fortwährenden Fürsprache des Vermittlers abhängt. Diese Reihe der Gnade schließt (Kap. 18) mit dem Vorbild der geordneten Regierung des Königreichs, wo der Heide mit Israel anbetet und das Brot isst und den HERRN als größer als alle Götter bekennt.

Von dieser Herrschaft der Gnade zur Herrlichkeit wenden wir uns in Kapitel 19 dem Gesetz zu, das als Bedingung für den Segen angenommen wurde, und finden sich unter dem Fluch wieder, anstatt ihre Sündhaftigkeit einzugestehen und sich auf die Verheißungen zu berufen. Alles verwandelt sich in eine Todesdrohung, in Donner, Blitz und starke Wolken, in einen sehr lauten Trompetenschall und eine noch schrecklichere Stimme, so dass Mose erzitterte. Dann wurden die Zehn Gebote gesprochen, und danach wurden nationale Urteile gesprochen (Kap. 20–23). Blut besiegelte diesen Bund, wenn das Volk alle Worte tat, die der HERR gesprochen hatte: Der Tod war die feierliche Bestätigung für alles, und Israels Älteste aßen und tranken in Gottes Gegenwart. Aber Mose steigt hinauf, um die stei-

nernen Tafeln zu empfangen, und er verweilt vierzig Tage und Nächte in der Höhe.

In Kapitel 25 wird Mose angewiesen, dass die Israeliten Ihm ein Heboffer bringen sollten, wie ihr Herz die antrieb, mit allem, was an Edelmetallen und Edelsteinen, an Färbemitteln, Häuten, Holz, Öl, feiner Baumwolle oder Byssus, Weihrauch und wohlriechendes Räucherwerk für das Priestertum und das Heiligtum benötigt wurde, mit allen Teilen und Gefäßen, deren Muster Er zeigen wollte. Sie stellten himmlische Dinge dar, wie wir im Hebräerbrief erfahren. Davon ist die Lade mit dem Sühndeckel und den Cherubim im Heiligtum die erste; dann im Heiligtum der Tisch und der Leuchter. So hat der HERR dafür gesorgt, dass Er sich in seiner Wohnung inmitten seines Volkes offenbart. Zu dieser großartigen Wirkung der Erlösung kommen wir jetzt. Die Bundeslade war sein Thron in der Beziehung zu Israel, aber in Wahrheit als der Richter aller; dort wurde die göttliche Gerechtigkeit bezeugt. Denn am Versöhnungstag wurde das Blut einmal auf sie gesprengt und siebenmal vor sie. Christus, der allein in lebendigem Gehorsam den Vater verherrlichte, verherrlichte am Kreuz Gott im Blick auf die Sünde. Aber auch die Unterstützer bezeugten die richterliche Autorität, die Ihm Ansehen verschaffte. Der Tisch mit seinen Broten stellte die göttliche Nahrung im Menschen dar, wie der Leuchter das göttliche Licht im Geist; für beides ist Christus die Fülle und das vollkommene Zeugnis.

Kapitel 26 zeigt die Stiftshütte selbst mit ihren Vorhängen, Brettern, Stangen und dem Vorhang, der das Heilige vom Allerheiligsten trennte. Auch Christus war die wahre Stiftshütte oder der wahre Tempel, wenn auch in einem weiteren Sinn. In Kapitel 27 folgen der kupferne Brandopferaltar und der Vorhof der Stiftshütte mit dem erforderlichen Öl für das Licht. Dieser Altar stellt Gottes Gerechtig-

keit in Christus dar, zumindest soweit die Sünde des Menschen gründlich gerichtet ist, aber in der Gnade für den Sünder, wo er frei ist und vor Ihn treten kann.

Für rationalistische Augen scheint es eine unerklärliche Unordnung zu sein, dass der Befehl für die Weihe des Priestertums in Kapitel 28 und 29 gegeben wird. Es ist wirklich göttliche Weisheit; denn so wird der Teil dieser himmlischen Formen, der sich auf Gottes Offenbarung seiner selbst an den Menschen bezieht, von dem getrennt, der die Darstellung des Menschen vor Gott im Heiligtum zum Ausdruck bringt, auch wenn einige in gewissem Maß an beidem teilhaben mögen. Aber es gibt eine echte Unterscheidung, und das Priestertum ist der Übergang, denn es war das Mittel, das Israel darin repräsentierte. Aaron und seine Söhne vertraten die himmlisch Berufenen in der Gnade Christi, die in diesen beiden Kapiteln ausführlich dargestellt wird, wie es jedem belehrten Gläubigen klar ist. Dann kommt in Kapitel 30, an der richtigen Stelle, zuerst der Räucheraltar, als Bild Christi in der Fürbitte für die Gläubigen, ein beständiger lieblicher Geruch, auf dessen Hörner auch das sühnende Blut gestrichen wurde. Als Nächstes kam das Sühnegeld, ein halber Sekel für jeden, ob reich oder arm, dann das kupferne Waschbecken zur Reinigung Aarons und seiner Söhne, das heilige Salböl für sie und das wohlriechende Räucherwerk, das dem HERRN heilig ist. All dies sind Vorbilder für das, was Christus für uns ist: nicht die Offenbarung Gottes an uns, sondern das Mittel, das wir brauchen, um Ihm vorgestellt zu werden. Aber wer außer dem HERRN hätte das veranlassen können? Dann kommt in Kapitel 31 die Befähigung der Arbeiter durch den HERRN für den Bau des Ganzen; auch der Sabbat erscheint hier wieder als Zeichen dafür, dass Gottes Ruhe die Hoff-

nung seines Volkes ist; und der HERR gab Mose die Tafeln des Zeugnisses.

Doch wie traurig war der Gegensatz unten! Das Volk Israel hat sich vom der HERRN abgewandt, und Aaron hat ihm dabei geholfen. Deshalb bittet der HERR Mose, zu seinem Volk hinabzugehen, das verdorben war, und bietet ihm an, aus ihm ein großes Volk zu machen. Aber Mose fleht, und das nicht vergeblich. Doch als er das goldene Kalb sah und ihre Lieder hörte, zerschlug er in seinem Zorn die Tafeln und rief diejenigen auf, die für den HERRN eintraten. Als die Söhne Levis ihm antworteten, forderte er sie auf, sich in seinem Namen zu weihen, und sie erschlugen etwa dreitausend Männer. Derselbe Mose wendet sich am nächsten Tag als Fürsprecher an den HERRN und bietet an, für sie ausgelöscht zu werden. Aber Gott nimmt seine Vermittlung an, ändert die Bedingungen durch seine langmütige Güte, während Er sie weiterhin unter seinem Gesetz belässt, und befiehlt Mose, sie weiterzuführen, während sein Engel vorausgeht. Es ist also nicht mehr das reine Gesetz wie beim ersten Mal, sondern eine Vermischung von Gnade und Gesetz, auf die 2. Korinther 3 als einen Dienst des Todes und der Verdammnis hinweist, obwohl das Angesicht Moses wie beim zweiten Mal leuchtete (Kap. 33 und 34). Zu dieser Zeit verließ Mose auch das Lager und schlug draußen das Zelt auf, das er „Zelt der Zusammenkunft“ nannte, wohin alle gingen, die den HERRN suchten, in Erwartung der Stiftshütte, die errichtet werden sollte. Dort offenbarte Gott seinen barmherzigen Namen bei dieser Absonderung vom Verderben.

In Kapitel 35 spricht Mose erneut vom Sabbat und verlangt von allen, die dazu bereit sind, das Hebopfer, dem sie prompt entsprechen. Er sagt ihnen noch einmal, dass der HERR vor allem Bezaleel und Oholiab zu diesem Werk berufen hat. In den Kapiteln 36 und 37

geht es mit großem Eifer weiter, ausführlich dargelegt nicht nur dort, sondern in den Kapiteln 38 und 39, „wie der HERR Mose geboten hatte.“ Ist das wahr? Wenn jemand, der den Namen des HERRN trägt, es wagt zu behaupten, es sei falsch, dann ist es gut, dass die Christen wissen, womit sie es zu tun haben. Kapitel 40 berichtet von der Errichtung der Stiftshütte und von der Priesterschaft, die nach dem Befehl des HERRN geweiht und gesalbt wurde. Dann bedeckte die Wolke das Zelt, und die Herrlichkeit des HERRN erfüllte die Stiftshütte. Wie sehr entspricht das Buch dem göttlichen Plan, die Erlösung zu zeigen, und dem würdigen Ziel, dass Gott in der Mitte der Seinen wohnt, das dann als Wirkung der Erlösung im Bild verwirklicht wird!

### 3. Mose

Wie kaum ein Buch im Alten Testament so sehr aus den ausdrücklichen Worten des HERRN besteht, so gibt keins einen umfassenderen Beweis für den göttlichen Plan von Anfang bis Ende. Ein großes Thema regiert wie in 2. Mose; aber es ist das *Hinzutreten zu Gott* im Heiligtum, nicht die Erlösung wie dort. Der Titel, den wir wie die meisten verwenden, ist unbestimmt, wenn überhaupt angemessen; denn von seinem Wesen her ist die Priesterschaft wesentlich und herausragend, nicht die Leviten, die hier nur eine unbedeutende Rolle spielen. Die Juden bemühen sich nicht um eindeutige Titel, sondern benennen die Bücher nach dem ersten Wort in jedem Buch.

Es ist der HERR, der spricht, nicht die Zehn Gebote aus der Finsternis auf dem Gipfel des Sinai, sondern aus dem Zelt der Zusammenkunft inmitten seines Volkes, um die Bedingungen für ihre Beziehung zu Ihm festzulegen. Daher wird sein Name der Beziehung zu Israel durchgehend verwendet, und nur in den späteren Kapiteln ab 18 wird gelegentlich „dein“ Gott hinzugefügt oder damit verbunden. Daher gibt es nicht den geringsten Anhaltspunkt für den Traum eines Elohisten, sei es ein älterer oder jüngerer, oder in irgendeiner Weise. Es ist Elohim in Beziehung zu seinem Volk, und deshalb ruft, spricht und befiehlt „der HERR“ durchgehend. Sogar die historische Begebenheit der Kapitel 8–10 ist ganz und gar jehovistisch, ebenso wie die kürzere Episode in 3. Mose 24,10 bis zum Ende des Kapitels. Aber es ist umso unwahrer und unlogischer, diese Tatsache von einem besonderen Schreiber abhängig zu machen; denn der Schreiber gibt zwar „dem HERRN“ einheitlich den Vorrang, identifiziert ihn aber ebenso sicher mit „deinem“ Elohim.

Der Zugang zum HERRN ist also das Ziel dieses Buches, wie die Erlösung das Ziel von 2. Mose ist; der Zugang zu Ihm im Heiligtum, als Einzelne oder als sein Volk, entsprechend dem Gesetz. Es werden nicht nur die Mittel definiert, die Opfer und Gaben erforderten, mit den Priestern, die ordnungsgemäß eingeweiht wurden, sondern auch die Pflichten und der Stand des Volkes sowie seine Vorrechte mit denen der priesterlichen Familie. Dann folgt das Verderben, das Ungehorsam und Abtrünnigkeit nach sich ziehen müssen; doch würde Er im Gericht der Barmherzigkeit und des Bundes mit ihren Vätern gedenken, der dem Gesetz vorausging und von der Verheißung abhing. Auch das Gelübde, Menschen, Vieh oder Land zu opfern, sollte bei Israels Versagen in der Rechten des HERRN enden, wenn Christus als Priester und König alles zu seiner Ehre ordnen wird. Weder Mose noch irgendein anderer Mensch, der sich selbst überlassen war, war zu einem so tiefgreifenden Plan fähig, der offensichtlich prophetischen Charakter hat; aber wenn Mose inspiriert war, das zu geben, was der HERR durchgehend gesprochen hat, dann ist alles klar und heilig und wahr. Der Rationalismus mag das Abweichen von der ursprünglichen Integrität und andere Fehler unterstellen, die durch die Kleinheit des menschlichen Verstandes nahegelegt werden; wer das tut, muss die Konsequenzen vor dem ziehen, der ihr Urheber ist. Schauen wir uns die Einzelheiten an, wie sie sind.

Das Buch beginnt mit der Grundlage allen Hinzutretens zu dem HERRN, dem Opfer und der Opfergabe. Da es nicht um den ersten, sondern um den zweiten Menschen geht, beginnt es mit dem Brandopfer (Kap. 1), dem Speisopfer (2) und dem Friedensopfer (3) und geht erst dann zum Sündopfer und Schuldopfer (Kap. 4,1–6,7) über, jeweils mit den entsprechenden Gesetzen (Kap. 6,8–7,38). Das ist die göttliche Einsetzung: Wenn es zur Anwendung kommt, wie

bei den Priestern (Kap. 8,14 usw.), geht das Sündopfer voraus, oder bei einem Aussätzigen das Schuldopfer (Kap. 14,12 usw.). Wer außer Gott könnte das so anordnen? Die ersten drei Opfer sind gleicherweise Feueropfer lieblichen Geruchs für den HERRN. Sie stellen die positive Vortrefflichkeit Christi dar, wie Er auf dem Altar dargebracht wird, im Tod wie im Leben, als heiliger Mensch und zur Gemeinschaft; zusammen bilden sie die erste Mitteilung des HERRN. Die Sündopfer folgen in Kapitel 4, mit einem Übergang gemischten Charakters in Kapitel 5,1–13, wonach wir in Kapitel 6,7 das Schuldopfer vollständig haben; und die Vorschriften, die sich hauptsächlich mit der Frage des Essens oder Nichtessens befassen, werden am Ende von Kapitel 7 gegeben. Aus dem Schuldopfer in Kapitel 5,14 gehen nicht weniger als sieben verschiedene, aber miteinander verbundene Mitteilungen des HERRN hervor.

In den Kapiteln 8 und 9 wird die Einsetzung Aarons und seiner Söhne in das Priesteramt beschrieben. Hier finden wir ein weiteres, und wenn möglich noch deutlicheres, Zeugnis für die einzigartige Vortrefflichkeit Christi. Denn der Hohepriester allein, der Christus vorbildete und entsprechend gekleidet war, wurde ohne Blut gesalbt (Kap. 8,10–12), und zugleich die Stiftshütte mit allem, was darin war. Er, auf den Aaron hinwies, hatte Anspruch auf die Kraft des Geistes in seiner Person und als Erbe; und Er ist der Erbe aller Dinge. Kein Sterblicher hätte jemals so von sich selbst gedacht oder gesprochen; nur der HERR, der Mose inspirierte. Auch seine Söhne, die ordnungsgemäß gekleidet waren, verlangten das Sündopfer; und da Aaron selbst ein Sünder war wie sie, legten alle ihre Hände auf den Kopf des Opfers (Kap. 14), und Mose strich von seinem Blut etwas auf den Altar und verbrannte darauf das Fett und den Rest des Körpers außerhalb des Lagers. Dann wurde der Widder zum Brandopfer

geopfert; aber das Blut des geweihten Widders wurde von Mose zuerst auf Aarons rechtes Ohr, seinen Daumen und seine Zehe gestrichen, dann auch auf seine Söhne. Nachdem dieser Ritus vollendet war, nahm Mose von dem Salböl und von dem Blut und besprenkte damit Aaron und seine Kleider und seine Söhne und ihre Kleider mit dem seinen. Am achten Tag erschien die Herrlichkeit des HERRN, das klare Vorzeichen dessen, was für Israel sein wird, wenn Er auf seinem Thron sitzen und herrschen wird, nicht nur für den Himmel, sondern offenbart für die Erde. Kapitel 10 ist die ergreifende Geschichte des Versagens des Priestertums, wobei sogar Eleasar und Ithamar nur durch Fürbitte verschont wurden. Es folgen die Kapitel, die sich auf die Unterscheidung von reinen und unreinen Lebensmitteln beziehen (Kap. 11), und auf den priesterlichen Umgang mit natürlichen Verunreinigungen (Kap. 12), die auch die Sünde und ihre Reinigung versinnbildlichen (Kap. 13 und 14), und andere, gelegentliche (Kap. 15).

Dann kommt der bedeutsame Versöhnungstag (Kap. 16), das Fasten des heiligen Jahres, an dem alles für Priester und Volk hing, wobei der Hohepriester für beide den Zugang zu Gott gewährte. Wie kann ein Gläubiger nicht zugeben, dass der HERR allein es nicht nur für die damalige Zeit, sondern als Prophetie für das erste Kommen Christi und sein Werk und sogar für das noch nicht vollendete zweite Kommen, wenn es auf Israels Vergebung und geistige Wiederherstellung angewandt wird, entworfen haben kann, ist in der Tat seltsam. Die Auslegung des Neuen Testaments ist besonders in Hebräer 9 unmissverständlich. Der christliche Segen wird mit Aaron und seinem Haus identifiziert, und zwar aufgrund des *einen* Opfers für sie im Heiligtum. Wenn der Hohepriester herauskommt, wird die Anwendung des Sündenbocks, aber auf dem Boden des Loses des

HERRN, für das reuige Volk sein. Asasel, den lebenden Bock, der zusammen mit dem geschlachteten weggeschickt wird, als Dämon oder böses Genie zu betrachten, ist eine ungeheuerliche Perversion, sei es von Ritualisten oder von Rationalisten, die blind sind für die volle Wirksamkeit des Sühnungswerks Christi und für die Hoffnungen der Juden. Die beiden Böcke stellen den einen Christus dar, der dem HERRN zur Versöhnung und Stellvertretung angeboten wird. Aber wer hätte diese Wahrheit im Voraus erahnen können?

Es folgen Anweisungen, die die Priester und das Volk vor der Entehrung des HERRN bewahren sollen, und zwar in Bezug auf das Blut, insbesondere vor dem Verzehr desselben (Kap. 17); in Bezug auf die natürlichen Beziehungen vor der Unreinheit (Kap. 18); in Bezug auf die Aufrechterhaltung heiliger Wege und anständiger Gebräuche, weit entfernt von Gotteslästerung (Kap. 19); und insbesondere in Bezug auf die Zurückweisung heidnischer und widernatürlicher Abscheulichkeiten (Kap. 20): all das, um ein Volk zu werden, das in heiliger Nähe zum HERRN steht und von den Völkern abge sondert ist, um Ihm zu gehören. Kapitel 21 besteht auf einer noch höheren Heiligkeit der Söhne Aarons und besonders des Hohenpriesters im Hinblick auf ihren Zugang zum Heiligtum; und Kapitel 22 fügt weitere, wenn auch nur vorübergehende Ausschlüsse hinzu. Dann wird das Volk zusammen mit den Priestern vor einem verunreinigten Opfer gewarnt, und es wird gefordert, die Anweisung des HERRN bezüglich der Zeiten und so weiter zu beachten.

Kapitel 23 stellt die Feste vor, bei denen, besonders bei den größeren, der HERR alle männlichen Wesen um sich als ihren Mittelpunkt versammelte. Hier ist der prophetische Charakter noch deutlicher ausgeprägt als beim großen Versöhnungstag; denn hier gibt es eine klare geschichtliche Aufeinanderfolge, so dass es leicht ist, das Erfüllte

von dem zu unterscheiden, was noch aussteht, wenn der Herr Jesus in Macht und Herrlichkeit wiederkommt. Wer ist nun für diese Dinge zuständig, wer könnte es sein? Nur der HERR, der zu Mose über diese „Festzeiten“ des Nahens zu Ihm selbst sprach.

Der Sabbat hat die Besonderheit, dass er vor den eigentlichen Festen offenbart wird, da er am Ende dieser Feste vollendet wird, wenn der wahre Sabbatismus nicht mehr „bleibt“, sondern für das Volk Gottes verwirklicht wird (V. 3). Es allein wiederholte sich Woche für Woche.

Das Passahfest ist die Grundlage allen Segens, da es den geopfer-ten Christus vorwegnimmt (1Kor 5,7), das Haupt oder den Anfang der Monate (V. 5).

Unmittelbar darauf folgt das siebentägige Fest der ungesäuerten Brote, das wir jetzt feiern, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit ungesäuertem [Brot] der Aufrichtigkeit und Wahrheit (V. 6–8).

Dann kommt am nächsten Tag nach dem Sabbat die Erstlingsgarbe, das deutliche Bild des auferstandenen Christus, für den es kein Sünd- oder Schuldopfer gab, sondern Brand- und Speisopfer mit dem dazugehörigen Trankopfer (V. 9–14).

Und es folgt das Fest der Wochen, sieben Wochen lang, vom Tag der Erstlingsgarbe an, oder fünfzig Tage bis zum Morgen nach dem siebten Sabbat. Es ist das Pfingstfest mit seinen zwei gebackenen Broten aus Feinmehl, aber mit Sauerteig: nicht Christus, sondern die Seinen, und deshalb der Sauerteig. Hier haben wir also nicht nur ein Brandopfer, mit Speisopfer und Trankopfer, sondern auch ein Sündopfer. Denn es ist kurzsichtig, den alten Menschen in den Gläubigen zu verleugnen; es ist ihre Freude, dass durch den Tod Christi die Wirksamkeit des Böses im Glauben aufgehoben ist. Diesem neuen

Opfer für den HERRN ist seine Anweisung beigefügt, nicht zu ernten oder aufzulesen, um die Ränder des Feldes zu reinigen, sondern für die Armen und die Fremden zu lassen. Es ist eine Vorsorge für diejenigen, die denen, die jetzt glauben, während der Vollendung des Zeitalters folgen werden (V. 15–22).

Danach wird ein neues Reden des HERRN zu Mose angekündigt. Es ist ein neues Zeugnis, ein Gedächtnis des Posaunenfalls. Dieses neue Fest, wie auch die darauffolgenden, finden alle im siebten Monat statt, und zwar an seinem ersten Tag. Es ist der HERR, der sein altes Volk aus dem Schlaf ruft – aus ihren „Gräbern“, wie Hese-kiel es bildlich nennt (vgl. Jes 26,19; Dan 12,2). Die christliche Berufung ist vorbei; die jüdische Berufung wird dann beginnen und weitergehen. Die Gnade bereitet ein Volk für den HERRN auf der Erde vor, wie jetzt unter dem Evangelium für den Himmel.

Am zehnten Tag ist der Versöhnungstag, an dem Israel, das nicht mehr ungläubig ist, sondern Buße tut, seine Seele betrübt und keine seiner Werke mit seinem Werk verwechselt, das lange verachtet, jetzt aber verstanden und geehrt wurde. Es ist die Anwendung des Kreuzes Christi auf sie, wobei sie ihre Sünden und seine Gnade tief empfinden.

Der fünfzehnte Tag eröffnet das Laubhüttenfest sieben Tage lang für den HERRN: ein vollständiger Zyklus für sie, wenn „die Herrlichkeit in ihrem Land wohnen wird“, wie wir das Fest der ungesäuerten Brote halten. Es folgt nur ein achter Tag, der auf die Herrlichkeit in der Auferstehung hinweist, die dann die himmlischen Dinge des Königreichs mit den irdischen verbindet (vgl. Joh 3,12; Eph 1,10; Kol 1,20).

Wer war nun von Anfang an zu einem solch lebendigen, umfassenden, alles umfassenden Plan des göttlichen Handelns fähig? Betrachten wir es von der Absicht der Ruhe, die im Unterpfand des

Sabbats zum Ausdruck kommt, bis zu jenem Tag, der den Erben aller Dinge zeigen wird, der die ganze Schöpfung, die himmlische und die irdische, in sich selbst zentriert, nicht nur durch sein Blut mit Gott versöhnt, sondern dann in Macht angewendet wird, und wir selbst mit Ihm herrschen, da wir bereits durch den Glauben versöhnt sind, wie Israel „an jenem Tag“ mit allen Völkern verbunden und nicht mehr verfeindet sein wird. Christus ist derjenige, um den sich alles dreht: Wenn Er angenommen wird, Leben, Friede, Heiligkeit, Segen, mit Zugang zu Gott und seiner Herrlichkeit; wenn Er abgelehnt wird, Zorn und Empörung, Trübsal und Bedrängnis, wenn die Eitelkeit der gegenwärtigen Dinge und die fleischliche Darstellung des Menschen die Wahrheit nicht mehr verbergen können. Was könnten eingebil-dete Elohisten oder Jehovisten dazu beitragen, einen solch wunderbaren Plan zu schmieden? Alles ist einfach, und nur so, wenn der HERR zu Mose sprach und Mose von Christus schrieb. Und wer oder was sind die, die das lästerlich leugnen? Denn er hat es bezeugt.

Kapitel 24 liefert den feierlichen Gegensatz zwischen Israel, wie es beabsichtigt war, und dem, wie es durch seinen Unglauben ist. Auf der einen Seite leuchtet das Licht des Geistes durch den Hohenpriester während der dunklen Nacht ihres Schlummers, und die zwölf Brote mit dem reinen Weihrauch liegen auf dem Tisch, damit Aaron und seine Söhne davon essen können (V. 1–9). Auf der anderen Seite sehen wir den tatsächlichen Zustand unter dem Sohn einer israelitischen Frau, dessen Vater ein Ägypter war, der den Namen lästerte und fluchte. „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (Mt 27,25), riefen sie; denn der Blutacker (Akeldama) ist bis heute ihr Land. So trugen sie ihre Sünde (V. 10–23).

In Kapitel 25 haben wir den Sabbat des Landes jedes siebte Jahr und das geheiligte Jubeljahr, das fünfzigste Jahr, das am Versöh-

nungstag verkündet wird. Welch einschneidende Vorschriften im Hinblick auf die Posaune, die das Volk des HERRN, das lange Zeit wegen seiner Sünden verstoßen war, in das Land führen wird, das Er zu dem seinen machen wird, denn es gehört Ihm, wie Er gegen die mächtigsten Feinde beweisen wird. Die Heiden sollen sich hüten, sich einzumischen. Wie dies prophetisch ist, so ist es auch Kapitel 26. Israel machte Götzen und betete sie an; Israel lehnte sich auf und verachtete seine Nähe zum HERRN; Israel trotzte seinen Züchtigungen; Israel verwüstete seine Städte und brachte Verwüstung in sein Land. Doch im Exil werden sie ihre Missetat bekennen und ihre Strafe vom HERRN annehmen, der an seinen Bund mit ihren Vätern und an ihr Land denken wird. Die Barmherzigkeit wird über dem Gericht stehen, und das Ende des HERRN ist: Er ist voll zärtlichen Mitgefühls und Erbarmens ist.

Im letzten Kapitel (Kap. 27) geht es wieder um den Priester, aber nach Moses Einschätzung. Es mag Gelübde von Menschen oder Tieren (nicht der Erstgeborenen, die bereits dem HERRN gehören), von Haus oder Land geben; aber wenn alles versagt oder durch den Menschen verlorengeht, bleiben Gottes Rechte bestehen. Alles war vor Gott verloren, als Christus in den Augen der Juden nicht mehr wert war als der Preis eines Sklaven. Doch Er wird alles für sie zurückholen, weil Er den HERRN in allem verherrlicht hat. Ist dies ein menschliches Buch?

## 4. Mose

Das vierte Buch des Pentateuchs wird durch den Titel, der in den Versionen im Allgemeinen gegeben wird, nur unzureichend beschrieben. Auch die übliche jüdische Formulierung der ersten Worte wird nicht besser wiedergegeben: „Und sprach“; andere sagen, was später in dem Vers „In der Wüste“ steht, der seinen Umfang richtig wiedergibt. Denn wie wir in seinen Vorgängern gesehen haben, ist dem Inhalt dieses Buches nicht minder ein würdiger göttlicher Plan eingeprägt, den wir als Christen durch den Heiligen Geist in einer Weise zu begreifen und zu genießen vermögen, wie es den Israeliten und sogar seinem Verfasser Mose unmöglich war. „Alle diese Dinge aber widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung, auf die das Ende der Zeitalter gekommen ist“ (1Kor 10,11). Dies ist für den Gläubigen eine entscheidende Autorität, die das zweite Buch keineswegs ausschließt, sondern bis hin zu 4. Mose reicht. Die Geschichte ist, soweit sie reicht, durchaus zuverlässig; aber die vorbildliche Unterweisung war, wie man uns lehrt, das Ziel und das Motiv des Heiligen Geistes. Und das ist es, was die Wiederholungen und die scheinbare Unordnung in den Teilen erklärt, die die beste Ordnung für die vom göttlichen Autor beabsichtigte Wahrheit ist. Hätten die Neokritiker nur ehrfürchtigen Glauben, um zu lernen, würden sie vor einer völlig unbegründeten Anmaßung bewahrt, zu beurteilen, was über ihren Kräften steht, und könnten die Güte und Weisheit des offenbaren Geistes Gottes zu ihrem ewigen Segen begreifen.

Das Buch behandelt wie kein anderes die Wüstenwanderung des Volkes des HERRN, den Gang durch die Wüste. Daher wird das Volk nur hier am Anfang gezählt (Kap. 1) und geordnet (Kap. 2); und aus

einem ebenso wichtigen Grund wird es gegen Ende noch einmal gezählt. Da der Dienst an diese Bedingung geknüpft ist, wird hier (nicht in 3. Mose) den Leviten, die gesondert gezählt werden, und ihren Aufgaben in der Stiftshütte (Kap. 3 und 4) die notwendige Bedeutung beigemessen, während im vorhergehenden Buch, das das Nehen zum HERRN behandelt, das Priestertum diese herausragende Stellung einnimmt. Auch die Bewahrung des Lagers als Ganzes und jedes Einzelnen vor Verunreinigungen wird hier ausführlich behandelt (Kap. 5), ebenso wie der umgekehrte Fall der besonderen Frömmigkeit in ihren verschiedenen Formen (Kap. 6 und 7). Das Anzünden der Lampen durch den Hohenpriester steht in Kapitel 8 in einem moralischen Zusammenhang mit der Weihe der Leviten. Es folgt eine gnädige Rücksichtnahme auf alle, die unbeabsichtigt unrein sind, damit auch sie nicht von der Beachtung des grundlegenden Festes für das ganze Volk, des Passahfestes, ausgeschlossen werden (Kap. 9). Hier ist also die große und gemeinsame Aufforderung, die Reise und das Lager nach dem Gebot des HERRN zu führen. Es gab auch nicht nur „die Wolke“, sondern zu besonderen Anlässen die silbernen Trompeten (Kap. 10). Doch als ihr erster Marsch befohlen wurde, griff die Gnade über das Vorgeschriebene hinaus ein, und als Mose sich auf Hobab stützte, ging die Bundeslade des HERRN drei Tagesreisen vor ihnen her, um einen Ruheplatz für sie zu suchen. Welch ein Gott allen Trostes für die irdische Fremdlingschaft! Und Mose konnte nun im Geist angemessen sprechen, wenn die Lade sich auf den Weg machte und wenn sie anhielt.

Dies ist ein kurzer Rückblick auf den ersten Teil dieses Buches. Hätte ein einfacher Mensch, der jemals gelebt hat, sich eine solche Einleitung ausdenken und anpassen können? Wäre dies die passende Gelegenheit, auf die Einzelheiten einzugehen, beispielsweise für

das Tragen der Stiftshütte und der Gefäße des Heiligtums in Kapitel 4, so würde die vorbildliche Kraft unberechenbar zur Pietätlosigkeit wie auch zur Absurdität beitragen, sich solche unheilvollen Geister wie Elohisten, Jehovisten und Redaktoren vorzustellen, wo doch alles auf den einen göttlichen Geist hinweist, der Mose beauftragte, nicht nur für Israel zu schreiben, sondern für alle, die Gott zu allen Zeiten fürchten. Die literarische Manie von Juden oder Heiden (man schämt sich zu sagen, von bekennenden Christen) ist eine selbstmörderische und zerstörerische Schlinge Satans, wenn sie sich in rationalistischem Urteil über Gottes Wort stellt. Er ist blind für die Offenbarung Gottes in Christus, die hier in den heiligen Gefäßen und dergleichen und ihren jeweiligen Bedeckungen dargestellt wird, die nur hier zu finden sind und nur hier passen, sei es für den Tag, der jetzt ist, oder für den, der für sein Volk auf der Erde kommen wird. Und weiter: „Deinem Haus geziemt Heiligkeit, HERR, auf immerdar“ (Ps 93,5). Die Wüstenwanderung ist genau der richtige Schauplatz, um sie aufrechtzuerhalten; und deshalb steht Kapitel 5 genau an der richtigen Stelle, was auch immer der Einwand oberflächlicher und leichtsinniger Spekulationen sein mag. So ist auch das Gegenstück in Kapitel 6 die Absonderung der Nasiräer vor dem HERRN: besondere Verunreinigungen und besondere Hingabe, die mit dem Segen des HERRN über Israel endet, der von der gesamten Priesterschaft ausgesprochen wird.

Dann folgt, wie gesagt, das freiwillige Opfer der zwölf Fürsten der Stämme, das den Leviten entsprechend ihrem Dienst gegeben wird (Kap. 7), die Weihegabe des Altars. Und die Stimme über dem Sühndeckel spricht in Kapitel 8 zuerst von dem Leuchter, einem auffallenden Bild, das hier beabsichtigt ist, was auch immer die rationalistische Anmaßung sagen mag; dann von den Leviten, die gereinigt und

für das Werk des HERRN ausgesondert wurden. Dass die Kinder Israels ihre Hände auf sie legten, ist ein heilsamer Hinweis für Ritualisten, um darüber nachzudenken. Der HERR gab sie Aaron und seinen Söhnen für den Dienst. An dieser Stelle wird das Passahfest erwähnt, das ganz Israel im Fest der Erlösung vereint, wobei hier eine gnädige Bestimmung nur für diejenigen gilt, die durch die Unreinheit eines Leichnams gehindert waren (Kap. 9). Als Nächstes wird die Richtung durch die Wolke angegeben. Das Blasen der silbernen Trompeten eröffnet Kapitel 10; dann folgt der erste Umzug mit seinen bereits erwähnten, höchst interessanten Begleitumständen. Innerhalb dieses ersten Abschnitts können verschiedene Unterabschnitte beobachtet werden, aber wir müssen zunächst darauf verzichten.

Der zweite allgemeine Teil beginnt mit der moralischen Geschichte des Volkes auf seiner Reise. Es murrte, und der HERR richtet, erhört aber das Gebet Moses. Sie gieren nach Fleisch, werden des Mannas überdrüssig; alle versagen, sogar Mose und Josua in gewissem Maß, und der HERR schlägt das Volk hart (Kap. 11). Der Neid zeigt sich bei Mirjam und Aaron; aber Aaron bekennt, und die vom Aussatz befallene Mirjam wird auf Moses Fürbitte hin geheilt (Kap. 12). Wie der Unglaube diese Übel auf dem Weg zuließ, so sehen wir in den Kapitel 13 und 14 die Hoffnung. Das angenehme Land wird aus Furcht vor den Söhnen Enaks verschmäht. In demselben Unglauben zogen sie, anstatt sich selbst zu verurteilen, nach einer fleischlichen Trauer hinauf, ohne ein Wort vom HERRN, und wurden von den Amalekitern und den kanaanitischen Bewohnern der Berge bis nach Horma in Stücke geschlagen. Wie wunderbar und günstig ist die Gnade, die da und dort diese bösen Wege Israels und ihre unvermeidlichen Züchtigungen fallen lässt, um sie zu belehren (Kap. 15), was sie tun sollen, wenn sie in das Land ihrer Wohnstätt-

ten kommen, das der HERR ihnen gibt! Ihm Feueropfer darzubringen mit dem Trankopfer der Freude! Ihm den ersten Teil ihrer Ernte als Heboffer darzubringen, und das über Generationen hinweg! Bewundern wir auch die Vorkehrung für die Sünde, die sie unwissentlich begangen haben (nur das Evangelium konnte ein schlimmeres Übel treffen): die anmaßende Sünde, die mit einem Tod bestraft wurde, den alle gemeinsam beklagten; und der blaue Saum, der das Gedenken und den Gehorsam fördert. Welcher Mensch, der etwas auf sich hält, hätte eine solche Einschaltung gewagt? Kein Wunder, dass die Ungläubigen spotten, weil sie Gott nicht kennen. Kapitel 16 ist der Höhepunkt der traurigen Geschichte, die hier in der Auflehnung Korahs und anderer Fürsten gipfelt. Der schlimmste Teil der Rebellion lag in der Anmaßung des Priestertums durch die Dienerschaft, was, wie Judas erklärt, seine Antwort im Abfall der Christenheit hat. Der HERR entschied durch ein verzehrendes Feuer und, als die Versammlung murrte, durch die Plage, die mehr als 14 000 Menschen tötete.

Wir können Kapitel 17 als Einführung eines neuen Teils betrachten, wo die Macht der priesterlichen Fürbitte in dem fruchtbaren Stab Aarons gezeigt wird, der nach dem Tod weiterlebt und allein in der Lage ist, das versagende Volk durch die Wüste zu führen. In Kapitel 18 wird die relative Stellung von Priestern und Leviten erklärt. Aaron und seine Söhne tragen die Missetat des Heiligtums. Wie weit ist das von menschlichem, irdischem Ehrgeiz entfernt! Ihnen gehörten die geheiligten Dinge, damit sie sie essen. Der Zehnte war für die Leviten bestimmt, nicht für die Priester, außer dem Zehnten des Zehnten, den die Leviten Aaron gaben.

Wie diese Kapitel nach göttlichem Plan genau an ihren richtigen Stellen stehen, so wird in Kapitel 19 die Rote Kuh allein hier gege-

ben; denn sie allein passt zu dieser Wohltat als besondere Vorschrift für die Verunreinigungen der Wüste im Allgemeinen und an diesem Ort der Gnade im Besonderen. Der Maßstab für jeden Israeliten ist die Heiligkeit des Heiligtums. Das Blut wurde in seiner vollständigen Wirksamkeit eingesetzt, als Grundlage, die keiner Erneuerung bedarf; die mit lebendigem Wasser vermischte Asche wurde auf die Unreinen gesprengt. Es ist das Gedenken an das Leiden Christi durch das Wort im Geist. In Kapitel 20 stirbt Mirjam, und das Volk, das Wasser braucht, streitet mit Mose. Als der HERR angerufen wird, weist er Mose an, den Stab zu nehmen und zu dem Felsen zu sprechen, der sein Wasser geben soll. Hier versagen Mose und Aaron völlig bei der Darstellung von der Gnade des HERRN. Denn anstatt mit Aarons Stab der priesterlichen Gnade zu sprechen, schlug Mose den Felsen mit seinem eigenen Stab der Kraft. Das Wasser floss, aber Mose und Aaron waren dazu verurteilt, außerhalb des Landes zu sterben, was sie auch taten. Edom, so heißt es, widersetzte sich dem direkten Weg, und Israel wandte sich von ihnen ab, weil es ihnen feindlich gesinnt war. Aaron stirbt auf dem Berg Hor, und Eleasar wird sein Nachfolger.

Kapitel 21 scheint eine neue Reihe zu beginnen. Das Auftreten des Königs von Arad gegen die Israeliten wird von Dr. Perowne (*Smith's Dict.* ii. 581) als „eindeutig fehl am Platz“ bezeichnet. Aber der Vergleich mit Kapitel 33,40 bestätigt die Gewissheit, dass es sicherlich an seinem richtigen Platz steht. Nur das eingefügte „wenn“ der Authorized Version ist ein Fehler; dies steht nicht geschrieben. Nun aber machte der Kanaaniter das Haupt, bis Israel dem HERRN gelobte, mit dem verfluchten Volk so zu verfahren, wie Er es beschlossen hatte. Doch nach erneuter Ungeduld und Murren gegen das Brot von oben, werden sie von dem tödlichen Stachel des Fein-

des getroffen und finden das einzige Heilmittel in den Vorbildern, wodurch Christus für uns zur Sünde gemacht wurde. Dann erfrischen sie sich freudig am Brunnen, der von den Stäben ihrer Fürsten gegraben wurde, und Sihon und Og greifen sie an, um sie zu vernichten, und überlassen ihre Besitztümer den Israeliten. In den Ebenen von Moab, wo sie nur noch der Jordan von Kanaan trennt, unternimmt Satan einen neuen und letzten Versuch, den HERRN zu hindern, indem er sein Volk verflucht. Aber der falsche Prophet war gezwungen, in wiederholten Strophen von unvergleichlicher Schönheit zu segnen, gegen die die Oden von Pindar und Horaz ebenso minderwertig sind wie ihre Helden und die Anlässe ihrer Lobeserhebung. Sie sind nicht nur prophetisch, sondern durchweg messianisch, indirekt und direkt. Elohim, der HERR, El Elyon und El Shaddai werden mit vollkommener Angemessenheit verwendet, aber so, dass sie das fadenscheinige Tuch Astruc, mit dem der Rationalismus seine Blöße zu bedecken sucht, aus dem Feld der geistigen Einsicht vertreiben. So arm sein Volk in sich selbst ist, hier gibt Gott seine Gedanken und Absichten über es preis: Absonderung, Rechtfertigung, Schönheit und Herrlichkeit (Kap. 22–24). Niemals sind solche Gedanken dem Herzen des Menschen entsprungen; und Gott wird sie alle zu seiner Zeit erfüllen. Der Tag ist gekommen.

In Kapitel 25 sehen wir, wie Bileam das Volk verderben wollte, aber Pinehas rächte sich und hielt die Plage auf. In Kapitel 26 wird die Aufzählung des Volkes erneuert, und in Kapitel 27 werden die Töchter in das kommende Erbe aufgenommen, während der HERR Mose in Anbetracht seines Abscheidens bittet, seine Hand auf Josua zu legen, um das Volk in das Land hineinzuführen. Kapitel 28 und 29 folgen der Analogie ähnlicher Einschübe und behandeln das, was der HERR sein Brot nennt, seine Opfertgaben zu den festgesetzten

Zeiten, nicht wie 3. Mose 23, indem es den Ablauf der Dispensationen abbildet, sondern an sich betrachtet und als Darstellung der von seinem Volk auf der Erde dargebrachten Anbetung. Dann haben wir in Kapitel 30 das Geheimnis des Versagens des Menschen oder Israels und den Weg, den die Gnade einschlägt, um es zu überwinden und die Schwachen zu befreien. Dann folgt der heilige Krieg, um die Rache des HERRN an Midian zu vollziehen, mit (nicht Josua, dem Soldaten, sondern) Pinehas, dem Priester, als Anführer und den Lärmtrompeten in seiner Hand. Der Sieg ist vollkommen, und die Verführer sind vernichtet. Aber Kapitel 32 weist auf die traurige Tatsache hin, dass ganze Stämme ihr Erbe außerhalb des Jordans bevorzugen: Sie kämpfen dennoch als Volk des HERRN gegen den Feind. Dann folgt die bemerkenswerte Aufzählung der Wanderungen, soweit Gott sie in Kapitel 33 aufzählen ließ, und in Kapitel 34 die Grenzen des Landes jenseits des Jordans, die den neuneinhalb Stämmen Israels durch Los zugeteilt werden. Dies führt zu den Städten der Leviten (Kap. 35), die kein Erbe im Land hatten, und zur Versorgung derer, die unabsichtlich getötet haben könnten: ein eindrucksvolles Bild dessen, was die Gnade dem reuigen Überrest Israels noch vergelten wird. Das letzte Kapitel schützt die Erbeninnen davor, das Erbe durch Verlassen des richtigen Stammes in Unordnung zu bringen.

Wenn man einwendet, dass nicht wenig in diesem Buch auf das Land der Verheißung hinweist, das noch nicht im Besitz des Volkes ist, und das dem Charakter der Fremdlingschaft widerspricht, so lautet die Antwort, dass der Blick nach vorn in sicherer Hoffnung genau das ist, was nötig ist, um diejenigen zu ermutigen, die durch die Schwierigkeiten und Gefahren der Wüste gehen. Das, was beanstandet wird, entspricht also genau der göttlichen Absicht. So sahen wir in der blauen Schnur, die nur in Kapitel 15 erwähnt wurde, wie

das Wasser der Reinigung Trennung in Kapitel 19, wenn auch mit unterschiedlichem Charakter; denn das eine ruft das Licht des Himmels auf diejenigen herab, die auf der Erde wandeln, die auch besonders die Mittel zur Reinigung von den Verunreinigungen des Weges brauchen. Wie oberflächlich sind die kritischen Tadel des Unglaubens! Wie tief und kostbar sind die Hilfen des göttlichen Wortes zum Glauben!

## 5. Mose

Das letzte Buch des Pentateuchs ist ebenso deutlich gekennzeichnet wie jedes seiner Vorgänger. Es wurde allein im Hinblick auf Israels Überquerung des Jordans und den Einzug in das Land ihres Erbes geschrieben. Es unterscheidet sich daher völlig von dem ersten Buch Mose, das einen primären Charakter hat und in seiner Reichweite fast universell ist, das Wort dessen, der das Ende vom Anfang her kennt. Es geht weder um die Erlösung aus Ägypten, wie 2. Mose, noch um das Nahen zum HERRN, wie 3. Mose, und auch nicht um die Reise durch die Wüste, wie in 4. Mose. Der Titel in der Authorized Version folgt der lateinischen Vulgata, wie auch der Septuaginta, ist aber zumindest näher am Ziel als in den anderen Fällen; denn das Buch besteht größtenteils aus einer besonderen Wiederholung des Gesetzes. Nur müssen wir den göttlichen Reichtum der Schrift berücksichtigen, der bei der Auslegung einer Vision oder eines Gleichnisses oder sogar eines bestimmten Symbols nicht nur wiederholt, sondern sehr eindrucksvoll hinzufügt.

Wenn wir dem Buch glauben (und wer das nicht tut, ist ein Feind Gottes), sprach und schrieb Mose am Vorabend seines nahenden Todes. Das konnte nicht anders, als ihm einen besonders ernsten und feierlichen Ton zu verleihen. Es überwiegen ethische, liebevolle und ermahnende Elemente, die wir in keinem anderen der fünf Bücher finden. Wie Mose am Ende der kurzen Vorrede in 5. Mose 1,3–5 sagt, hat er begonnen, dieses Gesetz zu erklären oder auszulegen. Der Gehorsam wird immer wieder angemahnt, und der Geist des Gesetzes im Herzen. Es ist also das Volk als Ganzes, das im Allgemeinen direkt angesprochen wird, wenn es um die verantwortungsvolle Bewirtschaftung des Landes geht. Vorbildliche Belehrungen

sind vergleichsweise selten, moralische gibt es reichlich, nicht ohne Prophezeiung vor allem am Schluss. „Die Priester, die Leviten“ erscheinen nur aus bestimmten Gründen, die Leviten auch als solche. Aber das Volk wird als unter der sittlichen Regierung des HERRN, seines Gottes, im Land befindlich betrachtet, und dies erklärt seine Eigenschaften. Diejenigen, die in der Wüste geboren wurden, waren unbeschnitten und damit für die Vorrechte Israels disqualifiziert. Dies sollte nicht länger geduldet werden. Israel muss von nun an den normalen Platz des Gehorsams im Land des HERRN einnehmen. Darauf besteht das Buch vorausschauend.

Von Kapitel 1,6 bis zum Ende von Kapitel 4 ist eine Einleitung, in der Mose zunächst im Rest von Kapitel 1 die Reise vom Horeb nach Kades skizziert, mit der vorangegangenen Wahl der Fürsten, die Recht sprechen, und der darauf folgenden Kundschafter, was ihren rebellischen Unglauben und dessen Bestrafung skizziert. In den Kapiteln 2 und 3 folgt der endgültige Aufbruch nach langen Aufenthalten und Märschen in der Wüste. Sie durften sich nicht mit Edom, Moab oder Ammon einlassen. Als sie sich Sihon und Og widersetzten, erschlugen sie sie und ihr Volk, nahmen alles, was sie jenseits des Jordans besaßen, als Beute mit und gaben ihr Land und ihre Städte Ruben, Gad und der Hälfte Manasses, die ebenso begierig waren, auch außerhalb Kanaans sofort Besitz zu ergreifen, wie Mose vergeblich darum bittet, hinüberzuziehen und das gute Land zu sehen. Kapitel 4 verwandelt den schändlichen Baal-Peor in einen Aufruf, dem Wort des HERRN zu gehorchen, weder hinzuzufügen noch wegzunehmen; denn sie allein haben Ihn mit seinen Satzungen und Gerichten so nahe, haben seine Stimme gehört und doch kein Abbild gesehen. Deshalb wurden sie aufgefordert, jedes Bild und jedes geschaffene Objekt zu verabscheuen, damit der HERR sie nicht unter

die götzendienerischen Völker vertreibt und zerstreut. Aber auch dort werden sie ermutigt, sich Ihm zuzuwenden und Ihm zu gehorchen. Das Kapitel schließt mit drei Städten, die für den Totschläger im Land jenseits des Jordans ausgewählt wurden, das den Königen der Amoriter Sihon und Og abgenommen wurde. Ein solcher Zufluchtsort gebührte dem HERRN, der weder duldete, dass Menschenblut vergossen wurde, noch zuließ, dass ein Missgeschick als Mord behandelt wurde. Wo sein Volk wohnte, auch wenn es sich außerhalb der eigenen Grenzen befand, mussten seine Rechte anerkannt werden. Wir können beobachten, wie deutlich die Lage dieser Zufluchtsstädte in 4. Mose ist, wo sie innerhalb des Anteils der Leviten und im Hinblick auf den Tod des gesalbten Priesters angegeben werden: ein vorbildlicher Zusammenhang, von dem das fünfte Buch Mose keine Spur zeigt, was aber seinen eigenen angemessenen Grund hat. Welch ein Zeugnis für die göttliche Inspiration beider Texte! Was wir bisher hatten, passt zu keinem anderen Buch als zu dem, das es hat.

Von Kapitel 5 bis zum Ende von Kapitel 11 werden die allgemeinen moralischen Grundsätze dargelegt, nach denen Israel vor den HERRN gestellt wurde. Die Kapitel 12–26 sind eher die besonderen Bestimmungen in Satzungen und Urteilen, die mit dem Volk getroffen wurden.

In Kapitel 5 wiederholt Mose das Gesetz gemäß dem Bund vom Horeb, den Er nicht mit ihren Vätern, sondern mit ihnen geschlossen hatte; wie es kurz zuvor im Angesicht von Beth-Peor gesagt worden war, um ihnen ihre Gefahr vor Augen zu führen, aber im Land, das sie gewonnen hatten, um sie zu ermutigen. In ähnlicher Weise ist dem vierten Gebot nicht die Erinnerung an die Schöpfung wie in 2. Mose 20 beigelegt, sondern die Erinnerung an die Befreiung aus

Ägypten durch den, der nun ihre Einhaltung gebot. Kapitel 6 ist eine erklärende Auslegung des ersten Gebots, wie Kapitel 7 eine des zweiten Gebots. Kapitel 8 prägt das Ganze aus ihrer Wüstenerfahrung von Gott und ihrem eigenen Herzen mit Blick auf Kanaan. Kapitel 9 erinnert sie an ihre Schwachheit, obwohl sie durch die Gnade des HERRN des Sieges gewiss waren, und an ihre schweren Sünden und ihren Aufruhr, daran, dass Mose selbst entrüstet die Tafeln zerschmetterte, obwohl sie von Gottes eigener Hand beschriftet waren, und dass er dennoch den göttlichen Zorn bedauerte, so dass er nach anderen 40 Tagen und Nächten mit frisch beschriebenen Tafeln für die Lade herabkam, wie er in einer Klammer in Kapitel 10,1–9 sagt, die umso einzigartiger ist, als sie eine weitere Klammer in den Versen 6–9 enthält. Denn als Aaron später starb, hatte Levi „zu jener Zeit“ einen guten Grad an Ergebenheit erlangt, und der HERR gab dem Stamm einen ehrenvollen Platz im Dienst. Der Gehorsam wird also sehr eindringlich gefordert; und in Kapitel 11 auch die Liebe angesichts seiner wunderbaren Wege der Barmherzigkeit wie des Gerichts, und dies, damit sie das gute Land genießen können. Deshalb wiederholt er zum Schluss, wie wichtig es ist, die Worte des HERRN zu beachten, sie und ihre Kinder, wie in Kapitel 6, damit sie gesegnet werden und ihre Feinde niedergeschlagen werden, anstatt einen Fluch für ihren Ungehorsam zu ernten.

Es gibt keine Stelle im Pentateuch und in der ganzen Bibel, wo solche Aufrufe so angebracht sind wie in den letzten Worten des Propheten und Gesetzgebers. Gerade die Wiederholungen sind nicht vergeblich, sondern zutiefst mitleiderregend und nur verachtenswert in den Augen von Menschen, die so halsstarrig sind wie jene, die einst dagegen antraten. Es war die Anpassung des Gesetzes an die neuen Bedürfnisse der Generation, die im Begriff stand, Ka-

naan zu betreten und in Besitz zu nehmen; aber keine Sprache ist deutlicher als ihre Behauptung, von Mose zu sein. Wenn dies nicht wahr ist, ist das Buch ein Betrug; wenn es vom HERRN stammt, was sind dann diejenigen, die es untergraben und verleumdend?

Diese Absicht bestimmt also die Anordnungen. Sie betrachten Israel, als ob es in Kanaan wäre. Das bestimmt, welche wieder erwähnt werden und welche nicht. Das hat nichts mit späteren Zeiten oder verschiedenen Autoren zu tun, und es gibt auch keinen wirklichen Widerspruch zu den früheren Büchern. Denn das Land des HERRN ist für sein Volk bestimmt, das gehorsam ist und seiner Beziehung treu bleibt, das falsche Götter und Bilder meidet, das seinen Namen in den Mittelpunkt stellt für seine Opfer und seine Gaben oder beides, das aber in allen seinen Toren töten und Fleisch (nicht das Blut) essen darf (Kap. 12). Aus demselben Grund muss ein Prophet oder Träumer, der zu anderen Göttern verführt hat, getötet werden; ebenso muss der nächste Verwandte, der verführt hat, getötet werden, auch wenn es heimlich geschieht; und wenn eine ganze Stadt auf diese Weise verführt wird, muss sie als Verräter dem HERRN zum Untergang geweiht werden (Kap. 13). Als Söhne des HERRN durften sie keine fremden Gebräuche annehmen und keine unreinen Speisen zu sich nehmen, sondern sie sollten wirklich den Zehnten von Getreide, Wein, Öl und Erstlingsfrüchten geben und sie oder ihren Wert an die zentrale Stelle des HERRN bringen. Sogar ein weiterer Zehnter am Ende von drei Jahren wird für ihre Häuser und für den Leviten und den Fremden, die Waise und die Witwe gefordert, außer dem, der zum heiligen Zentrum gebracht wird (Kap. 14). Denn das Volk würde so in unmittelbarer Beziehung zum HERRN stehen, während sein Heiligtum ebenfalls seinen Platz hatte. Welch ein Zeugnis für den göttlichen Plan des Buches ist dieser zusätzliche

Zehnte, der nur hier im Pentateuch zu finden ist, wo er allein sein kann! Es ist die Freude des Volkes an der Gemeinschaft mit dem, der es nicht nur erlöst und bewahrt, sondern ihm auch das Land gegeben hat, wobei die Leviten und so weiter (die keine hatten) gnädig hervorgehoben wurden. In Kapitel 15 folgt darauf der Erlass eines Schuldners durch einen Nachbarn nach sieben Jahren und die Aufforderung zu beständiger Freigebigkeit als ein vom HERRN gesegnetes Volk. Aus diesem Grund wird hier auch die Heiligung der männlichen Erstlinge von Rindern und Schafen für das Zentrum des HERRN gefordert; wenn aber ein Mangel vorhanden war, sollten sie innerhalb ihrer Tore wie den Hirsch oder die Gazelle gegessen werden.

Kapitel 16 ist ein so wichtiger Beweis für dieselbe Absicht, dass er ein wenig mehr Beachtung verdient. Es schreibt die drei Feste des Jahres vor, die alle männlichen Personen an dem auserwählten Platz des HERRN im Land versammeln, und zwar nicht leer, sondern nach seinem Segen, den Er ihnen gegeben hat. Es ist nicht der vollständige vorbildliche Kreis der Wege Gottes wie in Kapitel 23, noch das Zeugnis der Anbetung Gottes, die noch auf der Erde zu vollziehen ist wie in 4. Mose 28 und 29. In unserem Kapitel haben wir zuerst die Erlösung, dann die Freiheit der Gnade und schließlich, nach der Ernte und der Weinlese, die *ganze Freude* der Herrlichkeit. Doch auch hier sind es nur die sieben Tage, denn es geht nicht über den Segen Israels im Land, den Geltungsbereich des fünften Buches Mose, hinaus. Der Schluss von Vers 18 greift die Mittel auf, um das Volk in der rechten Ordnung und in Abscheu vor dem Götzendienst vor dem HERRN zu erhalten. Kapitel 17 gebietet zuerst die Lauterkeit des Gewissens beim Opfern, dann die gemeinsame Abrechnung mit der Untreue gegen Ihn; und wenn jemand sich an die Priester und an den Richter in jenen Tagen wandte, so sollte er sich dem Urteil

sanftmütig beugen. Dies führt zu der Frage nach einem König, der vom HERRN auserwählt werden sollte, um fleischliche und weltliche Wege zu meiden und eine Abschrift des Gesetzes für seine persönliche Führung zu schreiben. Dann haben wir die Priester, und zwar den ganzen Stamm Levi (Kap. 18) mit ihren Abgaben. Danach werden für Israel die heidnischen Abscheulichkeiten angeprangert, für die die Kanaaniter ausgerottet wurden, und es wird die Verheißung des großen Propheten aus ihrer Mitte gegeben. Apostelgeschichte 3 ist ein schlüssiger Beweis dafür, dass Christus gemeint ist, ebenso wie Apostelgeschichte 7: Sowohl Petrus als auch Stephanus bezeugen, dass Mose dies zu Israel gesagt hat.

Das gleiche Prinzip gilt für Kapitel 19. Als sie das Land in Besitz genommen hatten, sollten sie drei weitere Zufluchtsstädte für den Totschläger aus Versehen absondern: Der Mörder musste sicher sterben. Die Grenzsteine durften nicht entfernt werden, und das Zeugnis war zu bewahren. In Kapitel 20 sehen wir, wie die Furcht des HERRN den Krieg beherrschte, sowohl innerhalb als auch außerhalb. Es ging nicht darum, einen Rivalen loszuwerden, sondern die abscheulichen Völker, die das Land besaßen, durch und für Israel zu vernichten, dem das Land göttlich gegeben war. Aber Kapitel 21 zeigt moralische Wahrheiten, die in dem erschlagenen Mann, der gefangenen Frau, dem Sohn der verhassten Frau und dem rebellischen Sohn von Interesse sind: Wenn diese sich auf Israel in dem Land beziehen, das der HERR geheiligt haben wird, und auf die Ungeheimheiten, die verurteilt werden, weist der Schluss (wie wir wissen) auf Ihn hin, der in unendlicher Gnade zum Fluch wurde, um das Volk zu befreien und das Land zu segnen: der Gegensatz zu allen, die es verunreinigen.

Dagegen fördert Kapitel 22 ein gnädiges und sogar zartes Empfinden, verbietet die Vermischung der Prinzipien, bestraft die Unreinheit und schützt die schwachen Unschuldigen vor Brutalität. In Kapitel 23 wiederum wird die Beziehung zur Versammlung des HERRN geschützt, was einen Unterschied macht, und der Anstand sogar im Lager gewahrt; der entlaufene Sklave wird vor Unterdrückung geschützt; die Prostitution und ihr Gewinn werden ausgekundschaftet, und auch die Zinsen eines Bruders; Gelübde werden festgelegt; Freundlichkeit in Bezug auf den Weinberg oder das Feld wird befohlen, aber Selbstsucht wird verboten. In Kapitel 24 war die Ehescheidung unter dem Gesetz erlaubt; aber der Herr hat unter der Gnade etwas Besseres eingeführt. Es folgen viele und verschiedene Verordnungen, die das Fleisch in Schach halten, bis zum Ende von Kapitel 25.

Den Abschluss bildet der einzigartige Gottesdienst in Kapitel 26, wo der Israelit, der im Besitz seines Erbes ist, die ersten seiner Früchte in einen Korb legt, an den auserwählten Ort geht und zu dem Priester, der an jenem Tag sein wird (denn das fünfte Buch Mose ist die Vorwegnahme des Glaubens), sagt: „Ich tue heute dem HERRN, deinem Gott, kund, dass ich in das Land gekommen bin, das der HERR unseren Vätern geschworen hat, uns zu geben“ (V. 3). Dann nimmt der Priester den Korb und stellt ihn vor dem Altar des HERRN ab. Und der Anbeter sagt: „Ein umherirrender Aramäer war mein Vater; und er zog nach Ägypten hinab ...“ (V. 5). „Und nun siehe, ich habe die Erstlinge der Frucht des Feldes gebracht, dass du, HERR, mir gegeben hast“ (V. 10). Dies vor Augen, betete der Israelit an; sonst war er frei und berufen, sich über alles Gute zu freuen, das der HERR ihm und seinem Haus gegeben hatte, „du und der Levit und der Fremde, der in deiner Mitte ist“ (V. 11).

Kann man sich irgendetwas vorstellen, das typischer ist für 5. Mose? Oder etwas, das sich mehr von den vorangegangenen Büchern unterscheidet? Es ist absurd und falsch, diese Besonderheiten als unvereinbar mit den vorangegangenen Bräuchen zu bezeichnen. Sind kritische Augen böse, weil das Auge des HERRN gütig ist? Die Hoffnung und ihre Erfüllung rufen Dankbarkeit und Großzügigkeit hervor, wie beim Zehnten des dritten Jahres, einer charakteristischen Einrichtung, die über den gewöhnlichen levitischen Zehnten und seinen Zehnten an die Priester hinausgeht. Es war die festliche und überschwängliche Freude des Volkes vor dem HERRN, als es in den Besitz seines Landes kam. Amos 4,4 spielt ironisch darauf an, weil das Volk in Übertretungen versunken war, die alles befleckten; Tobit (i. 7, 8), obwohl nicht von göttlicher Autorität, berichtet davon, ebenso wie Josephus (Ant. iv. 8, § 22). Es handelt sich um einen Gottesdienst, der nicht durch das Heiligtum vermittelt wird, sondern direkt, persönlich oder im Haus stattfindet. Aber der Priester im Heiligtum bleibt nichtsdestoweniger; das eine gegen das andere aufzurechnen, ist nur rationalistische Oberflächlichkeit und Böswilligkeit. Die Freude an der Gemeinschaft mit der offenbarten Güte des HERRN ist in der neuen Ordnung der Dinge gewiss vorgesehen.

Die folgenden Kapitel sind genau an der richtigen Stelle angesiedelt. Kapitel 27 und 28 sind ergänzend, und zwar jeweils an der richtigen Stelle. Sie bringen die Bestätigung des Gesetzes zum Ausdruck. Zunächst sollten beim Überschreiten des Jordans in das Land große Steine aufgerichtet und mit Kalk bestrichen werden, auf denen „alle Worte dieses Gesetzes“ geschrieben standen; auch ein Altar ähnlicher Art für Brandopfer und Friedensopfer. Aber es folgte ein höchst feierliches Zeichen: Sechs Stämme sollten auf dem Gerisim segnen, sechs auf dem Ebal fluchen. Doch was auch immer der Fall sein mag,

in diesem Kapitel verkünden die Leviten ganz Israel *nichts anderes als die Flüche*. Das ist die Grundlage des apostolischen Wortes an die Galater: „Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch“ (3,10); nicht nur diejenigen, die das Gesetz übertreten haben, sondern alle, die nach diesem Prinzip leben, wie die Galater, die bezaubert sind. Geistlich gesehen war es überflüssig, uns von den Segnungen auf dem Gerisim zu berichten. Kapitel 28 spricht nicht vom persönlichen Fluch, sondern von Segnungen des Staates oder Flüchen und daher von vorübergehenden; während Kapitel 29 alles auf das Gewissen bezieht: Nur der letzte Vers bezieht sich auf die geheimen oder verborgenen Dinge, die dem HERRN gehören. Dies ist von größtem Interesse. Die Dinge, die offenbart wurden, betrafen das Gesetz; aber es gab Geheimnisse in den göttlichen Absichten, die bis zur Verwerfung Christi nur prophetisch angedeutet wurden, als auch sie offenbart wurden. Kapitel 30 veranschaulicht dies, wenn wir damit die Worte des Apostels in Röm 10,4–9 vergleichen.

Mose kündigt dann in Kapitel 31 Josua, nicht sich selbst, als ihren Führer über den Jordan unter dem HERRN an und ermahnt sie, mutig und stark zu sein, wenn er mit ihnen geht. „Dieses Gesetz“, so heißt es ausdrücklich, schrieb Mose und übergab es den Priestern, den Söhnen Levis und allen Ältesten Israels, mit dem Befehl, es ihnen vorzulesen (alle sieben Jahre, wenn sich ganz Israel vor dem HERRN an seinem auserwählten Ort versammelt), Männern, Frauen, Kindern und sogar den Fremden in ihren Toren. Dann erhält Josua seinen Auftrag im Zelt der Zusammenkunft, und wie der HERR es angeordnet hatte, schrieb Mose an diesem Tag ein prophetisches Lied, sein Zeugnis gegen die Kinder Israels. Auch „dieses Buch des Gesetzes“ sollte zu demselben Zweck neben die Lade gelegt werden.

Denn Mose wusste sehr wohl um ihre Widerspenstigkeit und um das Unheil, das ihnen am Ende der Tage widerfahren würde; aber er freute sich, dass der Vorsatz des HERRN unfehlbar und unwiderruflich ist.

Kapitel 32 beginnt mit dem Lied, vor dem Horaz' Texte flach sind und Pindars schäumen. Seine heilige Erhabenheit ist unvergleichlich. Seine prophetische Einsicht rechtfertigt die gegenwärtige Gnade gegenüber den Nationen (V. 21), während der HERR sein Angesicht vor seinem alten Volk verbirgt, und seine künftige Rechtfertigung Israels, wenn es gedemütigt und zum Glauben gekommen ist (V. 35–42); und dann wird die Erfüllung kommen, nicht unvollkommen, sondern vollständig, wenn die Nationen vor Freude mit seinem Volk jubeln oder laut ihr Lob aussprechen, wie einige jüdische Versionen sagen, und im Wesentlichen die Vulgata, aber nicht die Septuaginta. Doch alle weisen auf die herrliche Zukunft hin. Es ist völlig un begründet, dass der Standpunkt ein anderer ist als der, den Mose damals einnahm, sei es auf der Seite des HERRN oder auf der Seite des Volkes, obwohl er, wie es das Ziel des ganzen fünften Buches Mose ist, ihren Eintritt in ihr vorbestimmtes Erbe vorwegnahm. Leider waren sie ungehorsam und wurden zu Götzendienern; aber der HERR bleibt und wird das Blut seiner Knechte rächen und sich an seinen Widersachern rächen und für sein Land, für sein Volk Sühnung bewirken. Nach einigen weiteren Worten Moses an das Volk befiehlt der HERR ihm, auf den Nebo zu steigen und, nachdem er das Land gesehen hat, zu sterben.

Aber das war nicht vor der Segnung der Kinder Israels in Kapitel 33. Sein Segen steht im Zusammenhang mit der Regierung des HERRN über sein Volk in Beziehung zu sich selbst im Land, dem Hauptthema des Buches. Darin unterscheidet er sich von Jakobs Se-

gen in 1. Mose, der historisch und prophetisch vollständig ist. Dennoch gibt es keine Widersprüche, sondern jedes Buch entspricht seinem eigenen göttlichen Plan. Welch triumphaler Eifer sowohl in der Einleitung als auch am Schluss! Und welche kritische Kurzsichtigkeit ist es, wenn man meint, es sei dem Propheten Mose in 5. Mose nicht angemessen gewesen, zu sagen: „vertreibt“, „und spricht: Vertilge!“ und „Israel wohnt sicher“ oder irgendeine andere Form in den Versen 27 und 28!

Es gibt keinen Grund, Kapitel 34 als von Mose vor seinem Tod geschrieben zu betrachten. Andere folgten inspiriert wie er. Aber was den Inhalt betrifft, so hat der HERR den gestorbenen Gesetzgeber begraben; und Judas sagt uns, was bis dahin niemand offenbart hatte. Satan hätte ein williges Volk dazu gebracht, den Toten zu vergöttern, den sie lebendig bekämpften. Niemand kennt sein Grab bis auf den heutigen Tag. Das Zeugnis über den gesegneten Mann Gottes, wie in 4. Mose 12,3, passt besser zu dem Nachfolger, dem es von Gott gegeben wurde.

## 6. Josua

Das Buch Josua ist dem letzten Buch des Pentateuchs, dem es unmittelbar folgt, sehr ähnlich; aber es hat seine eigene, von Gott geprägte Gestalt. Es ist nicht mehr der Vermittler, nicht mehr der Apostel und Hohepriester, sondern vorbildlich die Macht Christi im Geist, der die Seinen im Kampf mit den geistlichen Mächten der Bosheit in den himmlischen Örtern anführt. Das Buch nimmt nicht die persönliche Gegenwart unseres Herrn vorweg, der vom Himmel her erscheint, wenn Er das Erbe des Universums in Macht antritt und die unbestrittene Herrschaft seiner Herrlichkeit am Ende des Zeitalters errichtet. Josua stellt die Zwischenhandlung dessen dar, der, gestorben, auferstanden und aufgefahren, durch seinen Geist in seinen Heiligen wirkt, um ihren himmlischen Anspruch und ihr himmlisches Erbe gegenüber ihren noch nicht ausgelöschten Feinden zu verwirklichen. Was kann deutlicher sein, als dass Epheser 6,12 dies als die richtige Anwendung rechtfertigt und nahelegt?

Es geht nicht um den Himmel, den wir jetzt nach dem Tod persönlich betreten, und auch nicht um den Genuss der Ruhe Gottes, wenn wir alle dem Bild seines Sohnes gleichgestaltet sind und mit Ihm im Haus des Vaters sind, sondern um unser Gestorbensein und unsere Auferstehung mit Christus und unser Sitzen in den himmlischen Örtern in Ihm, mit der sich daraus ergebenden Verantwortung, gegen die Weltherrscher dieser Finsternis in der Höhe zu kämpfen, die danach streben, uns daran zu hindern, unsere himmlische Glückseligkeit in Christus zu ergreifen. Wenn die populäre puritanische Allegorie (gelinde gesagt) einen evangelischen Mangel zum Ausdruck bringt, so sind die römische und sogar die katholische Auffassung noch dunkler. Beide Vorstellungen verraten in dieser Hin-

sicht den Verlust des gebührenden und charakteristischen Vorrechts des Christen und der Versammlung, die besonders im Epheserbrief entwickelt wird.

Wie unnachahmlich bereitet Kapitel 1 den Weg vor, der für Gottes Plan notwendig ist! Nach dem Tod Moses wird Josua aufgerufen: „mache dich auf, geh über diesen Jordan, du und dieses ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Kindern Israel, gebe“ (V. 2). Für das aus Ägypten erlöste Volk war die Wüste nicht das Ziel des HERRN, sondern nur sein Weg (vgl. 2Mo 3,8.17; 6,4–8; 13,3–5; 15,13–17). Der Jordan steht für unser Gestorbensein und unsere Auferstehung mit Christus, so wie das Rote Meer für den Tod und die Auferstehung Christi für uns steht. Kraft und Mut waren unabdingbar und ein unbeirrtes Festhalten am Wort. So ist es auch für den Christen; er ist frei und doch verpflichtet, Gott zu gehorchen.

Wie hell leuchtet in Kapitel 2 die begleitende Gnade für eine bis dahin wertlose und verachtete Heidin! Die Rettung für sie und sogar für ihr Haus wurde durch die Karmesinschnur bezeugt. Sie glaubte an den HERRN, und das auch noch inmitten seines Volkes, bevor ein Schlag in Kanaan geführt wurde. Dann folgt in Kapitel 3 das Wunder, das im Jordan geschah, als er über die Ufer trat: Die Bundeslade wurde von den Priestern hineingetragen, und die Wasser flohen vor ihr, bis ganz Israel trockenen Fußes hinüberging. Es weist auf die neue Stellung mit und in Christus für die himmlischen Örter hin, so wie das Rote Meer unsere Rechtfertigung durch seinen Tod und seine Auferstehung ankündigte, die sogar für unsere Pilgerreise durch die Wüste notwendig ist. Die letztere war der Auszug aus Ägypten, die erste der Einzug nach Kanaan unter Josua. Wir sind mit Christus gestorben und mit Ihm auferweckt worden; darum sollen wir unsere Glieder, die auf der Erde sind, töten (Kol 3,5). So sehen wir das volle

Zeugnis des Lebens aus dem und über den Tod in dem Denkmal der zwölf Steine in Kapitel 4 und der Beschneidung Israels in Kapitel 5 in Gilgal, als, und nicht vorher, die Schmach Ägyptens abgewälzt wurde. „Das Alte ist vergangen; siehe, Neues ist geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus“ (2Kor 5,17.18). Das Passahfest wurde als Tod des Lammes gefeiert. Dann trat die Nahrung der Auferstehung, das alte Getreide des Landes, an die Stelle des Mannas. In der Tat und in der geistlichen Kraft konnte dies nur jetzt sein (vgl. 2Kor 5,16). Wie in der Wüste essen wir das Manna und feiern seinen Tod; aber wie im Himmel (denn „alles ist unser“) ernähren wir uns von Ihm, der auferstanden und in der Höhe ist.

Nach der Vision nicht des Buschs, der nicht verzehrt wurde, für die Wüste, sondern des Obersten mit gezücktem Schwert für Kanaan und die Heiligkeit in seiner Gegenwart haben wir also in Kapitel 6 die erste und größte Lektion des HERRN beim Fall Jerichos: absolute Unterwerfung seitens des Menschen; die Mittel scheinen sinnlos oder absurd; aber der HERR ist der wahre Vollbringer, wie Josua von Ihm erfuhr und dem Volk sagte, bevor die Belagerung begann. Aber der Mensch, wie er ist, war ungläubig; bald brachte die Bosheit Achans Israel eine Niederlage ein, weil das Volk versäumt hatte, den HERRN zu befragen, bevor es Ai angriff. Diese Sünde muss zuerst offenbar und gerichtet werden. Selbst dann wird das Selbstvertrauen in Kapitel 8 getadelt: Denn alle müssen auch gegen einen so kleinen Ort marschieren, und es muss ein besonderer Hinterhalt gelegt werden, und ein von ihm bestimmtes Signal muss befolgt werden, wenn der Sieg kommen soll.

Aber das Land gehörte nach 5. Mose 21,22.23 dem HERRN, und der Altar von Ebal verkündete Israels Verantwortung, zu gehorchen.

Gibeon in Kapitel 9 offenbarte, dass die Fürsten im wachsamem Glauben versagten; denn Israel wurde damals zu einem Schwur verleitet, ein Volk zu verschonen, das der HERR dem Untergang geweiht hatte. Aber Kapitel 10 zeigt eine gewaltige Niederlage der Heerscharen, die sich gegen Gibeon versammelt hatten, als Sonne und Mond, oder vielmehr der HERR, auf Josuas Stimme hörten, der weiterzog und das ganze Land schlug, das Gebirge und den Negev, das Flachland und die Abhänge und alle ihre Könige. Er ließ keinen übrig, sondern vernichtete alles, was Odem hatte, wie der HERR, der Gott Israels, geboten hatte. Es gab keinen Zweifel mehr an ihren bösen Gräueln als an seiner göttlichen Ermächtigung, das Gericht auszuführen. Von dort kehrte er nach Gilgal zurück, von wo er hinaufgezogen war: Dort war das Gedenken an Tod und Auferstehung, dort die Abtötung des Fleisches. Wenn wir schwach sind, dann sind wir stark. Eine neue Kombination durch den König von Hazor (Kap. 11) brachte Josua nur das Wort des HERRN für einen vollständigen Sieg, bis das Land vom Krieg geruht hatte. Kapitel 11 berichtet von der Eroberung und dem erworbenen Land.

Doch in der zweiten Hälfte des Buches erfahren wir, wie unvollkommen das Werk des Menschen ausgeführt wurde. Das Versagen lag gewiss nicht beim HERRN, sondern bei seinem Volk: So ist es immer. Kaleb erhielt seinen Anteil, doch nicht einmal Juda nahm sein Los in Besitz, indem es die Feinde des HERRN enteignete. Ephraim und die Hälfte Manasses machten es nicht besser. Auf diese Einzelheiten, die für diejenigen, die das Land wieder betreten und nie mehr verlassen werden, von so großem Interesse sind, braucht man jetzt nicht näher einzugehen. Wer außer Gott hätte uns ein solches Buch geben können, das oberflächlich betrachtet so einfach ist, aber eine Tiefe hat, die der Mensch nicht ergründen kann? So wurde Ka-

leb nicht vergessen, auch nicht die Töchter Zelophchads; auch den Söhnen Josephs erwies Josua keine Gunst, sondern Treue. Schließlich wies er auch die abtrünnigen Stämme zurecht, um sie durch das Los in Besitz zu nehmen, wie wir in Kapitel 18 und 19 erfahren.

Die Zufluchtsstädte wurden diesseits und jenseits des Jordans bestimmt (Kap. 20), und die Leviten erhielten ihre achtundvierzig Städte mit ihren Bezirken (Kap. 21), und die zwei Stämme und der halbe Stamm wurden weggeschickt (Kap. 22). Aber sie errichteten einen Altar, bevor sie den Jordan überquerten, was die Israeliten alarmierte, die Pinehas und andere Vertreter schickten, um dagegen zu protestieren. Als sie jeden Gedanken an ein Zeugnis zwischen ihnen und ihrem Gott ablehnten, dass auch sie Anteil an dem HERRN hatten, herrschte Frieden.

In Kapitel 23 und 24 finden sich zwei Anklagen Josuas, die erste ist allgemeiner, die zweite ausführlicher und nachdrücklicher, in denen der scheidende Führer ihnen Segen und Warnung vor Augen stellt, aber kein Wort über seine eigenen Leistungen in beiden Bereichen. In Letzterem erinnert er sie daran, wie Abraham aus einem götzendienerischen Haus auserwählt wurde; wie Ägypten heimgesucht und Israel herausgeführt wurde; wie die Amoriter sich widersetzen und ausgelöscht wurden; wie Bileam gezwungen wurde, zu segnen; wie die Völker in Kanaan in ihre Hand gegeben wurden. Dann stellt er ihre Gefahr vor allen falschen Göttern vor und erklärt seine Treue zum HERRN und den Seinen. Als das Volk seine Treue erklärt, gesteht Josua seine berechtigten Befürchtungen ein, während sie ihre Treue wiederholen; und daraufhin wird in Sichem ein Bund geschlossen. Das Buch schließt mit dem Tod und der Beisetzung Josuas im Gebirge Ephraim: Dort waren auch die Gebeine Josephs und

beigesetzt worden, und Eleasars wurde dort begraben, jeder in seinem eigenen Gebiet.

Das Buch Josua war nicht nur für Israel von größtem Interesse und großer Bedeutung als Beweis dafür, dass der HERR mit Macht vollbrachte, was sein Mund verheißen hatte, sondern es zeigt dem Christen das gegenwärtige Vorrecht der Verwirklichung unseres geistlichen Segens in den himmlischen Örtern wie kein anderer Teil des Alten Testaments. Wenn die Gleichnisse in der ersten Hälfte das mächtige Werk Gottes in dem auferstandenen und aufgefahrenen Christus offenbaren, so spricht die zweite Hälfte auch ganz praktisch zu uns. Sie wurde von jemandem geschrieben, der an jenem Tag den Jordan „überquerte“ (Kap. 5,1); aber sie wurde und muss von Gottes unfehlbarer Hand, seinem Geist und seiner Liebe geschrieben sein, so sehr der Unglaube auch lästern mag.

## 7. Richter

Ist dieses Buch weniger vom Finger Gottes gezeichnet? Hier ist es nicht Nachlässigkeit, sondern wachsendes Versagen und schwerwiegendes Verlassen des HERRN; und Bochim folgt auf Gilgal, so dass Er sie in Hände der Nationen verkaufte. Dennoch bezeugt es, dass der HERR ein offenes Ohr für ihr Schreien hat und Befreier als Antwort erweckt. Es ist das Buch, das mehr als alle anderen von Erweckungen durch Gott berichtet, wenn sich sein Volk aus seinem Elend und seinen schändlichen Sünden an seine Barmherzigkeit wendet. Historisch und moralisch konnte das Buch nur dort sein, wo es ist; der göttliche Plan ist genau auf die Tatsachen abgestimmt.

Bis Kapitel 3,7 ist eine Einleitung, wie Kapitel 17 bis zum Ende ein dunkler, aber notwendiger Anhang ist. Josuas Tod hinderte den Segen des HERRN nicht, als er von Juda und auch von Simeon aufgesucht wurde. Die frühe Geschichte Othniels wird wiederholt. Doch sie alle, wie auch Benjamin, versagten in ihrer Kraft, ebenso wie Manasse, Ephraim, Sebulon, Aser, Naphtali und Dan. Sie spürten es auch nicht, bis der Engel des HERRN (Kap. 2) von Gilgal nach Bochim hinaufkam mit dem schrecklichen Wort, dass Er das verfluchte Volk, das sie verschont hatten, nicht vertreiben würde. So sanken sie mit dem Tod jedes Befreiers tiefer und tiefer. Tränen können das Werk des Glaubens nicht vollbringen. Das Böse war in und gegen den HERRN. Die Demütigung kam von den Nationen von außen, statt des Selbstgerichts durch das Wort.

Ihr erster Unterdrücker war Kuschan-Rischataim, der König von Mesopotamien, bis der Geist des HERRN in Othniel wirkte und das Land vierzig Jahre lang Ruhe hatte. Dann kam die Herrschaft des Moabiter Eglon, bis Ehud aufstand, und das Land ruhte achtzig Jah-

re. Es folgte Schamgar zur Befreiung von den Philistern (Kap. 4). Wiederum bedrückte Jabin von Hazor Israel zwanzig Jahre lang, als Debora von Gott gebraucht wurde, um die Kanaaniter durch Barak zu unterwerfen; und sie singen das Lob des HERRN in dem edlen Lied von Kapitel 5.

Auf ein neues Unglück hin übergibt der HERR Israel in die Hand der Midianiter; aber als sie zu Ihm schrien, wurde Gideon als Retter erweckt. Aber was für Lektionen des Glaubens, um die Schwachen stärken, in den Kapiteln 6–8! Doch nie war das Volk moralisch tiefer gesunken. Und so trat es offen zutage, als Gideon starb; und die Vergeltung fiel auf Abimelech und die Männer von Sichem (Kap. 9).

Danach kamen, wie wir in Kapitel 10 lesen, Tola und Jair mit seinen dreißig Söhnen; aber als Israel nicht nur in die Anbetung anderer fremder Götter, sondern auch in die der Philister und Ammoniter versank, verkaufte der HERR sie in die Hände dieser benachbarten Völker; und ihr Schreien erhob sich, und seine Seele wurde ungeduldig über ihre Mühsal. Jephta, der Verachtete, wurde ihr Anführer, auf dem der Geist des HERRN war (Kap. 11); und Ammon wurde unterworfen. Aber die hochmütigen Männer Ephraims, denen Gideon gnädig antwortete, fanden in dem Gileaditer einen strengeren Richter; nach ihm kamen Ibzan, Elon und Abdon (Kap. 12).

Ein schlimmerer Rückfall brachte eine strenge und intensivere Züchtigung durch die Philister. In diesem Fall war der Befreier ein Nasiräer: Die Absonderung für den HERRN war die Bedingung für eine angemessene Gnade. Dennoch war Simson moralisch schwach genug, und seine Arbeit war persönlicher und eher körperlich anstrengend als in jedem früheren Fall. Seine Stärke lag darin, dass er das Geheimnis des HERRN bewahrte; und als er es schändlich aufgab, wurde er für eine Weile wie ein anderer Mensch, aber seine Vision

war verschwunden, bis Gott den eitlen Ruhm der Philister mit einem Unglück durch seine Hand heimsuchte, das in seinem Tod größer war als die Siege seines Lebens (Kap. 13–16).

Die Erzählung von Micha in Kapitel 17 und 18 ist nicht chronologisch geordnet, sondern wird hier nach der Geschichte gegeben, um die Gesetzlosigkeit in religiösen Dingen aufzuzeigen, die in den Tagen der Richter herrschte; so wie die Beschreibung in den Kapiteln 19–21 uns die schreckliche Demoralisierung in jenen Tagen und das Unheil zeigt, das sie über Israel brachte, als Benjamin als Stamm fast ausgelöscht wurde. Wie wunderbar ist die Gnade, die ihre Schande in Gewinn verwandelte, sowohl im Selbstgericht, das Gott bewirkte, als auch in der Wiederherstellung der brüderlichen Zuneigung! Wer außer Ihm selbst hätte den Schleier von seinem Volk für immer lüften können oder wollen?

## 8. Ruth

Es ist nicht unsere Aufgabe, die Motive zu erforschen, die die späteren Juden dazu brachten, das Buch Ruth von seinem Platz zu entfernen, wie es in unseren Bibeln und in der Septuaginta (der griechischen Version, die lange vor dem Kommen unseres Herrn wiedergegeben wurde) angegeben ist, und es mit den Klageliedern, dem Hohenlied, Esther und Prediger als die fünf Megillot, Teil der Ketubim oder Hagiographa, einzuordnen. Nach den Richtern und vor den Büchern Samuel ist es genau an der richtigen Stelle. Es fällt in die Zeit der Richter und weist auf den Geliebten hin, den der HERR als seinen Gesalbten erwählt hat und der nach dem Sturz Sauls den Thron besteigen wird.

Aber welch ein Gegensatz zu jenen alten anomalen Tagen, besonders zu den Schrecken des Anhangs! Der Heilige Geist führt uns hier eine Geschichte aus jener Zeit vor Augen, die von überragender Schönheit ist, insbesondere die Geschichte der Frau, deren Name der Titel des Buches ist.

Nach dem Tod Elimelechs („mein Gott ist König“) blieb Noomi als Witwe zurück, das Bild für Israel. Auch ihre beiden Söhne starben, und sie kehrte aus der Fremde in das Land der Verheißung zurück, als sie hörte, dass der HERR sein Volk besucht und ihm Brot gegeben hatte. Nur Ruth blieb ihr treu. So wird es auch nach den Sünden und Verwüstungen des Volkes sein: Ein Überrest wird zurückkehren, nachdem *Lo-Ammi* schon lange geschrieben worden war. Dies wird durch die Schwiegertochter, der Moabiterin, anschaulich versinnbildlicht; aber inzwischen bekennt sich Noomi noch zu Mara, nicht zu „mein Wohlgefallen“, sondern zu „Bitterkeit“. Doch zurück in Bethlehem treffen sie Boas („in ihm ist Stärke“); und Noomi, ermu-

tigt durch seine Güte und seinen Charakter, weist Ruth an, ihren Leviratsanspruch einzufordern. Ein anderer, der den näheren Anspruch des Gesetzes in Fleisch und Blut vertrat, weigerte sich, das Erbe mit Ruth anzutreten, während Boas den auferstandenen Erben vertrat und als Erlöser der Verwandten die Witwe annahm, um den Namen des Toten auf seinem Erbe zu erheben. Und aus ihrer Verbindung ging Obed hervor, der Vater Isais, dem Vater Davids. So wird es auch in den letzten Tagen sein, wenn der gottesfürchtige Überrest vom Erlöser in Gnaden angenommen wird, bevor das Reich in Macht und Herrlichkeit errichtet wird. In den Büchern, die diesem Buch folgen, werden bald Vorbilder des Königreichs erscheinen: persönlich in David, dem König des Krieges, und in dem Sohn Davids, dem Mann des Friedens, die beide notwendig sind, um ein angemessenes Bild des Messias in Bezug auf Israel zu geben.

Dass diese Vorhersagen der Heiligen Schrift wahr sind, lässt sich für gläubige Menschen leicht beweisen. Aber wenn die Worte von Anfang bis Ende von Gott sind, wenn sie sich in den großen Ereignissen des letzten Tages sicher erfüllen werden, was soll man dann von dem Geist, dem Ziel und dem Zustand derer denken, die, den Namen des Herrn tragend, jeden Nerv anstrengen, um diese lebendigen Aussprüche zu verdunkeln und zu zerstören, indem sie sie auf willkürliche Legenden von unterschiedlichem Wert reduzieren, aber wirklich leugnen, dass Gott sie durch seine inspirierten Diener geschrieben hat, damit sie aller Annahme wert sind?

## 9. 1. Samuel

Die Weisheit Gottes ist in diesen vier Büchern, die Teile desselben Entwurfs sind, nicht weniger offensichtlich. Sie beginnen mit dem Versagen des Priestertums, so deutlich, wie das Volk sowohl in der Wüste als auch im Land versagt hatte. „Denn nicht durch Stärke hat der Mensch die Oberhand“ (Kap. 2,9). Da die Sünde ist hineingekommen und durch sie der Tod, so hilft allein die Gnade, wie es bei Hanna ist (Kap. 1,2). In ihrem Gebetslied kommt das zum Ausdruck und auch durch den Mann Gottes prophetisch gegenüber Eli in der deutlichen Veränderung des treuen Priesters, der für immer vor dem Gesalbten des HERRN wandelte. So wurde der König in souveräner Gnade vorhergesagt, bevor das böse Herz des Unglaubens des HERRN überdrüssig wurde und „einen König wie alle Völker“ haben wollte. Bis jetzt war der Hohepriester „der Gesalbte“. Bald sollte es den gesalbten König geben, vor dem der Priester wandeln würde, was seine vollständige Verwirklichung erst im Herrn Jesus findet.

Das Wort des HERRN beruft inzwischen Samuel, dem Er sich für ganz Israel offenbart (Kap. 3); und die durch Selbstsucht missbrauchte Lade geht an die Philister (Kap. 4). Aber wenn dies Ikabod für Volk und Priester war, so mussten sich der Feind und sein Götze vor dem rechtfertigenden Urteil des HERRN beugen, der nur zu gern die Lade mit ihrem Schuldopfer wegschickte (Kap. 5 und 6). Wenn die Männer von Beth-Semes sich einer profanen Neugier hingaben, so traf es diejenigen, die es besser hätten wissen müssen, noch härter. Die Lade wird nach Kirjat-Jearim gebracht und bleibt dort zwanzig Jahre. Sie kehrt nie wieder in die alte Ordnung zurück und kommt erst an den ihr gebührenden Platz, als Davids Sohn in Frieden das Bild der Herrlichkeit aufstellt, das das Volk unter dem Mes-

sias und dem neuen Bund noch erwartet. Als Israel klagte, rief Samuel sie zur Umkehr auf und versammelte sie in Mizpa, wo sein Gebet wegen einer Gegenversammlung der Philister, die in ihre Grenze vertrieben worden waren, erhört wurde (Kap. 7). Aber wenn Samuel im Glauben richtete, konnte er seine Söhne nicht zu Richtern über den Namen hinaus machen, als Israel, das sich von ihnen abwandte, sich auch vom HERRN abwandte (Kap. 8); und Er, der Samuels Empörung beiseiteschob, gab ihnen in seinem Zorn einen König und nahm ihn in seinem Zorn weg, wie Hosea sagt. Diese Zeit nimmt das Ende des Buches ein; aber darin enthalten ist die Geschichte dessen, der zum Vorbild des wahren Geliebten, seines Königs, gemacht wurde, um auf seinem heiligen Berg Zion zu sitzen. Saul war nach dem Herzen Israels der Auserwählte, höher als alle anderen im Volk (Kap. 9), von allen als König begrüßt, außer von einigen niederen Gesellen (Kap. 10), und er errang einen vernichtenden Sieg über die Ammoniter (Kap. 11). Samuel, von dem anerkannt wird, dass er treu war, warnt sie vor ihrer Verantwortung, versichert ihnen aber seine fortwährende Fürbitte (Kap. 12); wohingegen Saul nach zwei Jahren gehört wird, wie er „die Hebräer“ herbeiruft, wie ein Heide sagen könnte, der nicht glaubte, dass sie das Volk des HERRN waren (Kap. 13), und in seinem Ungehorsam das Brandopfer darbrachte. Jonathan wirkte mit Gott, sein Vater Saul verdarb lediglich den Sieg und wurde nur vom Volk davon abgehalten, Jonathan zum Opfer seines Aberglaubens zu machen (Kap. 14). Samuel ließ ihn bei seinem erneuten Ungehorsam gegenüber Amalek wissen, dass der HERR ihn vom Thron Israels verwarf (Kap. 15).

Der HERR ergreift in Kapitel 16 die Initiative und lässt den jüngsten Sohn Isais durch den Propheten salben. Gleichzeitig versucht er, den von einem bösen Geist geplagten König mit der Harfe zu besänftigen.

Dann folgt in Kapitel 17 sein Sieg über Goliath, mit Jonathans Liebe und Sauls eifersüchtigem Hass, mit Merab, die einem anderen gegeben wurde, und mit Michal, die ihm als Schlinge diente, aber nur bewies, dass der HERR mit David war, der der mörderischen Hand des Königs entkam (Kap. 18 und 19). In Kapitel 20 erneuert Jonathan, der den Unwillen seines Vaters nur langsam begreift, seinen Bund mit David, der nun ins Exil geht, und empfängt das Schaubrot vom Priester, zusammen mit dem Schwert Goliaths. Das bringt den Söhnen Aarons durch Doegs Hand den Tod (Kap. 21 und 22) und gibt Anlass zu manchem Psalm der Klage und des Lobes, als David sich in Kehila, Siph und En-Gedi versteckt (Kap. 23 und 24). Nabals Torheit ist ebenso deutlich wie Abigails Glaube in Kapitel 25. Aber wenn Davids Großzügigkeit Saul in Hakila beschämt (Kap. 26), versagt sein Glaube in Kapitel 27, und in Ziklag folgt eine Pause, die in keiner Weise zu seinem Lob beiträgt. Saul sucht die Totenbeschwörerin von Endor auf, als nicht ihr vertrauter Geist, sondern Samuels Person erscheint und ihm das nahende Unheil ankündigt (Kap. 28). David wird von den Fürsten der Philister als Verbündeter abgelehnt und kehrt zurück, um Ziklag niedergebrannt und seine Familien und die seiner Männern gefangen vorzufinden (Kap. 29 und 30), doch er besiegt die amalekitischen Verderber, während die Philister Israel, Saul und seine Söhne auf Gilboa schlagen (Kap. 31).

## 10. 2. Samuel

Das zweite Buch (Kap. 1) beginnt mit Davids Verärgerung über den Fremden, der sich fälschlicherweise der Ermordung Sauls schuldig gemacht hat, um ihm zu gefallen, und mit einer echten Klage über das gefallene Haus. In Kapitel 2 zieht er auf das Wort des HERRN hin nach Hebron und regiert siebeneinhalb Jahre über Juda. Zwei Jahre lang regiert Sauls Sohn Isboseth über Benjamin und Israel im Allgemeinen, durch den Einfluss Abners, mit dem Joab streitet. David hatte nur einen Anspruch von Gott, der die Hindernisse vorbeiziehen ließ, ohne das geringste Mitleid mit den schuldigen Instrumenten zu haben (Kap. 3 und 4). In Kapitel 5 kommen alle Stämme zu ihm nach Hebron und salben David zum König, der in Jerusalem noch dreiunddreißig Jahre über ganz Israel regiert. Die Festung Zion fällt, und Tyrus schickt Geschenke. Vergeblich versammeln sich die Philister gegen David, der sich bei dem HERRN erkundigt, statt im Vertrauen auf seine Stärke und seine alten Siege sofort loszuziehen. Wieder kommen sie; aber David handelt nur, wie der HERR es befiehlt. Doch die Lade blieb in Abinadabs Haus, und David wünschte ihre Anwesenheit (Kap. 6). Aber er erkundigte sich nicht und suchte auch nicht in der Heiligen Schrift, wie es geschehen sollte. So endete es im Tod, wie es im Irrtum begann. Und die Lade wurde in das Haus Obed-Edoms gebracht, wodurch drei Monate lang das ganze Haus gesegnet wurde. Die Nachricht davon weckte den König auf, im Glauben zu handeln, und die Lade wurde mit Freude in die Stadt Davids gebracht. Es war noch nicht der Tempel, sondern das provisorische Zelt, über das David nicht hinausgehen konnte. Der Rest der Herrlichkeit war Salomo vorbehalten, dem Vorbild Christi im Frieden, so wie David das Vorbild seiner Kriege war. All dies kommt

in den Propheten, die danach kamen, deutlich zum Ausdruck; hier kommt die Entsprechung in der Geschichte; aber wer hätte beides tun können außer dem Heiligen Geist? David wird nicht als Priester auf seinem Thron gesehen, sondern handelt aus Gnade als Diener, und zwar so gründlich, dass er den fleischlichen Zorn Michals erregt, die die Strafe für ihre Verachtung bezahlt.

Wie angemessen erschien es, wie wir in Kapitel 7 lesen, dem HERRN einen Palast zu bauen, wie es der König für sich selbst getan hatte! Aber der Prophet Nathan wird noch in derselben Nacht vom HERRN zurechtgewiesen: Davids Sohn, der der Sohn des HERRN sein wird, soll dieses Haus bauen, und sein Haus soll für immer bestehen. So wird es auf die herrlichste Weise geschehen. Wenn dies die Wahrheit ist, wer außer Gott könnte dies offenbart haben? Und wie vollkommen entspricht dies dem göttlichen Plan in diesem Buch! David konnte den Tempel ebenso wenig bauen, wie Mose das Land betreten konnte. Daher sehen wir aber seine Unterwerfung der Philister, Moabiter, Syrer und so weiter in Kapitel 8. Er verkörpert immer noch den Krieger. Der Mann des Friedens wird bauen. Christus wird beiden in höchster Vollkommenheit gerecht werden. Davids Gnade gegenüber Jonathans Sohn leuchtet in Kapitel 9 auf. Aber Kapitel 10 zeigt, wie das Vorbild versagt; Kapitel 11, wie weit er schändlich gefallen ist, und Kapitel 12, wie das Schwert in der moralischen Regierung des HERRN niemals von seinem Haus weichen würde. Welch eine Zurechtweisung war Ammons Begierde in Kapitel 13! Was für eine andere war Absaloms Blutschuld! Und das war noch nicht alles. Denn als Absalom durch Joab zurückgebracht wird (Kap. 14), bricht seine Rebellion aus, wie Kapitel 15 zeigt, und die Flucht Davids folgt in Kapitel 16. Ahitophel geht in Kapitel 17 unter; und Absalom kommt durch Joabs Hand in Kapitel 18 um. Rührend

ist der Kummer des Königs; doch er kehrt in Kapitel 19 zurück nach Jerusalem. Die Rebellion Schebas endet mit dem Tod des Verräters, aber nicht ohne Joabs List und Grausamkeit in Kapitel 20; denn Kapitel 21 liefert den eindrucksvollen Beweis, dass der HERR im Hause des Königs Saul die Niedertracht sogar gegenüber den verfluchten Hewitern von Gibeon bestraft.

Wie bemerkenswert ist dann das Lied Davids über die Befreiung von allen seinen Feinden und auch von Saul (Kap. 22)! Darauf folgen seine „letzten Worten“ in Kapitel 23, nachdem er lange regierte, aber auch den Kummer hatte, dass sein Haus nicht so bei Gott war; und obwohl er sagen konnte, dass der Bund seine ganze Rettung und sein ganzes Verlangen war, so lässt Er ihn doch nicht sprossen. Es muss ein Gericht dazwischenkommen, das Christus allein vollkommen ausführen konnte. Wer außer Gott hätte das schreiben können, so wie Er auch alles zu seiner Zeit vollenden wird. Dann folgt die Aufzählung der Würdenträger Davids auf der einen Seite und die Plage, die die Tausende verschlang (Kap. 24), über deren Zählung er sich im Hochmut seines Herzens versündigte, in schmerzlichem Gegensatz zu dem, den er so sehr vorausahnte. Aber auch hier siegt die Barmherzigkeit über das Gericht in Jerusalem, und die Tenne Arawnas wird zur Stätte des Altars des HERRN, des Ortes der Versöhnung für sein Volk in Ewigkeit.

So sehen wir direkt und indirekt, dass die Bücher Samuels die Wahl des Menschen für einen König darstellen, der durch die Gestalt des wahren Geliebten ersetzt wird, der seine Feinde unterwirft, wie es der Herr tun wird, wenn Er in Macht und Herrlichkeit am Ende des Zeitalters kommt, bevor Er in Frieden regiert.

## 11. 1. Könige

Das erste Buch der Könige verfolgt die Geschichte des Königreichs nicht nur bis zur Teilung unter Rehabeam, sondern auch bis zum Tod Josaphats und der Herrschaft Ahasjas. Dieses Buch und das nächste sind nach einem ähnlichen Muster wie 1. und 2. Samuel aufgebaut. Daher werden sie in der Septuaginta und in der Vulgata zusammen als die vier Bücher der Könige bezeichnet. Aber sie unterscheiden sich wesentlich von allen anderen Berichten dadurch, dass hier Propheten die Geschichtsschreiber waren: ein Charakter, den der Rationalismus mit allen Mitteln in Zweifel zu ziehen, zu verdunkeln und zu zerstören versucht, aber vergeblich. Nur Christus steht und wird in jeder Beziehung stehen, in der der erste Mensch versagte; und als König wird Er Macht und Herrlichkeit auf der Erde wie in den Himmeln zeigen. Wer, wenn nicht ein Ungläubiger, kann nicht einen Größeren als David in Ihm erkennen, der, von den Anfechtungen des Volkes befreit, zum Haupt der Völker gemacht wird?

Hier haben wir das Bild in der Verantwortung, gesegnet und ein Segen im Maß der Treue, und durch Untreue ins Verderben bringend, bis es keine Abhilfe mehr gab. Aber der HERR kann nicht versagen, noch sein Gesalbter, wie die Vollendung des Zeitalters einer staunenden Welt beweisen wird. Diese Bücher bezeugen, was das Königreich in seinem Niedergang und Fall war, mit der sicheren Verheißung des „Morgens ohne Wolken“ (2Sam 23,5), wenn das Gericht den Weg für seine Herrschaft freimacht, deren Recht es ist. Das ist der göttliche Plan aller vier Bücher: In den ersten beiden die Geschichte Davids unter diesem Gesichtspunkt; und nun die Geschichte Salomos, der auf dem Thron eingesetzt wird, umso mehr wegen der Rebellion Adonijas, in die der schlaue Joab und später

Simei mit Abjathar, dem Priester (Kap. 1 und 2), in Gottes gerechte Regierung fielen. Obwohl die Verwandtschaft mit den Nationen in Kapitel 3 zum Ausdruck kommt und Salomo mit Weisheit und vielem mehr gesegnet war, zeigt sich ein schwächerer Glaube in seinem Festhalten am kupfernen Altar und der großen Höhe in Gibeon, verglichen mit Davids Wertschätzung der Lade. Aber die Pracht des Reiches war groß, der Friede blieb erhalten, Israel gedieh und freute sich, die Nationen waren von seinem Ruhm erfüllt und unterwarfen sich seiner Herrlichkeit (Kap. 4 und 5). Dann folgt (Kap. 6 und 7) der Bau des Tempels des HERRN in sieben Jahren, er selbst nur ein Schatten dessen, der sitzen und herrschen wird, ein Priester auf seinem Thron, gemäß Sacharja 6; sein Haus in dreizehn Jahren, und das des Libanonwaldes, mit der Vorhalle des Gerichts, und ein Haus für die Tochter des Pharaos. In Kapitel 8 weiht er beim Laubhüttenfest das Haus des HERRN mit Gebeten ein, auf die der HERR antwortet (Kap. 9), und zwar in einer Sprache, die sich erst in der Herrschaft Christi erfüllen wird, wenn sein Weltreich gekommen ist (Off 11,15). Und die Königin von Scheba (Kap. 10) ist ein Vorzeichen für die heidnischen Mächte, die zum Glanz des Aufgangs kommen, der weit größer ist als Salomo. Aber in Kapitel 11 fällt die Finsternis auf den König, und die Prophezeiung kündigt das nahende Gericht an. So ist es auch mit dem ersten Menschen.

Unter seinem Sohn Rehabeam kommt es zum Teil und bald; denn Jerobeam rebelliert mit den Stämmen Israels und verlässt Juda. Rehabeam muss sich dem Wort Gottes beugen (Kap. 12). Die Propheten treten in den Vordergrund, vor allem im abtrünnigen und götzendienerischen Israel, wie Jerobeam zu spüren bekommt (Kap. 13 und 14), obwohl er an seiner Sünde festhält. Abijam folgt Rehabeam im Bösen; Asa zeigt Frömmigkeit, vertraut aber zu seinem

Leidwesen auf ein Bündnis mit Syrien (Kap. 15). Der gottesfürchtige Josaphat hat Erfolg, obwohl auch er scheitert, weil er sich mit Ahab und Ahasja verbündet. In diese Zeit fällt das Wirken der Propheten Elia und Micha (Kap. 17–22). Aber wir brauchen uns nicht mit den Einzelheiten aufzuhalten, obwohl sie von wunderbarem Interesse und lehrreich sind.

## 12. 2. Könige

Ahasja kämpft gegen den HERRN und kommt um (Kap. 1). Joram ist nicht besser. Wo der König, wie damals in Israel, kein Bindeglied der Beziehung zu Gott war, sondern eher ein Zeuge gegen Ihn, weil er götzendienerisch war, da war der Prophet in außerordentlicher Gnade. Nun aber sollte Elia entrückt werden, doch nicht bevor Elisa gleichsam aus dieser Himmelfahrt heraus berufen wird und daher einen ebenso ausgeprägten Charakter der Gnade hat wie derjenige, der sich in Gerechtigkeit zum Horeb zurückzog und bekannte, dass mit Israel alles vorbei sei. Jericho wird vom Fluch befreit, aber die Spötter werden bestraft (Kap. 2). Moab kämpft vergeblich (Kap. 3). Wunder der Barmherzigkeit gibt es zuhauf, bis hin zur Befreiung vom Tod und zu den außenstehenden Heiden (Kap. 4 und 5), so dass der besiegte Feind nicht mehr kommt. Die Hungersnot weicht einer unerwarteten Fülle (Kap. 6 und 7). Israel wird wiederhergestellt werden (Kap. 8), wie groß auch die Demütigung für Juda sein mag, wie groß auch die Veränderungen in Israel sein mögen (Kap. 9 und 10). Juda schien mit der Vernichtung des Königshauses bedroht: Aber ein Zweig ist verborgen, das Unterpfeiler des sicheren Segens (Kap. 11) am Ende und des Gerichts davor. In der Zwischenzeit bedrängen die Syrer sowohl Juda (Kap. 12) als auch Israel (Kap. 13), doch der sterbende Elisa hilft dem König, der im Glauben versagt hat, den Feind zu vernichten. Der Stolz des Königs von Juda wird gedemütigt (Kap. 14), und der HERR lindert die bittere Not Israels.

Dann wird der Assyrer von Menachem freigekauft, während der langen Regierungszeit Asarjas (oder Ussijas) über Juda (Kap. 15). Doch auf Pul folgt Tiglat-Pileser, der den Norden des Landes in die Gefangenschaft führt. Zur Zeit Jothams beginnen die Könige von Sy-

rien und Israel, gegen Juda vorzugehen; aber zur Zeit des bösen Ahas (Kap. 16) erklärt der HERR das Scheitern ihres Bündnisses. Später jedoch, unter Hiskia, wird Samaria eingenommen und Israel als Ganzes weggeführt (Kap. 17), wie der HERR über ihren Abfall geurteilt hat; während der Assyrer Sanherib seine Gotteslästerung durch einen beispiellosen Schlag des HERRN in einer Nacht bestraft wird, da er danach von seinen eigenen Söhnen im Haus seines Gottes Nisroks erschlagen wurde (Kap. 18 und 19). Der treue Sohn Davids war ein Sinnbild für den endgültigen Fall dieser Macht, wenn der Messias herrschen wird, groß bis an die Enden der Erde (Mich 5,1–6). Aber auf seine Auferstehung, gleichsam vom Tod, folgt die Prahlerei vor den babylonischen Boten, als der Prophet die Gefangenschaft Judas durch diese Macht und nicht durch die Assyrer ankündigt (Kap. 20).

Die damalige Wiederbelebung gab zweifellos Anlass zu großen Hoffnungen; doch darauf folgt die ungeheure Bosheit Manasses (Kap. 21) und seines nachahmenden Sohnes Amon. Die fromme Furcht Josias (Kap. 22 und 23) war nur ein kurzer Aufschub des drohenden Verderbens, das durch die Ungerechtigkeit derer beschleunigt wurde, die in Matthäus 1,11 als „Jekonja und seine Brüder“ zusammengefasst werden. Pharao und Nebukadnezar mochten sich noch eine Weile streiten, aber der göttliche Plan war längst ausgesprochen worden. Aus Ägypten war Israel herausgerufen worden; nach Babylon musste Juda gehen (Kap. 24 und 25), und nun wurde es, völlig verdorben und abgefallen, zum Sklaven der Schutzherrin der Verderbnis; bis alle ihre Götzenbilder in Schutt und Asche gelegt waren und der Rächer zu Jerusalem sagte: Sie soll gebaut werden, und zum Tempel: Dein Fundament soll gelegt werden. Dies war jedoch nur eine Vorsehung.

Nur die Gnade kann der göttlichen Herrlichkeit wirklich gerecht werden, indem sie alle Macht Satans zerschlägt; für die Erde aber wird Gott in Israel verherrlicht werden. Dies greift Christus in Jesaja 49 auf, wo Er sich selbst an die Stelle des völlig zerstörten Volkes setzt, während seine Verwerfung und sein Sühnungstod zum Dreh- und Angelpunkt für Befreiung und Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit werden. Welcher Entwurf ist so Gottes würdig, so segensreich für den Menschen und Israel? Und das ist es, was sich durch die vier soeben betrachteten Bücher zieht. Aller menschliche Verstand wäre nicht in der Lage gewesen, die hier aufgezeigten Wege der göttlichen Regierung zu begreifen oder auszudrücken. Gott allein war fähig, eine solche Moral zu formen, die bereits in der Wirklichkeit dieses Landes unter der Herrschaft von Königen (die zum größten Teil versagt haben und verurteilt wurden) vollendet wurde, aber mit einer reichlichen Vorahnung des Umsturzes, bis der kommt, der allein würdig ist und dem das Königreich gegeben werden wird.

### 13. 1. Chronika

Es ist unbestreitbar, dass das Buch Chronika, das jetzt in zwei Teile geteilt ist, einen anderen Zweck verfolgt als die vorangehenden Bücher der Könige. Kein „und“ verbindet ihren Anfang, wie zuvor. Aber der Titel der Septuaginta, Παραλειπόμενα, „Dinge, die fehlen oder ausgelassen wurden“, beschreibt es nur unzureichend. Vieles wird wiederholt, wenn auch nicht ohne charakteristische Unterschiede, während sehr vieles neu ist, mit bemerkenswerten Auslassungen von ausgesprochen homogener Art. Das einleitende Geschlechtsregister von der Existenz des Menschen auf der Erde hätte die Vorstellung einer bloßen Ergänzung ausschließen und auf einen besonderen Plan Gottes vorbereiten sollen, der hier inmitten des allgemeinen Verderbens seine souveräne Barmherzigkeit und seinen Segen aufzeigt, die mit dem Haus David und dem Stamm Juda verbunden sind, ungeachtet seiner Züchtigungen wegen ihrer Sünden. Sie waren ein geistlicher Rückblick, wie das fünfte Buch Mose, das ebenfalls nicht in Kontinuität mit seinen Vorgängern steht, obwohl es für den Gläubigen zweifellos von Mose stammt, wie die Chronika aller Wahrscheinlichkeit nach von Esra, wobei beide eine kleine inspirierte Ergänzung zulassen, um sie zu vervollständigen. Aber es gibt keinen solchen Grund, hier auf Esra zu bestehen, wie auf Mose dort, der das Buch mit ungewöhnlicher Genauigkeit behauptet; so dass man dies akzeptieren muss, oder es als eine betrügerische Romanze behandeln und die Konsequenzen sowohl jetzt als auch vor dem Gerichtssaal Christi riskieren muss.

Das sogenannte erste Buch gliedert sich in zwei Abschnitte, 1. Chronika 1–9,34 und 10–29.

In den neun Kapiteln, die den ersten Abschnitt bilden, finden wir den Grundsatz, den der Apostel Paulus lange danach formulierte: nicht zuerst das Geistliche, sondern das Natürliche, dann das Geistliche. Sogar das allgemeine Geschlechtsregister von Kapitel 1 ab unterliegt dieser göttlichen Absicht. Das Geschlechtsregister der Söhne Israels in Kapitel 2 folgt der gleichen Regel. In Kapitel 3 werden die Söhne Davids genannt, die in Hebron und in Jerusalem geboren wurden; Juda nimmt also den Raum von Kapitel 2,3–4,23 ein, und es folgen die Söhne Simeons, die dort zugeteilt wurden und wie in Richter 1 besonders verbunden waren. Wie Ruben, der Erstgeborene, den Vorrang verlor, den die souveräne Gnade Juda gab, obwohl das Erstgeburtsrecht auf Joseph übergang, lesen wir in Kapitel 5; und Rubens Krieg mit den Hageritern, der zu einer kurzen Erwähnung der Gaditer und Manassiter, seiner Nachbarn, führt. Dann folgt der unvergleichlich ausführlichere Blick auf die Leviten und Aarons Söhne im langen Kapitel 6; die von Issaschar, Benjamin, Naphtali, der anderen Hälfte von Manasse, Ephraim und Asser folgen kurz in Kapitel 7. Aber Benjamin taucht besonders in Kapitel 8 auf, um Saul, seine Vorfahren und seine Nachkommenschaft einzubringen. Dan und Sebulon werden nicht einmal erwähnt. Kapitel 9 schildert die Umstände der Rückkehr aus Babylon, als ein Teil Israels, vor allem aber die geretteten und die königlichen Stämme, die nach und um Jerusalem her zurückkehrten.

Wir sollten die Geschichte, die mit Saul und seinem Haus in Kapitel 9,35 beginnt und zu seinem traurigen Ende auf dem Berg Gilboa eilt, beachten, mit dem moralischen Kommentar des Heiligen Geistes dazu in Kapitel 10. Darauf, denn auch hier folgte das Geistige dem Natürlichen, folgt der wahre König der Wahl des HERRN, nicht nur in Hebron, sondern in Jerusalem; Zion wird eingenommen; und

seine Würdenträger werden in Kapitel 11 und 12 genannt. Dann haben wir die Lade mit den Fehlern, die sie zuerst behinderten, in Kapitel 13, während David gesegnet wurde, als er von Gott abhängig war (Kap. 14); aber schließlich ehrte er Gott in gebührender Ordnung und Ehrfurcht vor der Lade zur Freude aller außer Michal (Kap. 15). Doch war ihr Platz nur provisorisch, was auch immer der Segen und das Lob an diesem Tag war (Kap. 16). Davids Sohn sollte das Haus des HERRN bauen (Kap. 17), und sein Dank wird noch größer in dem sicheren und ewigen Segen seines eigenen Hauses.

Davids Eroberungen und seine blühende Herrschaft durch die Gunst des HERRN erscheinen in Kapitel 18, und der Ammoniterkönig beleidigt ihn zum eigenen Verderben und dem seiner Verbündeten (Kap. 19 und 20). Davids schrecklicher Sturz in der Sache Urijas und Bathsebas wird ausgelassen, ebenso wie seine Bedrängnisse, bevor er den Thron erreichte; nicht so in dem Stolz, der Israel zählte, der von dem HERRN die Pest verursachte, die auf Omans Tenne, dem Berg Morija, beendet wurde, auf dem David die Stätte für das Haus des HERRN kaufte (Kap. 21 und 22). Das Heiligtum wird dann zu seiner aktiven Angelegenheit und sein Auftrag an Salomo, es zu bauen, und an die Fürsten Israels, dabei zu helfen.

Dann teilt David in Kapitel 23 die Leviten für ihren Dienst ein, in Kapitel 24 die Söhne Aarons in ihre vierundzwanzig Abteilungen und in Kapitel 25 die Sänger und Musiker in eine gleiche Anzahl. Die Türhüter und andere Beamte werden in Kapitel 26 erwähnt. Dann haben wir in Kapitel 27 die Beamten für jeden Monat und die Häupter der Stämme und die königlichen Aufseher an ihren verschiedenen Orten.

In Kapitel 28 und 29 wiederholt der König vor allen Obersten seine Ansprache über Salomo und das Haus zum Namen des HERRN, mit

seinem durch den Geist eingegebenen Muster und seinem reichen Vorrat an Material, wobei er fromme Freigebigkeit in den wohlhabenden Männern erweckt und der HERR vor allen mit reichlichen Opfern segnet. Salomo wird erneut zum König gesalbt, und Zadok wird Priester. Und das Ende Davids wird in rührender Weise nacherzählt, wobei Salomo an seiner Stelle regiert: das zweifache Vorbild Christi, wie wir es bei Mose und Josua gesehen haben. Die Begebenheit von Adonija und so weiter steht nur im Buch der Könige.

## 14. 2. Chronika

Die Fortsetzung beginnt mit Salomo unter dem gleichen Aspekt wie David. Es ist das Bild des Königreichs. Wie gesegnet, wenn der große König regiert, bei dem es kein Versagen gibt, sondern Segen in Fülle! Salomos Fehler, wie die Davids, sollten nicht genannt werden, es sei denn, es wäre notwendig. „Und der HERR, sein Gott, war mit ihm und machte ihn überaus groß“ (1,1). Aber der kupferne Altar war vor ihm wie vor dem Volk, und nicht die Lade, die David besonders wertschätzte. Er erbat Weisheit von Gott und erhielt auch Reichtum und Ehre über alles hinaus (Kap. 1). Aber das Haus des HERRN beschäftigte ihn recht, und der König von Tyrus half ihm, und alle Fremden im Land dienten ihm (Kap. 2). Dies wird beschrieben in den Kapiteln 3 und 4, und die Versammlung bei seiner Vollendung mit ihrem Halleluja, als die Herrlichkeit des HERRN das Haus Gottes erfüllte (Kap. 5), denn in der Tat ist Er allein ELOHIM: So wenig haben unterschiedliche Dokumente mit den Begriffen zu tun. Und Salomos Gebet steigt mit Segen auf in Kapitel 6, und das Feuer kam vom Himmel herab als Antwort in Kapitel 7. Es war das Laubhüttenfest und das Fest der Einweihung des Altars, das mit Freude und Jubel gefeiert wurde; und der HERR erschien Salomo, aber nicht ohne feierliche Warnung. Die Heiden geben Geschenke (Kap. 8), und die Tochter des Pharao hat ihr eigenes Haus; und sein Ruhm verbreitet sich weit und breit, so dass die Königin von Scheba mit ihren Kostbarkeiten kommt und seine Weisheit bestaunt (Kap. 9), wie sie in der Tat alle Könige der Erde anerkannten.

Danach verführt Rehabeam alle außer Juda und Benjamin, und Israel lehnt sich gegen das Haus Davids auf (Kap. 10); aber hier ist der Gegensatz zu den vorhergehenden Büchern auffallend, denn wir

haben keinen Bericht außer dem, was treu und im Glauben blieb. Sogar Rehabeam beugte sich dem Mann Gottes, der gesandt worden war, um ihm zu verbieten, den Abfall Israels zu rächen (Kap. 11); doch danach wurde er, weil er das Gesetz verließ, durch die Hand Sisaks gezüchtigt (Kap. 12). Abija, der ihm folgte und mehr Glauben hatte, versetzte Jerobeam und Israel einen schweren Schlag. So auch bei Asa in Kapitel 14, vor dem die Myriaden Äthiopiens fielen, und der gesegnet wurde, weil er auf den Propheten Oded hörte (Kap. 15). Aber da er sich auf Syrien gegen Israel stützte (Kap. 16), wurde er von Gott mit einem langwierigen Tod geschlagen. Die strahlende Herrschaft des treuen Josaphat folgt in den Kapiteln 17–20, jedoch mit dem Makel, dass er sich zu seiner Schande mehr als einmal mit den götzendienerischen Königen Israels zu Staatszwecken verband.

Von Joram und Ahasja gibt es in Kapitel 21 und 22 nur Schlechtes zu sagen; und die böse Athalja schien die Lampe des Hauses Davids ausgelöscht zu haben; aber es war nicht so: Jojada, der Priester, verbirgt den Erben sechs Jahre lang im Haus Gottes. In Kapitel 23 lesen wir, wie der junge König die Seinen wiederfand und die mörderische Frau, die die Macht an sich gerissen hatte, zu Tode kam. Aber auch Joas vergaß seine Schuld gegenüber Jojada, als sein Sohn Sacharja auf Befehl des Königs vom Volk erschlagen wurde; und auch er kam öffentlich und persönlich zu Schaden (Kap. 24). Amazja hatte eine gemischte Karriere nach seinem Verhalten und endete krank (Kap. 25); und Ussija regierte gut und lange, aber auch er übertrat in seinem Stolz und wurde durch Gericht bis zu seinem Tod aussätzig (Kap. 26).

Jotham machte es besser, wie wir in Kapitel 27 lesen, aber Ahas („das ist dieser König Ahas“) wandelte auf den Wegen der Könige Is-

raels und sank trotz der Rufe um Gnade immer tiefer (Kap. 28). Sein Sohn Hiskia war einfältig und stark im Glauben, wie wir in den Kapiteln 29–32 sehen, und wurde durch den Sturz der Assyrer geehrt. Doch schließlich wurde er erhöht, obwohl der Geist auch hier die Einzelheiten seiner Krankheit und seiner eitlen Darstellung vor den babylonischen Boten ausspart, die beide in der Chronik nur gestreift werden. Die Schrecken der Herrschaft Manasses werden kurz geschildert, und auch seine Reue und Wiederherstellung nach der Gefangenschaft; Amons Böses folgt in Kapitel 33, aber bestraft von seinen eigenen Dienern, die selbst bestraft wurden.

Inmitten des immer mehr verderbten Juda zeigt sich das zarte Gewissen Josias (Kap. 34), der mutig für die Ehre des HERRN eintrat und den Götzendienst hasste und auf das Wort Gottes achtete, so dass das Passah gefeiert wurde wie seit den Tagen Samuels nicht mehr (Kap. 35). Aber ohne göttliche Weisung kämpfend, fiel er vor dem damaligen König von Ägypten. Das Böse unter Joahas, Jojakim, Jojakin und dem gottlosen Zedekia führte zur Zerstörung des Königreichs, Jerusalems und des Tempels und zur Gefangenschaft der Übergebliebenen in Babylon (Kap. 36); es heißt, „dass keine Heilung mehr war.“ Nach siebenzig Jahren verkündete Kyros der Perser nach dem Wort des HERRN die Rückkehr und den Wiederaufbau seines Hauses in Jerusalem.

## 15. Esra

Dieses Buch hat seinen eigenen Kennzeichen von Gott, das sich offensichtlich von dem der Könige und der Chronika unterscheidet, auch wenn der Stil der letzteren nicht auf denselben Schreiber hinweist, „ein kundiger Schriftgelehrter im Gesetz des Moses, das der HERR, der Gott Israels, gegeben hatte“ (Kap. 7,6). Tatsächlich aber wurde das vorliegende Buch nicht mit Chronika, sondern mit Nehemia verbunden, wenn auch von der Hand des Statthalters, lange Zeit zusammen als „das Buch Esra“ bezeichnet und, wie es scheint, erst spät im vierten Jahrhundert nach Christus so getrennt, wie wir sie jetzt haben. Esra war nicht der Zeuge der Tatsachen in den Kapiteln 1–6, wie er es in den übrigen vier Büchern war; aber es gibt keinen ausreichenden Grund, daran zu zweifeln, dass er inspiriert war, uns alles zu geben.

Der Sturz Babylons war ein Ereignis von großer Bedeutung, nicht nur wegen seiner selbst und seiner unmittelbaren Folgen, sondern mehr noch, weil es das Gericht des Gottes des Himmels über die heidnische Herrschaft, den tatsächlichen Abfall und den Ruin des Volkes des HERRN für diese Zeit vorwegnahm. Dies wird in Jesaja 13 und 14 deutlich gemacht, wo, wie niemand daran zweifeln sollte, dass es die Katastrophe vorhersagt, die die Schönheit des Stolzes der Chaldäer durch die Meder und so weiter ereilte, so sollte auch niemand übersehen, dass „die Last“ nicht vor dem endgültigen Untergang der Macht haltmacht, die mit „der goldenen Stadt“ begonnen hat. Dann wird sich der HERR erbarmen, nicht nur einen Überrest von Juda annehmen, sondern „sich über Jakob erbarmen und Israel noch erwählen und wird sie in ihr Land setzen“, und „sie wer-

den die gefangen wegführen, die gefangen waren, und werden herrschen über ihre Bedrücker“ (Jes 14,1.2).

Dieses Buch Esra war von größter Bedeutung, um den göttlichen Bericht über den zwischenzeitlichen provisorischen Zustand zu zeigen, in dem sie auf den Messias warteten, und die Erfüllung bis zum Äußersten, wenn sie unter dem neuen Bund vollständig in das Land zurückgebracht werden und der wahre David und Davids Sohn in Macht und Herrlichkeit über sie regiert. Sie sind inzwischen *Lo-Ammi* (*Nicht-Mein-Volk*); sie *sind* (nicht „waren“) Knechte der heidnischen Macht (vgl. Kap. 9,9 und Neh 9,36), wo die Korrektur sicher ist. Dennoch hatte Kyros mehr als nur die Freiheit zur Rückkehr verkündet und sogar den Auftrag erteilt, das Haus des HERRN in Jerusalem gemäß der Prophezeiung zu bauen. Außerdem gab er die erbeuteten Gefäße, Gold und Silber, durch Sesbazar, den Fürsten von Juda, zurück (Kap. 1), und die Kinder der Gefangenschaft zogen hinauf (Kap. 2), jeder in seine Stadt, mehr als 42 000, die nach dem Geschlechtsregister gezählt wurden, dazu ihre männlichen und weiblichen Bediensteten. Sie errichteten nicht zuerst eine Mauer, sondern den Altar, brachten Brandopfer dar und feierten das Laubhüttenfest (denn es war der siebte Monat) mit anderen Abgaben an den HERRN nach seinem Wort, bevor der Grundstein für das Haus gelegt war. Als er vor ihren Augen gelegt wurde, weinten die Alten sehr, und die Jungen jubelten laut (Kap. 3). Aber die Widersacher waren auf der Hut: Zuerst gaben sie ein freundschaftliches Bündnis vor, dann beschuldigten sie den zurückgekehrten Überrest bei Kambyses (= Ahasveros), und da dieser sich offensichtlich nicht gegen das Dekret seines Vaters stellen wollte, dann bei Smerdis (= Artaxerxes), der ihnen sein Ohr leiht; und das Werk hörte auf (Kap. 4). Aber die Propheten, die auf Gott blickten, erweckten ihren Eifer durch ihre

Weissagungen wieder (Kap. 5); und die Arbeit ging trotz des Widerstands einflussreicher Gegner weiter, bevor der neue Brief an Darius Hystaspis seine entschiedene Bestätigung der ursprünglichen Verkündigung des Kyros brachte. In seinem sechsten Jahr wurde das Haus fertiggestellt und mit Freude eingeweiht; und obwohl sie nur noch ein Überrest waren und ihres wichtigsten Schmuckes beraubt waren, umfassten sie ganz Israel im Glauben und in der Unterwerfung unter das Wort; zu gegebener Zeit feierten sie das Passahfest in reiner und freudiger Weise, obwohl sie den heidnischen König in der Knechtschaft anerkannten, in die Gott sie wegen ihrer Abkehr von Ihm selbst versetzt hatte (Kap. 6).

Danach, im siebten Jahr des Artaxerxes Longimanus, zog Esra, der Priester, aus Babylon herauf, und mit ihm andere Israeliten aller Stände mit der Gunst des Königs und mit freiwilligen Opfern und mit Vollmacht für alles, was Esra für das Haus seines Gottes wollte, und zur Unterweisung und zum Richten der Juden: ein Zeugnis sowohl der göttlichen Barmherzigkeit durch die Heiden als auch der abnormen Stellung Israels (Kap. 7). In Kapitel 8 folgt das Geschlechtsregister von Esras Gefährten, ihren Ängsten und ihrem Glauben und ihrer sicheren Ankunft. Doch als dieser treue Diener Gottes die Verwandtschaft derer, die bereits im Land waren, mit den Heiden erfuhr, setzte er sich betrübt und überwältigt bis zum Abendopfer nieder; dann schüttete er seine Demütigung unter Tränen vor dem HERRN aus (Kap. 9). Dort gestand Schekanja für die anderen (Kap. 10); und sie kamen überein, das Übel in einer feierlichen Versammlung aller durch Verkündigung auszumerzen. So geschah es auch, wenn auch nicht ohne Widerstand; denn die Sünde war weit verbreitet, sogar unter den Priestern.

## 16. Nehemia

Nicht weniger deutlich ist der Plan Gottes im Buch Nehemia. Aber es geht um ihre zivile Politik, nicht um ihre religiöse Stellung. Beide müssen Gott entsprechend sein, aber in dem niedrigen Stand, in dem die Gefangenen aus Babylon zurückkehrten. Anmaßung in beiden Fällen hätte Gott entehrt; aber Gehorsam ist immer zwingend: Kein Verderben entbindet von seiner Verpflichtung. In diesem Buch finden wir seinen eigenen bewegenden Bericht über den Kummer, der ihn selbst am persischen Hof im zwanzigsten Jahr von Artaxerxes L. erfüllte, als er von der großen Bedrängnis und Schmach hörte, unter der die Übriggebliebenen litten, die Mauer sogar noch niedergerissen und die Tore mit Feuer verbrannt. So gab er sich der Trauer und dem Gebet zu dem Gott des Himmels hin. Doch Er war Gott und erhörte sein Flehen (Kap. 1). Der Großkönig nahm seine Trauer wahr, obwohl es dort verboten war, und sein Mundschenk bat, nicht ohne erneutes Gebet, um den Bau der Stadt, in der seine Väter begraben waren, was zum Ärger der neuen Widersacher gewährt wurde. Aber Nehemia sah alles mit eigenen Augen, wenn auch bei Nacht; und erst dann legte er sein Vorhaben, die Mauer zu bauen, den führenden Männern vor, die dadurch ermutigt und gestärkt wurden, ungeachtet des Spottes und der Verachtung ihrer Nachbarn (Kap. 2).

Große Dinge lagen Nehemia fern, aber Eifersucht für Gott und beharrliche Liebe für Israel in seiner völligen Schwachheit und Schande. Kapitel 3 ist der hochinteressante Bericht über ihre Arbeit in allen Einzelheiten, vom Hohenpriester bis hinunter zum Geringssten. Wenn die Adelligen hier versagten, reparierte sogar die Tochter eines Herrschers anderswo. Groß war der Zorn und die Empörung

Sanballats, bitter die Verachtung des Tobias; aber Nehemia betete und stellte eine Wache auf, und sie bauten mit umgürteten Schwertern und dem Trompeter des Statthalters (Kap. 4). Welch eine Kränkung und welcher Zorn, als er hörte, dass Juden von ihren Brüdern Wucher verlangten und sie dafür sogar versklavten! So beschämte er sie und stellte das Unrecht ab; denn seine Selbstlosigkeit tadelte sie (Kap. 5). Dann sehen wir ihn in Kapitel 6, wie er der Schlinge des Feindes entkommt, wie vor der Gewalt des Feindes; und die Mauer ist vollendet, trotz des Verrats an Priestern, Propheten und Adligen. Das Geschlechtsregister der zurückgekehrten Gefangenen unter Serubbabel erscheint hier in Kapitel 7 im Zusammenhang mit der Wiederbesiedlung Jerusalems und dem Bau von Häusern in der Stadt.

Weiter heißt es in Kapitel 8: „Und als der siebte Monat herankam und die Kinder Israel in ihren Städten waren, da versammelte sich das ganze Volk wie *ein Mann*“ (7,72–8,1). Und Esra las das Buch des Gesetzes; und als das Volk weinte, wurden sie zu gutem Mut ermahnt; denn ein Tag, der dem HERRN heilig ist, ruft nicht nach Trübsal. Aber Gehorsam ist immer von allergrößter Bedeutung; und so richteten sie alle früheren Aufbrüche, wie sie es seit Josuas Zeiten nicht mehr getan hatten. Kapitel 9 zeigt, dass sie kurz darauf fasteten, wie es sich für sie gehört, mit wahrer Buße; so war es auch bei Esra zuvor. Kapitel 10 enthält die Liste derer, die den Bund der Absonderung von Fremden und der Beichte über die Sünden geschlossen haben, vom Tirsatha anfangend und abwärts; in Kapitel 11 haben wir diejenigen, die sich dem Aufenthalt in Jerusalem und seinen Vorstädten widmeten. Kapitel 12 wiederum nennt die Namen der Priester und Leviten, die zuerst zurückgekehrt waren, und derer, die

bis in die folgenden Tage zurückkehrten. Es folgt die Einweihung der Mauer.

Das letzte Kapitel bringt uns zu der Zeit, als Nehemia im 32. Jahr des Königs vom persischen Hof zurückkehrte (V. 6). Damals wurden neue Anstrengungen unternommen, um Israel von der fremden Schar zu trennen, das Haus Gottes wurde von Unreinheiten gereinigt, der Sabbat wiederhergestellt und die Mischehen abgeschafft. Sogar der Sohn des Hohenpriesters war schuldig und wurde von Nehemia verstoßen.

## 17. Esther

Noch auffälliger ist hier der besondere göttliche Plan, zu dem die Auslassung des Namens Gottes wesentlich gehört. Es sollte darauf hinweisen, dass, wenn das Volk, das bereits *Lo-Ammi* war, sich unter den Heiden in solchen Umständen befand, dass sein Name nicht genannt werden konnte, seine geheime Vorsehung für sie unfehlbar hervortritt. Dies ist so sicher und offenkundig, dass es keines ausführlichen Beweises bedarf. Dennoch ist überall ein tiefes religiöses Empfinden verborgen, wie in dem jüdischen Schrecken vor dem Agagiter, dem Fasten Esthers und dem Purimfest. Es war in der Tat das, was die Menschen eine „unsichtbare Kirche“ nennen, bis zum Äußersten.

Der Septuaginta-Zusatz bringt in Gottes Namen die Zerstörung jenes Schweigens, das Kanonikus Rawlinson und die meisten Menschen so in Verlegenheit bringt. Als das Volk sich in einem solchen Zustand befand, dass Gott es nicht anerkennen konnte, kümmerte Er sich unbemerkt und namenlos um sie. Wie könnte Er eine Tochter Israels anerkennen, die mit dem großen König verheiratet ist? Das Buch befasst sich mit der Zerstreuung, wie Esra und Nehemia mit dem zurückgekehrten Überrest. Es ist daher in seinen zehn Kapiteln sowohl einzigartig als auch von unschätzbarem Wert.

Als Vorbild zeigt es uns die heidnische Braut, die abgesetzt wurde und ihre Schönheit nicht zeigen konnte, und die jüdische Braut, die an ihrer Stelle eingesetzt wurde. Der Feind mag in einer letzten Anstrengung zerstörerischer Bosheit wüten; aber alles endet in seinem eigenen Verderben und dem seiner Werkzeuge, aber zur Freude Israels und der Nationen unter einer gerechten Herrschaft im

ganzen weiten Herrschaftsgebiet. Christus wird einmal das Reich zur Ehre Gottes, des Vaters, verwalten!

## 18. Hiob

Nachdem wir auf diese Weise die geschichtlichen Teile des Alten Testaments im Hinblick auf die Frage nach dem göttlichen Plan untersucht haben, bleibt es uns überlassen, die gleiche Untersuchung auf die poetischen Bücher anzuwenden, an deren Spitze in der englischen und vielen anderen Bibeln das Buch Hiob steht. Es gibt keinen hinreichenden Grund, daran zu zweifeln, dass es diese neue Abteilung der alttestamentlichen Schrift zu Recht eröffnet. Sogar diejenigen, die frei mit der Bibel umgehen (die zugeben, dass es unmöglich ist, das Datum dieses Buches genau festzulegen, es aber gern in das Zeitalter Jeremias anordnen würden), gestehen das Gewicht von Hesekiel 14,14–20 für die wahre Persönlichkeit des Patriarchen, seine bekannte Rechtschaffenheit und den erwiesenen Wert seiner Fürsprache zu. Die inneren Beweise des Buches weisen auf patriarchalische Zeiten und Sitten hin; die religiösen Bräuche und sogar der Götzendienst, der sich ausbreitete, obwohl er (wie der Ehebruch) für den Richter eine Ungerechtigkeit darstellte, bestätigen alle die Haltung seiner Zeit. Andererseits deuten die Einleitung und das Nachwort natürlich darauf hin, dass der Verfasser des Buches nicht älter als Mose war, auch wenn er die große Debatte wiedergibt, die Gott als nicht so bekannt voraussetzt. In der Tat sind nicht wenige von der Ähnlichkeit der Erzählung mit dem ersten Buch Mose beeindruckt gewesen.

Das ist zwar literarisch und auch sonst interessant, aber der Inspiration des Buches völlig untergeordnet. Auch die Neokritiker, obwohl selbstgenügsam und verächtlich wegen ihrer Unfähigkeit, Elihus Reden zu würdigen, verkennen nicht die überragende Überlegenheit dessen, was der HERR hier sagt, sogar im Vergleich mit

dem großartigsten Abschnitt von Jesaja über ein ähnliches Thema. Welchen Zweck hat dann das Buch, das Gott als seinen Verfasser ausweist? Welchen Platz nimmt es in der Bibel ein, der ihm eigen ist, der seiner würdig ist und den der Mensch braucht?

Hier, inmitten der heiligen Schriften Israels, steht ein Buch, das kein Jude aus eigenem Antrieb je geschrieben hätte oder auch nur erdacht hätte. Denn es offenbart in maßgeblicher Weise das tiefste Interesse des wahren Gottes an einem Menschen, der nicht zu den Vätern oder Söhnen des auserwählten Geschlechts gehörte, einem Sohn des Ostens im Lande Uz, „vollkommen und rechtschaffen und gottesfürchtig und das Böse meidend.“ Wer kann sich über den Ausbruch des frühen Rationalismus wundern, wie er bei Maimonides deutlich wird? Der jüdische Stolz möchte in Hiob nicht mehr als eine fiktive Persönlichkeit sehen. Doch selbst wenn eine inspirierte Romanze wirklich möglich wäre, würde die Schwierigkeit bestehen bleiben. Denn der dargestellte Fall ist für die jüdische Engstirnigkeit ebenso überwältigend, wie er jeden Menschen auf der Erde, die ihn kennt, erfreuen muss. Der Vorhang wird aus diesem Anlass von der unsichtbaren Welt weggezogen (Kap. 1), damit der gläubige Leser weiß, dass Gott die beispiellose Prüfung einleitet, die sich zum Wohle Hiobs eröffnen soll, und den stets aktiven Widersacher herausfordert. „Hast du Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn seinesgleichen ist kein Mann auf der Erde ...“ Satan unterstellt Hiob ein selbstsüchtiges Motiv für seine Frömmigkeit, und alles, was ihm gehört, wird dem Bösen überlassen, um es zu zerstören. Das tut er so gleich bereitwillig mit natürlichen Mitteln: eine Lektion von großem Wert, die nirgendwo sonst im Alten Testament so deutlich gelehrt wird. Satan scheitert. Mitten in der Freude der Familie und seiner eigenen Frömmigkeit folgt ein Bote auf den anderen, sabäische und

chaldäische Überfälle, Blitze und Stürme, die Hiob all seine Rinder, Schafe, Kamele und Kinder zerstören; aber Hiob pries seinen Namen in Bezug auf alle und sündigte nicht.

Der Widersacher erscheint wieder mit den Söhnen Gottes in der Höhe (Kap. 2), und, noch mehr herausgefordert, erhält er die Erlaubnis, Hiobs Gesundheit anzutasten, ausgenommen sein Leben: nicht dass dies Hiob wirklich einen Nachteil gebracht hätte; aber es hätte das Ende des Herrn verhindert. Sogar in der Masse und im Schauspiel des Leidens, während seine Frau ihn versucht, hält Hiob an Gott fest, und Satan verschwindet. Aber Gott setzt die Prüfung fort; denn das Hindernis war noch nicht erreicht, und Hiobs Selbstgefälligkeit hätte durch seine Geduld in traurigem Unglück noch verstärkt werden können und müssen, wenn alles dort aufgehört hätte.

So kommen seine drei Freunde, jeder von seinem Ort aus; und ihr mitfühlender Kummer bringt Hiobs leidenschaftliche Verfluchung seines Tages (Kap. 3) und den Wunsch nach dem Tod zum Abschluss seiner Not zum Vorschein. Er wird vor Gott entblößt und gedemütigt, wie er es noch nie zuvor war.

Seine Freunde, obwohl sie fromme Männer waren, wussten noch weniger von Gott und von sich selbst als der geplagte und nun klagende Gläubige. Sie alle sind in ihren eigenen Gedanken weiter von der Wahrheit entfernt, die Gott lehrt, als Hiob; denn sie nehmen die Angemessenheit der gegenwärtigen Ergebnisse als Kriterium für Gottes Einschätzung des Menschen an. Nun gibt es eine Vorsehung, die das Böse beherrscht und das Gute tut, wie es dem Wesen Gottes entspricht; aber sein Wort offenbart erst am Ende die Gerechtigkeit, die regiert, und später noch die Gerechtigkeit, die wohnt (2Pet 3,13), wenn alle Dinge neu gemacht sind. Währenddessen lässt Gott denen, die Ihn lieben, alles zum Guten dienen, indem er sie, so

fromm sie auch sein mögen, mit dem, was sie sind, demütigt und ihnen Freude an Gott und Unterordnung unter Ihn gibt. So lernen wir sowohl uns selbst als auch Gott kennen.

In dieser Darlegung ist es nicht erforderlich, die sich anschließende Diskussion zu analysieren. Es genügt zu sagen, dass es drei Reihen von Reden gibt: die von Eliphaz, die ernster und höflicher sind; die von Bildad, die förmlicher und strenger sind; und die von Zophar, die misstrauischer sind; auf die Hiob jeweils antwortet. Beim dritten Mal verstummt Zophar, der am wenigsten bedeutend und am heftigsten ist. Aber Hiob nahm seine bildhafte Sprache wieder auf, als ob es auch für ihn bestimmt wäre, es sei denn, wir würden die Kapitel 27 und 28 als allgemeiner betrachten und als ein Bild für ihn, und die Kapitel 29–31 als ein abschließendes Resümee betrachten, das seine helle Vergangenheit mit seiner dunklen Gegenwart vergleicht, worauf er dann zuversichtlich an Gott appelliert. Es ist alles andere als ein religiöses Drama, ein Epos oder eine Philosophie, wie man es genannt hat. Es handelt sich um eine göttlich gegebene Offenbarung im Fall eines lebenden Gläubigen zur Belehrung des Menschen zu jeder Zeit (unabhängig von seiner besonderen Stellung, wie beispielsweise Israel im Besonderen), aber auch zu seiner Korrektur, die er besonders nötig hat. Hier haben wir einen Gläubigen in der Beziehung zu Gott, die der Glaube bildet, der dem Konflikt zwischen Gut und Böse ausgesetzt ist. So wie wir die Feindschaft Satans hier auf der Erde hinter den zweiten Ursachen und seine Anklage in der Höhe erkennen, können wir auch Gottes gnädiges Interesse durch und durch wie vor dem Himmel erkennen. Damit wird nicht nur das Versagen jeglicher Gerechtigkeit unsererseits als Stellung vor Gott bewiesen, sondern auch die Notwendigkeit ei-

nes solchen Tagelöhners (oder Mittlers) wie der Herr Jesus, vollkommener Gott und vollkommener Mensch.

Aber das Eingreifen Elihus ist von größter Bedeutung, wie sehr es auch von Menschen missbilligt wird, die nicht in die Wahrheit eindringen oder ihr persönliches Bedürfnis nach ihr empfinden. Denn er spricht als der notwendige Dolmetscher, „einer von tausend“, und während er die Unbesonnenheit Hiobs und die Unfähigkeit seiner Freunde, die Schwierigkeit zu lösen, entlarvt, liefert er den Schlüssel: – Gott benutzt Prüfungen und Leiden zum Segen der Menschen. Dies zeigt er in Hiob 33 für den Menschen im Allgemeinen, um ihn vor dem Hinabfahren in die Grube zu bewahren, während er in Hiob 36 die Ohren der Gerechten zur Belehrung öffnet, die traurig irren und fallen könnten.

Dies war viel für das Wohl der Seelen. Aber es wurde noch mehr gewährt; denn der HERR antwortete Hiob aus dem Sturmwind (Kap. 38 und 39), nicht durch Argumente oder gar Belehrungen, sondern durch das Zeugnis seiner Majestät und Macht, so dass Hiob gezwungen war zu sagen: „Siehe, zu gering bin ich, was soll ich dir erwidern? Ich lege meine Hand auf meinen Mund. Einmal habe ich geredet, und ich will nicht mehr antworten, und zweimal, und ich will es nicht mehr tun“ (Kap. 40,4.5). Der HERR antwortet erneut aus dem Sturmwind heraus, indem er zwei Geschöpfe, den Behemot und den Leviathan, vorstellt, um Hiob das Empfinden der Ohnmacht und die Torheit seiner anmaßenden Worte zu verdeutlichen, so dass er erneut bekennt: „Ich weiß, dass du alles vermagst und kein Vorhaben dir verwehrt werden kann. Wer ist es, der den Rat verhüllt ohne Erkenntnis? So habe ich denn beurteilt, was ich nicht verstand, Dinge, zu wunderbar für mich, die ich nicht kannte. Höre doch, und ich will reden; ich will dich fragen, und du belehre mich! Mit dem

Gehör des Ohres hatte ich von dir gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche“ (Kap. 42,2–6).

Es ist ein uneinsichtiger Einwand, dass Elihu nicht auftaucht, als Eliphaz, Bildad und Zophar getadelt werden und ihre Vergebung Hiob verdanken, den sie völlig falsch eingeschätzt hatten. Er hatte sein gutes Werk getan: Der HERR allein muss gepriesen werden. Und die Gefangenschaft Hiobs wendete sich, als er für seine Freunde betete; und Hiob bekam doppelt so viel wie vorher. Das gilt als Vorbild für Israel, wenn die Zeit für seine Barmherzigkeit gegenüber dem irrenden Volk kommt, dann wird es mehr gesegnet als am Anfang. Aber für die Menschen, seit dem Tag, an dem es geschrieben wurde, was für eine Entfaltung der göttlichen Wege mit denen, die Gott fürchten! Sie müssen, weil sie die Seinen sind, die Torheit ihres eigenen Herzens erkennen und sich unterwürfig dem anvertrauen, was Er ist, nicht nur in sich selbst und seinem Werk, sondern auch in seinem Verhalten ihnen gegenüber.

Dass noch höhere und tiefere Dinge in Christus auf der Erde und durch den Heiligen Geist, als Er in die Höhe auffuhr, erschienen, ist wahr; aber solche göttlichen und himmlischen Mitteilungen heben keineswegs den unermesslichen Wert des vorliegenden Buches auf, dessen Gestaltung in der Bibel einzigartig ist. Und wer außer Gott selbst könnte es gegeben haben?

## 19. Die Psalmen

Der besondere Charakter der Psalmen ist unbestreitbar. In keinem Teil der Schrift ist der Plan Gottes deutlicher zu erkennen. Dies ist umso bemerkenswerter, als es sich um eine Vielzahl von Schreibern handelt und ihre Beiträge nicht oberflächlich nach Quelle oder Zeit geordnet sind, sondern nach einem bestimmten göttlichen Plan, der den gebührenden Platz von nicht weniger als 150 verschiedenen Teilen bestimmt, einige allein, andere in Gruppen, die alle unter fünf große Abschnitte fallen, von denen jeder seinen eigenen Umfang und seinen deutlichen Abschluss hat.

Von diesen umfasst der erste die Psalmen 1 bis 41, der zweite die Psalmen 42 bis 72, der dritte die Psalmen 73 bis 89, der vierte die Psalmen 90 bis 106 und der letzte die Psalmen 107 bis 150, wo das Ende kommt, ohne dass in irgendeiner Form darauf hingewiesen wird. Der erste Abschnitt stellt, wie man seinem Inhalt entnehmen kann, prophetisch das allgemeine Prinzip der Unterscheidung zwischen den Gottesfürchtigen und den Gottlosen unter den Juden vor. Dennoch sind sie, was die Stadt und das Heiligtum betrifft, zusammen, und der Bundesname des HERRN überwiegt entsprechend. Im zweiten Abschnitt dagegen sind die Gottesfürchtigen ein Überrest, der von der Menge getrennt ist, mit der sie früher zum Haus Gottes zogen, wie der Anfang andeutet. Sie sind betrübt und bitten ELOHIM, ihnen gegenüber einer gottlosen Nation Gerechtigkeit zuteilwerden zu lassen. Da sie hier also der öffentlichen und gemeinsamen Bundesprivilegien beraubt sind, greifen sie auf das zurück, was Gott in sich selbst ist, und der abstrakte Name überwiegt. Ein schlagender Beweis dafür ergibt sich aus dem Vergleich der Psalmen 53 und 14. Der dritte Abschnitt, in dem die göttlichen Na-

men von ELOHIM bis HERR stärker vermischt sind, beginnt und endet mit der Einführung Israels als Gegenstand der Güte Gottes, aber nur solche, „die reinen Herzens sind“, während alle eifersüchtigen und feindseligen Nationen unter das Gericht kommen. Der vierte Teil schlägt nach einer angemessenen Einleitung den Ton eines Psalmliedes für den Sabbat an und ist erfüllt von der Herrschaft des HERRN, wenn Er den Erstgeborenen wieder auf die bewohnte Erde bringt; und hier finden wir mit dem Bundesnamen auch den HÖCHSTEN und den ALLMÄCHTIGEN. Der letzte Teil feiert den HERRN bei der Erlösung seines Volkes aus der Hand des Unterdrückers und bei der Sammlung aus allen Ländern, aus dem Osten, Westen, Norden und Süden. Er bietet einen gläubigen und moralischen Rückblick auf alles, was geschehen ist, auf die Tugenden des Gesetzes, die von nun an in Israels Herz geschrieben sind, und eine ergreifende Reihe von Stufenliedern, auf die nach einer angemessenen Pause ein immer wieder anschwellender Chor von Hallelujas folgt, der universell ist und andauert, solange die Erde Bestand hat.

So wie die Geschichte des Menschen und Israels nur eine Geschichte der Sünde und des Verderbens ist, aber von Gottes Seite aus seit dem Fall des Menschen Mitteilungen der Gnade in Prophezeiung und Verheißung gegeben wurden, so haben wir im Alten Testament dieses schöne und zentrale Buch, dessen Unterton die Leiden Christi und die Herrlichkeiten danach sind (1Pet 1,11). Hier hat der Heilige Geist inspirierte Äußerungen aus dem Herzen und für das Herz in Leid und Freude bereitgestellt, damit der Ausdruck durch Barmherzigkeit und in Wahrheit einen göttlichen Wohlgeruch hat, für sein Volk, das durch Schicksalsschläge hindurchgeht, die über alle anderen hinausgehen, mehr begünstigt und doch mehr schuldig, nicht nur in Bezug auf das Gesetz, sondern auch auf den

Messias, aber schließlich aus aller Schuld wie auch aus unvergleichlicher Not, reumütig und sanftmütig, in die überreiche Freude der Gnade und die ewige Herrlichkeit des Reiches gebracht wird, wenn alles, was Odem hat, lobsingend wird.

Die Psalmen haben also ganz offensichtlich und sicher die prophetische Aussage, die mehr oder weniger deutlich in der gesamten Heiligen Schrift zu finden ist. Aber sie haben die Besonderheit, dass sie die Empfindungen des Herzens gegenüber Gott ausdrücken, die der Heilige Geist in poetischer Form hervorbringt, als heilige Menschen durch schwere Prüfungen gingen, wie zum Beispiel David, der bei weitem fruchtbarste Psalmschreiber. Aber wir haben die Autorität des Herrn und die des inspirierenden Geistes, dass das Ziel Gottes unendlich größer war, in einigen von ihnen persönlich, in allen sein Geist. Dies führte bei den Gläubigen, die derartig geprüft wurden, zu den reichsten Übungen des Herzens und des Gewissens, die der Heilige Geist hervorgebracht und in eine angemessene Sprache für andere gekleidet hat, die sich in ähnlichen oder noch größeren Prüfungen befinden, besonders in denen, in die der Jude bei der Vollendung des Zeitalters verwickelt sein wird. Die tiefsten von allen sind diejenigen, die niemand außer dem Herrn Jesus angemessen fühlen und ausdrücken konnte, wie die Psalmen 8, 16, 22, 40 und so weiter. Andererseits gibt es viele Psalmen, die die Herrlichkeit vorwegnehmen, die erscheinen wird, und den Triumph nicht nur im Himmel, sondern auch hier auf der Erde für Ihn, der verworfen und zuschandengemacht wurde, und zwar von niemandem so bitter wie von seinen Brüdern nach dem Fleisch.

In den Psalmen haben wir also, mehr als in jedem anderen Teil des geschriebenen Wortes, den göttlich inspirierten Ausdruck der Hoffnungen und Ängste, der Gefahren und Stürze, der Bekenntnisse

und Heilungen, des Selbstgerichts und Danksagungen, der Lobeserhebungen und Segnungen des Volkes Gottes. Wir haben sogar das Rufen des Herrn selbst, der allein für die Sünde sühnt, mit anderen in der Bedrängnis des Volkes verbunden ist und den Lobgesang anführt, wo und wann immer dies möglich ist. Wer außer Gott hätte all dies und noch viel mehr im Voraus bereitstellen können? Wer hätte die Erfahrung des zitternden und aufgewühlten Herzens des Menschen mit den Tröstungen der göttlichen Gnade, die seinem Zustand angemessen sind, in einer Form verbinden können, die Gottes würdig ist und für alle Zeiten Bestand hat, auch für die Zeit, in der das Seufzen der Schöpfung in die Freude der Erde im Einklang mit dem Himmel verwandelt wird, und die Hügel jubeln und alle Bäume des Feldes und die Flüsse vor Freude in die Hände klatschen werden und die Berge miteinander singen (vgl. Ps 98,8; Jes 55,12)? Denn der HERR wird den Erdkreis richten in Gerechtigkeit und die Völker in Geradheit.

Die Reihenfolge der Psalmen war ein endgültiges Wirken der göttlichen Eingebung, so sicher wie der Inhalt jedes einzelnen Psalms. In der Reihenfolge liegt eine exakte Genauigkeit, die in keinem Fall ohne Verlust verletzt werden könnte, und bezeugt somit nachdrücklich den Finger Gottes. Die Überschriften, wo sie gegeben werden, sind ein Hinweis auf einen tieferen Sinn als den des Menschen, obwohl sie natürlich für diejenigen unverständlich sind, die nur nach dem suchen, was an der Oberfläche liegt. Das Fehlen einer Überschrift hat seine Bedeutung, auch wenn sie nicht immer dieselbe ist.

So haben die Psalmen 1 und 2 keine Überschrift, nicht nur, um sie miteinander zu verbinden, sondern dies zu Beginn als Vorwort zum ersten Abschnitt und auch zur gesamten Sammlung des Psal-

men: Der eine beschreibt den Charakter des gottesfürchtigen Menschen vor dem HERRN, dessen Hoffnung auf den Messias gerichtet ist; der andere die Ansprüche Christi, als der Sohn des HERRN und der König, der auf seinem heiligen Berg Zion gesalbt wurde, so sicher, wie Er die Nationen und ihre Könige an seinem Tag zerschmettern wird.

Von den Psalmen 3 bis 7 geht es nicht um die Gottesfürchtigen allein, auch nicht um Christus allein, sondern um den Geist Christi in den Gottesfürchtigen. Es ist nicht Christus persönlich, sondern sein Geist, der große moralische Prinzipien aufstellt. So ist es in Psalm 3 der Glaube an den HERRN, wie viele Ihm auch immer feindlich gesinnt sein mögen; in Psalm 4 sondert der HERR den Frommen für sich ab und erhört Ihn; in Psalm 5 ist es die Zuversicht auf Segen durch die Gerechtigkeit des HERRN für den Gerechten; in Psalm 6 beugt er sich in der Not vor dem HERRN im Empfinden seines gerechten Unmuts und bittet um Barmherzigkeit; in Psalm 7 erwartet er sein Gericht, das auf die Gottlosen fällt. Psalm 8 schließt die Gruppe ab, indem Er von den Absichten Gottes über Christus zu dessen Leiden als Sohn des Menschen übergeht, der nun in einer größeren Herrlichkeit hoch erhoben ist, so dass der Name des HERRN auf der ganzen Erde ausgezeichnet ist.

Wiederum tauchen die Psalmen 9 und 10 in die endzeitliche Krise ein als die Zeit, auf die sich die Psalmen im Allgemeinen beziehen, nicht auf die Zeit des Evangeliums und der Versammlung. Es geht also um das Gericht über die Lebenden (feindselige Nationen und gottlose Juden), nicht um die Entrückung der verherrlichten Gläubigen in den Himmel. Sie sind ein Paar und betreffen die äußeren und inneren Feinde. Ihnen folgt eine zusammenhängende Reihe bis Psalm 18, die in Psalmen 11–13 die Erfahrungen und Empfindungen der Got-

tesfürchtigen in jenen Tagen zum Ausdruck bringt. Psalm 14 stellt den Charakter der Gottlosen und der Gerechten im Hinblick auf jenen Tag gegenüber, und Psalm 15 antwortet auf die Frage: Wer wird dann bei Ihm wohnen? Dann wird in den Psalmen 16 und 17 Christus als derjenige gesehen, der in der Gnade und Gerechtigkeit seinen Platz einnimmt, während Psalm 18 den Messias auffallend mit seinem Volk identifiziert, von der Befreiung aus Ägypten am Anfang bis zum Bleibenden, wenn Er das Haupt wird, nicht der Versammlung wie jetzt, sondern der Nationen am Ende des Zeitalters.

Als Nächstes kommen, wie man kaum übersehen kann, die göttlichen Zeugnisse der Schöpfung und des Gesetzes in Psalm 19, dann in Psalm 20 die Antwort des Messias am Tag der Not und die Verherrlichung in Psalm 21; während Psalm 22 der zur Sünde gemachte und daher verlassene Messias zur Ehre Gottes ist, was zur Folge hat, dass die Gnade immer weiter, wenn auch nicht so tief, ausströmt, bis sich alle Enden der Erde dem HERRN zuwenden und seine Gerechtigkeit einem Volk verkündet wird, das auf Grund des Wirkens des Messias geboren werden soll. Denn schließlich, wie wir in den Psalmen 23 und 24 lesen, hütet Er als der HERR seine Schafe, wenn das Böse regiert, und wird selbst als der HERR König der Herrlichkeit im Königreich und Haus des HERRN sein.

Dann, beginnend mit den Psalmen 25 und 26, haben wir das Bekenntnis der Sünden und die Rechtschaffenheit der Wege, vereint in denen, die sein sind, ermutigt durch sein Opfer, die Wahrheit zu erkennen und nach Heiligkeit zu streben: ein neuer Anfang für die kommenden Psalmen. Wen sollte so jemand fürchten?, sagt Psalm 27, und (was auch immer die Bedrängnis sein mag) der HERR ist sein Schild, der die Bösen nach ihren Taten richten wird, wie in Psalm 28. Daher die Aufforderung in Psalm 29 an die Söhne der Mächtigen,

den HERRN zu bekennen, während jeder im Tempel sagt: Herrlichkeit! Psalm 30 feiert die Befreiung: Wenn in der Nacht geweint wird, ist am Morgen Freude da. Doch dafür ist der Messias gestorben (Ps 31). Nur so konnte die Übertretung vergeben, die Sünde zugedeckt und die wahre Glückseligkeit erlangt werden (Ps 32) und nur so konnten die Gerechten im HERRN jubeln, wie in Psalm 33, seinem Begleitpsalm, während Psalm 34 sich zu einer noch höheren und anhaltenden Spannung „zu allen Zeiten“ erhebt.

Die nächsten vier Psalmen wiederum betrachten den Weg und die Macht des Bösen in gerichtlicher Weise, aber auch den Weg der Gerechten sowie ein gerechtes Empfinden für ihre Sünden, die sie bekannt haben; während Psalm 39 bekennt, dass es zu ihrer Züchtigung ist, obwohl der Mensch in Eitelkeit wandelt. Der Abschnitt schließt würdig damit, dass Christus nach dem Tod und der Auferstehung mit einem neuen Lied gepriesen wird, treu im Gehorsam, wie auch im Ertragen von Sünden, in Wort und Tat und Leiden bis zum Äußersten (Ps 40); und glücklich ist, wer den Armen versteht, wenn sein eigener vertrauter Freund die Ferse gegen ihn erhebt (Ps 41).

Der zweite Abschnitt betrachtet den gottesfürchtigen Überrest als gezwungen, zu fliehen und außerhalb Jerusalems zu sein (Ps 42; vgl. Mt 24,15 usw.). Denn die, die drinnen sind, haben sich mit den götzendienerischen Nationen verbündet und sind gleichermaßen gottlos und abtrünnig (Ps 43). „Steh auf, und zur Hilfe“, bittet Psalm 44. Auch Christus wird nicht mehr allgemein als gnädig in ihrer Mitte auf der Erde, sondern verherrlicht in der Höhe angesehen, wie wir in Psalm 45 sehen. Elohim ist in Psalm 46 angemessen ihre Zuflucht, aber der HERR, der Höchste, wird im Glauben vorausschauend gefeiert, und zwar für alle Völker, ein großer König für die ganze Erde (Ps

47). Was auch immer die Gegenwart sagen mag, die völlige Vernichtung der Könige der Erde wird im Glauben gesehen, und Zion ist der Berg seiner Heiligkeit (Ps 48). Psalm 49 ist eine Predigt darüber: Dieser Tag verkündet die Torheit des Unglaubens. Der Mensch, der Gott nicht ehrt und nicht versteht, gleicht den Tieren, die verderben. Ihr Reichtum, ihre Ländereien, ihre Sprüche, ihr Ruhm sind vergebens. Nur die Erlösten bleiben. Das auserwählte Volk in Psalm 50 war nicht besser als die Welt, ja noch schuldiger; aber die Frommen schlossen einen Bund mit Gott beim Opfer. In Psalm 51 bekennen sie sich wie David zur Verderbnis und zur Blutschuld; sie erkennen die Macht des Menschen im Gericht (Ps 52), und die Torheit „der Vielen“ (Ps 53). Aber die ganze Kraft des Glaubens liegt in Gott (Ps 54), obwohl die Wüste besser war als die Stadt, die Christus verriet. Die Psalmen 55–57 sind ein offensichtliches Paar, das Zuversicht ausdrückt, und zwar in der Zeit der Gefahr und Bedrängnis. So sind die Psalmen 58 und 59, wenn Gottes Gericht als einziges Mittel anerkannt wird, um den Menschen von der Frucht für die Gerechten zu überzeugen, und dass Gott in Jakob herrscht.

In Psalm 60 nimmt der Jude die Züchtigung Gottes an, erwartet aber den Sieg. In Psalm 61 schreit er „vom Ende der Erde“ (und es geht hauptsächlich um seine Seele und das Leben des Königs); in Psalm 62 mit wachsender Erwartung. In Psalm 63 steigen das Lob und der Segen und die Ruhe der Seele, obwohl er immer noch ein Ausgestoßener des Heiligtums ist. Psalm 64 breitet vor Gott die tödliche List und das Böse jenes Tages aus, ist sich aber des Eingreifens Gottes sicher; und auch in Psalm 65 bricht dann der Lobgesang hervor, der lange in Zion geschwiegen hat. Ja, die ganze Erde wird laut zu Gott rufen; und der fromme Mensch, der geflohen war, wird dann in sein Haus gehen und die Gelübde bezahlen, die er in der

Not gegeben hat, Die Psalmen 66 und 67 schließt diese Gruppe mit der Segnung der Juden als Mittel für alle Völker, Gottes Heil kennenzulernen, wie nie zuvor oder sonst.

Der Triumph Gottes, wie Psalm 68 jubelnd singt, ist in und durch Christus, der in die Höhe aufgefahren ist. So werden seine Feinde zerstreut werden, wenn Er aufersteht; so werden die Vereinsamten in einem Haus wohnen, und die Könige der Heere werden fliehen, und der HERR wird für immer in Zion wohnen, und die Königreiche der Erde werden Gott singen: Gelobt sei Gott! Aber was war nicht die Erniedrigung Christi, damit das alles in Gerechtigkeit geschehen konnte? Das sagt Psalm 69 von Ihm, der hier davon spricht, von dem HERRN geschlagen und verwundet zu sein. Christus trug in der Tat Schmach um seinetwillen, wofür das Gericht über seine Feinde folgen musste. Psalm 70 bittet um seine Befreiung, jedoch zur Schande seiner bösen Gegner und zur Freude derer, die den HERRN suchten, der selbst dazu geplagt wurde. Psalm 71 wendet dieses Prinzip auf die Befreiung der Juden an, die zwar „alt“ sind, aber dennoch ihre Jugend im Lobgesang erneuern sollen; und so schließt dieser Teil mit Psalm 72 „für Salomo“. Nicht der gealterte David, der Mann des Krieges, sondern der Friedefürst leitet die Ruhe Gottes ein, wenn die Gebete des Sohnes Isais beendet sind. Wer kann den göttlichen Plan bis hierher bezweifeln?

Die dritte Abteilung zeigt ihren größeren Charakter als Zusammenführung von Israel und seinen heidnischen Feinden so deutlich, dass hier weniger Worte nötig sind. So spricht Psalm 73 ausdrücklich von dem Volk, wie Psalm 74 von den Feinden Gottes und des Volkes. In Psalm 75 greift der Messias ein und richtet in Gerechtigkeit; wenn die Erde und alle ihre Bewohner wanken werden, stellt Er ihre Säü-

len fest. Kann irgendjemand daran zweifeln, wer Er ist? Oder wann das geschieht? Psalm 76 spricht von der Katastrophe für die Könige der Erde, wenn Er in Zion wohnt; nicht wenn seine Gegenwart vom Himmel zur Vernichtung des Tieres und des falschen Propheten aufleuchtet. Aber es gibt auch eine innere Befreiung wie in Psalm 77. Und die Geschichte des Volkes wird an jenem Tag mehr denn je zur „Unterweisung“, wie in Psalm 78. Aber auch wenn Israel wieder im Land ist, bricht der Hass der Nationen wieder aus, wie wir in Psalm 79 sehen, und das Volk ist noch nicht im neuen Bund verankert. In Psalm 80 beten sie, dass der Hirte Israels leuchten möge und seine Hand auf dem Mann zu seiner Rechten, dem Sohn des Menschen, sei.

Psalm 81 verlangt, dass die Posaune bei Neumond geblasen wird. Es ist die Erweckung und Sammlung Israels, wie Psalm 82 die Richter vor seinem Kommen warnt, um die Erde zu richten. Auch der Bund der Nationen, ob klein oder groß (Ps 83), wird gegen Gottes Verborgene nichts ausrichten können; ihre Gier nach seinen heiligen Stätten wird nur offenbaren, dass Er allein, dessen Name HERR ist, der Höchste ist über die ganze Erde. Psalm 84 weist dann auf den Segen hin, erstens dort zu wohnen, wo der HERR wohnt, in seinem Haus, und zweitens dorthin hinaufzugehen. Psalm 85 feiert seine Gunst, auch wenn das Ergebnis bei weitem nicht vollständig war; denn es ist Herrlichkeit, im Land zu wohnen (vgl. Jes 4 für Jerusalem). Ein passendes Gebet Davids folgt in Psalm 86; und Psalm 87 stellt Zion dem vergehenden Glanz der Großen der Erde gegenüber. Aber nichtsdestoweniger empfinden die Frommen in Psalm 88 die Schrecken eines gebrochenen Gesetzes und bringen sie zum Ausdruck; und sie schreien dementsprechend zu dem Gott ihres Heils. Sie hatten in ihrer Beziehung völlig versagt; aber der Geist Christi hielt sich

in keiner Weise von dieser gerechten Bedrängnis fern, Er selbst war heilig und makellos. Psalm 89 ist das Lied von der Güte oder Barmherzigkeit des HERRN, in dessen Mittelpunkt der Barmherzige oder Heilige in Vers 20. Sie hatten alles verloren, bis auf seine Barmherzigkeit in Christus, die bleibt und ihnen noch bleiben wird „auf ewig“.

Der passende Anfang des vierten Abschnitts ist das Gebet Moses (Ps 90). Der souveräne Herr allein kann zu den zerfallenden Menschen sagen: „Kehrt zurück, ihr Menschenkinder!“ (V. 3). Aber dies wendet sich an den Messias (Ps 91), dessen Werk das wahre Sabbatlied einführt (Ps 92). Dann regiert der HERR, höher als das höchste aller Geschöpfe, und die Heiligkeit wird immer mehr zu seinem Haus (Ps 93). Doch die Rache gehört Ihm, der von Anfang an und vor allem am Ende entehrt wurde (Ps 94). Wenn aber die Übeltäter ausgerottet sind, dann ertönt der freudige Ruf Israels, dem HERRN zu singen (Ps 95), wie in Psalm 96 die ganze Erde eingeladen wird, ein neues Lied zu singen. Ist nicht Psalm 97 die Antwort darauf, wie Psalm 99 auf Psalm 98, wo es um Israel geht? In Psalm 100 werden sie alle aufgerufen, laut zu jubeln und dem HERRN mit Freude zu dienen. Es gibt keine Engstirnigkeit des Herzens mehr. Wenn „wir“ sein Volk sind, dann „kommt“ in seine Tore mit Lob und in seine Vorhöfe mit Lobgesang. In Psalm 101 ist es der Messias, der die Bedingungen seiner Herrschaft, seiner Barmherzigkeit und seines Gerichts darlegt. Psalm 102 gibt den Grund allen Segens in seiner Erniedrigung an, der nicht nur der niedergeworfene Messias war, sondern der HERR, der Ihn ebenso wahrhaftig erhöht hat; denn Er ist der Schöpfer von allem. Welch ein Lobgesang kommt dann in Israel hervor (Ps 103)! Welch ein Lobgesang der Schöpfung (Ps 104)! Welch ein Dank

in Psalm 105, wo der Wege des HERRN der Gnade von den Vätern bis hin zu den Söhnen, die in die Länder der Nationen eintraten, nachgezeichnet werden! Welch ein Dank in Psalm 106, der nicht weniger tiefgründig ist, hier aber hinzufügt: „denn seine Güte währt ewig.“ Die Gnade öffnet ihre Lippen, um zu bekennen, wie sie mit ihren Vätern gesündigt und während der ganzen Geschichte und auch später in der Gefangenschaft Unrecht getan haben. Jetzt sagen sie: „Rette uns, HERR, unser Gott, und sammle uns aus den Nationen, dass wir deinem heiligen Namen preisen, dass wir uns rühmen deines Lobes!“ (V. 47).

Der fünfte Abschnitt beginnt mit Psalm 107, der im Wesentlichen dem Schluss des vierten Abschnitts entspricht, aber die wichtigen Tatsachen in den Versen 2 und 3 hinzufügt. Er berichtet von ihrer wechselvollen Geschichte der Vorsehung, weise, um die Gütigkeiten des HERRN zu verstehen (vgl. Röm 11,30–32). Psalm 108 ist die Freude des Geistes Christi, als Israel in den Besitz seines lange aufgegeben Erbes versetzt wird. Hier ist es seine Güte, Wahrheit und Herrlichkeit. In Psalm 109 haben wir nun Christus, der verworfen, aber erhöht ist, um den Bedürftigen zu helfen, mit dem Gericht über den Sohn des Verderbens als Erstem und Letztem. In Psalm 110 wird Davids Sohn und Herr verherrlicht. Obwohl Er ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedeks ist, wird Er am Tag seines Zorns die Könige zerschmettern, besonders das „Haupt über ein großes Land“ zerschmettern. Das ist die gerechte Antwort auf Psalm 109.

In den Psalmen 111–118 haben wir eine Gruppe, die den HERRN nacheinander in seinen Werken und Wundern preist: In Psalm 111 für seine Geboten und seine Gerechtigkeit; in Psalm 112 für seinen Charakter und seinen Taten; in Psalm 113 durch Lobgesang und Hal-

leluja; dann in Psalm 114 die Wirkung der Gegenwart des Gottes Jakobs auf die Erde, wie in Psalm 115 die demütigende Wirkung auf Israel zu seiner Herrlichkeit, seinem Segen und seiner Segnung ist; und in Psalm 116 ihre Liebe im Geist Christi, als sie vom Tod befreit wurden wie die Tochter des Jairus. Wiederum ruft Psalm 117 alle Nationen auf, den HERRN zu preisen, während Psalm 118 mit dem Satz „denn seine Güte währt ewig“ schließt, gesungen von Israel, dem Haus Aaron und denen, die Ihn fürchten. Israel war durch schwere Prüfungen gegangen, hatte jedoch seine Feinde vernichtet; aber es war in seinem Namen, der den verworfenen Stein zum Eckstein setzte; und in seinem Namen wird der kommende Messias gesegnet.

Als Nächstes wird in Psalm 119 der Zustand Israels dargestellt, das Gesetz auf ihr Herz geschrieben und seine Tugenden vollständig und deutlich analysiert. Dann folgt eine Reihe von fünfzehn „Stufenliedern“ oder Stufen der Wiederherstellung Israels, die noch nicht erfüllt sind. In Psalm 120 wird der betrügerische Feind erkannt; in Psalm 121 wird der HERR um Hilfe angerufen; und in Psalm 122 entfacht der Geist Christi ihre Freude an der Anbetung. In Psalm 123 sind ihre Augen hingebungsvoll auf den HERRN gerichtet, und in Psalm 124 ist die Schlinge zerrissen, und sie preisen Ihn. In Psalm 125 vertrauen sie auf den HERRN, Frieden über Israel; in Psalm 126 wird die Freude geerntet, nachdem sie unter Tränen gesät haben, vor allem durch Christus. Psalm 127 ist für Salomo, der das Haus und die Stadt der Ruhe Gottes mit dem vorangegangenen Bau von Babel vergleicht und eine gesegnete Nachkommenschaft erwartet. Der Segen für die Fürsten des HERRN folgt in Psalm 128, und ihre vielen Bedrängnisse können nun in Psalm 129 mit der Gewissheit der Schande für alle, die Zion hassen, in aller Ruhe bedacht werden.

Dann berichtet Psalm 130, wie die Vergebung des HERRN sie lehrte, Ihn zu fürchten und auf Ihn zu warten und zu vertrauen; wie in Psalm 131 die moralische Wirkung in der Unterwerfung des Herzens weitergeht und diese Hoffnung vertieft. Psalm 132 bittet den HERRN, David in all seiner Mühsal zu gedenken, die ein Abbild unendlich größerer Trübsal ist, und sich zu seiner Ruhe zu erheben, mit Antworten aus Vers 14, die jede Bitte übertreffen. Der nächste Psalm 133 weist uns auf das schöne Wohnen in der Einheit hin, das sich aus der Kraft des Geistes ergibt, und ehrt einen Größeren als Aaron im Segen – Leben für immer; während Psalm 134 diese Reihe mit dem Segen beendet, der sich von Zion aus erhebt: Die Nacht bringt keine Pause, und der HERR segnet von Zion aus, wo König und Priester zusammen sind.

Psalm 135 ist ein allgemeinerer Lobgesang, obwohl er und der folgende Psalm 136 als Antwort auf die Psalmen der Stufenlieder betrachtet werden können. Sie sind Beispiele für sein Handeln. Der erste beginnt und endet mit Halleluja; der zweite erklingt mit dem bekannten Chor Israels.

Die besonderen Umstände, der Kummer des Volkes und die Treue des HERRN zu seinem Wort, beginnen in den Psalmen 137 und 138, während Psalm 139 die persönliche Erforschung des Herzens im Blick auf die Güte des Ewigen beschreibt, die dazu ermutigt, zu beten: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz ...“ Da der letzte Feind noch nicht gefallen ist, bevor das Reich in Frieden aufgerichtet ist, haben wir in Psalm 140 ein Gebet für seinen Fall; ebenso in Psalm 141 für die Bewahrung und den Gewinn durch die zwischenzeitliche Zucht. Noch dringlicher ist es in Psalm 142 und im Empfinden der Einsamkeit. Psalm 143 geht davon aus, dass in seinen Augen kein lebender Mensch gerecht sein kann. Es ist eine Fra-

ge der göttlichen Gerechtigkeit. So in Psalm 144: „HERR, was ist der Mensch ...?“ Warum sollte Er Gericht und Segen für ihn aufschieben? Denn nur der HERR hat und gebraucht Macht.

In Psalm 145 ist es der Geist Christi in den jüdischen Heiligen, die Ihn wegen des Königreichs preisen; und die Halleluja-Psalmen schwellen bis zum Ende an. Psalm 146 ist der Gegensatz zwischen der Befreiung des HERRN seines Volkes und Psalm 147 seiner Barmherzigkeit gegenüber Jerusalem und den Elenden Israels und seinem Segen für die Schöpfung. In Psalm 148 ist es sein Lob „von Himmeln her“ und „von der Erde her“ mit allem, was darin ist; so wie Psalm 149 sein Lob in der Versammlung der Gottesfürchtigen ist (denn solche sind Israel von nun an). Psalm 150 ist ein Lobgesang für El (den Mächtigen), überall und in jeder Hinsicht, mit jedem Instrument und durch alles, was Odem hat. Wie offensichtlich ist der besondere Plan Gottes nicht nur in jedem Psalm, sondern auch in ihrer Anordnung! Der Mensch ohne Ihn war zu beidem nicht fähig.

## 20. Sprüche

Die Sammlung der „Worte der Weisen“, die als Nächstes unsere Aufmerksamkeit beansprucht, ist vom Charakter her so verschieden vom Buch der Psalmen, wie man es sich nur vorstellen kann, obwohl beide in ihrer Form poetisch sein mögen, die Psalmen in höchstem Maße. Aber sie sind einander entgegengesetzt: Die Psalmen stellen uns zumeist den HERRN oder Gott in seinem Wesen und nicht im Bund vor, den Ausdruck des Heiligen Geistes der Empfindungen seines Volkes und seiner eigenen Empfindungen in ihren verschiedenen Erfahrungen, in Hoffnungen und Ängsten, Freude und Bedrängnis sowie in der Anerkennung seiner Wege; die Sprüche seine Weisheit im Hinblick auf die Schwierigkeiten und Prüfungen, Fallstricke und Freuden und alle anderen Umstände auf dem irdischen Weg. Die Furcht des HERRN ist der Grundton. Der besondere Aufbau des Buches ist unverkennbar. Kein anderer Teil der Bibel erfüllt seinen Platz oder teilt ihn sogar mit ihm. Es vermittelt die Weisheit des HERRN in seiner autoritativen Unterweisung seines Volkes. Daher kommt „Gott“ als solcher in der Einleitung nur sehr selten vor (Kap. 2,5.17; 3,4); überhaupt nicht in den eigentlichen „Sprüchen Salomos“ (Kap. 10–24); einmal im Nachtrag, den Hiskias Männer abgeschrieben haben (Kap. 25,2); und zweimal im Anhang mit den Worten Agurs (Kap. 30,5.9). Dies gibt dem Traum von Astruc jedoch keine Bestätigung, sondern einen weiteren klaren Beweis dafür, dass er falsch, sinnlos und irreführend ist.

Nach dem Vorwort in Kapitel 1,1–7 folgt in den ersten neun Kapiteln eine sehr ausführliche und warmherzige Einleitung. Im Gegensatz zu der den Eltern gegebenen Autorität steht die Verführung in der Welt durch Unabhängigkeit und Begierde, die in Kapitel 1 zu

Gewalt und in Kapitel 2 zu Verderbnis aufruft. Aber wenn diese Autorität früh und im Innern wirkt, ruft die Weisheit des HERRN nach außen, warnt vor dem Gericht am Ende über den bösen Mann und die fremde Frau und versichert den moralischen Wert und den Segen zu allen Zeiten für diejenigen, die ihre Stimme hören und schätzen. In Kapitel 3 kann nicht unsere eigene Einsicht, sondern die Furcht des HERRN und Belehrung von Nutzen sein. In Kapitel 4 soll man daher die Worte der Weisheit suchen, um wahre Erkenntnis zu erlangen, und alle anderen Wege vermeiden. In Kapitel 5 wird gezeigt, dass es nur Reue und Verderben bringt, wenn man dem Verderben nachgibt, während der HERR möchte, dass die Seinen die von ihm gutgeheißenen Beziehungen genießen. Kapitel 6 warnt vor Bürgschaft und Trägheit, vor bösem Tun und Ehebruch, während Kapitel 7 Letzteren ausführlich bis zum Tod und zum Scheol verfolgt. In Kapitel 8 erhebt sich die Weisheit Gottes, energisch und eindringlich in der Liebe, zu dem, der der Sohn ist; so wie Christus im Neuen Testament als seine Weisheit bezeichnet wird (Gegenstand des Wohlgefallens des HERRN), und sein Wohlgefallen nicht nur an Israel, sondern an „den Menschenkindern“. In Kapitel 9 hat die Weisheit ihr Haus mit ihren sieben Säulen gebaut, sozusagen als Antwort auf das Haus Gottes, und nicht nur auf seine Berufung, aber im Gegensatz zu „der törichten Frau“, die ihre Opfer ins Verderben führt. Die Weisheit hat eine Ordnung des Guten, wie die seltsame und „leidenschaftliche“ Frau eine des Bösen.

Die Zwischenkapitel bis Kapitel 24, mit der Ergänzung in Kapitel 25–29, stellen uns die Weisheit des HERRN in Einzelheiten für sein Volk auf der Erde vor. Der besondere Weg des Christen wird nicht betrachtet; noch weniger steht die Versammlung Gottes vor uns; ebenso wenig wie Christus, der als Zeuge Gottes oder für unsere

Sünden leidet, oder seine Erhöhung in die Höhe als Haupt und im himmlischen Heiligtum als Priester. Aber wir haben diese göttlichen Apologeten auf dem irdischen Weg, die die Bewunderung der Weisesten unter den Menschen auf sich gezogen haben. Schließlich sind sie nur eine Auswahl aus den „3000 Sprüchen“, die Salomo verfasste (1Kön 5,12). Denn Gott gab dem König Weisheit und Verstand über alle Maßen und ein großes Herz wie Sand am Meer. Und die Weisheit Salomos übertraf die Weisheit aller Söhne des Ostens und alle Weisheit Ägyptens. Denn er war weiser als alle Männer, als Ethan, der Esrachiter, und Heman und Kalkol und Darda, die Söhne Machols; und sein Ruhm war in allen Völkern ringsum. Wir haben es hier mit einer Auswahl zu tun, die der Heilige Geist getroffen hat: ein Prinzip, das ebenso für die „Zeichen“ gilt, die unser Herr getan hat (Joh 20,30.31; 21,24.25). Jede Schriftstelle ist von Gott besonders gestaltet.

Zu den abschließenden Kapiteln 30 und 31 wollen wir hier nur sagen, dass sie dem Buch entsprechen und würdig sind, seinen Schluss zu bilden. Sie beanspruchen den Charakter einer „Prophezeiung“; und jedes Wort trägt den Stempel Gottes. Das Bild der tüchtigen Frau in den letzten 22 Versen (Akrostichon) des Buches ist schön und zeigt, was die Frau unter dem Gesetz sein konnte, noch bevor Christus kam und ihr eine noch höhere Würde gab.

## 21. Prediger

Gleich zu Beginn des Buches zeigt sich der auffallende Unterschied zu den Sprüchen, dass hier Elohim oder Gott von Anfang bis Ende vorkommt, niemals der HERR. Es ist also nicht das Volk in besonderer Beziehung, sondern der Mensch, wie er ist. In der Tat haben einige aus dieser Tatsache die absurde Schlussfolgerung gezogen, dass Salomo, wenn er die ersteren größtenteils geschrieben hat, die letzteren nicht geschrieben haben kann. Die Bücher behaupten, von einem Sohn Davids ausgegangen zu sein. Dies ist jedoch für einen Rationalisten nichts, außer vielleicht ein Anreiz mehr, es zu leugnen. Lässt man diese Frage außer Acht, so bestätigt der Fall die Wahrheit, die wir oft behauptet haben, nämlich dass die Verwendung dieser göttlichen Bezeichnungen von den verschiedenen Umständen abhängt, die man im Auge hat, und nicht von den einzelnen Verfassern. Im Prediger geht es nicht um die Bundesbeziehung und seine vorgeschriebene Ordnung, sondern um Gott, den Schöpfer, und um den Menschen, der vergeblich sein Glück in einer gefallenen Schöpfung sucht. Hier wäre der HERR also völlig fehl am Platz. Es ist die sittliche Eignung unter dem Heiligen Geist, die die Wahl ganz unabhängig vom Schreiber regelt, sei es derselbe oder ein anderer Mensch. Es ist also Elohim, und der Mensch hat mit Ihm und seinem Gericht zu tun.

So zeigt sich auch hier der besondere Plan Gottes; und ebenso die Kurzsichtigkeit der Gelehrsamkeit oder vielmehr des Unglaubens, die Andeutungen des geschriebenen Wortes für eine Hypothese der reinen Phantasie zu missachten. Die Wahrheit hingegen, und sei es nur in der Bezeichnung, erbaut uns und hilft uns, die Tragweite des Buches zu erfassen. Hier handelt es sich um ein Buch, das seinen eige-

nen, besonderen Platz hat; kein anderes ähnelt ihm im Geringsten. Es ist die Erfahrung eines Mannes, der in seiner Fähigkeit, in seinen Umständen und in seinen Mitteln (denn was kann der Mann tun, der nach dem König kommt?) auf der Suche nach Glück ist und in allem, was „unter der Sonne geschieht“, nur Eitelkeit und Streben nach Wind findet. Wie könnte es auch anders sein, wenn der Mensch ein Ausgestoßener des Paradieses ist und nicht im Glauben auf den schaut, der über der Sonne ist? Die Erfahrung, sogar die außergewöhnliche Macht, Stellung und Tätigkeit Salomos, die Erfahrung all dessen, was auf der Erde am meisten verspricht, endet in der „Eitelkeit der Eitelkeiten“, so sicher wie die Erfahrung des Ichs für den aus Gott geborenen Menschen, der mit sich selbst beschäftigt ist (Röm 7,7–24). Alles im Menschen oder in der Welt ist gefallen und höchst unglücklich. Auch die Weisheit selbst hat nicht geholfen, sondern die Unzufriedenheit und den Kummer vergrößert. Der Tod kommt, und was weiß der Mensch als solcher von dem, was nach ihm kommt? Äußerlich gesehen stirbt er wie ein Tier. Was bleibt ihm dann anderes übrig, als Gott zu fürchten und seine Gebote zu halten? Denn das ist der ganze Mensch. Denn Gott wird jedes Werk ins Gericht bringen über alles Verborgenen, es sei gut oder böse.

Man hat dies als pessimistisch und skeptisch angesehen; und das wäre es auch, wenn das alles wäre. Aber das Buch selbst drängt darauf, das Gute, das Gott in einem so durchdringenden Verderben gibt, dankbar zu nutzen. Und wenn er sie gibt, um sich zu ermüden, dann, um sich auf seine Furcht und seinen Gehorsam zu stützen, in denen keine Eitelkeit ist. Aber es war keineswegs das Ziel des Buches, die souveräne Gnade und ihre rettenden Bestimmungen zu entfalten.

„Die Worte der Weisen“ sind hier nicht positiv, wie in den Sprüchen, sondern negativ, als Ansporn, das Gute nicht mehr im Geschaffenen zu suchen, da das Ende von allem der Tod ist. Davon, wie es sich auf den Menschen auswirkt, wird am Schluss eine höchst poetische Allegorie gegeben; denn das Buch beginnt mit der ständigen Veränderung, die der ganzen Schöpfung um sie herum und in ihrem Inneren aufgeprägt ist. Welch ein Gegensatz zur Ruhe Gottes, in die allein das Werk Christi (hier völlig außer Sichtweite) solche wie uns einführen kann, das von Anfang an auf den Messias und die auf dem Opfer beruhende Erlösung hinweist! Aber die Vergebung des HERRN, die Furcht hervorruft, wird hier ebenso wenig erwähnt wie die Versöhnung in Römer 2,1–16, wo der Apostel die unveränderlichen Grundsätze Gottes im Umgang mit den Menschen, wer immer sie auch sein mögen, festlegt. Der Mensch braucht Gott als Mittelpunkt seines Herzens, den die Schöpfung nicht befriedigen kann.

## 22. Das Hohelied

Ebenso einzigartig ist der besondere Plan Gottes in den Gesängen, in denen weder Elohim noch der HERR vorkommen, sondern nur Jah als Beschreibung und nicht als Objekt (Hld 7,6). Es ist der Geliebte und seine Liebe, der Bräutigam und die Braut, wie sie Israel offenbart wurden; nicht das große Geheimnis in Bezug auf Christus und die Versammlung, sondern eine Mitteilung, die dem alten Volk Gottes vollständig offenbart wurde (vgl. auch Ps 45 und Jes 62). Derjenige, der das Herz der Braut zog, ist der König, der Messias selbst, so wie dieses Hohelied Salomos ist. Das muss seiner Anwendung auf den Gläubigen oder *mutatis mutandis*<sup>8</sup> auf die Versammlung nicht im Wege stehen; denn es gibt einen Grundsatz der Beziehung, der allen gemeinsam ist. Es war ein früher Irrtum, besonders seit und sogar vor der Epoche Konstantins, Israel als für immer verstoßen und die Versammlung als Erbe irdischer Ehre und Macht anzusehen. Die Menschen vergaßen die Warnung in Römer 11, dass dies nur heidnische Einbildung ist, die das gegenwärtige Leiden der Versammlung und ihre zukünftige Herrlichkeit mit Christus verliert und auch die Barmherzigkeit leugnet, die, wenn der heidnische Ruf sich selbst verdirbt und abgeschnitten wird, Israel wiederherstellen und der Welt als Leben aus den Toten erscheinen wird, wenn der Herr kommt, um zu regieren. So wurde der Schlüssel zu den Gesängen verborgen; und der Segen wurde entweder respektlos herabgesetzt, und manchmal grob genug, wie es für einen Rationalisten natürlich ist, oder im Irrtum zu einem himmlischen Gegenstand erhoben, der

---

<sup>8</sup> nach Berücksichtigung der Unterschiede [W. M.].

seine eigentliche Entfaltung in Offenbarung 19–22 findet, nicht hier streng oder vollständig.

Die Versammlung ist der Leib Christi, der zur Rechten Gottes in der Höhe verherrlicht ist, kraft der Taufe mit dem Heiligen Geist, der als Frucht der bekannten Erlösung Christi herabgesandt wurde. Das erklärt den Frieden und den ruhigen Genuss unserer besonderen Beziehung schon jetzt, bevor der Tag der Hochzeit des Lammes in der Höhe kommt, wie wir in Offenbarung 19 lesen, die uns in ihrer ganzen Fülle die Kraft der Hoffnung auf das Kommen Christi hinzufügt und bewahrt.

Es ist ein anderer Zustand, den wir hier vorfinden, wo die Beziehung unter dem neuen Bund neu gebildet oder wiederhergestellt werden muss. Daher die vielfältigen Vorerfahrungen für das Herz, aus denen dieses Buch so weitgehend besteht, und die die Gnade zum Segen der Tochter Zion machen wird. Nichts dergleichen findet sich im Neuen Testament, ebenso wenig wie eine Sammlung von Psalmen; aber beide sind im Alten Testament über das alte Volk vorgesehen, obwohl alles sicherlich zu unserem Gebrauch und Segen ist, wenn auch nicht über uns. Wir sollen durch die Gegenwart des Heiligen Geistes in solchem Frieden, solcher Freiheit und Freude sein, dass wir unsere eigenen Psalmen und Hymnen machen und singen können (1Kor 14; Eph 5; Kol 3). Der Missbrauch dieser Schriftstellen, als ob die Versammlung Zion, Juda, Israel und so weiter wäre, hat viel dazu beigetragen, die Christen zu judaisieren. Der Segen ihres direkten Gebrauchs wird für den gottesfürchtigen Überrest beginnen, bevor der Tag anbricht; danach wird ganz Israel sie gemeinsam singen – mit welcher Freude an jenem Tag! Aber wer außer Gott hätte diese wunderbare Vorhersage machen können?

## 23. Jesaja

Die Vision Jesajas wird hier vor uns entfaltet. Worin besteht die besondere Absicht? Man fragt nicht danach, ob der edelste und umfassendste der Propheten ohne Absicht geschrieben hat. Die Frage ist dann, wenn man den gesamten Inhalt des Buches betrachtet, was wollte Gott seinem alten Volk und auch uns, die wir jetzt glauben, mit diesem Buch sagen? Was lehrt Er in diesem Buch in seiner Gesamtheit?

Jerusalem und Juda stehen im Vordergrund; aber vom Anfang bis zum Ende war es dem heiligen Seher gegeben, den sittlichen Verfall Israels durch das Wort des HERRN und die künftige Herrlichkeit unter der Herrschaft des göttlichen Messias zu beurteilen, wenn alle Völker zum Berg des Hauses des HERRN strömen werden. Was könnte abscheulicher sein als Opfer und Gaben, Neumond und Festtage von Herrschern aus Sodom und einem Volk aus Gomorra? Wenn wir schon den traditionellen Irrglauben zurückweisen müssen, dass Kapitel 2 mit dem Fortschreiten des Evangeliums beginnt, wie kann dann der rationalistische Unglaube die klare Andeutung ertragen, dass das Volk nur durch das Gericht, das Er vollstrecken wird, wiederhergestellt werden soll, und zwar nicht nur national, sondern auch in ihren Seelen, dass nur so alle Nationen in freudige und willige Unterwerfung gebracht werden können? Was hat bei einer so guten und großen Sache die gegenwärtige Erfahrung mit den beiden Aussichten zu tun? Sicherlich nicht mit der Heuchelei der Juden oder den götzendienerischen Ungerechtigkeiten aller Völker.

Doch das waren die Tatsachen. Welches Anzeichen gibt es damals oder heute, dass Jerusalem gründlich gereinigt ist oder dass die Nationen den Krieg nicht mehr lernen? Nein, der Heilige Geist

führte den Propheten dazu, das „Ende des Zeitalters“ und das Gericht über die Widersacher des HERRN vorauszusagen; weder das eine noch das andere sind bereits vollendete Tatsachen. Er wird herrschen, dessen Recht es ist. An jenem Tag wird aller Hochmut fallen und jede Unordnung berichtigt werden; auch jede kleinliche weibliche Eitelkeit wird verschwinden (Kap. 3). Doch wird es nicht durch das Evangelium oder die Versammlung geschehen; sondern der Herr wird Verderbnis und Gewalttätigkeit durch den Geist des Gerichts und des Feuers ausrotten, und der HERR wird über jeder Wohnung die Herrlichkeit eines Schutzdachs schaffen (Kap. 4). So lautet die Einleitung, und jeder Teil endet mit der Wiederherstellung Israels, wie es jeder größere Abschnitt mit Ausnahme des dazwischen liegenden beweist.

Dann folgt in Kapitel 5 ein Klagegedicht über seinen Weinberg, das Haus Israel, und Juda, die Pflanzung seiner Wonne, gefolgt von mannigfaltigem Leid über sein Volk, das den Refrain einleitet, dass sich sein Zorn nicht abwendet und seine Hand noch immer ausgestreckt ist, und hier mit Finsternis und Bedrängnis über dem Land und verfinstertem Licht an seinem Himmel endet. Nach einer auffälligen Klammer in Kapitel 6, die in Kapitel 7,1–9,7 fortgesetzt wird, wird der Refrain von Kapitel 9,8 an wiederholt, bis das Ende in dem Assyrer kommt, der die Rute seines Zorns war (Kap. 10,5) und nun bestraft und vernichtet werden soll, wenn der Herr sein ganzes Werk auf dem Berg Zion vollbracht hat. „Denn noch eine ganz kurze Zeit, so wird der Grimm zu Ende sein und mein Zorn sich wenden zu ihrer Vernichtung“ (V. 25). Erlösung kommt durch göttliches Gericht. Wer derjenige ist, der beides gut macht, wird in Kapitel 11 mit Israels Freudengesang in Kapitel 12 genannt. Aber die Klammer, die sich mit Juda und dem Haus Davids befasst, hat dies bereits vorbereitet.

Denn seine göttliche Herrlichkeit wird nach Johannes 12 in Kapitel 6 gesehen; dann in Kapitel 7 seine Menschwerdung; in Kapitel 8 auch sein Anspruch (als Immanuel) auf das Land; und in Kapitel 9, nach der Finsternis seiner Verwerfung, als der HERR sein Angesicht vor dem Hause Jakob verbarg, sein Sieg über den Unterdrücker wie am Tag Midians, als seine Herrlichkeiten verkündet werden. So fügen sich der allgemeine Verlauf des Gerichts und die eingeschobene Offenbarung des verworfenen, aber schließlich zum Gericht über den Feind eingreifenden Messias zusammen. Dies ist der Rest des ersten Abschnitts, der mit dem das Lob des HERRN und der Größe des Heiligen Israels in der Mitte Zions endet.

Der zweite Teil besteht aus „Lasten“ oder „Aussprüchen“ des Gerichts von Kapitel 13 bis 23, die damit enden, dass nicht nur das Land, sondern „die Welt“ verschmachtet und vergeht, und dass der HERR die Hohen in der Höhe und die Könige der Erde auf der Erde bestraft, aber eine Festung für den armen Überrest gottesfürchtiger Juden, wenn der Schleier vernichtet wird, der alle Völker verschleiert; ja, der Tod wird vom Sieg verschlungen. Wer kann das Ende des Zeitalters nicht erkennen? Denn an jenem Tag wird im Land Juda ein Siegeslied gesungen werden und ein Weinberg nicht mehr von Saft, sondern von feurigem Wein; und Israel wird das Angesicht der Welt mit Früchten füllen, wie wir in den Kapiteln 25–27 lesen. Das Ende ist ein völliger Triumph für das wiederhergestellte Israel, wie es in jedem Teil kurz erscheint. Und wie deutlich wird die Zukunft in Augenschein genommen, indem mit Babylon und dann mit Assyrien begonnen wird! Denn historisch weiß jeder, dass dies nicht die Reihenfolge ist (vgl. Mich 5,4–7).

Der darauf folgende Teil beginnt mit dem „Wehe“ über Ephraim und dem „Wehe“ über Ariel oder Jerusalem in den Kapiteln 28

und 29, wobei die moralischen „Wehe“ in Kapitel 30 und 31 über diejenigen ergehen, die nach Ägypten hinabziehen, um dort Hilfe zu suchen: Der HERR allein hilft. In Kapitel 32 sind die Herrschaft Christi und der Geist der Gegensatz, der für jenen Tag auf der Erde ausgegossen wird, wie schon auf den Christen für den Himmel. Kapitel 33 ist „Wehe“ über den letzten Verderber, wie Kapitel 34 das letzte Gemetzel im Land Edom ist, das der Wüste und dem ausgedörrten Land den Weg zur Freude ebnet, ja zur Freude der ganzen Schöpfung. Und das ist kein Wunder; denn sie werden die Herrlichkeit des HERRN sehen, die Herrlichkeit des Gottes Israels. Die Versammlung und alle Verherrlichten werden einen noch erhabeneren und größeren Anteil an der Höhe haben.

Dann folgen vier Kapitel 36–39 in Prosa, die von größtem Interesse sind, die offensichtlich prophetischen Charakter haben und die beiden Hälften dieser erhabenen Prophezeiung miteinander verbinden sollen, indem sie die Tatsachen der Geschichte Hiskias schildern, die mit dem gotteslästerlichen Stolz und dem göttlichen Sturz der Assyrer beginnen und mit der vorausgesagten Übersiedlung nach Babylon enden, was in dem ununterbrochenen Strom der folgenden Prophezeiung einen großen Raum einnimmt. Aber sogar dieses Zwischenspiel äußerer Veränderungen wäre nicht vollständig gewesen ohne die innere Offenbarung der Krankheit des Königs bis zum Tod, aus der der HERR ihn auferweckte (Kap. 38), und die ihre herrliche Entsprechung in dem unendlich größeren Sohn Davids hat, der wirklich starb und auferstand: der ewige Grund nicht nur für die sichere Barmherzigkeit Davids gegenüber Israel, sondern für alle göttlichen Pläne zum Segen für alle Gläubigen, für Himmel und Erde, für Zeit und Ewigkeit. Aber was ist das für die so genannte höhere Kritik? Ach, sie verhöhnt wahre Prophezeiung und Wunder und hat

keine offenbarte Zukunft der Glückseligkeit oder des Gerichts und bekennt weder den Vater noch den Sohn. Ist sie von Gott, oder vom Feind?

Die tiefe und majestätische Würde der zweiten Hälfte (die vergeblich „dem großen Ungenannten“ zugeschrieben wird) entspricht genau ihrem eher inneren Charakter, wobei jeder Abschnitt, wenn auch nicht so offensichtlich wie in der ersten Hälfte, den Messias in den Mittelpunkt stellt. Es gibt drei verschiedene Gesichtspunkte, die ineinander übergehen. Die Kapitel 40 bis 48 sind der erste, in dem der HERR seinen Knecht Jakob erlöst, angedeutet durch den Sturz Babylons durch Kyros und seine Verkündigung der Freiheit und Rückkehr für die gefangenen Juden. „Kein Friede den Gottlosen!, spricht der HERR“ (Kap. 48,22), was nur ein weitaus Größerer als Kyros bewirken wird. Der zweite Teil besteht aus den Kapiteln 49 bis 57, wo es nicht um die Götzen geht, die in Babel gerichtet werden, als eine Züchtigung für den Juden, aber endgültig und verhängnisvoll für die Nationen; sondern wir haben die noch gottlosere und ungläubigere Schuld des Juden, der Jahwe-Messias verwirft, mit „kein Friede den Gottlosen!, spricht mein Gott“ (Kap. 57,21). Denn dieses Übel liegt tiefer und trifft Gott selbst, nicht nur seinen beständigen Namen der Beziehung als Gott der Zeitalter und Herrscher über Israel. Die Krone des Segens befindet sich schließlich am Ende des Buches, wo der Glaube an den gerechten Knecht und an sein Sühnungsoffer das ungerechte Israel verwandelt und die Ausgewählten aus ihnen zu seinen Dienern werden, die nicht nur von jedem Feind im letzten Augenblick befreit, sondern in unveränderliche Freude und Herrlichkeit gebracht werden; nicht länger ein Fluch, sondern am Ende des Zeitalters ein ewiger Segen für alle Fa-

milien der Erde, wie es zu Beginn ihrer Geschichte ihren ersten Vätern verheißen wurde.

Wer außer Gott hätte einen so weitreichenden Plan entwerfen können, der seiner selbst und seines Sohnes, des Gesalbten, würdig ist! Er wird sein Volk durch rückhaltlosen Gehorsam und unendliches Sühnungsleiden endlich aus seinen mannigfaltigen Übeln, seiner Irrfahrt und seinem Verderben befreien, um es zu den willigen Dienern seines guten und heiligen Willens und zu den geehrten Werkzeugen und Gegenständen seiner Barmherzigkeit an dem großen Tag zu machen, an dem Israel vor dem HERRN so fest sein wird wie der neue Himmel und die neue Erde, die Er erschaffen wird. Wie traurig ist der Unglaube, der daran zweifelt, dass der Eifer des HERRN dies und noch viel mehr tun wird! Wie blind sind diejenigen, die das leuchtende und herrliche Zeugnis der ganzen Vision Jesajas nicht sehen!

Nehmen wir die in Kapitel 7 so deutlich vorausgesagte Menschwerdung, die in Kapitel 8 noch ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses für beide Häuser Israels ist, während der HERR sein Angesicht vor dem schuldigen Volk verbirgt, aber dem verworfenen Christus „Jünger“ zu Zeichen und Wundern gibt, vor dem Tag des endgültigen Sieges und der bleibenden Freude. Dann wird sich das Volk vermehren wie in Kapitel 9 und triumphierend sagen: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Frieden werden kein Ende haben auf dem Thron Davids und über sein Königreich, um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und durch Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit“ (V. 5.6). Ist die Stimme der Posaune undeutlich?

Nehmen wir noch einmal seinen Sühnungstod in Kapitel 53 und die Herrlichkeiten, die mit Sicherheit folgen werden, obwohl wir warten müssen, bis die Juden auf den schauen, den sie durchbohrt haben, bevor Er auf Zion eingesetzt wird und als HERR über die ganze Erde regiert. Wie könnte man aufrichtig die wahre, göttlich gegebene Voraussicht in solchen breiten und klaren Beispielen leugnen, in den frühen und späteren? So unzweifelhaft sie auch sind, dienen sie doch dazu, all die anderen Beispiele für Babylon, Kyros und so weiter zu bestätigen, die Anlass zu kritischem Nörgeln gegeben haben. Aber auch der geordnete Aufbau des Buches, sowohl als Ganzes als auch in jedem seiner sieben Teile, weist auf seinen göttlichen Autor durch Jesaja hin.

## 24. Jeremia

Der besondere Zweck der Prophezeiung Jeremias ist nicht weniger offensichtlich als derjenige Jesajas; dennoch unterscheidet sich jede von ihnen in Charakter und Stil von der anderen, so wie beide von Hesekiel und Daniel verschieden sind. Jeremia hatte das Los, inmitten des schuldbeladenen Juda zu leben und Zeugnis abzulegen, das dem völligen Ruin entgegenteilte, und das Land größtenteils während der Krise seiner letzten Könige aus dem Haus Davids zu erleben. Anstatt der verehrte Prophet des Königs zu sein (Josia bildet eine Ausnahme) und von Monarch und Volk gleichermaßen geliebt zu werden, war er ein weinender Seher. Er erlebte nicht, wie sich seine Vorhersage in dem plötzlichen Urteil erfüllte, das den arrogantesten aller assyrischen Monarchen traf, der in seinem Rückzug vor Scham durch die Hand seiner eigenen Söhne vor dem eitlen Götzen seiner Anbetung umkam. Wir haben hier den größten und beständigsten Leidtragenden unter den Propheten vor uns, und zwar durch die Hand von Königen, Priestern und falschen Propheten, von Fürsten und vom Volk, dem auserwählten Volk, das ihn nach seiner aufrührerischen Verachtung zu Lebzeiten nach seinem Tod als das Oberhaupt der Propheten betrachtete.

Der zarte Priester von Anatot hat keinen so großen Umfang wie die erhabene Vision Jesajas mit ihrem reichen und vielfältigen Ausdruck. Aber kein Buch im Alten Testament zeichnet sich so sehr aus wie das des Jeremia, einerseits durch die völlige Einsmachung mit der entrüsteten Anprangerung der jüdischen Ungerechtigkeit des HERRN und des Abfalls, andererseits durch die aufopfernde Liebe bis zum Ende gegenüber seinen Landsleuten, die ihn wegen seiner treuen Zurechtweisungen und feierlichen Warnungen verachteten

und hassten. Doch die gottlosen Juden waren auch zuletzt nicht so böse wie die höheren Kritiker. „Jenes Geschlecht“ in der Fälschung 2. Makkabäer 2 stellt ihn so dar, dass er ihrem Helden Judas Makkabäus als „ein Mann mit grauen Haaren und überaus herrlich, und eine wunderbare und ausgezeichnete Majestät, die ihn mit einem goldenen Schwert umgürtet“ erscheint: Das ist ein Schwindel, der in keiner Weise mit all dem übereinstimmt, was uns die Schrift über diesen Propheten der Sorgen, des Leids und des Unheils berichtet. Doch da er nicht nur die Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch Nebukadnezar und die Gefangenschaft in Babylon verkünden sollte, sondern auch nach siebenzig Jahren den Untergang dieser großen Stadt und der ersten der eigentlichen Weltmächte, selbst „jenes Geschlecht“ war nicht so ungläubig wie die selbstherrlichen und gotteslästerlichen Schriftgelehrten des letzten und unseres Jahrhunderts, die so dreist sind, jede wahre Vorhersage ebenso zu leugnen wie jedes wirkliche Wunder, ebenso wie sie die Gnade und Wahrheit, die durch Jesus Christus gekommen ist, und die zukünftige Herrlichkeit ablehnen, die offenbart werden soll.

Ungläubige mögen über den Pentateuch im Allgemeinen und das fünfte Buch Mose im Besonderen spekulieren; denn nichts ist leichter, als dass ein scharfer, vom Eigenwillen bewaffneter Verstand Schwierigkeiten und Zweifel gegen Bücher heraufbeschwört, die so alt sind, wie sie zu sein behaupten. Aber der Prophet lebte, bis die vier großen Reiche oder die „Zeiten der Nationen“ begannen, und es folgte eine mehr oder weniger glaubwürdige menschliche Geschichte, ganz zu schweigen von den Denkmälern (trotz ihres eitlen Ruhmes und ihrer allzu häufigen Lügen), die ihn auf bemerkenswerte und unerwartete Weise bestätigen. Und wie die Echtheit seiner Schriften zurecht nicht angezweifelt werden kann, so bewegte die

pünktliche Erfüllung einer so eindrucksvollen Vorhersage den jüdischen Geist zutiefst. Dadurch wurde der heilige Gefangene veranlasst, nicht nur auf die baldige und vorläufige Rückkehr eines Überrestes in das Land zu blicken, sondern auf die endgültige, vollständige und ewige Erlösung Jerusalems in den letzten Tagen.

Dann wird der HERR die Gefangenschaft seines Volkes *Israel und Juda* beenden, und sie werden das Land, das ihren Vätern gegeben worden war, wieder in Besitz nehmen (was sie bisher nicht getan haben), und der HERR wird der Gott *aller Familien Israels sein*. Doch kann es nicht ohne die letzte und unvergleichliche Zeit der Drangsal Jakobs sein; aber er wird daraus gerettet werden. „Siehe, Tage kommen, spricht der HERR [nicht nur, um das Haus Israel und das Haus Juda zu säen, nicht um sie zu zerstören und zu bedrängen, sondern um sie aufzubauen und zu pflanzen], da ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund schließen werde“ (Kap 31,31). Dieser wird nicht, wie er erklärt, auf der Schwachheit des Menschen beruhen, sondern auf der göttlichen Gnade. Denn der HERR wird sein Gesetz in ihr Inneres legen und es in ihre Herzen schreiben, und da Er ihr Gott sein wird, wird sein Volk Ihn erkennen, vom Kleinsten bis zum Größten, und ihrer Sünden wird Er nicht mehr gedenken.

Aber während Jeremia arbeitete und Zeugnis ablegte, hatte er das bittere Los seiner schlimmsten Feinde unter denen, die er so sehr liebte und bemitleidete und tadelte. Dieser Unglaube zum Wort des HERRN wurde durch ihre Rebellion gegen den HERRN selbst verursacht, wie es immer der Fall ist, egal was Menschen sagen oder wie sie sich rühmen. Nebukadnezar und seine Diener glänzten darin, Jeremia zu ehren, ganz im Gegensatz zu den Priestern und falschen Propheten und sogar zu den Königen Jojakim und Zedekia. Dennoch

zog er es als jemand, der das Volk Gottes wahrlich liebte, in seinem niedrigsten Stand und seiner niederen Undankbarkeit ihm gegenüber vor, statt nach Babylon zu gehen, wo ihm Leichtigkeit und Ehre sicher waren, lieber mit den Verachtetsten im Land zu leiden, die sich so schlecht wie immer benahmen und ihn entgegen seinen inspirierten Warnungen nach Ägypten hinabführten, als in der Unterwerfung unter den Chaldäer zu bleiben.

Wer kann, wenn er ein offenes Ohr hat, an der besonderen Bedeutung und dem einzigartigen Platz der Schriften Jeremias in der Bibel zweifeln? Aber wie zuvor wird eine Beschreibung ihrer Teile gegeben, um zu beweisen, dass die allgemeine Einschätzung durch die Einzelheiten nur bestätigt wird. Der moralische Appell an das Gewissen in Jerusalem und Juda nimmt die erste Hälfte des Buches ein, oder zumindest nahezu, denn Kapitel 1 ist der Beginn des Propheten als junger Mann. Keine Tatsache ist auffälliger als die Art und Weise, in der die scheinbare Unordnung der Kapitel, wie in den Kapiteln 21 bis 24, sogar im Hebräischen (ganz zu schweigen von der Septuaginta), dem Ziel des Geistes Gottes durch die Wahrheit dient. Es als Verwirrung in seinen Schriften zu bezeichnen, die auf einen gewaltsamen Tod zurückzuführen ist, ist eine bloße und willkürliche Vermutung, die den moralischen Zweck und die Absicht Gottes übersieht. Kapitel 25 ist ein Übergang, der das Gericht der Vorsehung über die Völker verkündet und Jerusalem und Juda unheilvoll in den Vordergrund stellt. In den Kapiteln 30–33 wird dem gesamten Volk Gottes, ganz Israel, die Wiederherstellung des Landes mit dem Heil (in seinem lebenswichtigen und gesegneten Sinn) in den kommenden Tagen versprochen, unter einem neuen Bund und dem Messias, dessen Herrschaft (als König in Kap. 23,5) klar angekündigt wird, einem Spross der Gerechtigkeit Davids, so wie Jerusalem mit

dem neuen Namen der *HERR unsere Gerechtigkeit* genannt werden wird. Ab den Kapiteln 34–38 findet sich das Wort des HERRN über verschiedene Könige Judas, aber nicht in historischer Reihenfolge, sondern nur so, dass sie dem Fall Jerusalems vorausgingen, während sich die Worte der Kapitel 39 bis 44 auf das beziehen, was danach kam, wobei Kapitel 45 den Abschnitt mit dem prophetischen Wort an seinen Schreiber Baruch abschließt. Die letzte Reihe besteht aus einzelnen Vorhersagen über fremde Völker, wie wir sie auch in den Schriften Jesajas und Hesekiels finden. Das letzte Kapitel 52 ist ausdrücklich ein Anhang zu den Worten Jeremias durch den inspirierten Herausgeber. Es ist ein sehr passender Abschluss der Prophezeiung und eine Einleitung zu den Klageliedern.

## 25. Die Klagelieder Jeremias

Es ist bemerkenswert, aber keineswegs etwas Neues, dass das Buch, das mehr als jedes andere den Kummer eines frommen und zerbrochenen Herzens atmet, in eine ausgesprochen künstlerische Form gekleidet ist. Gott wollte, dass sein Volk an der Klage des Propheten teilhatte, und ihre vorherrschende Form beschäftigte sein Herz, das es schrieb, und ihr Herz, das darüber nachdachte und sich daran erinnerte, um so mehr. Seine fünf Kapitel sind fünf Klagelieder. Die Kapitel 1 und 2 haben zweiundzwanzig Strophen oder Verse, die den Buchstaben des hebräischen Alphabets entsprechen, und jede Strophe besteht aus drei Teilen. Im dritten Kapitel taucht der Anfangsbuchstabe für jeden der drei Teile auf, wenn der Prophet persönlich von seinen eigenen Leiden spricht, wie vor und nach Kapitel 3 seinen Seufzer über die zerstörte Stadt mit all ihrer Herrlichkeit ausschüttet. In Kapitel 4 besteht jede Strophe aus zwei Teilen, wobei jede Strophe mit den aufeinanderfolgenden Buchstaben des Alphabets beginnt. Obwohl Kapitel 5 zweiundzwanzig zweiteilige Strophen oder Verse hat, folgen die Anfangsbuchstaben nicht regelmäßig aufeinander. Es handelt sich durchweg um ein aufrichtiges Bekenntnis der Sünden. „Gefallen ist die Krone unseres Hauptes. Wehe uns, denn wir haben gesündigt! Darum ist unser Herz krank geworden, um dieser Dinge willen sind unsere Augen verdunkelt: Wegen des Berges Zion, der verwüstet ist; Füchse streifen darauf umher. Du, HERR, thronst in Ewigkeit; dein Thron ist von Geschlecht zu Geschlecht. Warum willst du uns für immer vergessen, uns verlassen auf immerdar? HERR, bring uns zu dir zurück, dass wir umkehren; erneuere unsere Tage wie vor alters! Oder solltest du uns ganz und gar verworfen haben, allzu sehr auf uns zürnen?“ (5,16–22).

Das Buch hat also einen ganz einzigartigen Platz, von einem Herzen, das der Liebe des HERRN zu seinem Volk entsprach, als es wegen seiner Sünden und seiner Züchtigung zu Recht in der Tiefe lag, bis hin zur Auslöschung aus seinem Land, seiner Stadt, seinem Königreich und seinem Haus. Es ist ein gründliches Selbstgericht in der Solidarität des Herzens mit ihnen und ein Festhalten im Angesicht und in der Erfahrung von allem an Ihm. Können wir nicht erkennen, was für eine Lücke für die Bibel entstünde, wenn wir die Klagelieder nicht hätten? Was wird sie nicht für die Gottesfürchtigen in ihrer letzten Bedrängnis sein? Hat der Schreiber seinen eigenen Kauf (Kap. 32) im Glauben an das Wort vergessen, oder seine Prophezeiung von Israel unter dem Messias und dem neuen Bund? Gewiss nicht; doch beklagte er nichtsdestoweniger den Untergang Israels und dass der HERR so triftige Gründe für seine strenge Züchtigung haben sollte.

## 26. Hesekiel

Wir haben den besonderen Charakter Jeremias im Vergleich zu Jesaja und die besondere Absicht der beiden nachgezeichnet. Hesekiel (= gestärkt von Gott), der wie Jeremia ein Priester war, hat seine charakteristischen Unterschiede. Hier scheint der Rationalismus weniger pietätlos. Da Christus nicht so offen vorhergesagt wird, ist es ihnen gleichgültiger, die Wahrheit zu hinterfragen und zu leugnen. Wären die Rechtgläubigen entschlossen, die tausendjährige Stadt und das Heiligtum in den letzten Kapiteln zu bekennen, würden wir von ihrem Widerstand und ihren faden Theorien hören, um die göttlichen Wahrheiten loszuwerden. Für die Christenheit ist das alles ideal genug; und die Neokritiker können die Visionen ihrer kommenden Herrlichkeit ungestört lassen. Ein echter und ausgeprägter Glaube an andere würde bald ihre Feindschaft erwecken. „Doch wird wohl der Sohn des Menschen, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?“ (Lk 18,8).

Da Jeremia lange nach Jesaja in den letzten Zügen der auslaufenden Monarchie Judas prophezeite, blieben seine traurige Sendung und seine Botschaften von dem HERRN bis zuletzt im Land, bis er von den ungläubigen Führern des Überrestes nach Ägypten verschleppt wurde. Hesekiel aber wurde zusammen mit Jojakin von Nebukadnezar in die Gefangenschaft geführt und mit anderen in Tel-Abib am Fluss Chebar untergebracht. Es war im „dreißigsten Jahr“ (er sagt nicht, aus welcher Epoche, aber es scheint, aus der Zeit Nabopolasars), dem fünften Jahr der Gefangenschaft des jüdischen Königs, als er die Vision von Kapitel 1 sah. Es war der Thron des Herrn JAHWE in schonungsloser Majestät, der in Chaldäa gesehen wurde und Jerusalem und sein Heiligtum dort richtete. Welch ein feierlicher Wechsel,

nicht als Herrscher, sondern als Rächer über sein Haus und seine Stadt!

Hier erschienen vier lebendige Wesen, wie ein Sturmwind aus dem Norden, mit Wolken und Feuer, aus denen sie mit vier Gesichtern und vier Flügeln hervorkamen und wie Blitze hin- und herliefen. Aber auch ihre vier Räder sah er auf der Erde, und Rad in Rad, mit Felgen voller Augen, und den Geist der lebenden Wesen in den vier Rädern. Über der Erde war das Bild einer Ausdehnung „wie der Anblick eines wundervollen Kristalls“, und über der Ausdehnung das Bild eines Throns wie von Saphir, und gleichsam ein Mensch oben darauf. Wie das Aussehen der Lebewesen wie glühende Kohlen war, wie das Aussehen von Fackeln, so war das Aussehen des Menschen wie das Aussehen von glühendem Kupfer, wie das Aussehen von Feuer im Innern ringsum, und von den Lenden an und abwärts das Aussehen von Feuer. Es war zu dieser Zeit die geeignete Darstellung der Herrlichkeit des HERRN, aber als Strafgericht über Israel.

Wie auffallend anders als die heilige Begebenheit des Herrn im Tempel, wo Jesaja seine Herrlichkeit in Begleitung geflügelter Seraphim sah und einer die Lippen des Sehers mit einer Kohle vom Altar berührte, damit er dem Volk (dem es in der Religion und in allem anderen so gut zu gehen schien) die gerichtliche Finsternis ankündigte, die über sie hereinbrechen würde, und die Verwüstung, die folgen würde, wenn auch ein Überrest nach dem unerschütterlichen Willen des HERRN verschont bliebe. Wie sehr unterscheidet sich die Berufung Jeremias mit ihren niedrigen Symbolen von derjenigen, die schon vor seiner Geburt geheiligt wurde, um ein Prophet für die Nationen zu sein, um auszurotten und niederzureißen und zu zerstören und abzubrechen, um zu bauen und um zu pflanzen. Auch er erfuhr, dass aus dem Norden Unheil über alle Bewohner des Landes her-

einbrechen würde. Schwach und empfindsam wie er war, sollte Jeremia alles aussprechen, was der HERR ihm befehlen würde: Er war mitten unter ihnen und kostete aus einem vollen Becher Leid. Hesekiel ist weit weg von dem Land, das die göttliche Herrlichkeit durch Nebukadnezar gerichtlich heimsucht. Er, und nicht Jeremia oder Jesaja, wird regelmäßig „Menschensohn“ genannt, wie Daniel nur einmal. Es geht also nicht wie bei Jeremia um die Wiederherstellung des Gewissens; Hesekiel sollte stumm sein und nur das Gericht des HERRN verkünden. Dennoch bezieht er sich ständig auf Israel oder „das Haus Israel“ oder Ähnliches, wenn er als Prophet seinen Mund öffnet, um zu rechtfertigen, dass der HERR sie verstoßen hat. Sie waren verstockter als die Heiden, die Gott nicht kannten; und er musste reden, ob sie hörten oder nicht.

Die Kapitel 1 bis 7 umfassen den ersten Teil, das Gericht, das über das Volk des HERRN kam. Der nächste Abschnitt umfasst die Kapitel 8 bis 19, allerdings mit einer Untergliederung am Ende von Kapitel 11. Der Prophet wurde im Geist nach Jerusalem geführt, damit er die Gräueltaten des ganzen Überrestes dort und besonders in seinem Haus sehen konnte, das seine Herrlichkeit im Gericht besucht. Auch die Stadt wird völlig aufgegeben, ebenso das Heiligtum. Der letzte Fürst soll nach Babylon in die Gefangenschaft ziehen, es aber nicht sehen, sondern dort sterben (Kap. 12). Man denke nur an einen profanen Spötter, der hier eine wahre Vorhersage leugnet! Nicht nur bei großen Ereignissen, sondern auch bei einem winzigen Punkt wie diesem, der ein Rätsel zu sein schien, bis das Ereignis ihn so eindrucksvoll wie deutlich machte. Und wer war schuldig? Nicht nur der König, sondern auch die Propheten und das Volk bis hinunter zu den Frauen in ihren unbedeutenden Wegen (Kap. 13). Auch die Ältesten waren es, obwohl sie kamen und vor Hesekiel saßen

(Kap. 14). Eine Hungersnot und so weiter muss kommen, um Mensch und Tier auszurotten; in einer solchen Krise konnten nicht einmal Noah, Daniel und Hiob etwas anderes als ihre eigenen Seelen erretten. Der Weinstock (Kap. 15) war unfruchtbar und taugte nur noch als Brennmaterial; das ist das Verhängnis für die Hauptstadt. Jerusalems Vater war ein Amoriter und seine Mutter eine Hehthiterin; die Liebe des HERRN, sie zu gewinnen, wies sie zurück; sie war schlimmer als Sodom und Samaria; dennoch würde er seinen Bund mit ihr für immer aufrichten (Kap. 16). Nach einem Gleichnis wird in Kapitel 17 gezeigt, wie Jerusalems König den Eid des HERRN verachtete und den Bund bis zum völligen Verderben brach; aber die Gnade am Ende ist zum Lob des HERRN. Und Kapitel 18 erklärt, dass sie sich nicht über den alten Grund des nationalen Gerichts zu beklagen brauchten: Jeder würde nach seinen Werken behandelt werden. Dieser Teil schließt mit einer Klage über den völligen Untergang der letzten Fürsten Israels in Kapitel 19.

Der dritte Teil reicht bis zum Ende von Kapitel 23. Hier steht Israel wieder im Vordergrund, und die Sünde von Anfang an, und zwar der Götzendienst; aber am Ende wird Er die Aufrührer ausrotten und für seinen eigenen Namen wirken. Es ist Israel, das hier mit dem Los Judas verglichen wird. Eine neue Drohung kommt von Vers 45 bis zum Ende; und Kapitel 21 verkündet das Schwert des HERRN geschärft gegen Jerusalem und das Land Israel wegen des gottlosen und bösen Fürsten (Zedekia), bis Er kommt, dessen Recht die Krone ist: eine für ungläubige Augen unsichtbare Anspielung, wie wir vermuten dürfen. Ammon teilt das Gericht (Kap. 21). Der Prophet soll das blutige und unreine Jerusalem richten (Kap. 22); und das neue Gleichnis von Ohola und Oholiba verstärkt es in Kapitel 23.

Kapitel 24 ist die völlige Verwerfung Jerusalems, um die der Prophet nicht trauern soll: ein weiterer Gegensatz zu Jeremia, der unverheiratet war; und als Zeichen dafür verliert Hesekiel plötzlich seine Frau, die er nicht beklagen durfte. Es war im neunten Jahr der Gefangenschaft – die Kapitel 1 bis 7 betrafen das fünfte Jahr, die Kapitel 8 bis 19 das sechste und die Kapitel 20 bis 23 das siebte Jahr. Kapitel 24 führt zu den Kapiteln 25 bis 32, die die Nationen um das Land herum oder innerhalb des Landes aufgreifen, mit denen der Herr JAHWE umgeht, aber nicht mehr in chronologischer Reihenfolge wie die erste Hälfte des Buches: eine Tatsache, die für andere Bücher lehrreich ist, insofern als die Neokritiker die Hand unseres Propheten nicht bestreiten. Die Anordnung ist nicht auf eine störende Ursache zurückzuführen, sondern auf den Plan Gottes, der über dem Gedanken (oder der Gedankenlosigkeit) und der Sorgfalt des Menschen erhaben ist. Wie Jerusalem werden auch Ammon, Moab, Edom und die Philister erkennen, dass Er der HERR ist. Ebenso sollen Tyrus und seine Städte das erkennen (Kap. 26). Dies wird mit großer Genauigkeit ausführlich beschrieben in Bezug auf den Handel in Kapitel 27; und in Kapitel 28 geht es um den Fürsten und den König von Tyrus, mit verschleiertem Hinweis auf den Fall Satans, den großen Weltherrscher. Das Kapitel fährt fort mit dem Gericht über Sidon und schließt mit der zugesicherten Wiederherstellung Israels. Die drei folgenden Kapitel enthalten das Gericht über Ägypten unter Nebukadnezar, der die anderen niedergeschlagen hatte.

Kapitel 33 eröffnet eine neue Reihe, indem es von nun an die persönliche Verantwortung verkündet und nicht mehr die nationale Solidarität mit der Schuld der Vorfahren wie in Kapitel 18. Kapitel 34 stellt ihren Oberhäuptern das Gericht vor; und Kapitel 35 noch einmal Edom. Aber Kapitel 36 ist das Werk der Gnade im Innern und

das Selbstgericht Israels; so wie Kapitel 37 die wiederbelebte und vereinigte Nation unter dem wahren David ist; es endet mit den Kapiteln 38 und 39, dem Gericht über Gog, den Fürsten von Rosch, Mesech und Tubal (alle Russen), der Israel angreift, wenn es friedlich im Land ist, und mit allen Völkern, die unter diesem Banner kämpfen, untergeht. Damit wird das Vorbild Salomos erfüllt.

Die Kapitel 40 bis 48, die abschließende Serie, liefert das große Bild dieses Tages. In den Visionen Gottes befindet sich Hesekiel auf einem sehr hohen Berg, auf oder neben dem sich eine Stadt befand. Aber das Hauptobjekt ist der Tempel mit seinen vielen Kammern, in den die Herrlichkeit des HERRN, des Gottes Israels, einzieht. Darin sollen Ihm die Söhne Zadoks mit Brand-, Sünd- und Friedensopfern dienen, wie wir später die Schuld- und Speisopfer finden. Auch ein Fürst aus dem Haus Davids vertritt den Messias (Kap. 44), mit einem Anteil für Priester und Fürsten. Es wird an den Ersten des Monats und den Letzten der Woche erinnert, an das Passahfest und die Laubhütten, aber nicht an Pfingsten, den Versöhnungstag und die rote junge Kuh. Kapitel 47 bietet den schönen Anblick von Wasser, das unter der Schwelle des Hauses hervorkommt und bald zu einem Fluss anschwillt, durch den man nicht waten kann; ein Fluss der Heilung, in dem der Tod herrschte, nur mit einer Ausnahme, um zu zeigen, dass es noch nicht der neue Himmel und die neue Erde absolut und ewig ist. Es ist das Reich, das vorausgeht; und die Aufteilung des Landes für die zwölf Stämme ist so, wie es nie zuvor in dieser Vision der Fall gewesen ist. Und der Name der Stadt wird von jenem Tag an JAHWE-Schamma sein (der HERR [ist] dort). Die Originalität von Hesekiel beginnt in Gottes besonderem Plan mit dem von alters her aufgegebenen und verurteilten Israel und geht völlig über die vier heidnischen Reiche oder Weltmächte hinweg, bis der HERR Israel

(am Ende dieses Zeitalters) für seinen großen und unfehlbaren Zweck des Segens auf der ganzen Erde aufnimmt. Sie ist in keiner Weise vorbildlich für die Versammlung Gottes, die zur himmlischen Herrlichkeit bestimmt ist.

## 27. Daniel

Haben wir einen klaren und schlüssigen Beweis aus seinen eigenen inneren Hinweisen, dass das Buch durch eine besondere Absicht Gottes gekennzeichnet ist? Wer kann leugnen, wenn er sein Zeugnis als Ganzes betrachtet, dass Daniel wie kein anderer der Prophet der „Zeiten der Nationen“ ist (Lk 21,24)? Es gibt ein wertvolles, aber knappes bestätigendes Zeugnis im späteren Buch Sacharja nach der babylonischen Gefangenschaft. Aber weder dort noch in allen anderen Prophezeiungen zusammen konnte ein wirklicher Grund für einen Vergleich mit dem frommen gefangenen Juden gefunden werden, der durch Gottes Vorsehung in die höchste Stellung der beratenden Herrschaft berufen wurde, nicht nur am babylonischen Hof unter seinem mächtigsten Monarchen, sondern auch in der darauf folgenden medo-persischen Herrschaft, bis zu den Tagen, als Kyros allein und an der Spitze regierte.

Während Israel also offenkundig „Lo-Ammi“ (Nicht-mein-Volk) war, wie das Buch durchgehend andeutet, wird auch die bemerkenswerte Tatsache eines vorläufigen Zustands für den jüdischen Überrest im Land offenbart, geistige Einsicht bei einigen wenigen, ungläubige Blindheit bei der Masse. Dies wird in Kapitel 9,24 und so weiter offenbart als Zusammenstoß mit dem Messias, dem Fürsten, und seine Ausrottung, ohne etwas zu haben (d. h. von seinen messianischen Rechten), und die danach beschriebenen verderblichen Folgen bis zur „Vernichtung“, die noch nicht gekommen ist. Aber es taucht auch in Kapitel 11,36–12,7 auf, wo wir die Einzelheiten über diese Vernichtung lesen, wenn die gleiche ungläubige Generation der Juden, die vor langer Zeit den wahren Christus verworfen hat, den Antichrist zu seiner und ihrer Schande und ewigen Verachtung

aufnehmen wird. So warnte der große Prophet selbst die Menschen seiner Zeit in Johannes 5,43 vor einer dieser schrecklichen Katastrophen, die unermesslich bedeutsamer sind als alle „Entscheidungsschlachten“ der Welt, was auch immer Rationalisten denken oder sagen.

Die Einheit des Buches wird heute sogar von den meisten fortgeschrittenen Freidenkern zugegeben, mit Ausnahme einiger weniger Exzentriker ohne Gewicht. In der ersten Hälfte, die die historische Form hat, wird von Daniel gesprochen, und die heidnischen Häupter stehen im Vordergrund (besonders der erste und größte), obwohl nur der Prophet den Traum deuten konnte. In der zweiten Hälfte hat der Prophet nur die Visionen und die Auslegungen, die sich auf „die Heiligen“ und „das Volk der Heiligen“ beziehen, was in der ersten Hälfte nicht der Fall war. Die beste Antwort auf nörgelnde Skeptiker ist, „Daniel, den Propheten“ (Mt 24,15) zu lesen und ihm zu glauben, so wie der Herr von allem ihn bezeichnet hat.

Kapitel 1 ist ein Vorwort, worin Jerusalem die direkte Regierung Gottes verliert (der inzwischen Babylon in eine neue königliche Stellung gebracht hat), bis hin zum ersten Jahr des Kyros. Kapitel 12 hat auch einen abschließenden Charakter im Gericht über die Nationen bis zur Befreiung Israels. In den Kapiteln 2 bis 6 stehen die Nationen in äußerer Weise im Vordergrund. Von Kapitel 7 bis zum Ende empfängt und vermittelt nur der Prophet die Gedanken Gottes über alles, mit der Herrlichkeit des Menschensohnes und seiner Heiligen in der Höhe, aber seinem Volk hier auf der Erde. Wir können dies also als halb nach innen gerichtet bezeichnen. Was könnte ein so immenser und zugleich intimer Bereich der Wahrheit mit der Makkabäerzeit zu tun haben? Es ist wahr, dass die wütende Verfolgung der Juden durch den syrischen König und seine Entweihung des Gottes-

dienstes im Verlauf des Buches einen deutlichen Platz einnehmen; aber wo dies der Fall ist, wird ein klarer Hinweis auf eine größere Macht und ein schlimmeres Übel gegeben, das dadurch vor dem „Ende des Zorns“ verkörpert wird. Welch traurige Verharmlosung eines inspirierten Buches, wenn man diesen König, so kühn und grausam er auch war, zum Blinden nicht nur für den letzten Akteur in dieser Sphäre macht, sondern auch für andere in einem unvergleichlich größeren Maßstab, die alle zur „Zeit des Endes“ unter göttliches Handeln kommen werden – eine Zeit, die mit Sicherheit noch nicht gekommen ist!

Kapitel 2 vermittelt die interessante und wichtige Tatsache, dass „der Gott des Himmels“ durch einen Traum auf das erste Haupt des Reiches der Nationen eingewirkt hat, um den allgemeinen Verlauf der damals begonnenen Herrschaft bis zu ihrem Aussterben zu zeigen: ein prächtiges und schreckliches Bild, das sich jedoch allmählich verschlechtert und mit großer Stärke, aber auch deutlicher Schwachheit endet. Dann richtet Er ein anderes Reich auf – sein eigenes, nachdem Er nicht nur das vierte Reich in seinem letzten geteilten Zustand mit den zehn Zehen zerstört hat (das nicht existierte, als Christus litt oder der Heilige Geist herabkam), sondern auch die Überreste von allem, was vom ersten Reich übriggeblieben war – das Gold, das Silber, das Kupfer sowie das Eisen und den Ton. Erst wenn das Gericht vollzogen ist, wird sich der „Stein ohne Hände“ zu einem großen Berg ausdehnen und die ganze Erde füllen. Es wartet auf sein zweites Kommen.

Hier vereinigt sich bekanntlich der Rationalist mit dem Ritualisten und lehrt das selbstgefällige Hirngespinnst eines „idealen Israel“, der Versammlung oder des Christentums. Doch in der Versammlung ist weder Jude noch Grieche, sondern Christus ist alles. Sie ist der

Leib des verherrlichten Hauptes; und ihre Berufung ist es, in Gnaden auf der Erde zu leiden und die Herrlichkeit mit Christus bei seiner Wiederkunft zu erwarten. Das Bild heidnischer Reiche zu zertrümmern, ist in keiner Weise und zu keiner Zeit das Werk der Versammlung. Der einst verworfene, aber jetzt erhobene Stein wird es tun, wie Er in Matthäus 21,44 und in anderen Schriften erklärt hat. Aber das buchstäbliche Israel wird dann und dort befreit werden und sein irdisches Zentrum in Macht und Herrlichkeit werden. Das ist das einheitliche Zeugnis der Propheten. Wir brauchen dies dem Überrest Jakobs, der damals Buße tat, nicht zu missgönnen; denn wir sind zu einer weit größeren Herrlichkeit mit Christus in den himmlischen Örtern berufen. Doch ob wir es nun glauben oder nicht, die höchste Herrschaft auf der Erde wird an jenem Tag mit Sicherheit der Tochter Zion zufallen, solange die Erde währt.

Die dazwischen liegenden Geschichten in den Kapiteln 3 bis 6 stimmen mit den Vorhersagen Daniels völlig überein, zwei davon allgemein (Kap. 3 und 4) und zwei besonders (Kap. 5 und 6, wie wir feststellen werden, dass die Prophezeiungen es auch sind); aber keine von ihnen bezieht sich tatsächlich auf die besondere Geißelung in den Tagen des Antiochus Epiphanes. In keiner der Prophezeiungen findet sich eine Spur des Hellenismus, der den Juden aufgezwungen wurde. Nicht einmal bei Belsazar haben wir die geringste reale Ähnlichkeit mit der Bestrafung von Widerspenstigen gegen die Götter des Olymps.

Ziel von Kapitel 3 ist es, zu zeigen, wie der von Gott mit der königlichen Macht betraute Heide sie nutzte, tief beeindruckt von dem verlorenen Geheimnis, das niemand außer dem hebräischen Gefangenen deuten konnte. „Doch der Mensch, der in Ansehen ist, bleibt nicht; er gleicht dem Vieh, das vertilgt wird“ (Ps 49,13). So war es

mit Israel unter dem Gesetz, mit Juda und mit dem Haus Davids gewesen. Der neumodische Götzendienst unter Androhung des grausamsten Todes war das erste aufgezeichnete Gebot der heidnischen Weltmacht: ein religiöses Band, um durch diese Handlung die verschiedenen Völker, Nationen und Sprachen des einen Reiches zu vereinen und so dem trennenden Einfluss der Götter entgegenzuwirken, die jeder dieser Rassen eigen waren. Aber ein solcher universeller Test gab Gott, der auf diese Weise ignoriert wurde, die Gelegenheit, die Nichtigkeit dieses und jedes anderen Götzen zu beweisen, die völlige und offensichtliche Niederlage der höchsten Macht, sogar durch ihre eigenen Gefangenen, die in den brennenden Ofen geworfen wurden, so heiß er auch gewesen sein mag. Wie ernst wäre die öffentliche Lektion für die heidnischen Reiche, wenn der Mensch nicht so Gott vergessen würde, wie er auf seinen eigenen Willen fixiert ist!

Das nächste Kapitel (Kap. 4), ist nicht weniger allgemein und um so eindrucksvoller, als die tiefste Demütigung von Gott nach seiner vernachlässigten Warnung demselben hochmütigen Haupt der königlichen Macht zugefügt wurde. Nebukadnezar hatte seine ganze Herrlichkeit auf sich selbst bezogen und war, wie kein anderer jemals, bis zum bestialischen Zustand erniedrigt worden, bis „sieben Zeiten“ über ihn hinweggingen. Danach erhob er seine „Augen zum Himmel“, ein reuiger und wiederhergestellter Mensch, der den Höchsten besitzt, nicht mehr wie ein Tier, sondern moralisch einsichtig. Es ist kindisch, dem seleukidischen Prinzen eine Lektion zu erteilen, die er nie gelernt hat, oder sie ihm vorzuenthalten. Es ist ungläubig, die Tatsachen dieses oder des vorangegangenen Kapitels anzuzweifeln. Es ist blind, nicht zu erkennen, dass Kapitel 3 auf die Befreiung der Gläubigen (nicht „der Vielen“) am Ende blickt, so wie

das nächste Kapitel auf den Tag hinweist, an dem der Heide nicht mehr das Herz eines Tieres haben wird, sondern Gott, den Höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt, preisen wird: den Charakter der göttlichen Sicht, wenn dieses gegenwärtige böse Zeitalter zu Ende geht. Was hatten beide mit dem verabscheuungswürdigen Feind der Juden, Antiochus Epiphanes, zu tun? Nichts könnte aussagekräftiger sein als beide Darstellungen der Macht Gottes während des „goldenen Hauptes“, „bis die Zeiten der Nationen erfüllt sind“ (Lk 21,24). Es ist Satans Werk, sie zu verleugnen; und ein bekennender Christ ist heute viel schuldiger als ein Heide von damals, wenn er Satan gegen Gott und sein Wort hilft.

Die besonderen Ziele der Kapitel 5 und 6 sind von nicht weniger ernster Bedeutung. Weder das eine noch das andere stellt Antiochus Epiphanes dar oder ähnelt ihm. In Kapitel 5 sehen wir, wie ausschweifende Gotteslästerung an Ort und Stelle ein höchst ernstes Zeichen göttlichen Missfallens hervorruft und noch in derselben Nacht durch eine Vorsehung gerichtet wird. Denkmäler hin oder her, das Wort unseres Gottes wird für immer bestehen. Es gibt nichts Gefährlicheres, als einer Sache oder einem Menschen gegen die Schrift zu vertrauen; und was kann sündiger sein? Was nützen die tapferen Worte von Menschen, die in babylonische Ziegel, Zylinder und dergleichen verliebt sind? Sie sollen sich vor den Schlingen des großen Feindes hüten; nicht einmal die Macht der Auferstehung hat den jüdischen Unglauben gebrochen. In Kapitel 6 wurde der Mensch durch eine List für eine Weile zum einzigen Gegenstand des Gebets oder der Anbetung gemacht, was seinen Urhebern das plötzliche Verderben einbrachte, das sie für die Gläubigen geplant hatten. Welchen Bezug hatte dieses Kapitel, ebenso wie das vorhergehende, zu der schlimmen Geißel des Antiochus Epiphanes? Offen-

sichtlich bereiten sie den Weg für das Gericht über das künftige Babylon in dem einen (Kap. 5) und das über das Tier in dem anderen (Kap. 6), wie es in der Offenbarung beschrieben wird, wo beide auf schreckliche Weise untergehen, wenn auch mit Unterschieden.

Es folgen die komplizierteren Mitteilungen der Gedanken Gottes über die vier „Tiere“, vor allem das letzte, viel umfangreicher und ausführlicher als in Kapitel 2. Die Bewegung des Himmels wird offenbart, und Gottes Interesse an seinem Volk und besonders an den Leidenden für seinen Namen wird „als Heilige“ und sogar als „Heilige der höchsten Örter“ bezeichnet. Der Traum Nebukadnezars, so herablassend er auch für ihn war und so ehrfurchtgebietend er auch war, enthielt keine solche Vision der Herrlichkeit in der Höhe, keine solchen Aussichten für Himmel und Erde, keine solche Darstellung der göttlichen Absicht in dem Sohn des Menschen.

Aber wie in Kapitel 2, so wird auch in Kapitel 7 das letzte und am weitesten entfernte Reich, das vierte, viel ausführlicher beschrieben als das damalige babylonische oder das darauf folgende medopersische oder das spätere griechische. Denn wir haben eine Menge kleiner Vorhersagen von beispielloser Art, die vielen Hörner des letzten Reiches an seinem Ende, die kühne Anmaßung und den rastlosen Ehrgeiz seines letzten Hauptes, das von einem kleinen Anfang an die übrigen beherrschte und sich, nicht damit zufrieden, die Heiligen niederzutreten, in Lästerung gegen Gott und seine Rechte erhob. Dies aber ruft ein zusammenfassendes und endgültiges Gericht über alle hervor, mit dem Wirken des Himmels, das ewige Reich der Macht und Herrlichkeit hier auf der Erde zu errichten.

Eine solche Offenbarung widerspricht grundlegend den Kanons der Höheren Kritik und zeigt, wenn man ihnen glaubt, ihre völlige

Vergeblichkeit. Daher können wir die wilden Versuche verstehen, die ungeschminkte Wahrheit, die Daniel uns in dieser Vision vor Augen führt, loszuwerden. Der Versuch, das medische und das persische Element zu trennen, um sie zum zweiten beziehungsweise dritten Reich zu machen, ist verzweifelt und unwürdig. Kapitel 5,28 war vorher eindeutig, ebenso wie Kapitel 6,8.12.15; und danach wird in Kapitel 8 ein solcher Widerspruch der Schrift entkräftet. Der Bär in Kapitel 7 entspricht dem Widder in Kapitel 8, der zwei Hörner hatte, die Könige von Medien und Persien – nicht zwei Tiere, sondern ausdrücklich eine zusammengesetzte Macht. Der Leopard mit seinen vier Köpfen entspricht dem Ziegenbock von Griechenland, für dessen großes Horn, als es zerbrochen wurde, vier an seiner Stelle aufstanden. Das vierte Tier, das sich von allen vorhergehenden unterscheidet, ist kein anderes als das Römische Reich, das in seiner endgültigen Gestalt zehn Hörner hat, nach denen, wenn eine weitere Veränderung eintritt, das göttliche Gericht in einer bisher nicht dagewesenen Form fällt (Kap. 7,11.12).<sup>9</sup>

Wenn wir, wie wir verpflichtet sind, das weitere Licht der Offenbarung einbeziehen, wo wir nicht umhin können, dasselbe „Tier“ zu erkennen, das Daniel an vierter Stelle sah, gewinnen wir aus Offen-

---

<sup>9</sup> Soweit ich weiß, ist Ephraem Syrus der einzige unter den frühen Kirchenvätern, der Antiochus Epiphanes als das kleine Horn von Kapitel 7 betrachtet. Er war ein ernsthafter Mann, der dem Mönchtum sehr zugetan war und vehement gegen die Irrlehren vorging. Er starb 378 n. Chr., aber man muss noch lernen, warum seine Abweichung von allen anderen Vätern früher und später Gewicht haben sollte. Grotius und andere, die dafür bekannt sind, dass sie die Zukunft und Christus ausschließen und die Prophetie auf die Vergangenheit beschränken, folgten in der Neuzeit, obwohl die frühen Väter genug auf denselben Weg des Unglaubens führten.

barung 17 die vollste Gewissheit, dass die sieben Häupter aufeinanderfolgende Regierungsformen waren, von denen das sechste oder königliche Haupt im Entstehen begriffen war, als Johannes die Vision sah (V. 10); und dass die zehn Hörner zeitgenössisch waren, denn alle erhalten als Könige Macht für „eine Stunde mit dem Tier“. Es ist die Vorbereitung auf die letzte Krise, wenn sie mit dem Lamm Krieg führen, und das Lamm wird sie überwinden (V. 12–14). Dies wird auch in Vers 16 deutlich gezeigt: „Und die zehn Hörner, die du sahst, und das [nicht *auf* dem] Tier, diese werden die Hure hassen ...“, denn auch sie geben ihr Reich dem „Tier“, bis die Worte Gottes erfüllt sind. Damit ist der Versuch, mit den „zehn Hörnern“ nur zehn aufeinanderfolgende Könige zu bezeichnen, um die Liste auf die Seleukiden anzuwenden und den Anschein zu erwecken, Antiochus sei das kleine Horn von Kapitel 7, das die drei letzten seiner Vorgänger beseitigt hat, endgültig vom Tisch. Ein solches Schema ist eine reine Verdrehung der Schrift, bringt das Kapitel völlig durcheinander und beraubt uns der einzig wahren Auslegung. Denn dies setzt ein göttliches Eingreifen am Ende des Zeitalters voraus, um das Römische Reich zu richten, das wiederbelebt wird, um sein Schicksal zu erfüllen und von dem Herrn Jesus bei seiner Erscheinung gerichtet zu werden.

Das erste Reich hatte eine ihm eigentümliche Einfachheit. Das zweite oder medo-persische Reich hatte zwei Elemente; und so hat das Symbol zwei Hörner, von denen das höhere zuletzt hervorkam. Das dritte oder mazedonische Reich hatte nach seinem kurzen Aufstieg vier Köpfe, von denen zwei in den Einzelheiten von Kapitel 11 besonders erwähnt werden, weil sie mit den Juden zu tun haben. Das vierte Reich ist zweifellos das Römische, das sich von allen vor ihm unterscheidet und sich durch die bemerkenswerte Form von

zehn gleichzeitigen Hörnern auszeichnet, bevor es von einem göttlichen Reich, das alles übertrifft, vernichtet wird, das allein wahrhaftig sowohl universal als auch ewig ist. Dann werden die Heiligen der höchsten Örter ihren großen Anteil haben, gewiss nicht, um den Menschensohn in den Schatten zu stellen (wie diese bedauernswerten Kritiker es gern hätten), sondern um den Zug seiner Herrlichkeit zu vergrößern, der der Erbe aller Dinge ist.

Keine andere Macht als das Römische Reich entspricht den Füßen aus Eisen und Ton; keine andere bietet eine Entsprechung zu den zehn Zehen im einen und den zehn Hörnern im anderen Fall, deren einzige wahre Kraft darin besteht, dass zehn Könige (die dem angedeuteten gewaltsamen Wechsel unterworfen sind) zusammen regieren. Keine Macht, die jemals herrschte, kann so wahrhaftig mit Eisen, „das alles zermalmt und zerschlägt“ (2,40) verglichen werden, oder mit einem höchst gefräßigen, unscheinbaren Tier mit großen eisernen Zähnen, das „fraß, zermalmte und das Übriggebliebene mit seinen Füßen zertrat“ (7,19). Der Eintritt des germanischen Tons weist auf die Zerbrechlichkeit des unabhängigen Willens hin (im Gegensatz zum alten römischen geschlossenen Zentralismus), der, so wie er das Reich in der Vergangenheit zerbrochen hat, in der zehnfachen Teilung der Zukunft gipfeln wird, bei jener Wiederbelebung des Reiches, die in Kapitel 7 vorausgesetzt wird, bevor das Gericht fällt, und die in Offenbarung 17 deutlich offenbart wird. Dies ist ein Merkmal, das allen früheren Reichen und auch dem griechisch-syrischen Reich fehlt, das nie ein Reich war und sich ihm auch nicht näherte.

Da die Wiederbelebung des Römischen Reiches eine so bedeutende Tatsache für die Zukunft und für die „Zeit des Endes“ ist, mag es hier angebracht sein, auf ihre klaren und schlüssigen Beweise in

der Heiligen Schrift hinzuweisen. Aus Kapitel 2 und 7 geht hervor, dass das vierte oder Römische Reich an der Macht ist, wenn das Reich Gottes kommt und vom Menschensohn errichtet wird. Aber die Offenbarung erklärt, wie dies geschehen kann und wird. In Offenbarung 13,1–10 ist das „Tier“ zu sehen, das wieder aus dem Meer oder dem revolutionären Zustand der Nationen auftaucht und sieben Köpfe und zehn Hörner hat. Letztere werden seit jeher mit dem vierten Reich Daniels gleichgesetzt. Auch die sieben Köpfe, die jetzt passend hinzugefügt werden, können dies nur bestätigen; denn (wie in Offenbarung 17,9.10 erklärt) trifft diese Beschreibung auf kein bekanntes Reich so deutlich zu wie auf das Römische. Nur müssen wir im Zusammenhang mit der Heilung des einen seiner Köpfe (des königlichen, wie es scheint), das zum Tod verwundet worden war, eine absolut neue Tatsache feststellen: dass der große Drache (der in Offenbarung 12 als Satan erklärt wird) ihm seine Macht und seinen Thron und große Gewalt gab.

Das heidnische Rom war äußerst böse und hatte seinen Anteil an der Kreuzigung des Herrn der Herrlichkeit. Dasselbe Römische Reich wird am Ende des Zeitalters wieder auftauchen, von Satan in einer Weise mit Kraft versehen, wie es weder sich selbst noch irgendein anderes Reich je gekannt hat. Darin liegt der Schlüssel zu seiner extremen Lästerung und Verachtung des Höchsten, wie auch zu anderen Feinden; deshalb wird das Gericht sich setzen und die Herrschaft durch den Zorn Gottes vom Himmel weggenommen werden, wenn das Tier mit seinen Heeren es wagt, gegen den in Macht und Herrlichkeit herabkommenden Herrn Krieg zu führen. Die Hörner werden dann wie aus einem Guss mit dem „Tier“ handeln, das dann anwesend ist, um die königliche Einheit herzustellen. Um die Andeutungen von Offenbarung 13 noch deutlicher zu machen, ist Of-

fenbarung 17,8 sehr eindeutig: „Das Tier, das du sahst, war und ist nicht und wird aus dem Abgrund heraufsteigen und ins Verderben gehen.“ Wiederum am Ende des Verses: „wenn sie das Tier sehen, dass es war und nicht ist und da sein wird“ (siehe auch V. 11).

Das „Tier“ ohne Hörner war unter den Kaisern und ihren Nachfolgern. Hörner in unterschiedlicher Anzahl gab es ohne das „Tier“ im Mittelalter und danach: „Das Tier war und ist nicht“. Doch das Wunder der Zukunft besteht darin, dass das Tier vor der Schlusszene nicht nur aus dem Meer, sondern mit dem weitaus schrecklicheren Symbol „aus dem Abgrund“, dem Vorspiel des Verderbens, auftauchen wird. Auch hier zeigt sich die Konsequenz der Wahrheit. Nur auf das Römische Reich können diese Vorhersagen zutreffen. Für das Reich Alexanders sind sie unbedeutend; wie viel mehr für einen bloßen Ableger davon! Nein, es ist das Reich, das sich gegen den Herrn in seiner Erniedrigung erhob und das, verblendet und erfüllt von der Macht Satans, mit dem Lamm Krieg führen wird, wenn es in Herrlichkeit zu seinem schrecklichen Verderben kommt.

Kapitel 8 hat offensichtlich einen engeren Charakter und einen größeren Umfang als die allgemeinen Prophezeiungen von Kapitel 2 und 7. Dennoch ist sie in ihrer Bedeutung nicht geringer, weil sie nur einen besonderen Teil aufgreift; aber alle führen uns zur Katastrophe am Ende. Wie wir gesehen haben, dass dies für die großen allgemeinen Visionen des Buches offensichtlich zutrifft, so gilt es auch für die besonderen; dieser Umstand entlarvt den Irrtum der Identifizierung der Gegenstände. Alle stoßen mit dem göttlichen Gericht zusammen; aber sie unterscheiden sich sowohl in ihrem Charakter als auch in der Tatsache.

Hier haben wir also das zweite Reich, Medo-Persien, das vom dritten oder griechischen Königreich Alexanders des Großen über-

wältigend angegriffen wird. Wie ein aufrechter Geist dies beim einfachen Lesen des Textes nicht begreifen kann, ist schwer zu erklären. Das große Horn wurde zerbrochen, als es stark wurde, und an seiner Stelle traten vier bemerkenswerte Hörner auf. Aus einem dieser vier Reiche erhob sich ein kleines Horn, das sehr groß wurde und sich auch besonders mit den Juden und dem Heiligtum anlegte. Es ist ein bedauerlicher Mangel an Einsicht, diesen Unterdrücker mit dem kleinen Horn von Kapitel 7 zu verwechseln. Der eine war so offensichtlich der Herrscher über einen Teil des griechischen Reiches im Osten, wie der andere von einem kleinen Anfang an zum Oberhaupt des westlichen Reiches aufsteigt. Beide würden übermäßig gottlos und böse sein, beide werden sicherlich von Gott ohne Beispiel bestraft. Aber sie zu vermischen, hieße, den Unterschied der Handelnden am Ende zu verlieren, auch wenn sie einander völlig entgegengesetzt sind, obwohl beide dem auserwählten Volk die schlimmsten Übel zufügen. Nun bedarf es hier umso weniger vieler Worte, als man sich einig ist, dass die Vision in ihrem späteren Teil ab Vers 9 den seleukidischen Feind der Juden und ihrer Religion darstellt. Und es scheint, dass sich die Verse 13 und 14 auf seine Verunreinigung des Heiligtums und die Abschaffung des täglichen Opfers beziehen.

Wie bei Daniel und anderswo in der Schrift üblich, erklärt die Auslegung nicht nur, sondern fügt auch viel hinzu und konzentriert sich insbesondere nicht auf den vorbildlichen Antiochus Epiphanes, sondern auf den endgültigen antitypischen Feind in derselben Gegend am Ende der Tage. Es ist schwach, so zu tun, als ob das schreckliche Ende, das in diesem Kapitel und am Ende von Kapitel 11 für die berüchtigte Persönlichkeit der Zukunft vorausgesagt wird, sich im Tod des Antiochus Epiphanes erfüllen könnte, so

schrecklich er in der Einschätzung der Griechen wie der Juden auch war. Die eigentliche Vorhersage seiner Geschichte in den vorangehenden Versen desselben Kapitels 11 bis Vers 32 ist also nicht mit der desjenigen vergleichbar, der „zur Zeit des Endes“ gefunden wird.

Denn die Prophezeiung geht weiter bis zur Vollendung, wenn Gott in unmissverständlicher Macht eingreift. Daher wollte der Engel, der Daniel das Gericht erklärte, wissen lassen, „was in der letzten Zeit des Zorns geschehen wird“ (8,19). Wer kann mit dem geringsten Anschein von Wahrheit sagen, dass dies in den Tagen des gottlosen Syrers oder des makkabäischen Widerstands geschah? Die letzte „Zeit des Zorns“ wird erst dann sein, wenn Israel wirklich Buße tut und Gott keine Auseinandersetzung mehr mit seinem Volk hat. Das sollte auch niemanden überraschen, der die Heilige Schrift im Glauben liest, denn alle Propheten blicken auf diese glückliche Zeit. Die wirkliche Person, die der Heilige Geist am Ende vor Augen hat, ist eine, die sich „gegen den Fürsten der Fürsten“ (8,25) erheben wird, aber „ohne Menschenhand“ in einer Weise zerbrochen werden wird, die weit über das hinausgeht, was in der Vergangenheit geschah. In jeder der Prophezeiungen gibt es daher notwendigerweise eine Lücke. In keinem Fall ist die Kontinuität ungebrochen. Es wird genug gesagt, um die allgemeine Ausrichtung deutlich zu machen; aber in jedem Fall verweilt der Heilige Geist auf der Schlusszene, die sich mit dem vor uns liegenden Thema verbindet; denn erst dann wird das Gericht Gottes alles absolut und öffentlich entscheiden und das Reich der Macht und Herrlichkeit einführen, das niemals vergehen wird.

Kapitel 9 hat seine eigenen Besonderheiten. Diejenigen, die dieses Buch mit anderen Prophezeiungen vergleichen, weil ihnen das

vorwiegend moralische Element fehlt, beweisen nur ihre eigene Blindheit. In keiner Prophezeiung ist es auffälliger; und dasselbe Kapitel, in dem ein Herz, das sich mit den Sünden und Missetaten („wir haben gesündigt“ usw.) der Männer von Juda und der Einwohner Jerusalems und ganz Israels in der Nähe und in der Ferne einsmachte, aber mit der ernsthaftesten Fürbitte zu Gott spricht, ist genau das Kapitel, das, als er betete, von Gott eine Vorhersage erhielt, die in mancher Hinsicht die auffälligste und wichtigste von allen in der Schrift ist. Hier kann sogar der Rationalismus nicht umhin einzuräumen, dass die verheißenen Segnungen von Vers 24 zur messianischen Hoffnung gehören, wenn die 490 Jahre wirklich zu Ende sind. So teilt sie mit jeder anderen Vorhersage des Buches das Merkmal, dass sie bis zum Ende des Zeitalters reicht, wenn die „Zeiten der Nationen“ erfüllt sind und Gott sein Reich in Christus aufrichtet, indem er alle Gesetzlosigkeit, ob jüdisch oder heidnisch, richtet. Aber hier, wo auf die siebenzig Jahre Jeremias Bezug genommen wird, mit der vorläufigen Rückkehr eines Überrestes aus Babylon, um die Stadt und das Heiligtum wieder aufzubauen, wird nicht nur der HERR, der Herr, der Gott Israels, angesprochen, sondern auch die erste Ankunft des Messias und seine Ausrottung. Dies unterbricht den Faden der siebenzig Wochen, wie es natürlich sein muss, und es folgt ein undatierter Blick auf die Verwüstung. Denn sie schließt eindeutig die Verwerfung des Messias ein und lässt nichts anderes übrig als die Zerstörung der Stadt und des Tempels und eine Flut von Unheil über die Juden. Hier kommt offensichtlich der Bruch. Der Tod des Messias war „nach“ der neunundsechzigsten Woche = 483 Jahre. Dann folgen die beschlossene Verwüstung und der letzte Krieg, ganz außerhalb des Ablaufs der „Wochen“, wie es kaum ein ernsthafter Mensch leugnen kann.

Die letzte Woche bleibt für den Schluss, ohne irgendeinen Zusammenhang oder Anfangspunkt festzulegen, außer dass der römische „Fürst“ (dessen „Volk“ kam und Jerusalem zerstörte) zur Zeit des Endes mit „den Vielen“ oder der Masse der ungläubigen Juden einen Bund für eine Woche oder sieben Jahre schließen und in der Mitte davon Schlachtopfer und Speisopfer aufhören lassen wird. Das heißt, er wird die jüdische Religion, die seinem Bund widerspricht, abschaffen; und „wegen des Beschirmung der Gräuel“ oder Götzen, die an ihre Stelle treten, wird ein Verwüster kommen, bis Vernichtung und Festbeschlossenes über das Verwüstete, das heißt Jerusalem, ausgegossen werden. Der Verwüster scheint der letzte Feind aus dem Nordosten zu sein, denn der römische Fürst ist derjenige, der in Kapitel 7 so hervorsticht, wo wir sahen, dass die Zeiten und Gesetz in seine Hand gegeben wurden für dieselbe letzte halbe Woche oder dreieinhalb Zeiten.

Was sagen die Neokritiker anstelle dieser klaren, würdigen und einheitlichen Auslegung? „Es kann kein vernünftiger Zweifel daran bestehen, dass dies [das Abschneiden des Messias] eine Anspielung auf die Absetzung des Hohenpriesters Onias III. und seine Ermordung durch Andronikus (171 v. Chr.) ist“, während der Rest auf Antiochus bezogen wird. Natürlich herrscht bei diesen Kritikern das reinste Chaos. Es geht darum, die Prophezeiung vom Tod Christi und der Verbrennung ihrer Stadt und der Flut der Verwüstung auf diese Mörder umzuleiten. Der genaue Umfang ist klar, wenn man die Unterbrechung der Reihe im Text mit der zukünftigen Bedeutung der letzten Woche beachtet. Wenn dies wahr ist, ist es ein Todesstoß für die „höheren Kritiker“ und ein unwiderlegbarer Beweis dafür, dass der wahre Daniel es geschrieben hat, der hier deutlich die schreckliche Wahrheit der Verwerfung Christi beschreibt, die das

Weltreich bis zu seinem zweiten Kommen aufgeschoben hat, während die Katastrophen der armen Juden nicht nur bis zur Zerstörung ihrer Stadt und ihres Tempels durch die Römer gezeigt werden, sondern auch am Ende des Zeitalters, wenn sie ihrer schlimmsten Drangsal begegnen, bevor die Erlösung für die Gottesfürchtigen an jenem Tag kommt, wie es sicher sein wird.

Kapitel 10 knüpft an den früheren Teil von Kapitel 9 an, als die Macht Babylons gebrochen war und eine neue Dynastie mit Gunst gegenüber den Juden herrschte. Daniel wurde in keiner Weise über den moralischen Zustand der Juden getäuscht, sondern mehr als je zuvor zu Demütigung und Gebet veranlasst. Als ihm die Vision aus Kapitel 9 gegeben wurde und die gewaltsame Verwerfung des Messias die bemerkenswerteste Tatsache innerhalb eines abgemessenen Zeitraums war, sah Daniel in Kapitel 10 jemanden von überragender Herrlichkeit und erhielt eine (in die Schrift der Wahrheit eingeschriebene) Mitteilung eines Engels über das, was seinem Volk am Ende der Tage widerfahren sollte. Und so finden wir, dass eine Prophezeiung in den Kapiteln 11 und 12, die an Einzelheiten über alle anderen in der Schrift hinaus bemerkenswert ist, insbesondere was die Verfolgung betrifft, die die Juden im Land wegen ihrer Religion traf. Von da aus wendet sie sich deutlich der „Zeit des Endes“ zu, wenn der ähnliche Geist des Unglaubens unter den Juden, der lange zuvor den Messias ausgerottet hatte, am Ende des Zeitalters den Antichrist empfangen wird, was die Auseinandersetzungen der heidnischen Mächte und die beispiellose Bedrängnis mit sich bringt, die der Befreiung des gerechten Überrestes und der gesegneten Ruhe jenes Tages vorausgeht.

Die letzten drei Kapitel sind auch eine besondere Prophezeiung, wobei Kapitel 11 sehr ausführlich ist, zum Leidwesen derer, die sich

für Gott halten und Ihm diktieren würden, wenn sie es könnten. Es gibt eine reiche Vielfalt in der Schrift, und nicht zuletzt im prophetischen Wort. Unser Platz ist es, uns vor Gott zu beugen und von Ihm zu lernen. Unglaube sitzt im Gericht über den, der allen Vertrauens und aller Anbetung würdig ist. Kapitel 11, so eigenartig es auch sein mag, verlangt und verdient unser vollstes Vertrauen, was auch immer die Spötter sagen mögen. Es war im dritten Jahr des Kyros, als Daniel die Offenbarung bekam. Drei weitere Könige sollten in Persien aufkommen – Kambyses, Pseudo-Smerdis und Darius Hystaspis; dann der vierte, reicher als sie alle, Xerxes, der, durch seinen Reichtum gestärkt, das Ganze gegen das Königreich Javan oder Griechenland aufreizen sollte. Daraus ergibt sich die passende Lücke, die zwangsläufig sein muss, wenn nicht ein ununterbrochener Faden eingefügt würde: etwas Neues in solchen Fällen, denn die Lücke ist, wie wir gesehen haben, regelmäßig.

Die nächste Person ist der mazedonische Eroberer, der den von Persien beabsichtigten Schlag erwidert. Kein unvoreingenommener Mensch kann es vermeiden, Alexander den Großen in Vers 3 zu sehen, oder sein geteiltes Reich in Vers 4, der zwei dieser Teilungen einführt, die Königreiche des Nordens und des Südens, und ihre Konflikte, die folgen. Auch ist es klar und sicher, dass wir in den Versen 21–32 einen vollständigen Bericht über denjenigen haben, der die Juden und ihre Religion mehr als jeder andere hasste. Die skeptische Theorie besagt, dass ein patriotischer Jude seinerzeit den berühmten Daniel im Exil verkörperte und die vergangene Geschichte in eine angebliche Prophezeiung bis zu dieser Zeit umwandelte. Dagegen steht die Tatsache, dass, wenn Antiochus Epiphanes gestrichen wird, die Verse 33–35 einen langwierigen Zustand der Prüfung wiedergeben, der für die Juden folgte, als ihr alter Feind aufgehört

hatte, sie zu bedrängen; und dass der Text ausdrücklich erklärt, dass ihre Prüfung bis „zur Zeit des Endes“ andauern würde. Hier ist also die große Lücke angedeutet, die mit den anderen Vorhersagen des Buches übereinstimmt, und sogar mit dem gleichen Prinzip in kleinerem Maßstab zwischen den Versen 2 und 3 dieses Kapitels, wie bereits erwähnt und unbestreitbar.

Ab Vers 36 werden wir dann mit der letzten Zeit konfrontiert. Es ist nicht von einem König des Nordens oder des Südens die Rede, wie zuvor, sondern von „dem König“, jenem letzten Bösen, den ein so bedeutender und früher Prophet wie Jesaja in Kapitel 11,4; 30,33 und 57,9 mit demselben unheilvollen Ausdruck vorstellt. Er ist der persönliche Rivale des Gesalbten, der das Land nach seinem eigenen Gutdünken regiert, und er steht damit in vollem Gegensatz zu dem, der nur den Willen seines Vaters getan hat. Es ist eine energische Darstellung eines Menschen, der sich gegen alle Götter erhebt, während Antiochus Epiphanes den Göttern Griechenlands und Roms ergeben war. Obwohl er frevelhafte Dinge gegen den Gott der Götter redet, soll er gedeihen, „bis der Zorn vollendet ist“ – die Empörung Gottes gegen sein schuldiges Volk (wie Jesaja auch sagte), ein weiterer Beweis für die Tage, die noch kommen werden. Der König in Israel (der Antiochus Epiphanes nicht war, sondern König des Nordens) wird weder den Gott seiner Väter, nämlich den HERRN (denn er ist ein abtrünniger Jude), noch den Wunsch der Frauen (Messias, die Hoffnung Israels), noch irgendeinen Gott (d. h. der Heiden) achten; Letzteres von Antiochus Epiphanes zu sagen ist absurd und falsch. In Wahrheit handelt es sich um den seit langem vorhergesagten und dann gegenwärtigen Antichrist, der Christus verdrängt, den Vater und den Sohn leugnet, in seinem eigenen Namen kommt und von denen angenommen wird, die den abgelehnt haben, der im Namen

des Vaters kam. Sein und ihr Untergang wird an anderer Stelle dargestellt. Aber hier wendet sich der Prophet dem alten Kampf der Könige des Nordens und des Südens zu, die beide dem „König“ ebenso feindlich gegenüberstehen wie einander: ein unanfechtbarer Beweis für die Torheit, erstens hier Antiochus Epiphanes zu vermuten und zweitens zu leugnen, dass diese Ereignisse, ob man sie nun glaubt oder nicht, als Vorhersage des Propheten über den letzten zukünftigen Zusammenstoß dargestellt werden.

Beachte schließlich, welche Anhäufung von Beweisen Kapitel 12 für diese kommenden Ereignisse liefert, die von sich aus das kleinliche Schema widerlegen, nur Antiochus Epiphanes bis zum Ende zu sehen. Denn wenn der letzte König des Nordens durch ein Gericht Gottes umkommt, ist ein Eingreifen Gottes zugunsten Israels „in jener Zeit“ gesichert. Die Juden werden es bitter nötig haben, denn sie werden durch ihre letzte und schwerste Bedrängnis gehen. Aber im Gegensatz zu ihrer jahrhundertelangen unheilvollen Geschichte wird in jener Zeit „dein Volk errettet werden, jeder, der in dem Buch geschrieben gefunden wird.“ Es geht nicht um bloße Politik oder Tüchtigkeit, sondern um Barmherzigkeit für die Gerechten. Daher das passende Bild der vielen Schläfer im Staub, die erwachen, einige zum ewigen Leben, andere zu Schande, zu ewigem Abscheu. Jesaja 26 und Hesekiel 37 verwenden dasselbe Bild der Auferstehung für die nationale Wiederherstellung Israels, allerdings mit der Verwerfung der Ungerechten, wie unser Prophet deutlich macht.

Das Ergebnis dieses kurzen Überblicks über das Buch, das vom neokritischen Unglauben angegriffen wird, besteht also darin, zu zeigen, dass ihr Schema von Anfang bis Ende unbegründet ist und dass es den großen Umfang des heidnischen Reiches, sowohl äußerlich (Kap. 2) als auch innerlich (Kap. 7), übersieht. Darin könnte ein

so unbedeutender Herrscher wie Antiochus Epiphanes keinen Platz haben, geschweige denn der Höhepunkt von allem sein, um das göttliche Aussterben des gesamten Systems des heidnischen Reiches herbeizuführen und somit Israel unter Bedingungen des Segens und der Herrlichkeit wiederherzustellen, die die Weltgeschichte verändern werden.

Eine solche Zeit ist offensichtlich noch nicht gekommen. Als Christus kam, war das vierte Reich an der Macht; es wird auch bei seinem zweiten Kommen seine Rolle gegen Ihn spielen, wie das Neue Testament sorgfältig und klar offenbart. Sein Kreuz legte den Grundstein für die Versöhnung nicht nur der Gläubigen, sondern auch aller Dinge zur rechten Zeit. Währenddessen gehen in der Welt „die Zeiten der Nationen“ und „der Zorn“ über das ungläubige Israel weiter. Das Evangelium ist in der Tat souveräne Gnade gegen alle und auf alle, die glauben, und die Versammlung ist der Leib Christi zur himmlischen Herrlichkeit. Aber das Weltreich unseres Herrn und seines Christus ist noch nicht gekommen und kann auch nicht kommen, bis die siebte Posaune geblasen wird. Sogar in den besonderen Prophezeiungen Daniels, in denen Antiochus Epiphanes erwähnt wird (Kap. 8 und 11), lehrt uns das Buch selbst, von seinem Übel auf ein größeres und schlimmeres Gegenbild zu blicken, das ausdrücklich mit der „Zeit des Endes“ verbunden ist, was in keiner Weise auf den seleukidischen König zutrifft.

## 28. Hosea

Unterscheidet sich die Gruppe der sogenannten *Kleinen Propheten* von allen anderen Bestandteilen der Heiligen Schrift, oder zeichnet sich jeder von ihnen durch seine eigene besondere Zielsetzung und einen besonderen Beitrag zur Summe der göttlichen Offenbarung aus? Betrachten wir sie, wenn auch nur kurz, einzeln, obwohl sie im Lauf der Zeit von den Juden der Einfachheit halber in einem einzigen Band zusammengefasst wurden.

Obwohl der Stil Hoseas knapp und abrupt ist bis zur Unklarheit, ist das Wesentliche für jeden aufmerksamen Gläubigen ausreichend klar. In Kapitel 1 kündigt er den Untergang des Hauses Jehu und des Königreichs Israel unter den symbolischen Kindern *Jisrael* und *Lo-Ruchama* an. Ein noch schrecklicheres Verhängnis wurde von *Lo-Ammi* angedeutet, als der Untergang von Juda den HERRN ohne ein erkennbares Volk zurücklassen würde. Dennoch schließt das Kapitel nicht ohne die Zusicherung, dass (1) an dem Ort, an dem Lo-Ammi gesagt wurde, Söhne des lebendigen Gottes gesagt werden sollte (was Römer 9 auf die Berufung der Heiden und auf Vorrechte, die höher sind als die jüdischen, anwendet); (2) dass die beiden Häuser des geteilten Volkes unter einem Haupt versammelt werden (dem Messias ohne Zweifel an einem noch kommenden Tag). Ist das nicht so? 1. Petrus 2 wendet das Ende von Kapitel 2 auf die christlichen Juden auch jetzt an. Es ist jedoch klar, dass das Ende beider Kapitel in seiner Gesamtheit das betrachtet, was noch nicht erfüllt ist. Kapitel 3 füllt die Lücke mit einer anschaulichen Beschreibung der langen Zeitspanne, in der das Volk ohne ziviles oder religiöses Vorrecht und dennoch ohne Götzendienst lebt, bevor es am Ende der Tage im

Segen wiederhergestellt wird. Das ist der erste Teil, der für die Zukunft ebenso sicher ist wie für die Gegenwart.

Der zweite Teil ist eine Reihe von Ermahnungen, Bitten, Warnungen und Klagen über das geliebte, aber schuldige Volk, wobei die Kinder Israels von den gefährdeten Kindern Judas unterschieden werden und nicht nur der Verlust der priesterlichen Stellung als Ganzes bezeugt wird (Kap. 4,6), sondern auch die Priester, das Volk, die Fürsten, alle Objekte des göttlichen Missfallens und Gerichts sind (Kap. 5). Kapitel 6 bricht in einen rührenden Appell aus, dass sie Buße tun sollten; so wie Kapitel 7 ein Wehe aussprechen muss, weil sie, obwohl sie heulten, im Herzen nicht zum HERRN schrien. Kapitel 8 ist daher der Trompetenstoß des kommenden Verderbens über Israel und Juda. Doch in Kapitel 9, welch zärtliches Flehen über Ephraim, das zum Flüchtenden werden sollte, worin der Prophet ein Fallstrick war! Es war kein neues Übel, sondern seit Gibeon: Was konnte es anderes sein, als Israels König abzuschneiden und der Assyrer ihren König (Kapitel 10 und 11)? Welch ein Gegensatz zu Jakob, wie Kapitel 12 zeigt! Dennoch verkündet er, dass er sie aus der Gewalt des Scheols erlösen und vom Tod befreien würde (Kap. 13).

Dementsprechend enthält das letzte Kapitel (Kap. 14) Worte des Bekenntnisses und der Umkehr zum HERRN von der Schuld und der Hilfe des Geschöpfes, mit seinen eigenen gesegneten und segnenden Verheißungen, die so sicher in Erfüllung gehen werden, wie Er sie durch den Propheten gesprochen hat.

## 29. Joel

Joel unterscheidet sich in bemerkenswerter Weise von der allgemeinen Lebhaftigkeit Hoseas; denn er konzentriert die Aufmerksamkeit von einer damaligen Hungersnot (Kapitel 1) auf das nördliche Heer, trotz seiner Drohungen, zwischen dem östlichen und dem westlichen Meer unterzugehen. Danach wird nicht nur die Fülle des äußeren Segens kommen, sondern der Geist Gottes wird über alles Fleisch ausgegossen, und in Jerusalem wird kein Verderben und keine Gefahr mehr sein, sondern Befreiung in jeder Hinsicht (Kap. 2). Denn in jenen Tagen wird der HERR mit allen Völkern im Tal Josaphat um Israels willen ins Gericht gehen (Kap. 3). Der Apostel Petrus hatte unbestreitbar Recht, wenn er die Ausgießung des Geistes zu Pfingsten als eine solche bezeichnete und keineswegs als eine menschliche Emotion (Apg 2,16). Aber er ist weit davon entfernt, anzudeuten, dass es sich um die Erfüllung der Prophezeiung handelte, die nicht die Gründung der Versammlung oder die Ausbreitung des Evangeliums an die ganze Schöpfung, sondern die irdischen Herrlichkeiten des messianischen Königreichs für Juda und Jerusalem zum Gegenstand hatte, die zu gegebener Zeit folgen würden. So wendet es der Apostel Paulus in Römer 10 auf die Errettung von Juden oder Heiden jetzt an, ohne die verheißene Befreiung auf dem Berg Zion und in Jerusalem zu erwähnen.

### 30. Amos

Wer kann die Aufgabe, die dem Hirten oder Schafhirten Amos von Tekoa übertragen wurde, nicht erkennen? Kein kompetenter Mensch kann die Schönheit und Kraft seines Stils oder die frische Originalität leugnen, mit der er die Strafe des HERRN über die Nationen, die sein Volk umgeben, verkündet, und die überraschende Tatsache, dass auch Juda und Israel darunter fallen (Kap. 1 und 2). Kapitel 3 lässt sie sogar gemeinsam erfahren, dass Er sie für ihre Missetaten heimsuchen würde, weil sie bekannt waren wie keine anderen. Aber er würde nichts tun, ohne es seinen Dienern, den Propheten, zu offenbaren. Glauben bekennende Christen eines dieser seiner Worte? „Hört dieses Wort“ beginnt die Kapitel 3–5, allesamt Warnungen an sein schuldiges Volk, dessen falsche Anbetung die Hauptsünde aller anderen Sünden war. Kapitel 6 ist ein Wehe über ihre Selbstsicherheit und ihren Luxus, wie Heiden, die Gott nicht kennen. Nun würde der Herr, HERR, der auf die Fürsprache des Propheten hin seine vernichtenden Urteile bereute, das Senkblei in die Hand nehmen und das Volk und den König verwüsten (Kap. 7); in Kapitel 8 wird gezeigt, wie das Ende über Israel kommt und das Land am hellen Tag verfinstert wird. Kapitel 9 zeigt den Herrn, der nicht auf einer Mauer, sondern am oder auf dem Altar steht, um ein noch überwältigenderes Gericht durchzuführen. Doch obwohl Er erklärt, dass Er das Haus Israel unter allen Völkern hin und her schütteln wird, sagt Er, dass nicht das geringste Körnchen zu Erde fallen wird. Mehr noch, Er wird Davids verfallene Hütte wieder aufrichten und sie wie in alten Tagen zum Untergang ihrer boshaften Feinde aufbauen; Er wird irdischen Segen über sie ausgießen ohne Unterlass; und wenn Er sie in jenen Tagen in ihr Land pflanzt, werden sie nicht

mehr ausgerottet werden. Diese herrlichen Wirklichkeiten erwarten das reumütige Israel.

## 31. Obadja

Obadja gebraucht nur wenige Worte, nicht nur, weil er so kurz ist, sondern auch, weil sein Ziel unmissverständlich ist. Edom ist das Ziel, das er vor Augen hat, und das Gericht, das der Herr, HERR über den eifersüchtigen und erbitterten Hass auf sein auserwähltes Volk verhängen würde. Ihr Stolz hatte sie getäuscht; ihre Festungen würden sie nicht schützen: Der HERR wird sie zu Fall bringen. Ihre gerühmte Weisheit ist vergeblich, ebenso wie ihre Macht. Ihre Bosheit hatte sich verschlimmert, wie gegen deinen Bruder Jakob und „am Tag seiner Not“. Aber am Tag des HERRN über alle Völker wird Erlösung sein auf dem Berg Zion, und er wird heilig sein, und das Haus Jakob wird sein Eigentum besitzen. Kann irgendetwas deutlicher sein als die Besonderheit unseres Propheten? Oder dass er auf die Triumphe der letzten Tage blickt, wenn Retter auf den Berg Zion kommen werden, um den Berg Esau zu richten, und das Königreich wird des HERRN sein in einer Form und Fülle, wie sie noch nie auf der Erde bekannt war?

## 32. Jona

Wer die besondere Stellung Jonas nicht erkennt, muss eine besonders geringe Auffassungsgabe haben. In der Tat ist der Mann oder das, was ihm widerfuhr, das prophetische Zeichen, obwohl die prophetische Botschaft, so kurz sie auch ist, uns so erscheinen muss, als sei sie an die Heiden in Ninive gerichtet. Die Geschichte ist ein großes und lehrreiches Vorbild, und das ist keine bloße Idee, sondern die Wahrheit, die unser Herr lehrt.

Kapitel 1 berichtet uns von Jona, der beauftragt wurde, gegen die große Stadt wegen ihrer Bosheit zu rufen. Seltsamerweise flieht er, ein wahrer Prophet, nach Westen, als er aufgefordert wird, nach Osten zu gehen. Aber der HERR schickte einen gewaltigen Sturm gegen das Schiff, das nach Tarsis segelte, und Jona schlief unter Deck, während die Seeleute zu ihrem Gott schrien und sich vergeblich abmühten. Schließlich warfen sie das Los, und das Los fiel auf Jona, der, wie sie wussten, vor dem HERRN geflohen war, und er forderte sie freimütig auf, ihn zu ihrer einzigen Sicherheit über Bord zu werfen. Das taten sie widerwillig und unter Gebet zum HERRN, und das Meer hörte auf, zu ihrer großen Furcht zu wüten, die sich in einem Opfer an Ihn und in Gelübden äußerte. Aber der HERR bereitete einen großen Fisch vor, der Jona verschlingen sollte, der drei Tage und Nächte in seinem Bauch war, das Zeichen Christi (Mt 12).

Dort betete er wie in Kapitel 2, weil er wusste, dass die Rettung von dem HERRN kam, der dem Fisch befahl, Jona auf das trockene Land auszuspeien. Und das Wort des HERRN kam zum zweiten Mal zu ihm und gebot ihm, hinzugehen und Ninive zu predigen, was er sagen sollte. Jona verachtete die Heiden und fürchtete, dass der HERR das Gericht bereuen könnte, wenn sie seine Barmherzigkeit

suchten; und wo bliebe dann der Ruhm eines Propheten Israels, wenn sein Ja zum Nein würde? Das Bild von Tod und Auferstehung öffnet den Verlorenen die Tür der Gnade. Wenn Christus für die Juden, die Ihn verworfen haben, vorläufig verloren ist, wirkt die Gnade, um die Heiden zu retten. Jona tut nun seinen Dienst (Kap. 3); und sie bereuen auf seine Predigt hin, vom König angefangen, sogar den Tieren, die mit Sackleinen bedeckt sind, werden Speise und Trank verweigert, damit sie rufen können; und Gott bereut, was Er angedroht hat.

Selbst Jona ärgerte sich darüber (Kap. 4) und wollte lieber sterben, als dass sein Wort nicht eintreffen und Ninive bestehen bleiben würde. Aber hier war die Wahrheit, die sowohl Israel als auch Jona so sehr brauchten. Daher verdorrte der Wunderbaum (der unter der Hand JAHWES ELOHIM emporwuchs, um den engherzigen und selbstsüchtigen Propheten zu schützen) durch den Stich eines Wurms, den er zu diesem Zweck bestellte, so dass Jona unter der Hitze ermattet niedersank und erneut zu sterben wünschte. Da sprach der HERR: „Du erbarmst dich über den Wunderbaum, ... und ich sollte mich über Ninive, die große Stadt, nicht erbarmen, in der mehr als 120 000 Menschen sind, die nicht zu unterscheiden wissen zwischen ihrer Rechten und ihrer Linken, und eine Menge Vieh?“ Ja, er ist der Gott aller Gnade, der Gott nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden, dessen Barmherzigkeit als treuer Schöpfer über allen seinen Werken steht. Welcher Jude, welcher Rabbi hätte jemals ein solches Buch in den heiligen Kanon aufgenommen, wenn Gott es nicht zu diesem Zweck geschrieben hätte?

### 33. Micha

Als Nächstes kommt ein noch brillanterer Seher: Das Wort des HERRN, das an Micha, den Moraschtiter, einen Zeitgenossen Jesajas, über Samaria und Jerusalem kam. Es besteht aus drei Hauptabschnitten, die mit der Aufforderung eingeleitet werden, zuzuhören: „Hört, ihr Völker, alle, höre zu, du Erde und ihre Fülle“ (Kap. 1 und 2); „Und ich sprach: Hört doch, ihr Häupter Jakobs und ihr Fürsten des Hauses Israel“ (Kap. 3,1); und „Hört doch, was der HERR sagt ...“ (Kap. 6,1). Kann der am wenigsten scharfsinnige Gläubige seinen besonderen Charakter nicht erkennen?

Es beginnt mit dem bevorstehenden Fall des Nordreiches wegen seiner Übertretung, geht aber weiter zur Bestrafung von Juda und Jerusalem über. „Aber noch unlängst lehnte sich mein Volk als Feind auf: ... Macht euch auf und zieht hin! Denn dieses Land ist der Ruheort nicht, um der Verunreinigung willen, die Verderben bringt, und zwar gewaltiges Verderben“ (Kap. 2,8.10). Das Volk und seine Propheten waren gleichermaßen böse und rebellisch. Wie Kapitel 1 eine vorausschauende Beschreibung des gegen Jerusalem anrückenden assyrischen Feindes enthält, so wird am Ende von Kapitel 2 derjenige vorgestellt, der die Absicht der Befreiung und des Segens des HERRN für den Überrest Israels am Ende verwirklichen wird.

Im nächsten Abschnitt appelliert er an die Häupter und warnt sie vor den Propheten, die das Volk des HERRN in die Irre führen. Wenn sie „Frieden“ riefen, ohne eine Vision oder ein Licht von Gott zu haben, konnte Micha sagen, dass er durch den Geist des HERRN mit Kraft erfüllt war, um Jakob seine Übertretung und Israel seine Sünde zu verkünden. Häupter, Priester und Propheten bauten Zion nur mit Blut und Jerusalem nur mit Ungerechtigkeit auf, während sie die

Ungerechtigkeit unter dem Vorrecht seines Namens verhüllten. Zion und Jerusalem sollten zur völligen Verwüstung kommen (Kap. 3,9–12). Aber in Kapitel 4 folgt das strahlende Bild, mit dem Jesaja sein Kapitel 2 beginnt, nur dass Micha, statt wie dort zum überwältigenden Gericht des Tages des HERRN überzugehen, den Zug nach Babylon voraussagt, wie Jesaja in Kapitel 39. Dann wendet er sich den Schlusszenen zu, in denen sich viele Nationen gegen Zion versammeln, von dem gesagt wird, dass es sich erheben und viele Völker dreschen soll: ein Gericht, das auf seine sichere Erfüllung wartet, wenn die erste oder frühere Herrschaft zu ihr kommen wird.

Dies gibt Anlass, einen noch tieferen Grund für den Aufschub des Segens und die Aufgabe seines Volkes für eine Zeitlang zu verkünden. Schrecklich zu denken und zu sagen, dass sie den Richter Israels mit einem Stab auf die Wange schlagen werden (Kap. 4,14)! Und in einer Einfügung wird der in Bethlehem Geborene offenbart, dessen Ursprünge von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her sind. Seine Verwerfung war ihre eigene Verwerfung, bis Gottes Ratschluss in Erfüllung geht; wenn der Rest seiner Brüder, anstatt wie jetzt in der Versammlung Gottes aufzugehen, zu den Kindern Israels zurückkehren wird und das Reich in Macht und Herrlichkeit vor aller Welt gezeigt wird. Und diese Aussicht wird bis zum Ende dieses Abschnitts wunderbar beschrieben.

Der dritte Abschnitt ist ein ergreifender Aufruf, den Rechtsstreit des HERRN mit seinem Volk zu hören, trotz seiner Güte, die Er ihm von Anfang an und in der Wüste bis nach Kanaan entgegenbrachte. Er schätzt nicht die Opfer, sondern Recht zu üben. Angesichts von Ungerechtigkeit, Betrug und Gewalt, von Familienbeziehungen, die sich in Feindschaft verwandelt haben, die umso böser und zerstörerischer ist, wartet der Prophet auf den HERRN mit der Zuversicht auf

Befreiung und Rechtfertigung. Und er blickt durch die Verwüstung hindurch, die wegen Israels Sünden eintreten muss, auf die Wiederherstellung aller Dinge am letzten Tag, wenn die Nationen sich ihrer ganzen Macht schämen und den Staub lecken werden. „Wer ist ein Gott wie du, der die Ungerechtigkeit vergibt und die Übertretung des Überrestes seines Erbteils übersieht? Er behält seinen Zorn nicht auf ewig, denn er hat Gefallen an Güte. Er wird sich unser wieder erbarmen, wird unsere Ungerechtigkeiten niedertreten; und du wirst alle ihre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. Du wirst an Jakob Treue, an Abraham Güte erweisen, die du von den Tagen der Vorzeit her unseren Vätern geschworen hast“ (Kap. 7,18–20). Indem sie Gottes Treue zu Israel verleugnet und die irdischen Verheißungen an sich gerissen hat, hat sich Babylon, wie in allem anderen auch, als treulos gegenüber dem wahren Platz seiner Versammlung im gegenwärtigen Leiden und in der zukünftigen Herrlichkeit mit Christus erwiesen. Aber wir sprechen nicht von ihr, die die Ebene von Sinear bewohnte, sondern von der noch schuldigeren Frau, die auf sieben Hügeln sitzt und auf deren Stirn das Geheimnis geschrieben steht, dem verderbten Gegenstück der Braut, der Frau des Lammes.

## 34. Nahum

Wie Micha in kleinem Rahmen sowohl Babylon als auch die Assyrer wahrnahm, die Jesaja viel ausführlicher darstellte, so beschäftigt sich Nahum nur mit Ninive und seinem Oberhaupt, bevor die Weltmächte eingesetzt wurden. Denn so war die Reihenfolge historisch, so wird sie prophetisch umgekehrt sein (vgl. Jes 13 und 14 mit Micha 4 und 5). Denn das, was Babylon entspricht, das kaiserliche Tier oder vierte Reich, das bei der Vollendung des Zeitalters zum Gericht wiederbelebt wird, wird seinen Untergang erleben, bevor der Assyrer mit den äußeren Nationen zur endgültigen Vernichtung heraufkommt, wenn Israel das Eigentum des HERRN sein wird; aber die Herrschaft der Gerechtigkeit und des Friedens ist noch nicht vollständig errichtet. Wer kann den besonderen Platz leugnen, der Nahum in Bezug auf Ninive zgedacht war, ebenso wie die besondere Aufgabe, die Obadja in Bezug auf Edom erhielt?

Nahum war ein Galiläer wie Jona; und wenn Letzterer lange zuvor gesandt wurde, um das hochmütige Heidenvolk zu warnen und auf dessen Reue hin das Gericht in göttlicher Barmherzigkeit aufzuschieben, so wurde Ersteren gegeben, wenn es sein Haupt noch stolzer erhebt, die entrüstete Rache des HERRN zu verkünden, so langsam Er auch zürnen mag; denn Er ist ebenso groß wie gut. Vergeblich ging aus Ninive jemand hervor, der Böses gegen den HERRN beabsichtigte, ein Ratgeber Belials. Er wird dem Unheil ein Ende machen – es wird kein zweites Mal aufkommen, wie Sanherib bewiesen hat, als sein Joch zerbrochen, die Fesseln seines Volkes gesprengt, aus dem Haus der Götter des Assyrers die Götzenbilder und Schmelztiegel zerschlagen und sein Grab vorbereitet wurden. Auf

die endlich überstandene Geißel folgt der dauerhafte Friede seines Volkes (Kap. 1).

Was gibt es Schöneres als die lebensnahe Schilderung der Zerschlagung (Kap. 2)? Aber alles endet nicht mit der Einnahme Jerusalems, sondern damit, dass Ninive und sein Palast in seinen eigenen Flüssen zerfließen, die die Tore zerbrechen – das Gegenstück zu Babels späterem Schicksal. Die Höhle der Löwen würde eine völlige Ruine sein, statt eines Schreckens (Kap. 3). Ninive war nicht besser als Theben oder No-Amon; es gibt keine Heilung für ihren Bruch.

## 35. Habakuk

Habakuk beginnt mit einer Klage über das Böse im Volk des HERRN, als er an das wunderbare Werk erinnert wird, das der HERR vollbracht hat, indem er die Chaldäer in ihrer stolzen, selbstsüchtigen Kraft benutzte, um sie zu züchtigen. Damit wendet er sich gegen die Bösen, die einen weiteren Gerechten verschlingen und dabei seinem Netz opfern und seinem Garn räuchern (Kap. 1). Kann jemand zögern, hier eine besondere Absicht zu erkennen?

Der Prophet wartet auf sein Wort, und die Antwort des HERRN kommt so deutlich, dass der Leser laufen kann. Der Gerechte wird durch seinen Glauben leben, bevor die öffentliche Erlösung erfolgt. Wenn Gott geduldig ist, kann sein Volk es auch sein. All die Ungerechtigkeit wurde gesehen und empfunden: Die Vergeltung wird zu einer bestimmten Zeit kommen. Die Völker mühen sich ab fürs Feuer, und die Völkerschaften plagen sich vergebens. Denn die Erde wird mit der Erkenntnis der Herrlichkeit des HERRN erfüllt werden (nicht mit dem Evangelium, das jetzt den Glauben an den Himmel fördert), wie die Wasser den Meeresgrund bedecken. Die babylonische Gefangennahme würde ebenso wenig nützen wie ihr berühmtes Bauwerk; und ihre Berauschung anderer durch Betrug wie ihre eigene würde in Schande enden, wie ihre Götzendienste: Doch der HERR ist in seinem heiligen Palast droben, was immer auch der Zustand seines Hauses auf der Erde sein mag. „Schweige vor ihm ganze Erde!“ (Kap. 2)

Sein Gebet folgt in Kapitel 3, und die Macht, die sich sehen, hören und fühlen lassen wird, erhebt sich für seine Seele, während er sich an seine frühere Befreiung erinnert, wenn auch nur teilweise, da er nur Israel im Blick hatte, noch nicht den Messias und den neu-

en Bund. Er nimmt das triumphale Los Israels vorweg, wie wir bereits gesehen haben, nicht weniger als den Untergang seiner Feinde; aber er endet mit dem Glauben, der wartet, obwohl noch kein Zeichen erschienen ist (Kap. 3).

## 36. Zephanja

Ist Zephanja auch nur einen Deut weniger markant? Ist er nicht über jeden Irrtum erhaben von Anfang bis Ende mit dem Tag des HERRN über Jerusalem beschäftigt? Das Land und der jüdische Überrest sind im Blickwinkel auf diesen Tag. Die Herrschaft des letzten frommen Königs hat ihn weder verhindert noch aufgeschoben; denn der allgemeine Vormarsch des bösen Aufruhrs würde umso sicherer sein, wenn diese Kontrolle wegfiel. Das göttliche Gericht muss alle Vergehen beseitigen, damit die Gerechtigkeit durch Gnade gedeihen kann. Kaum eine Wahrheit stößt die hochmütige und gesetzlose Christenheit mehr ab als die, dass der Herr unerwartet mit den Lebenden handelt, obwohl alle mit Worten bekennen, dass Er kommt, um die Lebenden wie die Toten zu richten. Wer kann sich wundern, dass die götzendienerischen Juden dies verwerfen? Es ist die passende Antwort unseres Propheten auf alle Fragen. Wenn der HERR sein Volk richten muss, muss sich die ganze Welt beugen, kein Volk kann entkommen. Was Nebukadnezar tat, war nur der Vorbote eines großen und vollständigen Gerichts; dennoch konnte der HERR nicht anders, als mit seinem Land und Volk und seiner Stadt zu beginnen, wie in Kapitel 1.

In Kapitel 2 wird nach einem Überrest gesucht, nach den Sanftmütigen, damit sie an dem Tag, der die schuldige Masse überfällt, verborgen bleiben. Es gibt in der Tat und aus demselben Grund den Untergang der Philister, der Moabiter und der Ammoniter. Doch nicht nur die Nachbarn; Er wird alle Götter der Erde verschmachten lassen; und Assyrien mit seiner großen Stadt Ninive wird der Verwüstung anheimfallen.

Kapitel 3 wendet sich schonungslos an Jerusalem. Doch ab Vers 8 zeigt er, wie der HERR sich erhebt, um seinen Zorn über die Nationen und Königreiche auf der ganzen Erde auszugießen. Dann wird Er den Völkern eine reine Sprache zuwenden, damit sie alle den Namen des HERRN anrufen und Ihm einmütig dienen können. Und seine Zerstreuten werden zurückkehren, als Bittende und Angenommene, als Bedrängte und Arme, aber nicht mehr als Ungerechte und Betrüger. Es ist gewiss ein Tag, der noch in der Zukunft liegt, an dem niemand sie erschrecken wird. Ab Vers 14 ruft Er die Tochter Zion auf, zu jubeln, und Israel, zu jauchzen. Der HERR ist ihr König und ist in ihrer Mitte, Er hat ihre Gerichte weggenommen und ihre Feinde vertrieben. „Er freut sich über dich mit Wonne, er schweigt in seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel.“ Lob und Ruhm wird Er in allen Ländern ihrer Schande bereiten, wenn Er ihre Gefangenen vor ihren Augen sammelt und die Gefangenschaft wieder wendet. Das ist etwas völlig anderes als das Evangelium oder die Versammlung.

## 37. Haggai

Die drei Propheten, die übriggeblieben sind, traten nach der Rückführung auf und unterscheiden sich daher von allen vorhergehenden. Das Haus Gottes, so bescheiden es auch sein mochte, war eine große Prüfung für ihren lauwarmen Zustand. Haggai wurde gesandt, um ihren Eifer zu wecken: nicht durch Gottes Vorsehung, wie auch immer sie wirken mochte, sondern durch das Wort des HERRN. Es traten Schwierigkeiten auf, und sie hörten auf zu bauen. Es war nicht die Zeit, sagten sie. „Ist es für euch selbst der Zeit, in euren getäfelten Häusern zu wohnen, während dieses Haus wüst liegt?“, antwortet der Prophet, während er aufzeigt, wie ihre Bemühungen unter der Hand des HERRN scheiterten, der ihnen gebot: „Richtet euer Herz auf eure Wege.“ Aber es gab solche, die hörten, Serubbabel und Josua und andere, die ein offenes Ohr hatten; und der Bote des HERRN verkündete seinerseits: „Ich bin mit euch, spricht der HERR. ... Und sie kamen und arbeiteten am Haus des HERRN“ (Kap. 1).

Fast einen Monat später kam das Wort zu denen, die Ohren hatten, um zu hören, und milderte jede Enttäuschung, die sich aus dem Vergleich mit dem Haus in seiner früheren Herrlichkeit ergab: Seid stark, denn ich bin mit euch. „Denn so spricht der HERR der Heerscharen: Noch einmal, eine kurze Zeit ist es, da werde ich den Himmel erschüttern und die Erde und das Meer und das Trockene. Und ich werde alle Nationen erschüttern; und das Ersehnte aller Nationen wird kommen, und ich werde dieses Haus mit Herrlichkeit füllen, spricht der HERR der Heerscharen. Mein ist das Silber und mein das Gold, spricht der HERR der Heerscharen. Die letzte Herrlichkeit dieses Hauses wird größer sein als die erste, spricht der HERR der Heerscharen; und an diesem Ort will ich Frieden geben, spricht der

HERR der Heerscharen“ (V. 6–9). Könnte eine Antwort überzeugender oder herrlicher sein? Einige glaubten ihr damals, und wir können darauf vertrauen, dass sie ihnen zum Segen gereichte: Glauben die Menschen, die sich Christen nennen, sie heute? Wie sehr sie auch galt, als Christus das erste Mal kam, Hebräer 12 lässt keinen Zweifel daran, dass ihre Erfüllung auf sein zweites Kommen wartet. – Es ist zu beobachten, wie sorgfältig das Haus bis dahin als ein einziges betrachtet wird. Man übersetze daher, wie in der Septuaginta, „die letzte Herrlichkeit dieses Hauses“, nicht „die Herrlichkeit dieses letzten Hauses“. Die Einheit des Hauses steht im Vordergrund.

Die dritte Botschaft dreht sich um die Heiligkeit nach dem Gesetz. Gewöhnliche Dinge werden durch die Berührung heiliger Dinge nicht geheiligt; das Heilige aber wird durch die Berührung mit Unreinem unrein. So erklärt der Prophet dieses Volk und jedes seiner Werke für unrein. Dennoch werden sie aufgefordert, von diesem Tag an zu bedenken, dass der HERR sie segnen würde, anstatt sie wie zuvor zu schlagen (V. 10–19).

Am selben Tag kam ein viertes Wort, in dem der HERR sagt: „Ich werde den Himmel und die Erde erschüttern. Und ich werde den Thron der Königreiche umstürzen und die Macht der Königreiche der Nationen vernichten; und ich werde die Streitwagen umstürzen und die, die darauf fahren; und die Pferde und ihre Reiter sollen hinfallen, jeder durchs Schwert des anderen“ (V. 21.22). Es ist das Gericht der Lebenden, oder zumindest der Teil, der sich auf die Nationen bezieht, die sich gegen Israel versammeln; es ist nach der Vernichtung des Tieres und seiner verbündeten Könige und deren Armeen, die der Herr durch sein Erscheinen vernichtet. Serubbabel scheint im folgenden Vers als ein Schatten des größeren Sohnes des großen David verstanden zu werden. Ein seltsamer Kritiker wäre

derjenige, der die besondere Stellung Haggais nicht erkennt, und ein Ungläubiger, der seine göttliche Inspiration in Frage stellt.

## 38. Sacharja

Nicht weniger unverwechselbar ist das Werk, das Sacharja gegeben wurde, der als einziger der vier sogenannten *großen Propheten* in seinen früheren Visionen dem apokalyptischen Charakter Daniels nahekommmt. Aber im Gegensatz zu Daniel beschäftigt er sich mit Jerusalem und geht in seinen späteren Visionen zu den offenen und herrlichen Szenen der universalen Herrlichkeit unter Jahwe-Messias für die ganze Erde über. Wenn sich auch am Tag des HERRN alle Völker und alle Nationen gegen Jerusalem versammeln, so wird Er doch ausziehen und mit ihnen kämpfen und alle Widersacher schlagen; und es wird geschehen, dass alle, die von allen Nationen, die sich gegen sie erhoben haben, übriggeblieben sind, von Jahr zu Jahr hinaufziehen werden, um den König, den HERRN der Heerscharen, anzubeten und das Laubhüttenfest zu feiern. Es ist der Tag, an dem der HERR seine Herrschaft inmitten Israels offenkundig macht, und er ist eindeutig noch nicht erfüllt. Welche Umstände unter dem zurückgekehrten Überrest gaben dem Propheten eine bestehende Grundlage? Kam das Buch von Gott, oder ist es ein menschlicher Traum? Dass der Verfasser mit Prosa beginnen und später, wenn es nötig war, zum poetischen Stil übergehen konnte, ist kein großes Wunder.

Nach dem verzweifelten Appell in der Vorrede von Kapitel 1,1–6 sah der jugendliche Prophet (wie auch im Rest des Kapitels) die Vision der verwaltenden Mächte der drei Reiche unter dem Symbol des roten, hellroten und weißen Pferdes; denn das erste Reich war vergangen, und die vorläufige Rückkehr ins Land war schon seit etwa 18 Jahren eine Tatsache. Danach sah er vier Hörner, Mächte, die Juda, Israel und Jerusalem zerstreut hatten, sowie vier Schmiede, die

mit diesen heidnischen Hörner stoßen sollten. Kapitel 2 zeigt einen Mann mit einer Mess-Schnur, um Jerusalem zu messen; denn wenn der HERR auf den schwachen Überrest eifersüchtig war, so blickt Er auch auf die Zeit, in der Er die Herrlichkeit in ihrer Mitte sein würde; und es folgt ein Lied, das so erhaben ist wie kein anderes danach. In Kapitel 3 wird die Frage der Eignung für seine Gegenwart durch Gnade gelöst, obwohl der Hohepriester inzwischen auch ihre Verantwortung darstellt. Aber der Spross ist verheißen, der der wahre Stein Israels sein wird, wenn ihre Schuld vergeben und die Gemeinschaft überwiegen wird. Die Vision der Ordnung und der heiligen Macht im Zeugnis folgt in Kapitel 4, in ihrem damaligen Maß an Licht, aber vollständig erst, wenn der regiert, der Königtum und Priestertum vereint. Kapitel 5 gibt zwei Visionen des Gerichts, das sein muss: die fliegende Rolle gegen die Ungerechtigkeit in Israel gegenüber den Menschen und gegenüber dem HERRN; und das Epha mit der Frau (das ist die Bosheit oder der zersetzende Götzendienst), das nach Sinear, seiner Quelle, als Wohnstätte gebracht wird. Nach der Vision der vier Wagen in Kapitel 6, die die äußeren Mächte in der göttlichen Vorsehung darstellen, kommt das Wort des HERRN anlässlich der Gaben der Gefangenen, eine Krone zu machen, die Josua aufgesetzt werden sollte, wiederum mit Blick auf den Spross, der den Tempel des HERRN bauen sollte, der die Herrlichkeit trägt, auf seinem Thron sitzt und regiert, ein Priester darauf, wenn der Ratschluss des Friedens zwischen ihnen beiden sein wird. Welcher Gläubige kann die besondere Absicht dieses Vorhabens übersehen?

Die Kapitel 7 und 8 scheinen einen Übergang zu bilden. Solches Fasten wie in der Gefangenschaft würde nicht ausreichen: Der HERR forderte Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, nicht Unterdrückung

und Böswilligkeit, aufgrund derer Er sie zerstreut hatte. Wenn sie nach Zion zurückkehren, wird Er sie wiederherstellen und in vollem Umfang segnen, wie Er es auch jetzt tun wird. Fasten wird zur Freude und zu Festzeiten werden, und die Völker werden nach Jerusalem kommen, wie sie es noch nie getan haben, unabhängig davon, wie die Bedingungen in der Zwischenzeit damals aussahen.

Dann haben wir den „Ausspruch des Wortes des HERRN“ in Kapitel 9. Er wird nicht nur sein Haus gegen die Feinde in der Umgebung verteidigen, sondern der König Zions wird in Erniedrigung kommen, insbesondere und buchstabengetreu erfüllt, aber weitergehend bis zu dem Tag, an dem Ephraim wie auch Jerusalem seine Urteile in Frieden über die Nationen und die Herrschaft überall ergehen sehen werden. Wie könnte eine solche Zukunft dem Propheten vor Augen stehen, ohne das Feuer der Hoffnung zu entfachen, das so sicher ist? Und das wird in Kapitel 10 fortgesetzt.

Aber in Kapitel 11 kommt es zu einem Wechsel zu Leiden und Trauer, als die Verwerfung Christi vor seinem Geist vorbeizieht, und die Niederwerfung des Antichristen in Vergeltung. Dann wird ein anderer „Ausspruch“ über Israel verkündet, und das belagerte Jerusalem wird zu einem Laststein, der „allen Völkern“ zur Last fällt (Kap. 12,3); und das Haus Davids und die Bewohner Jerusalems werden zu Gegenständen der Gnade in wahrer Reue; und eine Quelle der Reinigung für die, die auf den schauen, den sie durchbohrt haben, wird an jenem Tag geöffnet (Kap. 13). Dann werden die Namen der Götzen und der Propheten mit den Unreinen aus dem Land verschwinden, und Christus wird wieder in Erinnerung gerufen, verwundet im Haus seiner Freunde, wenn Er auch der Hirte des HERRN ist, der Mann, der sein Gefährte ist. Die Zerstreung wird also zu Recht vorausgesagt, wenn auch nicht ohne Schutz für die Kleinen. Aber wieder sind wir in

der Gegenwart der endgültigen Krise (Kap. 8 und 9), die in Kapitel 14 zu deutlich ist, als dass sie von hartnäckigem Unglauben verschont bliebe. Es gibt eine endgültige Einnahme Jerusalems, wenn sich alle Nationen versammeln, um es anzugreifen; aber der HERR entscheidet dann alles (vgl. Ps 48; Jes 29 und 66). Die Unterwerfung aller unter Ihn ist das herrliche und gesegnete Ergebnis.

### 39. Maleachi

Die kurze Prophezeiung Maleachis hat ihre besonderen moralischen Züge, die genau zu dem letztem Aufruf des HERRN an die Juden passen, im Hinblick auf seinen Boten, der den Weg bereiten soll, und auf das plötzliche Kommen des Herrn zu seinem Tempel. Er prangert Respektlosigkeit, Korruption, Betrug und Gotteslästerung bei den Zurückgekehrten an, hofft aber auf einen Überrest und ist sich der göttlichen Treue zu Vorsatz und Verheißung sicher. Der Name des HERRN wird unter den Völkern groß sein, wenn sein Reich kommt. Was ist Israel jetzt? Was die Priester sind, wie in Kapitel 2. Alles hängt vom Kommen des HERRN ab; aber Er wird sowohl richten als auch reinigen (Kap. 3). Bis dahin haben diejenigen, die Ihn fürchten, die Quelle seines Namens und werden sein besonderes Eigentum sein; denn Er wird auch die Bösen erkennen. Denn sein Tag kommt wie ein Schmelzofen für die Gottlosen, aber mit Heilung für die Seinen, die auch die Gottlosen zertreten werden. Es ist für Israel an jenem Tag, nicht für die himmlische Versammlung, obwohl wir von dem ganzen Wort profitieren sollten. So erinnert er an das Gesetz Moses und verheißt Elia vor jenem Tag, um die Herzen der Väter zu den Kindern und der Kinder zu ihren Vätern zu wenden, damit sein Kommen nicht Segen, sondern Fluch bringe, wie es der erste Mensch mit sich bringt.

Hier schließt sich, wie alle wissen, der große Band der alttestamentlichen Inspiration. Nur dort findet sich der authentische Bericht über die Schöpfung und die frühe Menschheit; dort ist von der Sintflut die Rede und später von den Völkern und Sprachen, von den Verheißungen, die den Vätern gegeben wurden, und von Israel, ihrer Nachkommenschaft, dem von Gott auserwählten Volk, das aber

in der Prüfung versagte, und am schlimmsten (wie die Propheten vorausgesagt hatten), als es seinen Messias verwarf. Aber die Propheten haben ebenso sicher vorausgesagt, dass Er sie reumütig und gläubig am letzten Tag wiederherstellen wird.

## Neues Testament

Eine neue Sprache, die typisch heidnische, das heißt die griechische, kennzeichnet äußerlich eine noch tiefere innere Unterscheidung in dem, was allgemein als *Neues Testament* bezeichnet wird. Seine Grundlage ist der Sohn Gottes, der gekommen ist und allen, die glauben, ob Jude oder Grieche, das Verständnis gegeben hat, dass wir Ihn erkennen sollen, der wahrhaftig ist. Der zum Himmel aufgefahrene Herr verheißt, zu kommen und die Seinen vor dem Tag seiner Erscheinung aufzunehmen, an dem das Reich in sichtbarer und unanfechtbarer Herrlichkeit über der gesamte Erde errichtet und die Herrschaft Christi über die gesamte himmlische und irdische Schöpfung, an der die Versammlung als seine Braut teilhaben wird, offenbart werden soll. So wird Gott offenbart, wie Er im Licht und in der Liebe ist; der Mensch wird als gänzlich böse und verloren entlarvt. Vorläufiges Handeln und Bewährung weichen der Gnade und Wahrheit, die in Jesus Christus gekommen sind, der, von den Menschen und besonders von den Juden verworfen, die Erlösung vollbracht hat und das Neue nach den verborgenen, aber ewigen Ratschlüssen Gottes einführt, bevor Er seine Beziehungen zu Israel in Erfüllung seiner Verheißungen an die Väter und den Segen für alle Geschlechter der Erde in der Wiederherstellung aller Dinge wieder aufnehmen wird, wovon Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten seit Anbeginn der Zeit gesprochen hat.

## 1. Matthäus

Im ersten Evangelium hat der Heilige Geist, wie aus seinem Inhalt hervorgeht, den besonderen Zweck, Jesus als den Christus oder Messias entsprechend den Verheißungen und Prophezeiungen darzustellen; als Sohn Davids, als Sohn Abrahams, in einem besonderen Sinn; der jedoch von den Juden nicht weniger, sondern mehr als von den Heiden verworfen wurde, und so sich selbst als Sohn des Menschen verkündete, um für die Menschheit zu leiden und zu himmlischer und allgemeiner Herrlichkeit erhoben zu werden. In der Zwischenzeit werden dem Glauben die Geheimnisse des Reiches der Himmel offenbart, und die Versammlung, Teil eines noch größeren Geheimnisses, wird auf Ihm, dem Sohn des lebendigen Gottes, erbaut, bevor Er als Sohn des Menschen in Macht und Herrlichkeit wiederkommt.

Daher enthält Kapitel 1 seinen Stammbaum unter dem messianischen Gesichtspunkt, von den Wurzeln der Verheißung und des Königtums in drei Reihen von vierzehn Geschlechtern, in denen die wenigen genannten Frauen die offensichtliche Bedeutung der Gnade für die Heiden und die größten Sünder tragen. Es ist die Linie Josephs von Salomo, die rechtlich wesentlich war; allerdings wird darauf geachtet, dass seine Geburt von „der Jungfrau“ dieses Hauses durch den Heiligen Geist gekennzeichnet wird, entsprechend Jesaja 7, Emmanuel, und der HERR oder Jah in seinem Namen selbst.

In Kapitel 2 sieht man Magier aus dem Osten kommen, um dem geborenen König der Juden zu huldigen; aber sie erfahren, dass Bethlehem der Geburtsort ist, wie Micha es lange vorher prophezeit hatte. Damals herrschte in Jerusalem ein Idumäer unter römischer Herrschaft, und König und Volk waren beunruhigt über die Nach-

richt. Aber die Fremden werden von den Engeln gewarnt, ebenso wie Joseph, um die Pläne des Herodes zu vereiteln und damit auch Hosea 11,1 und Jeremia 31,15 zu erfüllen. Die Rückkehr nach Nazareth, so verachtet die Stadt auch war, entsprach den Prophezeiungen, dass dies das Los des Messias sein würde.

Kapitel 3 zeigt die Stimme eines Rufenden in der Wüste: „Bereitet den Weg des HERRN“. Es ist Johannes der Täufer, der sagt: „Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe kommen“: ein Zeugnis für das Kommen Christi, der mit Heiligem Geist und Feuer taufen wird. Aber Jesus beugt sich, um sich taufen zu lassen, und wird vom Vater als Sohn anerkannt, während der Geist sichtbar auf Ihn herabkommt. Die Dreieinheit ist nun offenbart.

In Kapitel 4 wird Jesus vierzig Tage lang vom Teufel versucht und danach auf drei besondere Arten, aber Er siegt. Dann, als Johannes überliefert wurde, beginnt das Wirken des Herrn in Galiläa, wie in Jesaja 8,23–9,1, und die Berufung der früheren Jünger, mit einer allgemeinen Zusammenfassung seiner Lehre und Verkündigung, die weit über Galiläa hinaus anzieht, wie von seiner Heilung aller Krankheiten und Seuchen und seiner Macht über Dämonen.

Dann legt er in den Kapiteln 5–7 auf dem Berg die Grundsätze des Königreichs im Gegensatz zum Gesetz verbindlich dar, mit der Offenbarung des Namens des Vaters und des passenden Wortes, und schließt mit der Sicherheit der Gehorsamen, aber der Sünde, der Eitelkeit und dem Verderben des bloßen Bekenntnisses.

Kapitel 8 zeigt die Realität und den Charakter der Gegenwart des HERRN in Christus hier auf der Erde:

1. der jüdische Aussätzige,
2. der heidnische Hauptmann,

3. die Mutter der Frau des Petrus,
4. die Erfüllung von Jesaja 53,4,
5. Schriftgelehrte und Jünger auf die Probe gestellt,
6. der Sturm gezüchtigt und
7. die Besessenen befreit.

In Kapitel 9 wird das Wachstum des ungläubigen Hasses und der Lästerung gezeigt, das durch

1. die Vergebung des Gelähmten,
2. die Berufung des Zöllners,
3. die Frage nach dem Fasten,
4. die Auferweckung des Kindes des Vorstehers,
5. und auf dem Weg die Heilung des Blutflusses,
6. die Erlösung der beiden Blinden und
7. die Erlösung des stummen Besessenen zum Sprechen zum Ausdruck kommt.

Daraufhin bittet Er aus tiefem Mitleid mit den bedrängten und zerstreuten Schafen Israels seine Jünger, den Herrn der Ernte zu bitten, Arbeiter auszusenden, und in Kapitel 10 sendet Er die Zwölf aus, mit der gleichen Vollmacht wie Er selbst über unreine Geister und Krankheiten, aber bisher nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel (nicht zu den Heiden oder Samaritern), um das Reich zu verkünden, wie Johannes es gepredigt hatte und Er selbst. Er bereitet sie auf die Feindschaft vor und sagt ihnen, dass ihre Aufgabe nicht zu Ende kommen wird, bis der Sohn des Menschen kommt, während Er ihnen nicht nur die Gnade des Geistes, sondern auch Ehre und Lohn vor seinem Vater zusichert.

In Kapitel 11 gibt Christus von Johannes ein Zeugnis, anstatt von ihm ein gebührendes Zeugnis zu erhalten; Er zeigt, dass das Reich um jeden Preis eine Entscheidung erfordert, die sich aber lohnt; Er tadelt die Willkür *dieses Geschlechts* und warnt die Städte, die angesichts der offenbaren Mächte keine Reue zeigen. Dennoch verneigt Er sich mit einem gnädigen Bekenntnis vor dem Vater, der diese Dinge vor Weisen und Verständigen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hat. Er sieht nicht nur, sondern verkündet eine höhere Herrlichkeit und eine tiefere Gnade, die sich auftut, als wenn Israel Ihn nach dem Fleisch empfangen hätte.

Nach der Ruhe, die dem Glauben zuteilwurde, beginnt Kapitel 12 mit der Belehrung über den Sabbat, der verdreht wurde, um seine Herrlichkeit zu leugnen, der Herr über den Sabbat wie über alles ist, und mit der Entschlossenheit der Pharisäer, Ihn zu vernichten. Der Herr zieht sich zurück, heilt noch immer, fordert sie aber auf, Ihn nicht bekanntzumachen. Er beugt sich unter seine Ablehnung. Auf eine andere und tiefere Weise würde der göttliche Ratschluss erfüllt werden, wie Jesaja 42 erklärt. Als dann ein blinder und stummer Dämon geheilt wurde und die Pharisäer seine Macht dem Beelzebub zuschreiben, warnt Er vor der Lästerung des Geistes, die nicht vergeben wird, erklärt, dass der letzte Zustand „dieses bösen Geschlechts“ schlimmer wird als der erste, und bekennt, dass sein wahre Beziehung von nun an nicht mehr zu Mutter und Brüdern nach dem Fleisch besteht, sondern zu denen, die den Willen seines Vaters im Himmel tun werden.

Deshalb erklärt der Herr in Kapitel 13 in sieben Gleichnissen (beginnend mit seinem neuen Werk als Sämann des Wortes und in sechs folgenden Gleichnissen) die Geheimnisse des Reiches, die sich aus seiner Verwerfung und seinem Auffahren in die Höhe ergeben.

Das erste Gleichnis bezieht sich auf sein Wirken vor der Aufrichtung des Reiches der Himmel und wurde wie die drei folgenden draußen dargelegt. Die Deutung des vom Unkraut verdorbenen Weizenfeldes wurde innerhalb des Hauses gegeben, wie die letzten drei. Aber was auch immer seine Worte oder Werke waren, die Juden stolperten über den Stolperstein, seine Person.

In Kapitel 14 sehen wir, dass der Zustand moralisch nicht besser, sondern eher schlechter wird. Doch auch wenn der Herr sich zurückzieht, ist sein Erbarmen mit Israel ungebrochen. Er heilt ihre Krankheiten, sättigt die Armen mit Brot als wahrer und königlicher Sohn Davids, entlässt die Menge und steigt auf den Berg, um zu beten, das Bild für sein gegenwärtiges Wirken in der Höhe. Aber als die Jünger durch den Gegenwind aufgewühlt werden, schließt Er sich ihnen wieder an, und der Wind legt sich, und die im Schiff huldigen Ihm als Sohn Gottes. Und nun wird Er in seiner segensreichen Macht erkannt und willkommen geheißen.

Kapitel 15 ist das Urteil des Herrn über die irdische Religion, die stolz ist auf die Armut der Tradition und innerlich unrein ist, auch wenn sie noch so eifrig die Hände wäscht. Wenn andererseits eine verfluchte Kanaaniterin gegen die Unterdrückung durch einen Dämon um Gnade schrie, sollte Jesus sie dann abweisen? Er bestätigt ihren Glauben, während Er sein Werk der Liebe im verachteten Galiläa fortsetzt und die Versorgung der Armen als Sohn Davids reichlich segnet.

In Kapitel 16 prangert der Herr die Heuchelei einer Generation an, die ein Zeichen begehrt, während sie blind ist für die Zeichen, die ihr so deutlich vor Augen gestellt werden. Es sollte kein anderes Zeichen gegeben werden als das des Todes und der Auferstehung Jonas, das den Heiden die Tür öffnet. Wenn die Menschen dies oder

jenes sagten, so bekennt Simon Petrus Ihn als Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, wie Er vom Vater offenbart wurde. Und der Sohn gibt ihm auch einen neuen Namen, erklärt, dass Er auf diesen Felsen seine Versammlung bauen wird, auch überträgt Er ihm die Schlüssel des Reiches: zwei verschiedene, aber miteinander verbundene Segenssysteme, die an die Stelle Israels treten würden. Darauf kündigt er sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung an und ruft denjenigen, der Ihn besitzt, auf, sich selbst zu verleugnen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm zu folgen.

Kapitel 17 ist eine Miniaturdarstellung des Reiches Gottes, aber Christus ist inzwischen zum Sohn Gottes erklärt worden, auf den man hören soll, nicht auf Gesetz und Propheten. Doch hier auf der Erde scheitern die Jünger am Unglauben, während Christus, der sich als Herr über alles erweist, hier noch keine Herrlichkeit annimmt, sondern die Seinen inzwischen in Gnade mit sich verbindet.

Danach besteht Er in Kapitel 18 auf der Demütigung in Liebe, wie sie den Seinen im Reich gebührt, und in der Versammlung die Gnade, die Böse zu gewinnen und mit der Zustimmung des Himmels für ihr rechtes Handeln. Das Gleichnis aus Vers 23 lehrt, dass diejenigen, die sich zur Vergebung bekennen, aber die dazu passende Gesinnung verletzen, die ganze Schuld zu ihrem Verderben tragen müssen.

Kapitel 19 sagt uns, dass Gottes Einrichtung im Blick auf den Menschen zwar richtig ist, dass aber die Gnade denen, die Christi Verwerfung teilen, Besseres offenbart, und dass Gott die Treue durch gebührenden Lohn fördert. Es sollte klar sein, dass es bis zur Wiedergeburt, wenn der Herr in Herrlichkeit kommt, keine Throne für die Apostel gibt. Diejenigen, die in der Zwischenzeit „herrschen“,

sind keine echten Nachfolger, sondern stellen lediglich eine heidnische Pracht dar.

Kapitel 20 beginnt mit der anderen Seite der Rechte Gottes in einem Gleichnis, das seine Souveränität betont. Aber der Weg des Sohnes des Menschen führt durch Schande und Tod, und es gibt keinen anderen Weg zur Herrlichkeit, obwohl die Verfügung bei seinem Vater liegt. Die Gefahr geht von einer fleischlichen Gesinnung aus, die nicht besser ist als die eines Heiden: Der Sohn des Menschen ist im Gegenteil gekommen, um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele zu geben.

Der Herr hatte nun seine letzte Reise nach Jerusalem angetreten; und die Heilung der beiden Blinden in der Nähe von Jericho ist der Beginn der letzten Darstellung dessen, der das Ende kannte, bevor er begann (Mt 20,29–34). In Kapitel 21 vollendet Er Sacharja 9,9, reinigt den Tempel und verteidigt die Hosanna-Rufe der Kinder mit Psalm 8. Der Fluch über den Feigenbaum war die Strafe für das Volk, das sich zwar prächtig darstellte, aber keine Früchte trug; und als die religiösen Oberhäupter seine Autorität hinterfragen, stellt Er ihnen eine Gewissensfrage. Als sie sich vor der Antwort drücken, stellt er ein Gleichnis vor, das beweist, dass sie schlimmer sind als die Zöllner und Huren; und in einem anderen Gleichnis beschreibt er Gottes Umgang mit dem rebellischen Volk, bis hin zu seiner eigenen Verwerfung im Tod. Sie müssen selbst (V. 41) ihr gerechtes Verderben eingestehen; dazu zitiert er Psalm 118,22 und verbindet damit nicht nur, dass Er das Reich Gottes von ihnen wegnehmen wird, sondern auch die Auswirkung seiner beiden Vorstöße, nämlich dass sie jetzt über Ihn fallen und zerschmettert werden, und dass Er auf sie fällt und sie zermalmen wird. Sie wussten, was Er meinte, fürchteten sich aber, jetzt ihren Willen zu tun.

So fügt der Herr in Kapitel 22 in einem Gleichnis hinzu, was die Gnade getan hat und tut, mit den Auswirkungen für die Ungläubigen, nicht nur das Gericht in der Vorsehung, das über Jerusalem fiel, sondern das Gericht für jeden am Ende und für immer. Dann kommen die Pharisäer mit den Herodianern wegen der Steuer, und die Sadduzäer wegen der Auferstehung, und der Schriftgelehrte wegen der Gebote, die alle ihrer Verwirrung entsprachen; worauf der Herr die Frage der Fragen für einen Juden (wie überhaupt für jeden) stellt. Allein der Glaube antwortet; sie aber hatten keinen, und so ist es bis heute.

In Kapitel 23 erkennt der Herr zwar die Autorität des Gesetzes an (trotz der Falschheit derer, die es anwendeten), ruft aber seine Jünger in die demütige Stellung, die Er als ihr Vorbild eingenommen hatte; und Er, der mit „Glückselig, glücklich“ begann, endet nun mit „Wehe, wehe“. Wir wissen nur zu gut, wie ihre Bosheit mit seinem Kreuz nicht aufhörte, sondern gegen seine Diener weiterging. Aber sogar hier, wo Er die unvermeidliche Vergeltung ankündigt, kann Er im letzten Vers 39 nicht ohne eine Tür der Hoffnung schließen.

Die Kapitel 24 und 25 sind seine große Prophezeiung auf dem Berg, beginnend mit den Juden und endend mit den Heiden in Kapitel 25,31 bis zum Ende. Dazwischen (von Mt 24,45–25,30) liegt der Teil, der sich mit dem christlichen Bekenntnis befasst. Der Hausherr, treu und klug oder böse, charakterisiert die Christenheit in ihrer umfassenden Verantwortung; die zehn Jungfrauen, töricht oder klug, die sich in der Realität oder der Unwirklichkeit der Hoffnung zeigen, wenn das Gericht kommt; und die Knechte, die mit seinen Gütern handeln, gut und treu auf der einen Seite oder böse und faul auf der anderen, in der individuellen Verantwortung. Die Schafe und die Böcke stellen die Wahren und die Falschen dar, nicht in der Christen-

heit, sondern unter allen Völkern am Ende des Zeitalters, geprüft durch das Zeugnis der „Brüder“ des Königs während dieser Krise, während die himmlischen Heiligen mit Christus in der Höhe sind, bevor Er erscheint, und sie mit Ihm in derselben Herrlichkeit (V. 31–46).

In den Kapiteln 26 und 27 haben wir die unsagbar ernstesten und ergreifenden Szenen des irdischen Endes des Herrn. Der Herr kündigt es an; die Hohenpriester und ihre Helfer schmieden einen Komplott; die letzte Salbung wird für sein Begräbnis durchgeführt; der Verräter schließt einen Bund; der Herr leitet das Passahmahl und isst es mit den Jüngern; Er setzt sein Abendmahl ein; Er geht hinaus auf den Ölberg und beginnt seinen Todeskampf in Gethsemane; dann wird er zum willigen Gefangenen und später zum Opfer. Es folgt der Scheinprozess vor Kajaphas; Petrus leugnet, und Judas wirft aus Reue sein Silber in den Tempel und begeht Selbstmord. Pilatus verurteilt den Heiligen und lässt Barabbas frei. Jesus wird gekreuzigt, „der König der Juden“: nur darauf ist Pilatus gefasst. Alle schreien, auch die Räuber. Er übergibt seinen Geist; und der Vorhang des Tempels zerriss, und die Erde bebte, und die Felsen zerrissen, wie es eine übernatürliche Finsternis um das Kreuz gegeben hatte, als der zur Sünde gemachte Messias von seinem Gott verlassen wurde. Aber wenn die Menschen auch anders dachten, so war Er doch bei einem Reichen in seinem Tod, wie der Prophet so nachdrücklich sagte.

Kapitel 28 berichtet von seiner Auferstehung. Was nützten die Wächter oder das Siegel? Und der Engel, vor dem die Wächter zitterten, befahl den Frauen, sich nicht zu fürchten, sondern den Jüngern zu sagen, dass Er auferstanden sei und sie in Galiläa, dem vertrauten Boden seines Wirkens, treffen würde. Und so geschah es inmitten von Furcht und Freude und Zweifel: Er selbst erschien und

bestätigte es, was auch immer lügende Juden und bestochene Heiden vorgaben. Auch dort gab Er ihnen seinen Auftrag. „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.“ Hier wird deutlich, was Israel bis zur Vollendung des Zeitalters bevorsteht. Wenn das neue Zeitalter kommt, werden sie als Haupt der Nationen anerkannt und gesegnet werden. Die erste Herrschaft wird die von Zion sein. Sogar während dieser Zeit (denn das ist die Vollendung des Zeitalters, nicht nur eine Epoche) wird es einen geeigneten Zustand des Übergangs geben. Bis dahin wird die Jüngerschaft fortgesetzt, und die Jünger sollen nicht auf den Namen des HERRN, sondern auf den Namen des jetzt vollständig offenbarten Gottes – des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes – getauft werden. Die Befolgung der Anordnungen Christi folgt mit der Gewissheit seiner ständigen Gegenwart: ein Zustand, der sich von seiner tausendjährigen Herrschaft in offener Macht und Herrlichkeit deutlich unterscheidet.

## 2. Markus

Das zweite Evangelium hat zum Ziel, den Dienst „Jesu Christi, des Sohnes Gottes“ darzulegen. Derjenige, der zunächst versagte, aber schließlich für „nützlich zum Dienst“ erklärt wurde, war in der Kraft des Heiligen Geistes für diese Aufgabe ebenso geeignet, wie Matthäus, der nach dem Einsammeln der Zölle zum Apostel berufen wurde, für das erste Evangelium. Christus selbst dient im Evangelium und vollbringt dabei mächtige Werke, wie Markus es beschreibt.

Bevor wir weitergehen, ermöglicht es uns die Genauigkeit, die Markus liefert, teils durch sein charakteristisches „sogleich“, das so oft vorkommt, teils durch eine vielleicht noch genauere Zeitangabe, beispielsweise in Kapitel 4,35, einige Schwierigkeiten in der unterschiedlichen Reihenfolge der in den drei synoptischen Evangelien berichteten Ereignisse zu klären. Aus einem sorgfältigen Vergleich ergibt sich, dass von den vier inspirierten Schreibern zwei dazu veranlasst wurden, die chronologische Reihenfolge bis auf eine seltene Ausnahme beizubehalten, während zwei aufgrund ihrer jeweiligen Absicht diese Reihenfolge dort, wo es erforderlich war, einer unabhängigen Gruppierung von Ereignissen oder Reden unterordneten; und von diesen beiden war jeweils einer ein Apostel, der andere nicht. Matthäus und Lukas waren von Zeit zu Zeit nicht an die einfache historische Abfolge gebunden, während Markus und Johannes sich in der Regel daran halten.

Keiner von ihnen kann mit Recht als „unvollständig“ bezeichnet werden; denn jeder von ihnen hat seinem Werk einen bestimmten Plan aufgeprägt, und alles, was eingefügt oder weggelassen wurde, kann nach diesem Prinzip erklärt werden. Wenn eine Begebenheit das veranschaulicht, was in den Aufgabenbereich aller vier gehört,

fügen sie sie alle ein, wie zum Beispiel das Wunder der fünf Brote und der zwei kleinen Fische. Wo sie nur in den Bereich eines Einzigen fällt, wird sie dort und nirgendwo sonst erwähnt, wie die Tempelsteuer in Matthäus 17, der taube Stumme in Markus 7, die reuige Frau in Lukas 7 und die samaritanische Frau in Johannes 4, um nur eine der vielen Tatsachen, Zeichen und Reden zu nennen, die jedem von ihnen eigen sind, Johannes am meisten. In einigen Fällen berichten drei Personen über denselben Sachverhalt, in anderen nur zwei.

Aber das ist noch nicht alles; während es bemerkenswerte Ausdrücke und Wörter gibt, die alle gemeinsam haben, gibt es ebenso bemerkenswerte Unterschiede in der Art der Mitteilung. Daher werden spekulative Geister dazu verleitet, den Knoten, den sie nicht lösen können, respektlos zu zerschneiden, während ungeübte Menschen den vom Geist beabsichtigten Gewinn durch jede Schattierung des Unterschieds nicht erfassen können. Denn es ist eine Verdrehung der Wahrheit, dass die Schreiber inspiriert waren, aber nicht die Schriften. Wenn 2. Petrus 1,21 das erstere rechtfertigt, so ist die Behauptung für das letztere in 2. Timotheus 2,3.16 noch ausdrücklicher und deutlicher in Kapitel 3,16. Im vorhergehenden Vers haben wir den „heiligen“ Titel des Alten Testaments; aber in Vers 16 spricht der Geist Gottes für „alles“, was unter die Bezeichnung „Schrift“ fällt. Es geht hier nicht um menschliche Schwachheit, sondern um die Macht Gottes. Jede Schrift ist von Gott inspiriert (θεόπνευστος). Nicht nur die Männer waren inspiriert, sondern auch das Ergebnis, wie der Apostel Paulus sagt. Normalerweise wäre ihre Schrift, wie ihre Worte, den Unvollkommenheiten der menschlichen Sprache und den Beschränkungen des menschlichen Denkens unterworfen gewesen; aber jede Schrift, alle Schrift, die unter diese Kategorie fällt, ist von Gott eingegeben und keineswegs

den bloßen Zufällen menschlicher Fähigkeiten „überlassen“. Es ist unzulässig und unlogisch, um nicht zu sagen unehrlich, die vielfältigen Irrtümer der Abschreiber im Lauf der Zeitalter mit der Inspiration zu verwechseln; denn das ist eine ganz andere Frage. Alles, wofür wir streiten, ist der göttliche Charakter der unbestreitbaren Schrift.

Unterschiede gibt es also; aber sie sind nicht die Unstimmigkeiten, die der Unglaube aus Unwissenheit vorschnell und unsachgemäß nennt, sondern sie sind die wunderbare lehrreiche Wirkung und der Beweis für den unterschiedlichen Plan Gottes. Nehmen wir Matthäus 8 als Beispiel: „eine feierliche Versammlung von Zeugen“, wie man es zu Recht nennt. Der Aussätzige kam in der Tat lange vor dem, was man die Bergpredigt nennt. „Und siehe da“ in Vers 2 bindet uns an kein Datum. Aber so wie der Heilige Geist bereits eine Zusammenfassung der Taten des Herrn der gnädigen Verkündigung und Kraft in Matthäus 4,23.24 gegeben hatte, so präsentiert Er Einzelheiten seiner Lehre in den Kapiteln 5–7 und seiner Wunder in Kapitel 8, und noch einmal auf andere Weise in Kapitel 9, wo das Datum tieferen Überlegungen weicht und ausgewählte Beweise absichtlich zusammengefasst werden. In Kapitel 1,40–45, wo kein solcher Zweck verfolgt wird, sehen wir seinen Platz in der Geschichte. Lukas bestätigt die Tatsache, dass es „an einem jener Tage“ (Lk 20,1) war, als Christus in Kapernaum war, und zwar vor der Heilung des Gelähmten, die bei Matthäus dem ersten Fall in Kapitel 9 vorbehalten ist.

Die Heilung des Aussätzigen war jedoch ein passender Beweis für die gegenwärtige Macht des Jahwe-Messias, mit der Matthäus 8 beginnt. Und da dies seine Gnade gegenüber dem Juden bewies, der in seiner Unreinheit und seinem (wenn auch schwankenden) Glau-

ben kam, folgt darauf der große Glaube des heidnischen Hauptmanns, und nur hier besteht ein solcher Zusammenhang. Im Lukasevangelium hat er einen anderen Platz; bei Markus hat er keinen. Die dritte Tatsache in Kapitel 8, die Heilung der Schwiegermutter des Petrus, die für einen Juden so interessant war und sicherstellte, dass die Gnade für die Heiden das Herz des Messias nicht von Israel abwandte, scheint hier mit dieser Absicht eingefügt worden zu sein, während sie historisch gesehen den beiden vorangegangenen Wundern zeitlich vorausging, wie Markus 1 und Lukas 4 zeigen. Das gilt natürlich auch für die Heilung vieler Besessener und Kranker an jenem Abend nach dem Sabbat, in Erfüllung von Jesaja 53,4. Es fällt nicht im Geringsten schwer zu glauben, dass der Heilige Geist Matthäus dazu veranlasst hat, an dieser Stelle einzuführen, was Lukas in einem ganz anderen Zusammenhang (Kap. 9,57) und auch mit einem Zusatz beschreibt. Die Harmonisten, die sich „Duplikate“ vorstellen, sind nicht treuer als die Kommentatoren, die den Inspirierten mit „Widersprüchen“ belasten. Das Gespräch, wann immer es stattfand, scheint im ersten Evangelium geführt worden zu sein, um zu zeigen, dass das große Gefäß göttlicher Macht und Gnade (d. h. der Messias) bewusst abgelehnt wurde, dass der Sohn des Menschen nirgendwo sein Haupt hinlegen konnte und dennoch von einem Jünger verlangte, Ihm zu folgen, selbst wenn sein Vater gestorben war. Wir wissen auch mit Sicherheit, dass sowohl der Sturm, den Er zurechtwies, als auch die Befreiung der Besessenen stattfand, nachdem die Gleichnisse aus Kapitel 13 gehört und erklärt worden waren.

Die Siebenergruppe in Kapitel 9 ist eine ähnliche Sammlung von Zeugen, die der von Kapitel 8 folgt, die nicht nur seine göttliche Macht beschreibt, die sich in Israel zeigte, sondern auch den wach-

senden Hass und die Eifersucht, die sie bei den Schriftgelehrten erregte, bis sie in den Pharisäern gipfelte, die die Menge mit ihrer Lästerung zu vergiften suchten: „Durch den Fürsten der Dämonen treibt er Dämonen aus“ (9,14). Aber es bedarf keines weiteren Beweises, dass Matthäus sich veranlasst sah, dort, wo es erforderlich war, Tatsachen und Worte so wiederzugeben, dass sie der Ordnung der Dispensationen am besten entsprachen; so wie Lukas in nicht geringerem Maß veranlasst war, eine moralische Ordnung darzustellen. Nehmen wir das Geschlechtsregister des Herrn als klaren Beweis, nicht in Kapitel 1, sondern in Kapitel 3, nach der Aussage, dass Johannes ins Gefängnis geworfen wurde, und dem darauf folgenden wundersamen Ereignis seiner Taufe, obwohl sie natürlich lange vor dem liegt, was hier erwähnt wird. Nehmen wir noch einmal die Versuchung, bei der Lukas die dritte als moralische Ordnung an die zweite Stelle setzt, während die tatsächliche Tatsache, wie sie von Matthäus dargestellt wird, mit der Ordnung der Dispensationen übereinstimmt, deren Bekanntmachung seine Aufgabe war. Dies machte die bemerkenswerte Auslassung notwendig, die der wahre und alte Text bezeugt, im Unterschied zu dem üblichen Fehler, der von Kopisten, Harmonisten und dergleichen eingeführt wurde, deren plumpe Angleichungen die eher bösen Zweifel ihrer Gegner hervorrufen.

Wie interessant ist es, im Hinblick auf die göttliche Absicht zu beobachten, dass im Markusevangelium kein Bericht über die Lesung von Jesaja 61 und die Predigt des Herrn in der Synagoge von Nazareth zu finden ist, ebenso wenig wie bei Matthäus oder Johannes. Für Lukas 4 war es reserviert, als die großartige Einführung Christi in sein öffentliches Zeugnis, wie wir an dieser Stelle noch genauer sehen werden. Die Einleitung für das Matthäusevangelium

war die auffällige, aber völlig andere Anwendung von Jesaja 9, wo das Licht, das im verachteten Galiläa leuchtet, verheißen wurde. Markus wurde nicht dazu veranlasst, dies darzulegen, sondern nur Matthäus, dem es ebenfalls vor allem darum ging, die Erfüllung der Prophezeiung in dem noch mehr verachteten Messias aufzuzeigen; denn er hatte nur den Besuch der Magier, die Flucht nach Ägypten und die Ermordung der Kinder erwähnt, die alle in dieselbe Richtung weisen.

Markus sah sich auch nicht veranlasst, die bemerkenswerte Heilung des Knechtes des Hauptmanns zu schildern, die im ersten Evangelium eine so herausragende Stellung einnimmt und im dritten Evangelium noch ausführlicher dargestellt wird. Markus berichtet zwar von der Reinigung des Aussätzigen und der anschließenden Heilung des Gelähmten, und zwar in beiden Fällen sehr anschaulich; aber er hatte nicht die Absicht, das Zeugnis zu erwähnen, dass die Macht des HERRN die Heiden herbeirufen würde, wenn Israel verstoßen werden würde, wie in Matthäus 8, noch wollte er, wie in Lukas 7, den Glauben des Heiden, der in Israel nicht so gesehen wurde, hervorheben, der die Macht Gottes in Jesus erkannte, souverän und in Liebe zu befehlen; und dies in einem Menschen, der durch die Gnade so gedemütigt war, dass er sein Volk in den entarteten Juden erkannte, die um seines Namens willen geliebt und geehrt wurden.

Auch im ersten und zweiten Evangelium finden wir keinen Bericht über den Sohn der Witwe, der vor Nain von den Toten auferweckt wurde. Er hatte keinen besonderen Bezug zu ihrem Bereich, und wir können annehmen, dass er deshalb hier ausgelassen wurde. Aber es war von größter Bedeutung, um die göttliche Macht in der höchsten Form zu veranschaulichen, die in unserem Herrn Jesus mit

dem völligsten menschlichen Mitgefühl vereint ist; und so entspricht es genau dem besonderen Ziel des Lukasevangeliums, wo es allein zu finden ist.

Nach demselben Prinzip lässt sich ein großer Teil der in den zentralen Teilen des ersten und des dritten Evangeliums enthaltenen dazwischenliegenden Überlieferungen erklären, die im Markusevangelium nicht vorkommen. Damit sind wir von den Theorien befreit, die viele gelehrte Männer zum eigenen Schaden und zum Schaden derer, die ihnen vertrauen, aufgestellt haben. Denn sie haben versucht, die verschiedenen Erscheinungen der synoptischen Evangelien aus menschlichen Gründen zu erklären, wobei einige für ein gemeinsames Dokument, andere nur für eine allgemeine apostolische Tradition plädierten. Wiederum wurde denjenigen, die nacheinander auf den ersten folgten, eine zusätzliche Absicht unterstellt, um ihren eigenen Beitrag zu der Summe zu leisten, wie sie allmählich erschien und wuchs. Hätten sie an den besonderen Plan geglaubt, den der Heilige Geist jedem von ihnen eingepflanzt hat, wären irrtümliche Spekulationen zur Ehre des Wortes Gottes und zum geistlichen Nutzen seiner Kinder erspart geblieben. Die Unterschiede, die zweifellos auftreten, wären dann bekannt, dass sie in keinem Fall einen Widerspruch darstellen, sondern der Weisheit Gottes und nicht der Schwachheit des Menschen entspringen und das Zeugnis Christi und folglich die geistige Einsicht dessen, der alles von Gott im Glauben an seine Wahrheit und Liebe annimmt, unschätzbare bereichern.

Kapitel 1 enthält weder ein Geschlechtsregister noch eine Frühgeschichte, wie wir sie in den Berichten von Matthäus und Lukas finden. Doch das liegt nicht daran, dass er bereits bekannte Tatsachen

abkürzt, sondern an der göttlichen Absicht, die ein Geschlechtsregister hier fehl am Platz erscheinen ließ: Der Dienst selbst eines solchen Dieners erforderte sie nicht. Hier wie überall gibt es nicht so viele auffällige Einzelheiten. Der Vorläufer wird kurz vorgestellt, er predigt und tauft. Auch Jesus wird getauft und dann vom Satan versucht; hier ohne die Einzelheiten, die Matthäus und Lukas nennen, doch spricht nur Markus von seinem Zusammensein mit den wilden Tieren. Als Johannes gefangengenommen wird, beginnt Christus seinen öffentlichen Dienst mit den Worten: „Die Zeit ist erfüllt“ (V. 15). Er beruft einige Jünger in seine Nachfolge und verspricht, sie zu Menschenfischern zu machen. Seine Worte und Taten bezeugen die Wahrheit. Der unreine Geist wird öffentlich ausgetrieben. Simons Schwiegermutter wird vom Fieber geheilt und dient ihnen fortan. Kranke und Besessene werden in großer Zahl befreit. Er geht, um zu predigen; dazu ist Er gekommen. Er betet, ohne nach Ruhm zu streben, und ein Aussätziger wird durch seine Berührung gereinigt, die so wohltuend ist wie sein Wort in göttlicher Kraft, Liebe und Mitleid.

In Kapitel 2 werden die Einzelheiten des Gelähmten geschildert, der nicht nur geheilt wurde, sondern dem auch vergeben wurde (denn die Sünde ist die Wurzel des Übels) und der wieder gehen konnte, damit sie den Titel des Sohnes des Menschen auf der Erde erkennen, Sünden zu vergeben: ein Titel, der die Schriftgelehrten zur Lästerung veranlasste. Er fährt in seiner Gnade fort, einen verachteten Zöllner in seine Nachfolge zu rufen, isst mit denen, die die Pharisäer vor allen anderen als Sünder brandmarkten, und rechtfertigt dies als seine Mission: „Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder“ (Kap. 2,17). Welch ein Heiland für den schuldigen Menschen! Die wirklich Gerechten waren bereits berufen: Er

ist gekommen, um Sünder zu rufen. Diejenigen, die glaubten, sollten sich über seine Gegenwart freuen: die Jünger des Johannes und die Pharisäer sollten fasten, weil sie nicht an Ihn glaubten; die Seinen sollten bald Grund zum Fasten haben. Außerdem kann sich die neue Wahrheit und Kraft des Königreichs nicht ohne Verlust mit alten Dingen vermischen. Der Sabbat selbst ist für den Menschen gemacht, und der Sohn des Menschen ist sein Herr, nicht sein Sklave, wie die Pharisäer es wünschten.

Deshalb heilt Er in Kapitel 3 am Sabbat einen Mann mit einer verdorrten Hand. Er war hier, ob Sabbat oder nicht, um Gutes zu tun und zu retten; aber die Orthodoxen berieten sich mit ihren zeitbewussten Widersachern, wie sie Ihn vernichten könnten. Wenn Er sich zurückzieht, dann um noch mehr zu heilen und zu befreien; und nachdem Er allein auf dem Berg war, beruft und ernennt Er zwölf, die Er wollte, um das Werk der Gnade in der gleichen Kraft wie Er selbst fortzuführen. Denn Er tat alles im Geist; aber sein unermüdlicher Eifer war so groß, dass seine Verwandten Ihn für geistesgestört hielten, und seine Macht so groß, dass die Schriftgelehrten aus Jerusalem sie in ihrer Bosheit dem Satan zuschrieben. Daraufhin spricht er das Urteil und verkündet, dass Er nicht nach dem Fleisch, sondern mit demjenigen, der den Willen Gottes tut, verbunden ist, wer immer es auch sei. Folglich lehrt Er in Kapitel 4, an Bord des Schiffes sitzend, den neuen Aufbruch, der vom Abfall des Volkes abhängt, und nimmt den Platz des Sämanns in der Welt ein, so dass drei Teile des Samens nichts bewirken und nur ein vierter aus Gnade in unterschiedlichem Maß wirksam wird, wo das Gewissen vor Gott aufgeweckt wird. Das Licht soll im Dienst leuchten; der Schleier verbirgt nicht mehr; und wer hat, bekommt mehr, wie der, der nichts hat, alles verliert. Es folgt ein Gleichnis, das Markus eigen ist und die Wege

des Herrn im Dienst versinnbildlicht, der überall wirkt und alles hervorbringt, jetzt noch im Verborgenen, bis die Ernte kommt, wenn Er erntet. Das Gleichnis vom Senfkorn veranschaulicht die äußere Entwicklung vom Kleinen zum Großen auf der Erde. Das wäre das anormale Ergebnis des Dienstes in der Hand des Menschen. Der Abend endet mit dem Sturm auf dem See, Jesus schläft im Boot, das sich nun füllt, und die alarmierten Jünger wecken Ihn auf, der mit zwei Worten eine große Ruhe herbeiführt.

In Kapitel 5 sehen wir, wie Ihm der heftigste aller Dämonen, Legion, begegnet; denn es waren viele Geister da. Jesus vertrieb sie aus dem Besessenen und ließ sie in eine große Schweineherde fahren, die ihre böse Macht bezeugte, indem sie sofort ins Verderben stürzte; der Mann aber saß bekleidet und bei klarem Verstand und bat, bei Jesus zu sein. Doch die Zeit ist gekommen, noch nicht dafür, sondern um seinen Freunden zu bezeugen, welch große Dinge der Herr, ja Jesus, an ihm getan hat; während die, die es hörten, leider nicht die Legion, sondern den Herrn anflehten, aus ihren Grenzen wegzugehen. Und Jesus geht weg. Auf der anderen Seite bittet Ihn Jairus, zu ihm zu kommen und die Hände auf seine sterbende Tochter zu legen. Als Er ging, berührte Ihn heimlich eine Frau und wurde von ihrem Blutfluss geheilt; der Herr wird auch sie im Licht und ohne Furcht haben. Die tote Jungfrau wird wieder zum Leben erweckt, so wie es der Herr bald für Israel tun wird. Damit ist der erste Teil abgeschlossen.

Dann legt Kapitel 6 den Unglauben bloß, der weder sein Wort noch sein Werk leugnen konnte, aber über seine Erniedrigung in der Gnade, die ihnen entging, stolperte. So begann der Herr vor seinem Weggehen, die Zwölf mit Macht über unreine Geister auszusenden,

aber ohne eigene Mittel; Er konnte die Herzen der Menschen beherrschen, wie es Ihm gefiel. Inzwischen wird Herodes als von Gewissensbissen geplagt gezeigt, sowohl wegen Johannes als auch wegen Herodias, die den Bericht über Jesus als Auferstehung des Johannes fürchtete. Und der Herr schenkt den Jüngern, die von ihrem großen Werk erfüllt sind, die nötige Ruhe bei Ihm selbst, während Er sich der Bedürfnisse der Menschen annimmt und die Armen mit Brot sättigt. Dann schickt Er die Volksmenge und die Jünger mit dem Schiff nach Bethsaida, während Er sich auf den Berg begibt, um zu beten, und erscheint ihnen, als sie sich vergeblich gegen den Gegenwind abmühten, und geht über das Wasser, als würde Er an ihnen vorübergehen, kehrt aber sogleich zu ihnen zurück, als sie vor Angst schreien; und der Wind legte sich. Als sie das Land erreichten, brachten diejenigen, die einst wünschten, dass Er wegging, ihre Kranken und baten inständig, dass sie geheilt würden.

Kapitel 7 offenbart die oberflächliche Wertlosigkeit der religiösen Führer und ihrer Tradition. Das Herz des Menschen war eine Quelle des Bösen; aber die Gnade offenbart das Herz Gottes, sogar der Syro-Phönizierin, und seine Macht, ihre besessene Tochter zu befreien; während der Taube, der schwer redete, wie der jüdische Überrest, beiseite geführt und geheilt wird, damit er hören und zum Lob Gottes sprechen kann.

In Kapitel 8 wird in der Vermehrung der sieben Brote ein neues Unterpfand des göttlichen Erbarmens mit den Armen seines Volkes gegeben, wie auch seiner Macht, den Blinden, der wieder hinausgeführt wird, klar sehen zu lassen. Der Sauerteig der Pharisäer und des Herodes war böse; dennoch hatten die Jünger, obwohl sie davon beeinträchtigt wurden, keine Ungewissheit über den Messias, sondern bekannten sich wie Petrus zu ihm. Dies musste jedoch der grö-

ßeren Herrlichkeit des Sohnes des Menschen in seiner Verwerfung und seinem Tod weichen; aber es war zu viel für Petrus, dem es nicht gefällt, vom Herrn zurechtgewiesen zu werden, indem er sogar auf einem Weg wie dem seinen für seine Nachfolger besteht, und zwar um jeden Preis.

In Kapitel 9 wird seine Herrlichkeit als Sohn des Menschen und Sohn Gottes den Zeugen auf dem Berg vorgestellt, während unten sogar seine Jünger im Glauben versagten, seinen Namen gegen Satan einzusetzen. Wie schmerzlich für den Herrn! Wie demütigend für die Jünger! „O ungläubiges Geschlecht! Bis wann soll ich bei euch sein? Bis wann soll ich euch ertragen?“ (V. 19). Nur seine Gegenwart an einem kommenden Tag wird das Volk von der Macht Satans befreien. Bis dahin ist es eine Frage des Glaubens für die persönliche Befreiung. Die Macht hängt vom Glauben ab; die Fähigkeit liegt im Glauben. Jesus handelt durch sein Wort in Kraft. Aber Er geht weiter, um getötet zu werden und am dritten Tag aufzuerstehen, während sie nichts verstehen und darüber streiten, wer der Größte sei, und ein kleines Kind als ihr rechtes Vorbild vor sich haben. Sogar Johannes ist eifersüchtig auf „uns“ und nicht auf Christus; aber der Herr in seiner Gnade anerkennt alles, was Er kann. Wehe dem Verächter der Kleinen, die glauben! Wehe dem, der Hand, Fuß oder Auge zum Straucheln bringt! Nicht irdische Gerichte, sondern unauslöschliches Feuer erwartet die Ungläubigen, während die Gläubigen Salz (die konservierende Kraft der Wahrheit) in sich und Frieden untereinander haben sollen.

Kapitel 10 zeigt unseren Herrn, wie Er die von Gott von Anfang an gewollten Beziehungen rechtfertigt! Er betont die Reinheit der Ehe und segnet die Kinder. Doch während Er den tadellosen jungen Mann schätzt, der das ewige Leben suchte (nicht um gerettet zu

werden), leugnet Er das Gute im Menschen und entlarvt die Liebe zu Mitteln und Stellung, die Verderben bedeutet, da er Jesus verließ, um traurig wegzugehen. Der Heiland weist daraufhin zum Erstaunen seiner Jünger auf die Gefahr, nicht auf den Segen des Reichtums hin; und als Petrus sich ihrer Selbstverleugnung rühmt, erklärt der Herr die sichere Erinnerung an jeden Verlust um seinetwillen (und um des Evangeliums willen, das Markus eigen ist), nicht nur geistigen Gewinn jetzt, sondern ewiges Leben darüber hinaus, mit der Warnung, dass viele Erste Letzte und die Letzten Erste sein werden. Dann werden sein Tod und seine Überlieferung an die Nationen angekündigt, und der Ehrgeiz der Söhne des Zebedäus sowie der Unmut der Zehn werden durch das Kreuz als Gottes Vorbild in einer verlorenen Welt korrigiert.

Die letzte Darstellung ab Vers 46 beginnt damit, dass der blinde Bartimäus den Sohn Davids anruft und sein Augenlicht erhält, so wie es Israel zu gegebener Zeit tun wird. In Kapitel 11 wird Er als der gesalbte König vorgestellt und mit Hosanna-Rufen begrüßt; Er spricht über den unfruchtbaren Feigenbaum, der am nächsten Morgen verdorrt ist, reinigt das Heiligtum und entlarvt die Unfähigkeit und Unaufrichtigkeit der Beamten, die seine Autorität infragestellen.

Kapitel 12 beschreibt in einem Gleichnis die Auflehnung Israels und die Verwerfung des Messias, aber auch seine Erhöhung, und in wenigen Worten die Heuchelei der Frage nach dem Kaiser, dem sie genauso wenig unterworfen waren wie Gott. Dann hören die Sadduzäer (die von der Auferstehung sprachen, um sie und Ihn zu untergraben) die Wahrheit, die ihren Irrtum widerlegt; und der kluge Schriftgelehrte bekommt die moralische Summe des Gesetzes zu seiner Ermutigung dargelegt. Jesus stellt die Frage, wie Davids Sohn

Davids Herr ist, was für den, der sie gottgemäß beantwortet, Leben bedeutet. Leider enden religiöser Schein und Anmaßung mit Selbstsucht in einem strengeren Gericht, während die Witwe und ihr Scherflein eine ewige Erinnerung haben.

In der kurzen Form der Prophezeiung in Kapitel 13 ist das besondere Ziel des Geistes aus der Fülle des vergangenen oder zukünftigen Dienstes ersichtlich; so ist es nicht nur in der Mitte, sondern auch am Ende. Daher weiß „der Sohn“ nichts von diesem Charakter; dennoch gab er seinen Knechten ihre Vollmacht und einem jeden sein Werk. Nirgendwo sonst ist der Dienst so deutlich zu erkennen.

In Kapitel 14 kommt das Ende näher, seine endgültige Verwerfung, sein Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt, wobei Er immer noch als der Herr „mitwirkte“. Die Hohenpriester schmiedeten Ränke, aber der Wille Gottes wird erfüllt. Die Liebe salbt den Leib des Herrn für sein Begräbnis; der Verräter schließt seinen traurigen Handel mit den jubelnden Hohenpriestern ab; das letzte Passah wird gegessen und das Abendmahl eingesetzt. Petrus wird gewarnt, und alle drei schlafen, während der Herr heftige Schmerzen in Gethsemane durchmacht. Judas führt dann die Schar an, die Jesus wegführt, und der Hohepriester verurteilt Ihn nicht wegen des falschen Zeugnisses der anderen, sondern wegen seines eigenen Bekenntnisses zur Wahrheit, während Petrus Ihn dreimal und mit Eiden verleugnet.

Kapitel 15 zeigt uns, wie Jesus an Pilatus, den heidnischen Richter, überliefert wird, der Ihn für unschuldig hält und den Neid der Hohenpriester kennt, Ihn aber zur Kreuzigung freigibt. Daraufhin folgt eine Begebenheit, die alles Bisherige und Zukünftige in den Schatten stellt. Der Messias, der gerechte Knecht Gottes, von allen, auch von Gott, verlassen (denn so muss es für unsere Sünden sein),

stirbt am Kreuz; der zuständige Hauptmann bekennt Ihn als Sohn Gottes, und Joseph, ein angesehener Ratsherr, legt seinen Leib in seine eigene, in Felsen gehauene Gruft.

In Kapitel 16 wird den Frauen, die die offene und leere Gruft sahen, seine Auferstehung kurz von einem Engel berichtet. Sie waren zu ängstlich und erstaunt, um etwas zu sagen. Im zweiten Teil des Kapitels, an dem einige unvernünftigerweise und ungläubig zweifeln, erscheint der Herr Maria von Magdala, die ungläubig ist; dann offenbart Er sich den beiden, die nach Emmaus gehen, und danach den Elfem bei Tisch, wobei Er sie wegen ihres Unglaubens zurechtweist. Und doch gab Er ihnen den großen Auftrag, das Evangelium der ganzen Schöpfung zu verkünden, mit Zeichen, die denen folgten, die glaubten. Und wenn der Auferstandene und Aufgefahrene als „Herr“ bezeichnet wird, so heißt es nicht weniger treffend, dass Er „mitwirkte“ und ihre Worte bestätigte, während seine Diener hinausgingen und überall predigten. Nur hier im Neuen Testament haben wir die Tatsache historisch festgehalten, wenn auch nur kurz. Kann die Absicht deutlicher sein als die erste und letzte?

### 3. Lukas

Das dritte Evangelium zeichnet sich durch die Darstellung der Gnade Gottes im Menschen aus, die nur und vollkommen in dem „Heiligen“ sein konnte, das geboren und Sohn Gottes genannt wurde. So wie hier also die moralischen Wege Gottes aufleuchten, so offenbart sich das Herz des Menschen im Heiligen und im Sünder. Daher die Vorrede und die Widmung an Theophilus und die Motive des Evangelisten für das Schreiben; daher auch das schöne Bild der jüdischen Frömmigkeit angesichts des göttlichen Eingreifens für den Vorläufer und den Sohn des Höchsten, um die Verheißungen und Prophezeiungen zu erfüllen, wie sie von den Engeln verkündet wurden (Kap. 1). Das letzte der heidnischen Reiche war an der Macht, als der Erlöser in Davids Stadt geboren wurde, und die Herrlichkeit des HERRN leuchtete um die Hirten bei ihrer bescheidenen Wache in jener Nacht, als sein Engel das freudige Ereignis und sein bedeutsames Zeichen verkündete, wobei die himmlische Heerschar lobte, als sie sagte: „Herrlichkeit Gott in der Höhe und Friede auf der Erde, an den Menschen ein Wohlgefallen“ (2,14). Gottes Sohn, geboren von einer Frau, wurde auch unter dem Gesetz geboren, dessen Siegel er ordnungsgemäß empfing; und der gottesfürchtige Überrest, der in Simeon und Anna gesehen wurde, die auf die Erlösung Jerusalems warteten, bezeugte Ihn im Geiste der Prophetie; während Er in der heiligen Unterwerfung der Gnade wandelte, mit einer Weisheit, die alle Lehrer übertraf, und doch Zeugnis von seinem Bewusstsein der göttlichen Sohnschaft schon von seiner Jugend an ablegte (Kap. 2).

Zu gegebener Zeit, die noch deutlicher durch die Daten der heidnischen Herrschaft und der jüdischen Unordnung, sowohl der zivilen als auch der religiösen, gekennzeichnet ist, kommt Johannes und

predigt hier nicht das Reich der Himmel, noch das Reich Gottes, sondern eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Hier allein und am treffendsten wird aus dem Ausspruch Jesajas zitiert: „Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen“; hier allein haben wir die Antworten des Johannes an das fragende Volk, die Zöllner und Soldaten; und hier wird auch seine Gefangennahme vorweggenommen, aber auch die Taufe unseres Herrn; und hier allein wird sein Beten erwähnt, als der Himmel sich öffnete und der Heilige Geist auf Ihn herabkam, und die Stimme des Vaters: „Du bist mein geliebter Sohn; an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ (3,22). Und das Geschlechtsregister führt über Maria (wie sie durchweg hervorgehoben wird, nicht über Joseph wie bei Matthäus) bis hin zu Adam, der zum zweiten Menschen und letzten Adam wird (Kap. 3). Es mag hilfreich sein, wenn man sieht, dass da er, „wie man meinte, ein Sohn Josephs“ war eine Klammer ist, und dass „der Eli, der Matthat“ usw. die genealogische Linie von Marias Vater aufwärts ist.

Dann folgt seine Versuchung in moralischer und nicht in dispensationaler Hinsicht wie im ersten Evangelium: die natürliche, die weltliche und die geistliche. Diese Reihenfolge bedingte notwendigerweise die Auslassung in Kapitel 4,8, die unwissende Kopisten dem Matthäus-Text anpassten. Die Kritiker sind mit Recht den besten Zeugen gefolgt, obwohl keiner von ihnen den Beweis für die vollständige Inspiration zu bemerken scheint. Die göttliche Absicht ist klar erkennbar. Daraufhin kehrt Er in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück, und in Nazareth liest er in der Synagoge Jesaja 61,1.2 (wobei er den letzten Satzteil ausnahmsweise weglässt) und erklärt diese Schriftstelle vor ihren Ohren für heute erfüllt. In dieser Zeitspanne oder innerhalb des angenehmen Jahres geht Israel gleichsam hinaus, und die Versammlung kommt herein, in der es weder

Juden noch Heiden gibt, sondern Christus ist alles, und sie sind ein neuer Mensch in Ihm. Als seine gnädigen Worte bei ihnen auf Unglauben stießen, wies Er auf die Gnade von einst hin, die an Israel vorüberging und die Heiden segnete. Das entfachte bei seinen Zuhörern schon damals einen mörderischen Zorn, während Er mitten unter ihnen hindurchging und seinen Weg ging. In Kapernaum setzte Er sie öffentlich mit seiner Lehre in Erstaunen und trieb einen unreinen Geist in der Synagoge aus, wie Er auch die Schwiegermutter des Petrus sofort von einem „starken Fieber“ wieder zu Kräften brachte und danach die verschiedenen Kranken und Besessenen heilte, die gebracht wurden, während Er ihr Zeugnis für Ihn ablehnte. Und als die Menschen Ihn festhalten wollten, sagte Er: „Ich muss auch den andere Städten das Reich Gottes verkünden, denn dazu bin ich gesandt“ (4,43). Es geht um die Seele noch mehr als um den Körper.

Im Zusammenhang mit der Verkündigung des Wortes Gottes haben wir also (Kap. 5) den Herrn, der durch ein Wunder, das Ihn offenbarte, Simon Petrus (der sich selbst richtete wie nie zuvor) mit seinen Gefährten dazu aufruft, alles zu verlassen und Ihm nachzufolgen: eine Begebenheit früheren Datums, aber für diesen Punkt bei Lukas reserviert. Es folgt die Reinigung eines aussätzigen Mannes, und nach der Heilung vieler Menschen zieht Er sich zurück und betet; aber als Er danach in Gegenwart von Pharisäern und Schriftgelehrten lehrt, erklärt Er einem Gelähmten die Vergebung seiner Sünden und fordert ihn zum Beweis auf, aufzustehen, sein Bett zu nehmen und in sein Haus zu gehen, was der Mann sogleich tat. Dann haben wir die Berufung des Steuereintreibers Levi und ein großes Fest mit vielen solchen in seinem Haus; aber Jesus antwortet auf alles Murren mit der offenen Bestätigung, dass Er gekommen ist, um die Sünder zur Umkehr zu rufen, während er das eigentliche

Essen und Trinken seiner Jünger durch ihre Freude über seine Gegenwart bei ihnen verteidigt: Wenn Er einmal weggenommen ist, sollen sie fasten. In Gleichnissen deutet er an, dass das Alte dem Untergang geweiht war und dass das neue Wesen und die neue Macht einen neuen Weg verlangen; obwohl natürlich niemand das Neue mag, sondern das Alte.

Kapitel 6 zeigt erstens, dass der Sohn des Menschen auch Herr über den Sabbat ist, und zweitens, dass der Anspruch, an diesem Tag Gutes zu tun, sie mit Wahnsinn gegen Ihn erfüllte. Dann geht Er auf den Berg, um die ganze Nacht zu Gott zu beten, wählt zwölf aus und nennt sie Apostel, mit denen Er auf eine Hochebene hinabsteigt und alle heilt, die unter Krankheiten und Dämonen leiden. Dann wendet Er sich an sie in der Form seiner Rede, die vollkommen in unser Evangelium passt. Die großen moralischen Prinzipien sind da, nicht der Gegensatz zum Gesetz wie bei Matthäus, sondern die persönliche Glückseligkeit der Seinen und das Leid derer, die nicht zu den Seinen gehören, aber die Welt genießen. Eine weitere Besonderheit besteht darin, dass Lukas veranlasst wurde, die Lehre unseres Herrn in einzelnen Teilen wiederzugeben, die mit ähnlichen Tatsachen verbunden sind, während Matthäus nicht weniger von Gott veranlasst wurde, sie als Ganzes zu beschreiben, indem er die Tatsachen oder Fragen ausließ, aus denen diese Einzelheiten hervorgingen.

In Kapitel 7 kommt Er nach Kapernaum, und es folgt die Heilung des Knechtes des Hauptmanns. Lukas unterscheidet die Botschaft der jüdischen Ältesten, dann die der Freunde, als Er in der Nähe des Hauses war; aber die Frage der Haushaltungen wurde Matthäus überlassen. Die Auferweckung des einzigen Sohnes der Witwe in Nain beweist noch deutlicher die göttliche Macht, die Er mit einem vollkommenen menschlichen Herzen ausübt. Für die Jünger des Jo-

hannes war es höchste Zeit, alle Zweifel durch Jesus beseitigen zu lassen, der die Stellung des Täufers bezeugt, anstatt von Ihm bezeugt zu werden. Und doch wurde die Weisheit von allen ihren Kindern gerechtfertigt, wie die bußfertige Frau im Haus des Pharisäers von den Lippen des Herrn erfährt. Überall war es die Gnade Gottes im Menschen; und sie schmeckte diese durch den Glauben, der rettete, und in der Gnade, die sie in Frieden gehen ließ.

In Kapitel 8 sehen wir Ihn auf seinem Weg der Barmherzigkeit, auf dem Ihn nicht nur die Zwölf folgen, sondern auch einige Frauen, die von bösen Geistern und Krankheiten geheilt waren und Ihm mit ihrem Vermögen dienten. Und der Herr spricht zu der Menge in Gleichnissen, aber nicht über das Reich Gottes, wie bei Matthäus; danach bezeichnet Er seine wahren Verwandten als diejenigen, die das Wort Gottes hören und tun. Es folgt der Sturm auf dem See und die Heilung der Legion in den Einzelheiten der Gnade, sowie der Frau, die Blutfluss hatte, während Er auf dem Weg war, die Tochter des Jairus aufzuerwecken.

Kapitel 9 schildert die Aussendung der Zwölf, die von Ihm selbst bevollmächtigt und ausgesandt wurden, um das Reich Gottes zu verkünden, und deren Wirkung auf das schlechte Gewissen des Herodes. Nach ihrer Rückkehr führt Er die Apostel für sich allein zurück, wird aber von einer hungrigen Menge verfolgt und speist etwa fünftausend Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen, die sich unter seiner Hand vervielfältigen, während die übriggebliebenen Reste zwölf Handkörbe füllen. Nachdem Er allein gebetet hat, entlockt Er seinen Jüngern die verschiedenen Gedanken der Menschen über Ihn und das Bekenntnis des Petrus zu der Tatsache, dass Er der Messias ist (Matthäus berichtet noch mehr). Er ersetzt dies durch seine Leiden und seine Herrlichkeit als Sohn des Menschen: Sie soll-

ten nicht mehr von Ihm als Messias sprechen. Angesichts des jüdischen Unglaubens musste ein tieferes Bedürfnis befriedigt werden. Es folgt die Verklärung mit den bei Lukas üblichen moralischen Zügen, und das Zentrum dieser Herrlichkeit ist der eigene Sohn Gottes. Als der Herr und seine auserwählten Zeugen herabsteigen, weicht die Macht Satans, die die Jünger verwirrte, der Majestät der Macht Gottes in Jesus, der ihnen daraufhin seine Überlieferung in die Hände der Menschen ankündigt und bis zum Ende des Kapitels die verschiedenen Formen offenlegt, die das Ich in seinem Volk oder in den Anwärtern auf diesen Platz annehmen kann.

Dann haben wir in Kapitel 10 die Siebzig, die jeweils zu zweit vor seinem Angesicht ausgesandt werden, eine größere und dringlichere Aussendung, die typisch ist für Lukas. Als sie zurückkehren und sich freuen, dass ihnen in seinem Namen sogar die Dämonen untertan sind, sieht der Herr den Fall Satans voraus, ruft sie aber auf, sich zu freuen, dass ihre Namen in den Himmel angeschrieben sind. Dahin führt unser Evangelium von nun an immer mehr. Es folgt seine eigene Freude, die nicht wie bei Matthäus verknüpft mit den Haushaltungen, sondern in Verbindung mit der Glückseligkeit der Jünger. Dann wird der Schriftgelehrte, der andere verführt, belehrt, dass, während diejenigen, die sich selbst vertrauen, ebenso blind wie machtlos sind, die Gnade den Nächsten in jedem sieht, der der Liebe bedarf. Das Gleichnis des Samariters steht nur bei Lukas. Der Schluss des Kapitels lehrt, dass das Nötige, das Gute, darin besteht, das Wort Jesu zu hören. Durch das Wort werden wir nicht nur gezeugt, sondern auch erfrischt, genährt und bewahrt.

Aber darauf folgt in Kapitel 11 das Gebet (so wie Er betete), nicht nur wegen unserer Not, sondern um sich an dem Gott der Gnade zu erfreuen, dessen Kinder wir durch den Glauben werden; und in sei-

ner Veranschaulichung ermahnt Er sie zum Ausharren. Auch hier haben wir ein lehrreiches Beispiel für den göttlichen Plan bei Lukas im Vergleich zu Matthäus 6: Das Er einen stummen Dämon austreibt, gab einigen Anlass zur Lästerung, worauf Er erklärt, dass der, der nicht mit Ihm ist, gegen Ihn ist, und der, der nicht mit Ihm sammelt, zerstreut: Das ist ein ernstes Wort für jeden Menschen. Die Natur hat nichts damit zu tun, sondern die Gnade, die das Wort Gottes hört und bewahrt. So taten die Niniviten Buße, und die Königin von Scheba kam, um zu hören; und mehr als Salomo und Jona war da. Wenn aber das Licht nicht gesehen wird, so ist das Auge schuld; wenn es böse ist, so ist auch der Leib finster. Bis zum Ende wird die tote Äußerlichkeit der menschlichen Religion entlarvt, mit dem Wehe über die, die den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen haben, und ihrer Bosheit, wenn sie entlarvt werden.

Kapitel 12 warnt die Jünger vor Heuchelei und drängt auf die sichere Offenbarung aller Dinge im Licht, mit dem Aufruf, Gott zu fürchten und den Sohn des Menschen zu bekennen, und nicht auf sich selbst, sondern auf den Heiligen Geist zu vertrauen. Es geht jetzt nicht um den jüdischen Segen, und Er wird kein Richter über irdische Erbschaften sein. Sie sollten sich davor hüten, wie der reiche Tor zu sein, dessen Seele gefordert wird, als er mit Gewinn beschäftigt ist. Die Raben und die Lilien lehren eine bessere Lektion. Die kleine Herde braucht sich nicht zu fürchten, sondern soll sich von dem trennen, was die Menschen begehren, und einen Schatz suchen, der nicht verlorengeht: Wenn dieser im Himmel ist, wird das Herz dort sein. Und von dort kommt der Herr, auf den sie gewohnheitsmäßig und eifrig warten sollten. Glückselig, wen der Herr wachend findet! Wohl dem, den der Herr bei der Arbeit findet! Sein Kommen im Herzen aufzuschieben ist böse und wird auch so gerich-

tet werden. Aber das Gericht wird gerecht sein, und das schlimmste von allen ist das der verdorbenen, ungläubigen und abgefallenen Christenheit. Wie groß auch immer seine Liebe sein mag, der Widerstand der Menschen bringt Hass, Feuer und Spaltung, aber keinen Frieden. Seine Gnade hat Feindschaft geweckt. Das Gericht kam und wird kommen. Andererseits würde Er in den Tod getauft, damit die aufgestauten Fluten der Gnade fließen können, wie sie es im Evangelium tun.

Während die Juden auf dem Weg zum Richter sind und im Begriff stehen, unter Gottes gerechter Regierung zu leiden (am Ende des vorherigen Kapitels), verbindet der Heilige Geist in Kapitel 13 die Frage, was den Galiläern widerfahren ist. Hier verkündet der Herr, dass alle dem Verderben preisgegeben sind, es sei denn, sie tun Buße. Das Gleichnis vom Feigenbaum erzählt dieselbe Geschichte; der Aufschub lag in seinen Händen. Vergeblich entrüstete sich der Vorsteher der Synagoge über den Sabbat gegen den HERRN, der anwesend war, um zu heilen; es war nur Heuchelei und eine Bevorzugung Satans. Das Königreich, das auf seine Verwerfung folgen würde, sollte nicht durch offenkundige Macht und Herrlichkeit eintreten, sondern, wie unter der Verantwortung des Menschen, aus einem kleinen Samen einen großen Baum wachsen lassen und das Maß Mehl durchsäuern würde, ganz im Gegensatz zu Daniel 2 und 7. Anstatt die Neugier auf die „Geretteten“ (den Überrest) zu befriedigen, drängt der Herr auf die Notwendigkeit, durch die enge Pforte (Bekehrung zu Gott) einzutreten; wenn sie ihren eigenen Weg suchten, würden sie völlig scheitern. Er würde ihnen also sagen, dass Er nicht wisse, woher sie kämen, an dem Tag, an dem sie sehen würden, wie die Juden hinausgestoßen würden und die Heiden mit den Ervätern im Reich Gottes zusammensaßen, die Letzten zuerst und die Ersten

zuletzt. So listig Herodes auch war, es war Jerusalem, das er beklagte, das am schuldigsten war im Blick auf sowohl die Regierung Gottes als auch seine Gnade, doch am Ende nicht über seine Gnade hinaus.

Daher weist Kapitel 14 unmissverständlich auf den Anspruch der Gnade angesichts der Form und ihren Weg der Selbstverleugnung hin, der in der Auferstehung der Gerechten anerkannt werden wird, nicht aber von der religiösen Welt, die für Gottes Ruf zum großen Abendessen taub ist. Wenn aber die Geladenen draußen bleiben, füllt die Gnade es nicht nur mit den Armen der Stadt, sondern auch mit den verachteten Heiden. Nur die, die an Gottes Gnade glauben, sind aufgerufen, mit der Welt zu brechen. Zu Christus zu kommen, kostet alles andere: Wenn man das Salz der Wahrheit verliert, ist nichts nutzloser und anstößiger.

In Kapitel 15 bekräftigt der Herr die souveräne Macht der Gnade in seinem eigenen Suchen nach dem Verlorenen, in der Mühsal des Geistes durch das Wort und in der Aufnahme und Freude des Vaters, wenn Er gefunden wird; während die Selbstgerechtigkeit ihre Entfremdung vom Vater und ihre Verachtung für den versöhnten Menschen verrät.

Dann beschreibt Kapitel 16 gleichnishaft dem Juden, dass er seinen Platz verliert; so dass die einzige Weisheit darin bestand, nicht für sich selbst zu horten, sondern die Güter seines Herrn aufzugeben, um sich mit einer ewigen und himmlischen Wohnung anzufreunden. Praktisches Christentum ist das Opfer der Gegenwart (die Gott gehört), um die Zukunft zu sichern (die uns gehören wird, die wahren Reichtümer). Die Pharisäer spotteten in ihrer Habgier darüber; aber der Tod lüftet den Schleier, der damals die wahre Sache in dem selbstsüchtigen, gequälten Reichen und dem einst leidenden Bettler in Abrahams Schoß verbarg. Wenn Gottes Wort versagt,

würde nicht einmal die Auferstehung Sicherheit bieten. Der Unglaube ist unbesiegbar, außer durch seine Gnade.

Wie die Gnade von der Welt befreit, so soll sie auch den Lebenswandel des Gläubigen bestimmen, der auf sich selbst achten, einen sündigenden Bruder zurechtweisen und, wenn er Buße tut, ihm sogar siebenmal am Tag vergeben soll (Kap. 17). Auf den Glauben folgt die antwortende Kraft. Aber das Joch des Judentums, obwohl noch vorhanden, ist durch den Glauben verschwunden, wie der Herr an dem samaritanischen Aussätzigen zeigt, der den Buchstaben des Gesetzes durchbrach, die Macht Gottes in Christus richtig bekannte und seinen Weg in Freiheit ging. Das Reich in seiner Person war mitten unter den Menschen für den Glauben. Mit der Zeit wird es sichtbar und sich im Gericht zeigen; denn so wird der Sohn des Menschen (der jetzt leiden muss und verworfen wird) in seinen Tagen sein, wie in denen Noahs und Lots, ganz anders als bei der wahllosen Plünderung Jerusalems durch Titus.

Kapitel 18 zeigt, dass das Gebet das große Mittel ist, wie immer, so auch besonders dann, wenn am letzten Tag Unterdrückung herrscht und Gott im Begriff steht, seine Auserwählten zu rächen, und die Frage aufgeworfen wird, ob der kommende Sohn des Menschen auf der Erde den Glauben finden wird. Danach lässt uns der Herr den Geist und die Art und Weise, die dem Reich angemessen sind, an dem reuigen Zöllner im Gegensatz zum Pharisäer und an den Kindern, die Er aufnahm, erkennen, nicht aber an dem Obersten, der Jesus nicht folgte, weil er an seinem Reichtum hing, und dadurch einen Schatz im Himmel verlor. Wer aber alles um seinetwillen verlässt, erhält jetzt ein Vielfaches und in der kommenden Zeit das ewige Leben. Zuletzt kündigt der Herr noch einmal seinen schmachvollen Tod an, aber auch seine Auferstehung.

Dann beginnt in Vers 35 sein letzter Weg nach Jerusalem und seine Darstellung als Davids Sohn; und der blinde Bettler, der Ihn so anruft, empfängt sein Augenlicht und folgt Ihm zur Verherrlichung Gottes.

Zachäus in Kapitel 19, der reiche Zöllner, ist Zeuge von weit mehr – der rettenden Gnade Gottes. Aber der Herr wird das Reich nicht sofort wiederherstellen, wie sie dachten; Er geht in ein fernes Land, um das Reich zu empfangen und wiederzukommen; und wenn Er das tut, wird Er die Wege seiner Diener prüfen, die inzwischen mit seinen Gütern betraut sind, und Er wird Gericht halten über seine schuldigen Bürger, die nicht wollen, dass Er über sie regiert. Dann reitet Er vom Ölberg auf einem Fohlen in die Stadt, das die Besitzer sofort abgeben, und die ganze Schar der Jünger lobt Gott laut wegen all der Wunderwerke, die sie gesehen haben, und sagten: „Gesegnet sei der kommende König im Namen des HERRN, Friede im Himmel und Herrlichkeit in der Höhe. Gepriesen sei der König, der da kommt im Namen des Herrn! Friede im Himmel und Herrlichkeit in der Höhe!“ Das ist ein auffallender Unterschied zum Lob der Engel bei seiner Geburt; aber beides zu seiner Zeit. Die Pharisäer erheben vergeblich Einspruch, und sie hören, dass die Steine schreien würden, wenn die Jünger es nicht täten. Und doch weinte Er über die Stadt, die damals noch nicht wusste, was für ihren Frieden nötig war, die dem Untergang geweiht war, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht kannte. Es folgt die Reinigung des Tempels, und dort lehrte Er täglich; doch die Hohenpriester und die Obersten des Volkes konnten Ihn nicht töten, obwohl sie es ernsthaft versuchten.

Dann, in Kapitel 20, kommen die verschiedenen Parteien, um Ihn zu verurteilen, in Wirklichkeit um selbst verurteilt zu werden. Die Hohenpriester und die Schriftgelehrten mit den Ältesten stellen sei-

ne Autorität infrage; dem begegnet Er mit der Frage: War die Taufe des Johannes vom Himmel oder von Menschen? Wegen ihres unehrlichen Vorwands der Unwissenheit weigert Er sich, ihnen die Quelle seiner Autorität zu nennen. Aber Er sagt das Gleichnis vom Weinberg, der den Knechten überlassen wurde, die nicht nur seine Knechten ihres Herrn immer schlechter behandelten, sondern schließlich seinen Sohn und Erben töteten, zu ihrem eigenen Verderben gemäß Psalm 118,22.23, und fügt seinen eigenen feierlichen und doppelten Satz hinzu. Als Nächstes haben wir seine Antwort an die Spione, die Ihn gegen die zivile Macht aufbringen wollen; aber als Er um einen Denar bittet und sie das Bild des Kaisers darauf haben, befiehlt Er ihnen, dem Kaisers zu geben, was des Kaiser ist und Gott, was Gottes ist, So wurden sie zum Schweigen gebracht. Es folgten die irrenden Sadduzäer mit ihrer Schwierigkeit bezüglich der Auferstehung; worauf Er zeigt, dass es nichts anderes war als ihre Unwissenheit über die herrliche Natur der Auferstehung, zu der die gegenwärtige Erfahrung keinen Hinweis gibt. Die Auferstehung gehört zu dem neuen Zeitalter, für das die Ehe nicht gilt. Schon jetzt leben alle für Gott, auch wenn die Menschen nicht sehen können. Der Herr schließt mit seiner Frage zu Psalm 110, wie der, den David seinen Herrn nennt, auch sein Sohn ist. Er ist nur Israels Stolperstein, der schon bald Israels sicheres Fundament sein wird. Das Kapitel schließt mit seiner Warnung, sich vor denen zu hüten, die in der Religion weltlichen Anschein erwecken und sich an den Schwachen und Hinterbliebenen vergreifen, die trotz langer Gebete ein umso härteres Urteil zu erwarten haben.

Kapitel 21 beginnt mit der armen Witwe und ihren zwei Scherflein, die mehr wert sind als die reichsten unter den Opfergaben. Dann weist der Herr diejenigen zurecht, die von dem mit prächtigen

Steinen und Opfertagen geschmückten Tempel viel hielten, und sagt seinen baldigen Abbruch voraus, obwohl das Ende nicht unmittelbar bevorstand. Aber er ermutigt und berät seine Jünger in der Zwischenzeit. Von Vers 20–24 geht es um die Belagerung unter Titus und ihre Folgen bis zum heutigen Tag. Vers 25 und die folgenden blicken in die Zukunft. Die Heiden stehen im Vordergrund; daher heißt es in Vers 29: „Seht den Feigenbaum und alle Bäume“. Beachte auch, dass „dieses Geschlecht“ und so weiter in Vers 32 in der Zukunft liegt, nicht in dem, was erfüllt ist. Schließlich enthalten die Verse 34–36 einen moralischen Aufruf. Hier finden wir Ihn wieder, wie Er tagsüber im Tempel lehrt und nachts auf dem Ölberg übernachtet.

Das letzte Passahfest naht (Kap. 22), und fand die Hohenpriester und Schriftgelehrten bei einer Verschwörung, als Judas Iskariot<sup>10</sup> ihnen das gewünschte Möglichkeiten gibt. Am Tag des Opfers sandte Er Petrus und Johannes aus, um die Vorbereitungen zu treffen, und der Herr wies sie göttlich an, wann und wie: Denn Er sagte: „Mit Verlangen habe ich mich gesehnt, dieses Passah mit euch zu essen, ehe ich leide“, auch sollten sie seinen Kelch nehmen und unter sich teilen. Dann setzt Er sein Abendmahl ein. Noch hatte Er kein Zeichen gegeben, um den Verräter zu kennzeichnen, obwohl Er schon lange darauf angespielt hatte. Aber leider stritten sie sich schon damals, wer von ihnen der Größte sei, während Er ihnen erklärte, dass dies die Weise der Nationen und ihrer Könige sei, während sie seinem Beispiel folgen sollten: „Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienen-

---

<sup>10</sup> Ganz allgemein heißt es hier in Vers 3: „Aber [nicht: dann] fuhr der Satan in Judas“. Der genaue Zeitpunkt ist in Johannes 13,27 angegeben, wo „dann“ steht, hier ist die Aussage allgemein, wie oft beim dritten Evangelisten. So muss es auch in Kapitel 24,12 „und“ oder „aber“ heißen, nicht „dann“.

de.“ Dennoch erkennt Er an, dass sie in seinen Versuchungen mit Ihm ausgeharrt haben, und Er bestimmt ihnen ein Königreich. Er sagt Simon, dass der Satan ihn versuchen wird, aber Er bittet ihn, dass sein Glaube nicht aufhören möge, und bittet ihn, wenn er umkehrt oder wiederhergestellt ist, seine Brüder zu stärken. Nachdem er Petrus weiter gewarnt hat, klärt Er in den Versen 35–38 den Wechsel von einem messianischen Auftrag zu den gewöhnlichen Wegen der Vorsehung. Dann geht Er auf den Berg und durchlebt seinen ringenden Kampf mit dem Vater (V. 39–46), während die Jünger schlafen. Dann kommt eine Menschenmenge, und Judas kommt näher, um Ihn zu küssen, und der Herr liefert sich ihnen aus. Er heilt den Knecht des Hohenpriesters, dem das rechte Ohr abgeschlagen wurde; Er stellt sie zwar zur Rede, lässt sich aber gefangen nehmen, obwohl Er sie mit einem Wort hätte überwältigen können. Petrus verleugnet Ihn dreimal. Die Männer schmähen den Herrn mit Spott und Schlägen; und sobald es Tag war, wird Er vor das Synedrium geführt, und auf die Frage, ob Er der Christus sei, sagt Er ihnen, welchen Platz der Sohn des Menschen einnehmen wird und bezeichnet sich selbst als Sohn Gottes.

Vor Pilatus versucht man (Kap. 23), Ihn als Rivalen des Kaisers dazustellen; doch obwohl Er sich als König der Juden bekannte, fand Pilatus nichts Böses an Ihm. Die Verbindung mit Galiläa bot die Gelegenheit für eine Begegnung mit Herodes, der kein Wort vom Herrn hörte; aber nachdem seine Soldaten Ihn geringschätzend behandelt hatten, schickte er Ihn zurück, als Pilatus erneut versuchte, Ihn freizulassen, da weder er noch Herodes Beweise gegen Ihn fanden. Doch die Juden verlangten nur umso heftiger, einen aufrührerischen Mörder freizulassen und Jesus zu kreuzigen. Pilatus unternahm noch einen letzten Versuch. Aber ihre Stimmen gewannen die

Oberhand. Und Pilatus entschied, dass geschehen sollte, was sie verlangten. So ist der Mensch; und so ist der religiöse Mensch, der noch viel böser ist: „Jesus übergab er ihrem Willen“ (V. 25). Simon von Kyrene machte Bekanntschaft mit der Gewalt jener Stunde, und die Töchter Jerusalems wehklagten und beweinten Ihn. Der Herr aber sagte ihnen, dass sie über sich selbst und ihre Kinder weinen sollten und ging zur Schädelstätte, wo Er gekreuzigt wurde, und die beiden Räuber auf beiden Seiten. Dort bat Er seinen Vater um Vergebung für sie, während die Obersten spotteten und die Soldaten Ihn verhöhnten. Sogar einer der Gekreuzigten lästerte Ihn immer wieder; der andere aber wurde zu einem Denkmal der Gnade, indem er den Retter und König bekannte, die anderen hingegen verließen Ihn und flohen. Auch der Hauptmann legte Zeugnis für Ihn ab; und wenn sie Ihn auch mit den Gottlosen begraben hätten, so war doch der Reiche bei seinem Tod dabei und legte seinen Leib mit Erlaubnis des Pilatus in eine in Stein gehauene Gruft, in der noch nie ein Mensch gelegen hatte. Es war Freitag, es wurde dunkel, und die Sabbatdämmerung brach an. Die Frauen aus Galiläa, die ihn dort liegen sahen, kehrten zurück und bereiteten Spezereien und Salben vor. Sie wussten nicht, was Gott im Begriff war zu tun, aber sie liebten Ihn, an den sie glaubten.

Am ersten Tag der Woche, in der Morgendämmerung, kamen die Frauen (Kap. 24), fanden jedoch den Stein von der Gruft weggerollt und den Leib verschwunden; und zu ihrem Schrecken standen zwei in strahlenden Kleidern bei ihnen, die fragten: „Was sucht ihr den Lebendigen unter den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden“ (V. 5.6), und sie erinnerten sich an seine Worte in Galiläa, die sich nun in seinem Tod und seiner Auferstehung erfüllten. Sogar die Apostel waren ungläubig. Petrus aber ging hin, sah die Beweise

und wunderte sich. Dann finden wir den Weg nach Emmaus mit all seiner Gnade und der tiefen Unterweisung aus der Heiligen Schrift, nicht nur für diese entmutigten Männer, sondern für alle Zeiten und alle Gläubigen. Dann offenbart sich der Herr im Brechen des Brotes (dem Zeichen des Todes) und wird sogleich unsichtbar. Denn wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen. Als sie nach Jerusalem zurückkehrten, hörten sie, wie Er Simon erschienen war; und während sie sprachen, stand der Herr in ihrer Mitte, forderte sie auf, Ihn zu berühren und zu sehen (denn sie waren beunruhigt), und Er aß sogar, um sie von seiner Auferstehung zu überzeugen. Er spricht weiter und öffnet Er ihnen das Verständnis, damit sie die Schrift verstehen; das ist etwas anderes als die Kraft des Geistes, die sie zu gegebener Zeit empfangen sollten. Hier wird keine Reise nach Galiläa eingefügt; dies entsprach genau dem Plan des Matthäus. Hier steht Jerusalem im Vordergrund, das erklärtermaßen am meisten schuldig war. So sollten Buße und Vergebung der Sünden „in seinem Namen ... allen Nationen gepredigt werden, angefangen von Jerusalem.“ Auch dort sollten sie verweilen, bis sie mit Macht aus der Höhe bekleidet würden. Als aber der Tag gekommen war, führte Er sie gegen Bethanien hinaus und segnete sie mit erhobenen Händen; und während Er sie segnete, schied Er von ihnen und wurde in den Himmel hinaufgetragen.

## 4. Johannes

Kann ein ernsthafter Leser bezweifeln, dass das vierte Evangelium den Herrn in erster Linie in seiner göttlichen Erscheinung darstellt? Er ist das Wort, das im Anfang bei Gott war und Gott war. In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Er ist Fleisch geworden; aber dennoch ist der einziggeborene Sohn im Schoß des Vaters, wie wir in dem wunderbaren Beginn (Kap. 1,1–18) der drei einleitenden Kapitel hören. In der Tat liegt der größte Teil von Kapitel 4 vor dem Beginn seines öffentlichen Wirkens in Galiläa, nachdem Johannes ins Gefängnis geworfen worden war.

Kapitel 1 besticht durch die Aufzählung seiner verschiedenen Namen und die Darstellung des Werkes, das nur eine göttliche Person auf der Erde (V. 29) oder vom Himmel aus (V. 33) tun konnte. Kapitel 2 nimmt die Freude der Braut vorweg, die Er bei seinem Kommen einleiten wird, und das Gericht, das den Tempel in Jerusalem reinigen wird; aber Er kündigt es als Auferstandener an. Der Mensch aber war völlig ungeeignet. Deshalb betont Kapitel 3, dass seine neue Geburt auch für die irdischen Dinge des Reiches unerlässlich ist. Aber der am Kreuz erhöhte Sohn des Menschen öffnet den Weg für die himmlischen Dinge und das ewige Leben, da Er in Wahrheit auch der Sohn Gottes ist, der in Liebe für die Welt gegeben wurde, damit die Gläubigen umfassend gesegnet werden. Und das Kapitel schließt mit dem Zeugnis des Johannes von seiner Herrlichkeit, die über allem steht, den der Vater liebt und der alles in seine Hände gegeben hat.

Der Frau von Samaria (Kap. 4) bietet der Herr die freie Gabe Gottes im Sohn an, der sich bis zum Äußersten herabbeugt, aber nicht nur Leben, sondern lebendiges Wasser, den Geist, als Quelle im In-

nern gibt; und Er geht weiter bis zur Stunde, in der die wahren Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten. Nicht nur sie erkennt Ihn als den Christus, sondern viele Samariter glauben aufgrund *ihres* Wortes, und noch viel mehr aufgrund *seines* Wortes, und bekennen Ihn als den Retter der Welt. In Kana wird der sterbende Sohn des königlichen Beamten durch sein Wort geheilt, obwohl der Glaube des Vaters anfangs gering war und vom Herrn korrigiert wurde.

In Jerusalem (denn dieses Evangelium berichtet von seinem häufigen Wirken dort), am Teich von Bethesda, entfaltet Er seine belebende und auferweckende Kraft, mit einer Auferstehung des Gerichts für die Ungläubigen, in einer Rede, die sich daraus ergab, dass ein seit langem kranker Mann sofort gesund wurde. Der letzte Teil von Kapitel 5 weist auf die Verantwortung des Menschen hin, da Er reichlich Zeugnis ablegt.

Kapitel 6 beginnt mit den fünf Broten in seiner Hand, mit denen er fünftausend Menschen speist, und der Herr, der sich als Prophet bekennt und sich weigert, jetzt König zu sein, kehrt als Priester in die Höhe zurück, wird aber zu den Seinen zurückkehren, auch wenn es noch so stürmisch ist, so dass das Schiff sofort das Land erreicht. Es folgt die Rede, oder besser gesagt, die Reden (siehe V. 59), in denen Er davon spricht, dass Er als das Brot Gottes vom Himmel herabkommt; dann, dass Er sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken gibt; schließlich, dass der Sohn des Menschen auffährt, wo Er zuvor war: die Menschwerdung, die Erlösung und die Himmelfahrt, der „gemeinsame Glaube“.

Kapitel 7 vervollständigt diesen Teil durch die Offenbarung, dass, obwohl die Zeit noch nicht gekommen war, sich der Welt zu zeigen, wie Er es sicherlich tun wird, wenn Er in seinem Reich kommt, Er

den Geist geben wird, wenn Er verherrlicht ist, wie Ströme, die ausfließen. Es ist der Geist für das Zeugnis, wie in Kapitel 4 für die Anbetung. Das Judentum wird in all diesen Kapiteln für Christus beiseitegesetzt, der in Wirklichkeit und in der Macht das ist, was dieses im Vorbild war, um nicht viel mehr zu sagen.

In Kapitel 8 finden wir Christus, den Sohn, ja Gott, offenbart durch sein Wort, und doch verworfen; in Kapitel 9 offenbart durch sein Werk und ebenso verworfen von den Ungläubigen, die meinten zu sehen, während der einst von Geburt an Blinde glaubte, sah und Ihn anbetete. Kapitel 10 schließt diesen Abschnitt mit dem Dienst des guten Hirten des Sohnes, der eins ist mit dem Vater, dessen Wort und Werk die Ruhestätte seiner Schafe ist, nicht nur der Juden, sondern auch der Nationen, jetzt aber *eine* Herde, *ein* Hirte.

Der nächste Teil gibt die Zeugnisse für den Herrn Jesus; und zuerst in Kapitel 11 als Sohn Gottes in der Kraft der Auferstehung des Lazarus, der nicht nur gestorben, sondern bereits begraben war, „um der Herrlichkeit Gottes willen, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde“ (V. 49). Die Juden, die für alles außer für sich selbst und ihre gegenwärtigen Interessen tot sind, haben nur Angst vor den Römern; und Kajaphas, böser als Bileam, prophezeit die Zweckmäßigkeit, dass ein Mensch (wenn auch Gottes Sohn!) für das Volk stirbt. Ja, Gott sandte Ihn in seiner Gnade, ja, die Gnade in Ihm kam sogar, um zu sterben; doch welche blinde und gotteslästerliche Ungerechtigkeit in dieser Zweckmäßigkeit, durch die das ganze Volk moralisch gesehen zugrunde ging und vor allem ihr Priestertum!

In Kapitel 12 wird berichtet, wie Maria die Füße Jesu mit dem kostbaren Salböl salbte, was durch die herzlose Begehrlichkeit des Judas, der Ihn verraten würde, missbilligt wurde. Aber das nächste Zeugnis wird Ihm als König Israels, Sohn Davids, beim Einzug in Jeru-

salem gegeben. Hier begehren die Griechen Jesus zu sehen, der antwortet: „Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde“ (V. 23), und kündigt in seiner ersten Formulierung die Notwendigkeit seines Todes an, um viel Frucht zu bringen. So könnten die Nationen ebenso wie die Juden Miterben der reichen Gnade Gottes sein. Aber wenn der Mensch unempfindlich war, so erkannte der Herr das Opfer an. Und der Vater antwortete auf die Not seiner Seele mit der Zusicherung, seinen Namen wieder zu verherrlichen, wie er es bereits getan hatte, nämlich in der Auferstehung Jesu. Der Herr erklärt, nicht mehr in Bildsprache, sondern in offener Rede, das Gericht der Welt und ihres Fürsten wegen seiner Verwerfung am Kreuz. Dadurch wird Er zum Mittelpunkt für alle, ob Jude oder Heide, Er ist der *eine*, durch den allein der Gläubige an Gott kommt. Ab Vers 37 denkt der Evangelist über die Situation des jüdischen Unglaubens nach, wie sie in Jesaja 6 und 53 geschildert wird, indem er dem Propheten das Siegel Gottes aufdrückt. Sie ist umso schrecklicher, als viele der Obersten zwar glaubten, sich aber nicht trautes, Ihn zu bekennen, weil sie den Ehre bei Menschen mehr liebten als die Ehre bei Gott. Ab Vers 44 ist es Jesus, der in seiner letzten Anklage öffentlich die Wurzel der Dinge freilegt. Er selbst war nicht nur als Licht und Retter gekommen: Das Wort, das Er gesprochen hatte, würde sie am letzten Tag richten. Der Vater, der Ihn gesandt hatte und dessen Gebot ewiges Leben ist, stand hinter und über allem.

Dann haben wir in den Kapiteln 13–17 die Mitteilungen, die die kommende Verbindung mit Christus im Himmel eröffnen, die nach dem Bruch mit den Juden etwas völlig Neues war, Kapitel 17 vollendet es, indem es uns seine Gemeinschaft mit seinem Vater dort hören lässt. Der erste Teil stellt Christus in der bedeutsamen Handlung

der Fußwaschung der Jünger vor, und zwar mit (nicht Blut, sondern) Wasser. Es ist sein Eintreten für uns jetzt im Himmel beim Vater, indem Er für uns Fürsprache einlegt, wie wir auf der Erde aufgerufen sind, füreinander einzutreten (Kap. 14). Die Fürsprache besteht nicht darin, Beziehungen zu knüpfen, sondern die Gemeinschaft wiederherzustellen, wenn sie durch Sünden unterbrochen wurde: Das wird heute genauso missverstanden wie damals von Petrus, zur Schande derer, denen der Heilige Geist gegeben ist. Ausgenommen ist Judas, dessen Verrat Er nach dem Abendmahl auf bewegende Weise offenbart: Er ging „sogleich hinaus. Es war aber Nacht!“ (V. 30). Daraufhin sagt der Herr in unendlicher Tiefe: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm. Wenn Gott verherrlicht ist in ihm, wird auch Gott ihn verherrlichen in sich selbst, und sogleich wird er ihn verherrlichen“ (V. 31.32). Das ist der Grund und die Darstellung der Gerechtigkeit Gottes in ihrem höchsten Charakter. Der Segen, der im Evangelium verkündet wird, ist das Ergebnis seiner Gnade für uns. Hier haben wir alles vollständig in Christus, wo noch keiner folgen konnte. Und doch werden alle ermahnt, einander als seine Jünger zu lieben. Wenn Petrus auf sich selbst vertraute, musste er lernen, was er in sich selbst war, indem er Ihn dreimal verleugnete.

Es folgt Kapitel 14, wo der Herr die Jünger bei seinem Weggang mit der gesegneten Hoffnung tröstet, dass Er kommen wird, um sie in das Haus des Vaters aufzunehmen, wohin Er geht, um ihnen eine Stätte zu bereiten: eine wunderbare Aussage über diese wunderbare Hoffnung. Danach weist Er darauf hin, was der Vater ist, den Er hier gezeigt hat, nämlich in Worten und Werken, die denen des Vaters gleichen, und dass sie noch größere Werke tun würden, weil Er zum Vater geht. Der Gehorsam sollte das Zeugnis ihrer Liebe zu Ihm

sein; der Vater seinerseits würde ihnen auf Veranlassung des Sohnes einen anderen Sachwalter geben, den Geist der Wahrheit, der für immer bei ihnen wohnen, ja in ihnen sein würde. Daher sollten sie an jenem Tag wissen, dass Christus im Vater ist, und sie in Ihm, und Er in ihnen. Aber der Gehorsam sollte nur vertieft werden, nicht nur gegenüber seinen Geboten, sondern auch gegenüber seinem Wort. Hier kommt in der Verantwortung des Christen und in der Regierung des Vaters über uns mehr Freude auf, wenn man treu ist. Gleichgültigkeit gegenüber den Worten des Heilands würde beweisen, dass man Ihn nicht liebt. Der Sachwalter, der Heilige Geist, den der Vater in seinem Namen senden wird, würde sie alles lehren und sie an alles erinnern, was Christus gesagt hat. Er lässt ihnen Frieden und gibt ihnen *seinen* Frieden. Warum also beunruhigt sein oder sich fürchten? Die Liebe zu Ihm würde sich darüber freuen, dass Er zum Vater geht. Da Er nun verworfen ist, nimmt der Feind die Bezeichnung eines Fürsten oder Herrschers dieser Welt an; aber sein Kommen findet nichts in Christus, der den Vater liebt und gehorcht, wie Adam ungehorsam war, bis zum Tod. Und was für ein Tod war sein Tod!

Kapitel 15 handelt von Christus als dem, der Israel ersetzt (der sich als fruchtloser Weinstock und Schlimmeres erwiesen hat) und die Jüngern als Reben, deren Aufgabe ist, Frucht zu bringen, was aber nur durch das Bleiben in Ihm möglich ist. Es geht nicht um das Leben, noch weniger um die Einheit der Glieder mit dem Haupt, sondern um das praktische Festhalten an Ihm, um Frucht zu bringen. Diejenigen, die das nicht tun, werden als bloße Bekenner abgeschnitten. Seine Gebote zu halten heißt, in seiner Liebe zu bleiben; denn hier ist es unsere Liebe zu Ihm in der täglichen Praxis, nicht seine zu uns wie im Evangelium. Auch hier ist seine Liebe zu uns die

Quelle und das Muster unserer Liebe zueinander, aber als Freunde, die einst Feinde waren; und Er hat uns auserwählt, dauerhaft Frucht zu bringen, indem Er uns alles sagt, was Er von seinem Vater gehört hat, und uns versichert, dass Er uns das geben wird, was wir in seinem Namen vom Vater erbitten. Er mahnt zur gegenseitigen Liebe angesichts des Hasses der Welt, wie bei Ihm, so auch bei denen, die um seinetwillen Verfolgung zu erwarten haben und ausdrücklich nicht von dieser Welt sind. Die Worte und Werke Christi hatten nur Hass gegen Ihn und seinen Vater hervorgerufen – eine Sünde, die alle anderen Sünden übertrifft. Aber der Sachwalter würde, wenn Er käme, von Ihm Zeugnis ablegen, wie es auch diejenigen taten, die von Anfang an bei Ihm waren.

In Kapitel 16 haben wir deutlich die Gegenwart des Heiligen Geistes, den Jesus sendet; und wenn Er kommt, überführt Er die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichts, während Er die Jünger in alle Wahrheit einführt und die kommenden Dinge verkündigt und so Christus verherrlicht. Es war nur eine „kleine Zeit“ im Gegensatz zur jüdischen Erwartung. Wie wunderbar ist es doch, den Vater offenbart zu bekommen und von Ihm selbst geliebt zu werden und trotz der Bedrängnis in der Welt Frieden in Christus zu haben!

Kapitel 17 krönt alles damit, dass der Sohn vor dem Vater seine Person und sein Werk als sein doppeltes Argument für die Verherrlichung nennt, aber um den Vater in den Gegenständen ihrer gemeinsamen Liebe zu verherrlichen, jenseits allen menschlichen Denkens. Er bittet darum, dass sie mit Ihm sowohl vor dem Vater als auch vor der Welt in Verbindung gebracht werden, um letztlich bei Ihm zu sein und seine Herrlichkeit zu sehen und inzwischen noch mehr den Namen des Vaters mit seinen gesegneten Folgen zu kennen.

Mit Kapitel 18 beginnen die letztem Ereignisse: der Verrat des Judas, die Verleugnung des Petrus, der gotteslästerliche Unglaube des Annas und des Kajaphas, das schuldhafte Nachgeben des Pilatus gegen sein Gewissen und das noch schuldigere Geschrei der Juden, die Barabbas vorziehen. In Kapitel 19 geißelt Pilatus Jesus, wehrt sich aber vergeblich gegen die Bosheit, bis die Hohenpriester den Christus Gottes mit der abtrünnigen Antwort verleugnen: „Wir haben keinen König als nur den Kaiser“ (V. 15). Der Einzige, der in göttlicher Würde und Gnade erstrahlt, ist Jesus, denn das ist der Sinn des Evangeliums: nicht sein ringender Kampf im Garten, sondern die Niederwerfung der Schar bei der Nennung seines Namens; nicht die Vergebung am Kreuz, sondern: „Es ist vollbracht“ und die Übergabe seines Geistes; denn Er, und nur Er, hatte die Vollmacht, sein Leben hinzugeben und es wiederzunehmen. Hier wird auch das Durchbohren seiner Seite nach dem Tod erwähnt, und das Blut und Wasser, das herauskam, wie Johannes im Evangelium bezeugt und in seinem ersten Brief anwendet.

Auch Nikodemus taucht wieder auf, und Joseph (was auch immer für ein Mensch er war) – „aber bei einem Reichen ist er gewesen in seinem Tod“ (Jes 53). In Kapitel 20, als Maria von Magdala am ersten Tag der Woche kam, fand sie den Stein von der Gruft gewälzt. Petrus und Johannes eilen auf ihre Botschaft hin und sehen den Beweis seiner Auferstehung. Sie kannten die Schrift noch nicht, dass Er auferstehen musste. Ein solcher Glaube ist machtlos. Maria wusste nicht mehr, sondern weinte weiter, als erst die Engel und dann der Herr sie fragten, warum sie weine. Alles war bekannt, als Er sagte: „Maria“. Er verbietet ihr, Ihn zu berühren (nicht so sollte die Christin Ihn kennen, sondern als verherrlicht), und sendet seinen Brüdern seine Botschaft der vollen Gnade: Ich fahre auf zu meinem

Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott. Am Abend waren sie hinter verschlossenen Türen versammelt, als Jesus in ihrer Mitte stand, ihnen den Frieden verkündete und ihnen die Sendung des Friedens mit der Vergebung und Bewahrung der Sünden gab. Thomas war abwesend und ungläubig; aber nach acht Tagen war Er bei ihnen, und Jesus kommt, obwohl die Türen verschlossen waren, und begrüßt sie erneut, wobei Er die Herausforderung des Thomas, ihn zum Glauben zu beschämen, voll annimmt, so dass dieser ausruft: „Mein Herr und mein Gott.“ Die folgenden Worte bestätigen die Überzeugung, dass Er den Juden verkörpert, der zum Sehen und Glauben gebracht wird, nachdem der Christ zum besseren Teil – zum Glauben ohne Sehen – berufen ist.

Kapitel 21 fügt im Vorbild den tausendjährigen Fang vieler großer Fische aus dem Völkermeer hinzu, im Gegensatz zum jetzigen Fang (wie bei Lukas), wo die Netze reißen und die Boote zu sinken drohen. Petrus wird dann geprüft, aber vor seinen Brüdern wiederhergestellt und mit den Lämmern und Schafen Christi betraut. Außerdem wird ihm das Teil aus Gnaden zugesichert, das er sich selbst nicht zutrauen konnte. Danach lässt Johannes seinen Platz rätselhaft definieren; nicht wie die früheste Überlieferung sagte, dass er nicht sterben würde, sondern „wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ (V. 22). Alles wird in der Schwebe gelassen. Johannes blieb, als alle anderen gegangen waren, um auf das Versagen der Versammlungen hinzuweisen, „auf das, was ist“, und um die Gerichte über die Welt vorauszusagen, die der Wiederkunft des Herrn in sichtbarer Herrlichkeit vorausgehen, wenn Er seine große Macht und Herrschaft antreten wird.

## 5. Die Apostelgeschichte

Was ist nun das Ziel dieses Buches, der Fortsetzung des dritten Evangeliums? Da die Überschrift von Menschen gegeben ist<sup>11</sup>, kann man aus seinem Inhalt schließen, dass es sich um das Wirken des Heiligen Geistes handelt und nicht um das der Zwölf, von denen wir nur wenig hören, außer von Petrus und dem auf außergewöhnliche Weise berufenen Paulus, aber auch von anderen, die keine Apostel waren.

Im ersten Kapitel sieht man den auferstandenen Christus nach vierzig Tagen seit seiner Auferstehung zum Himmel auffahren und den Aposteln durch den Heiligen Geist, der sie bald taufen würde, Weisungen erteilen. Er stellt jedoch Israel das Reich zu diesem Zeitpunkt nicht wieder her, wie sie es erwartet hatten, sie sollten jedoch überall seine Zeugen sein, wenn sie die Macht erhielten, während sie auf seine Rückkehr vom Himmel warteten. In der Zwischenzeit widmeten sie sich dem ausdauernden Gebet, und Petrus übernimmt die Führung bei der Besetzung des von Judas Iskariot freigewordenen Platzes unter den Zeugen seiner Auferstehung, wie es in Psalm 109 heißt.

Am Pfingsttag, als sie alle beisammen waren, erfüllte sich die Verheißung des Vaters durch zwei äußere Zeichen: ein Brausen, wie von einem Wind aus dem Himmel, das das ganze Haus erfüllte, und zerteilte Zungen wie von Feuer, die sich auf jeden setzten, so dass alle mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden und anfangen, in anderen Sprachen zu reden, wie Er es ihnen eingab – die Antwort der Gnade auf das Gericht von Babel. Während alle staunten und einige spotte-

---

<sup>11</sup> Auf Englisch: *Acts of the Apostles*.

ten, rechtfertigte Petrus das wunderbare Werk Gottes, indem er den Schluss von Joel 2 zitierte, obwohl er nicht sagt, dass es sich erst am großen und herrlich erscheinenden Tag des HERRN erfüllen wird. Dann legt er den Männern Israels die schreckliche Sünde zur Last, Jesus, den Gott auferweckt hat (Ps 16), durch gesetzlose Menschenhand gekreuzigt zu haben, den Christus, der einmal auf Davids Thron sitzen wird (Ps 132) und inzwischen aufgefahren ist, um zur Rechten des HERRN zu sitzen (Ps 110). Als sie dies hörten, drang es ihnen durchs Herz und wurden sie aufgefordert, Buße zu tun und sich auf seinen Namen taufen zu lassen; dann würden auch sie den Heiligen Geist empfangen. Denn ihnen und den Ihren galt die Verheißung. An jenem Tag wurden etwa dreitausend Menschen hinzugefügt, und es entstand eine solche Gemeinschaft in freudiger, selbstloser Liebe und Wahrheit und in heiliger Anbetung, wie sie die Erde noch nie gesehen hatte; und der Herr fügte täglich weitere hinzu, die gerettet werden sollten. Es war der Geburtstag der Versammlung (Apg 2), obwohl man damals und noch lange danach an den Vorschriften des Gesetzes festhielt.

So wurden Petrus und Johannes auf dem Weg zum Tempel von einem allbekannten Krüppel um ein Almosen gebeten. Daraufhin forderte Petrus ihn im Namen Jesu auf, aufzustehen und zu gehen, was er auch sofort tat. Und Petrus verkündete, dass es der Gott ihrer Väter war, der seinen Knecht Jesus verherrlichte, den *sie* überlieferten und verleugneten, als sogar Pilatus beschlossen hatte, Ihn freizulassen. Sie verleugneten den Heiligen und Gerechten und zogen dem einen Mörder vor, den Gott auferweckt hatte, wie die Apostel bezeugten. Es war die Kraft seines Namens, die im Glauben diese Tat bewirkte. Dann rief er sie auf (denn die Gnade würde seine Verwerfung als Unwissenheit werten), Buße zu tun und sich zu

bekehren, damit ihre Sünden ausgetilgt würden, damit Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn kämen und Er Jesus sende, den der Himmel aufnehmen müsse bis zu den Zeiten, in denen alles wiederhergestellt werde, wie es die Propheten gesagt haben. Dies wird das Reich in Macht sein, wie die Versammlung das Reich in Ausharren bis dahin kennt. Aber Jesus war der Prophet, von dem Mose in 5. Mose 18 sprach, wie alle anderen, die diese Tage voraussagten, denn Er war auch der wahre Nachkomme der Verheißung zum Segen (Apg 3).

Doch der Unglaube der Sadduzäer widersetzte sich hier dem auferstandenen Christus (Apg 4), so wie die Selbstgerechtigkeit der Pharisäer Ihn hasste, als Er hier auf der Erde war. Und die beiden Apostel wurden für den nächsten Tag in Gewahrsam genommen, als der Hohepriester und seine Leute sich erkundigten und von Petrus deutlich erfuhren, dass der Kranke in dem Namen dessen, den sie gekreuzigt hatten und den Gott von den Toten auferweckt hatte, gesund vor ihnen stand. Psalm 118,22 wurde als der unwiderlegbarste Beweis dafür angeführt, dass Jesus der einzige Retter sei. Da sie nichts darauf erwidern konnten, forderten sie sie auf, im Namen Jesu weder ein Wort zu reden noch zu lehren, erhielten aber die kühne Antwort, man müsse auf Gott mehr als auf sie hören, denn sie selbst könnten nicht anders, als zu sagen, was sie gesehen und gehört hätten. Darauf wurden sie freigelassen, kamen zu „den Iheren“ (denn so werden die Christen jetzt ausdrücklich genannt) und berichteten alles; da erhoben sie einmütig ihre Stimme zu Gott, indem sie Psalm 2,1.2 anwandten, aber ohne den geringsten Gedanken daran, dass die folgenden Verse erfüllt werden könnten, bis Christus wiederkommt. Der Heilige Geist wirkte als Antwort und verlieh ihrem Zeugnis von seiner Auferstehung und auf allen Wegen

der Gnade große Kraft, wobei Barnabas zum ersten Mal in Erscheinung tritt.

Kapitel 5 beginnt mit der Sünde und dem Gericht an Ananias und Sapphira, die sich vorsätzlich gegen das gnädige Wirken, das alle zu jener Zeit kennzeichnete, schuldig gemacht hatten; aber Gott verwandelte sie in große innere und äußere Furcht, indem Er dem Herrn mehr denn je hinzufügte und in mächtiger Kraft an den Leibern der Menschen wirkte. Daher wurde der Hohepriester über die Maßen erzürnt und ließ alle Zwölf ins Gefängnis werfen, die von einem Engel hinausgeführt und gesandt wurden, um im Tempel alle Worte dieses Lebens zu reden. Von dort aus wurden sie vom Hauptmann des Tempels mit den Beamten geführt und antworteten offen, dass man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen, und behaupteten, dass der Heilige Geist ebenso wie sie Zeuge dessen sei, was sie sagten. Das traf sie ins Herz. Man berieten sich, sie umzubringen; aber Gamaliel gab mit einer gewissen Gottesfurcht einen so guten Rat, dass man sich damit begnügte, sie zu schlagen und die Aufforderung zu wiederholen, nicht in seinem Namen zu reden. Sie zogen sich jedoch mit Freude darüber zurück, dass sie für den Namen, den sie jeden Tag im Tempel und zu Hause nicht aufhörten zu lehren und zu predigen, der Schande für würdig befunden wurden.

Eine andere Wolke zog auf; wieder ein Versagen gegen die Gnade, die so ausgeprägt war. Eifersucht und Misstrauen kamen auf, die Hellenisten gegen die Hebräer, als ob ihre Witwen nicht gebührend versorgt würden (Apg 6). Die Zwölf begegneten der Gefahr in Weisheit und Gnade, indem sie die Menge der Gläubigen aufforderten, sieben Männer von gutem Ruf, voll Heiligen Geistes und Weisheit, zu erwählen, die die Apostel von dieser äußeren Aufgabe entlasten

und von ihnen mit der Leitung der Geschäfte beauftragt werden sollten. Denn was die Versammlung gab, darüber durften sie auch verfügen. Allerdings hat der Herr geistliche Gaben gegeben, die außerhalb der Wahl des Menschen stehen. Als die sieben ausgewählt waren (offenbar alles Hellenisten), beteten die Apostel und legten ihnen die Hände auf. Und es folgte großer Segen, sogar eine Schar von Priestern, die dem Glauben folgten. Aber da Stephanus alle an Gnade und Kraft übertraf, wurde er bald zum Ziel tödlicher Verfolgung, und es wurden falsche Zeugen aufgestellt, als er vor das Synedrium gestellt wurde.

In Kapitel 7 gab er das eindrucksvolle Zeugnis, das sie überführte, wie ihre Väter dem Heiligen Geist stets widerstanden. Er beginnt mit der Berufung Abrahams (der zu spät gehorchte) und zeigt, dass er nur ein Fremder im Land der Verheißung war, da seine Nachkommen in Ägypten Leibeigene waren und die Söhne Jakobs ihren Bruder Joseph zuvor an die Heiden verkauft hatten. Aber Gott hat sie durch Mose, den sie verworfen hatten, mit Wundern und Zeichen befreit. Und doch liefen sie den Götzen nach, wie die Propheten lange danach bezeugten, und wurden dafür bis nach Babylonien verschleppt. Gesetz und Propheten, Christus und der Geist machten keinen Unterschied: Sie widersetzten sich allem und verließen es. So steinigten sie nun, durch die Wahrheit erzürnt, den Zeugen Gottes und dieser rief den Herrn an, seinen Geist zu aufzunehmen und diese Sünde seinen Mördern nicht zur Last zu legen.

Es folgte eine große Verfolgung, und der größte Verfolger der Gläubigen war ein junger Mann namens Saulus (Apg 8). Aber die Gnade benutzte nicht die Zwölf, sondern die von ihr Zerstreuten, um das Evangelium weit und breit zu predigen. Philippus, mit Macht bekleidet, verkündete den Samaritern den Christus zu ihrer großen

Freude, so dass sogar Simon, der Zauberer, den Wundern glaubte, sich zum Glauben bekannte und sich taufen ließ. Die Apostel schickten Petrus und Johannes, die das Werk durch die Gabe des Geistes auf ihre Gebete hin und durch Handauflegung krönten. Aber Petrus entdeckte die Untreue Simons; und während er und Johannes zurückkehrten, wurde Philippus zur Rettung des äthiopischen Kämmerer eingesetzt, der von Jerusalem nach Hause reiste, aber von der göttlichen Macht zu einem anderen Werk abgezogen wurde, um die Bekehrten nur umso mehr zu unterstützen, wobei der Kämmerer seinen Weg mit Freuden zog.

Kapitel 9 zeigt uns die neue Stufe der souveränen Gnade in der Bekehrung des Saulus zum Zeugen eines aufgefahrenen Christus, der die Heiligen als Teil seiner selbst besitzt und den Verfolger dazu beruft, sein auserwähltes Gefäß zu sein, um seinen Namen vor Nationen, Königen und Kindern Israels zu tragen, der tiefste in der Wahrheit, der größte im Herzen, der reichste in der Arbeit aller Apostel. Kein Wunder, dass ihn das Evangelium von der Herrlichkeit Christi kennzeichnete, der den Herrn zum ersten Mal sah und hörte; doch ein einfacher Jünger taufte ihn, und sogleich verkündete er in den Synagogen Jesus als den Sohn Gottes. Auch die Jünger in Jerusalem fürchteten sich; aber Barnabas, der ein tieferes Verständnis der Gnade hatte, verscheuchte ihre Ängste, indem er zeigte, was der Herr getan hatte. Als auch hier jüdische Gewalt drohte, wurde Saulus nach Tarsus geschickt. Der Rest des Kapitels berichtet von der Tätigkeit des Petrus und seiner Kraft im Geist; der Gelähmte Äneas wurde geheilt, die tote Tabitha auferweckt, und alle in der Gegend von Saron bekehrten sich, auch viele in Joppe.

Kapitel 10 zeigt, wie Petrus trotz seiner eigenen jüdischen Vorurteile dem Heiden Kornelius und seinen Freunden das Reich Gottes

öffnete. Der bereits bekehrte und gläubige Kornelius war noch außerhalb, und das Gesetz hielt ihn dort fest. Das Evangelium bringt sie hinein und bekehrt auch die, die Feinde waren, indem es sagt, dass die Gläubigen „gerettet werden sollen“. Denn „Errettung“ bedeutet mehr als Wiedergeburt. In einer Vision des Petrus und durch einen zu Kornelius gesandten Engel, sehen wir den Weg, den Gott eingeschlagen hat, um die Unbeschnittenen zu rufen und zu sammeln. Petrus predigte das Evangelium, und noch während er sprach, fiel der Heilige Geist auf alle, die das Wort hörten, und sie ließen sich auf Anweisung des Petrus hin von den Brüdern taufen, die ihn von Joppe aus begleiteten.

Da diese unerwartete Handlung der Zulassung heidnischer Bekenner ebenso wie jüdischer Bekenner in Jerusalem heftigen Widerspruch hervorrief (Apg 11), stellte Petrus die Sache so dar, als habe sie ihren Ursprung im Wort Gottes und gipfeln in dem vollsten Zeichen der Gunst Gottes – der gleichen Gabe des Geistes für die Nationen wie für sie selbst. Sie konnten nur still sein und Gott sogar für seine Gnade verherrlichen. Gleichzeitig hören wir, wie Gott das freie Wirken des Geistes in den zerstreuten Predigern an vielen Menschen segnete, nicht an Hellenisten, sondern an Griechen, wie die richtige Lesart sagt. Und Barnabas wird nach Antiochien gesandt, wo das Werk stattfand; wie Petrus und Johannes zuvor nach Samaria gingen. Er sucht Saulus auf; und beide lehrten dort ein ganzes Jahr lang, wo die Jünger zuerst Christen genannt wurden. Da ein Prophet eine allgemeine Hungersnot vorausgesagt hatte, wirkte die Liebe aktiv und bewahrte das Empfinden der Einheit, indem sie den Brüdern in Judäa durch Barnabas und Saulus Hilfe schickte.

In Jerusalem bezeugt der Geist (Kap. 12) den mörderischen Hass, der das Volk und seinen König beseelte, der Jakobus, den Bruder

des Johannes, tötete und Petrus in gleicher Absicht verhaftete. Aber Gott erhörte die Gebete der Gläubigen, sogar zu ihrer eigenen Überraschung, indem Er ihn noch in der Nacht vor der beabsichtigten Hinrichtung befreite. Und schon bald schlug der Engel des HERRN, der den Apostel aus dem Gefängnis holte, den sich selbst erhöhenden König. Das Wort Gottes wuchs. Barnabas und Saulus kehrten aus Jerusalem zurück, als Petrus nach seiner Befreiung abreiste; aber wir hören nichts mehr von seinem aktiven Wirken, obwohl er in Jerusalem auf dem Konzil eine hilfreiche Rede hielt (Apg 15).

Die feierliche und bedeutsame Mission von Barnabas und Saulus für die Arbeit unter den Nationen wird in Kapitel 13 berichtet. Sie kamen aus dem syrischen Antiochien (*Antakya*) und wurden vom Geist durch einen Propheten ausgesandt, wobei ihre Mitstreiter fasteten und ihnen die Hände auflegten, als sie so der Gnade Gottes empfohlen wurden. Nach Seleuzia segelten sie nach Zypern und predigten in den Synagogen von Salamis. Aber in Paphos wird der jüdische Hass gegen das Evangelium, das die Heiden erreicht, durch die Verhängung von Blindheit für eine gewisse Zeit beurteilt, während der Prokonsul glaubt. Von Perge in Pamphylien aber kehrte Johannes Markus (damals nicht diensttauglich) nach Jerusalem zurück; und die Apostel kamen nach Antiochien (*Yalobatch* oder *Yalowaj*) in Pisidien, wo Paulus, wie er nun genannt wurde, in der Synagoge Jesus und die Auferstehung predigte, wobei er sich auf die Psalmen 2 und 16 und Jesaja 55 mit der Warnung aus Habakuk 1,5 stützte. Am nächsten Sabbat strömte fast die ganze Stadt herbei, um die Predigt zu hören, was die Juden mit einer Eifersucht erfüllte, die den auffälligen Gebrauch von Jesaja 49 zur Freude der Nationen hervorbrachte, obwohl die Apostel vertrieben wurden.

In Ikonium (*Konieh*), der Hauptstadt Lykaoniens, machten die Apostel angesichts von Zeichen und Wundern eine ähnliche Erfahrung (Kap. 14); und als man Schlimmeres vorhatte, flohen sie nach Lystra und Derbe und in die umliegenden Gegenden und predigten. In Lystra hätte ein Heilungswunder dazu geführt, dass man ihnen ein Opfer dargebracht hätte, wenn sie es nicht rundweg abgelehnt und sie ermahnt hätten, sich dem einen lebendigen und gnädigen Gott zuzuwenden. Doch auf Betreiben der Juden, die kamen und sich widersetzten, steinigten sie Paulus, der wieder zu sich kam und am nächsten Tag nach Derbe aufbrach, wo sie predigten und lehrten, aber bei ihrer Rückkehr über Attalia (*Antalya*) in Pamphylien die Orte ihres Wirkens noch einmal aufsuchten, von wo aus sie zu ihrem Ausgangspunkt segelten. Auf dieser Reise wählten sie in jeder Versammlung Älteste für die Jünger. In Antiochien berichteten sie der Versammlung, was Gott unter den Nationen gewirkt hatte.

In Kapitel 15 wird berichtet, wie in Jerusalem selbst die Apostel und Ältesten mit Zustimmung der ganzen Versammlung die judaisierende Schlinge, die die Nationen unter das Gesetz gestellt hätte, entschieden zu Fall brachten. Petrus legt Zeugnis ab, ebenso Barnabas und Paulus; Jakobus schließt sich der Forderung nach Freiheit für die Nationen an, wobei er natürlich die Grundsätze anerkennt, die seit der Zeit Noahs vor dem Gesetz vorherrschten. Von dort kehren Paulus und Barnabas zurück (Judas Barsabbas und Silas wurden auserwählt, mit ihnen zu gehen) und lesen den Brief in Antiochien, von wo Judas zurückkehrt und Silas zurückbleibt. Aber nach einer Weile veranlasste die Frage, Johannes Markus auf die nächste Missionsreise mitzunehmen, Paulus dazu, sich von Barnabas zu trennen und Silas mitzunehmen, der sich erneut der Gnade des Herrn emp-

fohlen hatte (was von Barnabas nicht gesagt wird): Es war eindeutig keine Ordination.

Von Kapitel 16–20 sehen wir die freie Wirksamkeit des Geistes im Dienst des Apostels, seinen Charakter und die Auswirkungen. Man vergleiche die Beschneidung des Timotheus und die Verweigerung der Beschneidung bei Titus, die Anwendung der apostolischen Verordnungen in den Städten, die er durchquerte, und die Lösung der Frage unabhängig von diesem Brief im Schreiben an die Korinther. Der Heilige Geist (denn das Buch handelt eher von seinem Wirken als von dem der Apostel) ruft ihn ausdrücklich zu neuen Orten des Wirkens auf. Nachdem er Phrygien besucht und in Galatien und Philippi in Mazedonien gewirkt hat, heißt es immer noch: „sowohl dem Juden zuerst und dem Griechen“. Der Satan wirkte, indem er den Dienern durch eine Pythonin Beifall spendete; aber Paulus trieb den Geist aus. Die Kolonialherren (denn es war eine römische Provinz) gaben um des Friedens willen nach und brachten die beiden Diener ins Gefängnis, wo Gott (nicht nur die Gefangenen) ihr Lob hörte und mit einem Erdbeben antwortete, wie es noch nie zuvor oder danach war: Türen öffneten sich, Fesseln wurden gelöst, doch niemand entfloh. Der erschrockene Kerkermeister nahm das Evangelium an Ort und Stelle an und ließ sich und die Seinen sofort taufen. Aber die Richter, die die Sache vertuschen wollten, werden von Paulus gezwungen, ihr Unrecht einzugestehen, und Paulus und Silas ziehen auf ihre Bitte hin weg.

in Thessalonich (Kap. 17) sehen wir den üblichen religiösen Widerstand gegen das Evangelium; und einige Bekehrte werden vor die Politarchen gebracht, die eine Sicherheit nehmen und nicht mehr. Die Brüder schicken Paulus und Silas nach Beröa, wo sich die Juden als edler erweisen als die in Thessalonich, da sie das Wort

Gottes bereitwillig annehmen und auch die Schriften erforschen. Als aber die Feindschaft der Juden auch hier aufbrach, ging Paulus weg, Silas und Timotheus aber blieben. In Athen unterredete der Apostel sich in der Synagoge und auf dem Marktplatz; und als er von epikureischen und stoischen Philosophen angegriffen wurde, hielt er auf dem Areopag eine Rede, in der er sowohl den Zufall als auch das Schicksal durch einen Schöpfer widerlegte, der von Götzenbildern entstellt wird, die das Werk von Menschenhänden sind, und der die bewohnte Erde richten wird, nachdem Er allen den Beweis erbracht hat, indem Er Jesus Christus, den Gerechten, aus den Toten auferweckte.

Von diesem wissbegierigen Ort der Kunst und des Schreibens, wo die Frucht gering war, geht der Apostel nach dem ausschweifenden Korinth (Apg 18). Dort sicherte ihm der Herr nach jüdischem Widerstand seinen Schutz zu, da er dort viel Volk hatte; und dort blieb er anderthalb Jahre und lehrte das Wort Gottes. Sogar die Gleichgültigkeit des Prokonsuls Gallion gegenüber jüdischen Intrigen und verächtlicher heidnischer Gewalt schützte ihn. Nach einem Besuch in Ephesus, wo die Juden bereit waren, ihm zuzuhören, reist er nach Jerusalem, um ein Gelübde abzulegen und die Versammlung zu begrüßen; auch besucht er erneut Galatien und Phrygien. Ab Vers 24 haben wir den interessanten Bericht über den Weg des Geistes mit Apollos in Ephesus.

Danach, als er in Korinth war (Apg 19), kommt Paulus nach Ephesus; und als er ein Dutzend Jünger fand, die wie Apollos zuerst nur das Wort vom Anfang des Christus kannten, legt er ihnen die Wahrheit des Evangeliums vor, und sie lassen sich auf den Namen des Herrn Jesus taufen. Es lohnt sich, damit Epheser 1,13.14 zu vergleichen. Er predigte drei Monate lang in der Synagoge. Als es zum

Streit kam, sonderte er die Jünger ab und unterredete sich täglich in der Schule des Tyrannus; und das zwei Jahre lang, so dass die ganze Provinz Asien das Wort des Herrn hörte. Dort beugte sich die List des Feindes in den weltlichen Juden vor der Macht des Herrn Jesus, sogar als es um großen Gewinn durch Zauberei ging. Auch hier erregte Satan einen Aufruhr gegen seine Diener, von dem die Juden zu profitieren suchten. Doch in Wirklichkeit war es die Mischung aus dem Stolz der Götzenverehrung am Ort und ihren Interessen, die die Menschen aufregte; und einige der befreundeten Asiaten rieten dem Apostel davon ab, an den Ereignissen teilzunehmen. Doch nach großem Aufschrei wies der Stadtschreiber auf die Sinnlosigkeit und Unordnung des Verfahrens hin und löste die Versammlung auf.

Das nächste Kapitel (Apg 20) beginnt mit der Abreise des Paulus nach Mazedonien, wo er viele Ermahnungen aussprach und dann für drei Monate nach Griechenland kam. Als jedoch jüdische Verschwörungen drohten, beschloss er, sich über Mazedonien auf den Weg nach Jerusalem zu machen. In Troas haben wir den lehrreichen Bericht über einen Tag des Herrn; und Eutychus leidet unter seiner Schläfrigkeit, wird aber vom Apostel zum Trost aller wiederhergestellt. Von Milet aus sandte der Apostel nach Ephesus, um die Ältesten der Gemeinde zu holen, und erteilte ihnen jenen wirklich erbaulichen Auftrag, der den letzten Teil des Kapitels füllt. Er hat das Gefühl, dass sein Werk abgeschlossen ist, und verweist zu ihrem Nutzen auf dessen Charakter hin. Er zweifelt nicht daran, dass ihn Bande und Trübsal erwarten; und da er vom Blut aller rein war, fordert er sie auf, auf sich selbst und auf die ganze Herde zu achten, in die der Heilige Geist sie als Aufseher eingesetzt hat, um die Versammlung Gottes zu weiden. Er weiß, dass nach seinem Abschied eine traurige Veränderung eintreten wird, nicht nur, dass schlimme Wöl-

fe kommen, sondern dass aus ihrer Mitte Männer aufstehen werden, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her. Kein Hinweis auf die Nachfolge als Schutz, sondern ein sicherer Niedergang. Dennoch vertraut er sie Gott und dem Wort seiner Gnade an. Und im Geist seiner Gnade hatte Paulus gearbeitet, wie sie es ebenfalls tun sollten, indem sie sich an die Worte des Herrn Jesus erinnerten, wie er es auch getan hatte. Kein Wunder, dass sie weinten, besonders bei dem Wort, dass sie sein Angesicht nicht mehr sehen würden.

Soweit die inspirierte Geschichte berichtet, war der aktive Dienst des Apostels damit beendet. Aus seinen letzten Briefen geht hervor, dass er zwischen seiner ersten und zweiten Gefangenschaft in Rom frei gearbeitet hat. Aber sein Besuch in Jerusalem (Kap. 21), vor dem er gewarnt wurde, führte zu seiner Verhaftung, und das Buch endet mit Paulus als Gefangenem. Er war also der Leidensgenosse Christi, der von den Juden, die er liebte, abgelehnt und von den Nationen nicht nur ins Gefängnis geworfen, sondern umgebracht wurde.

Auf seinem Weg genießt er in Tyrus die christliche Gemeinschaft; von Cäsarea aus geht er weiter, obwohl er gewarnt wird, und gibt in Jerusalem dem jüdischen Empfinden nach, das den Widerstand hervorruft, den es zu beschwichtigen gilt: Ganz Jerusalem ist in Aufruhr, und die Menge fordert seinen Tod.

In Kapitel 22 richtet er seine Verteidigung auf Hebräisch an die erregten Juden, die die wundersame Geschichte seiner Bekehrung hören, aber erneut erschüttert sind. Die Mission bei den Heiden würden sie nicht ertragen, wie er aus den Worten des Herrn an ihn in einem früheren Gesicht hätte erfahren müssen. Wie die Juden mörderisch wüteten, so verletzte der römische Tribun oder Chiliarch

in seiner Eile das Gesetz; und in Jerusalem zeigte der Apostel nicht die Kraft, die ihn in seinem eigenen Bereich draußen auszeichnete.

Auch in Kapitel 23 sehen wir nicht dieselbe Überlegenheit gegenüber den Umständen, wie sonst vor dem Synedrium, wo er die Pharisäer gegen die Sadduzäer auf seine Seite zog. Aber die Gnade des Herrn war so vollkommen wie immer, um ihn aufzumuntern, als er sie dringend brauchte: Er sollte in Rom wie in Jerusalem Zeugnis ablegen. Dann wurde das jüdische Komplott aufgedeckt, und Paulus wurde mit einem charakteristischen Brief des Tribuns an den Statthalter oder Prokurator Felix nach Cäsarea überführt.

Fünf Tage später beschuldigten der Hohepriester und die Ältesten mit einem von ihnen beauftragten Redner den Apostel dessen, was er mit schlichter Wahrheit und Würde widerlegte, indem er auf die Auferstehung als Anlass des Vergehens hinwies. Felix, der mit den jüdischen Vorurteilen vertraut war, ließ Paulus gewähren, bis Lysias herabkam und alles dargelegt war. Aber nach einer Pause schickten er und seine Frau Drusilla, eine Jüdin, zu Paulus, der, anstatt über den Glauben zu sprechen, das Gewissen ansprach, so dass Felix von Furcht erfüllt wurde und die Unterredung beendete. Die „gelegene Zeit“, um mehr zu hören, kam nie. Enttäuscht, dass er von Paulus kein Geld bekam und bereit, die Juden zufriedenzustellen, ließ Felix ihn gefesselt zurück, als Porzios Festus die Nachfolge antrat (Apg 24).

Der neue Prokurator (Apg 25) war ebenso skrupellos. Denn in Cäsarea schlug er vor, Paulus nach Jerusalem zu senden, was er zuvor den Juden verweigert hatte; daraufhin berief Paulus sich auf den Kaiser, was Festus zwang, darauf einzugehen. Aber die Ankunft des Königs Agrippa mit Bernice bot eine neue Gelegenheit, vor den Würdenträgern dieses Zeitalters Zeugnis abzulegen; und Festus war

froh, diesen Mitgliedern der Familie des Herodes nicht nur Gehör zu verschaffen, sondern auch Material für einen Bericht an den Kaiser zu sammeln.

In Kapitel 26 betont Paulus vor allem wieder die Auferstehung als Grundlage der verheißenen Hoffnung und berichtet, wie er, der ein entschiedener Feind Jesu war, seine Herrlichkeit vom Himmel aus gesehen und seine Stimme gehört hatte, die ihn zum Zeugen machte und ihn aus dem Volk und den Nationen herausnahm, zu denen er nun gesandt wurde. Und dies, um sie von der Finsternis zum Licht und von der Macht des Satans zu Gott zu bekehren, damit sie Vergebung der Sünden und das Erbe unter denen empfangen, die durch den Glauben an Christus, den Herrn, geheiligt sind. Der himmlischen Vision nicht ungehorsam, folgte er bis zum heutigen Tag überall dem Ruf Gottes, was ihm den Hass der Juden eintrug; und doch war es in völliger Übereinstimmung mit dem, was Mose und die Propheten gesagt hatten, was geschehen würde. Festus verhielt sich wie ein ungläubiger Heide; doch Paulus appellierte ruhig an den König als jemanden, der die Propheten kennt; und seine Antwort bewies, dass er nicht unbeeindruckt war, obwohl er es zu verbergen suchte. Dies brachte den gefangenen Apostel dazu, sein Herz zu öffnen, das von einem Glück erfüllt war, das er allen wünschte, dass sie wie er würden, doch ohne seine Fesseln. Sie erkannten seine Unschuld an; allerdings hatte er sich auf den Kaiser berufen.

In Kapitel 27 erfahren wir dann von seiner Reise bis nach Malta, wo er Schiffbruch erlitt. Wir hören nichts davon, dass er evangelisierte; doch der Beweis ist klar, dass der Glaube unter so neuartigen Umständen klar sah, wo kein anderes Auge hinschaute. Es war einem Mann der Seefahrt, einem Christen unserer Zeit, vorbehalten, Begriffe und Tatsachen zu klären, die von allen früheren Überset-

zern, die von der Seefahrt keine Ahnung hatten, missverstanden worden waren. Doch das Hauptmerkmal war unverkennbar: die Realität der Gedanken und der Fürsorge Gottes, die der Gläubige hier genießt.

Das letzte Kapitel ist ebenfalls sehr interessant. Paulus beweist praktisch die Wahrheit von Markus 16,18 (erster und letzter Satz); und es folgten viele Ehrungen und Freundlichkeiten für die Christen durch die heidnischen Inselbewohner. Mit einem anderen Schiff aus Alexandria wurde der Rest der Reise beendet, und sie machten sich langsam auf den Weg von Puteoli nach Rom, wo sie unterwegs von den Brüdern in Appii-Forum und Tres-Tabernä empfangen wurden. Das erheiterte sogar den Apostel. In der großen Stadt angekommen, ließ man Paulus allein bei dem Soldaten, der ihn bewachte, und nach drei Tagen rief er die Ersten der Juden zusammen und erklärte ihnen die bemerkenswerte Tatsache, dass er wegen der Hoffnung Israels durch jüdische Anklage ein Gefangener sei. An einem anderen Tag bezeugt er das Reich Gottes und stellt Jesus aus dem Gesetz und den Propheten vor, wobei einige überzeugt wurden, während andere nicht glaubten. So konnte Paulus ihnen jetzt nur noch das Urteil des Heiligen Geistes zeigen, wie das des Sohnes auf der Erde (Joh 12) und das des HERRN von einst (Kap. 6). Wenn aber Israel sich selbst abschneidet, bis auf einen Überrest (das Unterpfand der zukünftigen Wiederherstellung), so wird das Heil Gottes zu den Nationen gesandt, die hören.

Das ist der Sinn dieses Buches von Anfang bis Ende. Es ist nur gut, hinzuzufügen, dass die Anklage des Apostels in Kapitel 20 nicht weniger deutlich ist, dass nach seinem Abschied das Böse in der Versammlung herrschen würde, wie zuvor in Israel. Und wir wissen aus Römer 11, dass der Heide, wenn er nicht in Gottes Güte bleibt

(was er sicher nicht getan hat), auch abgeschnitten werden muss und so der erneuten Annahme Israels zur allgemeinen Freude und zum Segen der Welt unter dem Erlöser Platz machen muss.

## 6. Der Brief an die Römer

Es ist kaum möglich, das göttliche Ziel zu übersehen oder zu verkennen. Denn hier wird auf das erwiesene Versagen des Menschen hin die Gerechtigkeit Gottes offenbart, aus Glauben zu Glauben, mit der daraus folgenden Befreiung (Kap. 1–8). Doch diese souveräne Gnade wird mit besonderer Barmherzigkeit und unfehlbaren Verheißungen für Israel verbunden (Kap. 9–11). Die praktischen Folgen der Barmherzigkeit Gottes werden in der Hingabe als lebendiges Opfer an Ihn persönlich sowie in der Unterordnung unter die Autorität der Welt und in der Gnade untereinander angemahnt (Kap. 12–16).

In Kapitel 1 stellt sich der inspirierte Schreiber als Knecht Jesu Christi vor, als berufener Apostel, abgesondert zum Evangelium Gottes, das er durch seine Propheten in den heiligen Schriften zuvor verheißend hat. Es ist nun erfüllt; denn es betrifft seinen Sohn, der aus dem Samen Davids nach dem Fleisch gekommen ist und auch als Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist der Heiligkeit durch Totenauferstehung gekennzeichnet ist – Jesus Christus, unseren Herrn. So ist er Erbe der Verheißung und Überwinder des Todes. Es ist noch nicht der Tag, an dem Ihm der Gehorsam der Völker gilt; aber Er sendet Zeugen von sich aus, wie Er hier der treue Zeuge Gottes war. Durch Ihn hat Paulus Gnade und Apostelamt empfangen, nicht für das Gesetz, sondern für den Glaubensgehorsam unter allen Nationen für seinen Namen; unter denen auch die Berufenen Jesu Christi waren, alle, die in Rom waren, von Gott geliebt: Sie waren Heilige wie der Apostel, nicht durch Geburt oder Verdienst, sondern jeweils durch göttliche Gnade berufen. Er wünscht ihnen Gnade und Frieden von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, wie er es allen Heiligen wünscht. Nicht nur, dass er seinem Gott für sie

dankte, indem er immer in seinen Gebeten darum bat, dass es ihm nach Gottes Willen vergönnt sein möge, zu ihnen zu kommen, zum gemeinsamen Trost, wie er gnädig sagte, sondern er wurde bis jetzt daran gehindert. Er schämt sich des Evangeliums nicht, denn es ist Gottes Kraft (nicht nur Verheißung) für jeden, der glaubt, sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen; denn Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart aus Glauben zu Glauben. Das Evangelium handelt also vom Sohn Gottes; und darin wird Gottes Gerechtigkeit offenbart, im Gegensatz zu seinem Gesetz, das vergeblich menschliche Gerechtigkeit fordert. Da also der Glaube der Weg oder das Prinzip ist (so schrieb der Prophet), stand er allen Gläubigen offen, Juden und Griechen (so schrieb der Apostel). So lautet die Einleitung (V. 1–17).

Dann folgt ab Kapitel 1,18–3,20 der überwältigende Beweis, dass der Mensch das Evangelium dringend braucht. Denn Gottes Zorn ist vom Himmel her offenbart (im Gegensatz zu den irdischen Gerichten unter dem Gesetz) über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen oder niederhalten. Da dies sowohl Heiden als auch Juden einschließt, zeigt er von Vers 21 bis zum Ende von Kapitel 1 die schamlose Abkehr der Menschen von Gott auf: erstens, indem sie das Zeugnis der Schöpfung ignorierten (V. 19.20); zweitens, indem sie das aufgaben, was sie wussten, besonders durch die öffentliche Demonstration der moralischen Regierung, die in der Sintflut gegeben wurde. Sie gaben vor, weise zu sein, doch verkehrten sie die Wahrheit Gottes in Falschheit; und da sie Gott für Götzenbilder aufgaben, übergab Gott sie abscheulichen Begierden und einer verwerflichen Gesinnung. So waren die Heiden schon lange vorher, und als das Evangelium kam, moralisch genauso schlecht oder noch schlimmer (V. 21–32).

Aber gab es nicht auch philosophische Moralisten, die diese unsäglichen Ungeheuerlichkeiten und religiösen Torheiten verurteilten (Kap. 2)? Doch, aber sie taten dasselbe; und ihre schönen Worte konnten sie nicht vor dem Gericht Gottes schützen. Denn sie verachteten seine Güte und Langmut, die zur Umkehr führt, und häuften so Zorn auf am Tag des Zorns. Dann wird Gott jedem nach seinen Werken vergelten, Juden und Griechen (denn bei Ihm gibt es keine Bevorzugung, obwohl Er auf Vorrechte oder deren Fehlen Rücksicht nimmt), an einem Tag, an dem Er das Verborgene der Menschen durch Jesus Christus richten wird (V. 1–16).

In Kapitel 2,17–29 wird der Jude gewogen und sein Ruhm auf dem Gesetz und sein Rühmen auf Gott und seine Überlegenheit im Licht gegenüber anderen; aber wie steht es mit seinem eigenen Tun? Wurde nicht der Name Gottes um ihretwillen unter den Völkern gelästert, wie es geschrieben steht? Die Ungerechtigkeit hat die Beschneidung zur Vorhaut gemacht, wie die gerechte Vorhaut zur Beschneidung gerechnet werden wird. Die Schatten sind verschwunden bei Gott, der auf der Wirklichkeit besteht; und nur der hat das Lob Gottes, der ein Jude ist in dem, was innerlich ist, und die Beschneidung des Herzens ist im Geist, nicht im Buchstaben.

Sind göttliche Vorrechte nichts? Viel, in jeder Hinsicht, sagt der Apostel in Kapitel 3 (V. 1–19); und in nichts so sehr wie im Besitz der Heiligen Schrift. Aber der Unglaube mancher kann weder die Treue Gottes noch sein Recht, zu richten, aufheben. War denn der Jude nicht besser als der Grieche? Keineswegs. Juden und Griechen sind gleichermaßen unter der Sünde. Dies wird in Psalm 53 und so weiter, Jesaja 59 und so weiter gezeigt. „Wir wissen aber, dass alles, was das Gesetz sagt, es zu denen redet, die unter dem Gesetz sind, damit jeder Mund verstopft werde und die ganze Welt dem Gericht Gottes

verfallen sei“ (V. 19). Der Jude, der den Heiden bereitwillig zugesteht, hoffnungslos böse zu sein, wird von der Heiligen Schrift ausdrücklich verurteilt. Alle waren damals unbestreitbar schuldig. „Darum, aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden; denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (V. 20).

Ab Vers 21 ist der Mund Gottes geöffnet, um seine Gnade zu verkünden, und wie sie gerecht sein kann, jetzt, da jeder Mund der Menschen verstummt ist. Es ist Gottes Gerechtigkeit, die sich außerhalb des Gesetzes offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten; Gottes Gerechtigkeit durch Glauben an Jesus Christus gegen alle und auf alle, die glauben: ihre universale Ausrichtung und ihre tatsächliche Wirkung. Denn es gibt diese Unterscheidung. Alle haben tatsächlich gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes; denn dies wird zum Maßstab, als Adams Paradies verloren ging. Daher gibt es *keinen anderen Weg* als den, umsonst gerechtfertigt zu werden durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist, den Gott zum Sühnmittel gemacht hat durch den Glauben an sein Blut zum Zeichen seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, „dass er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist“ (V. 26). Was kann klarer und deutlicher sein? Jeder Ruhm ist ausgeschlossen. Wenn von Gesetz die Rede sein kann, so ist es durch das Gesetz des Glaubens, ohne Gesetzeswerke; und Gott ist der Gott der Nationen wie der Juden – ein Gott, der die Juden allein aus Glauben rechtfertigt, und die Nationen durch den Glauben, den sie haben (und deshalb wird nur in diesem Fall der Artikel verwendet). So wird das Gesetz durch den Glauben Jesu, der die Strafe bis zum Äußersten bezahlt hat, aufrechterhalten und nicht außer Kraft gesetzt.

Hat der Jude in der Sache Abrahams um Gnade für seine Nachkommen geworben? Der Apostel antwortet in Kapitel 4,1–5, dass Abraham Gott geglaubt hat, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Davids Fall beweist ebenso deutlich, dass alles von der Gnade Gottes durch den Glauben abhängt (V. 6–8). Denn wie soll ein Übertreter sonst errettet werden? Wir sehen wieder, dass die Beschneidung nichts bewirkt hat; denn Abraham wurde durch den Glauben gerechtfertigt, obwohl er unbeschnitten war (V. 9–12). Der Glaube sichert das verheißene Erbe der Welt trotz aller natürlichen Behinderungen, nicht das Gesetz, das Zorn durch die Übertretung des Menschen bewirkt (V. 13–19). Der Glaube hingegen gibt Gott die Ehre und erntet seine Früchte (V. 20–22). Und der Christ hat mehr als Abraham, der überzeugt war, dass Gott das, was Er verheißt hat, auch zu tun vermag, während wir an den Glauben, der Jesus, unseren Herrn, tatsächlich aus den Toten auferweckt hat, der für unsere Übertretungen dahingegeben und zu unserer Rechtfertigung auferweckt wurde (V. 23–25). So wie der letzte Teil von Kapitel 3 die Versöhnung durch das Blut Christi einführte, fügt Kapitel 4 das Eingreifen Gottes hinzu, der uns durch seine Auferweckung aus den Toten rechtfertigt, wenn auch nicht ohne unseren Glauben.

Kapitel 5,1–11 zieht die gesegneten Konsequenzen: Frieden mit Gott im Blick auf die Vergangenheit, seine Gnade für die Gegenwart und seine Herrlichkeit für die Zukunft. Wir rühmen uns nicht nur dessen, sondern auch der Drangsale, die den Christen jetzt zugemutet werden, weil wir wissen, zu welchem unschätzbarem Ergebnis Gott sie führt, indem Er den Willen bricht, sich von der Welt zu trennen und sich über die sichtbaren Dinge erhebt, so dass Glaube, Liebe und Hoffnung gestärkt werden, wenn wir Gottes Liebe besser kennenlernen. Wir sind nicht nur so, „sondern wir rühmen uns auch

Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben“ (V. 11). Über dieses Rühmen Gottes kann man sich nicht erheben. Man kann die Herrlichkeiten Christi in Gottes Absicht und unsere eigene Vereinigung mit Ihm darin kennenlernen; aber sich in Gott selbst zu rühmen ist von unvergleichlicher Tiefe und Freude, und wir sind jetzt dazu aufgerufen.

Dennoch bildet eine tiefgründige Diskussion die notwendige Ergänzung zu dem, was wir bereits hatten, die sich nicht mit unseren Sünden, sondern mit der Sünde im Fleisch und der Befreiung in Christus befasst, die erfahrungsmäßig gelernt und durch die Kraft des Heiligen Geistes im Gläubigen genossen wird. Daher beschäftigt sich der Apostel ab Kapitel 5,11 (der den ersten Teil abschließt) nicht mehr mit dem Bösen, das wir getan haben, und mit der Gnade Gottes, die die Schuldigen durch den Glauben rechtfertigt. Er legt nun die Wurzel von allem, was wir sind, frei und geht so bis zu Adam, dem Bild dessen, der kommen würde. Denn der Mensch hat zwei Häupter, von denen die Schrift spricht: wie von der Sünde und dem Tod in dem, der übertrat, wo alles gut war, so vom Gehorsam und dem ewigen Leben angesichts von nichts als Eigenwillen und Verderben hier auf der Erde; der erste Mensch und der zweite. Denn wie wir wissen, hat kein Jude daran gezweifelt, dass die Sünde des einen Menschen diese schrecklichen Folgen für das Menschengeschlecht mit sich brachte.

Wenn dies von Seiten Gottes gerecht war, wie sie zugaben, war es dann nicht Gottes würdig, die Gabe der Gnade durch einen Menschen, Jesus Christus, zu bewirken? Adam stand unter einem Gesetz, und die Juden hatten das Gesetz; und für beide folgten Übertretungen. Aber die Völker, die kein Gesetz hatten, waren nicht we-

niger Sünder und daher dem Tod verfallen wie die Juden; denn der Tod herrschte in der Tat überall. Aber ist nicht das Handeln in Gnade wie das Vergehen? Und ist die Gabe nicht wie durch *einen*, der gesündigt hat? Wie also die Gabe durch ein einziges Vergehen alle Menschen verdammt, so ist sie durch eine einzige Gerechtigkeit allen Menschen gegenüber zur Rechtfertigung des Lebens. Denn wie durch den Ungehorsam des *einen* Menschen die vielen zu Sündern gemacht wurden, so sollen durch den Gehorsam des *einen* die vielen zu Gerechten gemacht werden (V. 12–19).

So übertraf die Gnade die Sünde bei weitem; und wenn die Familie Adams durch die Sünde dem Tod verfallen war, so wird die Familie Christi trotz vielfältiger Sünden gerechtfertigt werden und im Leben herrschen. „Das Gesetz kam nebenbei ein, damit die Übertretung überströmend würde“ und so die jüdische Selbstgerechtigkeit zertrümmere. „Wo aber die Sünde [und nicht nur die Übertretung] überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überreicher geworden, damit, wie die Sünde geherrscht hat im Tod, so auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (V. 20.21).

Kapitel 6 begegnet dem Vorwurf, dass die Gnade dazu neigt, das Sündigen zu erlauben. Das, so zeigt der Apostel, widerspricht der Wahrheit, dass wir der Sünde gestorben sind und durch die Taufe auf Christus Jesus auf seinen Tod getauft wurden, damit, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen. Wer gestorben ist, ist von der Sünde gerechtfertigt; denn es geht nicht um die Vergebung der Sünden, sondern um die Sünde und das Fortbestehen in ihr, was der Tod mit Christus verneint. Daher ist dies auch der Sinn unserer Taufe (V. 1–14). Aber es gibt auch die Antwort, dass

der Weg der Heiligkeit für diejenigen, die von der Sünde befreit und zu Knechten Gottes geworden sind, in der Gnade und nicht im Gesetz liegt. „Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“ (V. 15–23).

In Kapitel 7 ist dann der gestorbene Christus, durch den wir gestorben sind, die Befreiung vom Gesetz, wie in Kapitel 6 von der Sünde. Das Gesetz bewirkte die Begierde und verdammt die, die unter ihm standen. Der Christ gehört zu dem gestorbenen und auferstandenen Christus, damit er für Gott Frucht bringe (V. 1–4). Als wir im Fleisch *waren*, brachten wir dem Tod Frucht; nun aber sind auch die jüdischen Gläubigen vom Gesetz befreit, indem sie so gestorben sind, um in einem neuen Geist zu dienen (V. 5.6). Darauf folgt der ausführliche Fall (den der Apostel, wie so oft, personifiziert) eines Bekehrten, der noch immer unter dem Gesetz mit seiner Ohnmacht und seinem Elend kämpft; bis er, nachdem er erfahrungsmäßig gelernt hat, dass wir ein unverbesserliches Fleisch und eine neue Natur haben, Gott um Befreiung bittet und sie in Christus findet (so wahrhaftig wie wir zuvor Vergebung unserer Sünden finden) und Gott dafür dankt; obwohl der alte Mensch so schlecht wie immer ist, dient er mit dem Geist dem Gesetz Gottes (V. 7–25).

Schließlich ist Kapitel 8 der gesegnete Abschluss dieses Anhangs über die innewohnende Sünde durch das Sterben mit Christus, wie es in Kapitel 5,1–11 um die Vergebung der Sünden durch das Blut Christi ging. Wir sind in Christus, wo es keine Verdammnis mehr gibt, wie in den Versen 1–4 ausführlich behandelt wird. Wir sind nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn der Geist Gottes in uns wohnt – das besondere Vorrecht des Christen; und darum töten wir die Handlungen des Leibes. Denn der Geist, den wir empfangen ha-

ben, ist ein Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit, wie der Apostel Timotheus erinnert. So wie Er ein Geist der Sohnschaft ist, so seufzt Er in uns, die wir befreit sind, aber mit unserem Leib auf die Erlösung warten, die wir jetzt nur in unserer Seele haben. So hilft der Geist, der uns Freude schenkt, unserer Schwachheit und tritt für uns ein, wie es Gott gefällt. Denn wir sind nicht nur berufen, sondern auch vorherbestimmt, und da wir gerechtfertigt sind, kann der Apostel sagen: „verherrlicht“; so sicher ist der Vorsatz Gottes (V. 5–30). Dann kommt der endgültige Triumph schon jetzt: Gott für uns, wer gegen uns? Es folgt eine Reihe von unbeantwortbaren Herausforderungen der Gnade und Wahrheit in Christus angesichts aller entgegengesetzten Umstände; und wie „keine Verdammnis“ das hohe Argument begann, so schließt „keine Trennung“ von Gottes Liebe es in den Versen 31–39.

Wir müssen nun die Bedeutung der Kapitel 9–11 betrachten. Sie sind die göttliche Lösung der Frage, wie die unterschiedslose Gnade Gottes im Evangelium (wie schon in Kapitel 1–8 gesehen) mit den besonderen Verheißungen an die Väter zugunsten der Kinder Israels in Einklang zu bringen ist. Hier klärt sich alles für das geöffnete Auge. Die Schriften, die die Juden als von Gott stammend anerkannten, sind auch hier klar und entscheidend.

Erstens zeigt der Apostel, wie weit er davon entfernt war, sein Interesse an Israel zu schmälern; sie schlossen im Gegenteil durch ihren Unglauben ihre höchsten Vorrechte aus. Mose liebte sie nicht mehr als Christus; doch wie blind waren sie, dass sie Christus nicht erkannten, nicht wahrhaftiger von David dem Fleisch nach, als den, der über alles ist, Gott gepriesen in Ewigkeit! Die Psalmen 45 und 102; Jesaja 9,1–5 und 50. Danach leugnet er in den Versen 6–13, dass das Wort

Gottes verlorengegangen sei, denn es ist sicher, dass nicht alle Israel sind, die aus Israel sind. Das beweist er anhand der Familie Abrahams und Isaaks. Die fleischliche Abstammung oder die „Nachkommen“ sind nicht alles: siehe Ismael und Esau. Wenn die Juden den Anspruch beider Linien ablehnen, müssen sie auch die Souveränität Gottes anerkennen: ein Prinzip, das sich deutlich bei Isaak und noch mehr bei Jakob zeigte, wo die Mutter und der Vater dieselben waren und die Kinder Zwillinge. Es war Gottes Absicht nach der Auserwählung, wie der HERR sie vor ihrer Geburt im ersten Buch des Pentateuch (1Mo 25,23) angedeutet und durch den letzten der Propheten (Mal 1,2,3) besiegelt hat. Ist jemand bereit, Gott der Ungerechtigkeit zu bezichtigen? Die Ungerechtigkeit war in Israel zweifellos vorhanden, als sie ein goldenes Kalb machten und anbeteten, und sie hätten mit Recht vernichtet werden müssen, wenn nicht die Souveränität Gottes gewesen wäre, die der Unglaube kritisiert und ablehnt: „Ich werde begnadigen, wen ich begnadige, und ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarme“ (V. 15; 2Mo 33,19). Wie hätte die Anmaßung der Gerechtigkeit Israels damals gepasst? Aber Gott ist nicht weniger souverän im Gericht, wie der Apostel im Fall des Pharao anführt (2Mo 9,16). Gott ist der Richter, nicht der Mensch, der kein Recht hat, Ihm zu widersprechen. Hat der Töpfer denn nicht die Macht, aus demselben Ton ein Gefäß zur Ehre und ein anderes zur Unehre zu machen? Tatsächlich, doch ertrug Er mit großer Langmut die Gefäße des Zorns, die zum Verderben bestimmt waren, und die Gefäße der Barmherzigkeit, die Er zur Herrlichkeit vorbereitete. Das Böse ist auf der Seite des Menschen, das Gute kommt aus Gottes Gnade hervor, sei es bei den Juden oder auch bei den Heiden, wie Hosea erklärt (Hos 2,25; 1,9). Wenn Gott aber auf seine Souveränität zurückgriff, so zeigt der Prophet, dass Er sie für die gläubigen Heiden einsetzen würde, und zwar

genau dann, wenn Er das Gericht über Israel vollzieht, das sich nicht nur des Götzendienstes schuldig gemacht hatte, sondern auch seinen eigenen Messias verworfen hatte, wie aus Jesaja 1,9; 8,14; 10,22.23; 28,16 hervorgeht (V. 14–33).

In Kapitel 10 bekräftigt der Apostel seine aufrichtige Liebe zu ihrer Errettung. In ihrem Eifer für Gott ignorierten sie seine Gerechtigkeit im Evangelium und versuchten, ihre eigene aufzurichten. Denn Christus ist das Ende des Gesetzes, um jeden Gläubigen zu rechtfertigen. 5. Mose 30 liefert den Beweis; denn dort, als Israel sein Land durch Abtrünnigkeit verlor, hält Gott sein Zeugnis für die Gläubigen bereit, an dem sie sich festhalten können, obwohl sie aus dem Land verbannt sind, in dem allein das Gesetz vollzogen werden konnte. Unter dem Gesetz waren sie verdorben, wo nur das Wort des Glaubens (das auf Christus hinweist) helfen kann, wie Jesaja 28,16 bestätigt. Da es aber ein Wort des Glaubens und nicht des Gesetzes ist, gilt es für die Nationen ebenso wie für die Juden und verlangt nach Predigern nach dem Prinzip von Jesaja 52,7; 53,1; Ps 19,5; und in der Tat brauchten es die Juden nicht weniger als die Nichtjuden. Israel konnte auch nicht leugnen, dass Gott dies bekanntgemacht hatte. Mose und Jesaja hatten nicht nur davor gewarnt, dass Gott Israel zur Eifersucht reizen würde, sondern auch davor, von einem Volk gefunden zu werden, das Ihn nicht suchte, während Israel verkehrt und ungehorsam war (Kap. 32,21).

Das wirft in Kapitel 11 die Frage auf, ob Gott sein Volk (Israel) verstoßen hat, wie es sich die Christenheit lange erträumt hatte. Hierfür gibt es drei Widerlegungen:

1. Der Apostel führt sich selbst als Zeuge eines Überrestes an und beruft sich auf Elia, der sich irrtümlich für allein hielt; während

- Gott einen Überrest hatte und hat, die Frucht und das Unterpfand der Gnade, der Rest verblindet und zum Gericht (V. 1–10).
2. Ihr Fall ist keineswegs endgültig, sondern soll, wie schon gesagt, Israel zur Eifersucht reizen. Sie sind der Ölbaum, also die natürlichen Zweige, und der Bruch der einen ist auf ihren Unglauben zurückzuführen. Die Nationen, die jetzt eingepfropft sind, waren nur wilde Ölweige; und wenn sie nicht in Gottes Güte blieben, werden auch sie abgeschnitten werden (V. 11–24).
  3. Die Vorhersage ist sicher, dass nach dem ersten Umgang Gottes mit seinem schuldigen Volk und wenn die Vollzahl der Heiden während der teilweisen Verblindung der Juden wie jetzt eingegangen ist, „so ganz Israel errettet werden, wie geschrieben steht: ‚Aus Zion wird der Erretter kommen; er wird die Gottlosigkeit von Jakob abwenden‘“ (Röm 11,25.26). Hinsichtlich des Evangeliums sind die Juden Feinde um der Nationen willen, hinsichtlich der Auswahl Geliebte um der Väter willen. Gott ändert seine Meinung nicht, was seine Gaben und seine Berufung betrifft. „Denn wie ihr einst Gott nicht geglaubt habt, jetzt aber unter die Begnadigung gekommen seid durch deren Unglauben, so haben auch jetzt diese an eure Begnadigung nicht geglaubt, damit auch sie unter die Begnadigung kommen. Denn Gott hat alle zusammen in den Unglauben eingeschlossen, um alle zu begnadigen“ (V. 30–32). Kein Wunder, dass der Apostel in einen Lobgesang ausbricht. Denn so werden die besonderen Verheißungen erfüllt, während aller Hochmut des Gesetzes und aller Anspruch auf Gerechtigkeit verschwinden: wiederum müssen die Nationen, die sich rühmen, anstatt alles als Barmherzigkeit zu genießen, wie die Juden vor ihnen, ausgebrochen werden, während ganz Israel, das zu seiner Barmherzigkeit zurückkehrt, gerettet wird.

Nach dem Einschub der drei vorangegangenen Kapitel geht der Brief direkt weiter. Der Apostel bittet die Gläubigen durch die so umfassend erwiesenen Erbarmungen Gottes, ihre Leiber (denn sie sind jetzt Gefäße des Geistes) als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer darzubringen, was ihr vernünftiger (oder vom Wort geleiteten) Dienst ist. Äußerlich sollen sie sich nicht diesem Zeitalter anpassen, aber auch nicht durch bloße Äußerlichkeiten, sondern durch die Erneuerung des Sinnes verändert werden, damit sie den Willen Gottes erkennen, der gut, wohlgefällig und vollkommen ist. Sie sollten demütig sein und Gott im Geist gehorsam, jeder an dem Platz, den Gott ihm zugedacht hat, viele Glieder an einem Leib, aber jedes in seiner Funktion. Die Gaben gehen über von denen im Wort zum sittlichen und gnädigen Dienst in den verschiedenen Umständen der Gläubigen auf der Erde, gesegnet mit allem Guten und dessen Ausdruck für alle, in einem Geist demütiger und heiliger Anteilnahme. So steht es in Kapitel 12.

In Kapitel 13 werden die Gläubigen in ihre gebührende Beziehung zu den obrigkeitlichen Gewalten der Welt gesetzt. Jede Seele soll untertan sein. Denn es gibt keine Obrigkeit außer von Gott; und die bestehenden Obrigkeiten sind von Gott eingesetzt worden. Wer sich der Obrigkeit widersetzt, widersetzt sich der göttlichen Ordnung, und wer das tut, wird das Urteil empfangen (nicht „Verdammnis“, was hier wie in Kapitel 14,23 ein übertriebener Irrtum ist), sondern eine Züchtigung (vgl. 1Kor 11,29–32). Das Gewissen handelt also und nicht nur die Furcht vor Strafe. Der Christ soll die Ehre erweisen wie jede andere Schuld – die Liebe allein ist die Schuld, die niemals getilgt werden kann. Und die Liebe tut nichts Böses, sie ist die Erfüllung des Gesetzes. Außerdem ist es bereits

Zeit, aufzuwachen: Die Erlösung, unsere Befreiung zur Herrlichkeit, ist näher als zu der Zeit, als wir glaubten. Lasst uns wandeln wie am helllichten Tag, nicht wie die Welt, sondern den Herrn Jesus Christus anziehen und den Begierden des Fleisches nicht nachgeben.

Von Kapitel 14,1–15,7 ist der große Abschnitt der brüderlichen Nachsicht in Bezug auf Dinge, über die sich „die Starken“ in Freiheit erhoben, die aber „die Schwachen“ mit Gewissensbissen belasteten. Viele jüdische Gläubige erkannten nicht, dass sie von den Speiseverboten oder den vom Gesetz vorgeschriebenen Tagen befreit waren, von denen die heidnischen Gläubigen wussten, dass sie außerhalb des Christentums lagen. Das führte zu Spannungen und Anfechtungen: zum Richten auf der einen und zum Verachten auf der anderen Seite. Der Apostel zögert nicht, sich für die Freiheit auszusprechen, aber er drängt darauf, die Schwachen aufzunehmen, nicht zur Entscheidung strittiger Überlegungen. Das Gewissen darf nicht gezwungen werden, auch wenn es nicht belehrt ist: etwas „dem Herrn“ zu tun oder nicht zu tun, ist ein großer Friedensstifter. Jeder wird vor Gott Rechenschaft für sich selbst geben. Wir sollen nun, wenn wir stark sind, die Schwachheiten der Schwachen tragen und uns nicht selbst gefallen, sondern einander aufnehmen, wie Christus uns aufgenommen hat, zur Ehre Gottes.

Diese Frage, zu der die Vereinigung von Juden und Nationen natürlich Anlass gab, leitet über zu den Erklärungen des Apostels über die Wege Gottes ab Vers 8 und weiter. Jesus war ein Diener der Beschneidung um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen, und damit die Nationen (die keine Verheißungen hatten) Gott für seine Begnadigung verherrlichen sollten. Und Beweise werden nicht nur aus den Psalmen 18,50 und 117,1, sondern auch aus dem Gesetz (5Mo 32,43) und den Propheten (Jes

11,10) erbracht. Er bittet den Gott der Hoffnung, die Gläubigen in Rom mit aller Freude und allem Frieden im Glauben zu erfüllen und ihnen zu geben, dass sie überreich sind in der Hoffnung; und das umso mehr, als er keinen Zweifel an ihrem tatsächlichen Segen und ihrer Fähigkeit hatte, sich gegenseitig zu ermahnen. Aber er verheimlicht ihnen nicht die Gnade, die ihm von Gott gegeben wurde, den öffentlichen Dienst Christi an den Nationen im heiligen Werk des Evangeliums Gottes zu tun, damit das Opfer der Nationen annehmbar sei, geheiligt durch den Heiligen Geist. Welch ein Unterschied zur israelitischen Heiligkeit mit ihrem fleischlichen Zeichen der Beschneidung!

Dann spricht er von dem umfangreichen Werk, das er bereits in der Macht von Zeichen und Wundern, in der Kraft des Geistes vollbracht hatte, indem er das Evangelium Christi von Jerusalem bis nach Illyricum ringsumher verkündigte, und zwar dort, wo er nicht genannt wurde (wie in Jes 52,15). Dies war das Hindernis gewesen; aber da er in diesen Gegenden keinen Raum mehr hatte, dieses Werk zu tun, und es schon lange wünschte, wollte er sie auf seinem Weg nach Spanien besuchen. Er ging jetzt nach Jerusalem, um der bedürftigen Gläubigen zu gedenken, wie es die Mazedonier und Achäer mit ihren Gaben wünschten; danach wollte er mit ihnen nach Spanien aufbrechen, in der Gewissheit, dass er mit der Fülle des Segens Christi kommen würde (lass „das Evangelium von“ weg). Aber er bittet sie inständig, für ihn zu beten, dass er von den Ungläubigen in Judäa befreit werde und dass sein Dienst in Jerusalem den Gläubigen wohlgefällig sei. Die Apostelgeschichte zeigt, wie er nach Rom kam, nicht frei, sondern als Gefangener.

Kapitel 16 ist voll von persönlichen Empfehlungen und Grüßen an einzelne Personen, obwohl er dort noch ein Fremder war. Aber was

für Verbindungen der Liebe und des Glaubens! Welcher Trost für Phöbe, die nach Rom geht! Welche Freude für Priska und Aquila, dass er sie so erwähnt und die Versammlung in ihrem Haus! Es ist ein höchst interessanter Hinweis. Dann folgt eine Aufzählung von Brüdern und Schwestern mit den markanten Ehrenerweisung, die ein einfältiges Auge nicht vergisst, und sie schließt mit der Aufforderung an sie alle, einander zu grüßen und den Gruß der Versammlungen Christi zu empfangen. Das ist der Geist des Himmels auf der Erde.

In Vers 17 warnt er ebenso eindringlich vor denen, die Zwiespalt und Ärgernisse anrichteten, entgegen der Lehre, die sie gelernt hatten. Wenn sie Spaltungen bildeten, sollten sie gemieden werden; denn solche dienen ihrem eigenen Bauch (sagt er mit Abscheu), was auch immer ihre schöne Rede sein mag, um die Herzen der Arglosen zu verführen. Der Gehorsam der Gläubigen in Rom war bekannt; aber sie sollten weise sein in Bezug auf das Gute und einfältig in Bezug auf das Böse. Und ein zweites Mal befiehlt er sie dem Gott des Friedens, noch vollständiger und triumphierender. Dann fügt er die Namen der mit ihm grüßenden Christen und des Schreibers des Briefes, Tertius, hinzu und betet nach weiteren Grüßen, dass die Gnade unseres Herrn Jesus Christus mit ihnen allen sei. Zuletzt schreibt er selbst dem die Ehre zu, der sie zu stärken vermochte nach seinem „Evangelium und der Predigt von Jesus Christus, nach der Offenbarung des Geheimnisses, das ewige Zeiten hindurch verschwiegen war, jetzt aber offenbart und durch prophetische Schriften, nach Befehl des ewigen Gottes, zum Glaubensgehorsam an alle Nationen kundgetan worden ist, dem allein weisen Gott, durch Jesus Christus, ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen“ (V. 25–27).

## 7. Der erste Brief an die Korinther

Wir kommen nun zu einem ganz anderen Thema als im Römerbrief, wo es um die Grundlagen des Evangeliums und um die persönlichen Vorrechte und den Lebenswandel des Gläubigen geht. Derselbe Apostel schreibt über den gemeinsamen Wandel der Christen, über die Versammlung. Der Unterschied des göttlichen Ziels wird in ihren jeweiligen Anreden deutlich.

Er schreibt den Korinthern, aber mehr „der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, den Geheiligten in Christus Jesus, den berufenen Heiligen, samt allen, die an jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, ihres und unseres Herrn“. Dies ist eine bemerkenswerte Überschrift, und da sie vom Heiligen Geist geschrieben wurde, bedeutet sie sicherlich eine Warnung vor einer drohenden Gefahr, der die neue Einrichtung seiner Gnade, seine Versammlung, ausgesetzt werden würde. Das Werk der Gnade in jedem wird natürlich vorausgesetzt. Dass sie durch Gottes Berufung Heilige waren, wird nicht vergessen, wenn man sie in ihrer gemeinschaftlichen Stellung anspricht. Außerdem wird von Anfang an darauf geachtet, dass sie sich vor jeglicher Eigenständigkeit hüten, „samt allen, die an jedem Ort ...“ (Kap. 1,1–3). Es wird nicht angenommen, dass die Versammlung frei ist, sich zu verändern oder zu erneuern; sie muss überall wandeln, und, wie wir hinzufügen können, immer gehorsam gegenüber dem Wort und in heiliger Gemeinschaft.

Es folgt die übliche Danksagung für die Gnade Gottes, die ihnen in Christus Jesus geschenkt worden war, was beim Apostel gewiss keine bloße Form war. Aber wir dürfen bemerken, dass es nicht für den Glauben gesagt wird, wie er von den Gläubigen in Rom spricht, sondern für die Gnadengaben, während sie auf die Offenbarung un-

seres Herrn Jesus Christus warten, der auch sie als untadelig an seinem Tag bestätigen wird. So weckt er mit Ermutigung feierliche Verantwortung: „Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohn Jesus Christus, unserem Herrn“ (V. 4–9).

Dann wendet er sich ihrem Zustand zu und macht ihnen Vorwürfe wegen ihrer Spaltungen. Sie hatten unter sich Denkschulen errichtet, wie die Juden und die Heiden, und sagten: Ich gehöre zu Paulus, und ich zu Apollos, und ich zu Kephas und ich zu Christus. Gewiss, Christus war nicht zerteilt, noch wurde einer seiner Diener für sie gekreuzigt. Der Apostel dankt Gott, dass er, so wie die Dinge in Korinth lagen, nur wenige von ihnen getauft hatte, damit nicht jemand sagen konnte, er hätte auf seinen Namen getauft. Seine Ablehnung zeigt den falschen Stellenwert, den man der Taufe beimisst. Denn er betont die höhere Würde des Evangeliums, zu dem Christus ihn gesandt hat, und die Verachtung, die Gott der Weisheit der Welt entgegenbringt durch das, was ihre Grundlage ist: Christus, der Gekreuzigte, für die Juden ein Stein des Anstoßes und für die Nationen eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden und Griechen, ist Christus die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes. Weit entfernt davon, die Weisen, Mächtigen und Wohlgeborenen zu erwählen, hat Gott die Törichten, die Schwachen, die Niederträchtigen und Verachteten erwählt, ja, das, was nicht ist, um das, was ist, zunichtezumachen, damit sich niemand vor Ihm rühmen kann. Aber er fügt auch die Stellung und den Segen hinzu: „Aus ihm aber seid ihr in Christus Jesus, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung; damit, wie geschrieben steht: ‚Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn‘“ (V. 10–31).

Als Paulus zum ersten Mal in Korinth Zeugnis ablegte, war es also nicht die Weisheit der Welt, die er betonte, sondern Jesus Christus, und Ihn als gekreuzigt. Keine Wahrheit macht weniger aus dem Menschen und mehr aus Gott, wenn die Zuhörer Menschen waren, ja, schuldige und verlorene Sünder. Aber wenn die Gläubigen es ertragen können, brauchen sie in der Tat mehr; wenn sie keine Kinder mehr sind, sondern erwachsene Männer („vollkommen“ hier wie anderswo), konnte er sie dazu bringen, überall von Ihm zu lernen, der fleischgeworden, auferstanden, verherrlicht ist und wiederkommt. Dann fährt er fort zu erklären, dass alles für die Wahrheit vom Geist Gottes abhängt, der jetzt weit über das hinausgeht, was das Alte Testament offenbart hatte. Wir haben Christus und die Erlösung für uns vollbracht; und da Er in der Höhe ist, wird der Heilige Geist hierher herabgesandt, und Gott offenbart durch Ihn, was zuvor vorbehalten war. Auf diese Weise kommt die überaus wichtige Beziehung des Geistes zu Christus völlig zum Ausdruck. Offenbarung, Mitteilung durch Worte und Empfang sind gleich und nur durch den Geist Gottes. So töricht war es, den Verstand des Menschen oder den Geist der Welt heraufzubeschwören (Kap. 2).

Die Korinther, an die er sich wandte, waren nicht „natürlich“, wie sie es einst waren, noch waren sie „geistlich“, wie sie es hätten sein sollen. Sie waren „fleischlich“. Sie schätzten ihren Zustand falsch ein und brauchten in der Tat eher die Nahrung, die man kleinen Kindern gibt, als von Menschen in Christus. Der Beweis für ihre Fleischlichkeit, dafür, dass sie „wie Menschen“ wandelten, bestand darin, dass sie Paulus und Apollos als rivalisierende Führer ansahen, denen die Gläubigen jeweils folgten. Die Diener verhüllten so den Meister zu ihrem eigenen Schaden, so fleischlich sie auch waren. Gott gibt das Wachstum. Die geehrtesten Mitknechte sind nur Gottes Mitarbei-

ter, während die Gläubigen Gottes Bau sind. Wenn Paulus als weiser Baumeister gegeben wurde, so ist das einzige Fundament Jesus Christus; und daher die ernste Frage, was man auf Ihn baut. Glücklicherweise der, der etwas Wertvolles baut, das dem Feuer standhält! Traurig ist der, der zwar gerettet wird, aber das, was er gebaut hat, verliert, weil das Feuer es verzehrt. Schrecklich ist das Los dessen, der den Tempel Gottes verdirbt und selbst verdorben wird. Hier umgarnt die Weisheit der Welt nur. Außerdem ist es eine echte Torheit: Denn alles gehört den Gläubigen, nicht nur Paulus, Apollos und Kephas, sondern die Welt, das Leben, der Tod, die Gegenwart und die Zukunft: „alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“ (Kap. 3).

Der Apostel ermahnt dann zu Beginn von Kapitel 4, dass er und andere wie er als Diener oder Beamte Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes angesehen werden sollen. Letztere sind die christlichen Wahrheiten, die früher verborgen waren, weil sie mit dem begrenzten Ziel und dem irdischen Charakter des Judentums unvereinbar waren, die aber für das Evangelium und die Versammlung absolut wesentlich sind. Sie haben nichts mit dem Begriff der Sakramente zu tun, den sich abergläubische Menschen ausgedacht haben. Nun ist Treue bei einem Verwalter erforderlich, und der Herr ist es, der prüft, nicht die Gläubigen, die weder den Platz noch die Macht haben, aber in Fragen der Zucht verantwortlich sind, wie wir in Kapitel 5 sehen werden. Wenn der Herr kommt, wird Er das Verborgene ans Licht bringen; und dann wird jedem das Lob von Gott zuteilwerden. Er hatte den Fall auf sich und Apollos gedeutet, nicht um den Menschen zu erheben, sondern um ihn zu demütigen und den Geber zu erhöhen (V. 6.7).

In der Tat hat Gott die Apostel als die Letzten dargestellt, die bei dem großen Schauspiel litten, das das Christentum der Welt, sowohl den Engeln als auch den Menschen, bietet. Die leichtfertige Weltlichkeit in Korinth unterstreicht diesen Vergleich: „Wir sind Toren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christus; wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet.“ Und wie er dies in Vers 8 mit den Worten einleitete, dass sie *ohne uns herrschten*, so fährt er in Vers 11 fort: „Bis zur jetzigen Stunde leiden wir sowohl Hunger als auch Durst und sind nackt und werden mit Fäusten geschlagen und haben keine bestimmte Wohnung und mühen uns ab, mit unseren eigenen Händen arbeitend. Geschmäht, segnen wir; verfolgt, dulden wir; gelästert, bitten wir; wie der Kehricht der Welt sind wir geworden, ein Abschaum aller bis jetzt.“ Wie vernichtend ist der Gegensatz, nicht nur für die Korinther damals, sondern für die noch selbstsüchtigere und eitlere Entwicklung in unseren Tagen, wie in der Tat seit jeher!

Und doch versichert er ihnen zärtlich, dass er sie nicht beschämt, sondern sie als seine geliebten Kinder ermahnt, wenn er schreibt (V. 14). „Denn wenn ihr zehntausend Erzieher in Christus hättet, so doch nicht viele Väter; denn in Christus Jesus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium. Ich bitte euch nun, seid meine Nachahmer!“ „Lehrer“ ist nicht das Wort in Vers 15, sondern ausdrücklich ein Begriff des Dienens. Und in seiner Liebe hatte er ihnen einen so geliebten und treuen Mann wie Timotheus gesandt, „der wird euch an meine Wege erinnern, die in Christus sind, wie ich überall in jeder Versammlung lehre“ (V. 17). Die Versammlung, wie die Christen, steht in Freiheit; aber es ist die Freiheit Christi, niemals die Freiheit, zu unterscheiden, wie wir wollen, oder andere zu bekämpfen. Der Geist Gottes wohnt in ihr, um die Herrlichkeit des Herrn Jesus auf-

rechtzuhalten, dessen Geist eins ist. Der kleinliche Mensch stellt sich auf. Der Apostel lässt diejenigen wissen, die sagten, er käme nicht, dass er käme, und zwar bald, so der Herr wollte; dann würde er nicht das Wort der Aufgeblasenen kennen, sondern die Kraft. Es war Liebe, und um sie zu schonen, dass er nicht früher kam (V. 18–21).

Im nächsten Abschnitt macht der Apostel Gebrauch von bösen Gerüchten, die ihn erreicht hatten, nicht über ihren allgemeinen Parteigeist, auf den er in Kapitel 1–4 so ausführlich eingegangen war, sondern über besonders Böses, den abscheulichen Fall von Inzest in ihrer Mitte, der bis jetzt noch nicht verurteilt worden war (Kap. 5), ihre Weltlichkeit, mit der sie vor den Ungerechten vor Gericht gingen (Kap. 6,1–11), und ihren Missbrauch der Freiheit oder Zügellosigkeit, der angeprangert und korrigiert wurde (V. 12–20). Da der Abschnitt kurz ist, können wir umso ausführlicher darauf eingehen.

So schlimm diese allgemeinen oder besonderen Unordnungen auch waren, der Apostel verlor in den ersten Tagen seines Wirkens in Korinth nicht das Vertrauen auf die Worte des Herrn: „Fürchte dich nicht, sondern rede, ... denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“ (Apg 18,9.10). Mit diesen ihren bösen Dingen auf seinem Herzen schrieb er an sie als „Versammlung Gottes, die in Korinth ist“, geheiligt (wie sie waren) in Christus Jesus, als berufene Heilige (oder: durch Berufung). Die Unvereinbarkeit ihres praktischen Zustandes mit ihrer Stellung als Einzelne und als Versammlung war extrem; aber er erinnerte sich an die Zusicherung des Herrn und betonte ihre Verantwortung. Es gibt keinen hinreichenden Grund, aus 1. Korinther 5,9 anzunehmen, dass es einen verlorenen Brief gab, ebenso wenig wie aus 2. Korinther 13,1.2 einen nicht erwähnten Besuch, obwohl nicht wenige beides verteidigt haben. Die schlimmste Ungeheuerlichkeit kann in die Versammlung durch ihren

lichten Zustand oder durch die persönliche Verlogenheit eindringen; und so versucht Satan unaufhörlich, den Herrn zu entehren und diejenigen zu verderben, die seinen Namen tragen. Dann kommt, wie hier, das Zeugnis des Heiligen Geistes, um das Böse zu richten und die Gläubigen zu befreien. Es ist die Ablehnung seines Zeugnisses und die Aufrechterhaltung des Bösen ungeachtet dessen, wofür sie ihren Platz als Gottes Versammlung einbüßten. Von abscheulichen Bosheiten, wie hier, kann die Versammlung wiederhergestellt werden, wie der zweite Brief beweist; denn wegen unvergleichlich Geringerem kann die der Versammlung, wenn sie das Böse nicht richtet, der Leuchter weggenommen werden (Off 2,5).

Welch ein Leid für den Apostel, als er über das verbreitete Gerücht der Unzucht unter den Gläubigen in Korinth schrieb, wie es „nicht einmal unter den Heiden vorkommt: dass einer seines Vaters Frau hat“ (Kap. 5,1)! Aber es dadurch noch weitaus schlimmer, dass sie, die Gläubigen im Allgemeinen, aufgeblasen waren und nicht eher trauerten, damit der, der diese Tat begangen hatte, aus ihrer Mitte weggetan würde (V. 2). Obwohl der Apostel nicht an Ort und Stelle war, konnte er sich zu diesem Fall äußern und tut es auch. „Denn ich, zwar dem Leib nach abwesend, aber im Geist anwesend, habe schon als anwesend geurteilt, den, der dieses so verübt hat, im Namen unseres Herrn Jesus [Christus] (wenn ihr und mein Geist mit der Kraft unseres Herrn Jesus versammelt seid) einen solchen dem Satan zu überliefern zum Verderben des Fleisches, damit der Geist errettet werde am Tag des Herrn [Jesus]“ (V. 2–4).

So schien es der göttlichen Weisheit gut zu sein, dass wir den extremen Akt des Ausschlusses vollständig aufgezeichnet finden. Hätte die Versammlung in Korinth ihre Pflicht erkannt und erfüllt, hätten wir sie nicht in so ernster Form haben können. Denn in die-

sem Fall verbindet der Apostel die Ausübung seiner eigenen offiziellen Autorität und Macht mit der Pflicht der Versammlung, den Schuldigen auszuschließen. Er konnte ihn dem Satan überliefern und damit einer schmerzlichen Prüfung des Geistes und des Körper aussetzen, wenn auch mit dem guten und heiligen Ziel, das Fleisch zu zerstören, um schließlich die Errettung des Geistes zu erreichen; wie wir in 1. Timotheus 1,20 lernen, dass er in Fällen, in denen dies ohne die Versammlung erforderlich war, ähnlich handeln konnte. Aber ob mit oder ohne Apostel, die Versammlung ist verpflichtet, den Bösen nicht zu dulden, sondern aus ihrer Mitte wegzutun (V. 6–13).

Um den Grundsatz näher zu erläutern und seine Anwendung zu verdeutlichen, verwendet der Apostel das Bild des Sauerteigs, das für jeden verständlich ist, der mit seiner Wirkung vertraut ist, und vor allem für diejenigen, die die Sorgfalt kannten, die beim Passah erforderlich war, um ihn zu entfernen, und die vorbildlich für die Erlösten war. Sauerteig steht für Verderbnis – böse in seiner Tendenz, sich auszubreiten, und in seiner Eigenschaft, zu verunreinigen. „Euer Rühmen ist nicht gut. Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Fegt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seiet, wie ihr ungesäuert seid. Denn auch unser Passah, Christus, ist geschlachtet worden. Darum lasst uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit Ungesäuertem der Lauterkeit und Wahrheit.“ Es ist klar, dass das Opfer Christi, das im Passahlamm zum Ausdruck kommt, der Grund und das Mittel ist, durch das die Christen ungesäuert sind. Das darauf folgende Fest der ungesäuerten Brote verdeutlicht den geheiligten Zustand, der damit zwingend verbunden ist.

Wir, die wir an Christus glauben, feiern dieses Fest jetzt während unseres irdischen Hierseins als Fremde, wenn wir auf seiner Erlösung ruhen. Aber die Korinther hatten es in ihrer Leichtfertigkeit ignoriert; und der Apostel tadelt sie auf höchst lehrreiche Weise mit der Autorität des Wortes, das für immer gilt. Wenn sie Gottes Meinung über die Zucht noch nicht kannten, so waren sie nach göttlichem Empfinden unentschuldig. Zugegeben, sie hatten weder Älteste noch Erfahrung; aber sie hatten Gaben, und wenn sie das ewige Leben in Christus hatten, hätten sie das Richtige empfinden müssen. Anstatt zu trauern, waren sie aufgeblasen und rühmten sich: kein angemessener Zustand, aber wie schändlich in einer solchen Notlage! Der Wille Gottes wurde nun verkündet; sie sollten sich selbst richten und gehorsam sein. Hier haben wir autoritativ das hellste Licht aus der Höhe, um uns zu leiten und uns vor ähnlichen Fehlern zu bewahren.

„Ich habe euch in dem Brief geschrieben, nicht mit Hurern Umgang zu haben; nicht durchaus mit den Hurern dieser Welt oder den Habsüchtigen und Räubern oder Götzendienern, sonst müsstet ihr ja aus der Welt hinausgehen. Nun aber habe ich euch geschrieben, keinen Umgang zu haben, wenn jemand, der Bruder genannt wird, ein Hurer ist oder ein Habsüchtiger oder ein Götzendiener oder ein Schmäher oder ein Trunkenbold oder ein Räuber, mit einem solchen nicht einmal zu essen. Denn was habe ich die zu richten, die draußen sind? Ihr, richtet ihr nicht die, die drinnen sind? Die aber draußen sind, richtet Gott; tut den Bösen von euch selbst hinaus.“

Hier wird gezeigt, dass der Geltungsbereich nicht nur die Unmoral, sondern das Böse im Allgemeinen umfasst, obwohl dies keineswegs eine erschöpfende Aufzählung ist; denn in anderen Schriftenstellen werden andere Sünden ordnungsgemäß angeprangert. So findet bei-

spielsweise die falsche und böse Lehre hier keinen Platz, während sie in Galater 5 als „Sauerteig“ behandelt wird, nicht weniger als die Unmoral. In 2. Johannes wird auch grundlegender Irrtum in Bezug auf die Person Christi noch strenger als „Antichrist“ behandelt, oder sogar als nicht die Lehre des Christus bringend. So wird die Versammlung vor der Gesetzgebung bewahrt und aufgerufen, in dieser Hinsicht wie in allen anderen zur Ehre Christi wahrhaftig zu sein. Wir haben nur Gottes Willen zu tun, wie Er es vollkommen getan hat.

In Kapitel 6,1–11 weist der Apostel nachdrücklich darauf hin, dass es unangemessen ist, dass die Heiligen sich an die Gerichte jener Welt wenden, die sie richten werden, ja, die sogar Engel richten werden. Doch in Korinth beriefen sich die Gläubigen, anstatt einen Unterschied vorzubringen, wie Menschen, die keinen Glauben hatten, auf „die Ungerechten“! Auch die, die in der Versammlung gering geachtet wurden, konnten solche Dinge gut beurteilen; denn er spricht, um sie zu beschämen. Warum haben sie nicht eher Unrecht erlitten? Ach, sie taten Unrecht, und zwar an Brüdern, und vergaßen dabei, dass die Ungerechten (und er zählt mehr auf als in 1. Korinther 5) das Reich Gottes nicht erben werden. Ihr vergangenes Böses war keine Entschuldigung; denn sie waren abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt (eine sehr auffällige Reihenfolge), nämlich in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes.

Hier kommt er auf den Missbrauch der Freiheit zu sprechen. Es ist nicht christlich, unter einer fremden Macht zu stehen. Schon jetzt ist der Leib für den Herrn; und wie Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, so wird er auch uns auferwecken. Wir werden Ihm in dieser herrlichen Veränderung gleichgestaltet werden und sollen jetzt im Glauben entsprechend handeln. Unsere Leiber sind Glieder Christi. Wie schändlich und untreu ist es daher, sich mit einer Hure

einzulassen! Denn das war die Gewohnheit, man könnte sagen die Religion, der alten Gemeinschaft in Korinth. Daher die Ungeheuerlichkeit der Unzucht bei einem Gläubigen, der *ein Geist* mit dem Herrn ist. Unser Leib ist der Tempel des Heiligen Geistes, der in uns ist, und dieser von Gott. Wir sind nicht unser eigen, sondern mit einem Preis erkaufte, und deshalb sollen wir Gott in unserem Leib verherrlichen. Der Rest des Verses in der autorisierten Version und anderen ist ein falscher Zusatz aus schlechten Manuskripten.

In diesem Abschnitt des Briefes finden wir Antworten auf Fragen, die dem Apostel anscheinend zur Ehe und zu den Speisen vorgelegt wurden, mit einem Hinweis auf die Beeinträchtigung seiner Autorität.

Es gibt eine geistliche Kraft, die denjenigen, dem sie gegeben wird, über die gewöhnlichen Verhältnisse erhebt; aber die Einrichtung Gottes, wie hier die Ehe, bleibt trotzdem bestehen. Wenn Paulus ein Zeuge der Ersteren war, so behauptet er umso weniger die Letztere. Die Ehe ist die von Gott festgelegte Regel; aber der Heilige Geist kann und erhebt ausnahmsweise diesen oder jenen aus würdigem Grund über die Notwendigkeit der Ehe. Es war eine Frage der Gabe Gottes; so dass derjenige, der heiratet, gut tut, und derjenige besser tut, der nicht heiratet. Den Gegensatz zu dieser heiligen Weisheit sieht man in der Weltkirche, die die Ausnahme der Gnade in eine kirchliche Regel der Verderbnis verwandelt und dadurch eine Stadt der Verwirrung aufbaut, die Gott verhasst und für den Menschen verderblich ist. Der Apostel ruft zur gegenseitigen Rücksichtnahme im Eheleben auf, ebenso zum Gebet, das mit Gott und dem Gegner zu tun hat.

Dies führt ihn auf interessante und lehrreiche Weise dazu, die Grenze zwischen dem zu ziehen, was er rät, und dem, was der Herr durch Offenbarung gebietet, obwohl der Apostel inspiriert war, bei-

des zu geben. Er geht auch auf die Mischehe ein und erinnert uns mit Blick auf Stellung und Beruf daran, dass Gott uns in Frieden berufen hat. Wenn man also als Sklave berufen ist, sollte man sich nicht darum kümmern; wenn man aber frei werden konnte, sollte man es lieber nutzen. Denn der Sklave, der im Herrn berufen ist, ist ein freier Mann; ebenso ist der berufene freie Mann ein Sklave Christi. Mit einem Preis erkauft, sollen sie nicht der Menschen Sklaven sein, sondern bei Gott bleiben in dem, wozu sie berufen sind. Er nennt auch die Zeit, die knapp ist, und den vorübergehenden Einfluss der Mode dieser Welt als Gründe dafür, dass das Herz nicht auf Veränderung eingestellt ist. Das ist der wesentliche Inhalt von Kapitel 7.

In Kapitel 8 spricht er vom Verzehr von Tieren, die den Götzen geopfert wurden; und indem er die Nichtigkeit eines Götzen anerkennt, weist er auf die Gefahr für das Gewissen derer hin, denen dieses Wissen fehlte, wenn sie einen Christen in einem Götzentempel zu Tisch sahen. Ein gnädiger Gedanke für einen anderen ist besser als ein leeres, selbstsüchtiges Wissen, das gegen Christus sündigt.

Diese Herzensgüte des Apostels setzte ihn dem falschen Vorwurf der Unmäßigkeit und Selbstsucht seitens der wirklich Schuldigen aus und führt zu dem einleitenden Satz in Kapitel 9, in dem er sein Apostelamt rechtfertigt und sich seiner Gnade rühmt. Er behauptet, das Recht zu haben, zu essen und zu trinken und sich um eine Schwester als Ehefrau zu kümmern, wie auch die anderen Apostel, wobei er die Brüder des Herrn und Kephas nennt. „Oder haben allein ich und Barnabas nicht das Recht, nicht zu arbeiten?“ Und doch zieht er den schlichten Anspruch zur Unterstützung für alle Arbeiter – vom Soldaten, vom Bauern und vom Hirten. Dennoch stellt er keinen Anspruch für sich selbst, obwohl er sich auf den klaren Fall derer stützt, die im Gesetz dem Altar dienten. Obwohl er das Recht bean-

spruchte, weigerte er sich, ihn im Evangelium für sich selbst zu stellen (nicht zu „missbrauchen“). Es war Gottes Gnade darin, die sein Herz erfüllte und seinen Weg leitete, frei von allem und doch machte er sich selbst zum Knecht, so unerklärlich für den Menschen und verabscheuungswürdig für den weltlichen Verstand, indem er allen alles wurde, damit er einige retten konnte. Als Mitteilhaber des Evangeliums lebte er, was andere nur predigten, damit er nicht, nachdem er anderen gepredigt hatte, selbst verwerflich würde.

Diese Warnung, die er zwar auf sich selbst bezog (wie er in Kap. 4,6 sagt, „auf mich selbst und Apollos gedeutet um euretwillen“, die in Gefahr waren), führt er in Kapitel 10, indem er auf das Verderben so vieler im alten Israel hinweist, die alle auf Mose getauft wurden in der Wolke und im Meer und alle dieselbe geistliche Speise aßen und alle denselben geistlichen Trank tranken (Kap. 10,1–4). Soll der Christ gleichgültiger sein, weil das Vorrecht jetzt größer ist? Der Götzendienst ist eine große Gefahr für den bekennenden Christen, wie er es für den Juden war. Doch was verurteilt sie mehr als der Tod Christi? Was ist unvereinbarer mit dem Tisch des Herrn? Denn hinter den Götzen standen Dämonen, und die waren eine ernste Realität. Wahre Freiheit ist nützlich und erbaut. Doch sie kann nicht auf Kosten der Herrlichkeit Gottes gehen, zu der wir als Christen berufen sind, alles zu tun und weder Juden noch Griechen noch der Versammlung Gottes Anlass zum Straucheln zu geben. So gefiel der Apostel allen in allen Dingen, indem er nicht den persönlichen Vorteil suchte, sondern den der Vielen, damit sie gerettet würden; und er rief sie erneut auf, ihn nachzuahmen, wie er Christus nachahmte (Kap. 11,1).

Wir haben hier einen weiteren Abschnitt des Briefes, der sich von dem, was vorausgeht, ebenso oder fast ebenso unterscheidet

wie von den beiden abschließenden Kapiteln. Bevor der Apostel auf die Versammlung zu sprechen kommt, die in Korinth in mehr als einer Hinsicht gefährdet war, regelt er die Stellung des Mannes und der Frau, was sie in sich selbst sind. Wie wichtig dies ist, wird umso deutlicher, wenn man an den humanitären Liberalismus unserer Tage denkt, der Gottes Gedanken und Ordnung außer Acht lässt. Paulus wollte, dass sie wissen, „dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes [ἀνδρὸς] ist, aber das Haupt der Frau der Mann, das Haupt des Christus aber Gott.“ Daher sollten nicht die Männer, sondern die Frauen, wenn sie beten oder prophezeien, ihr Haupt zum Zeichen der Unterwerfung vor anderen bedecken, da die Handlung das sonst zu leugnen schien. Denn die Frau ist um des Mannes willen geschaffen, und wie von ihm ist, so ist auch der Mann durch sie; und die Engel sahen zu, ob sie göttlichen Anstand erkennen konnten. Keines ist ohne das andere, sondern alles von Gott, was der Unglaube vergisst oder nicht beachtet. Dass die Frau sich wie ein Mann verhält, ist zu ihrer Schande und zu der des Streitsüchtigen, der Gottes Willen missachtet (V. 2–16).

Es galt auch nicht nur im privaten Bereich. Die Korinther waren öffentlich dabei, sich zum Schlechteren zu versammeln. Bereits bestehende Spaltungen würden sicherlich zu Parteiungen oder Sekten führen, die in der Tat den einen Leib Christi, die Versammlung, leugnen, obwohl die Bewährten dadurch offenbar werden. Wie traurig ist es auch, dass bei einer solchen Gelegenheit wie dem Abendmahl die Armen verunehrt werden. In Wirklichkeit traf es die Versammlung Gottes, so dass ein solches Abendmahl nicht dem Herrn gehörte. So wie Paulus das Abendmahl ausdrücklich vom Herrn empfing, so übergab er es ihnen auch hier in all seiner Gnade und heiligen Feierlichkeit zum Gedenken an Ihn, den Mittelpunkt

des Gottesdienstes der Versammlung. Der Tod des Herrn macht Selbstsucht in jeder Form höchst verabscheuungswürdig, erfüllt aber das durch den Glauben geläuterte Herz mit Dank und Lob und fordert eine wachsames Selbstgericht, damit nicht irgendeine Unachtsamkeit jetzt die Züchtigung des Herrn nach sich zieht, damit man nicht dereinst mit der Welt verdammt wird. So ordnet der Apostel die Trennung eines Mahles an, auch wenn es das Liebesmahl oder *Agape* genannt wird, um solche Unordnung in Zukunft zu verhindern (V. 17–34).

Darauf folgt die größte Entfaltung, die die Schrift von der Gegenwart und dem Wirken des Heiligen Geistes in der Versammlung mit der für das rechte und würdige Verhalten so wesentlichen Liebe vorstellt, und die entsprechende Regelung des Herrn gegen Missbrauch in den Kapiteln 12–14. Es ist absichtlich vom Abendmahl getrennt, obwohl das Abendmahl in der Tat das unentbehrlichste Ziel bei der wichtigsten Gelegenheit war, zu der die Versammlung zusammenkam, wobei der Heilige Geist in aller heiligen Freiheit wirkte. Aber es erschien dem Herrn gut, sein Abendmahl gesondert zu behandeln, bevor er auf die „geistlichen Gaben“ (oder Offenbarungen des Geistes) eingeht, die hier erklärt werden. Der Apostel beginnt damit, dass er sich vor dem Eindringen der Dämonen durch Nachahmung hütet, deren Ziel es ist, Jesus, den Sohn Gottes, zu entwürdigen, während die Kraft des Geistes Ihn verherrlicht. Es gibt Unterschiede in den Gaben, aber es ist derselbe Geist; es gibt Unterschiede im Dienst, aber es ist derselbe Herr; es gibt Unterschiede in den Handlungen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt (Kap. 12,1–6).

Es geht hier nicht um gerettete Menschen, sondern um Geister, die erkannt werden, die den Herrn entehren und, wenn möglich, die

Auserwählten verführen. Nicht weniger, sondern umso mehr ist der Heilige Geist herabgesandt, und zwar hier in die Versammlung, um den Herrn zu verherrlichen und die Seinen zu segnen als Zeugen Jesu in der Herrlichkeit. Die Gegenwart des Geistes ist bedeutsamer als die Gaben, die Er austeilt und lenkt. Sie ist das, was den einen Leib ausmacht, und die Versammlung ist verpflichtet, sich das zu eigen zu machen und danach zu handeln, was genau das ist, was die Christenheit seit den Aposteln faktisch gelehrt hat, vielleicht das am meisten Verdorbene dessen, wovor der Apostel gewarnt hat, dass es bevorsteht. Es gab nur einen Geist, wie es auch nur einen Leib gab; wie Treue bedeutet, im Glauben zu wandeln, so ist es eine Schande für jeden, eine Wahrheit zu bekennen, die er nicht um jeden Preis zu verwirklichen sucht. Die Korinther waren leichtfertig und fleischlich, und ihr Versagen wird durch die inspirierte Belehrung und Zurechtweisung in ewigen Gewinn verwandelt (V. 7–13).

Die Gaben sind Offenbarung seiner Kraft, die in der Versammlung wohnt und, obwohl souverän, zur Ehre des Herrn wirkt; die Taufe mit dem einen Geist zu Pfingsten hat diese Einheit hergestellt, die der Unglaube übersieht und praktisch leugnet. Jede wahre Versammlung ist der Leib Christi, wie der Apostel den Korinthern sagte, obwohl ihr Zustand schlimm genug war, um die schwerste Zurechtweisung hervorzubringen. Aber es ist die Weigerung, sich dem Wort zu beugen und das Böse zu richten, die den Anspruch der Versammlung Gottes verwirkt; während die Korinther sich ihrer Wiederherstellung beugten, wie der zweite Brief zeigt. Wiederum ist es die Versammlung als Ganzes, die Gott eingesetzt hat, erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer und so weiter (V. 14–28). Der Dienst (d. h. die Gabe in der Ausübung) wird also in *der* Versammlung eingesetzt. Die Gaben in ihrer Vielfalt sind für alle da. Es gibt in

der Schrift keine Vorstellung von einem Amtsträger einer Versammlung, die alle möglichen Irrtümer voraussetzt und erzeugt. Die erbaulichen Gaben beruhen auf demselben Prinzip und stammen aus derselben Quelle wie die Zeichengaben (Wunder, Heilungen, Zungenreden usw.), sind aber viel wichtiger und dauerhafter und an höherer Stelle angesiedelt, was auch immer die korinthische Eitelkeit vorziehen mag.

Es gab jedoch eine Eigenschaft, die höher war als alle anderen und die für das rechte Wirken jeder Gabe, wie auch für das Wohlergehen jedes Gläubigen, zum Lob des Herrn von größter Wichtigkeit war. Es war die Liebe: ein trauriges Wort bei den Griechen, die bereitwillig den vornehmsten Platz des ersten Menschen beanspruchten; aber wie gesegnet und segensreich und göttlich, wie gehört und gesehen und bis zum Tod bewiesen und noch tiefer im zweiten Menschen! Und dies ist sowohl für den einzelnen Christen (der allein liebt, weil er von Gott gezeugt ist) als auch für die Versammlung wesentlich. Es erklärt auch seinen Platz zwischen der Gegenwart und dem Wirken des Geistes in Kapitel 12 und der Ordnung seines Wirkens (für die jedes Glied verantwortlich ist) in Kapitel 14. Es ist auffallend zu beobachten, wie die passiven Merkmale der Liebe den aktiven vorangehen, während die dazwischenliegenden in der Freude am Guten verweilen, die wahrhaft Gott ähnlich ist, wie es den Kindern Gottes jetzt auf der Erde gut steht. Auch die Liebe versagt nie und bleibt für immer.

Es ist gut, in Kapitel 14,3 zu bemerken, dass wir hier keine Definition der Prophetie haben, sondern nur ihre Beschreibung im Gegensatz zu „einer Sprache“. Die Auferbauung ist das große Kriterium für die Versammlung, denn eine gute Ordnung gebührt dem, der in ihr wohnt, und dem Haupt. Die Offenbarung, die jetzt in der Schrift

vollständig ist, wird von der Erkenntnis unterschieden; und die Macht unterliegt der Autorität des Herrn, der Regeln gibt, die sogar Propheten binden, die sich auf einen göttlichen Impuls berufen könnten, so wie sie auch den Frauen in der Versammlung Schweigen auferlegt. Diese könnten ihre Gaben zu Hause gebrauchen, obwohl sie der Ordnung unterworfen sind, wie die vier Töchter des Philippos, die prophezeiten. Das Wort Gottes ist nicht von der Versammlung ausgegangen, und es kommt auch nicht zu einem einzigen. Durch einen berufenen und inspirierten Kanal ist es für die ganze Versammlung bestimmt, denn es ist das Gebot des Herrn. „Wenn aber jemand unwissend ist“, so tadelt er die Unabhängigen, „so sei er unwissend.“ Gott hat nicht nur gesprochen, sondern auch geschrieben, und sein Wort bleibt für immer. Mögen wir dem Herrn unterworfen sein, nicht nur im Wort, sondern in Tat und Wahrheit!

Dann folgt die große Entfaltung der Auferstehung Christi und ihrer Folgen. Einige der Korinther bezweifelten, dass die Gläubigen auferstehen. Sie zweifelten nicht an der Unsterblichkeit der Seele, aber sie wagten zu leugnen, dass die Toten auferstehen. Der Apostel behandelt die Angelegenheit von ihrer Wurzel in Christus her und entscheidet sie so für den Christen, der mit Ihm verbunden ist, wie der Mensch mit dem Haupt des Geschlechts. Sie ist für den Apostel grundlegend und nicht nur mit den Ratschlüssen Gottes, sondern mit dem Evangelium selbst verbunden, das die frohe Botschaft vom gestorbenen und auferstandenen Christus verkündet. Daher beginnt er mit dieser Botschaft, die er mit den gewichtigsten und ausführlichsten Zeugnissen belegt, die er selbst abschließt (Kap. 15,1–11). Dann begründet er die Auferstehung Christi aus den Toten als die unumstößliche Wahrheit, die ihre Spekulationen völlig zerstört (V. 12–19). „Wie sagen einige unter euch, dass es keine Auferste-

hung der Toten gebe?“ Denn das leugnet die Auferstehung Christi, und so auch die Predigt des Paulus, und ihren eigenen Glauben; ja, es würde sie zu falschen Zeugen Gottes machen, der in diesem Fall Christus nicht auferweckt hätte, und sie selbst wären noch in ihren Sünden: also müssten die in Christus Entschlafenen umgekommen sein, und die lebenden Christen wären die bedauernswertesten aller Menschen.

Dies unterbricht er mit einer Art eingefügter Offenbarung, knapp, aussagekräftig und tiefgründig: „Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen; denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten.“ Zwei Häupter haben so ihre Familien charakterisiert, die sterben und die lebendiggemacht werden. „Jeder aber in seiner eigenen Ordnung [oder seinem Rang]: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft; dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er weggetan haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht. Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod weggetan. Denn ‚alles hat er seinen Füßen unterworfen.‘ Wenn er aber sagt, dass alles unterworfen sei, so ist es offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei“ (V. 20–28). Die Auferstehung der Seinen erfolgt bei seinem Kommen, damit sie mit Ihm herrschen. Das Ende ist, wenn Er die richtet, die nicht sein sind, aber auferweckt werden; und Er übergibt das Reich, indem Er alle Feinde niederschlägt, für die ewige Szene, wenn nicht nur der Vater, sondern „Gott“ (Vater, Sohn und Heiliger Geist) alles in allem sein wird.

Dann erneuert er die Argumentation und verweist in Vers 29 auf Vers 18 und in Vers 30 auf Vers 19, was den Sinn verdeutlicht. Warum sich durch die Taufe einer so aussichtslosen Hoffnung anschließen, warum ein so gefährliches Leben teilen, wenn die Toten gar nicht auferweckt werden? Das Leben des Paulus war auf die Auferstehung ausgerichtet, während die, die nur essen und trinken, sie verleugnen. Solche lassen sich nicht täuschen, sondern wachen rechtschaffen auf und sündigen nicht. Unwissenheit über die Auferstehung ist Unwissenheit über Gott und die Heiligkeit, zur Schande derer, die spekulieren. Und warum neugierige Fragen stellen? Gott umgibt uns sogar mit natürlichen Tatsachen, die einen analogen Charakter haben: Weizen und andere Körner gehen nach dem Tod dessen, was verdirbt, wieder auf, nicht das, was gesät wurde, sondern von der eigenen Art und nicht anders, aber in einem neuen Zustand. Es gibt auch himmlische Körper und irdische. So ist es auch mit der Auferstehung; und auch hier wird der letzte Adam, der zweite Mensch, dem ersten gegenübergestellt, und zwar noch reicher. Auch wir, die wir glauben, werden als himmlisch bezeichnet, denn wir werden zu gegebener Zeit dieses Bild tragen, so wie wir jetzt das Bild des irdischen (oder eher *staubigen*) Menschen, Adam, tragen (V. 29–49).

Das Leben Christi (und in der Auferstehung, wenn die Menschen seine Mitarbeiter sein würden) entspricht allein dem Reich Gottes und der Unvergänglichkeit (V. 50). Damit wird eine Verborgenheit oder ein Geheimnis Gottes eingeführt, das im Alten Testament nicht offenbart wurde: „Wir werden [zwar] nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden ver-

wandelt werden“ (V. 51.52). Und diese neue christliche Wahrheit verbindet er mit Jesaja 25,8 und Hosea 13,14, die himmlischen Dinge mit den irdischen; denn das Reich Gottes umfasst, wie unser Herr in Johannes 3,12 zeigt, beides. Das Ganze schließt mit einem Aufruf an seine geliebten Brüder, fest und unerschütterlich zu sein, allezeit in der Arbeit des Herrn zu wachsen und zu wissen, dass ihre Arbeit in Ihm nicht vergeblich ist.

Darauf folgen in passender Weise die verschiedenen Einzelheiten von Kapitel 16. Wie er die Versammlungen in Galatien anwies, für die armen Gläubigen in Jerusalem zu sammeln, so wünschte er, dass auch die in Korinth dies tun würden. Jeder erste Tag der Woche ist ein höchst angemessener Tag für den Christen, um im Sinn seines Segens und der unendlichen Gnade, die seine Quelle ist, so viel zu sammeln, wie ihm vergönnt sein mag. Der Apostel wollte bei seinem Kommen keinen persönlichen Einfluss ausüben, sondern die, die sie gutheißen würden, mit Briefen senden, um ihre Gaben nach Jerusalem zu bringen; und wenn es für ihn gut wäre, auch zu gehen, sollten sie mit ihm gehen. Wie unvergleichlich besser ist der Weg Gottes als die Vereine der Menschen und ihre Maschinerie oder Einrichtungen! Christus mit seinem Werk ist das Zentrum von allem. Erst als die Wiederherstellung vollbracht war, erklärt er in seinem zweiten Brief, warum er sie damals nicht besuchte. Aber während er in Ephesus weilte, sollten sie Timotheus nicht verachten, wenn er käme. Und er lässt sie wissen, wie sehr er Apolos bat, nach Korinth zu gehen, der, wenn auch nicht jetzt, kommen würde, wenn er eine gute Gelegenheit hätte (V. 1–12).

Dann fordert der Apostel sie auf, zu wachen, fest im Glauben zu stehen, mannhaft und stark zu sein. „Alles bei euch geschehe in Liebe.“ Sie hatten in allem versagt: er verzweifelte in nichts (V. 13.14).

Sie kannten das Haus des Stephanas, dass es der Erstling von Achaja war, und dass sie sich den Heiligen zum Dienst verordnet haben; so bat er sie, sich solchen unterzuordnen und alle zusammen zu arbeiten und zu wirken. Das ist umso bemerkenswerter, als wir in den beiden Korintherbriefen nie von Ältesten hören; denn wenn es welche gegeben hätte, hätten sie natürlich einen besonderen Tadel verdient. Außer den Ältesten (die von denen ernannt werden mussten, die Einsicht und volle Autorität besaßen) gab es, wie wir erfahren, Arbeiter, denen die Unterordnung der Gläubigen gebührte, wie wir auch in anderen Briefen finden: eine Tatsache, die für die gegenwärtigen Umstände der Versammlung von größter Bedeutung ist. Jeder unvoreingenommene Leser kann sich selbst davon überzeugen, wenn er die Bedeutung von Römer 12,6–8; 1. Thessalonicher 5,12.13.19.20; Hebräer 13,17; Jakobus 3,1 und 1. Petrus 4,10.11 überdenkt. Älteste hin oder her, es ist klar, dass die Tür für Dienste zur Auferbauung offen stand, wo Gaben vorhanden waren, ohne dass eine offizielle Benennung irgendeiner Art vorlag. Der Dienst im Neuen Testament ist der Dienst des Herrn und weitaus vielfältiger als das, was seit den Aposteln so genannt wurde, die ihn in höchstem Maß guthießen, wenn er in der Furcht Gottes und in der Liebe zu den Gläubigen ausgeübt wurde.

Weiter spricht er von Stephanas mit zwei anderen, deren Namen beigefügt sind, die kommen und durch ihre praktische Liebe seinen Geist erfrischen „und den euren“, fügt er gnädig hinzu. „Erkennt nun solche an“ (V. 15–18). Es folgen Grußworte an Versammlungen und Einzelpersonen, die er mit seiner eigenen Hand hinzufügt (V. 19–21). Aber während er die vollste Betätigung der heiligen Zuneigung untereinander wünscht, spricht er einen schonungslosen Fluch über jeden aus, der den Herrn [Jesus Christus] nicht liebt: „der

sei verflucht [*anathema*]; Maranatha!“ (der Herr kommt oder komme). Das war gewiss kein Freibrief für solche Leute, in ihrer Mitte zu sein (V. 22). Er begnügt sich nicht mit dem Gebet: „Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit euch“, sondern schließt mit „meine Liebe sei mit euch allen in Christus Jesus! Amen“ (V. 23.24), nachdem er so viel unter ihnen gelitten hat. Was gibt es Christus ähnlicher!

## 8. Der zweite Brief an die Korinther

Der zweite Brief lässt keine so klar definierten Abschnitte zu wie der erste, da er weniger kirchlich und dogmatisch ist. Er ist eher wiederherstellend als korrigierend und durchströmt von dem Empfinden des Erbarmens Gottes und Ermutigung inmitten von Trübsal und Leiden. Die Adresse hier, „der Versammlung Gottes, die in Korinth ist“, fügt hinzu (nicht „mit allen, die an jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, sowohl die ihren als auch die unseren“, sondern ganz passend) „samt allen Heiligen, die in ganz Achaja sind“. Es ist weniger äußerlich als vielmehr innerlich: nicht Dank für die Gaben und die Macht, sondern Segen für befreiende Gnade.

Das Herz des Apostels war voll. Er hatte tief die Leiden Christi in sich aufgenommen; aber nun war auch seine Ermutigung durch Christus reichlich vorhanden; und beides, so versichert er ihnen, diene zu ihrem Trost und zu ihrem Heil. Wenn sie durch Leiden gegangen waren, sollten sie wissen, wie es ihm in Asien ergangen war, „dass wir übermäßig beschwert wurden, über Vermögen, so dass wir sogar am Leben verzweifelten“. Da er das Todesurteil in sich trug, vertraute er auf den Gott der Auferstehung und rechnete nun auch auf ihre Gebete zum Dank. Und da das Gewissen sein gutes Werk in ihnen begonnen hat, kann er von sich selbst sprechen und erklären, warum er nicht nach Korinth gekommen ist, wie er es im ersten Brief nicht getan hat. Ihr Zustand verbot es, nicht seine Leichtfertigkeit, auch nicht seine Wankelmütigkeit, wie manche sagten. Dies führt zu einer wunderbaren Aussage über Gottes unwandelbares Wort der Gnade in seinem Sohn und der nicht geringeren Kraft unserer Befestigung und unseres Genusses durch den Heiligen Geist, mit der er Kapitel 1 beendet, indem er ihnen versichert, dass er jetzt seine

Gnade in der Welt hat, indem er ihnen nun seine Liebe versichert, indem er wünscht, sie in Korinth nur mit Freude zu sehen.

Die Korinther ahnten wenig von seiner Traurigkeit und seinem ernstesten Wunsch, sich an ihnen zu erfreuen (Kap. 2). Nicht nur er und sie waren betrübt, sondern es genügte dem, der es durch seine Bosheit verursacht hatte, „diese Strafe“ durch die Vielen. Sie sollten nun Gnade walten lassen, damit er nicht vom Kummer verschlungen würde, und auch ihnen Gehorsam, indem sie die Liebe bestätigten, wie sie es bei der Verurteilung getan hatten. In gesegneter Gnade und unnachgiebiger Wahrung der Stellung der Versammlung sagt der Apostel: „Wem ihr aber etwas vergebt, dem vergebe auch ich; denn auch ich, was ich vergeben, wenn ich etwas vergeben habe, habe ich um euretwillen vergeben in der Person Christi, damit wir nicht vom Satan übervorteilt werden; denn seine Gedanken sind uns nicht unbekannt.“ Welch ein Gegensatz zur Anmaßung oder Gleichgültigkeit der weltlichen Religion! Welch eine Niederlage der Ziele Satans wird vorausgesehen! Das wiederum gibt ihnen Gelegenheit zu erfahren, wie sehr sich sein Herz nach ihnen sehnte. In Troas wurde ihm zwar eine Tür im Herrn geöffnet, und er kam, um das Evangelium zu verkünden, aber er hatte keine Ruhe für seinen Geist, weil er Titus nicht fand, sondern zog weiter nach Mazedonien, wo er ihn traf und die frohe Botschaft von Korinth erhielt. War das ein Verlust? „Gott aber sei Dank, der uns allezeit im Triumphzug umherführt in Christus und den Geruch seiner Erkenntnis an jedem Ort durch uns offenbart!“ Der Apostel identifiziert sich mit dem Evangelium, einem Wohlgeruch für Gott in den Erlösten und in den Verlorenen. Und wer ist für diese Dinge zuständig? Er war nicht wie die Vielen, die das Wort Gottes verfälschten; er gab es so rein weiter, wie er es von Gott empfangen hatte.

Kapitel 3 stellt das Gesetz dem Evangelium gegenüber und entlarvt insbesondere die Vermischung der beiden, die Lieblingsmethode derer, die Christus missverstehen. Denn hat Paulus angefangen, sich selbst zu empfehlen? Brauchte er Empfehlungsbriefe an sie oder von ihnen? *Sie* waren sein Brief, auf sein Herz geschrieben, sie offenbarten, dass sie ein Brief Christi waren. Welche Gnade für den Apostel, so über sie zu schreiben! Welch eine Ehre für sie, das zu hören! Seine Tüchtigkeit kam von Gott, der uns als Diener des Neuen Bundes nicht des Buchstabens, sondern des Geistes fähig gemacht hat. „Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Dann, in einer Klammer, die von Vers 7 bis zum Ende von Vers 16 reicht, beschreibt er das in Stein gemeißelte Gesetz als einen Dienst des Todes und der Verdammnis, der mit Herrlichkeit eingeführt, aber aufgehoben wurde, während der Dienst des Geistes und der Gerechtigkeit die überragende Herrlichkeit und das Bleiben in Herrlichkeit ist. Der Herr ist der Geist dessen, was nach dem Buchstaben nur tötet; wo aber sein Geist ist, da ist Freiheit. Das Gesetz war ein verhülltes System wie das Antlitz Moses; im Evangelium aber werden wir alle „mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, ... verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (V. 18).

„Darum, da wir diesen Dienst haben, wie wir begnadigt worden sind, ermatten wir nicht“ (4,1). Die Gnade verbannt Furcht und Unaufrichtigkeit und gibt durch die Offenbarung der Wahrheit die Möglichkeit, sich vor jedem Gewissen des Menschen vor Gott zu empfehlen. So beginnt Kapitel 4. Alles steht im Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in der Person Jesu Christi. Der *Mensch* ist verloren, der Mensch unter dem Gesetz ist höchst schuldig und verblindet durch den Gott dieser Welt; der *Gott* sieht in der Herrlich-

keit seiner Gnade den Gläubigen ohne Decke von Angesicht zu Angesicht. Nicht das *Ich* ist unser Ziel, sondern Christus Jesus als Herr, und wir sind seine Knechte um Jesu willen. „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Überfülle der Kraft Gottes sei und nicht aus uns. In allem bedrängt, aber nicht eingeengt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht umkommend; allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde“ (V. 8–10). Das ist der Grundsatz; dann kommt die Tatsache: „Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde“ (V. 11). Dieses Leben wirkt in anderen: Wir glauben, und deshalb reden wir, weil wir den kennen, der den Herrn Jesus auferweckt hat und uns mit denen, denen wir um seinetwillen dienen, auferwecken und darstellen wird. Weit davon entfernt, dass wir ermatten, wird der innere Mensch Tag für Tag erneuert. Unsere augenblickliche leichte Bedrängnis bewirkt für uns ein unübertreffliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, da wir nicht die sichtbaren, sondern die unsichtbaren und ewigen Dinge anschauen.

In Kapitel 5 wird die Kraft des Lebens in Christus nicht nur durch den Tod, sondern auch durch das Gericht geprüft. Der Christ wird dadurch gezeigt als jemand, der mehr als ein Überwinder ist, da er, wenn er stirbt, aufersteht wie Christus, und wenn er lebt, die Sterblichkeit vom Leben verschlungen wird (V. 1–4). Auch der Richterstuhl Christi schmälert nicht die beständige Zuversicht; denn unsere Offenbarung vor Ihm wird nur die Vollkommenheit seiner Erlösung erweisen, auch wenn es Verluste geben mag. Die begonnene Herrlichkeit bleibt bestehen. Dann drängt die Liebe des Christus uns, ne-

ben dem Empfinden des Schreckens des Herrn für diejenigen, die in ihrer Blöße dem Gericht begegnen, so dass wir die Menschen überreden, das Evangelium anzunehmen. Das Urteil der Nächstenliebe lautet: Einer ist für alle gestorben, darum sind alle gestorben; und Er ist für alle gestorben, „damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist“ (V. 15). Auch Christus nach dem Fleisch wird nicht mehr so genannt, sondern Er ist gestorben, auferstanden und verherrlicht. Wer also in Christus ist, der ist eine neue Schöpfung; „das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat“ (V. 17.18). Dies erklärt er bis zum Ende, das von Gott auf diese Weise gekennzeichnet ist und nun auf dem Werk Christi beruht.

Kapitel 6 beschreibt diesen Dienst der Gnade Gottes nicht nur in seinem Ursprung, seinen besonderen Eigenschaften und seinem herrlichen Ziel, sondern auch in seinem untadeligen Charakter und seinen tiefen Übungen unter allen Umständen. Sicherlich waren die Korinther nicht in Paulus beengt, wie er ihnen jetzt freimütig sagen konnte; es lag an ihren eigenen Gefühlen. Aber wahre Herzensgröße geht einher mit entschiedener Absonderung von allem Bösen. Es folgt die Ermahnung gegen jedes unpassende Joch mit Ungläubigen. Was hat ein Christ zu tun, wenn er dazu beiträgt, den Wagen der Welt zu ziehen? Gerechtigkeit, Licht und Christus verbieten eine solche Rolle. Was hat auch der Tempel Gottes mit den Götzen zu schaffen? Die Gläubigen sind ein lebendiger Tempel Gottes, tiefer als das Alte Testament es ausdrückt; deshalb war die Aufforderung, aus ihrer Mitte hinauszugehen und sich abzusondern und nichts Unreines anzurühren, umso dringender. Wie sie sich angenommen wussten,

Gottes Vaterschaft und ihre eigene Sohnschaft kannten, hatte das Evangelium bereits bewiesen. „Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, lasst uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes“ ist der eigentliche Schluss des Kapitels (Kap. 7,1).

In Kapitel 7,2–16 schließt der Apostel ab, was durch die wunderbare Beschreibung des Dienstes des Geistes am Evangelium unterbrochen worden war, das Leid, das die Gnade in Segen verwandelt hatte. Er vertieft, was in Kapitel 2 nur gestreift wurde, und lässt sie wissen, was ihn sein Brief gekostet hat, als er seine Wirkung auf sie erkannte. Es war eine Betrübnis, die nach Gottes Willen die Buße zum Heil bewirkte, die nicht zu bereuen war. Die Liebe ist von Gott und bewirkt ein Glück, das sich über sich selbst, die Betrübnis, die Sünde und den Satan erhebt. „Die Betrübnis der Welt aber bewirkt den Tod“ (V. 10). Die Lehre ist sehr wertvoll, nicht nur in moralischer Hinsicht, sondern auch im Hinblick auf das Licht Gottes, das auf die Befreiung der Versammlung von dem Bösen fällt, das sie in letzter Instanz zu richten hat. „Ihr habt in allem bewiesen, dass ihr an der Sache rein seid“ (V. 11). Es genügt also keineswegs, wenn wir Gottes Willen zu tun wünschen, dass der Übeltäter wirklich Buße tut, sondern dass sich auch die Gläubigen, die mit einem schlimmen Fall zu tun haben, demütigen und in Gnade die Schande tragen, als wäre es ihre eigene Schande. Wie furchtbar ist der Zustand derer, die sich gegen den Herrn auflehnen, indem sie sein Urteil ablehnen und schamlos Mitleid zeigen, das den Schuldigen verhärtet und zerstört! Kein Wunder, dass dieser Parteigeist dem Geist Gottes so zuwider ist und die wahre Einheit zerstört.

Nun war der Weg für den Apostel frei, sich ausführlich mit der Sammlung für die armen Gläubigen in Jerusalem zu befassen, die er

im letzten Kapitel seines ersten Briefes kurz vorgestellt hatte. Nun, da die Gnade ihr Werk tat, kann er von der Gnade sprechen, die den Versammlungen Mazedoniens in ihrer eigenen tiefen Armut und Prüfung zuteilwurde. Und sie war unendlich groß; denn „sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn, und uns durch Gottes Willen“ (Kap. 8,5). Da Paulus selbst nichts von den reichen Korinthern nahm, setzte er sich umso mehr für andere ein; nicht als Befehl, sondern um durch den Eifer der anderen auch die Echtheit ihrer Liebe zu beweisen. Wie sie in vielem reich waren, so sollten sie auch in dieser Gnade reich sein. Welch ein Motiv und Vorbild ist die Gnade unseres Herrn Jesus Christus! Er gab hierin einfach seine Meinung wieder – mehr wollte er nicht sagen. Es war zweckmäßig oder nützlich für diejenigen, die sich vor einem Jahr vorgenommen hatten, es zu tun. Eine Bereitschaft zum Wollen war die Hauptsache, ohne jemanden zu belasten. Auch Titus war eifersüchtig auf sie; und Paulus sandte mit ihm den Bruder, dessen Lob im Evangelium durch alle Versammlungen verbreitet war und der von ihnen als Reisegefährte mit dieser Gnade gewählt worden war. Denn der Apostel war darauf bedacht, nicht nur vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen für Ehrlichkeit zu sorgen. Deshalb sandte er einen zweiten, ungenannten Bruder (V. 22), der sich schon oft als erprobt erwiesen hatte, jetzt aber noch viel eifriger war durch das große Vertrauen zu den Korinthern. Sie sollten also den Beweis antreten.

Ein weiteres Kapitel (9) ist dem Thema gewidmet. Er kannte ihre Bereitschaft, deretwegen er sich gegenüber den Mazedoniern rühmte, dass Achaja (dessen römische Provinz Korinth die Metropole war) vor einem Jahr vorbereitet worden war; und er wollte nicht, dass „wir – dass wir nicht sagen, *ihr*“, beschämt würden (V. 4). Er unterlässt es auch nicht, sie praktisch zur Freude an der Gnade auf-

zuwecken und sie daran zu erinnern, dass Gott einen fröhlichen Geber liebt, und er möchte, dass wir in jedem guten Werk überreichlich sind, mit Dank gegenüber Gott als Ergebnis. Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe, die Quelle aller Gnade durch uns.

In den späteren Kapiteln (Kap. 10–13) rechtfertigt er seine Autorität, indem er sie um die Sanftmut und Milde Christi bittet; andere mögen sich des natürlichen Aussehens oder der fleischlichen Waffen rühmen. Seine Waffen waren nach Gottes Willen mächtig, um Festungen zu zerstören und jeden Gedanken unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen. Er war bereit, allen Ungehorsam zu strafen, wenn ihre Rückkehr zu ihm erfüllt war. Wenn er sich etwas mehr rühmen würde über das, was der Herr ihm gegeben hat, würde er nicht beschämt werden. So wie er in seiner Abwesenheit durch Briefe stark war, so würde er es auch bei seiner Anwesenheit sein. Er war nicht über das Maß hinausgegangen, das Gott ihm zugedacht hatte, sondern hoffte, dass ihr Glaube wachsen würde, dass er sich unter ihnen aufhalten und noch mehr über sie hinaus evangelisieren könnte, anstatt sich des Wirkungskreises eines anderen zu rühmen, was die Dinge angeht. „Wer sich aber rühmt, der rühme sich des Herrn.“ Denn nicht der ist bewährt, der sich selbst empfiehlt, sondern der, den der Herr empfiehlt“ (Kap. 10).

Er ist eifersüchtig auf die geliebten Korinther, die er, wie er in Kapitel 11 sagt, als keusche Jungfrau mit Christus verlobt hat, und fürchtet, dass ihre Gedanken von der Einfalt in Bezug auf Christus verdorben werden könnten. In rührender Weise fragt er, ob er gesündigt habe, als er sich erniedrigte, damit sie erhöht würden, und sich in allem hütete, ihnen zur Last zu fallen, obwohl die Brüder in Mazedonien seine Bedürfnisse abdeckten. Gott wusste, ob es ein Mangel an Liebe zu ihnen war; aber er tat es, um einigen, die es

wünschten, die Gelegenheit abzuschneiden, gegen die er als betrügerische Arbeiter donnert. Von seiner eigenen Hingabe, seinen Mühen und Leiden zu sprechen, hält er für töricht; aber wir verdanken dieser unwürdigen Gelegenheit Einzelheiten, die von größtem Interesse sind. Sie hatten ihn in ihrer Torheit dazu gezwungen. War es heldenhaft, in einem Korb durch ein Fenster an der Mauer hinabgelassen zu werden?

In Kapitel 12 rühmt er sich dessen, was ein Mensch in Christus, wie er weiß (ohne zu sagen, wer, denn das Fleisch hatte keinen Anteil daran), bei seiner Entrückung in den dritten Himmel erlebte. Ansonsten rühmte er sich nicht dessen, was der Mensch gern mit seinem Namen verbindet, sondern „seiner Schwachheit“. Er wusste nicht einmal, ob er im Leib oder außerhalb des Leibes war; so völlig war er von allen lebendigen Verbindungen oder der Natur getrennt, vor Gott in der Herrlichkeit seines Paradieses. Doch um diese unvergleichliche Auszeichnung (die für sein ganzes späteres Leben und seinen Dienst von größter Bedeutung ist) zu bremsen, damit er sich nicht durch die überragende Größe der Offenbarungen überhob, wurde ihm ein Dorn im Fleisch gegeben, ein Engel Satans, der ihn mit Fäusten schlug. Mehr noch, er berichtet uns, dass er den Herrn dreimal um die Wegnahme dieses Dorns bat, aber die Antwort erhielt: „Meine Gnade genügt dir; denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht“ (V. 9). Es ist die Abhängigkeit im Glauben, das wahre und entscheidende Geheimnis des gesamten praktischen Christentums.

„Siehe, dieses dritte Mal stehe ich bereit zu euch zu kommen“ (V. 14). Er war schon einmal und für eine lange Zeit in Korinth gewesen. Nur ihr Zustand und sein Wunsch zu kommen, wenn sie wiederhergestellt waren, hinderten ihn daran, ein zweites Mal zu

kommen. Das ist die wahre Kraft, ein „drittes Mal“ zu kommen. Wie schmerzlich ist es für ein solches Herz, den Vorwurf der List zu widerlegen, wenn sie seine persönliche Uneigennützigkeit nicht leugnen können, oder dass sie annehmen, er würde sich bei ihnen entschuldigen! Alles geschah wirklich aus Liebe zu ihrer Erbauung; aber er fürchtete, dass er sie bei seiner Ankunft vielleicht nicht so vorfinden würde, wie er es wünschte, und dass er von ihnen so vorgefunden würde, wie sie es nicht wünschten.

Kapitel 13 schließt diesen Teil und den ganzen Brief mit einer überwältigenden Aufforderung, die nicht nur durch die falsche Interpunktion in den autorisierten und revidierten Versionen verdorben ist, sondern auch einer falschen, dem Evangelium widersprechenden Lehre Platz macht. „Weil ihr einen Beweis sucht, dass Christus in mir redet (der euch gegenüber nicht schwach ist, sondern mächtig unter euch,<sup>12</sup> denn er ist wohl in Schwachheit gekreu-

---

<sup>12</sup> Jeder einsichtige Mensch sollte erkennen, dass der Satz hier nicht enden kann, wie in der Fassung von 1611. Eine Antwort auf das „seit“ oder „da“ ist erforderlich, um einen erträglichen Sinn zu ergeben. Da diese weder durch den Schluss von Vers 3 und auch nicht in Vers 4 noch durch Vers 4 geliefert wird, haben wir sie eigentlich durch Vers 5. Und diese Antwort ist nicht nur einfach und befriedigend, sondern auch voll gnädiger Kraft und eine ernste Zurechtweisung ihrer undankbaren und gedankenlosen Eitelkeit. Die Fassung von 1881 beweist, dass die Revisoren die Lahmheit des Sinns, den die A. V. bietet, erkannt haben, aber auch, dass sie selbst völlig versagt haben, den wahren Zusammenhang zu erfassen. Denn sie hängen die Verse 3 und 4 an Vers 2 an, obwohl es nicht die Spur eines Zusammenhangs mit dem vorhergehenden Vers gibt, der dies rechtfertigen würde. Vers 2 folgt passenderweise auf Vers 1, wie auch Kapitel 12,19–21. Aber Kapitel 13,3 eröffnet einen neuen und deutlichen Appell an die Herzen derer, die es wagten, seine Apostelschaft in Frage zu stellen. „Weil ihr einen Beweis sucht, dass Christus in mir redet, ... so prüft euch selbst, ob ihr im Glauben seid; untersucht euch selbst; oder erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus

zigt worden, aber er lebt durch Gottes Kraft; denn auch wir sind schwach in ihm, aber wir werden mit ihm leben durch Gottes Kraft euch gegenüber), so prüft euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch selbst; oder erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? – es sei denn, dass ihr etwa unbewährt seid“ (V. 3–5). Da diese Alternative der letzte Gedanke war, der der fleischlichen Eitelkeit, die das Apostelamt des Paulus in Frage stellte, in den Sinn kommen konnte, richtet sich die Anwendung auf ihre eigene Stellung im Glauben. So sicher, wie sie im Glauben standen, war er für sie ein Apostel. Wenn Christus nicht in ihnen war, waren sie verwerflich und nicht berechtigt, über eine solche Frage zu sprechen. Wo war jetzt ihre Schwärmerei? Aber sein Gebet war, dass sie nichts Böses tun würden, und seine Freude, schwach zu sein, wenn sie stark waren, und auch für ihre Vervollkommnung zu beten, und so zu schreiben, wenn er abwesend war, damit er, wenn er anwesend war, Strenge vermeiden konnte. Er fügt eine Abschiedsbotschaft von angemessener Zartheit und Fürsorge hinzu, mit einer Empfehlung, die seither zu den Herzen aller Gläubigen spricht. Wer, der es von Gott annimmt, hat nicht davon profitiert?

---

Christus in euch ist? – es sei denn, dass ihr unbewährt seid.“ Die R. V. wird absichtlich zitiert, um zu zeigen, wie hervorragend der Sinn ist, wenn die fehlerhafte Interpunktion korrigiert und der wahre Zusammenhang zugelassen wird. Andernfalls wird der Appell seiner Kraft beraubt, und es wird eine falsche Bedeutung angenommen, zum Schaden derer, die immer offen sind für den Irrtum des Menschen und nicht für Gottes Wahrheit.

## 9. Der Brief an die Galater

Wer kann an dem besonderen Ziel des Heiligen Geistes in diesem charakteristischen Brief zweifeln? Er ist nicht, wie der an die Gläubigen in Rom, eine systematische Beweisführung der Gerechtigkeit Gottes im Evangelium, auf der Grundlage des eindeutigen und vollständigen Beweises des allgemeinen Versagens des Menschen. Hier geht es um die Rechtfertigung des Apostelamts des Paulus und des Evangeliums der Gnade gegenüber den Judaisten. Es ist ein ständiges Zeugnis einerseits dafür, wie schnell der bekennende Christ dazu neigt, selbst die Grundlagen seiner Glückseligkeit für die Gesetzhaltung einzutauschen, und andererseits dafür, dass der Heilige Geist dafür sorgt, den göttlichen Maßstab gegen den Feind zu erheben und die gläubigen Menschen um ihn zu scharen. Denn Gott hat uns hier seine eigene Widerlegung dieses frühen Übergriffs gegeben, der so verderblich für den Genuss seiner Gnade, des Werkes Christi und der Stellung und Kraft des Gläubigen ist. Der Brief zeichnet sich durch eine ungewöhnliche Strenge der Warnung vom Anfang bis zum Ende aus und durch das völlige Fehlen jener persönlichen Grüße in brüderlicher Freundlichkeit, die es überall gibt, wo es möglich war. Nicht einmal die oberflächliche Leichtfertigkeit der Korinther beunruhigte den Geist des Apostels so sehr, wie die Tatsache, dass die Galater aus der Gnade gefallen waren.

Kapitel 1 beginnt mit Paulus, „Apostel, nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn aus den Toten auferweckt hat, und alle Brüder, die bei mir sind“. Die gesetzliche Partei wendet ein, dass er nicht zu den Zwölfen gehöre und auch nicht von ihnen in der richtigen Reihenfolge geweiht worden sei. Der Apostel hält dem entgegen, dass der

Herr Jesus und Gott der Vater ihn ausdrücklich und unmittelbar und in Verbindung mit der Auferstehung zum Apostelamt berufen haben, und dass alle Brüder mit ihm nun seine Worte mittragen. Sogar seine gewohnte Form der allgemeinen Begrüßung trägt den Stempel der Wahrheit, die die Galater bedrohten: „Gnade euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ In den Versen 6–10 bricht er wie ein Blitz über ihren zentralen Irrtum herein. „Ich wundere mich, dass ihr euch so schnell von dem, der euch in der Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium umwendet, das kein anderes ist; nur dass einige da sind, die euch verwirren und das Evangelium des Christus verdrehen wollen.“ Diejenigen, die etwas anderes predigten, sei es er selbst oder ein Engel oder sonst jemand, verflucht er. Es wäre nur ein Gefallen für die Menschen, was ihn nicht zu einem Knecht Christi machen würde, wie er es war.

Danach behauptet er eine direkte Offenbarung für das von ihm gepredigte Evangelium, bereits für seine apostolische Autorität bestätigt. Es hatte auf ihn geschienen, als er dem Gesetz ergeben und ein Verfolger der Versammlung Gottes war. Aber seine Gnade offenbarte seinen Sohn in ihm, damit er Ihn unter den Heiden verkündigte. Das Wesentliche war, dass er sich nicht mit Fleisch und Blut beriet, nicht einmal mit den Aposteln vor ihm. So ging er anderswohin, und sogar als er nach Jerusalem hinaufging, war es nur ein kurzer Besuch bei Kephas, und er sah nur Jakobus, den Bruder des Herrn, wie er feierlich beteuerte. Danach ging er nach Syrien und Zilizien, so dass er in Judäa nur durch den Bericht bekannt wurde,

dass der verfolgende Saulus nun den Glauben predigte, den er einst verwüstet hatte, zu Gottes Ehre durch ihn.

In Kapitel 2 berichtet der Apostel in diesem Zusammenhang über seinen denkwürdigen Besuch mit Barnabas in Jerusalem, als er Titus mitnahm. Es war sicher, dass er weder Autorität noch Wahrheit empfangen wollte. Er ging durch Offenbarung hinauf, was nirgendwo sonst angedeutet wird, was aber seine besondere Stellung kennzeichnet. Auch waren es nicht die Apostel, die ihm das Evangelium vorlegten, sondern er selbst vor den Führern, was er unter den Nationen verkündigte. Könnte jemand sagen, dass er lief oder umsonst gelaufen war? Es wurde auch nicht erwogen, Titus zu beschneiden, welche Fesseln falsche Brüder auch immer auferlegen wollten. Wenn man dem Evangelium etwas hinzufügt, hat seine Wahrheit keinen Bestand mehr. Die angesehenen Säulen sahen, dass der, der Petrus für das Apostelamt der Vorhaut bevollmächtigte, auch Paulus für die Nationen bevollmächtigte. Da man Gottes Auftrag für beide und die dem Paulus gegebene Gnade erkannte, gaben Jakobus und Kephas und Johannes Paulus und Barnabas die Rechte der Gemeinschaft, nur dass wir der Armen gedenken sollten, was Paulus auch eifrig tat.

Aber ab Vers 11 geht er noch weiter und berichtet, wie er Petrus in Antiochien offen widerstand, weil er dem Urteil verfallen war. Welch ein Fels für die Versammlung, wenn Christus seinen Platz wirklich an seinen Diener abgetreten hätte! Weg mit einer so blasphemischen Anmaßung, einer so beklagenswerten Unwissenheit. Christus allein war und ist der Fels. Petrus zog sich zurück, als einige von Jakobs kamen. „Und mit ihm heuchelten auch die übrigen Juden, so dass selbst Barnabas durch ihre Heuchelei mit fortgerissen wurde“ Wie ernstlich lehrreich für die Galater, für alle anderen

Christen, auch für uns! Sie gingen „nicht den geraden Weg nach der Wahrheit des Evangeliums“ (V. 14), lautet der schonungslose Tadel des Apostels. Welch ein vernichtender Tadel ihrer eigenen Torheit, wenn sie auf seine Widersacher und des Evangeliums hören! Seine Argumentation ist unumstößlich und steht in dem Bericht. „Wenn du, der du ein Jude bist, wie die Nationen lebst und nicht wie die Juden, wie zwingst du denn die Nationen, jüdisch zu leben?“

Es war eine schlimme Inkonsequenz des Petrus, der sich bei einer äußerst kritischen Gelegenheit nicht nur als schwach wie ein Rohr erwies, sondern auch gegenüber der Anklage des Herrn in Kapitel 10 und seinem eigenen Glauben untreu war und sich vor denen fürchtete, denen er Nahrung hätte geben und sie recht leiten sollen. Es war ein Zurückweichen vor dem allgemeinen Standpunkt der Rechtfertigung durch den Glauben und nicht durch Gesetzeswerke, sogar für geborene Juden. Aber das Schlimmste von allem blieb; denn er hatte das Gesetz verlassen, um sich durch die Gnade in Christus rechtfertigen zu lassen, und indem er sich jetzt davon abwandte, machte er nicht nur sich selbst zum Übertreter, sondern in Wirklichkeit Christus zum Diener der Sünde! Paulus dagegen sagt für den Christen: „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben“ (V. 19), denn alles ist erfüllt in Christus, dem Gekreuzigten. Der Sünder war in Ihm verurteilt, damit er frei würde, das Fleisch allein und ganz von Gott für den, der glaubt, erledigt; und er selbst lebt nicht mehr, das alte Ich, sondern ein neues Leben, Christus, der in ihm lebt: ein Leben im Glauben an den Sohn Gottes, „der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“. Wenn man das Gesetz hinzufügt, wird die Gnade Gottes nichtig; denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, dann ist Christus umsonst gestorben.

Wie Kapitel 2 mit der großen Wahrheit endet, dass Christus durch den Glauben an den Sohn Gottes im Gegensatz zum Gesetz im Christen lebt, so zeigt Kapitel 3, dass der Empfang des Geistes nicht durch Werke des Gesetzes, sondern durch die Kunde des Glaubens erfolgte. Wie sinnlos also, im Fleisch, mit dem das Gesetz zu tun hat, zu vollenden, was sie im Geist begonnen haben! Daher bezieht er sich in Vers 6 auf Abraham, der glaubte und nicht das Gesetz, sondern die Verheißung hatte: „In dir werden gesegnet werden alle Nationen“, aber allein durch den Glauben. „Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch“ (V. 10); dafür wird 5. Mose 27 angeführt. Als dort die beiden Berge von je sechs Stämmen zum Segen und zum Fluch bestimmt wurden, galt nur für Ebal der Fluch, für Gerisim aber kein Wort des Segens! Zwar wurden die Segenssprüche auf dem bestimmten Berg ausgesprochen, aber Gott wusste, dass der Mensch versagen musste; daher das Schweigen in diesem inspirierten Buch. Nach dem Prinzip des Gesetzes gibt es für den sündigen Menschen keinen Segen, sondern nur Fluch. „Der Gerechte wird aus Glauben leben“ (V. 11), wie Habakuk 2,4 bezeugt, als alles verdorben war; wo das Gesetz dem, der seine Forderungen erfüllt hat, vergeblich das Leben in Aussicht stellte. Christus aber hat aus dem Fluch erlöst, indem Er zum Fluch geworden ist, wie an anderer Stelle 5. Mose 21 bezeugt; damit der Segen ungehindert kommen kann, die Verheißung des Geistes durch den Glauben (V. 1–13).

Dann wird in einer tiefgründigen Entfaltung der Gedanke einer Verbindung von Gesetz und Verheißung ausgeschlossen. Denn die Verheißungen wurden 430 Jahre vor dem Gesetz an Abraham und seine Nachkommen gerichtet und können daher nicht durch das Gesetz aufgehoben werden. Die Verheißung war in Gnade. Das Gesetz

wurde um der Übertretungen willen hinzugefügt, bis der Nachkomme kam, dem die Verheißung gegeben wurde, die keinen Vermittler wie das Gesetz mit Mose zwischen Gott und den Menschen hat. Im Gesetz gibt es zwei Parteien, von denen eine sündig ist; in der Verheißung gibt es nur eine, Gott, und deshalb ist am Ende alles sicher. Sie sind nicht gegeneinander, wie sie es sein müssten, wenn sie miteinander verbunden wären: jede dient ihrem eigenen Ziel. Es gibt keine Gerechtigkeit durch das Gesetz; aber die Verheißung durch den Glauben an Jesus Christus ist den Gläubigen gegeben. Das Gesetz war nur ein sklavischer Erzieher; wir aber sind alle, Nationen wie Juden, Gottes Söhne durch den Glauben an Christus Jesus; und Ihn, nicht das Gesetz, haben wir in der Taufe angezogen, an Ihm kann es keinen Unterschied im Fleisch geben; und wenn wir Christus angehören, sind wir Abrahams Nachkommen, nach Verheißung Erben (V. 14–29).

In Kapitel 4 weist der Apostel auf die gewaltige Veränderung hin, die für die Gläubigen durch das Werk Christi und die Sendung des Geistes bewirkt wurde. Zuvor unterschied sich der Erbe, ein Kind oder kleines Kind, nicht von einem Sklaven unter den Elementen der Welt; nun aber wurde er vom Sohn erlöst und wurde ein Sohn. Und so waren auch die Gläubigen aus den Nationen Söhne, die mit dem Geist im Herzen *Abba, Vater* riefen. Das ist die wahre Beziehung der Christen (V. 1–7). Für die Gläubigen aus den Nationen war es, nachdem sie von Gott erkannt worden waren, eine Rückkehr zu den schwachen und armseligen Elementen (d. h. dem Gesetz), was im Prinzip eine Rückkehr zu ihrem Götzendienst war. „Ihr beachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre. Ich fürchte mich um euch, dass ich etwa vergeblich an euch gearbeitet habe. Seid, wie ich bin, denn auch ich bin wie ihr, Brüder, ich bitte euch; ihr habt mir nichts zulei-

de getan“ (V. 8–12). Er war durch den Tod Christi vom Gesetz befreit. Die Nationen hatten nichts mit dem Gesetz zu tun. Sie fügten kein Unrecht hinzu, wenn sie dies über Paulus sagten (vgl. Röm 7,6 und Gal 2,19). Wie sehr hatte die neue Täuschung sie von ihm entfremdet! War er ihr Feind geworden, weil er ihnen die Wahrheit sagte? Sie sollten nicht nur in seiner Gegenwart eifrig sein (V. 13–18). Sie hatten es nötig, dass er erneut Geburtswehen hatte, um Christus in ihnen zu bilden (V. 19).

„Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, hört ihr das Gesetz nicht?“ (V. 21). Dann spricht er von den zwei Söhnen Abrahams: der eine von einer Sklavin, der andere von der Freien, der eine nach dem Fleisch geboren, der andere durch die Verheißung, was die beiden Bündnisse versinnbildlicht und jeweils dem Jerusalem in der Knechtschaft und dem freien Jerusalem, das droben ist, unserer Mutter, die sich *nach* der Verwüstung freuen darf, entspricht. Wir sind also wie Isaak Kinder der Verheißung und werden von dem verfolgt, der nach dem Fleisch geboren ist wie es früher geschah. „Aber was sagt die Schrift? ‚Stoße die Magd und ihren Sohn hinaus, denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien.‘ Deshalb, Brüder, sind wir nicht Kinder der Magd, sondern der Freien“ (V. 21–31). Wie überzeugend wurde der Spieß gegen diese Rückschrittler von der Gnade zum Gesetz umgedreht!

Der schöne Gebrauch, den der Apostel nach göttlichem Plan von der Begebenheit Saras und Isaak einerseits und Hagars und Ismaels andererseits gemacht hat, führt zu der Lehre von Kapitel 5, die Freiheit, mit der Christus uns freigemacht hat. So soll also der Christ feststehen und nicht wieder in ein Joch der Knechtschaft verstrickt werden – was der Feind bewirken will. Die Beschneidung zu empfangen bedeutete, dem ganzen Gesetz verpflichtet zu sein und aus

der Gnade zu fallen: In diesem Fall würde Christus nichts nützen. Wir, die Gläubigen, werden durch den Glauben gerechtfertigt; und durch den Geist, nach demselben Prinzip des Glaubens, erwarten wir nicht die Gerechtigkeit, sondern ihre Hoffnung, ja die Herrlichkeit, in die Christus eingegangen ist. Denn in Ihm nützt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt, wie er es bei Gott immer tut. Wer hielt sie auf, als sie gut liefen, dass sie der Wahrheit nicht gehorchten? Die Überzeugung war nicht von dem, der sie berufen hat. Es war ein Verderben, das den ganzen Teig durchsäuerte. Er vertraute auf den Herrn, dass sie nicht anders gesinnt sein würden; wer auch immer sie verwirrte, würde das Urteil (oder die Schuld) tragen. „Ich aber, Brüder, wenn ich noch Beschneidung predige, was werde ich noch verfolgt? Dann ist ja das Ärgernis des Kreuzes weggetan. Ich wollte, dass sie sich auch abschnitten, die euch aufwiegel“ (V. 1–12).

„Denn ihr“, sagt er mit Nachdruck, „seid zur Freiheit berufen“ – unter dieser Bedingung. „Nur gebraucht nicht die Freiheit zu einem Anlass für das Fleisch, sondern durch die Liebe dient einander“ – das ist der Kern des ganzen Gesetzes. Haben sie es erfüllt, indem sie sich gegenseitig gebissen und verzehrt haben? Im Geist zu wandeln (den die Gnade gegeben hat, nicht das Gesetz) bedeutet, in keiner Weise die Begierde des Fleisches zu erfüllen. Zweifellos widersetzt sich das Fleisch, aber der Geist tut es auch, damit wir nicht tun, was wir wollen. „Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Sekten, Neid, Totschlag, Trunkenheit, Gelage und dergleichen, von denen ich euch vorhersage, wie ich [auch] vorhergesagt habe, dass die, die so etwas tun, das Reich Gottes nicht erben werden“ (V. 19–23). Konnten sie diese traurigen Züge in letzter Zeit nicht erkennen? Das Gesetz, das auf das Fleisch einwirkt, pro-

voziert sie. „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit; gegen solche Dinge gibt es kein Gesetz“ (V. 22.23). War ihnen diese Frucht wirklich nicht bekannt? „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und den Begierden. Wenn wir durch den Geist leben, so lasst uns auch durch den Geist wandeln. Lasst uns nicht voll eitler Ruhmsucht sein, indem wir einander herausfordern, einander beneiden“ (V. 24–26). Was kann an diese brennenden Worte heranreichen, die das Kapitel abschließen? Der Geist ist die Kraft des Guten, nicht das Gesetz, weder das moralische noch das zeremonielle. Die Macht des Gesetzes besteht darin, die Sünder zu töten.

Das nächste Kapitel 6 knüpft daran an. Auch wenn ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, liegt das Heilmittel im Gesetz? In nichts anderem als in der Gnade: „so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geist der Sanftmut, wobei du auf dich selbst siehst, dass nicht auch du versucht werdest“ (V. 1). Die allgemeine Regel ist, die Lasten des anderen zu tragen und so das Gesetz des Christus zu erfüllen, wenn sie ein Gesetz haben wollten. Das Fleisch brüstet sich und betrügt sich nur selbst, wenn es andere belastet. Der Glaube untersucht sein eigenes Werk, ohne sich um das eines anderen zu kümmern. Jeder wird seine eigene Last tragen. Bei alledem bleibt viel Raum für die Liebe, für den, der unterwiesen wird gegenüber dem Lehrenden mit allerlei guten Dingen (V. 6). Gott hält sich an seine Ordnung: Was der Mensch sät, das wird er auch ernten, – Verderben aus dem Fleisch, ewiges Leben aus dem Geist. Lasst uns also nicht müde werden, Gutes zu tun, denn wir werden zur rechten Zeit ernten, wenn wir nicht müde werden. So

lasst uns denn, sooft wir Gelegenheit haben, Gutes tun gegenüber allen, doch besonders gegenüber den Hausgenossen des Glaubens.

Der Schluss ist rührend. „Seht, Welch einen langen Brief ich euch geschrieben habe mit eigener Hand!“ (V. 11). Er hatte die Gewohnheit, einen Schreiber zu beschäftigen, wie es damals üblich war. An die Galater schrieb er selbst; und so verfasste er in großen, ungelenkigen Buchstaben den ganzen Brief (vgl. zum Aorist hier das Präsens in 2Thes 3,17). Noch einmal donnert er gegen diejenigen, die das Fleisch wiederbeleben und Gesetz und Beschneidung wiederherstellen wollen, um das Kreuz Christi zu verleugnen. Er würde sich allerdings des Kreuzes rühmen, das die Welt zu Schanden gemacht hat, und er akzeptierte ihre Schande mit Christus. In Ihm ist die neue Schöpfung. Dies ist die Regel für unsere Schritte; und Friede sei über solche und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes, solche, die wirklich Gott gehören. Niemand soll ihm fortan Mühe machen: Er trug an seinem Leib die Malzeichen der Leiden für Christus, dessen Gnade, so bittet er, mit ihrem Geist sein möge. Der Brief ist durch und durch kontrovers, aber durchsetzt mit den tiefsten Empfindungen der Liebe.

## 10. Der Brief an die Epheser

Im Brief an die Epheser nimmt der Apostel auf einem ganz anderen Boden als im Galaterbrief Stellung. Dort bekämpft er die Rückkehr zum Gesetz in jeder Form, ob zeremoniell oder moralisch, und besteht auf der Gnade in dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, auf der Verheißung, die dem Gesetz vorausging und nur in Christus erfüllt wurde, so dass der Segen sogar zu den Nationen fließen und die Verheißung des Geistes durch den Glauben empfangen werden sollte. Den Ephesern aber zeigt er göttliche und ewige Ratschlüsse auf.

Der Christ ist gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern (Kap. 1,3); und dies durch den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der zugleich Mensch und der Sohn seiner Liebe war. Derselbe Gott und Vater hat uns vor Grundlegung der Welt in Ihm auserwählt, weit über irdische Wege und über Verheißungen hinaus. Er hat uns auserwählt, damit wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe (V. 4). Wenn Er uns dort haben wollte, konnte er nicht anders, als uns zu haben wie Ihn selbst. Doch es hat Ihm gefallen, unsere Beziehung der Sohnschaft durch Jesus Christus mit sich selbst vorherzubestimmen, nach dem Wohlgefallen seines Willens (V. 5), zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade, die Er uns in dem Geliebten geschenkt hat (V. 6). In Ihm haben wir (denn wir waren sündig) die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade (V. 7), die Er uns (nicht wie Adam für die Erde) in aller Weisheit und Einsicht hat zuteilwerden lassen (V. 8). Er hat uns auch das Geheimnis seines Willens kundgetan nach seinem Wohlgefallen, das Er in sich in sich selbst vorgesetzt hat (V. 9), um die Fülle der entsprechenden Zeiten zu verwalten: das

Universum in Christus zu vollenden, die Dinge in den Himmeln und die Dinge auf der Erde, in Ihm, in dem auch wir eine Erbteil erlangt haben, denn als Kinder Gottes sind wir Erben. Wir sind also vorherbestimmt nach dem Vorsatz dessen, der alles nach dem Ratschluss seines Willens wirkt, damit wir zum Lob seiner Herrlichkeit seien. „Wir“ sind die gläubigen Juden, die auf den Christus gehofft haben (V. 12): „in dem auch ihr [die nichtjüdischen Gläubigen], nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils – in dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, der das Unterpfand unseres Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Preise seiner Herrlichkeit“ (V. 14). Jude und Heide sind also gleichermaßen in höchstem Maß gesegnet, weit über die Verheißungen der Väter hinaus.

So zart und kostbar und reich ist die Einleitung des Apostels, dass man sie am besten so wiedergibt, wie sie ist. Die Herrlichkeit seiner Gnade umfasst den ganzen Umfang des beabsichtigten Segens; der Reichtum seiner Gnade, der alle unsere Bedürfnisse jetzt mehr als befriedigt; das Lob seiner Herrlichkeit, wenn wir das Erbe antreten. Aber die Auserwählung Gottes und die Vorherbestimmung gehen in die Ewigkeit zurück, bevor es ein Universum gab, das mit Christus zu erben war. Die Zusammenfassung des gesamten himmlischen und irdischen Geschehens in Ihm wird vollzogen werden, wenn die verschiedenen Zeiten abgelaufen sind, und das himmlische und irdische Erbe wird sich zeigen; und gerade wir haben Anteil an der Herrlichkeit Christi über alles und haben bereits im Heiligen Geist, der uns gegeben wurde, sowohl das Siegel als auch das Testament.

Dann haben wir von Vers 16 an und mindestens bis zum Ende von Kapitel 1 das Gebet des Apostels für sie, gegründet auf den Gott un-

seres Herrn Jesus Christus, den Vater der Herrlichkeit (V. 17), von dem er wünscht, „damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisst, welches die Hoffnung seiner Berufung ist, welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen und welches die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; (und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern“, weit über die erhabensten aller Geschöpfe jetzt und in Ewigkeit, und alles unter seine Füße legte und ihn zum Haupt über alles der Versammlung gab, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt (V. 23).

Das Gebet geht fast unmerklich in die Lehre von Kapitel 2 über. Zu der Hoffnung der Berufung Gottes in Kapitel 1,3–6 mit Ergänzungen in den Versen 7 und 8 und dem Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen (denn Er besitzt es in ihnen wie in dem Christus) in den Versen 9–11, mit der Art und Weise, wie Juden und Nationen hineingehen, und der Beziehung des Heiligen Geistes zu beiden Segnungen, fügt er die wunderbare Macht hinzu, die sich bei der Auferweckung und Erhöhung Christi gezeigt hat. In Kapitel 2,1–10 zeigt er nun, dass es dieselbe Kraft ist, die in den Gläubigen in Ephesus gewirkt hat, und so in allen Christen, die mit dem Christus lebendiggemacht, gemeinsam auferweckt und gemeinsam in den himmlischen Örtern in Christus Jesus sitzend gemacht wurden, damit Gott in den kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in seiner Güte gegen uns in Christus Jesus erweisen könne. So wurden und werden sie gerettet aus Gnaden durch den Glauben, und sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zubereitet hat, dass wir in ihnen wandeln sollen. Alle waren gleicherweise tot in Vergehungen und Sün-

den. So hat Gott gewirkt, um die Gläubigen in diesen neuen Zustand der lebendigen Gemeinschaft mit Christus in der Höhe zu bringen.

In Vers 11 möchte der Apostel die einstigen Nationen daran erinnern, dass sie damals weit entfernt waren und keines der Vorrechte Israels besaßen. Jetzt wurden sie durch das Blut Christi nahegebracht; und in derselben Nähe befanden sich die gläubigen Juden. Denn Christus, unser Friede, hat nicht nur alle Hindernisse beseitigt, sondern beide zu *einem* gemacht, indem er beide in sich selbst zu *einem* neuen Menschen, zu *einem* Leib schüfe. Obwohl die Juden einst äußerlich nahe und die Nationen fern waren, haben wir durch ihn beide durch *einen* Geist Zugang zum Vater. Die Gläubigen aus den Nationen waren nicht mehr Fremdlinge und ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, die alle auf einem ganz neuen Fundament aufgebaut sind – dem der Apostel und Propheten (von denen er in Kap. 4,11 spricht), wobei Jesus Christus selbst (nicht Petrus) der Eckstein ist. In Ihm wächst der ganze Bau, der zusammengefügt ist, zu einem heiligen Tempel im Herrn; „in dem auch ihr“, sagt er, „mitaufgebaut werden zu einer Behausung Gottes im Geist“ (V. 22).

So wird die Versammlung als Leib Christi und als Haus Gottes betrachtet, was in den Briefen des Paulus häufig der Fall ist. Der Artikel scheint in Vers 21 notwendigerweise zu fehlen, obwohl hervorragende alte Handschriften ihn einfügen; aber nach dem korrekten Sprachgebrauch kann er dort nicht stehen, da das Gebäude nicht vollständig ist. Dennoch rechtfertigt dies nicht „jeder mehrere“, wie in der R. V. Denn obwohl die gewöhnliche Regel  $\pi\alpha\sigma\alpha$  ohne den Artikel „jeder“ erfordert, gibt es bekannte Ausnahmen, wie „ganz Jerusalem“ (Mt 2,3), „das ganze Haus Israel“ (Apg 2,36) und „ganz Israel“ (Röm 11,26). Es handelt sich nicht um einen Eigennamen, der

dies wirklich erklärt; ein Ganzes, das in seinen Teilen betrachtet wird, schließt den Artikel aus und bedeutet dennoch „alle“. Die falsche Übersetzung ist daher nicht nur oberflächlich, sondern stört direkt die Einheit des Gebäudes, auf der der Apostel hier wie überall sonst besteht.

Kapitel 1 offenbart den Ratschluss Gottes in dem auferstandenen und in der Höhe sitzenden Christus, gefolgt von dem Gebet des Apostels zu dem Gott unseres Herrn Jesus; Kapitel 2 zeigt uns, wie die Gnade uns nicht nur als Einzelne, sondern als Gesamtheit hineingebracht hat, und die zeitweise Beiseitesetzung Israels, wobei Juden und Nationen gleichermaßen glauben, Christi Leib und Gottes Wohnung im Geist zu sein. Kapitel 3 verbindet mit diesem Thema die besondere Verwaltung dieses Geheimnisses durch Paulus.

Deshalb sind die Nationen in einer Weise Gegenstand der Gnade, wie sie in anderen Geschlechtern völlig unbekannt war und wie sie jetzt seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geist offenbart wurde – dieselbe Kraft, die alle Gläubigen zur Wohnung Gottes zusammenfügt. Durch Offenbarung wurde bekanntgemacht, dass die Nationen Miterben, Miteinverlebte und Mitteilhaber seiner Verheißung in Christus sein würden durch das Evangelium, dessen Diener Paulus geworden war nach der Gabe seiner Gnade, die ihm nach der Wirksamkeit seiner Kraft gegeben wurde. Das konnte natürlich nicht sein und auch nicht offenbart werden, bis das Kreuz das jüdische System beendet und mit dem aufgefahrenen Christus die Tür geöffnet hatte, damit der Schöpfer aller Dinge die himmlischen Ratschlüsse und Wege in Ihm allen und jedem, der glaubte, bekanntmachen konnte. Ebenso klar ist, dass Christus, wenn Er kommt, um die Seinen zu sich in das Haus des Vaters zu holen, und dann erscheint, um das Gericht über das Tier und seine Vasallen, über den

Antichrist und alle anderen Feinde zu vollstrecken, Israel im Besonderen wiederherstellen und die Nationen im Allgemeinen unter seiner glückseligen Herrschaft über das Universum segnen wird, wobei sogar Ägypten und Assyrien hervorstechen werden.

In der Zwischenzeit wird das Evangelium verkündet, in dem diese Unterscheidungen verwischt und unbekannt sind, und der unermessliche Reichtum des Christus verkündet, wie es Paulus in hervorragender Weise und weit über alle Prophezeiungen hinaus getan hat. Dies geschah, damit nun den Fürstentümern und Gewalten in der den himmlischen Örtern durch die Versammlung die mannigfaltige Weisheit Gottes bekanntgemacht werde nach dem ewigen Vorsatz, den Er in Christus Jesus, unserem Herrn, gefasst hat, zu dem wir durch den Glauben an Ihn Freimütigkeit und Zutritt im Vertrauen haben. Der Apostel wollte nicht, dass sie sich durch seine Drangsale für sie entmutigen ließen: Es war ihre Herrlichkeit, die den Feind aufbrachte (Kap. 3,1–13).

„Deshalb“ (er wiederholt den Satz, mit dem das Kapitel beginnt, und führt die Klammer zu einem neuen Gebet aus, das sich auf dessen wunderbare Andeutungen gründet) beugt er seine Knie vor dem Vater [unseres Herrn Jesus Christus, ein Zusatz, der von vielen Handschriften, Verse und so weiter bevorzugt wird], von dem jede Familie im Himmel und auf der Erde benannt wird. Hier geht es aber nicht wie in Kapitel 1 darum, dass den Heiligen der Geist der Weisheit und Offenbarung gegeben werde, damit sie die Hoffnung seiner Berufung und die Herrlichkeit seines Erbes und die Größe seiner Macht in dem auferstandenen und erhöhten Christus erkennen. Sie sollen gestärkt werden mit Kraft durch seinen Geist an dem inneren Menschen, damit Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne, gewurzelt und gegründet in Liebe, damit sie mit allen Heiligen

erfassen mögen, was die Breite und Länge und Tiefe und Höhe ist (er sagt nicht, wovon, aber offensichtlich vom Geheimnis), und die Liebe des Christus erkennen, die die Erkenntnis übersteigt, damit sie erfüllt werden zu der ganzen Fülle Gottes. Es geht hier nicht um die geistliche Erkenntnis der Ratschlüsse Gottes und dessen, was Gott in Christus gewirkt hat, um sie zu verwirklichen, sondern um die gegenwärtige Kraft des Geistes, Christus zu erkennen, der in ihren Herzen wohnt, und so in die Gemeinschaft mit allen Heiligen einzutreten in die grenzenlose Herrlichkeit und seine Liebe, die größer ist als die Herrlichkeit, die sie an einem anderen Tag zeigen wird. „Dem aber, der über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken, nach der Kraft, die in uns wirkt [und nicht nur für uns], ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christus Jesus auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin! Amen. (V. 14–21).

Paulus, der Gefangene im Herrn, ermahnt die Heiligen aufgrund all dessen, was er ihnen kundgetan hat, würdig zu wandeln der Berufung, mit der sie berufen sind, in aller Demut und Sanftmut, in Langmut, einander in Liebe ertragend, mit Fleiß die Einheit des Geistes zu bewahren in dem gemeinsamen Band des Friedens. Dies führt ihn dazu, die Einheit vollständig darzulegen: „Da ist *ein* Leib und *ein* Geist, wie ihr auch berufen seid in *einer* Hoffnung eurer Berufung. *Ein* Herr, *ein* Glaube, *eine* Taufe; *ein* Gott und Vater aller, der über allen und durch alle und in uns allen ist“ (Kap. 4,1–6). Die Beziehung bestimmt die Pflicht: Was muss dann die unsere sein, die von Gott so gesegnet ist? Es ist leicht zu erkennen, dass Vers 4 die lebenswichtige und Vers 5 die bekennende Einheit darlegt, während Vers 6 in seinen ersten Abschnitten allgemein ist, im letzten jedoch die innigste Gnade darstellt. Wir werden ermahnt, in jedem Fall treu zu sein.

Danach werden in den Versen 7–16 die verschiedenen Wirkungen in jedem zum Segen aller zur Ehre Christi aufgezeigt. Alles gründet sich auf den, der in die Höhe aufgefahren ist, da dies davon abhängt, dass Er in die unteren Teile der Erde hinabgestiegen und auch in die höchsten hinaufgestiegen ist, damit Er alle Dinge erfüllt. Er ist es, der die einen als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer gegeben hat, und zwar zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi. Was ist das für ein Ziel? Bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus. Denn es ist sein gnädiger Wille, dass wir nicht mehr Unmündige seien, die von jedem Wind der Lehre hin und her geworfen und umhergetrieben werden, die durch die Betrügerei der Menschen kommt, sondern dass wir, die Wahrheit in Liebe festhaltend, in allem zu dem heranwachsen, der das Haupt ist, der Christus, von dem aus der ganze Leib, zusammengefügt und zusammengehalten durch jedes Gelenk der Darreichung, nach dem Maß der Wirksamkeit eines jeden Teils, für sich selbst die Selbstauferbauung des Leibes in Liebe bewirkt.

Es ist hier nicht, wie in 1. Korinther 12, der Heilige Geist, der in dieser Schöpfung (und daher durch Sprachenreden, Heilungen usw.) die Herrlichkeit Gottes in Christus bezeugt, der den Satan vor dem Universum besiegt hat. Es ist Christus in seiner Liebe zu den Seinen, der von seinem himmlischen Platz die Gaben seiner Gnade auf seinen Leib und auf jedes einzelne Glied herabsendet. Nur hier haben wir also die Gewissheit, dass seine Gnadengaben nicht versiegen, solange seine Glieder auf der Erde sind. Der Grundstein ist so gut gelegt, dass es töricht wäre zu erwarten, dass er erneut gelegt wird;

aber alles, was aufrechterhält und aufbaut, wäre Unglaube, wenn man daran zweifeln würde, bis Er kommt. Dazu kommt die Verheißung des anderen Sachwalters, des Heiligen Geistes, der für immer in und bei uns bleiben wird (Joh 14) und der uns in die ganze Wahrheit leitet. Daher heißt es, dass sogar die Kindlein in Christus vom Heiligen gesalbt werden (1Joh 2,20). Kein Christ braucht zu misstrauen.

Daran schließen sich die allgemeinen Ermahnungen an. Sie werden davor gewarnt, ihren früheren Wandel als Nationen zuzulassen, die in jeder Hinsicht, innerlich und äußerlich, dem Leben Gottes entfremdet waren. Nicht so lernten sie den Christus, wenn sie Ihn auch hörten und in Ihm gelehrt wurden, wie die Wahrheit in dem Jesus ist. Was ist das? Dass sie den alten Menschen abgelegt haben, der verderbt war in seinen betrügerischen Begierden, und dass sie erneuert wurden im Geist ihrer Gesinnung, und dass sie den neuen Menschen angezogen haben, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Deshalb sollten sie die Falschheit ablegen (das geht über die Lüge hinaus) und die Wahrheit sagen, da sie Glieder voneinander sind. Sie sollten keinen anhaltenden Zorn zulassen. Statt zu stehlen, sollten sie geben und reden, was zur Erbauung gut war, und den Heiligen Geist Gottes nicht betrüben, durch den sie für den Tag der Erlösung versiegelt wurden. So soll alles Bittere und Wut, Zorn, Geschrei und Lästerung mit aller Bosheit von ihnen weggetan werden; und sie sollen untereinander gütig und barmherzig sein und einander vergeben, wie auch Gott ihnen Gnade erwiesen hat (V. 17–32).

Die Gnade gegenüber der Fehlerhaftigkeit ist jedoch nicht alles. Kapitel 5 beginnt mit der positiveren Aufforderung, Gott als geliebte Kinder nachzuahmen und in der Liebe zu wandeln, wie auch Christus

uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat, als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch. Das war die Vollkommenheit in Ihm – für uns, doch für Gott; und es ist unser ausdrückliches Vorbild der Liebe. Aber die Gefahr der Unreinheit wird ebenso sorgfältig angemahnt wie die der Gewalttätigkeit, und zwar in der Leichtfertigkeit der Rede wie in der Lust. Die Danksagung ist ein großes Gegenmittel, ebenso wie unser Gespür dafür, dass diejenigen, die so schwelgen, mit dem Reich Christi und Gottes unvereinbar sind. Die Gnade für die Gläubigen schließt den Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams keineswegs aus. Wir, die wir einst Finsternis waren, jetzt aber Licht im Herrn sind, sollten uns von einer solchen Partnerschaft fernhalten und als Kinder des Lichts wandeln, dessen Frucht in allem Guten und Gerechten und Wahren besteht. Der Geist kommt nicht in Vers 9, sondern später in Vers 18 als Kraft hinzu, nachdem die Liebe und das Licht als Quelle, Prinzip und Charakter des Wandels der neuen Schöpfung ausführlich behandelt wurden, um zu beweisen, was dem Herrn wohlgefällig ist. Ist jemand geneigt zu schlafen? Der Christ soll also erwachen und aus den Toten auferstehen, und der Christus wird ihm leuchten: eine offensichtliche Anspielung auf Israels Teil in der Zukunft. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, sorgfältig zu wandeln wie Weise, die gelegene Zeit einsichtig im Willen des Herrn auszukaufen und mit dem Geist in Lobliedern christlicher Art erfüllt zu sein, sicherlich nicht mit der ausschweifenden Erregung der Welt. Da wir berechtigt sind, immer und in allen Dingen dem zu danken, der der Gott und Vater ist, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, lasst uns nicht versäumen, dies zu tun, indem wir uns einander in der Furcht Christi unterordnen (V. 1–21).

Das führt zur Anwendung desselben Grundsatzes in unseren Beziehungen, wo der Untergebene regelmäßig zuerst in jedem Paar ermahnt wird, die Ehefrau dem Ehemann, die Kinder den Eltern und der Knecht dem Herrn (V. 5,22–6,9). Die Ehefrau und der Ehemann geben Anlass zu einer großartigen Entfaltung der Liebe Christi für die Versammlung als Vorbild. Er hat die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben, „damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei“ (V. 26.27). So hat Christus die Versammlung geliebt, bevor Er sich für sie hingegeben hat; und Er begnügt sich nicht mit dieser unendlichen Selbsthingabe, um sie zu heiligen, sondern er reinigt sie auf göttliche Weise, so wie Er seine Liebe in dem herrlichen Ausgang vollenden wird. Seine Liebe kümmert sich um alles, und Er gebraucht das Wort jetzt, wie Er sie sich selbst am Ende in seiner Vollkommenheit persönlich vorstellen wird. So soll der Mann seine Frau lieben, und die Frau soll den Mann fürchten.

Die Kinder sollen sich ihren Eltern nicht nur unterordnen, sondern ihnen im Herrn „gehörchen“. Wenn schon das Gesetz sie zur Ehrerbietung auffordert, wie viel mehr das Evangelium. Die Väter aber sollen ihre Kinder nicht reizen, sondern sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn erziehen. So sollten auch die Knechte ihren Herren gehorchen, dem Fleisch nach, aber „Christus nach“. Welch ein Vorrecht, das alle andere Emanzipation übertrifft! Die Herren sollten dasselbe tun, und zwar in der Gerechtigkeit, die sie erwarteten, indem sie auf Drohungen verzichteten und wussten, dass sie einen gemeinsamen Herrn im Himmel hatten.

Dann folgt, nach dem Aufruf, stark zu sein im Herrn und in der Kraft seiner Macht, die ganze Waffenrüstung Gottes, die wir anziehen sollen (V. 10–20). Es ist nicht die Gerechtigkeit, die wir in Christus erlangen, sondern praktisch gegen den Feind. Das Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist, ist unsere einzige Angriffswaffe. Diese Rüstung brauchen wir, damit wir gegen die Machenschaften des Teufels bestehen können. „Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern.“ Wir werden mit Israel verglichen, das gegen die Kanaaniter antrat. Deshalb fordert er uns auf, die ganze Waffenrüstung Gottes anzuziehen, damit wir am bösen Tag widerstehen können, wie es jetzt ist, bis der Herr seine große Macht und Herrschaft antritt. Erstens sollen wir unsere Lenden mit der Wahrheit umgürten, also die inneren Bewegungen vor Gott stärken; dann sollen wir den Brustharnisch der Gerechtigkeit anziehen, die Zuversicht eines untadeligen rechten Weges; danach den Wandel, der vom friedlichen Geist des Evangeliums beseelt ist; neben (oder *in*) allem sollen wir den unerschütterlichen Glauben an Gott nehmen, der der Schild ist, um alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen; und den Helm des Heils empfangen in der Gewissheit dessen, was Gott für uns getan hat.

Aber auch Gottes Wort wird gegen den Feind nichts ausrichten können, wenn der Geist uns nicht leitet, es zu gebrauchen. Alles erfordert also eine einfache und ständige Abhängigkeit von Gott. Daher „zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geist, hierzu wachend in allem Ausharren und Flehen für alle Heiligen und für mich“, fügte der gesegnete Apostel hinzu, „damit mir Rede verliehen werde im Auftun meines Mundes, um mit Freimütigkeit

kundzutun das Geheimnis des Evangeliums (für das ich ein Gesandter bin in Ketten), damit ich freimütig rede, wie ich reden soll.“ In welcher Nähe zu Gott stehen die Gläubigen – in einem gemeinsamen Interesse mit Ihm, und daher mit dem größten Apostel wie mit dem schwächsten Heiligen, zur Ehre Christi! So wie der Apostel die Liebe Christi zu ihnen allen teilte, so war er sicher, dass sie in ihrer Liebe gern alle Einzelheiten von ihm hören würden; deshalb sandte er Tychikus, um ihre Herzen zu trösten, als ein Glied und Band im Leib.

Die Begrüßung steht im Einklang: „Friede den Brüdern und Liebe mit Glauben von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Gnade sei mit allen, die unseren Herrn Jesus Christus lieben, in der Unverderblichkeit.“ Was ist alles ohne den Vater und den Herrn? Ohne die Unbestechlichkeit wäre auch die Liebe, oder vielmehr das, was man Liebe nennt, vergeblich.

## 11. Der Brief an die Philipper

Nirgends wird die besondere Absicht deutlicher als in diesem Brief. Bei der Begrüßung der Gläubigen in Philippi verbindet der Apostel Timotheus mit sich selbst als „Knechte Christi Jesu“ und sie alle mit den Aufsehern und Dienern (Kap. 1,1.2). Denn die dortige Versammlung war nicht unreif wie die in Korinth; sie besaß jene örtlichen Aufgaben, für die Erfahrung nötig war, wie die apostolische Autorität, die zu gegebener Zeit über die Heiligen gesetzt wurde. Aber die Abwesenheit des Apostels, der als Gefangener in Rom war und an den sie sich liebevoll erinnerten, gab Anlass zu vielem, was für die Christen charakteristisch ist, und bald fehlte diese Fürsorge gänzlich. Kein Brief atmet so deutlich das Vertrauen auf Gott und die Freude über sein Gedenken an sie; und dies nicht auf der Grundlage der bereichernden Kräfte des Geistes wie bei den Korinthern, nicht auf der Grundlage der himmlischen Ratschlüsse Gottes wie bei den Ephesern, nicht auf der Grundlage der Fülle des Hauptes wie bei den Kolosern und auch nicht auf der Grundlage der breiten und tiefen Grundlagen des Evangeliums wie bei den Römern. Dieser Brief untersucht und beschreibt, was Christus für die tägliche Gemeinschaft, das Verhalten, den Gottesdienst und den Dienst ist. Er ist also in Wirklichkeit und in allen Formen und im höchsten Sinn christliche Erfahrung von Anfang bis Ende. Ihr Zustand rechtfertigte die völlige Öffnung seines Herzens für sie, da er sie dazu aufforderte.

In den Versen 3–11 dankt er seinem Gott wegen ihrer ununterbrochenen Gemeinschaft mit dem Evangelium, dass Er, der ein gutes Werk in ihnen begonnen hat, es bis zum Tag Jesu Christi vollenden wird. Es war richtig für ihn, so über sie alle zu denken, weil sie ihn in ihrem Herzen hatten. Waren sie nicht alle Teilnehmer seiner

Gnade, sowohl in seinen Fesseln als auch in der Verteidigung und Bestätigung des Evangeliums? Denn Gott war sein Zeuge, wie sehr er sich nach ihnen allen mit dem Herzen (in den Eingeweiden) Christi Jesu sehnte. Und er betete, dass ihre Liebe immer mehr zunehmen möge in der Erkenntnis und aller Einsicht, damit sie das Vorzügliche prüfen, damit sie lauter und ohne Anstoß seien auf den Tag Christi, „erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes.“ Er achtet auf das gebührende Ergebnis von Christus und seinem Werk in ihnen, nicht nur darauf, dass sie von Ungereimtheiten und Versagen bewahrt werden.

Von Vers 12 bis zum Ende des Kapitels spricht er dann von seinen Fesseln und davon, wie Gott in seiner guten Art gewirkt hat, wie der Mensch in seiner bösen. Er möchte, dass sie wissen, dass seine Umstände, so traurig sie auch aussahen, vielmehr zur Förderung des Evangeliums dienten, so dass seine Fesseln in Christus im ganzen Prätorium und für alle anderen offenbar wurden. Und das war noch nicht alles. Denn die meisten der Brüder, die durch seine Fesseln auf den Herrn vertrauten, wagten es immer mehr, das Wort ohne Furcht zu reden. Es war nicht ohne Vermischung. Einige verkündigten Christus auch aus Neid und Streit, einige aber auch aus Wohlwollen: diese aus Liebe, weil sie wussten, dass er zur Verteidigung des Evangeliums gesetzt war; jene aber verkündeten Christus nicht aus reiner Gesinnung, sondern weil sie meinten, seiner Fesseln willen Bedrängnis zu erwecken könnten. Aber die Gnade siegte, und sein Herz hatte Freude an Christus.

„Was denn? Wird doch auf alle Weise, ob es aus Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündet, und darüber freue ich mich, ja, ich will mich auch freuen. denn ich weiß, dass dies mir zum Heil aus-

schlagen wird durch euer Gebet und durch Darreichung des Geistes Jesu Christi, nach meiner sehnlichen Erwartung und Hoffnung, dass ich in nichts werde zuschanden werden, sondern mit aller Freimütigkeit, wie allezeit, so auch jetzt Christus erhoben werden wird an meinem Leib, sei es durch Leben oder durch Tod. Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn. Wenn aber das Leben im Fleisch mein Los ist – das ist für mich der Mühe wert, und was ich erwählen soll, weiß ich nicht. Ich werde aber von beidem bedrängt, indem ich Lust habe, abzuschneiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser; das Bleiben im Fleisch aber ist nötiger um euretwillen. Und in dieser Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben, damit euer Rühmen in Christus Jesus meinethalben überströme durch meine Wiederkunft zu euch“ (V. 18–26).

Wie deutlich hat der Glaube aus Gnade ihn, den Knecht, der er war, zum Herrn der Lage gemacht! Seine Sehnsucht zog ihn zu Christus hin: Die Not der Gläubigen hielt ihn zurück. Gott gab ihm gleichsam die Entscheidung um ihretwillen. „Wandelt nur würdig des Evangeliums des Christus, damit, sei es, dass ich komme und euch sehe oder abwesend bin, ich von euch höre, dass ihr feststeht in einem Geist, indem ihr mit einer Seele mitkämpft mit dem Glauben des Evangeliums und euch in nichts erschrecken lasst von den Widersachern; was für sie ein Beweis des Verderbens ist, aber eures Heils, und das von Gott. Denn euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden, da ihr denselben Kampf habt, wie ihr ihn an mir gesehen habt und jetzt von mir hört“ (V. 27–30). Das Evangelium zu leben, ihm würdig zu sein, war sein innigster Wunsch für sie, ja, für Christus zu leiden.

Kapitel 2: An Eifer hat es in Philippi nicht gefehlt, aber gefährdet er nicht die Einheit, die Demut und die Liebe? Wo ist das Korrektiv außer in Christus? „Wenn es nun irgendeine Ermunterung gibt in Christus, wenn irgendeinen Trost der Liebe, wenn irgendeine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend innerliche Gefühle und Erbarmungen, so erfüllt meine Freude, dass ihr gleich gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, eines Sinnes, nichts aus Streitsucht oder eitlen Ruhm tuend, sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seine sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen“ (V. 1–4). Dies bringt das Bild Christi hinein. „Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war, der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“ (V. 5–11).

Denn die Philipper waren im Gegensatz zu den Galatern (Gal 4,18) nicht nur wie in seiner Gegenwart, sondern jetzt erst recht in seiner Abwesenheit gehorsam. Dementsprechend werden sie ermahnt, ihr eigenes Heil mit Furcht und Zittern zu bewirken, da sie nun nicht mehr die Fürsorge des Apostels hatten; denn Gott war es, der in ihnen sowohl das Wollen als auch das Wirken zu seinem Wohlgefallen wirkte. Was für eine Quelle des Vertrauens, die so groß ist, zusammen mit dem Misstrauen gegen sich selbst! Murren

und Streit sollten weit von ihnen entfernt sein, damit sie untadelig und einfältig seien, Kinder Gottes, untadelig inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter dem sie wie Lichter in der Welt schienen und dem Apostel das Wort des Lebens zum Rühmen vorhielten gegen Christi Tag, dass er nicht umsonst gelaufen sei noch vergeblich gearbeitet habe. Wieder verweist er auf den Tod, den er vor Augen hat, aber hier als ein Trankopfer, das auf das Opfer und den Dienst ihres Glaubens gegossen wurde, zu seiner und ihrer Freude. Dennoch hoffte er auf den Herrn, dass er Timotheus zu ihnen senden würde, denn er empfand die Gnade, weil er wusste, wie es ihnen erging; denn nur er teilte die Sorge des Paulus wirklich. Leider suchten schon damals alle das Ihre, nicht das, was Jesu Christi ist. Sie kannten den Dienst des Timotheus an der Seite des Paulus im Werk des Evangeliums. Was auch immer es ihn kosten mochte, er würde jemanden, der ihm und ihnen so teuer war, schicken, wenn er überschaute, wie es um ihn stand.

In der Zwischenzeit schickte er Epaphroditus, seinen Mitarbeiter und Mitstreiter (welch eine Ehrenbezeichnung!), aber auch ihren Abgesandten und Diener seines Bedarfs (welch eine Gemeinschaft!), nicht nur, weil er sich nach ihnen allen sehnte, sondern auch, weil sie von seiner Krankheit gehört hatten, so dass er, wie der Apostel hinzufügt, dem Tod nahe war; aber Gott erbarmte sich nicht nur über ihn, sondern auch über Paulus, damit er nicht Leid über Leid habe. Ihn aber hat er gesandt, damit sie sich freuen, wenn sie ihn sehen, und er selbst umso weniger betrübt sei. Welch selbstlose Liebe ringsum, die Gesinnung, die in Christus Jesus war! Ihn also sollten sie im Herrn mit aller Freude aufnehmen und in Ehren halten; denn um des Werkes willen (ob Christus der Herr oder Gott, sei dahingestellt) kam er dem Tod nahe und riskierte sein Leben, um

das auszufüllen, was ihnen im Dienst an Paulus fehlte (V. 12–30). Das ist wahrlich eine christliche Erfahrung.

In Kapitel 3 wird unser Herr auf eine ganz andere Weise beschrieben als in Kapitel 2. Es ist nicht die äußerste Demütigung im Gehorsam der Mensch gewordenen Person des Sohnes, die sich selbst entäußert und bis zum Tod am Kreuz erniedrigt hat: jener unvergleichliche Liebesdienst, der die christliche Hingabe in den Gläubigen bewirkt, gestaltet und erhält. Die zentrale Wahrheit ist hier der verherrlichte Christus als das Ziel, das dem Gläubigen vor Augen gestellt wird, um ihn von jedem Götzen zu lösen, den Weg mit sicherem und himmlischem Licht zu erhellen, das Herz mit seiner eigenen Herrlichkeit zu erfüllen und das herrliche Ziel vor Augen zu halten, was auch immer die Prüfungen auf dem Weg sein mögen.

Der Apostel ermahnt seine Brüder im Übrigen, sich im Herrn zu freuen. *Er* verdient und wünscht es; und wir dürfen es auch tun. Hat sich jemand über die Gleichförmigkeit beschwert? So zu schreiben, war für diese wunderbar begabte Person nicht lästig; für sie war es sicher. Dennoch findet er Raum, um mit energischer Verachtung die Judaisten als die Hunde, die bösen Arbeiter und die Beschneidung anzuprangern, vor denen sie sich hüten sollten. Er erklärt, dass die Beschneidung wir sind, die durch den Geist Gottes anbeten und sich in Christus Jesus rühmen und kein Vertrauen auf Fleisch haben; wenn aber jemand einen solchen Grund des Vertrauens hatte, so hatte der Apostel mehr. Er spricht hier und beständig von der fleischlichen Religion, nicht von der fleischlichen Erlaubnis (V. 1–5).

Dann legt er seinen eigenen Fall dar. War er nicht am achten Tag beschnitten, aus dem Geschlecht Israels, aus dem Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern? Was das Gesetz betrifft, ein Pharisäer;

was den Eifer betrifft, ein Verfolger der Versammlung; was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, für untadelig befunden? Aber der Christus, den er in der Herrlichkeit gesehen hatte, ließ ihn diesen Gewinn als einen Verlust betrachten. Es war auch keine voreilige Wertschätzung, sondern er rechnete sich alles zu wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis dessen, seines Herrn, um dessentwillen er den Verlust aller Dinge erlitt. Er achtete sie noch als Dreck, um Christus zu gewinnen und in Ihm gefunden zu werden, wobei er nicht seine eigene Gerechtigkeit hatte, die aus dem Gesetz ist, sondern die, die aus dem Glauben an Christus hervorkommt, die Gerechtigkeit Gottes unter der Voraussetzung des Glaubens. Derselbe Paulus möchte die Juden in Römer 9 wissen lassen, dass er die Vorrechte Israels keineswegs herabwürdigt, sondern über ihre Wertschätzung hinaushebt; hier zeigt er, dass der Christ in Christus etwas viel Besseres hat als Israels Hoffnungen (V. 5–9). Und so fährt er fort: „um ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde, ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten“ (V. 10.11).

Nichts befriedigt ihn mehr als dieser Teil. Fleisch und Erde hat ganz und gar hinter sich gelassen. Deshalb fügt er hinzu: „Nicht, dass ich schon ergriffen habe oder schon vollendet sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge [oder: in Besitz nehme], indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin“ (V. 12). Dann werden wir Ihm gleich sein und in der gleichen Herrlichkeit. Doch sagt er seinen Brüdern sorgfältig, dass, da dies für ihn noch nicht der Fall war, „eins“ wichtig war (er tut es): „Vergessen, was dahinten ist [nicht die vergangenen Übel, sondern den gegenwärtigen Fortschritt], und mich ausstreckend nach dem, was vor ist, jage ich, das Ziel anschau-

end, hin zu dem Kampfpfeil der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (V. 12–14). Alle geistlich Erwachsenen sollten diese Gesinnung haben; und wenn sie in irgendeiner Sache anders gesinnt wären, würde Gott ihnen auch das offenbaren; aber wozu sie gelangt sind, sollen sie in den gleichen Fußstapfen wandeln. Wie heilsam auch für Gläubige in gutem Zustand! Der Apostel zögert auch nicht, sie aufzufordern, ihn nachzuahmen und auch auf diejenigen zu sehen, die seinem Beispiel folgten. Andere haben leider ganz anders gehandelt, nämlich die Feinde des Kreuzes Christi und irdisch Gesinnte, deren Gott der Bauch ist, deren Ruhm in ihrer Schande liegt. „Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (V. 15–21). Die Erlösung ist hier auf diese endgültige Veränderung ausgerichtet.

Kapitel 4 beginnt mit einer stark zum Ausdruck gebrachten Zuwendung und der Aufforderung, im Herrn festzustehen. Zwei Schwestern ermahnt er namentlich zur gleichen Gesinnung in Ihm; und er bittet seinen wahren Mitknecht, wahrscheinlich Epaphroditus, diesen Frauen zu helfen, indem sie seine eigenen Kämpfe im Evangelium teilen, auch mit Clemens und den übrigen seiner Mitarbeiter, deren Namen im Buch des Lebens stehen. Wie traurig ist das Los derer, deren Namen dort nicht stehen! Sie haben den Herrn nicht geliebt, was auch immer sie getan haben mögen (V. 1–3).

Die Gläubigen im Allgemeinen ruft er auch hier auf, sich „allezeit“ im Herrn zu freuen, und sagt erneut: „Freut euch“. Wie gesegnet von Paulus, dem Gefangenen in Rom unter Nero, bis zu den Gläubigen in Philippi, die im Namen Christi leiden! Doch möchte er,

dass ihre Milde allen bekannt sei (im Hinblick auf den nahen Herrn), ihre Sorge um nichts, ihre Bitten an Gott in allem durch Gebet und Flehen mit Danksagung; und er versichert ihnen, dass der Friede Gottes (und er ist beständig), der allen Verstand übersteigt, ihre Herzen und ihre Gedanken in Christus Jesus bewahren möge (V. 4–7). Im Übrigen ermahnt er die Brüder, nicht an das Dunkle zu denken, sondern an das Wahre, Würdige, Gerechte, Reine, Liebliche und Wohllautende, wenn es eine Tugend oder ein Lob gibt: Was sie gelernt und empfangen und gehört und an ihm gesehen haben, das sollen sie tun; und der Gott des Friedens, der noch mehr ist als der Friede Gottes, so gesegnet er auch ist, würde mit ihnen sein. Das wäre in der Tat die christliche Erfahrung – Christus zu leben (V. 8.9). Dann spricht er, wie wir aus den Versen 10–20 unschwer erkennen können, von seiner Freude im Herrn über ihr erneutes Gedenken an ihn, obwohl er nicht von Mangel sprach, da er gelernt hatte, zufrieden zu sein, in welchem Zustand er auch immer war. Denn er wusste, dass er sowohl im Überfluss als auch im Mangel war, und er erklärt, dass er alles durch den tun kann, der ihn dazu befähigt. Aber er schätzte ihre Gemeinschaft mit seiner Drangsal, die sie ihm nur in den ersten Tagen des Evangeliums auf diese Weise gezeigt hatten: nicht, dass er die Gabe suchte, sondern die Frucht, die für ihre Rechnung überströmend sei. Er konnte sagen, dass er alles hatte und Überfluss hatte, weil er von Epaphroditus ihre Gabe erhalten hatte, die er ohne zu zögern „einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig“ nennt. Für sie oder für ihn war es, Christus zu leben. „Mein Gott aber“, fügt er hinzu, „wird euch alles Nötige geben nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus. Unserem Gott und Vater aber sei die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Dann grüßt er „jeden Heiligen“ in Christus Jesus, wie er auch die Brüder, die bei ihm waren, und überhaupt alle Heiligen dort, besonders die aus dem Haus des Kaisers, mit einschließt; denn so hat Christus in den Seinen gewirkt. „Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit deinem Geist! Amen“ ist der passende Schluss.

## 12. Der Brief an die Kolosser

Das besondere Ziel ist hier ebenso deutlich wie anderswo zu erkennen. Es geht nicht um die christliche Erfahrung wie im Brief an die Philipper, auch nicht um die Glückseligkeit der Gläubigen im Himmel in Christus wie bei denen in Ephesus, sondern um die Herrlichkeit Christi in Bezug auf die Erde und den Himmel, als Mensch und als Gott. Keine Vorstellung widerspricht der Wahrheit mehr, als diejenige an die Epheser als eine Erweiterung derjenigen an die Kolosser aufzufassen, selbst wenn man beide für echt hielte. Dass sie in enger Beziehung zueinander stehen, ist offensichtlich; denn der Leib Christi steht im Epheserbrief ebenso im Vordergrund wie das Haupt im Kolosserbrief. Aber gerade deshalb hat jeder seinen eigenen besonderen Zweck; und beide sind von größtem Interesse und größter Bedeutung, da sie die betreffende Wahrheit vollständig und ohne Verwirrung wiedergeben. Warum sie durch den Philipperbrief abgetrennt wurden, ist schwer zu sagen; denn innere Erwägungen deuten darauf hin, dass die Briefe an die Epheser und an die Kolosser etwa zur gleichen Zeit geschrieben wurden, während der Philipperbrief keine solche Verbindung aufweist, und obwohl er ihnen vorausgegangen sein mag, wie P. Lightfoot behauptet, scheint er von seinem Ton her eher der spätere der drei Briefe zu sein.

Wie dem auch sei, was verhältnismäßig unwichtig ist, wir haben hier die Ergänzung des Briefes an die Epheser, der offensichtlich fast zur gleichen Zeit geschrieben wurde. Hier erfahren wir die Fülle Christi für die Gläubigen, Christus in ihnen; wie dort die Vorrechte in Christus für die Gläubigen und die Versammlung offenbart wurden. So geben sie sich gegenseitig die notwendigste und bemerkenswerteste Hilfe. Aber sie unterscheiden sich auch ebenso auffallend; denn bei

den Kolossern verweilt der Apostel bei Christus, unserem Leben, auch dort, wo das Wort nicht gebraucht wird, und spricht nur einmal vom Geist (Kap. 1,8), während Er bei den Ephesern die Funktionen des Heiligen Geistes entfaltet, wie Er es sonst nirgends tut.

Der Apostel schreibt nicht allein an die Epheser, sondern schließt Timotheus, den Bruder, den heiligen und treuen Brüdern in Christus, die in Kolossä sind, mit an. Nach dem üblichen, aber verkürzten Wunsch wird hier sofort Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, gedankt, der unablässig für sie betet, nachdem er von ihrem Glauben und ihrer Liebe gehört hat wegen der Hoffnung, die für sie in den Himmeln aufbewahrt wird (V. 1–5), „von der ihr zuvor gehört habt in dem Wort der Wahrheit des Evangeliums, das zu euch gekommen ist, wie es auch in der ganzen Welt Frucht bringend und wachsend ist, wie auch unter euch, von dem Tag an, da ihr es gehört und die Gnade Gottes in Wahrheit erkannt habt; so wie ihr gelernt habt von Epaphras, unserem geliebten Mitknecht, der ein treuer Diener des Christus für euch ist, der uns auch eure Liebe im Geist kundgetan hat.“

Die reiche Entfaltung der Berufung und des Erbes Gottes in Epheser 1,3–14 hat hier keine Entsprechung, weil die Angesprochenen von Gefahren bedroht waren. Auch geht es hier nicht nur um „die Hoffnung“. „Deshalb hören auch wir nicht auf, von dem Tag an, da wir es gehört haben, für euch zu beten und zu bitten, damit ihr erfüllt sein mögt mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlicher Einsicht, um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werk Frucht bringend und wachsend durch die Erkenntnis Gottes, gekräftigt mit aller Kraft nach der Macht seiner Herrlichkeit, zu allem Ausharren und aller Langmut mit Freuden; danksagend dem Vater, der uns fähig gemacht hat zu dem

Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in dem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden“ (V. 9–14).

Bevor wir zu den folgenden Ausführungen über die Herrlichkeiten der Person Christi übergehen, möchte ich darauf hinweisen, dass der Wandel, die Kraft und die Dankbarkeit nicht direkt von Paulus und Timotheus stammen, die für sie gebetet haben, sondern von den Brüdern in Kolossä. Während also die gegenwärtige Frucht und das Wachstum angestrebt werden, sollte der Dank dafür sein, dass der Vater „uns“, nicht nur den Schreiber oder die, an die geschrieben wurde, sondern alle Christen, für das Teilhaben an seiner Gegenwart im Licht befähigt hat. Die Vulgata, der die römisch-katholischen Theologen und so weiter folgen, ist völlig falsch in der Verdrehung „würdig gemacht“; ebenso wie die meisten Protestanten, die dieses tatsächliche Stehen im Glauben auslöschen, um es zu einem allmählichen Prozess zu machen.

„Der [Christus] ist das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene aller Schöpfung. Denn durch ihn [oder kraft seiner] sind alle Dinge [oder das Universum] geschaffen worden, die in den Himmeln und auf der Erde sind, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und er ist vor allen, und alle bestehen durch [oder kraft seiner] ihn. Und er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, der der ist der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang habe“ (V. 15–18).

Beachte, dass es „Bild“ heißt, nicht Ebenbild. Das Wort war Gott. Gleich wäre nur eine Ähnlichkeit; „Bild“ stellt, wie Christus hier, den

unsichtbaren Gott vollkommen vor. „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“, sagte Er zu Philippus (Joh 14,9). Als Er von einer Frau geboren wurde, war Er der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Sogar Salomo, sein Vorbild, wurde durch souveräne Gnade zum Erstgeborenen „gemacht“, obwohl er jünger war als viele Söhne Davids. Daraus folgt der herrliche Grund für Christus – weil Er alles geschaffen hat. Wie folgerichtig! Ganz gleich, wann Er geboren wurde, Er war das Haupt der Schöpfung. Die *Authorized Version* hat Recht, die *Revised Version* hat einen gefährlichen Fehler, wenn sie sagt: „In ihm wurde alles erschaffen“. Das drückt nicht die instrumentellen Mittel aus, wie am Ende des Verses, sondern die eigentliche Kraft, durch die das Werk vollbracht wurde, hier die universelle Schöpfung. Die mystische Vorstellung der Revisoren, für die es keinen Grund gibt, scheint auch durch die Zeitform widerlegt zu sein, die auf eine historische Tatsache hinweist, im Gegensatz zum Fortbestehen der vergangenen Handlung im letzten Satz. Außerdem öffnet sie dem Universalismus Tür und Tor, der im Widerspruch zu aller Wahrheit steht. Nichts kann deutlicher sein als die Universalität der Schöpfung, die hier unserem Herrn zugeschrieben wird, die himmlische und die irdische, die sichtbare und die unsichtbare: sie, die Gesamtheit, ist „durch“ Ihn geschaffen worden, und nicht nur das, sondern auch „für“ Ihn als Ziel. Und wie Er vor allem existierte, so hält Er das Universum durch oder kraft seiner Macht zusammen.

Aber es folgt eine ganz neue Herrlichkeit, von der die Versammlung besonders abhängt und von der sie ihr Wesen und ihren Charakter ableitet. „Und er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, der der ist der Anfang [was hier eine Besonderheit ist und nicht von ihm gesagt wird, als er nur eine göttliche Person war oder als das Wort Fleisch wurde, sondern nur als Auferstandener], der Erstgebo-

rene aus den Toten“ (V. 18). Er ist als Sieger über Sünde und Tod auferstanden, um der Anfang und das geeignete Haupt des Leibes zu sein, damit Er in allen Dingen der Ranghöchste werden konnte. Alles andere hätte sowohl Ihn als auch den Vater entehrt.

Dann folgt sein Versöhnungswerk in seinem zukünftigen Umfang für das Universum und in seiner tatsächlichen und vollständigen Anwendung auf die Gläubigen, aufgrund der Herrlichkeit seiner Person. „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich selbst zu versöhnen – indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes – durch ihn, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln. Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wart nach der Gesinnung in den bösen Werken, hat er aber nun versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und untadelig und unsträflich vor sich hinzustellen, sofern ihr in dem Glauben gegründet und fest bleibt und nicht abbewegt werdet von der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehört habt, das gepredigt worden ist in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist, dessen Diener ich, Paulus, geworden bin. – Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleisch das, was noch fehlt an den Drangsalen des Christus für seinen Leib, das ist die Versammlung, deren Diener ich geworden bin nach der Verwaltung Gottes, die mir in Bezug auf euch gegeben ist, um das Wort Gottes zu vollenden: das Geheimnis, das von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen offenbart worden ist, denen Gott kundtun wollte, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses ist unter den Nationen, das ist: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit; den wir verkündigen, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit,

damit wir jeden Menschen vollkommen in Christus darstellen; wozu ich mich auch bemühe, indem ich kämpfend ringe gemäß seiner Wirksamkeit, die in mir wirkt in Kraft“ (V. 19–29).

Hier haben wir eine zweifache Versöhnung (entsprechend seiner zweifachen persönlichen Oberhoheit über die gesamte Schöpfung und die Versammlung), deren letzte Grundlage nicht einmal seine Menschwerdung, wie gesegnet und wesentlich sie auch sein mag, sondern sein Tod war. Denn erst durch sein Kreuz wurde die Sünde für immer vor Gott gerichtet. Wiederum erwähnt der Apostel seinen zweifachen Dienst, der der Person Christi und dem versöhnenden Dienst des Evangeliums in seiner uneingeschränkten Ausdehnung entspricht, sowie den Dienst der Versammlung beim Ausfüllen der Lücke (die im Wort Gottes hinterlassen wurde) durch die Offenbarung des verborgenen Geheimnisses, das in alttestamentlichen Zeiten unbekannt war. Hier wird betont, dass die Nationen daran teilhaben, nicht ihr in Christus, sondern „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ in der Höhe, statt dass Christus über die Erde herrscht, mit Israel als seinem Mittelpunkt und allen Völkern, die nach den Verheißungen und Prophezeiungen gesegnet sind. Denn der Apostel hat sich mächtig abgemüht, wie er auch Leiden um des Leibes Christi, der Versammlung, willen erduldet hat (die Sühnung war allein sein Teil, aber die Leiden der heiligen Liebe ließ er den Seinen zur Teilhabe), damit er jeden Menschen in Christus vollendet darstellte, wovon Er nicht nur der Gegenstand, sondern auch die Kraft war, da Er das Haupt war.

So sehr steht die Wahrheit Christi über dem Menschen, so sehr ist sie der gefallenen Natur entgegengesetzt, dass sie in denen, die Ihm dienen, sowohl Konflikte als auch Mühen mit sich bringt. Was

kann man besseres tun, als die glühenden Worte des Apostels wiederzugeben?

„Denn ich will, dass ihr wisst, welch großen Kampf ich habe um euch und die in Laodizea und so viele mein Angesicht im Fleisch nicht gesehen haben, damit ihre Herzen getröstet werden, vereinigt in Liebe und zu allem Reichtum der vollen Gewissheit des Verständnisses, zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, in dem verborgen sind alle Schätze der Weisheit und [der] Erkenntnis. Dies sage ich aber, damit niemand euch verführe durch überredende Worte. Denn wenn ich auch dem Fleisch nach abwesend bin, so bin ich doch im Geist bei euch, mich freuend und sehend eure Ordnung und die Festigkeit eures Glaubens an Christus. – Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm, gewurzelt und auferbaut in ihm und befestigt in dem Glauben, so wie ihr gelehrt worden seid, überströmend [darin] mit Danksagung. Gebt Acht, dass nicht jemand da sei, der euch als Beute wegführt durch die Philosophie und durch eitlen Betrug, nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christus. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid vollendet in ihm, der das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist; in dem ihr auch beschnitten worden seid mit einer nicht mit Händen geschehenen Beschneidung, in dem Ausziehen des Leibes des Fleisches, in der Beschneidung des Christus, mit ihm begraben in der Taufe, in dem ihr auch mitauferweckt worden seid durch den Glauben an die wirksame Kraft Gottes, der ihn aus den Toten auferweckt hat. Und euch, als ihr tot wart in den Vergehungen und der Vorhaut eures Fleisches, hat er mitlebendig gemacht mit ihm, indem er uns alle Vergehungen vergeben hat; als er ausgegilt hat die uns entgegen stehende Handschrift in Satzungen, die

gegen uns war, hat er sie auch aus der Mitte weggenommen, indem er sie an das Kreuz nagelte; als er die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau, indem er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt. So richte euch nun niemand wegen Speise oder wegen Trank oder hinsichtlich eines Festes oder Neumondes oder von Sabbaten, die ein Schatten der zukünftigen Dinge sind, der Körper aber ist des Christus. Niemand bringe euch um den Kampfpfeil, der seinen eigenen Willen tut in Demut und Anbetung der Engel, indem er auf Dinge eingeht, die er nicht gesehen hat, grundlos aufgebläht von dem Sinn seines Fleisches und nicht festhaltend das Haupt, aus dem der ganze Leib, durch die Gelenke und Bänder unterstützt und zusammengefügt, das Wachstum Gottes wächst“ (Kap. 2,1–19).

Niemand auf der Erde wusste so gut wie der Apostel, wie alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis in dem Geheimnis verborgen sind, das Gott jetzt in Christus offenbart hat. Die Philosophie, die dem Verstand des Menschen schmeichelt, war ebenso vergeblich, es zu durchdringen und zu entfalten wie das Gesetz, das seine Ungerechtigkeit verurteilte und Gott im Dunkeln ließ. So war der Mensch der Anbetung der Engel ausgesetzt, nicht aber derjenigen, die durch den Glauben die ganze Fülle der Gottheit in Christus leibhaftig wohnen sahen und selbst vollendet wurden in dem, der das Haupt aller Fürstentümer und Mächte ist; und dies kraft einer Erlösung, die in Christus dem alten Ritus der Beschneidung und dem eigentlichen Zeichen der Taufe die vollste Kraft verleiht. Denn die Wahrheit geht über seinen Tod und seine Auferstehung hinaus und erklärt, dass Gott uns mit Ihm zusammen lebendig gemacht hat, indem Er uns alle unsere Verfehlungen vergeben hat. Daher vergeht

das reflektierte Licht der alten Verordnungen wie ein Schatten für diejenigen, die das Haupt in seiner gnädigen Versorgung festhalten.

Deshalb wendet er es so an: „Wenn ihr mit Christus den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht! (Dinge, die alle zur Zerstörung durch den Gebrauch bestimmt sind), nach den Geboten und Lehren der Menschen (die zwar einen Schein von Weisheit haben, in eigenwilligem Gottesdienst und in Demut und im Nichtverschonen des Leibes, und nicht in einer gewissen Ehre), zur Befriedigung des Fleisches“ (V. 20–23). Mehr noch: „Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,1–4). Der Christ hat nicht nur neues Leben, sondern ist auch mit Christus auferweckt; und so hat er neues Leben in seinem höchsten Charakter. Das Leben ist verborgen, weil Christus verborgen ist, verborgen mit Christus in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbart wird, dann werden auch wir mit Ihm in Herrlichkeit offenbart werden. Wie eng und gesegnet ist diese Verbindung!

Die praktische Konsequenz ist doppelt dringlich: „Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, die Götzendienst ist, um derentwillen der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt; unter denen auch ihr einst gewandelt seid, als ihr in diesen Dingen lebtet. Jetzt aber legt auch ihr das alles ab: Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung, schändliches Reden aus eurem Mund. Belügt einander nicht, da ihr

den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat; wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen“ (V. 5–11). So werden Christus und sein Werk und unsere Verbindung mit Ihm, dem Gestorbenen und Auf-erstandenen, zum Maßstab des täglichen Lebens des Christen. Höher kann es nicht gehen, wenn unsere Verbindung mit Ihm in der Höhe hinzukommt; niedriger ist nicht annehmbar für Gott, der uns so in Ihm gesegnet hat, sondern eine Geringschätzung seiner Gnade. Es ist auch nicht nur die Befreiung von der Verderbnis und der Gewalt des Fleisches, wie wir sie schon von seiner Philosophie und seiner Religion hatten; das Positive wird nicht ausgelassen: „Zieht nun an, als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Langmut, einander ertragend und euch gegenseitig vergebend, wenn einer Klage hat gegen den anderen; wie auch der Christus euch vergeben hat, so auch ihr. Zu diesem allen aber zieht die Liebe an, die das Band der Vollkommenheit ist. Und der Friede des Christus regiere in euren Herzen, zu dem ihr auch berufen worden seid in einem Leib; und seid dankbar. Lasst das Wort des Christus reichlich in euch wohnen, indem ihr in aller Weisheit euch gegenseitig lehrt und ermahnt mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend in euren Herzen in Gnade. Und alles, was immer ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, danksagend Gott, dem Vater, durch ihn“ (V. 12–17). Man wird bemerken, dass der Friede und das Wort Christus gehören: Alles hier dient dazu, Ihn zu verherrlichen und sich von jedem Gegner zu lösen.

Dann folgen ab Vers 18 besondere Beziehungen auf der Erde, aber im Herrn: Ehefrauen und Ehemänner, Kinder und Väter, Knechte und Herren (der erste Vers von Kapitel 4 ist merkwürdig vom Schluss des Kapitels 3 getrennt). Der Herr, der Herr Christus, ist der Grundton. Er ist der Meister im Himmel.

In Vers 2 folgt die Aufforderung zur Beharrlichkeit im Gebet und zur Wachsamkeit mit Danksagung und Gebet für Paulus, dass er das Geheimnis Christi, dem er seine Fesseln zuschreibt, so verkünden möge, wie er es reden soll. Er ermahnt uns, dass wir in Weisheit gegenüber den Außenstehenden wandeln, indem wir die passende Zeit abwarten, und dass ihre Rede immer mit Gnade und mit Salz gewürzt sei. Tychikus und Onesimus würden ihnen alles über Paulus und die Dinge in Rom mitteilen; und Ersterer würde ihm ihre Umstände berichten. Dann folgen ab Vers 10 die namentliche Begrüßung vieler Mitarbeiter mit lehrreichen Kommentaren, der Gruß an die Brüder in Laodizea und die Versammlung im Haus des Nymphas, die Anweisung für den Brief und einen Begleitbrief und die Aufforderung an Archippus, den Dienst nicht zu vernachlässigen. Und wie in seinen frühen Briefen, so auch in diesem späten, begrüßt Paulus mit seiner eigenen Hand. Er erinnert sie an seine Fesseln und betet, dass die Gnade mit ihnen sei. Es ist alles in allem ein notwendiger und edler Brief.

### 13. Der erste Brief an die Thessalonicher

Dieser Brief ist von besonderem Interesse, da er die erste inspirierte Schrift des Apostels ist. Er ist an eine Versammlung gerichtet, die erst kurz zuvor durch seine Arbeit und die anderer entstanden war, frisch im Eifer und in allen gebührenden geistlichen Zuneigungen, aber notwendigerweise unreif in der Erkenntnis. Dies führte, wie es scheint, zu dem bemerkenswerten Charakter des Grußes: „Paulus und Silvanus und Timotheus der Versammlung der Thessalonicher in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus“. Hier werden sie in der engsten und höchsten Verbindung gesehen, als Kinder des Vaters und des Sohnes (1Joh 2,24). Die Arbeiter, die für sie arbeiteten, dankten immer für sie und erwähnten sie in ihren Gebeten.

Könnte es anders sein bei denen, die nicht nur ihres „Werkes“, sondern auch ihres „Glaubens“, ihrer „Bemühung der Liebe“, ihres „Ausharrens der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus vor, unserem Gott und Vater“ unablässig gedachten? Alle großen Kraftquellen wirkten in ihnen und ihren Wegen, und dies vor Gott: welch ein Zeugnis, als von Gott geliebte Brüder, für ihre Erwählung (Kap. 1,1–4) und für die Kraft des Evangeliums, wahrhaftig im Heiligen Geist und großer Gewissheit, entsprechend dem Leben derer, die es verkündigten (V. 5)! Sie wurden ihre Nachahmer und die des Herrn, indem sie das Wort in vieler Drangsal mit Freude des Heiligen Geistes aufnahmen, so dass sie allen Gläubigen in Mazedonien und in Achaja zu Vorbildern wurden (V. 7). Nein, mehr noch: Das Wort des Herrn war von ihnen ausgegangen, nicht nur in diesen beiden römischen Provinzen, sondern an allen Orten, wo ihr Glaube zu Gott ausgebreitet wurde; „so dass wir nicht nötig haben, etwas zu sagen. Denn sie selbst berichten von uns, welchen Eingang wir bei euch

hatten“. Welch ein Wunder damals oder zu jeder Zeit! „Und wie ihr euch von den Götzenbildern zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, den er aus den Toten auferweckt hat – Jesus, der uns errettet von dem kommenden Zorn“ (V. 8–10). Ja, es ist der Glaube, der Wandel der Liebe und der Wahrheit, und die Hoffnung.

In Kapitel 2 schildert der Apostel den wahren Arbeiter in arglosem Leiden und selbstloser Liebe als Gott wohlgefällig, der keine Ehre bei Menschen sucht, sondern zart wie eine nährenden Frau und treu wie ein Vater, damit sie Gottes würdig wandeln, „der euch zu seinem eigenen Reich und seiner eigenen Herrlichkeit beruft“ (V. 1–12). „Und darum danken auch wir Gott unablässig dafür, dass ihr, als ihr von uns das Wort der Kunde Gottes empfangt, es nicht als Menschenwort aufnehmt, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort, das auch in euch, den Glaubenden, wirkt“ (V. 13). Dies bringt nur in lebendige Beziehung zu Ihm und erhält es dort; bewiesen durch das Ertragen von Leiden dafür, wie die Versammlungen in Judäa und die Apostel, ja in höchstem Maß der Herr selbst, durch den neidischen Hass der ungläubigen Juden, über die der Zorn bis zum Äußersten kam (V. 14–16). Es ist wahr, dass Satan uns hindern und die Gnade uns anderswohin rufen kann; aber er stellt das Kommen des Herrn als die untrügliche Freude dar, wenn alle Früchte der Liebe unweigerlich in seiner Gegenwart erblühen werden, der sie hervorgebracht hat. „Denn ihr seid unsere Herrlichkeit und Freude“ (V. 17–20). So sollten wir alle auf sein Kommen schauen, das jeden Nachteil mehr als ersetzt.

Aus Kapitel 3 erfahren wir, dass die Verfolgung, die den Apostel traf, auch die jungen Gläubigen in Thessalonich bedrängte; und Timotheus wurde von ihm zu ihnen gesandt, damit niemand durch

diese Bedrängnisse beunruhigt würde, obwohl er alles vorausgesagt hatte und so der Versucher vereitelt werden konnte (V. 1–5). Aber Timotheus berichtete dem Apostel nach seiner Rückkehr die gute Botschaft von ihrem Glauben und ihrer Liebe (V. 6–8), während der Apostel seine Freude vor Gott bezeugt und betet: „unser Gott und Vater, und unser Herr Jesus richte unseren Weg zu euch. Euch aber mache der Herr völlig und überströmend in der Liebe zueinander und zu allen (wie auch wir euch gegenüber sind), um eure Herzen zu befestigen, dass ihr untadelig seid in Heiligkeit, vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen seinen Heiligen“ (V. 11–13). Wenn Er mit seinen Heiligen kommt, nicht vorher, wird die Heiligkeit, die aus der Liebe fließt und von ihr aufrechterhalten wird, in Vollkommenheit offenbar werden.

In Kapitel 4 betont der Apostel die Reinheit und die Liebe, die den Jüngern des Herrn Jesus eigen sind und die durch Gewohnheiten gefordert werden, die beides missachten. Er ist nicht nur der Rächer des unreinen Unrechts, sondern Gott hat uns seinen Heiligen Geist als Kraft zur Heiligung gegeben (V. 1–8). So sind die Gläubigen selbst von Gott gelehrt, einander zu lieben, sorgfältig darauf bedacht, still zu sein und ihre eigenen Geschäfte zu tun, und mit ihren eigenen Händen zu arbeiten, um einen ehrbaren Wandel zu führen und niemand nötig haben. Erst hier korrigiert der Apostel die Vorstellung, dass die gestorbenen Gläubigen bei der Ankunft des Herrn viel verlieren würden (V. 13–18). Die Thessalonicher waren von dieser Hoffnung so eingenommen, dass sie meinten, nur diejenigen, die bis dahin überlebten, würden in ihrem vollen Segen stehen. Hatten sie seinen eigenen Tod und seine Auferstehung übersehen? Hatten sie Stephanus, Jakobus (den Bruder des Johannes) und viele andere Entschlafene übersehen, ganz zu schweigen von den Gläubigen

des Alten Testaments? Der Apostel versichert, dass Gott die durch Jesus Entschlafenen mit Ihm bringen wird: So falsch war es, dass wir, die Lebenden, die bis zu seinem Kommen bleiben, den Entschlafenen zuvorkommen werden. Dann erklärt er als eine neue Offenbarung, wie dies geschehen wird: „Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes vom Himmel herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein“ (V. 16.17). Welcher Jubel ist so groß, und das auch noch mir allen zusammen?

In Kapitel 5 beschreibt er die Erscheinung des Herrn mit den Seinen, wenn Er die Welt richtet, das heißt seinen Tag, der keine neue Wahrheit war, sondern in allen Prophezeiungen bekannt war. Sein Tag kommt also wie ein Dieb in der Nacht und mit plötzlichem Verderben. Die Christen, die Söhne des Lichts und des Tages sind, werden nicht auf diese Weise heimgesucht. Diese sollen daher wachen und nüchtern sein und eine geeignete Waffenrüstung anziehen; denn Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt, sondern zur Erlangung der Errettung durch unseren Herrn Jesus Christus, damit wir, ob wir nun wachen oder schlafen, mit ihm zusammen leben können. „Deshalb ermuntert einander“ und so weiter (V. 1–10). Dann folgen kurze, aber wertvolle Ermahnungen: Solche, die arbeiteten und vorstanden, sollten anerkannt werden; sie sollten untereinander Frieden halten; ermahnen, ermutigen, unterstützen und langmütig sein; niemandem Böses mit Bösem zu vergelten, sondern immer dem Guten zu folgen, gegenseitig und gegenüber allen. „Freut euch allezeit; betet unablässig; dankt in allem, denn dies ist der Wille Gottes in

Christus Jesus für euch. Den Geist löscht nicht aus; Weissagungen verachtet nicht; prüft aber alles, das Gute haltet fest. Von jeder Art des Bösen haltet euch fern. Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und euer ganzer Geist und Seele und Leib werde untadelig bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist er, der euch ruft; er wird es auch tun“ (V. 11–25).

Dann werden die Brüder gebeten, für den Apostel und die, die bei ihm sind, zu beten; denn alle Brüder sollen mit einem heiligen Kuss begrüßt werden. Mit bemerkenswertem Ernst beschwört er sie beim Herrn, dass der Brief allen Brüdern vorgelesen werde, und wünscht, dass die Gnade unseres Herrn Jesus Christus mit ihnen sei. Keiner dachte weniger an sich selbst als der Apostel; doch keiner hatte ein so tiefes Empfinden für die allumfassende Bedeutung dieser besonderen Mitteilungen des Herrn an die Gläubigen, an alle, wie die Briefe; und der erste von Paulus enthält dies in höchstem Maß (vgl. auch 2Thes 3,17).

## 14. Der zweite Brief an die Thessalonicher

Hier ist der Gruß im Wesentlichen derselbe wie im ersten Brief, aber ein wenig abgeändert, um der Notwendigkeit zu entsprechen. Die Hoffnung war durch einen judaisierenden Irrtum geschwächt, der sie in Schrecken versetzen sollte (Kap. 2,2). Deshalb sagt der Apostel nach der Begrüßung mit seinen beiden Mitstreitern: „Wir sind schuldig, Brüder, Gott allezeit für euch zu danken, wie es angemessen ist, weil euer Glaube überaus wächst und die Liebe jedes Einzelnen von euch allen zueinander überströmend ist“ (V. 3). Aber jetzt ist nichts mehr von ihrem Ausharren in der Hoffnung zu spüren, obwohl hinzugefügt wird, „so dass wir selbst uns euer rühmen in den Versammlungen Gottes wegen eures Ausharens und Glaubens in allen euren Verfolgungen und den Drangsalen, die ihr erduldet“ (V. 4). Sie waren immer noch treu, obwohl ihre Hoffnung verfinstert war. Die Furcht vor dem Tag des Herrn hatte ihre sehnsüchtige Freude über sein erwartetes Kommen verdrängt.

Deshalb weist er schon zu Beginn dieses Briefes darauf hin, dass die Leiden, die sie erduldeten, nichts mit diesem Tag zu tun hatten, sondern ein offenes Zeichen des gerechten Gerichts Gottes waren, damit sie des Reiches Gottes, für das sie litten, für würdig erachtet wurden. Dieser Tag ist vielmehr dazu da, die Bösen zu richten und das Reich Gottes herbeizuführen, wenn die, die jetzt leiden, mit Christus regieren werden. So beruft er sich auf den unbestreitbaren Grundsatz: „wenn es denn bei Gott gerecht ist, denen, die euch bedrängen, mit Drangsal zu vergelten, und euch, die ihr bedrängt werdet, Ruhe mit uns zu geben bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her, mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen, und

denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen“ (V. 6–8). Denn jener Tag richtet sich nicht nur gegen eine, sondern gegen zwei Klassen, nicht nur gegen die Völker, die Gott nicht kennen, sondern auch gegen die Juden, die die frohe Botschaft unseres Herrn Jesus verworfen haben.

Warum also Furcht? Es war für beide, die so beschrieben wurden, die solche waren, die „die Strafe erleiden werden, „ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke, wenn er kommt, um an jedem Tag verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert zu werden in allen denen, die geglaubt haben“ (V. 9.10). Kann irgendetwas deutlicher sein, als dass wir hier den vergeltenden Charakter jenes Tages in Korrektur der unbegründeten Angst haben? „Weshalb wir auch allezeit für euch beten, damit unser Gott euch für würdig erachte der Berufung und alles Wohlgefallen seiner Gütigkeit und das Werk des Glaubens in Kraft erfülle, damit der Name unseres Herrn Jesus Christus verherrlicht werde in euch, und ihr in ihm, nach der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesus Christus“ (V. 11.12). Je mehr man die Worte untersucht, desto deutlicher wird, dass er bis hierher nicht von der Ankunft unseres Herrn spricht, um die entrückten Gläubigen zu entrücken, sondern von seiner gerichtlichen Offenbarung (oder seinem Tag), wenn Er und sie zusammen in der Herrlichkeit gesehen werden sollen, worin sie irregeführt worden waren.

In Kapitel 2 widerlegt der Apostel direkt die falsche Lehre; denn es handelte sich nicht um eine unwissende und falsche Schlussfolgerung über das Kommen des Herrn oder die damit verbundenen Fragen wie in 1. Thessalonicher 4,13–15. Hier handelt es sich um eine falsche Vorstellung, für die der höchste Anspruch erhoben wurde und die die lebenden Gläubigen in Schrecken versetzte; dort war es

eine voreilige Schlussfolgerung von ihnen selbst in Bezug auf die entschlafenen Gläubigen. „Wir bitten euch aber, Brüder, wegen der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus und unseres Versammeltwerdens zu ihm hin, dass ihr euch nicht schnell in der Gesinnung erschüttern noch erschrecken lasst, weder durch Geist noch durch Wort, noch durch Brief, als durch uns, als ob der Tag des Herrn da wäre“ (2,1.2). Die gesegnete Hoffnung auf sein Kommen, um sie zu sich zu holen, ist also das Motiv für die Aufforderung an sie, sich nicht durch die unbegründete und nicht unberechtigte Vorstellung zu beunruhigen, dass sein Tag mit seinen Schrecken gekommen sei.

Wie könnte das sein? Die Gläubigen waren noch hier und nicht zu Ihm versammelt, und die schrecklichen Bosheiten, die an seinem Tag gerächt werden, waren noch nicht offenbar geworden. „Lasst euch von niemand auf irgendeine Weise verführen, denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn, dass zuerst der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der widersteht und sich erhöht über alles, was Gott heißt oder verehrungswürdig ist, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, dass er Gott sei. erinnert ihr euch nicht, dass ich dies zu euch sagte, als ich noch bei euch war?“ (V. 3–5)?

Vor jenem Tag muss es erst den Abfall oder die Abkehr von der Wahrheit geben, dann die Offenbarung des Gesetzlosen, im Gegensatz zu dem Geheimnis der Gesetzlosigkeit, das in der Versammlung bereits wirkte, als der Apostel schrieb. Diese drei dürfen nicht miteinander verwechselt werden. Der Mensch der Sünde ist der künftige Widersacher des Herrn, der Mensch der Gesetzlosigkeit, der Antichrist des ersten und zweiten Johannesbriefes, der eigensinnige König aus Daniel 11,36–39 und das zweite Tier aus Offenbarung 13, identisch mit dem falschen Propheten aus Offenbarung 19,20, da er

das Gegenteil des wahren Propheten aus 5. Mose 18 ist, wenn wir den Apostel Petrus beachten (Apg 3). Die einschränkende Kraft und Person (denn beides ist wahr) ist der Heilige Geist in seinem Wirken in der Vorsehung, das nicht auf das Römische Reich beschränkt ist (denn er hält immer noch zurück, obwohl das Reich nicht mehr existiert); und wenn es unter dem Einfluss des Drachens wieder auftaucht, ist es genau dann, wenn der Geist aufhört, zurückzuhalten. Bis dahin sind die Obrigkeiten von Gott verordnet; danach wird es dem Satan erlaubt sein, den gesetzlosen Menschen sogar in seinem Tempel als Gott aufzustellen, den der Herr Jesus mit dem Hauch seines Mundes verzehren und durch die Erscheinung seiner Ankunft vernichten wird, nachdem Er seine Heiligen bereits zu sich in die Höhe gesammelt hat.

Es gibt keinen triftigen Grund, den Abfall oder den Menschen der Sünde als aufeinanderfolgend zu betrachten, wie das Geheimnis der Gesetzlosigkeit. Beide liegen in der Zukunft, bei der Vollendung des Zeitalters, wobei der erste den Weg für den zweiten bereitet. Es ist auch nicht begründet, das „Verzehren“ als allmählich durch das Wort zu betrachten (vgl. Jes 11,4; 30,33). Der Widersacher des Herrn ist einzigartig und mit unheilvoller Macht und Zeichen und Wundern der Lüge ausgestattet, entsprechend dem vergeltenden Wirken Satans, um diejenigen zu verführen und zu vernichten, die die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen und Gefallen an der Ungerechtigkeit hatten (V. 6–12).

Im Gegensatz dazu rief es immer wieder den Dank hervor, dass Gott die Brüder von Anfang an zum Heil erwählt hat in der Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit. Dies zeigte sich, als Er sie „durch unser Evangelium“ berief, um die Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus zu erlangen. So werden sie ermahnt, an dem

festzuhalten, was sie gelehrt wurden, sei es durch das Wort oder durch „unseren Brief“; und wie am Ende von Kapitel 1, so betet er hier in Kapitel 2, dass unser Herr und unser Gott und Vater, der sie so geliebt und gesegnet hat, ihre Herzen ermutigen und sie in jedem guten Werk und Wort festigen möge.

Kapitel 3 beginnt mit der Bitte um ihr Gebet, dass das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde, auch bei ihnen, und um Befreiung von unvernünftigen und bösen Menschen, denn der Glaube ist nicht aller Teil. Aber der Herr ist treu; Welch eine Kraft, die Gläubigen zu befestigen und vor dem Bösen zu bewahren! Und so vertraute der Apostel darauf, dass sie das taten und tun würden, was er ihnen auftrug, und betete, der Herr möge ihre Herzen zu der die Liebe Gottes und zu dem Ausharren Christi richten. Er wartete droben; sie sollten hier auf der Erde warten.

Aber das Zurückziehen von unordentlichen Müßiggängern, so ernst es auch ist, darf nicht mit dem Hinaustun des Bösen in 1. Korinther 5 verwechselt werden, was nur der Ausschluss ist. Sie sollten also jemanden, der sich vor der Arbeit drückte, nicht als Feind betrachten, sondern ihn vielmehr als Bruder ermahnen. Der Sauerteig hingegen muss mit aller Entschiedenheit als unrein ausgefegt werden. Wiederum bittet er den Herrn des Friedens selbst, er möge ihnen in allen Dingen und auf jede Weise Frieden geben und selbst mit ihnen sein; denn solche Dinge sind geeignet, Unruhe zu stiften und zu Irrtümern zu führen, wenn sie nicht gerichtet werden. Wie er sie durch den Herrn beschworen hat, den ersten Brief allen heiligen Brüdern vorzulesen, so grüßt er hier mit eigener Hand als Zeichen in jedem Brief und wünscht, dass die Gnade unseres Herrn Jesus Christus mit ihnen allen sei.

## 15. Der erste Brief an Timotheus

Dass die Hirtenbriefe einen gemeinsamen Charakter haben sollten, der sich von denen an die Gläubigen unterscheidet, ist leicht zu verstehen; und dass jeder seine eigene Besonderheit hat, ist für den aufmerksamen Leser eine klare Sache der Beweisführung. Der Unterschied ist in den beiden Briefen an Timotheus auffallend; denn der erste ist ebenso darauf bedacht, auf Ordnung zu bestehen, wie der zweite darauf, für einen Zustand der Unordnung vorzusorgen, damit die Gottesfürchtigen auch dann noch göttliche Weisungen für ihren Wandel hätten, da sie, wie auch wir, gezwungen waren und sind, einer so traurigen Veränderung Rechnung zu tragen. Das an Titus gerichtete Schreiben liegt charakterlich zwischen den beiden Extremen.

Kapitel 1 beginnt mit den Worten: „Paulus, Apostel Christi Jesu, nach dem Befehl Gottes, unseres Heilandes, und Christi Jesu, unserer Hoffnung, Timotheus, meinem ein echtes Kind im Glauben: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und Christus Jesus, unserem Herrn!“ Die einleitenden Worte geben, wie üblich, einen klaren Einblick in die Tragweite dessen, was folgt. Der apostolische Titel ist hier ebenso wichtig für die Autorität wie für die Wahrheiten des Evangeliums und der Versammlung für die Gläubigen in Rom und in Korinth, für die Galater, Epheser und Kolosser. „Nach Befehl“ stellt diesen Brief und den an Titus auf die gleiche Stufe, während es beide vom zweiten Timotheusbrief unterscheidet. „Gottes, unseres Heilandes“ ist auch hier und bei Titus sehr bemerkenswert, da es das universale Zeugnis der Gnade Gottes im Evangelium bezeichnet und in starkem Gegensatz zum Judentum steht. Gott geht in seiner Liebe durch den Tod des Mittlers aktiv auf den Menschen zu. Chris-

tus ist die Hoffnung, und sie ist unerschütterlich, wenn man sich an Ihn hält. Die mahnende Aufforderung an Timotheus war in erster Linie, die Wahrheit vor allen fremden Lehren zu bewahren, besonders vor Fabeln und endlosen Geschlechtsregistern, die eher Streitfragen hervorbringen als die Verwaltung Gottes, die im Glauben ist, zu fördern (V. 3–7), deren Endziel Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben ist. Sie ist untrennbar mit Christus verbunden.

Das sind also die wesentlichen Segnungen des Evangeliums, die von denen verfehlt werden, die sich zu leerem Geschwätz abwenden und Gesetzeslehrer sein wollen. Darin bestand die frühe Plage der Einbildung und der Gesetzlichkeit, die die Gnade als antinomisch angreift, während sie selbst zu diesem Übel neigt, ungeachtet ihres eigenen gegenteiligen Anspruchs. Es geht nicht darum, dass der rechtmäßige Gebrauch des Gesetzes geaugnet wird, der darin besteht, gesetzlose und ungehorsame Menschen zu überführen (V. 8–11). Das Evangelium zeugt allein von Christus zur Rettung der Sünder, von denen der Apostel sich selbst als ersten nennt, dem in seinem unwissenden Unglauben Barmherzigkeit erwiesen wurde – die ganze Langmut Christi (V. 12–16). Dann wiederholt er die Aufforderung an Timotheus, den guten Kampf zu kämpfen, indem er den Glauben und ein gutes Gewissen bewahrt. Denn wer Letzteres von sich stößt, macht Ersteres zunichte; von ihnen führt er Hymenäus und Alexander an, die er dem Satan überliefert hatte, weil sie Gott entehrt hatten (V. 18–20). Wie praktisch und persönlich ist das alles! Und was ist es anderes als eine Schande und ein Betrug, wenn es nicht so ist?

In Kapitel 2 finden wir die öffentliche Haltung des Christentums. Alles soll liebevolles Wohlwollen gegenüber den Menschen und de-

nen, die in Hoheit sind atmen, auch wenn sie Heiden und Verfolger sind. „Ich ermahne nun vor allen Dingen, dass Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind ... Denn dies ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, der will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn Gott ist einer, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab als Lösegeld für alle, wovon das Zeugnis zu seiner Zeit verkündigt werden sollte, wozu ich bestellt worden bin als Herold und Apostel (ich sage die Wahrheit, ich lüge nicht), ein Lehrer der Nationen, in Glauben und Wahrheit“ (V. 1–7). Die Gnade erhebt sich über alle natürlichen Gedanken, Gefühle und Wege und fordert die Gläubigen auf, ein lebendiges Zeugnis von „Gott, unserem Heiland“ abzulegen, der bereit ist, alle zu retten, die sich vor Jesus, dem Lösegeld für alle, beugen. Das ist das Zeugnis; und nun, da das Kreuz auf der Seite des Menschen die Schuld aller (Juden und Nationen) beweist, verkündet dasselbe Kreuz auf der Seite Gottes die Rettung für alle, die glauben.

Paulus war ein Verkündiger dieser Gnade, aber darüber hinaus Apostel in voller Autorität und Lehrer in geduldiger Weisheit, damit auch die betörten Heiden glauben und die Wahrheit erkennen konnten. Doch Ehrfurcht und göttliche Ordnung werden denen zuteil, die die Wahrheit bekennen. „Ich will nun, dass die Männer an jedem Ort beten, indem sie heilige Hände aufheben, ohne Zorn und zweifelnde Überlegungen.“ Alle Gläubigen waren heilige Brüder; und es ging nicht mehr um ein jüdisches Heiligtum und auch nicht um ein heidnisches. Sie waren frei und eingeladen, überall zu beten. Die Frauen sollten Bescheidenheit und Schamhaftigkeit pflegen (anstelle von Mode und Schmuck), wobei gute Werke ihre wahre Zierde

sein sollten. Sie sollen lernen, nicht zu lehren, nicht zu herrschen, sondern sich in Stille unterzuordnen; dafür führt er den Fall Evas an, die, verführt, die Übertretung herbeiführte, was auch immer die Barmherzigkeit tun mag, sogar in ihrer größten natürlichen Not.

Dann bekommt Timotheus in Kapitel 3 Anweisungen für die örtlichen Aufgaben von Aufsehern und Diakonen. „Das Wort ist gewiss: Wenn jemand nach einem Aufseherdienst trachtet, so begehrt er ein schönes Werk.“ Die geforderten Eigenschaften sind eher moralischer oder geistlicher Natur als der Besitz einer ausdrücklichen Gabe (V. 2–7). Frei von Tadel, Ehemann einer Frau, nüchtern, besonnen, bescheiden, gastfrei, lehrfähig; nicht dem Wein ergeben, kein Schläger, sondern milde, nicht streitsüchtig, nicht geldliebend, der dem eigenen Haus wohl vorsteht, der seine Kinder in Unterwürfigkeit hält mit allem würdigen Ernst (wenn aber jemand dem eigenen Haus nicht vorzustehen weiß, wie wird er für die Versammlung Gottes Sorge tragen?), nicht ein Neuling, damit er nicht, aufgebläht, ins Gericht des Teufels falle. Er muss aber auch ein gutes Zeugnis haben“. All dies ist umso wichtiger, als es von den größten Systemen bis hinunter zu den kleinsten gewohnheitsmäßig vernachlässigt wurde. Aber man darf sich nicht wundern, wenn das Amt selbst zu kirchlicher und sogar weltlicher Schau entartet. Diejenigen, die als Diakon betraut werden sollen, werden in den Versen 8–13 kurz beschrieben, und in diesem Fall auch die Frauen oder Ehefrauen, die nützlich oder hinderlich sein können.

Es wird hier keine Erhebung Gottes, sondern eine feierliche Vorstellung der Versammlung gegeben, in der der Apostel, Timotheus, die Ältesten und Diakone, ja alle Gläubigen, jeder an seinem besonderen Platz berufen, zu wandeln haben. „Dies schreibe ich dir in der Hoffnung, bald zu dir zu kommen; wenn ich aber zögere, damit du

weiß, wie man sich verhalten soll im Haus Gottes, das die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. Und anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Er, der offenbart worden ist im Fleisch, ist gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit“ (V. 12–14). Die Gottseligkeit hängt von der Wahrheit in Christus ab und ist ihre Frucht, das Geheimnis, das nicht mehr verborgen, sondern offenbart ist; das Ganze ist also völlig verschieden von und über einem jüdischen Messias, der in sichtbarer Macht regiert, aber so bekannt ist, wie wir Christen ihn kennen (vgl. 2Kor 5,16–18).

Der Apostel beschreibt in Kapitel 4 einen dunklen Gegensatz dazu. „Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in späteren Zeiten einige von dem Glauben abfallen werden, indem sie achten auf betrügerische Geister und Lehren von Dämonen, durch die Heuchelei von Lügenrednern, die betreffs des eigenen Gewissens wie mit einem Brenneisen gehärtet sind, verbieten, zu heiraten, und gebieten, sich von Speisen zu enthalten, die Gott geschaffen hat zur Annahme mit Danksagung für die, die glauben und die Wahrheit erkennen. Denn jedes Geschöpf Gottes ist gut und nichts verwerflich, wenn es mit Danksagung genommen wird; denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch Gebet“ (V. 1–5). Die Askese ist nicht christlicher als die moralische Gleichgültigkeit, auch wenn sie eine schönere Form annimmt. Sie ist ein anmaßender Angriff auf den Schöpfer und Erhalter des Menschen, indem sie sich eine höhere Heiligkeit auferlegt, die in der Verwerflichkeit gegenüber der Natur endet. Das Mönchtum ist ein unbewusster Krieg gegen Gott. Timotheus wurde aufgerufen, ein guter Diener Jesu Christi zu sein, indem er den Brüdern im Gegensatz dazu die gute Lehre von der gütigen und treuen

Vorsehung vorlegt und das meidet, was er ungöttliche und altweibische Fabeln nennt. Denn die Gottseligkeit oder Gottesfurcht ist zu allem nützlich und verheißt sowohl das gegenwärtige als auch das zukünftige Leben; unser Gott ist der Erhalter aller Menschen, besonders der Gläubigen. Er soll sich nicht von denen abschrecken lassen, die seine Jugend beanstanden, sondern dem Vorwurf durch ein Beispiel in Wort, Wandel, Liebe, Glauben und Reinheit begegnen. Vorlesen, Ermahnen und Lehren sind geboten, bis Paulus kommt. Die Gabe, die ihm verliehen wurde, sollte er nicht vernachlässigen, sondern in diesen Dingen fleißig sein, und zwar ganz und gar, damit sein Fortschritt für alle sichtbar würde. Ein geteiltes Herz verdirbt den Dienst für Christus. Auch die Wachsamkeit im Blick auf sich selbst ist unerlässlich, um sich selbst und andere zu erretten.

In Kapitel 5 haben wir die Vorschriften für diese Arbeit, die nicht ohne Gefahr und Schaden vernachlässigt werden kann. Einen Älteren sollte er nicht tadeln, sondern wie einen Vater ermahnen, Jüngere wie Brüder, ältere Frauen wie Mütter und jüngere wie Schwestern, in aller Keuschheit (V. 1.2). Witwen sollten besonders sorgfältig behandelt werden (V. 3–10), und Jüngere sollten gemieden werden; für diesen Fall werden geeignete Anweisungen gegeben (V. 11–16). Die Ältesten oder Aufseher sollen regieren, und die, die gut regieren, sollen doppelter Ehre würdig sein, besonders die, die sich in Wort und Lehre abmühen: Das ist eine Schriftstelle, die man im Auge behalten muss; wie auch, dass man keine Anklage gegen jemanden annehmen soll, außer bei zwei oder drei Zeugen. Diejenigen, die sündigen, sollen vor allen überführt werden, damit sich auch alle anderen fürchten. Er beschwört Timotheus feierlich, diese Pflichten ohne Vorurteil und ohne Gunst zu erfüllen, und sich davor zu hüten, andere vorschnell anzuerkennen, um sie nicht zu gefähr-

den. Er erlaubt sich sogar, zur Freiheit zu raten, wo seine Skrupel der Gesundheit schaden könnten, bevor er die Warnung abschließt, die er begonnen hat, damit er nicht unvorsichtigerweise der Sünden anderer teilhaftig wird.

Die christlichen Sklaven werden in Kapitel 6 nicht vergessen, denen ernste und gnädige Ratschläge gegeben werden, angesichts einer anderen Lehre, die streng entlarvt wird, obwohl der letzte Satz von Vers 5 eine falsche Anfügung ist. Gottseligkeit oder Frömmigkeit mit Genügsamkeit, das Gegenteil davon, sie zu einem Mittel des Gewinns zu machen, ist ein großer Gewinn. Denn wie wir nichts in die Welt hereingebracht haben, so können wir auch nichts hinausbringen. Wenn wir Nahrung und Bedeckung haben, werden wir uns damit genügen lassen oder sollen es tun. Wie wahr ist es, dass diejenigen, die reich werden wollen, in Versuchung fallen und in eine Schlinge und in viele törichte und schädliche Begierden, die den Menschen ins Verderben und in Untergang stürzen! Denn die Geldliebe ist eine (nicht gerade „die“) Wurzel allen Übels, nach der einige, zu eifrig, vom Glauben abgewichen sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben. Timotheus wird dann ermahnt, als Mensch Gottes diese Dinge zu fliehen und der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Ausdauer, der Sanftmut nachzujagen, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, das ewige Leben zu ergreifen, nach dem guten Bekenntnis, das er abgelegt hat. Dann folgt eine wichtige und erhabene Aufforderung, die diesen Brief krönt und ihn auffordert, sie makellos und untadelig zu halten bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus, die zu ihrer Zeit der gesegnete und einzige Machthaber zeigen wird, der König der Könige und der Herr der Herren, der allein Unsterblichkeit hat und ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen

gesehen hat noch sehen kann, dem Ehre sei und ewige Macht!  
Amen.

Daraufhin wird Timotheus aufgefordert, die Reichen aufzufordern, sich nicht auf unsicheren Reichtum zu verlassen, sondern auf den lebendigen Gott; sie sollen reich sein an guten Werken und sich eine gute Grundlage für die Zukunft sammeln, damit sie das wirkliche Leben ergreifen. Timotheus soll das ihm anvertraute Gut bewahren, indem er sich von ungöttlichen, leeren Geschwätzen und der fälschlich sogenannten Kenntnis fernhält. Wie betont und mit allem sittlichen Ernst spricht der Apostel, bevor er ihm Gnade wünscht!

## 16. Der zweite Brief an Timotheus

Der zweite Brief an Timotheus nimmt einen tieferen Charakter an wegen der großen Unordnung allgemeiner Art, die vor den Augen des Heiligen Geistes war. Die gewöhnlichen Mittel würden dem nicht gerecht werden, der bereits und am ernstesten die Abkehr von Gott offenbarte. Deshalb heißt es in der Anrede nicht mehr „nach dem Gebot“ und so weiter, sondern „durch den Willen Gottes, nach Verheißung des Lebens, das in Christus Jesus ist“, womit in gewisser Weise das vorweggenommen wird, worauf der Apostel Johannes zum letzten Mal zurückgreift. Umso mehr ist individuelle Treue gefordert, die aber keineswegs die göttliche Gemeinschaft der Gläubigen, die der Geist hier auf der Erde bildet, aufgibt, sondern aufrechterhält.

In diesem letzten Wort des Apostels an sein geliebtes Kind, dem er noch einmal Gnade, Barmherzigkeit und Frieden wünscht, steigt der Wert des ungeheuchelten Glaubens vor dem Herzen des Apostels auf (Kap. 1). Er dankt Gott, dem er von seinen Vorvätern her mit reinem Gewissen dient, mit zunehmender Erinnerung an Timotheus und an seine Tränen und mit der Sehnsucht, ihn zu sehen, damit er mit Freude erfüllt werde. Er spricht noch entschiedener von dem Glauben, der zuerst in der Großmutter des Timotheus und in seiner Mutter wohnte, wie auch in seinem Kind. Er erinnert ihn daran, die Gabe Gottes durch die Handauflegung des Apostels in ihm anzufachen, und fordert ihn auf, sich weder des Zeugnisses des Herrn noch des Paulus, seines Gefangenen, zu schämen, sondern das Böse mit dem Evangelium nach der Kraft Gottes zu ertragen. Er war es, der uns errettet hat mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und seiner Gnade, die uns in

Christus Jesus gegeben wurde vor ewigen Zeiten, die aber jetzt offenbar geworden ist durch die Erscheinung unseres Erlösers Christus Jesus, indem er den Tod aufhob, wie Er es getan hat, und Leben und Unvergänglichkeit ans Licht brachte durch das Evangelium, zu dem Paulus als Herold und Apostel und Lehrer der Nationen berufen wurde. Darum litt er so, aber er schämte sich nicht; „denn ich weiß, wem ich geglaubt habe, und bin überzeugt, dass er mächtig ist, das ihm von mir anvertraute Gut auf jenen Tag zu bewahren“ (V. 12). Deshalb sagt er: „Halte fest das Bild gesunder Worte, die du von mir gehört hast, in Glauben und Liebe, die in Christus Jesus sind. 14 Bewahre das schöne anvertraute Gut durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt“ (V. 13.14). Die Schrift allein ist zuverlässig, wie später ausdrücklich gesagt wird, nicht die menschliche Überlieferung, die von allen Dingen die unsicherste ist. Timotheus wusste um die Feigheit vieler – dass alle in Asien, zwei ausgenommen, Paulus verlassen hatten. Wie anders Onesiphorus, für den und dessen Haus er um Barmherzigkeit bittet, weil er ihn oft erquickt und, als er in Rom war, um so eifriger gesucht hat, als er gefangen war, außer seinem liebevollen Dienst in Ephesus!

So treu Timotheus gewesen war, so ernst ist der Apostel jetzt in Kapitel 2: „Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist; und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren. Nimm teil an den Trübsalen als ein guter Streiter Christi Jesu. Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens, damit er dem gefalle, der ihn angeworben hat. Wenn aber auch jemand kämpft, so wird er nicht gekrönt, es sei denn, er habe gesetzmäßig gekämpft. Der Ackerbauer muss, um die Früchte zu genießen, zuerst arbeiten“ (V. 1–6). Diese

Aussprüche brauchen nur richtig dargestellt zu werden, um ihren wichtigen Sinn zu erfüllen. Es war kein Ritus, sondern die Wahrheit, die es zu vermitteln galt; dennoch wird auf eine ernsthafte Hingabe gedrängt und auf die Unterwerfung unter den Willen des Herrn; und als der Arbeiter soll er zuerst an den Früchten teilhaben.

„Halte im Gedächtnis“, sagt er, „Jesus Christus, auferweckt aus den Toten, aus dem Geschlecht Davids, nach meinem Evangelium, worin ich Trübsal leide bis zu Fesseln wie ein Übeltäter; aber das Wort Gottes ist nicht gebunden“ (V. 8.9). Die königlichen Rechte gaben ihm keine Befreiung. Im Gegenteil, der Tod war sein Teil, und was für ein Tod! Ihm folgte Paulus nach und ahmte Ihn nach, soweit dies möglich war, wie er in den Versen 11–13 alle auffordert, und Timotheus, sie an diese Dinge zu erinnern, anstatt wortreiche und mehr als nutzlose Kämpfe zu führen. Sein ernsthafter Eifer hat das Wort der Wahrheit gerade geschnitten, gewarnt durch zwei andere, die er als Beispiele nennt, die von der Wahrheit abgeirrt waren, indem sie behaupteten, dass die Auferstehung bereits geschehen war, und den Glauben einiger unter einer so falschen Spitzfindigkeit zerstörten.

Dies gibt Anlass zu einer Belehrung von großem und allgemeinem Wert. „Doch der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die sein sind; und: Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ (V. 19). Von individuellem Trost und Verantwortung geht er weiter zu dem Zustand und der Pflicht der Versammlung: „In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk

bereit. Die jugendlichen Begierden aber fliehe; strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen“ (V. 20–22). Wenn das Geheimnis des Herrn bei Ihm selbst liegt, dann liegt die Verantwortung bei mir, wenn ich seinen Namen anrufe: Ich bin verpflichtet, mit der Ungerechtigkeit zu brechen. Keine vermeintliche Zweckmäßigkeit kann mein Verharren im Unrecht rechtfertigen.

Aber wimmelt es in Gottes Haus nicht von falschen Dingen? Soll ich es verlassen? Nein, ich wage es nicht, das öffentliche Bekenntnis des Namens des Herrn mit allen Getauften aufzugeben; aber ich bin hier, um mich von den Gefäßen zu reinigen, die dieses Haus entehren, und um, statt mich zu isolieren, jeder christlichen Pflicht mit denen zu folgen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen. Es mag viel kosten, aber es ist zu allen Zeiten und an allen Orten einfach und verpflichtend. Und während die sittliche Fürsorge immer obliegt, fordert er auch mich auf, mit einer friedlichen und sanften Haltung, „in Sanftmut die Widersacher zurechtzuweisen, ob ihnen Gott nicht etwas Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit und sie wieder nüchtern werden aufwachen aus dem Fallstrick des Teufels, die von ihm gefangen sind, für seinen Willen“ (V. 25.26).

Es folgt in Kapitel 3 eine feierliche Warnung vor den Aussichten in der Christenheit, denn viele erwarten fortschreitend Gutes auf der Erde. „Dies aber wisse, dass in den letzten Tagen schwere [o. gefährvolle] Zeiten eintreten werden; denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, ohne natürliche Liebe, unversöhnlich, Verleumder, unenthaltlich, grausam, das Gute nicht liebend, Verräter, verwegen, aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott, die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft

aber verleugnen; und von diesen wende dich weg“ (V. 1–5). Man hätte vor einer so eindeutigen Anweisung zurückschrecken können, wenn der apostolische Auftrag weniger klar gewesen wäre. Er war direkt an Timotheus gerichtet, aber auch an jeden Christen. Das Böse war schon damals am Werk, und der Apostel charakterisiert nicht nur die verderbten Irreführer wie Jannes und Jambres, sondern auch die Irreführten als törichte, sündenbeladene Frauen, die von verschiedenen Begierden geleitet werden, allezeit lernen und niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können.

Während den falschen oder unsinnigen Lehrern eine Grenze gesetzt wird, wird Timotheus gesagt, wie er der Lehre des Paulus, seinem Betragen, seinem Vorsatz, seinem Glauben, seiner Langmut, seiner Liebe, seinem Ausharren, seinen Verfolgungen und seinen Leiden genau gefolgt ist. Das ist der Dienst Christi, des Herrn, der Verfolgung erduldet, und der Herr befreit aus allem! Mehr noch, der Apostel versichert, dass alle, die gottselig in Christus Jesus leben wollen, verfolgt werden, dass aber böse Menschen und Betrüger immer weiter voranschreiten werden, die verführen und verführt werden. Wie traurig, doch wie wahr! Was ist das Mittel oder der Schutz für Timotheus und für alle Gläubigen? „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast [es waren keine bloßen Überlieferungen aus unbekannter Quelle], und weil du von Kind auf die heiligen Schriften [die des Alten Testaments] kennst, die imstande sind, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. Alle Schrift [die des Neuen oder des Alten Testaments] ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit,

damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt“ (V. 16.17).

Nicht weniger feierlich ist in Kapitel 4 der direkte Auftrag des Apostels: „Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus, der richten wird Lebende und Tote, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich: Predige das Wort, halte darauf zu gelegener und ungelegener Zeit; überführe, weise ernstlich zurecht, ermahne mit aller Langmut und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren, sich aber zu den Fabeln hinwenden. Du aber sei nüchtern in allem, leide Trübsal, tu das Werk eines Evangelisten, vollführe deinen Dienst“ (V. 1–5).“

Man beachte, dass die Erscheinung Christi, nicht sein Kommen als solches, jedoch eindeutig mit seinem Reich verbunden ist. Er kommt, um die Seinen zu sich und ins Haus des Vaters aufzunehmen; Er erscheint und richtet sein Reich auf, wenn alle Ihn und sie in derselben himmlischen Herrlichkeit sehen werden. „Denn ich werde schon als Trankopfer gesprengt, und die Zeit meines Abscheidens ist gekommen. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben“ (V. 6–8). Auch hier ist sein Kommen der Ausdruck souveräner Gnade, und seine Erscheinung ist der Ausdruck seines gerechten Gedenkens an die Treue, oder es zeigt natürlich auch den Mangel daran.

Dann bittet der Apostel Timotheus, sich zu bemühen, schnell zu ihm zu kommen; er schätzte seine liebevolle Gegenwart und wuss-

te, dass Timotheus ihr entsprach. Er spricht mit Trauer von Demas. Was auch immer er in Gottes Augen sein mochte, er verließ den Apostel aus Liebe zur gegenwärtigen Zeit. Kreszens und Titus hatten ihre Arbeit, und nur Lukas war bei dem Apostel. Er wünschte, dass Timotheus sich auf den Weg machte, um Markus aufzusuchen und mitzubringen. Da hatte er in der Tat Freude, wenn auch Kummer über Demas. Denn Markus, sagt er, „ist mir nützlich zum Dienst“. Er hatte Tychikus nicht mehr, den er nach Ephesus geschickt hatte. Wie interessant ist es, dass der Apostel – während er einen inspirierten Hirtenbrief schreibt – Timotheus auffordert, den Mantel, den er bei Karpus in der Troas zurückgelassen hat, und die Bücher, insbesondere die Pergamente, mitzubringen! Daraus ersehen wir die christliche Freiheit, die der Apostel in Bezug auf diese äußeren Dinge des Körpers und des Geistes hatte. Er zog es vor, sich den Mantel mitbringen zu lassen, als einen neuen zu kaufen, und er bat dort um seine Bücher, die für ihn von Interesse oder Nutzen waren, obwohl er den Tod erwartete, von dem er nicht wusste, wie bald er kommen würde. Von der Heiligen Schrift wollte er nicht so sprechen. Wenn er besonderen Wert auf „die Pergamente“ legte, also auf ungeschriebenes, teures und haltbares Material, dann wohl, um seine Briefe richtig abschreiben und vervielfältigen zu lassen.

Danach erwähnt er auf die Feindseligkeit Alexanders, des Schmieds, nicht in einem Gebet, sondern in der ernsten Überzeugung, dass der Herr ihm nach seinen Werken vergelten würde; denn er hat dem Apostel viel Böses angetan, und er warnt auch Timotheus, sich vor ihm zu hüten. Er zählt herzergreifend auf, wie alle ihn bei dieser wiederholten Gefangennahme im Stich ließen, als seine erste Verteidigung anstand; aber der Herr stand ihm bei, wendete es so, dass alle aus den Nationen hören konnte, und rettete ihn aus

der größten Gefahr, wie er es gewiss von jedem bösen Werk tun würde, und bewahrte ihn für sein himmlisches Reich. Er grüßt seine alten Freunde Priska und Aquila und das Haus des Onesiphorus. Er berichtet von Erastus in Korinth und Trophimus, der krank in Milet zurückgeblieben ist; denn ein Zeichen der Heilung (als Regel) galt nicht für einen Christen, der unter die züchtigende Hand des Herrn kam. Er grüßt Eubulus, Pudens, Linus, Claudia und alle Brüder; er betet, dass der Herr mit dem Geist des Timotheus sei und die Gnade mit ihm und den anderen dort.

## 17. Der Brief an Titus

Es scheint nicht genügend äußere Zeichen zu geben, um zu entscheiden, wann der Apostel diesen Brief an sein echtes Kind und seinen Mitarbeiter geschrieben hat. Aber aus dem Zusammenhang können wir schließen, dass er nach dem ersten Brief und vor dem zweiten an Timotheus geschrieben wurde, mit denen er enger verbunden ist als mit allen anderen. Denn einerseits handelt er wie der erste Timotheusbrief von der öffentlichen Regierung, andererseits spricht er wie der zweite Timotheusbrief von der Hoffnung auf das ewige Leben, das der Gott, der nicht lügen kann, vor ewigen Zeiten verheißen hat. Wie im ersteren ist es unser Heiland Gott, der gebietet; es ist nicht das Gesetz, sondern der Glaube seiner Auserwählten, ein gemeinsamer Glaube. „Paulus, Knecht Gottes, aber Apostel Jesu Christi, nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und nach der Erkenntnis der Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist, in der Hoffnung des ewigen Lebens, das Gott, der nicht lügen kann, verheißen hat vor ewigen Zeiten; zu seiner Zeit aber hat er sein Wort offenbart durch die Predigt, die mir anvertraut worden ist nach Befehl unseres Heiland-Gottes – Titus, meinem echten Kind nach unserem gemeinschaftlichen Glauben: Gnade und Friede von Gott, dem Vater, und Christus Jesus, unserem Heiland!“ (Kap. 1,1–4). Die Wahrheit, die der Gottseligkeit entspricht, soll anerkannt werden.

Nationale Vorrechte oder Vorrechte der Geburt, die in Israel wie in der Welt so hoch geschätzt werden, verschwinden vor einem offenbaren und geglaubten Christus, in dem das ewige Leben vor allen Zeiten war, jetzt aber kraft seines Wortes, das zu seiner Zeit gepredigt wird, wie es dem Apostel von einem Gott der rettenden Liebe mit Autorität wurde, der an Titus mit seinem üblichen christli-

chen Grußwort schreibt. „Deswegen ließ ich dich in Kreta zurück, damit du das, was noch mangelte, in Ordnung bringen und in jeder Stadt Älteste anstellen möchtest, wie ich dir geboten hatte: Wenn jemand untadelig ist, der Mann einer Frau, der gläubige Kinder hat, die nicht eines ausschweifenden Lebens beschuldigt werden oder zügellos sind. Denn der Aufseher muss untadelig sein als Gottes Verwalter, nicht eigenmächtig, nicht zornmütig, nicht dem Wein ergeben, nicht ein Schläger, nicht schändlichem Gewinn nachgehend, sondern gastfrei, das Gute liebend, besonnen, gerecht, fromm, enthalten, anhängend dem zuverlässigen Wort nach der Lehre, damit er fähig sei, sowohl mit der gesunden Lehre zu ermahnen als auch die Widersprechenden zu überführen. – Denn es gibt viele zügellose Schwätzer und Betrüger, besonders die aus der Beschneidung, denen man den Mund stopfen muss, die ganze Häuser umkehren, indem sie schändlichen Gewinnes wegen lehren, was sich nicht geziemt. Es hat einer von ihnen, ihr eigener Prophet, gesagt: ‚Kreter sind immer Lügner, böse, wilde Tiere, faule Bäuche.‘ Dieses Zeugnis ist wahr; aus diesem Grund weise sie streng zurecht, damit sie gesund seien im Glauben und nicht achten auf jüdische Fabeln und Gebote von Menschen, die sich von der Wahrheit abwenden. Den Reinen ist alles rein; den Befleckten aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern befleckt ist sowohl ihre Gesinnung als auch ihr Gewissen. Sie geben vor, Gott zu kennen, aber in den Werken verleugnen sie ihn und sind abscheulich und ungehorsam und zu jedem guten Werk unbewährt“ (V. 5–16).

So sehen wir, dass Älteste (nicht Gaben) eine Einsetzung des Apostels, direkt oder indirekt, erforderten; und dass man moralisches Gewicht und einen guten Ruf in sich selbst und in ihren Haushalten anstrebte, um diejenigen zu ermutigen, die eine gesunde

Lehre schätzten, und um Widersacher zurechtzuweisen. Denn es herrschte bereits eine große Unordnung, und das Böse war im Innern wie im Äußeren der Welt angekommen. Epimenides wird als Prophet zitiert, nicht von Gott, sondern von ihnen selbst, der freimütig und schonungslos anprangert, was Titus scharf zurechtweisen sollte, unterstützt von jüdischen Bekennern, die ihnen jüdische Fabeln und menschliche Verordnungen vorsetzen, nicht die Wahrheit. So verdecken der Mensch und seine Täuschungen die Unreinheit, während unsere Seelen durch den Gehorsam gegenüber der Wahrheit in ungeheuchelter Bruderliebe gereinigt werden. Für die Reinen ist alles rein; für die Befleckten und Ungläubigen ist nichts rein, ja, sowohl ihr Geist als auch ihr Gewissen sind befleckt. Diejenigen, die behaupten, Gott zu kennen, verschlimmern nur den Fall derer, die Ihn in ihren Werken verleugnen und in sich selbst abscheulich, Gott ungehorsam und in jedem guten Werk unbewährt sind. Welch ein Bild des christlichen Bekenntnisses, bevor die erste Generation zu Ende kam! Wie ähnlich ist es dem, dem wir heute gegenüberstehen! Leider gibt es jetzt noch mehr und Schlimmeres.

Titus sollte aber nicht nur Älteste ernennen, wie sie der Apostel beschreibt, und so die sittliche Führung, die der Herr gebietet, der Not der Seelen entsprechend ausführen; er wird auch in seinem eigenen Auftrag zu demselben Zweck unterwiesen (Kap. 2). Daher sind seine Pflichten gegenüber älteren Männern und älteren Frauen, jungen Frauen und jungen Männern festgelegt. Die Knechte nehmen einen großen Platz ein; und nachdem er sich mit ihnen befasst hat, spricht der Apostel so großartig von der rettenden Gnade Gottes, die für alle Menschen erschienen ist, und von ihrer überaus wichtigen Lehre für diejenigen, die sie inzwischen empfangen haben und die gesegnete Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unse-

res großen Gottes und Heilands Jesus Christus erwarten. Absonderung und Eifer für gute Werke geziemen denen, die Er sich erlöst hat, einem gereinigten Volk. Er sollte Ermahnung und Zurechtweisung mit aller Autorität aussprechen.

„Du aber rede, was der gesunden Lehre geziemt: dass die alten Männer nüchtern seien, würdig, besonnen, gesund im Glauben, in der Liebe, im Ausharren; die alten Frauen ebenso in ihrem Betragen, wie es dem heiligen Stand geziemt, nicht verleumderisch, nicht Sklavinnen von vielem Wein, Lehrerinnen des Guten; damit sie die jungen Frauen unterweisen, ihre Männer zu lieben, ihre Kinder zu lieben, besonnen, keusch, mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, gütig, sich den eigenen Männern unterzuordnen, damit das Wort Gottes nicht verlästert werde. – Die jüngeren Männer ermahne ebenso, besonnen zu sein, indem du in allem dich selbst als ein Vorbild guter Werke darstellst; in der Lehre Unverfälschtheit, würdigen Ernst, gesunde, nicht zu verurteilende Rede, damit der von der Gegenpartei beschämt wird, da er nichts Schlechtes über uns zu sagen hat. – Die Knechte ermahne, sich ihren eigenen Herren unterzuordnen, in allem wohlgefällig zu sein, nicht widersprechend, nichts unterschlagend, sondern alle gute Treue erweisend, damit sie die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist, zieren in allem. – Denn die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen, und unterweist uns, damit wir, die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnend, besonnen und gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf, indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns von aller Gesetzlosigkeit loskaufte und sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte,

das eifrig sei in guten Werken. Dies rede und ermahne und überführe mit allem Nachdruck. Lass niemand dich verachten!“ (V. 1–15).

Hier lernen wir, wie wichtig es ist, dass diejenigen, die Gegenstände der Gnade Gottes im Evangelium sind, durch einen Wandel in jeder Beziehung dieses Lebens, der nach Christus geformt ist, gestärkt und geleitet und zu seinem Lob gereichen werden; und wie Unbeständigkeit oder Unordnung in dieser Hinsicht dem Feind Anlass zur Lästerung gibt. Wie beeindruckend ist die Gnade, die unmittelbar nach der Ermahnung zu den Sklaven in ihrer reichen und direkten Bedeutung entfaltet wird! Zweifellos galt sie für alle Gläubigen und für jede Beziehung unter ihnen; aber wie rücksichtsvoll hat unser Heiland-Gott gebeten, sie an diesem Punkt des Kapitels zu verkünden! Das Gesetz Gottes war einem Volk auferlegt; die Gnade Gottes erschien mit ihrem Heilscharakter allen Menschen, wie sie „uns“, die wir glauben, lehrt, dass wir, nachdem wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnet haben, wir besonnen, anderen gegenüber gerecht und in höchster Achtung Gott wohlgefällig leben sollen. Und das ist nicht alles, sondern wir warten auf die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus. Und welche Ruhe für das Herz ist es, hier daran zu erinnern, dass Er sich selbst für uns gegeben hat, um uns von aller Gesetzlosigkeit zu erlösen und für sich selbst ein Volk zu reinigen, das sein Eigentum ist, eifrig in guten und würdigen Werken!

Doch es gibt noch andere, äußerlichere Beziehungen, die nicht übersehen werden (Kap. 3). Der Eigenwille, der in den Häusern und in der Versammlung Eifersucht und Streit hervorruft, ist in der Welt nicht weniger unordentlich, böse und zerstörerisch. „Erinnere sie daran, Obrigkeiten und Gewalten untertan zu sein, Gehorsam zu

leisten, zu jedem guten Werk bereit zu sein; niemand zu lästern, nicht streitsüchtig zu sein, milde, alle Sanftmut zu erweisen gegen alle Menschen“ (V. 1.2). In unserem Fall war das nicht immer so. Die Gnade ist es, die in uns, die wir glauben, die Andersartigkeit bewirkt. „Denn einst waren auch wir unverständlich, ungehorsam, irregehend, dienten mancherlei Begierden und Vergnügungen, führten unser Leben in Bosheit und Neid, verhasst und einander hassend. Als aber die Güte und die Menschenliebe unseres Heiland-Gottes erschien, errettete er uns, nicht aus Werken, die, in Gerechtigkeit vollbracht, wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch die Waschung der Wiedergeburt und die Erneuerung des Heiligen Geistes, den er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesus Christus, unseren Heiland, damit wir, gerechtfertigt durch seine Gnade, Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens. – Das Wort ist gewiss; und ich will, dass du auf diesen Dingen fest bestehst, damit die, die Gott geglaubt haben, Sorge tragen, gute Werke zu betreiben. Dies ist gut und nützlich für die Menschen. Törichte Streitfragen aber und Geschlechtsregister und Zänkereien und Streitigkeiten über das Gesetz vermeide, denn sie sind unnütz und wertlos. Einen sektiererischen Menschen weise ab nach einer ein- und zweimaligen Zurechtweisung, da du weißt, dass ein solcher verkehrt ist und sündigt, wobei er durch sich selbst verurteilt ist“ (V. 3–11). Das ist Sektenbildung, ob mit falscher Lehre oder nicht.

Wie großartig und bewundernswert sind die Güte und die besondere Zuneigung unseres Heiland-Gottes, die in Christus erschienen ist! Welch ein Gegensatz zu purer Menschenliebe, sei es bei Juden, Heiden oder Moslems, die entweder ein wenig aus ihrem Überfluss geben oder ihre Sünden durch eine abergläubische und selbstgerechte Armut aufwiegen, um die Priesterschaft zu bereichern! Der

Christ erwies sich in sich selbst als gänzlich böse und verdorben, als Gottes Liebe in rettender Güte entsprechend seiner einfachen und souveränen Barmherzigkeit wirkte: Er hat uns durch die Waschung der Wiedergeburt errettet, die unseren Zustand von dem des gefallenen Adam völlig in den des auferstandenen Christus verwandelte, und durch die Erneuerung des Heiligen Geistes, nicht nur in einem sündlosen Leben, das uns gegeben wurde, das die Heiligkeit liebt, sondern in der Kraft des Geistes, die Er durch Jesus Christus, unseren Erretter, reichlich über uns ausgoss. Aber so konnte es nicht sein, bis Er die Erlösung vollbracht hatte und verherrlicht wurde; und so sollten wir, da wir durch seine Gnade gerechtfertigt und gereinigt sind, Erben gemäß der Hoffnung des ewigen Lebens sein. „Hoffnung“ ist es, denn jenes Leben hat nicht seine vollständige Erfüllung, bis der Leib bei Christi Ankunft so innig mit Ihm verbunden ist, wie der innere Mensch es durch den Glauben bereits jetzt ist; denn nur so hat die Hoffnung ihre herrliche Frucht. Der Apostel möchte, dass Titus sich mit diesen Dingen beschäftigt, die uns vom Bösen befreien und uns Gemeinschaft nicht nur mit den guten und angenehmen Wegen der göttlichen Barmherzigkeit, sondern mit Gott selbst schenken. Auch das Gewissen wird geübt, damit es in guten und nützlichen Werken, die die Frucht der Liebe sind, sittlich übereinstimmt und die müßigen und unfruchtbaren Spekulationen der gnostischen Philosophie und der gesetzlichen Kämpfe meidet, wo der Friede mit Gott unbekannt ist.

Aber es gibt noch ein anderes Übel, das es zu vermeiden gilt, nicht nur die „Sektenbildung“, wie die Abspaltung von der Einheit des Geistes genannt wird (siehe auch 1Kor 11,19; Gal 5,20), sondern jede Sanktionierung dessen, der sich selbst verurteilt, indem er die Versammlung verlässt.

Es folgt der Schluss. „Wenn ich Artemas oder Tychikus zu dir senden werde, so beflleißige dich, zu mir nach Nikopolis zu kommen, denn ich habe beschlossen, dort zu überwintern. Zenas, dem Gesetzgelehrten, und Apollos gib mit Sorgfalt das Geleit, damit ihnen nichts mangle. Lass aber auch die Unseren lernen, für die notwendigen Bedürfnisse gute Werke zu betreiben, damit sie nicht fruchtlos seien. Es grüßen dich alle, die bei mir sind. Grüße die, die uns lieben im Glauben. Die Gnade sei mit euch allen!“ (V. 12–15). Paulus wünschte die Anwesenheit des Titus, aber nicht auf Kosten der Gläubigen und des Werkes auf Kreta, wohin er seinen Mitarbeiter Artemas oder Tychikus schickte. Aber Eifersucht auf andere Arbeiter, die nicht so verbunden waren, war seinem Herzen fremd; nein, er möchte, dass alle lernen, gute Werke zu betreiben, um auf diesem und anderen fruchtbaren Wegen für die notwendigen Bedürfnisse einzutreten. Er grüßt alle, und wünscht es denen, die sie im Glauben liebten, und dass die Gnade mit allen sei, die alle brauchten.

## 18. Der Brief an Philemon

Hier haben wir einen Brief von ausgeprägter Eigenart, der nach den Hirtenbriefen steht, obwohl er eindeutig zu der Zeit geschrieben wurde, als die großen Mitteilungen an die Gläubigen in Philippi, Ephesus und Kolossä gemacht wurden. Anlass war die Rückkehr des entlaufenen Sklaven Onesimus, der jetzt ein christlicher Bruder ist, zu seinem Herrn Philemon, die durch den Geist die bewundernswertesten Anwendung von Gnade und Wahrheit in Christus hervorruft. Sie steht in völligem Gegensatz zum Gesetz und veranschaulicht das Evangelium in seiner praktischen Kraft und Auswirkung, indem sie das Unrecht eines einst wertlosen Menschen in die Ausübung göttlicher Zuneigung im Einklang mit der Erlösung, der heiligen Gemeinschaft der Gläubigen und den tiefen und zarten Anstandsregeln ihrer sozialen Beziehungen verwandelt.

„Paulus, ein Gefangener Christi Jesu, und Timotheus, der Bruder, Philemon, dem Geliebten und unserem Mitarbeiter, und Apphia, der Schwester, und Archippus, unserem Mitkämpfer, und der Versammlung in deinem Haus: Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“ (V. 1–3). Jedes Wort und der gesamte Umfang drücken Gnade aus, nicht offizielle Autorität. Als ein Gefangener Christi stellt sich Paulus vor, und im weiteren Verlauf fordert er ihn in dieser Weise auf. Timotheus wird einfach als „der Bruder“ bezeichnet. Philemon wird gemäß seinem bekannten Charakter als der „Geliebte“ angesprochen (V. 1) und als Mitarbeiter im Werk des Herrn geehrt. Und, was sehr ungewöhnlich ist, seine Frau wird in die Anrede einbezogen, nicht „die Geliebte“ wie in der *Authorized Version* und den späteren Abschriften, sondern die „Schwester“ wie in den alten und besten Handschriften. Dass sie

angesprochen wird, war unter den gegebenen Umständen sehr passend, und die Art und Weise ist nicht weniger angemessen. Dann folgt Archippus, der als „Mitkämpfer“ in den Konflikten der Wahrheit bezeichnet wird, und schließlich die Versammlung bei Philemon, die der Apostel in der Anrede einbezieht, um die von ihm gewünschte Gemeinschaft mit dem üblichen Segen zu erfüllen.

Ab Vers 4 begründet er seinen Appell mit Danksagungen. „Ich danke meinem Gott, indem ich dich allezeit erwähne in meinen Gebeten, da ich höre von deiner Liebe und von dem Glauben, den du an den Herrn Jesus und die du zu allen Heiligen hast, dass die Gemeinschaft deines Glaubens wirksam werde in der Anerkennung alles Guten, das in uns ist gegen Christus Jesus. Denn ich hatte große Freude und großen Trost durch deine Liebe, weil die Herzen der Heiligen durch dich, Bruder, erquickt worden sind.“ Er führt Philemons Liebe an, unterlässt es aber keineswegs, seinen Glauben hinzuzufügen, damit sein Teilhaben am Glauben alles Gute bewirke, „nicht in dir“, was zwar wahr, aber banal und schwach ist, sondern „in uns“ nach den besten Autoritäten, das heißt in anderen Christen von Paulus bis Onesimus in Bezug auf Christus, und bekennt seine Freude und Ermutigung über das, was Philemon bei der Erfrischung der Zuneigung der Gläubigen erwiesen worden war.

Dann, im Hauptteil seines Briefes (V. 8–21), drängt er zärtlich auf seine Klage. „Deshalb, obgleich ich große Freimütigkeit in Christus habe, dir das zu gebieten, was sich geziemt, so bitte ich doch vielmehr um der Liebe willen, da ich nun ein solcher bin wie Paulus, der Alte, jetzt aber auch ein Gefangener Christi Jesu. Ich bitte dich für mein Kind, das ich gezeugt habe in den Fesseln, Onesimus, der dir einst unnützlich war, jetzt aber dir und mir nützlich ist, den ich zu dir zurückgesandt habe – ihn, das ist mein Herz; den ich bei mir be-

halten wollte, damit er statt deiner mir diene in den Fesseln des Evangeliums. Aber ohne dein Einverständnis wollte ich nichts tun, damit deine Wohltat nicht wie gezwungen, sondern freiwillig sei. – Denn vielleicht ist er deswegen für eine Zeit von dir getrennt gewesen, damit du ihn für immer besitzen mögest, nicht länger als einen Sklaven, sondern – mehr als einen Sklaven – als einen geliebten Bruder, besonders für mich, wie viel mehr aber für dich, sowohl im Fleisch als auch im Herrn. Wenn du mich nun für deinen Genossen hältst, so nimm ihn auf wie mich. Wenn er dir aber irgendein Unrecht getan hat oder dir etwas schuldig ist, so rechne dies mir an. Ich, Paulus, habe es mit meiner Hand geschrieben, ich will bezahlen; dass ich dir nicht sage, dass du auch dich selbst mir schuldig bist. Ja, Bruder, ich möchte Nutzen an dir haben im Herrn; erquicke mein Herz in Christus. – Da ich deinem Gehorsam vertraue, so habe ich dir geschrieben, und ich weiß, dass du auch mehr tun wirst, als ich sage.“

„Zugleich aber bereite mir auch eine Herberge, denn ich hoffe, dass ich euch durch eure Gebete werde geschenkt werden. – Es grüßt dich Epaphras, mein Mitgefangener in Christus Jesus, Markus, Aristarchus, Demas, Lukas, meine Mitarbeiter. – Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist! Amen“ (V. 22–25).

Der Apostel verleugnet oder vergisst keineswegs seine Stellung, sondern er zieht es vor, um der Liebe willen zu ermahnen, einerseits als gealterter Paulus und nun auch als Gefangener Christi, andererseits für sein in seinen Fesseln gezeugtes Kind, Onesimus. Zugegeben, er war einst ein unnützer Sklave für Philemon, aber war er jetzt nicht nur für Philemon, sondern auch für Paulus von Nutzen und wurde zu seinem Herrn zurückgeschickt, gleichsam als Herzenssache des Paulus, obwohl er ihn bei sich behalten hätte, um ihm in den

Fesseln des Evangeliums für Philemon zu dienen? Nur ohne das Einverständnis Philemons würde er nichts tun, damit sein Wohl aus freiem Willen und nicht aus Zwang geschehe. Und wie schön ist die Wendung, die die Gnade gibt! „Denn vielleicht ist er deswegen für eine Zeit von dir getrennt gewesen, damit du ihn für immer besitzen mögest, nicht länger als einen Sklaven, sondern – mehr als einen Sklaven – als einen geliebten Bruder, besonders für mich, wie viel mehr aber für dich, sowohl im Fleisch als auch im Herrn.“ Das ist so einfach und eindringlich formuliert, dass man es nur wiederholen kann, statt es zu erklären. Dann folgt der Punkt der Gemeinschaft. „Wenn du mich nun für deinen Genossen hältst, so nimm ihn auf wie mich. Wenn er dir aber irgendein Unrecht getan hat oder dir etwas schuldig ist, so rechne dies mir an. Ich, Paulus, habe es mit meiner Hand geschrieben, ich will bezahlen; dass ich dir nicht sage, dass du auch dich selbst mir schuldig bist.“ Denn es scheint, dass auch Philemon dem Apostel für die Aufnahme der Wahrheit etwas schuldig war.

„Ja, Bruder, ich möchte Nutzen an die haben im Herrn“, sagt er, indem er den Namen Onesimus nennt, „erquicke mein Herz [eig. meine Eingeweide, mein Inneres] in Christus.“ Würde er Paulus verweigern, was er bisher den Gläubigen im Allgemeinen getan hat, wie in Vers 7? „Da ich deinem Gehorsam vertraue, so habe ich dir geschrieben, und ich weiß, dass du auch mehr tun wirst, als ich sage.“ Wer kann daran zweifeln, dass Philemon Onesimus liebevoll aufnehmen und ihn zur Freude aller freilassen würde? Aber das geschieht nicht aufgrund menschlichem Rechts oder natürlichen Wohlwollens, sondern weil er ihm „die Freundlichkeit Gottes“, die Gnade Christi und die Gemeinschaft des Glaubens zeigt. Sie ist das Gegenstück der blauen Schnur am Saum des Gewandes, der himmli-

sche Schmuck in unserem Charakter auf der Erde, die Gnade, die in unseren Beziehungen hier auf der Erde herrscht, wie sie in Gottes Umgang mit uns in der Ewigkeit herrscht.

## 19. Der Brief an die Hebräer

Der besondere Charakter dieses Briefes ist mindestens so deutlich und so wichtig wie der jedes anderen. Er ist ausdrücklich anonym; denn derjenige, der ihn geschrieben hat, obwohl er selbst ein Apostel war, tat dies als Lehrer, indem er seine Autorität auf das Alte Testament stützte, das durch den Sohn Gottes ergänzt wurde, und sich dazu herabließ, Apostel im höchsten Sinn und Rang zu sein. Das gibt den Mitteilungen einen göttlichen und himmlischen Charakter, die an Israel gerichtet waren, das jetzt durch einen gläubigen Überrest repräsentiert und zur Herrlichkeit mit Ihm in der Höhe geheiligt ist, bis das neue Zeitalter anbricht, wenn der Überrest zu einer starken Nation wird und der neue Bund mit den beiden Häusern Israels förmlich und vollständig in Kraft tritt. Dann wird der Herr Jesus, der auf der Erde Apostel und Prophet war und in den Himmeln und über ihnen der große Priester ist, als König nicht nur in Zion, sondern über die ganze bewohnte Erde herrschen. Es ist zu bemerken, dass auch dieser Brief, wie die übrigen, nichts über die königliche Stellung aussagt, die von den alttestamentlichen Propheten so reichlich offenbart wurde. Er verweilt bei der gegenwärtigen und vermittelnden Stellung Christi im Himmel und geht dann zur himmlischen Berufung der Gläubigen über.

Kapitel 1 beginnt mit seiner persönlichen Herrlichkeit als Sohn Gottes, die von den Psalmen und den Propheten reichlich bezeugt wird; wie Kapitel 2,5 und weiter mit seiner Herrlichkeit als Sohn des Menschen, gemäß Psalm 8, als Antwort auf sein Erlösungswerk, das Ihn dazu qualifiziert, ein barmherziger und treuer Hoherpriester zu sein, wie es kein anderer sein kann. Daher werden in Kapitel 3 die Gläubigen, die als heilige Brüder angesprochen werden, die einer

himmlischen Berufung aus dem auserwählten Volk teilhaftig sind, ermahnt, Jesus als den Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses zu betrachten, vor dessen Wert, Würde und Macht Mose und Aaron nur Schatten waren. Die Gläubigen gehen wie Israel durch eine Wüste, wo sie versucht werden und wo Gefahren sind. Das Bekenntnis kann lediglich ein Bekenntnis sein, und so gleiten viele nicht nur ab, sondern fallen und gehen zugrunde. Lebendige Abhängigkeit von Gott ist wesentlich und der Anfang des Vertrauens, das man bis zum Ende festhalten muss. Der Unglaube ist die große Schlinge. Kapitel 4 führt dies weiter aus: Wir, die wir geglaubt haben, befinden uns nicht in Gottes Ruhe der Herrlichkeit, sondern gehen auf sie zu. Adam ist nicht hineingegangen, obwohl Gott den Sabbat als Zeichen der Ruhe geheiligt hat. Josua ist nicht in sie hineingegangen, sondern nur in ein Kanaan, das sie versinnbildlicht; denn lange danach sprach David von ihr als einer noch zukünftigen Ruhe. Bis dahin müssen wir fürchten, auch nur scheinbar zu versagen; und wir müssen fleißig sein, denn die Zeit erfordert das noch. Der Ruhe steht noch aus. Und Gott hat zwei unschätzbare Mittel bereitgestellt, um uns hindurchzubringen: Sein Wort (als Antwort auf das Apostelamt) und Jesus, den Sohn Gottes, der als großer Hohepriester vor Gott durch die Himmel ging. So können wir uns dem Thron der Gnade mit Freimütigkeit nahen, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade zur rechtzeitigen Hilfe finden.

In Kapitel 5 wird das aaronitische Priestertum verglichen, um die unbestreitbare Überlegenheit des Priestertums Christi zu zeigen. Er, der zuvor nur befohlen hatte, lernte den Gehorsam, nicht nur als Mensch, sondern im Leiden mehr als in allem anderen. Durch Tod und Auferstehung vollendet, wird Er von Gott als Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks angesprochen oder begrüßt. Die

Gefahr für die Gläubigen besteht hier darin, dass sie Kinder bleiben, anstatt durch die Aufnahme der festen Speise Christi zu vollem Alter (oder Vollkommenheit) heranzuwachsen. Kapitel 6 warnt feierlich davor, nicht bis zum Wuchs vorzudringen, damit die bloßen Elemente<sup>13</sup> nicht, auch wenn sie große Vorrechte kennen, dem Abfall und dem unwiederbringlichen Verderben preisgegeben werden. Aber der Schreiber ist überzeugt, dass es denen, die das Leben durch die Liebe bewiesen haben, besser geht, da er für sie die volle Gewissheit der Hoffnung wünscht, denn Gott hat einen untrüglichen Grund für einen starken Trost gelegt. Dann legt Kapitel 7 die überragende Vorzüglichkeit des Amtes Christi als Melchisedek-Priester dar, nicht in der Ausübung (die als aaronitisch dargestellt wird), wie es sein wird, sondern in seiner Ordnung. Denn dies entspricht voll und ganz dem, was das Vorbild war, nämlich ein einziges, unübertragbares Priestertum im Gegensatz zu Aarons Ordnung.

Kapitel 8 fasst das Gesagte zusammen und fügt hinzu, dass der Dienst Christi als Vermittler eines Bundes, der besser ist als der mosaische Bund, überragend ist; nicht das Versagen des Menschen, zu gehorchen, sondern Gottes wirksames Werk in der Gnade, die Überschrift „neu“, die den Tod über den „alten“ schreibt. In den anfänglichen Versen von Kapitel 9 wird gezeigt, dass unter dem Gesetz der Weg ins Heiligtum noch nicht offenbart war: Der Mensch konnte nicht hineingehen, da Gott nicht herausgekommen war. Christus hat beides bestätigt. In Ihm ist Gott hinausgegangen, in Ihm ist der Mensch hineingegangen. Wie groß ist die Glückseligkeit des Chris-

---

<sup>13</sup> Es ist eine unglückliche Wiedergabe, wenn wir „erste Grundsätze“ sagen, denn diese „verlassen“ wir nie. Es ist wirklich „das Wort vom Anfang Christi“ – was vor seinem Tod, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt bekannt war.

ten, der durch sein Opfer und sein Priestertum die Frucht beider erntet! In diesem Kapitel wird die Tatsache eines Erblassers und eines „Testaments“ zum Guten gewendet (V. 16.17); überall sonst heißt es „Bund“, wie der Zusammenhang beweist. Das Christentum ist nicht die Erprobung des Menschen, sondern ist es Gott, der zu seiner eigenen Ehre in der rettenden Gnade gegenüber dem Menschen gewirkt hat. Kapitel 10 wendet den Segen in vollem Umfang auf die Gläubigen an, und zwar auf der Grundlage des *einen* vollkommenen Opfers Christi. Daher hat Er sich auf ewig zur Rechten Gottes gesetzt, da Er die Geheiligten in Ewigkeit vollkommen gemacht hat. Warum sollten wir uns wundern? Es ist der Wille Gottes, das Werk Christi und das Zeugnis des Heiligen Geistes. Die Gläubigen, denen sich der inspirierte Schreiber anschließt, werden in den Versen 19–25 ermahnt, jetzt entsprechend diesen kostbaren Vorrechten zu handeln, und sie werden vor der Gefahr des Abfalls gewarnt, wenn sie das Opfer Christi geringschätzen oder missbrauchen, indem sie vorsätzlich sündigen, wie sie es in Kapitel 6 taten, als sie nicht zur vollen Reife gelangten. Aber sie werden erneut an bessere Dinge erinnert und aufgefordert, ihr Vertrauen nicht wegzuzwerfen, allerdings sie Ausharren brauchen. Es ist nicht die ganze Wahrheit, dass die einst Ungerechten durch den Glauben gerechtfertigt werden (Röm 4,5); denn „der Gerechte aber wird aus Glauben leben“ (V. 38).

Daher haben wir in Kapitel 11 die Rolle des Glaubens anders, aber unveränderlich in Gottes erhabenen Heer von Bekennern lange vor Israel dargestellt, von denen der Herr Jesus der Anführer und Vollender ist (Kap. 12,2). Was die Züchtigung betrifft, so sollten sie sie weder verachten noch unter ihr ohnmächtig zusammenbrechen. Die Gefahr besteht hier darin, dass sie durch Unglauben an Gottes

Liebe von der Gnade Gottes abfallen oder sie gering achten (d. h. das Vertrauen verlieren); und Esaus Schändlichkeit steht als Leuchtfener. Dann haben wir einen großartigen Gegensatz zwischen dem, was Israel am Sinai erreicht hat, und dem, was wir durch den Glauben erreicht haben, nämlich den vollständigen Umfang des Segens, der aus Christus und seiner Erlösung fließt: zuerst Zion, der höchste Punkt der königlichen Gnade auf der Erde; dann die himmlische Stadt, nicht das alte, sondern das himmlische Jerusalem; dann Myriaden von Engeln, der allgemeinen Versammlung; ferner die Versammlung der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und Gott selbst, der Richter über alles; dann kommen wir hinab zu den Geistern der vollendeten Gerechten (den alttestamentlichen Gläubigen) und zu Jesus, der in seiner ganzen Barmherzigkeit und Freude für die Erde der Mittler eines Bundes ist, der nicht nur „neu“, sondern so „frisch“ wie immer ist; und schließlich zum Blut der Besprengung im Gegensatz zu Abel, dessen Blut den Fluch brachte, das Blut Christi hingegen den ewigen Segen. Er verwandelt sogar eine Warnung in eine Verheißung für den Glauben. Lasst uns aber die Gnade haben, Gott in Frömmigkeit und Furcht wohlgefällig zu dienen. Denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer. Was hat seine Gnade uns nicht alles getan und gegeben!

Kapitel 13 schließt den Brief mit der Aufforderung, brüderliche Zuneigung zu bewahren, Gastfreundschaft zu üben und den Leidenden gegenüber gütig zu sein; die Ehe soll in jeder Hinsicht geehrt werden, und der Wandel soll frei von Geldliebe sein. Der nächsten verstorbenen Führer soll man gedenken; aber wenn sie heimgegangen sind, so ist Jesus derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. Daher sollen sie sich nicht fortreißen lassen durch verschiedene und fremde Lehren. Die Gnade befestigt das Herz, nicht die Speisen, die

nicht einmal denen nützten, die darin wandelten. Jesus, der außerhalb des Tores gelitten hat und dessen Blut im Allerheiligsten wirkt, ist der Schlüssel für die christliche Stellung. „Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend“ (V. 13). Der von den Judaisten und Philosophen geliebte Mittelplatz ist der Platz der abgefallenen Juden und jetzt der verblassten Christenheit. „Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen“, doch haben auch die Opfer des Wohltuns ihren wirklichen Platz. Auch hier gilt es, den Führern, die noch leben, zu gehorchen. Dazu sind sie da, um andere zu führen, die den Weg Christi nicht ohne weiteres erkennen können. Sie werden Rechenschaft ablegen, nicht über die *Personen*, die sie geführt haben, sondern darüber, *wie* sie sie geführt haben. Niemand schätzte das Gebet der Gläubigen mehr als er, der hier darum bittet, nach seiner ersten und vor seiner zweiten Gefangenschaft. Nachdem Timotheus freigelassen worden war, hoffte er, sie wiederzusehen. Wie passend ist das Gebet in den Versen 20 und 21, nicht nur für sie und den Schreiber, sondern auch für diesen Brief! Es scheint außer Frage zu stehen, worauf sich Petrus in seinem zweiten Brief bezieht (Kap. 3,15), der von Paulus an die Judenchristen geschrieben wurde, an die Petrus seine beiden Briefe richtete (1Pet 1,1; 2Pet 3,1).

## 20. Der Brief des Jakobus

Die Besonderheit des vorliegenden Briefes ist offensichtlich. Die Anrede kennzeichnet ihn deutlich und unauslöschlich: „an die zwölf Stämme, die in der Zerstreung sind“. Die ganze Breite des auserwählten Volkes wird vor uns gebracht, und dies in der innigsten Gesinnung des Glaubens; denn in der Tat gab es kein solches Volk mehr, seit die Assyrer das Gericht über die götzendienerischen zehn Stämme vollzogen, die zuerst von Rehabeam abgerissen wurden. Der Glaube gab nicht auf, wie wir im Alten Testament sehen, als Elia für den HERRN gegen Baal Zeugnis ablegte (1Kön 18,31; auch 2Chr 30,1; Dan 9,7). Und so sehen wir es auch beim Apostel Paulus (Apg 26,7). Nur hier ist es die direkte Anrede eines inspirierten Briefes. Er ist ausdrücklich viel weiter gefasst als das Wort des Apostels Petrus an die „auserwählten Fremdlinge in der Zerstreung“, nicht nur, weil diese auf einen Teil Kleinasiens beschränkt waren, „Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien [prokonsularisch] und Bithynien“, sondern noch tiefer und eingeschränkter durch den mitgeteilten geistlichen Charakter, der alle ausschließt außer den Christen, wie sie im bedeutenden Hebräerbrief betrachtet werden.

Hier ist es nicht so, obwohl solche, die den Glauben unseres Herrn Jesus Christus hatten, deutlich anerkannt werden (Kap. 2,1); und der Schreiber beschreibt sich selbst von Anfang an als „Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus“ (Kap. 1,1). Aber hier wird der besondere Zustand angenommen, der in Jerusalem noch herrschte – jedenfalls bis zur Abfassung des Hebräerbriefes. Die Synagoge wurde noch besucht (Kap. 2,2), und das hochmütige Verhalten der Reichen gegenüber den Armen (reich an einem Glauben, den jene nicht hatten) ist nicht zu übersehen. Sie unterdrückten andere selbst auf welt-

liche Weise, ja sie waren sogar geneigt, den guten Namen zu lästern, der über den Erben des Reiches angerufen wurde.

Wir sehen also bereits die deutlichen Spuren eines unwirklichen Glaubensbekenntnisses, das in dem viel späteren Brief des Apostels Johannes in einer noch ernsteren Form vorkommt. Jakobus aber nimmt seine frühere Form wieder auf, als der Glaube zu einem intellektuellen und traditionellen Glaubensbekenntnis wurde. Das war natürlich dort der Fall, wo die Christen in enger Verbindung mit ihren ungläubigen Brüdern standen, nicht nur im sozialen, sondern auch im religiösen Leben. Denn es schien keinen so dringenden Grund zu geben, der eine Trennung erforderte, wie es der Götzen dienst für die heidnischen Bekenner unter den Nationen erforderte.

Dies erklärt in hohem Maß die Verurteilungen in den Kapiteln 4 und 5. Der Brief befasst sich von seiner Natur her und entsprechend seiner Anrede direkt mit offener fleischlicher und weltlicher Bosheit in einer Weise, die in den anderen apostolischen Schriften nicht zu finden ist. Dies entspricht der Ausrichtung des Verfassers, die im Neuen Testament ebenso einzigartig ist wie das Buch Jona im Alten Testament. Beide sind außergewöhnlich, denn Letzteres hat das Zeugnis und die Barmherzigkeit Gottes gegenüber einer heidnischen Regierung zum Gegenstand, in einem Kreis heiliger Schriften, der sich vornehmlich, wenn auch nicht ausschließlich mit Israel befasst; so wie das Erstere Gottes Zeugnis für die zwölf Stämme ist, in einer Verbindung, die mit den ungläubigen Juden, die über den Stein des Anstoßes stolpern, beginnt und endet, und dessen Botschaft der Gnade inzwischen an die Nationen gesandt wurde, die hören sollten. Doch das Ende des Herrn ist, dass Er voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist, so dass, wie das Alte und das Neue Testament bezeugen, ganz Israel bei seinem reinigenden Gericht gerettet werden

wird und die Nationen mit seinem Volk jubeln werden, wenn der verworfene Christus sich erheben wird, um als der HERR zu herrschen, König über die ganze Erde, wie es nie der Fall war und auch nicht sein wird, obwohl absolute Ruhe und Gerechtigkeit das würdige Ergebnis für alle Ewigkeit sein werden.

Kapitel 1 ruft nach der Begrüßung der Angesprochenen dazu auf, es für eine Freude zu achten, wenn sie in mancherlei Versuchungen oder Prüfungen fallen. Das setzt den Glauben praktisch voraus, erwartet Ausharren oder Ausdauer als Frucht und ermahnt, dass der Glaube ein vollkommenes Werk habe, damit sie vollkommen und vollendet seien und in nichts Mangel hätten. Wem es aber an Weisheit mangelt, der bitte Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft, und es wird ihm gegeben werden. Daher wird ihm gesagt, er solle im Glauben bitten, der Gott ehrt, und nicht im Zweifel. Denn der Zweifler ist wie eine Meereswohle, vom Wind bewegt und hin und her getrieben wird (so jemand soll nicht meinen, er werde etwas vom Herrn empfangen), er ist ein wankelmütiger Mann, unstet in allen seinen Wegen (V. 1–8).

In Christus allein sehen wir hier wie überall sonst die Vollkommenheit des Ausharens Geduld und der Gemeinschaft mit Gott. Die gegenwärtigen Umstände sind von so geringer Bedeutung, dass der Bruder von niedrigem Stand sich seiner Erhöhung durch die Gnade rühmen soll, und der Reiche seiner Erniedrigung, als vergehe er wie die Blume des Grases. Kaum ist die Sonne mit ihrer Glut aufgegangen, so verdorrt das Gras, und seine Blume fällt ab, und die Anmut seines Anblicks vergeht: So wird auch der Reiche in seinem Wandel verwelken. Mit Nachdruck wird deshalb hinzugefügt: „Glückselig der Mann [nicht der, der in der Welt hoch steht, sondern], der die Prüfung erduldet! Denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des

Lebens empfangen, die er denen verheißen hat, die ihn lieben“ (V. 9–12). Das weltliche Empfinden wird keineswegs verschont. Wir sind durch Herrlichkeit und Tugend berufen.

Danach werden wir vor einer ganz anderen Versuchung gewarnt, die von innen kommt. „Niemand sage, wenn er versucht wird: Ich werde von Gott versucht; denn Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, er selbst aber versucht niemand. Jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde fortgezogen und gelockt wird. Danach, wenn die Begierde empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod. – Irrt euch nicht, meine geliebten Brüder! Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung ist noch der Schatten eines Wechsels. Nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt, damit wir eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien“ (V. 13–18). Nicht die Erlösung ist hier gemeint, sondern das neue Leben aus göttlicher und souveräner Gnade; und eine entsprechende Praxis wird ernstlich gefordert.

Das Vertrauen auf den Vater wird ebenso gefordert wie die Abhängigkeit, nicht weniger als das Misstrauen gegen sich selbst; auch die Beständigkeit, da wir nun durch die Gnade eine neue und göttliche Natur haben, und die Wachsamkeit gegenüber unseren eigenen Begierden. Daher das Wort von Vers 19 bis zum Ende von Kapitel 1: „Daher, meine geliebten Brüder, sei jeder Mensch schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn. Denn eines Mannes Zorn wirkt nicht Gottes Gerechtigkeit. Deshalb legt ab alle Unsauberkeit und alles Überfließen von Schlechtigkeit, und nehmt mit Sanftmut das eingepflanzte Wort auf, das eure Seelen zu erretten vermag. – Seid aber Täter des Wortes und nicht allein Hörer, die

sich selbst betrügen. Denn wenn jemand ein Hörer des Wortes ist und nicht ein Täter, der gleicht einem Mann, der sein natürliches Angesicht in einem Spiegel betrachtet. Denn er hat sich selbst betrachtet und ist weggegangen, und er hat sogleich vergessen, wie er beschaffen war. Wer aber in das vollkommene Gesetz, das der Freiheit, nahe hineinschaut und darin bleibt, indem er nicht ein vergesslicher Hörer, sondern ein Täter des Werkes ist, der wird glücklich sein in seinem Tun. – Wenn jemand meint, er diene Gott, und zügelt nicht seine Zunge, sondern betrügt sein Herz, dessen Gottesdienst ist nichtig. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Witwen in ihrer Drangsal zu besuchen, sich selbst von der Welt unbefleckt zu erhalten.“

Wer könnte eine so klare, prägnante und täglich benötigte Wahrheit besser darlegen? Wir wollen, dass die Bereitschaft, von Gott zu empfangen, und die Wachsamkeit gegenüber voreiligen Reden und überheblichem Verhalten unserer Beziehung zu Ihm entsprechen. Die Selbstbeurteilung hilft uns sehr, aus dem Wort Nutzen zu ziehen, das, sanftmütig empfangen, in Kraft wirkt, die sich im Handeln vermehrt. Wo es nur gehört wird, vergisst man schnell alles, anstatt im Tun gesegnet zu werden. Wo aber das Wort durch die Gnade die Aufmerksamkeit des Herzens fesselt, ist es ein vollkommenes Gesetz der Freiheit, und Gottes Wille wird um seiner selbst willen geliebt. Die Zunge wird im Zaum gehalten, weil sie uns gehört; und ihr Freibrief ist gerade das Gegenteil von reinem und unbeflecktem Dienst, sei es in aktiver Sorge für die Leidenden, Waisen und Witwen, sei es in wahrer und heiliger Absonderung von der Welt, die sich selbst sucht und den Heiland getötet hat.

Kapitel 2 konfrontiert den Glauben unseres Herrn, des Herrn der Herrlichkeit, mit dem Ansehen der Person. Ein anschauliches Bild ih-

rer Synagoge, in der der Vornehme ebenso geehrt wie der Niedrige verachtet wurde, überführt sie der Parteilichkeit mit bösen Gedanken (V. 1–4). Welch ein Gegensatz zwischen Gottes Erwählung und Verheißung und der natürlichen Wirkung des Reichtums gegenüber Gott und den Menschen (V. 5–7)! Das königliche Gesetz wurde durch solche Übertretungen zunichtegemacht, ja das ganze Gesetz gefährdet; denn was auch immer auf diese Weise geschehen mag, in *einem* Punkt zu übertreten, bedeutet, an allen Punkten schuldig zu sein. Und das Gesetz der Freiheit (die erneuerte Seele, die von Herzen tut, wie es ihr befohlen wurde) ist gleicherweise richtig, gegeben, um Barmherzigkeit zu genießen, während der richtende Geist dem Gericht auf sich zieht, das er ausspricht (V. 8–13).

Dies leitet die vernichtende Entlarvung des Glaubens in Versen 14–26 ein, der sich ohne moralische Realität rühmt. Ein solcher Glaube verurteilt den Menschen, anstatt ihn zu retten. Vergeblich sind freundliche Worte ohne entsprechende Wege. Wenn jemand sagt: „Du hast Glauben, und ich aber habe Werke“, so lautet die Antwort: „zeige mir deinen Glauben ohne Werke, und ich werde dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen“ (V. 18). Muss man darauf hinweisen, dass Römer 3 und 4 darlegt, wie der Gottlose vor Gott gerechtfertigt wird? Hier ist es der fruchtlose Bekenner, der vor den Menschen verurteilt wird. Hier heißt es: *Zeige mir!* Die Dämonen glauben; aber es gibt kein Leben, nur Verderben. Der Glaube ohne Werke ist tot; die Fälle Abrahams und Rahabs aber waren so wahrhaftige Werke des Glaubens, dass sie ohne lebendigen Glauben sündig waren. Denn auf Gottes Wort hin war der eine bereit, seinen Sohn zu opfern, die andere, König und Land zu verraten: der Glaube belebte und verklärte sie. Wie gesegnet stimmen die beiden Schriftstellen von entgegengesetzten Seiten überein!

In Kapitel 3,1–12 steht eine umfassende Warnung vor der Rede ohne Abhängigkeit von Gott oder seiner Gnade, und zwar zuerst in der öffentlichen Lehre. „Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder, da ihr wisst, dass wir ein schwereres Urteil empfangen werden; denn wir alle straucheln oft. Wenn jemand nicht im Wort strauchelt, der ist ein vollkommener Mann, fähig, auch den ganzen Leib zu zügeln“ (V. 1.2). Das Gebiss im Maul des Pferdes und das Ruder des Schiffes sind klein, aber von großer Kraft; so ist es noch mehr mit der Zunge, die unbezähmbarer ist als jedes Tier zu Lande, in der Luft oder im Meer. Sie neigt dazu, nicht nur inkonsequent, sondern auch heuchlerisch zu sein.

Statt solch unwürdiger Dinge wird man ermahnt, aus einem guten Lebenswandel heraus seine Werke in Sanftmut der Weisheit zu zeigen, das Gegenteil von erbittertem Streben und Zank mit der Folge von Unordnung und allem anderen Bösen. „Die Weisheit von oben [und was ist sonst von Bedeutung?] aber ist erstens rein, dann friedlich, milde, folgsam, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ungeheuchelt. Die Frucht der Gerechtigkeit in Frieden wird aber denen für die gesät, die Frieden stiften“ (V. 13–18).

Der Gegensatz von Kriegen und Streitigkeiten wird in Kapitel 4 auf die Selbstgefälligkeit und Begierde des natürlichen Herzens und die Verderbnis zurückgeführt, die aus der Freundschaft mit der Welt, die Feindschaft gegen Gott ist, entsteht. „Oder meint ihr, dass die Schrift vergeblich rede? Begehrt der *Geist*, der in uns wohnt, mit Neid?“ Vielmehr: „Er gibt aber größere Gnade; deshalb spricht er: ‚Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.‘“ Die Unterwerfung unter Gott wird erwartet und der Widerstand gegen den Teufel, der fliehen wird, aber das Nahen zu Gott: alles als feststehende Dinge (Aoristen). Dann folgt die bemer-

kenswerte Aufforderung an die „Sünder“, ihre Hände zu säubern und ihre Herzen zu reinigen, um sich vor dem Herrn zu demütigen, mit wahrer Trauer und Betrübnis, weil Er sie emporhebt (V. 1–10).

Böses Reden übereinander wird danach (V. 11.12) als Richten des Gesetzes und des Gesetzgebers getadelt; es zu richten heißt nicht, sein Täter zu sein, sondern sich gegen Gott selbst zu stellen. Ein ähnlicher Eigenwille zeigt sich darin, dass wir unsere völlige Abhängigkeit von Gott von Tag zu Tag und in den Angelegenheiten dieses Lebens vergessen (V. 13–17). Das einfache, aber göttliche Motto schließt mit den Worten: „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde.“ Das Gesetz wird zweifellos im Allgemeinen durch das Negative charakterisiert, wie „Du sollst dies oder jenes nicht tun“; das Christentum, ebenso offensichtlich, durch das positive Handeln, das Gute zu tun, das Leben Gottes im Menschen. Hier wird es betont.

In Kapitel 5 wird das Kommen des Herrn erwähnt, um die reichen Unterdrücker zu warnen und den leidenden jüdischen Überrest zu trösten, der gläubig war. Der Arbeiter, der auf die Ernte wartet, wird zu einer Predigt der Geduld, und die Propheten und Hiob noch mehr (V. 1–11).

Weltlichkeit wird angeprangert, wer Trübsal leidet soll beten, wer guten Mutes ist, soll singen. Wiederum sehen wir, wie die Ältesten Fürbitte tun, wenn jemand unter einer Krankheit leidet, die durch Züchtigung zugefügt wurde, und der Kranke bekennt solche Sünden, werden sie ihm vergeben. In der Tat wird auf das allgemeine Prinzip des gegenseitigen Bekennens gedrängt (kein Wort darüber zu den Ältesten, sogar als sie dort waren); und auf den Wert des inbrünstigen Flehens, für das Elia ein so gutes Beispiel war. Wir finden auch den Hinweis, diejenigen wiederherzustellen, die von der

Wahrheit oder den rechten Wegen des Herrn abirren, und überlassen es den seichten, harten und stolzen Menschen, sich selbst zu verwerfen (V. 12–20).

## 21. Der erste Brief des Petrus

So wie sich die Anrede im Jakobusbrief von der des Petrus unterscheidet, dessen beide Briefe an dieselben Judenchristen, auserwählte Fremdlinge von der Zerstreuung in einem Teil Kleinasiens, gerichtet sind, so ist auch der Charakter beider höchst verschieden, wie man jetzt im ersten der beiden sehen kann. Sie waren, wie er sagt, „auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi“ (V. 1.2). Damit stellt der Apostel ihre Stellung im Gegensatz zu Israel dar, das nur eine fleischliche und äußere Absonderung zum HERRN hatte und verpflichtet war, dem Gesetz unter der Billigung des gesprengten Blutes der Opfer zu gehorchen, das ihnen den Tod als sichere Strafe für den Fall ihres Ungehorsams vor Augen stellte.

Die Einleitung ist ähnlich wie die des Epheserbriefs, jedoch mit einem deutlichen Unterschied zum ersten und zum gesamten Brief. Hier heißt es nicht „mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus, wie er uns in ihm erwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“ und so weiter. Es heißt: „Der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, das in den Himmeln aufbewahrt ist für euch, die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden“ (Kap. 1,3–5). Es ist nicht „das Geheimnis“, sondern die „himmlische Berufung“ für die Gläubigen, die durch die Wüste gehen und ihr himmlisches Erbe bei der Erscheinung Christi erwarten; insofern ähnelt sie dem Hebräerbrief. Der Jubel sollte in-

zwischen so groß sein wie der Kummer über die verschiedenen Prüfungen, die mit seiner Offenbarung enden. Aber wir lieben Ihn, obwohl wir Ihn nie gesehen haben; und obwohl wir Ihn nicht sehen, freuen wir uns mit unaussprechlicher Freude und voller Herrlichkeit, in deutlichem Gegensatz zu Israels Glauben und Hoffnung. Wir empfangen die Errettung der Seele und warten auf die des Leibes. Die Propheten haben es vorausgesagt; der Heilige Geist bezeugt es jetzt im Evangelium; der Herr wird offenbart werden, um alles in Herrlichkeit zu krönen. So wird zwischen den beiden Platz geschaffen für das Evangelium und das Christentum. So gürten wir, ermutigt durch das Erreichte, unsere Lenden im Geist und hoffen vollkommen auf die Gnade, die uns bald in der Offenbarung Jesu Christi zuteilwird (V. 6–13).

Er sagt also, als Kinder des Gehorsams, die sich nicht den vorigen Begierden in ihrer Unwissenheit anpassen, sondern dem Heiligen, der sie berufen hat, seid heilig in allem Wandel; denn es steht geschrieben: „Seid heilig, denn ich bin heilig.“ Und wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht [nicht weil ihr an eurer Erlösung zweifelt, sondern], indem ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken; der zwar zuvor erkannt ist vor Grundlegung der Welt, aber offenbart worden ist am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn an Gott glaubt, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei“ (V. 14–21)

Das Kapitel schließt mit dem Hinweis darauf, dass sie, nachdem sie ihre Seelen durch den Gehorsam der Wahrheit zu ungeheuchelter brüderlicher Liebe gereinigt hatten, einander aus reinem Herzen inbrünstig lieben sollten, da sie nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen durch Gottes lebendiges und bleibendes Wort wiedergeboren waren. Es ging jetzt nicht mehr um die Kinder Israel, sondern um die Kinder Gottes. Und da die neue Beziehung durch sein im Glauben empfangenes Wort zustandekam, geschah dies aufgrund seiner souveränen Gnade angesichts des völligen Versagens seines alten Volkes. Denn „alles Fleisch ist wie Gras, und all seine Herrlichkeit wie des Grases Blume“; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Und dies ist das Wort, das ihnen verkündigt wurde. Die Beziehungen der Gläubigen zueinander folgen denen zu Gott und Christus; sie sind die besten, innigsten und dauerhaftesten (V. 22–25). Gläubige mögen leiden, aber sie sollen guten Mutes sein.

Daher sollten sie alle Bosheit, Trug, Heuchelei, Neid und Verleumdung ablegen und sich nach der reinen Milch des Wortes sehen wie neugeborene Kinder, damit sie dadurch zum Heil heranwachsen, wenn sie wirklich geschmeckt haben, dass der Herr gütig ist; denn ohne das ist alles eitel (Kap. 2). Wie wir sehen, wird die Errettung hier wie anderswo erst dann als vollendet angesehen, wenn die Herrlichkeit kommt; aber wie wir durch Gottes Wort wiedergeboren wurden, so werden wir auch genährt. Er ist der lebendige Stein, von Menschen verworfen, aber bei Gott auserwählt, kostbar; und sie, die als lebendige Steine zu Ihm kommen, werden zu einem geistlichen Haus, einer heiligen Priesterschaft, aufgebaut, um geistliche Opfer darzubringen, Gott wohlangehen durch Jesus Christus. Jesaja 28,16 wird angeführt; denn das Werk der Gnade in Zion gilt

nicht weniger für die Gläubigen jetzt, denen die Kostbarkeit ist, während die Nation im Ungehorsam strauchelt; während die Gläubigen in höchstem Maß gewinnen und ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitz sind, um die Tugenden dessen zu verkündigen, der sie aus der Finsternis zu sein wunderbares Licht berufen hat. Was Israel haben soll, wenn es glaubt, wird vorhergesagt, und noch viel mehr jetzt (V. 6–10). Die Christen sind die einzigen Priester, die der Herr jetzt anerkennt.

Als Fremdlinge und ohne Bürgerrecht werden sie aufgefordert, sich der fleischlichen Lüste zu enthalten, die gegen die Seele streiten, und sie sollen sich unter den Nationen anständig verhalten, damit sie, wenn sie sie als Übeltäter verleumden, als Zeugen durch ihre guten Werke Gott am Tag der Heimsuchung verherrlichen (V. 11.12). Die Christen sollen für den Herrn abgesondert sein und immer auf Ihn und die Herrlichkeit droben warten, anstatt dem HERRN *im Land* gesät zu werden, denn groß ist der Tag von Jisreel.

Wiederum legt er die Unterwerfung unter die herrschenden Mächte fest und schließt mit einer bedeutungsvollen Zusammenfassung: „Erweist allen Ehre; liebt die Bruderschaft; fürchtet Gott; ehrt den König (V. 13–17).

Danach werden die Hausknechte zur Unterordnung in aller Furcht vor ihren Herren ermahnt; und es wird der christliche Grundsatz verkündet: „indem ihr Gutes tut und leidet, das ist wohlgefällig bei Gott“ (V. 20). So wird uns, die wir in die Irre gingen, aber nun zum Hirten und Aufseher unserer Seelen zurückgekehrt sind, Christus als Vorbild vorgestellt, der in jeder Hinsicht und vollkommen litt (V. 22–25).

In Kapitel 3 werden die Ehefrauen und Ehemänner in derselben Art der Gnade als Ziele der Regierung Gottes ermahnt, die in moralischer Hinsicht gelten (V. 1–7). Schließlich sollen alle gleichgesinnt sein, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig, nicht Böses vergelten in Tat oder Wort, sondern im Gegenteil segnen in dem Sinn, dass dies unsere Berufung und Hoffnung ist. Die Psalmen werden gern benutzt, um dies zu bestätigen, indem sie uns im Blick auf unser Verhalten warnen und uns der Fürsorge des Herrn versichern. Sogar wenn wir um der Gerechtigkeit willen leiden sollten, wie gesegnet ist das! Wir brauchen uns nicht zu fürchten oder zu beunruhigen, sondern sollen Christus als Herrn in unserem Herzen heiligen, immer bereit, jedem, der nach der Hoffnung fragt, die in uns ist, mit Sanftmut und Furcht zu antworten und ein gutes Gewissen zu haben, damit, wenn sie uns als Übeltäter verleumden, diejenigen zu zuschanden werden, die unseren guten Wandel in Christus verleumden (V. 8–16).

„Denn es ist besser, wenn der Wille Gottes es will, für Gutes tun zu leiden als für Böses tun. Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe, getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, in dem er auch hinging und den Geistern predigte, die im Gefängnis sind, die einst ungehorsam waren, als die Langmut Gottes hartete in den Tagen Noahs, während die Arche zugerichtet wurde, in die wenige, das ist acht Seelen, eingingen und durch Wasser gerettet wurden, welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe (nicht ein Ablegen der Unreinheit des Fleisches, sondern das Begehren eines guten Gewissens vor Gott), durch die Auferstehung Jesu Christi, der, in den Himmel gegangen, zur Rechten Gottes ist, indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind“

(V. 17–22). Die Vorstellung, Christus sei nach dem Tod in den Hades hinabgestiegen und habe dort Gläubigen, Sündern oder Engeln gepredigt, ist ein bloßer Traum, nicht nur ohne Schrift, sondern im Widerspruch zu ihr und unvereinbar mit der offenbarten Wahrheit. Die Stelle bezieht sich ausschließlich auf seinen Geist, der den Menschen in der Frühzeit durch Noah predigte. Wie sie damals dem Wort nicht gehorchten, sind sie im Gefängnis und warten auf das noch ernstere Gericht in der Ewigkeit; so müssen auch diejenigen sein, die das Evangelium ablehnen, das jetzt verkündigt wird.

In Kapitel 4 sehen wir, dass Christus, der für uns im Fleisch gelitten hat, uns hier vorgestellt wird, die wir es umso mehr nötig haben, weil wir Begierden haben, die Er nicht hatte. Die Vergangenheit sollte denen genügen, die jetzt erneuert sind und mit der Hemmungslosigkeit gelebt haben, der die heidnische Umgebung ausgesetzt war. Wenn sie jetzt geschmäht werden, weil sie solche Niederträchtigkeit abgelehnt haben, sollten diejenigen, die das getan haben, dem Rechenenschaft ablegen, der bereit ist, die Lebende und die Toten zu richten. Denn dazu wurde auch den Toten gute Botschaft verkündigt [natürlich zu Lebzeiten], damit sie zwar gerichtet werden dem Menschen gemäß nach dem Fleisch, aber leben möchten Gott gemäß nach dem Geist. Wenn sie sich diesem Urteil über sich selbst als schuldige Menschen unterwarfen, gingen sie durch den Glauben mit einem neuen Leben hervor, wobei sie Gott gemäß im Geist lebten. Das ist die Kehrseite dessen, was die Menschen vor der Sintflut erlebten, die der Predigt der Gerechtigkeit Noahs nicht gehorchten (V. 1–6). Sie waren nun tot, beugten sich durch den Glauben dem Urteil über ihren Zustand und ergriffen auch die Verheißungen für ein Leben in Gott.

Indem der Apostel das nahende Ende aller Dinge vor Augen führt, ruft er die Gläubigen auf, besonnen und nüchtern zum Gebet zu sein; vor allen Dingen untereinander eine inbrünstige Liebe zu pflegen, denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden, anstatt sie zu verletzen; gastfrei zu sein, ohne zu murren. Wie jeder eine Gabe empfangen hat, so sollen sie einander als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes dienen: Wenn jemand redet, so als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, aus der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus, dem die Herrlichkeit ist und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen (V. 7–11).

In den Versen 12–19 steht das Wort, dass sie das Feuer, das zu ihrer Prüfung geschah, nicht als fremd ansehen sollten, als würden ihnen etwas Seltsames widerfahren, sondern dass sie sich in Gemeinschaft mit den Leiden Christi freuen sollten, „damit ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Frohlocken euch freut. Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch“ (V. 13.14). Dies ist das höchste Leiden in Gottes Augen, nicht nur für die Gerechtigkeit, sondern für Christus. „Dass doch niemand von euch leide als Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder als einer, der sich in fremde Sachen mischt; wenn aber als Christ, so schäme er sich nicht, sondern verherrliche Gott in diesem Namen. Denn die Zeit ist gekommen, dass das Gericht anfangen bei dem Haus Gottes; wenn aber zuerst bei uns, was wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen! Und wenn der Gerechte mit Not errettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Daher sollen auch die, die nach dem Willen Gottes leiden, einem treuen Schöpfer ihre Seelen anbefehlen im Gutestun“ (V. 15–19).

Das letzte Kapitel 5 beginnt mit einer Ermahnung an die Ältesten unter ihnen, selbst der Mitältester und Zeuge der Leiden Christi, der auch Teilhaber der Herrlichkeit sein wurde, die bald offenbart werden soll, ganz im Sinn des Briefes. „Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht nicht aus Zwang führt, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, und nicht als solche, die über ihre Besitztümer herrschen, sondern die Vorbilder der Herde sind. Und wenn der Erzhirte offenbar geworden ist, so werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen“ (V. 1–4). Wie sehr leuchtet jedes Wort mit dem Licht und der Liebe Gottes, und wie sehr wird das in der Christenheit vergessen!

Den Jüngeren gebietet er: „ordnet euch den Älteren unter. Alle aber seid gegeneinander mit Demut fest umhüllt; denn ‚Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.‘ So demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zur rechten Zeit, indem ihr all eure Sorge auf ihn werft; denn er ist besorgt für euch“ (V. 5–7). Wiederum sagt er: „Seid nüchtern, wacht; euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ (V. 8). Es handelt sich hier nicht um die List einer Schlange, noch weniger um den Herrscher der Mächte des Himmels, sondern um den Feind in der Wildnis. „Dem widersteht standhaft im Glauben, da ihr wisst, dass dieselben Leiden sich an eurer Brüderschaft in der Welt vollziehen. Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, nachdem ihr eine kurze Zeit gelitten habt, er selbst wird euch vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (V. 9–11). Hat sich der Apostel nicht an Lukas 22,32 erinnert und ihn

angewandt? Zweifellos führte er seinen Auftrag über die Beschneidung aus, die in dem Bereich glaubte, in dem Paulus so viel arbeitete. Und es ist interessant zu sehen, dass der treue Silvanus, der Gefährte des einen, nun diesen Brief des anderen überbrachte, in dem er ermahnt und bezeugt, „dass dies die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr stehen sollt“ (V. 12). Wiederum ist „Markus, mein Sohn“ nun der Gefährte des Petrus, der das Vertrauen des anderen Apostels, der ihn früher getadelt hatte, ganz wiederhergestellt hat. „Die Miterwählte“ scheint die wahre Bedeutung zu sein; aber ob Petrus' Frau oder eine andere in Babylon, von wo aus er schreibt, können wir nicht sagen. Er bittet um einen herzlichen und heiligen Gruß, und auch um gegenseitigen Frieden für euch alle, „die ihr in Christus seid!“ (V. 14).

## 22. Der zweite Brief des Petrus

Nicht weniger charakteristisch für den großen Apostel der Beschneidung ist sein zweiter Brief. Beide befassen sich mit der moralischen Regierung Gottes; aber der erste hat die Gläubigen im Blick, die jetzt für die Gerechtigkeit und für Christus leiden und auf seine Erscheinung warten; der zweite die falschen und Verderben bringenden Lehrer (Kap. 2) und die verächtlichen philosophischen Widersacher (Kap. 3), die alle ungerecht sind und an jenem Tag seinem Gericht nicht entgehen werden. Beide Briefe sind äußerst praktisch und ermahnend, wobei im einen Fall die Erlösung und das neue Leben der Auferstehung die Grundlage bilden, während im anderen Fall das Erkaufen Christi die Boshaftigkeit verschlimmert.

„Simon Petrus, Knecht und Apostel Jesu Christi, denen, die einen gleich kostbaren Glauben mit uns empfangen haben durch [oder in] die Gerechtigkeit unseres Gottes und Heilandes Jesus Christus“ (Kap. 1,1) Diese zitierten Worte der Anrede sind bezeichnend, bemerkenswert und lehrreich. Er spricht nicht davon, dass sie „durch den Glauben“ für gerecht erklärt wurden, wie es viele missverstehen, sondern er schreibt den Glauben, den sie empfangen haben, wie ihn der Apostel hatte, der Treue und Verheißung Gottes zu. Denn es gibt immer einen Überrest der Gnade unter Abrahams Nachkommenschaft, und von keinem anderen. So war es in der schuldigen Geschichte Israels gewesen, und so war es auch damals, nachdem die Juden ihren eigenen Messias verworfen hatten. Und die Zerstreuten hatten einen gleich kostbaren Glauben mit denen empfangen, die ihm aus Gnade innig gefolgt sind. Wenn der Segensspender hier, *unser Gott*, zu unserem *Heiland Jesus Christus* wurde, ist das umso eindrucksvoller, als Er zweifellos nicht nur der Messias,

sondern der HERR, der Gott Israels, war. Zu „Gnade und Friede sei euch vermehrt“ fügt er nun hinzu „in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn“ (V. 2). Die zunehmende Belastung verlangte es damals wie heute.

Die Gnade hatte bereits so eindrucksvoll an ihnen gewirkt, dass er entsprechend Wachstum und geistliche Kraft erwartet (V. 3–11): „Da seine göttliche Kraft uns alles zum Leben und zur Gottseligkeit geschenkt hat durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch [oder: durch seine eigene] Herrlichkeit und Tugend, durch die er uns die kostbaren und größten Verheißungen geschenkt hat, damit ihr durch diese Teilhaber der göttlichen Natur werdet, die ihr dem Verderben entflohen seid, das in der Welt ist durch die Begierde, so wendet ebendeshalb aber auch allen Fleiß an, und reicht in eurem Glauben die Tugend dar, in der Tugend aber die Erkenntnis, in der Erkenntnis aber die Enthaltbarkeit, in der Enthaltbarkeit aber das Ausharren, in dem Ausharren aber die Gottseligkeit, in der Gottseligkeit aber die Bruderliebe, in der Bruderliebe aber die Liebe. Denn wenn diese Dinge bei euch vorhanden sind und zunehmen, so stellen sie euch nicht träge noch fruchtler hin in Bezug auf die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus. Denn bei welchem diese Dinge nicht vorhanden sind, der ist blind, kurzsichtig und hat die Reinigung von seinen früheren Sünden vergessen. Darum, Brüder, befließt euch umso mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen; denn wenn ihr diese Dinge tut, so werdet ihr niemals straucheln. Denn so wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.“

Doch so herrlich das Reich auch sein wird, die Christenheit hat in Christus höhere Dinge, auf die unser Apostel nur anspielt. Im Hinblick auf sein baldiges Abscheiden verlässt er sich auf keinen Apostel

als Nachfolger, noch weniger auf eine eingebildete apostolische Nachfolge, wie die Menschen sagen, noch auf irgendeinen anderen Schutz als das Wort Gottes, wie es auch Paulus tat. Wir folgen keiner ausgeklügelten Fabel, um die Macht und das Kommen unseres Herrn bekanntzumachen, sondern waren bevorrechtigte Zeugen (nicht nur αὐτόπται, sondern ἐπόπται) seiner Majestät und hörten die Stimme des Vaters, der seine Freude an seinem geliebten Sohn kundtat. Das machte das prophetische Wort umso fester, auf das die Angesprochenen achten sollten, „als auf eine Lampe, die an einem dunklen [oder: schmutzigen] Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen“ (V. 19). Sie sollten die Prophetie, mit der sie als Juden mehr oder weniger vertraut waren, nicht geringschätzen. Aber Christus, der jetzt durch das Evangelium bekannt ist, bringt bessere und strahlendere Dinge hervor, zu denen er sie ermutigt. Daher möchte er in ihrem Herzen das himmlische Licht des Tages der Gnade aufsteigen lassen, und von Christus selbst, dem Morgenstern, der christlichen Hoffnung vor dem Tag des HERRN. Hier könnten sie schwach sein, wie es die meisten waren, auch wenn sie vorher keine Juden waren. Die Prophetie bezieht sich wirklich auf die Erde: Unser eigentliches Teil ist bei Christus im Himmel. Aber sie dürfen die Prophezeiung der Schrift nicht als ihre eigene (oder für sich stehende) Auslegung betrachten. Das mag der Begrenztheit des Menschen entsprechen; aber Gott hat sie als ein Ganzes gegeben, das auf Christus und seine Herrlichkeit ausgerichtet ist. „Denn die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Menschen Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geist“ (V. 12–21).

In Kapitel 2 legt der Apostel das Verderben des christlichen Bekenntnisses durch falsche Lehrer dar, wie es zuvor für Israel durch

falsche Propheten geschehen war. Er verkündet keine fadenscheinigen Hoffnungen. Weit davon entfernt, alle Nationen zum Banner Christi zu bringen, sollte es den „Abfall“ des Glaubens geben, und schlimmer noch (wie wir in 2Thes 2 lesen): „die Verderben bringende Sekten nebeneinführen werden und den Gebieter verleugnen, der sie erkauf hat, und sich selbst schnelles Verderben zuziehen“ (V. 1). Der Herr Jesus hat nicht nur den im Acker verborgenen Schatz gekauft, sondern das ganze Feld, die Welt. Er hat für alles den Tod geschmeckt. Alle sind sein, nicht nur durch das göttliche Recht der Schöpfung, sondern durch seinen Tod, der alles mit größter Feierlichkeit erkauf hat. Damit ist aber nicht die Erlösung gemeint, die den Gefangenen vom Feind befreit, sondern einfach, dass sie erkauf sind. Die Gläubigen sind sowohl erkauf als auch erlöst; alle anderen sind nur erkauf, und unter ihnen jene Verderber, von denen der Apostel schonungslos spricht, weil sie den Weg der Wahrheit in Verruf bringen. Ihr sicheres und vorbildliches Urteil bestätigt er mit verschiedenen Beispielen. „Und viele werden ihren Ausschweifungen nachfolgen, derentwegen der Weg der Wahrheit verlästert werden wird. Und durch Habsucht werden sie euch ausbeuten mit erdichteten Worten; denen das Gericht von alters her nicht zögert, und ihr Verderben schlummert nicht“ (V. 2.3).

Das erste Zeugnis des kommenden Gerichts gilt den sündigenden Engeln, die übriggeblieben sind, bis der Herr den Satan an einem späteren Tag richtet; aber Gott hat sie bereits in den Abgrund der tiefsten Finsternis für dieses Gericht verbannt. Dann folgt die alte Welt der Gottlosen, über die Er eine Flut brachte, als Er Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, bewahrte. Der dritte ist der Umsturz, der das gottlose Sodom und Gomorra verschlang, als Er den gerechten Lot erlöste; „so weiß der Herr die Gottseligen aus der Versu-

chung zu retten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts, damit sie bestraft werden; besonders aber die, die in der Begierde der Befleckung dem Fleisch nachwandeln und die Herrschaft verachten, Verwegene, Eigenmächtige; sie erzittern nicht, Herrlichkeiten zu lästern“ (V. 4–10).

Es folgt eine äußerst kraftvolle moralische Anklage (V. 11–17) gegen ihre Kühnheit und ihren Eigenwillen, gegen Verderbnis, Luxus und mutwillige Zügellosigkeit, die unbeständige Seelen umgarnen, und noch mehr. Sie verlassen den rechten Weg und gehen den Weg Bileams mit nicht geringerer Torheit, und für sie ist die Finsternis der Dunkelheit bestimmt. Der eindeutige Beweis wird von Vers 18 bis zum Ende des Kapitels gegeben. Ihre hochtrabenden Worte der Eitelkeit haben nur andere in ihre eigene Sklaverei des Verderbens gelockt und verführt, wie sehr sie auch Freiheit versprechen mochten. Ihr letzter Zustand der Rückkehr zum Bösen war umso schlimmer, als die Erkenntnis ihnen eine vorübergehende Flucht aus der Verunreinigung der Welt ermöglichte. Es war wie ein Hund, der zu seinem eigenen Erbrochenen zurückkehrt, und eine gewaschene Sau, die sich im Kot wälzt.

In Kapitel 3 geht es eher um den spöttischen Unglauben der letzten Tage gegen die Verheißung der Ankunft des Herrn. Petrus möchte, dass sie sich an die Worte erinnern, die zuvor von den Propheten gesprochen wurden, und an das Gebot des Herrn und Erlösers durch „eure Apostel“. Es war alles vorhergesagt. Der Materialismus würde sich durchsetzen, das, was man heute Positivismus nennt; nicht heuchlerische Korruption wie in Kapitel 2, sondern philosophischer oder ungläubiger Materialismus als einzige Wahrheit und Gewissheit (V. 1–4). Der Apostel widerlegt ihn zunächst durch den inspirierten Bericht über die Sintflut: Die Dinge sind nicht so ge-

blieben, wie sie sind, seit die Schöpfung begonnen hat. Die vorsintflutliche Welt ging durch die Sintflut unter, während der jetzige Himmel und die jetzige Erde durch sein Wort aufbewahrt werden für das Feuer bis zum Tag des Gerichts und dem Gericht an den gottlosen Menschen (V. 5–7). Er deutet an, was für das Verständnis des kommenden Tages des Herrn nicht unwichtig ist, dass ein Tag bei ihm wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind; obwohl er auf einmal große Veränderungen vollzieht, erstreckt er sich auch über einen langen Zeitraum. Und es ist seine Gnade, die jetzt rettet, und nicht ein Hinauszögern, die ihn aufschiebt. Aber er wird unerwartet kommen wie ein Dieb; an diesem Tag werden die Himmel mit gewaltigem Geräusch vergehen, und die Elemente werden im Brand aufgelöst, und die Erde und die Werke auf ihr werden verbrannt werden (V. 8–10). Es ist noch Tag, aber es ist gleichsam Abend, wenn diese Katastrophe eintreffen wird.

Daher sein Appell an die Gläubigen. „Da nun dies alles aufgelöst wird, welche solltet ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit! – indem ihr erwartet und beschleunigt die Ankunft des Tages Gottes, dessentwegen die Himmel, in Feuer geraten, werden aufgelöst und die Elemente im Brand zerschmelzen werden. Wir erwarten aber nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt. – Deshalb, Geliebte, da ihr dies erwartet, so beleißt euch, ohne Flecken und untadelig von ihm befunden zu werden in Frieden. Und erachtet die Langmut unseres Herrn für Errettung, so wie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der ihm gegebenen Weisheit euch geschrieben hat, wie auch in allen Briefen, wenn er in ihnen von diesen Dingen redet, von denen einige schwer zu verstehen sind, die die Unwissenden und Unbefestig-

ten verdrehen, wie auch die übrigen Schriften, zu ihrem eigenen Verderben“ (V. 11–16).

Wie wichtig ist die Anwendung auf den heiligen, frommen und hingebungsvollen Dienst! Und wie interessant ist in mehrfacher Hinsicht der Hinweis auf unseren *geliebten Bruder Paulus*, der zwar die Propheten kraftvoll erklärte, aber so weit darüber hinausging, dass er göttliche Erklärungen, die vor allem für Juden schwer zu verstehen waren und die sie zu ihrem Verderben verdrehten, was die Unwissenden und Unbeständigen taten. Es ist klar, dass der inspirierte Petrus die Briefe des Paulus „Schriften“ nennt, die alle so missbraucht wurden. Mehr noch: Er spricht davon, dass Paulus an die christlichen Juden geschrieben hat, wie Petrus auch in seinen beiden Briefen. Was kann das anderes sein als der Hebräerbrief (vgl. Heb 12,26.27). Der eine Apostel bezieht sich auf den Morgen, der andere auf den Abend desselben Tages des Herrn.

„Ihr nun, Geliebte, da ihr es vorher wisst, so hütet euch, dass ihr nicht, durch den Irrwahn der Frevler mit fortgerissen, aus eurer eigenen Festigkeit fallt. Wachst aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Ihm sei die Herrlichkeit, sowohl jetzt als auch auf den Tag der Ewigkeit! Amen“ (V. 17.18). Überall finden wir den Eifer des Petrus, doch er ist älter geworden und gereift, in der Erwartung jenes Todes, durch den er Gott verherrlichen sollte.

## 23. Der erste Brief des Johannes

Der einzigartige Charakter des vorliegenden Briefes kann jeden einsichtigen Christen, man könnte auch sagen, jeden aufmerksamen Jünger, nur beeindrucken. Wie der Brief an die Hebräer ist er nicht förmlich adressiert; wie der an Judas ist er für alle Gläubigen überall bestimmt, beide auch im Hinblick auf das größte Böse unter den bekennenden Christen; bei Judas auf die Abtrünnigen, die sich eingeschlichen hatten; bei Johannes auf viele Antichristen, die ausgegangen waren.

Aber unser Brief zeichnet sich durch die vollste Entfaltung des ewigen Lebens in dem aus, der unter den Menschen lebte, in enger Vertrautheit mit den Seinen hier auf der Erde, demselben Leben, das beim Vater war, bevor Er auf der Erde offenbar wurde.

„Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens (und das Leben ist offenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist); was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und dies schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei“ (V. 1–4). Diese Einleitung lehnt sich an die großartige Einleitung des Evangeliums in Johannes 1,1–18 an, jedoch mit dem deutlichen Unterschied, dass es dort das Wort im Anfang war, Gott bei Gott, bevor die Schöpfung entstand; hier ist es „das, was *von* Anfang an war“, das fleischgewordene Wort des Lebens, das in der vertrautesten Liebe unter uns wohnt, damit die auserwählten Zeugen und alle,

die ihrem Bericht glauben und wie sie das ewige Leben in Ihm haben, dieselbe gesegnete Gemeinschaft haben, die Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn in der vollsten Freude jetzt und in Ewigkeit. Eine völliger Freude als diese Gemeinschaft wird es im Himmel nicht geben; und es ist unser Unglaube, wenn sie jetzt auf der Erde nicht unser Teil ist.

Dann kommt die göttliche Natur, die unsere Realität in den Versen 5–10 prüft; es ist „die Botschaft“, die auf die Offenbarung folgt.

„Und dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist. Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie er in dem Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde. Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit. Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“

Nachdem wir also die Liebe des Vaters und des Sohnes erfahren haben, müssen wir Gott als Licht gegenüberreten, wie jede bekehrte Seele beweist. Wer Christus nachfolgt, wandelt nicht mehr in der Finsternis, sondern hat das Licht des Lebens. Die Frage ist hier, *wo* wir wandeln, nicht *wie*. Wir werden zu Gott gebracht, der Licht ist, und wandeln fortan darin, so armselig der Weg auch sein mag; aber wenn das so ist, haben wir Gemeinschaft miteinander, alle wandeln so (und nicht mehr in der Finsternis eines unbekanntes Gottes), mit der Gewissheit, dass das Blut Jesu uns von jeder Sünde reinigt. Seine

reinigende Wirkung ist ebenso groß wie das Licht Gottes, das alle Sünden erkennt, und das teilen wir nun mit allen Gläubigen. Wir bekennen, und Gott vergibt und reinigt. Wenn wir aber vorgeben, im Licht zu wandeln, während wir noch im Finsternen sind, ist unser Leben lediglich eine Lüge; wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, betrügen wir uns selbst, denn sonst würde die Wahrheit sie aufdecken. Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, gehen wir noch weiter in die Irre und machen Gott zum Lügner, denn sein Wort bezeugt das Gegenteil.

Kapitel 2,1.2 liefert die Quelle, wenn man gesündigt hat. „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Und er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt.“ Seine Person und sein Werk haben einen unveränderlichen Wert; aber Er begegnet unseren Sünden, indem Er in der Höhe für uns eintritt. Und wir haben hier „Vater“ wie in der Einleitung, nicht „Gott“ wie bei der Erprobung unseres Wesens und unserer Wege durch sein Licht zwischen den beiden Abschnitten.

Dann wird die Frage aufgeworfen, woran man erkennt, dass es eine wahre Erkenntnis Gottes gibt. Der erste Beweis ist der Gehorsam in den Versen 3–6, das Halten seiner Gebote und noch mehr seines Wortes. Jedes Bekenntnis ohne Gehorsam ist falsch. Und wer davon spricht, in Ihm zu bleiben, sollte auch so wandeln, wie Er gewandelt ist. Der zweite Beweis ist die Liebe in den Versen 7–11. Es war ein altes Gebot ohne Kraft, als unser Herr hier bei seinen Jüngern war; es wurde ein neues Gebot, als Er starb und auferstand. In Ihm war es immer wahr, und so war es wahr „in ihm und in euch, weil die Finsternis vergeht und das wahrhaftige Licht schon leuch-

tet“ (V. 8). Auch hier beweist die Behauptung, im Licht zu sein, während man seinen Bruder hasst, dass man sich in nichts anderem als in der Finsternis der gefallenen Natur befindet. Christus muss unser Leben sein, sei es um zu gehorchen oder um zu lieben.

Danach haben wir die Familie Gottes, der alle ihre Sünden um Christi Namen vergeben sind (V. 12), unterschieden in Väter, Jünglinge und Kinder (παῖδιά) in Vers 13, und wiederholt mit Erweiterung, außer für die Väter, in den Versen 14–27, abgeschlossen durch Vers 28, der sie wieder als „Kinder“ (τεκνία) mit der Aufforderung verbindet, in Ihm zu bleiben, damit wir (Johannes usw., nicht „ihr“), wenn Er offenbart werden wird, Freimütigkeit haben und bei seinem Kommen nicht vor Ihm beschämt werden. Die großen Grundsätze und die Einzelheiten dieses Einschubs sind voller Gewicht, Schönheit und Interesse: Die Väter werden dadurch charakterisiert, dass sie Christus kennen, dem fügt der Apostel nichts hinzu; die Jünglinge durch die Kraft, Satan zu überwinden und den Vater zu lieben, nicht die Welt; und die Kinder werden vor den vielen Antichristen gewarnt, aber sie wissen, dass sie alle die Salbung des Heiligen haben, und wie dieser in ihnen wohnt, so sollen sie auch in Ihm bleiben.

Die praktische Gerechtigkeit wird im letzten Vers von Kapitel 2 als eine Folge der Geburt aus Gott berührt, wenn der Apostel sich einer anderen Einfügung in Kapitel 3,1–3 zuwendet, wo die Liebe des Vaters, unsere gegenwärtige Beziehung als Kinder und die Hoffnung auf die Offenbarung Christi in wenigen Worten reichlich zum Ausdruck gebracht werden. Denn wir brauchen zwar alle Gnade, um die Gerechtigkeit zu üben, die von der göttlichen Natur abhängt; aber auch die Hoffnung hat eine reinigende Kraft. Dann stellt er den Sünder Christus gegenüber, in dem keine Sünde war und der offen-

bart worden ist, um unsere Sünden wegzunehmen; denn jeder, der die Sünde tut, tut auch Gesetzlosigkeit; denn Sünde ist eine tiefere und umfassendere Sache als die Übertretung des Gesetzes. Wer also in Ihm bleibt, sündigt nicht; wer sündigt, hat Ihn nicht gesehen noch Ihn erkannt. Danach wird die Familie Gottes vor Verführern gewarnt, und es wird auf der Gerechtigkeit bestanden, und der Teufel und der Sohn Gottes werden einander gegenübergestellt, wie die Kinder Gottes denen des Teufels. Vers 10 ist der Übergang zur Liebe, und Kain ist das Beispiel des Hasses und der Ungerechtigkeit.

So sollten sie sich nicht wundern, wenn sie von der Welt gehasst würden, die weiterhin im Tod bleibt. Wir hingegen wissen, dass wir aus dem Tod hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben; während Hass im Grunde genommen Mord ist, und kein Mörder hat das ewige Leben bleibend in sich. Aber die Liebe muss echt sein, nicht nur mit der Zunge, sondern von der äußersten Selbstaufopferung bis hin zu den kleinen Taten des Alltags. Wir müssen uns auch vor einem schlechten Gewissen hüten, um Gott gegenüber freimütig zu sein und zu empfangen, was wir erbitten, in einer gehorsamen Gesinnung, im Glauben an den Namen seines Sohnes und in der Liebe zueinander. „Und wer seine Gebote hält, bleibt in ihm, und er in ihm; und hieran erkennen wir, dass er in uns bleibt, durch den Geist, den er uns gegeben hat“ (V. 24).

Dies führt zur Entfaltung des Geistes in Kapitel 4 in Bezug auf Wahrheit und Liebe. „Geliebte, glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen. Hieran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der Jesus Christus im Fleisch gekommen bekennt, ist aus Gott; und jeder Geist, der nicht Jesus [Christus im Fleisch gekommen] bekennt, ist nicht aus Gott; und dies ist der Geist des An-

tichrists, von dem ihr gehört habt, dass er komme, und jetzt ist er schon in der Welt. Ihr seid aus Gott, Kinder, und habt sie überwunden, weil der, der in euch ist, größer ist als der, der in der Welt ist“ (V. 1–4). *Ihr* seid aus Gott, sagt er zu den Kindern, und habt sie überwunden; *sie* sind von der Welt, sie alle; *wir* (die Inspirierten wie Er selbst) sind von Gott, weil wir vollkommen sein Wort vorstellen: eine bedeutsame Sache damals und seitdem. „Hieraus erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.“ (V. 6). Wenn die Wahrheit so klar und eindeutig ist, können wir freimütig von Liebe sprechen.

„Geliebte, lasst uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe“ (V. 7.8). Es geht hier nicht um das Stehen im Glauben, wie Paulus das betont, was auch richtig ist, sondern um das Teilhaben am Göttlichen durch Christus als unser Leben. „Hierin ist die Liebe Gottes zu uns offenbart worden, dass Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben möchten. Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühnung für unsere Sünden“ (V. 9.10). Müssen wir uns also nicht gegenseitig lieben? Niemand hat Gott jemals gesehen; unsere Liebe sollte Ihn jetzt bezeugen, wie Christus Ihn hier erklärt hat (vgl. Joh 1,18). „Hieran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns, dass er uns von seinem Geist gegeben hat“ (V. 13). Denn sein Geist ist die Kraft aller Gemeinschaft. Und doch ist der Apostel vorsichtig, die sicherste Tatsache zu nennen, damit wir uns nicht in Gefühlen verlieren. „Und wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt“ (V. 14).

Daraus ergeben sich die Einfachheit, die Direktheit und die Weite der christlichen Wahrheit. Es sind nicht nur diejenigen, die Ihn gesehen haben, während Er hier war; noch war der tiefste Segen die Frucht einer besonderen geistlichen Eigenschaft oder Errungenschaft. „Wer irgend bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott“ (V. 15). Wie stärkt dies die Schwachen und tadelt die Unvorsichtigen! Lässt es Zweifel zu? „Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm“ (V. 15.16). Und das ist noch nicht alles: „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben an dem Tag des Gerichts, dass, wie er ist, auch wir sind in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe. Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (V. 17–19). Die Unwirklichkeit wird so entlarvt.

„Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, so ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, wie kann der Gott lieben, den er nicht gesehen hat? Und dieses Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebt“ (V. 20.21). Der Besitz einer göttlichen Natur ist der große Gegensatz zur Welt in Kapitel 3; aber hier in Kapitel 4 haben wir das weitere und hohe Vorrecht, dass Gott in uns wohnt, was dazu führt, dass wir in Ihm wohnen, und dass Er folglich als geistliche Kraft in uns wohnt.

Daran schließt sich Kapitel 5 an. Wer ist mein Bruder? „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren; und jeder, der den liebt, der geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist“ (V. 1). Aber Johannes lässt nicht zu, dass die Liebe vom Gehor-

sam getrennt wird: „Hieran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer“ (V. 2.3). Sie vereinen sich in einer neuen Natur, dem ewigen Leben, dem wesentlichen Inhalt des ganzen Briefes. „Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube. Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, der glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist?“ (V. 4.5).

Dann fügt er das Werk hinzu, oder vielmehr die Person, die es kennzeichnet. „Dieser ist es, der gekommen ist durch (διὰ) Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht durch (ἐν) das Wasser allein, sondern durch das Wasser und das Blut. Und der Geist ist es, der Zeugnis ablegt, weil der Geist die Wahrheit ist. Denn drei sind es, die Zeugnis ablegen: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind einstimmig“ (V. 6–8). Das Leben ist nicht im ersten Menschen, sondern im zweiten, der sowohl sühnt als auch reinigt. So kamen Blut und Wasser aus seinem durchbohrten Herzen, als Er gestorben war; und der Geist gab Zeugnis durch Johannes, der die Wahrheit sah und erkannte, damit wir glauben: drei Zeugen, aber *ein* Zeugnis. Die volle Errettung ist in Christus und in Ihm allein für den Gläubigen.

Darauf gründet und beruft sich der Apostel in den Versen 10–12. Es ist das Zeugnis Gottes über seinen Sohn; und wer an Ihn glaubt, hat das Zeugnis in sich, wenn alles andere versagt; denn das Leben ist in Ihm zur Sicherheit und zur Verbindung mit Ihm, wie wir es wirklich zur gegenwärtigen Ausübung und Gemeinschaft jeden Tag brauchen. „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (V. 12). Sehr wichtig ist die Summe hier: „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst (εἰδ), dass ihr

ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes“ (V. 13). Es ist ein bewusstes Wissen.

Dann mahnt er zur Zuversicht im Gebet und spricht von einem Bruder, der nicht zum Tod sündigt; wenn doch, sollte man es nicht tun. Die Annahme, die Sünde, um die es hier geht, sei die Lästerung des Heiligen Geistes, und der Tod, der gemeint ist, sei das ewige Gericht oder der zweite Tod, ist nicht nur unbegründet, sondern zerstört die Kraft dieser Schriftstelle. Es ist die moralische Regierung, die unser Vater ausübt, während wir hier sind, wie wir in 1. Korinther 11,30–32 nachlesen können, wie auch aus der frühen Zeit des Alten Testaments (Hiob 33 und 35). Sie kann über die Reinigung hinausgehen, damit man mehr Frucht bringt, wie in Johannes 15,2; so lehren es beide Apostel.

Die dreifache Behauptung „wir wissen“ in den Versen 18–20 schließt den Brief großartig und passend ab. „Wir wissen, dass jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt; sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an. Wir wissen, dass wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen. Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Hier geht es um christliche Erkenntnis, nicht nur objektiv, sondern um innere, bewusste Erkenntnis; und dies nicht nur im moralischen Charakter als von Gott geboren, sondern von Ihm im vollsten Gegensatz zur ganzen Welt, die im Bösen liegt. Dann haben wir die bewusste Erkenntnis, dass der Sohn Gottes gekommen ist, der Gegenstand allen Segens, wo alles böse und elend war, und Er hat uns ein Verständnis gegeben, damit wir den Wahrhaftigen erkennen. Und wir sind in dem

Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus, denn sie sind untrennbar eins. Am Tag des schlimmsten Bösen, wie es war, was kann da die ruhige Zuversicht des Sieges über Sünde und Satan, der Zugehörigkeit zu Gott und seinem Wesen über eine verlorene Welt, des geistlichen Verständnisses, den Wahrhaftigen zu erkennen und in dem Wahrhaftigen zu sein, in seinem Sohn Jesus Christus, übertreffen? „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Kinder, hütet euch vor den Götzen!“ Die trügerische Macht des Feindes an diesem bösen Tag ist bekannt, und wir brauchen den göttlichen Schutz. „Seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33).

## 24. Der zweite Brief des Johannes

Diese beiden kleineren Briefe des geliebten Jüngers können kein solch großes und ausführliches Zeugnis von Christus ablegen wie der erste und längere; aber sie sind nicht weniger geeignet, das ihm aufgetragene Werk für uns zu erfüllen, die wir den Gefahren und Schwierigkeiten der letzten Zeit ausgesetzt sind. Jeder hat von Gott her ihren besonderen Zweck. Der zweite Brief soll vor allem dort warnen und leiten, wo die Lehre Christi nicht gebracht wurde; wie der dritte Brief diejenigen ermutigen und bestärken soll, die den wahren Zeugen Christi eifrig geholfen haben, und zwar um so mehr, wenn selbstsüchtige Menschen sie auszuschließen und zu verleumdern suchten. Wie im ersten Brief wird in beiden die Wahrheit, ja Christus, als das Wichtigste hervorgehoben.

Aber die offensichtliche Besonderheit des zweiten Briefes besteht darin, dass der Heilige Geist diesen inspirierten Brief an eine auserwählte Frau und ihre Kinder richtet. Das ist so neu, dass es auf eine außergewöhnliche Krise hindeutet, die dies erforderlich machte. Und die Krise besteht darin, dass „auch jetzt viele Antichristen geworden“ sind. Die Frau und ihre Kinder waren in dieser Hinsicht einer Gefahr ausgesetzt, die an sich schon so groß ist und durch das Fehlen eines christlichen Familienoberhauptes noch verschlimmert wird, dass es dem Herrn gefiel, ihnen eine ernste Warnung, ja einen unmissverständlichen Befehl zu schicken. Wir hören auch nichts von einer Versammlung in der Nähe. Wir können leicht verstehen, dass es sich bei dem Antichrist um einen Freund handelte, der vielleicht in früheren Zeiten Christus gepredigt und gelehrt hatte, was vielleicht sogar zu ihrer Bekehrung geführt hatte. In jedem Fall schien es keine geringe Selbstverleugnung zu sein, ihre Tür zu schließen.

War sie nicht eine Frau und es ihr als solche verboten, zu lehren oder Autorität über einen Mann auszuüben? Ihr Haus war ein Privathaushalt. Warum sollte von ihr und ihren Kindern verlangt werden, eine so strenge Pflicht zu erfüllen? Der Apostel begegnet solchen Ausreden.

„Der Älteste der auserwählten Frau und ihren Kindern, die ich liebe in der Wahrheit; und nicht ich allein, sondern auch alle, die die Wahrheit erkannt haben, um der Wahrheit willen, die in uns bleibt, und sie wird mit uns sein in Ewigkeit. Es wird mit euch sein Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und von dem Herrn Jesus Christus, dem Sohn des Vaters, in Wahrheit und Liebe. Ich habe mich sehr gefreut, dass ich einige von deinen Kindern in der Wahrheit wandelnd gefunden habe, wie wir von dem Vater ein Gebot empfangen haben. Und nun bitte ich dich, Frau, nicht als ob ich dir ein neues Gebot schriebe, sondern das, was wir von Anfang an gehabt haben: dass wir einander lieben sollen. Und dies ist die Liebe, dass wir nach seinen Geboten wandeln. Dies ist das Gebot, wie ihr von Anfang an gehört habt, dass ihr darin wandeln sollt. Denn viele Verführer sind in die Welt ausgegangen, die nicht Jesus Christus im Fleisch kommend bekennen; dies ist der Verführer und der Antichrist. Gebt Acht auf euch selbst, damit wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen. Jeder, der weitergeht und nicht in der Lehre des Christus bleibt, hat Gott nicht; wer in der Lehre bleibt, dieser hat sowohl den Vater als auch den Sohn. Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, so nehmt ihn nicht ins Haus auf und grüßt ihn nicht. Denn wer ihn grüßt, nimmt teil an seinen bösen Werken. Obwohl ich euch vieles zu schreiben habe, wollte ich es nicht mit Papier und Tinte tun, sondern ich hoffe, zu euch zu kommen und mündlich mit euch zu re-

den, damit unsere Freude völlig sei. Es grüßen dich die Kinder deiner auserwählten Schwester“ (V. 1–13).

Jede Irrlehre ist böse; aber die Lehre Christi, dem vollkommenen Menschen und wahren Gott in einer Person, nicht zu bringen, ist fatal und lässt keinen Kompromiss zu. Weder eine Mutter noch ihre Kinder können sich auf ihre Unschuld berufen, wenn sie nachgeben. Es ist Hochverrat, freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten, wenn wir die christliche Grundlage anerkennen. Die Frau mag noch so rechthgläubig sein: Doch jemanden ins Haus aufzunehmen, der unter dem Vorwand, ein christlicher Lehrer zu sein, die Gottheit oder die Menschheit Christi (d. h. ihre Vereinigung in einer Person) leugnet, bedeutet, die Grundlage stillschweigend aufzugeben; und wer ihn aus Höflichkeit, liberalem Empfinden oder einem anderen menschlichen Motiv aufnimmt, nimmt Teil an seinen bösen Werken, sogar wenn er die böse Lehre ablehnt. Die Wahrheit Christi lässt keine Neutralität zu. Wahrheit, Liebe und Gehorsam müssen in denen sein, die im Glauben an Christus das ewige Leben und den Heiligen Geist haben. Wir befinden uns als Christen nur dann auf dem richtigen Weg, wenn das Auge und das Herz Christus treu sind. Nicht „übertreten“, sondern vorwärts gehen, statt in der Lehre zu bleiben, verliert man alles. Das „Übertreten“ ist falsch: Es war vielmehr eine Entwicklung, die nicht mit der Wahrheit übereinstimmen kann.

Denn der aktive Verstand des Menschen vertraut auf sein eigenes Können, liebt es, Neues zu entdecken, sträubt sich gegen die absolute Unterwerfung unter das geschriebene Wort und versagt in der Ehrfurcht vor dem, der nicht nur wahrhaftiger Mensch geworden ist, sondern auch als der Sohn des Vater bekannt ist. Einen herabsetzenden Gedanken zuzulassen, weil der Herr sich herabließ, ein Knecht zu werden, und dies auch noch als Sühnung für unsere Sün-

den, bedeutet, die niedrigste Lüge Satans anzunehmen und Gottes Liebe und Wahrheit im zartesten Punkt zu beleidigen. Dies allein erklärt das unmissverständliche Gebot, das einer christlichen Frau und sogar ihren Kindern auferlegt wird, wenn sie einer solchen Versuchung durch den Bösen ausgesetzt sind. Und wenn es so schonungslos im Kreis des Privatlebens galt, wie viel größer wäre dann die Schuld, wenn die christliche Versammlung absichtlich vor der Treue zu Christus und seiner persönlichen Ehre zurückschreckte!

## 25. Der dritte Brief des Johannes

Der dritte Brief handelt von der guten Seite an einem bösen Tag. Wir haben ein Recht darauf, sie auch in den schlimmsten Zeiten zu haben und zu genießen. So wie die Frau und ihre Kinder angemessen gewarnt wurden, nicht nachzugeben aus Furcht, als engstirnig, voreingenommen und lieblos zu gelten, so schreibt der Apostel an den liebenswürdigen Gajus, er möge in seiner liebevollen Fürsorge für alle treuen Diener Christi verharren, was auch immer die Partei oder der persönliche Widerstand eines jeden sein mag. Auch hier besteht Johannes darauf, dass es Liebe in der Wahrheit ist und dass man in ihr wandelt. Man muss die Wahrheit uneingeschränkt haben, bevor man von Liebe sprechen oder sie ausüben kann; sonst könnte man unter dem Namen der Nächstenliebe dem Satan gegen Christus helfen. Auch hier steht die Wahrheit an erster Stelle; wie könnte es auch anders sein?

„Der Älteste dem geliebten Gajus, den ich liebe in der Wahrheit. Geliebter, ich wünsche, dass es dir in allem wohl geht und du gesund bist, wie es deiner Seele wohl geht. Denn ich habe mich sehr gefreut, als Brüder kamen und Zeugnis ablegten von deinem Festhalten an der Wahrheit, wie du in der Wahrheit wandelst. Ich habe keine größere Freude als dies, dass ich höre, dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln. Geliebter, treu tust du, was irgend du an den Brüdern, und zwar an fremden, tust (die von deiner Liebe Zeugnis abgelegt haben vor der Versammlung), und du wirst gut daran tun, wenn du sie auf eine Gottes würdige Weise geleitest. Denn für den Namen sind sie ausgegangen und nehmen nichts von denen aus den Nationen. Wir nun sind schuldig, solche aufzunehmen, damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden. Ich schrieb etwas an die Ver-

sammlung, aber Diotrophes, der gern unter ihnen der Erste sein will, nimmt uns nicht an. Deshalb, wenn ich komme, will ich an seine Werke erinnern, die er tut, indem er mit bösen Worten gegen uns schwatzt; und sich hiermit nicht begnügend, nimmt er die Brüder nicht an und wehrt auch denen, die es wollen, und stößt sie aus der Versammlung. Geliebter, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute. Wer Gutes tut, ist aus Gott; wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen. Dem Demetrius ist Zeugnis gegeben worden von allen und von der Wahrheit selbst; aber auch wir geben Zeugnis, und du weißt, dass unser Zeugnis wahr ist. Ich hätte dir vieles zu schreiben, aber ich will dir nicht mit Tinte und Feder schreiben, sondern ich hoffe, dich bald zu sehen, und wir wollen mündlich miteinander reden. Friede sei dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde mit Namen“ (V. 1–15).

Die herzliche Liebe des Apostels gilt Gajus, weil seine Liebe von der Wahrheit bestimmt war. Die richtige Wiedergabe korrigiert, indem sie sein Wohlergehen zum Hauptwunsch macht, aber dass es in oder über allen Dingen sein möge, und sogar auch seine Gesundheit, da es seiner Seele wohl geht. Denn wie oft, wenn die Seele vernachlässigt wird, benutzt Gott Prüfungen und Krankheiten zum Guten! Seine große Freude war das Zeugnis der Brüder, dass Gajus an der Wahrheit festhielt und in ihr wandelte; denn er hatte keine größere Freude, als dies von seinen Kindern zu hören. Er unterlässt es auch nicht, die Treue des Gajus gegenüber denen zu erwähnen, die am Wort arbeiteten, obwohl sie Fremde waren, und zwar nicht nur durch die Gastfreundschaft vor Ort, sondern auch dadurch, dass er sie „auf eine Gottes würdige Weise“ geleitete. Und diese Arbeiter waren würdig, denn der Name war ihr Beweggrund, und sie lehnten

die Gunst der Welt ab. Sogar der Apostel war froh, sich als Mitarbeiter für sie und die Wahrheit zu empfehlen.

Aber die Tatsache, dass er an die Versammlung schrieb, erregte den Stolz des Diotrefes, der diese ernstesten Zeugen für Christus nicht annahm, so dass er seine Worte nicht akzeptierte und so weit ging, gegen einen Apostel mit bösen Worten zu schwatzen. Wie schnell kam das Verderben, und wie unverfroren! Nicht nur mit Worten, sondern auch mit Feindseligkeit gegenüber den fremden Brüdern und denen, die sie um ihres Werkes willen ehrten. Wir erkennen hier den Geist des bösen Knechtes, der seine Mitknechte schlug, und wir können sicher sein, dass Diotrefes nicht (wie Johannes, Gajus und diese Besucher) Sehnsucht nach Christus hatte und ihn suchte; für ihn wäre es eine Begeisterung, wenn nicht eine Täuschung. Denn der Herr führte solches Fehlverhalten auf eben diese Ursache zurück, auf das Herz, das sagt: „Mein Herr bleibt noch aus“ (Mt 24,48). Aber sein böses Verhalten sollte nicht in Vergessenheit geraten, wenn der Apostel kam; denn die Versammlung ist heiliger Boden. Gajus sollte nicht das Böse, sondern das Gute nachahmen; das zu tun ist von Gott.

Dann spricht er von Demetrius als jemandem, der durch die Wahrheit selbst und sein eigenes Zeugnis bezeugt ist, von dem er wusste, dass es bei Gajus das größte Gewicht haben würde. Es war ein grüner Fleck inmitten des Verderbens. Wenn wir schon viel von Diotrefes gesehen haben, was zu unserem Leidwesen und zu unserer Schande nicht zu übersehen ist, so sollten wir umso mehr von einem Demetrius und einem Gajus wissen. Alles dreht sich um die Wahrheit. Diotrefes nahm zweifellos an, er würde die Ordnung achten, aber er hatte kein Herz für die Wahrheit; sonst hätte er das Wirken der Beziehungen und Bande zu ihrer Förderung und Verbrei-

tung geschätzt. Seine Vorstellung von der Ordnung erwies sich aufgrund seiner Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit als falsch; denn er begnügte sich nicht damit, den besuchenden Brüdern zu widersprechen, sondern wagte es, das Wort des Apostels in ihrem Namen zu verachten und diejenigen zu misshandeln, die in Wahrheit und Liebe wandelten. Aber sei die Verwerfung auch noch so wirklich und schmerzhaft, die Wahrheit bleibt, um in ihr zu wandeln, und die Liebe, die aus Gott ist, ist ihre sichere Begleitung. Das ist der Trost in diesem letzten Brief unseres Apostels. Wenn es eine auserwählte Frau mit ihren Kindern gab, die ernsthaft gewarnt werden musste, so waren Gajus und ein Demetrius da, um ermutigt zu werden, mit hingebungsvollen Arbeitern, die für den Namen ausgingen und nichts von den Nationen annahmen. Dass das Böse sich noch unverschämter als je zuvor erheben würde, kann niemanden überraschen, der die ernste Ermahnung des Herrn und seiner Apostel beherzigt.

## 26. Der Brief des Judas

Die charakteristische Form und das Ziel dieses Briefes werden jedem aufmerksamen Gläubigen klar werden. Kein anderer Brief ähnelt ihm so sehr wie der zweite Petrusbrief; so sehr, dass viele gelehrte Männer behauptet haben, dass der eine vom anderen abgeschrieben sein muss, und dass die Abschrift auf jeden Fall gefälscht sein muss. Aber diese Argumentation verrät nur ihre geistige Unwissenheit und Anmaßung. Beide Briefe sind nicht nur von großem Interesse, sondern offensichtlich von Gott inspiriert; und jeder hat sein eigenes besonderes Ziel in den Gedanken des inspirierenden Geistes. Daher können die von der göttlichen Weisheit gezeichneten Unterscheidungen nicht ausbleiben, zum großen Nutzen dessen, der sie in der Abhängigkeit des Glaubens liest, der Einsicht verleiht.

Im zweiten Petrusbrief haben wir gesehen, dass die vorherrschende Wahrheit die gerechte Regierung Gottes ist, nicht wie im ersten Brief, der sich mit den Gläubigen auf ihrem täglichen Weg und auch mit dem Haus Gottes befasst, sondern mit der ungerechten und schuldigen Welt bis zum Tag des Herrn, an dem die jetzigen Himmel und die Erde, die für das Feuer aufbewahrt werden, bis zu einem Tag des Gerichts und der Vernichtung der gottlosen Menschen, im Brand aufgelöst werden. Judas wurde gegeben, dasselbe Böse unter dem noch tieferen und ernsteren Aspekt des Abfalls oder der Abtrünnigkeit von Gott und damit vom Glauben und dem heiligen Willen Gottes darzustellen, und nicht von der Gerechtigkeit. Dies gibt Anlass zu den schönsten Unterschieden, die diesen nörgelnden Kritikern entgangen sind, die, anstatt das vollkommene Wort in seiner erstaunlichen Übereinstimmung mit der erforderli-

chen Vielfalt zu bewundern, es blindlings gegen den Heiligen Geist zu ihrer eigenen Sünde und Schande und Torheit wenden.

„Judas, Knecht Jesu Christi und Bruder des Jakobus, den in Gott, dem Vater, geliebten und in Jesus Christus bewahrten Berufenen: Barmherzigkeit und Friede und Liebe sei euch vermehrt!“ (V. 1.2). Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, dass „Geliebte“ den wahren und sicherlich älteren Text darstellt. Er entspricht auch in einzigartiger Weise der erprobten und gefährlichen Lage seiner Berufenen, die dem Bösen im Innern ausgesetzt sind, dem sie um jeden Preis widerstehen sollen, und deshalb die tröstliche Zusicherung seiner Liebe (vgl. V. 21) und ihrer Bewahrung für Christus als bleibenden Zustand brauchen. Bemerkenswert ist auch die „Barmherzigkeit“ in der Anrede an alle, wie an Timotheus auf seinem heiklen und schwierigen Weg: Alle Wahrhaftigen haben sie hier in der nachdrücklichsten Weise als Zustand betrachtet.

„Geliebte, während ich allen Fleiß anwandte, euch über unser gemeinsames Heil zu schreiben, war ich genötigt, euch zu schreiben und zu ermahnen, für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen. Denn gewisse Menschen haben sich nebeneingeschlichen, die schon längst zu diesem Gericht zuvor aufgezeichnet waren, Gottlose, die die Gnade unseres Gottes in Ausschweifung verkehren und unseren alleinigen Gebieter und Herrn Jesus Christus verleugnen“ (V. 3.4).

Es war die Freude des Schreibers, über unser gemeinsames Heil, das gesegnete Alphabet des Evangeliums, zu schreiben; aber die Gefahr der Gläubigen legte ihm die notwendige Pflicht auf, sie zu ermahnen, ernsthaft für den Glauben zu kämpfen. In den Tagen des Abfalls vom Glauben galt der dringende Ruf den Bekehrten, wo der seichte Glaube in den Unbekehrten aufgehen würde: Die Gläubigen

selbst waren einer tödlichen Gefahr ausgesetzt. Der Glaube selbst, der ihnen einmal überliefert worden war, ein für allemal, war nicht nur bedroht, sondern in seinem Innern untergraben. Denn es waren unbemerkt einige Menschen hineingekommen, von denen zuvor geschrieben worden war; und ihre Gottlosigkeit hatte den besonderen Zug, die Gnade unseres Gottes in Zügellosigkeit zu verkehren und das Recht Jesu Christi als souveräner Meister, der alle erkauft hat, und als unser Herr, der uns, die wir glauben, erlöst hat, zu leugnen. Vergleiche 2. Petrus 2,1, der nur von Ersterem spricht; aber Judas fügt hinzu und präzisiert „unser Herr“ sowie ihre Verwandlung der Gnade unseres Gottes in Zügellosigkeit.

„Ich will euch aber, die ihr ein für alle Mal alles wisst, daran erinnern, dass der Herr, nachdem er das Volk aus dem Land Ägypten gerettet hatte, zum anderen die vertilgte, die nicht geglaubt haben“ (V. 5) Das ist eine Besonderheit des vorliegenden Briefes, denn es bezeichnet den Untergang der Abtrünnigen. Petrus spielt nicht darauf an, sondern spricht von einer *alten Welt*, die nicht verschont wurde, und Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, wurde mit sieben anderen bewahrt, während eine Flut „die Welt der Gottlosen“ überschwemmte (2Pet 2,5). Können wir uns einen genaueren Gedanken und eine genauere Sprache in den beiden Briefen vorstellen? Beide warnen vor den Engeln, aber wir sehen leicht, dass auch hier jeder mit einer besonderen Angemessenheit schreibt, die der Unglaube übersieht.

„Und Engel, die ihren ersten Zustand [oder ursprünglichen Zustand] nicht bewahrt, sondern ihre eigene Behausung verlassen haben, hat er zum Gericht des großen Tages mit ewigen Ketten unter der Finsternis verwahrt. Wie Sodom und Gomorra und die umliegenden Städte, die sich, ebenso wie jene, der Hurerei ergaben und

anderem Fleisch nachgingen, als ein Beispiel vorliegen, indem sie die Strafe des ewigen Feuers erleiden“ (V. 6.7). Judas weist auf das Abweichen von der ursprünglichen Stellung hin, sei es bei den Engeln oder bei den betreffenden Städten. Sie wichen von der Natur ab und litten dementsprechend in einer ganz und gar ungewöhnlichen Weise. Petrus schreibt dort, getreu der Absicht Gottes, von *Engeln, die gesündigt hatten*, und von Städten, die als Beispiel hingestellt wurden, die ein gottloses Leben führen würden, und vom „gerechten Lot“, der gerettet wurde (denn der Gerechte quälte seine gerechte Seele von Tag zu Tag), wobei der Herr weiß, wie Er gottesfürchtige Menschen aus der Versuchung retten und die Ungerechten bis zum Tag des Gerichts aufbewahren kann, damit sie bestraft werden.

„Doch ebenso beflecken auch diese Träumer das Fleisch und verachten die Herrschaft und lästern Herrlichkeiten. Michael aber, der Erzengel, als er, mit dem Teufel streitend, Wortwechsel hatte um den Leib Moses, wagte nicht, ein lästerndes Urteil über ihn zu fällen, sondern sprach: Der Herr schelte dich! Diese aber lästern, was sie nicht kennen; was irgend sie aber von Natur wie die unvernünftigen Tiere verstehen, darin verderben sie sich [oder: gehen zugrunde]“ (V. 8–10). Hier schildert Judas die abtrünnigen Geister der Christenheit, wie sie jeden Respekt vor der Obrigkeit aufgeben und sich gegen sie auflehnen; und er zitiert Michael im Besonderen, wie Petrus die Engel im Allgemeinen mit denen, die gesündigt haben, um einen deutlichen Gegensatz zu schaffen; und er spricht von ihnen als von unvernünftigen Tieren, die den Lohn der Ungerechtigkeit empfangen, und er geht so auf ihre schlimmen Unsitten ein.

Dann haben wir das furchtbar knappe Urteil, das Judas über die ausspricht, die nach außen hin den Namen des Herrn tragen. „Wehe

ihnen! Denn sie sind den Weg Kains gegangen und haben sich für Lohn dem Irrtum Bileams hingegeben, und in dem Widerspruch Korahs sind sie umgekommen. Diese sind die Flecken [oder verborgene Felsen] bei euren Liebesmahlen, indem sie ohne Furcht Festes mit euch halten und sich selbst weiden; Wolken ohne Wasser, von Winden hingetrieben; spätherbstliche Bäume, fruchtlos, zweimal erstorben, entwurzelt; wilde Meereswogen, die ihre eigenen Schändlichkeiten ausschäumen; Irrsterne, denen das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit aufbewahrt ist“ (V. 11–13). Auch Petrus beschuldigt Bileam, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte; aber Judas stellt diesem wuchernden Irrtum den Abfall Kains von Gott voran und beendet alles mit dem Widerspruch Korahs gegen Mose und Aaron, den bekannten Vorbildern Christi, des Apostels und Hohenpriesters des christlichen Bekenntnisses. Das ist und wird Verderben sein: Sie maßt sich ein Amt oder einen Dienst an, der allein dem Herrn Jesus gehört, der abschließende Abfall, der aber durchweg die traurigen Zeichen trägt, die zeigen, dass die Verderbnis des Besten die schlimmste Verderbnis ist.

Sehr auffällig ist auch die früheste Warnung Henochs vor „denen“, die am Ende des Zeitalters untergehen. „Es hat aber auch Henoch, der Siebte von Adam, von diesen geweissagt und gesagt: ‚Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausende, um Gericht auszuführen gegen alle und zu überführen alle Gottlosen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, die gottlose Sünder gegen ihn geredet haben.‘ Diese sind Murrende, mit ihrem Los Unzufriedene, die nach ihren Begierden wandeln; und ihr Mund redet stolze Worte, und um des Vorteils willen bewundern sie Personen“ (V. 14–16).

Anmaßende und böswillige Gegner der Schrift haben sich auf das Buch Henoch im Äthiopischen berufen, das von Bruce nach Großbritannien gebracht und von Papst Laurence übersetzt wurde, als ob das angebliche Original dieses Werkes die Quelle des Zitats sein könnte. Sie haben nicht bemerkt, dass dies ein schlüssiger Beweis dafür ist, dass es sich nicht um eine Prophezeiung, sondern um eine Fälschung handelt; denn der Fälscher, der versucht hat, genau diese Passage aus dem Brief zu übernehmen, konnte nicht einmal sein böses Werk richtig ausführen. Er lässt den Herrn zum Gericht über seine Heiligen kommen: Das ist eine falsche Lehre, die im direkten Widerspruch zur ganzen Schrift steht und die Judas natürlich in keiner Weise sagt oder andeutet. Er spricht nur von einem angemessenen Gericht, das an den Gottlosen wegen ihrer Werke und Worte vollzogen wird.

„Ihr aber, Geliebte, erinnert euch an die von den Aposteln unseres Herrn Jesus Christus zuvor gesprochenen Worte, dass sie euch sagten, dass am Ende der Zeit Spötter sein werden, die nach ihren eigenen Begierden der Gottlosigkeit wandeln. Diese sind es, die sich absondern, natürliche Menschen, die den Geist nicht haben. Ihr aber, Geliebte, euch selbst erbauend auf euren allerheiligsten Glauben, betend im Heiligen Geist, erhaltet euch selbst in der Liebe Gottes, indem ihr die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus erwartet zum ewigen Leben. Und die einen, die streiten, weist zu recht, die anderen aber rettet mit Furcht, sie aus dem Feuer reißend, indem ihr auch das vom Fleisch befleckte Kleid hasst“ (V. 17–23)

Die gnädige Ermutigung am dunkelsten Tag ist offensichtlich und reichhaltig. Spötter, die sich absondern wie die Pharisäer, werden als natürliche Menschen gebrandmarkt: Der Geist führt zur und in

die Gemeinschaft sowie zum Glauben und zur Liebe. Darum sollen sich die Gläubigen auf ihren allerheiligsten Glauben erbauen. Nur hier wird er so bezeichnet. Welch eine Zurechtweisung für diejenigen, die den Maßstab herabsetzen und Gleichgültigkeit akzeptieren, um einer Partei zu gefallen, eine Entscheidung zu vermeiden und sich dem Vorwurf zu entziehen! Eine gleichgültige Zeit fordert uns auf, uns noch stärker auf unseren heiligsten Glauben zu erbauen und in der Kraft des Heiligen Geistes zu beten, damit wir uns in der Liebe Gottes bewahren und die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben erwarten; denn beides brauchen wir auf Schritt und Tritt. Dies wird uns umso mehr befähigen, Seelen an gefährlichen Stellen zu helfen, wie sie in diesen Versen beschrieben werden. Die Verse 22 und 23 sind geschrieben, damit wir helfen können, obwohl der Text hier in den Kopien genauso schwierig ist wie diejenigen, um deren Wohlergehen wir uns bemühen sollten, da sie mehr und mehr gefährdet sind.

Der Schluss steht in schönem Einklang mit dem Brief. „Dem aber, der euch ohne Straucheln zu bewahren und vor seiner Herrlichkeit untadelig darzustellen vermag mit Frohlocken, dem alleinigen Gott, unserem Heiland, durch Jesus Christus, unseren Herrn, sei Herrlichkeit, Majestät, Macht und Gewalt vor aller Zeit und jetzt und in alle Ewigkeit! Amen“ (V. 24.25). Es ist nicht, wie in 2. Petrus, die Erwartung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, sondern jene souveräne Gnade, die uns in seine Gegenwart versetzen wird wie Christus selbst, tatsächlich mit Ihm verbunden, ja dann auch für immer leiblich, wie jetzt im Geist.

## 27. Die Offenbarung

Es bedarf nur wenig Einsicht, um zu erkennen, dass dieses Buch in seiner charakteristischen Form mehr als alle anderen Bücher des Neuen Testaments das Gericht beschreibt. Manche mögen sich wundern, dass derjenige, der inspiriert wurde, die Gnade und die Wahrheit, die durch Jesus Christus gekommen ist, darzustellen, auch durch den Geist das große Buch der göttlichen Gerichte niederschreiben sollte. Aber schon das Evangelium (Kap. 5,27) bereitet den Weg dazu; denn es offenbart den Herrn Jesus als den Sohn Gottes, der dem, der glaubt, das ewige Leben schenkt, der aber auch als Sohn des Menschen das Gericht über alle vollzieht, die ungläubig sind und Ihn entehren. Daher wird Er in der Vision zu Beginn von Offenbarung 1 als *Sohn des Menschen* gesehen. Es gibt außergewöhnliche Worte der Gnade, wie wir beobachten können, wenn die Gläubigen bei der Nennung seines Namens in einen Lobgesang ausbrechen, und zwar in der Vorrede des Buches (V. 5 und 6); und so auch am Schluss (Kap. 22,17), wo wir den Geist und die Braut sagen hören, um Ihn willkommen zu heißen, wenn Er sich selbst den glänzenden Morgenstern nennt. Wie passend sind beide Ausnahmen!

Doch die Regierung ist die vorherrschende Wahrheit, wie auch in der einleitenden Anrede „den sieben Versammlungen, die in Asien sind: Gnade euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron sind, und von Jesus Christus, der der treue Zeuge ist, der Erstgeborene der Toten und der Fürst der Könige der Erde!“ (V. 4.5). Wie anders als die Offenbarung in den Briefen! Auch das in Vers 7 beschriebene Kommen Christi hat das Gericht auf der Erde zum Ziel, ohne

Anspielung auf die christliche Hoffnung wie in Johannes 14,1–3; 1. Thessalonicher 4,16.17; 2. Thessalonicher 2,1 und so weiter.

Nach dem göttlichen Siegel in Vers 8 nennt Johannes sorgfältig (wie es die Propheten zu tun pflegten) seinen Namen, beschreibt sich aber in völliger Übereinstimmung mit dem Buch nicht als den Jünger, den Jesus liebte, sondern als ihren Bruder und Mitgenossen in der Drangsal und dem Königtum und dem Ausharren in Jesus, der wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu auf Patmos war. Es war am Tag des Herrn, dem ersten Tag der Woche oder dem Tag der Auferstehung, dass er im Geist war; und er, der die gnädige Stimme des guten Hirten so gut kannte, hörte hinter sich eine Stimme wie von einer Posaune, die sagte: „Was du siehst, schreibe in ein Buch und sende es den sieben Versammlungen“, deren Ortschaften folgen. Eine wahrhaft herrliche, aber eine Vision des Gerichts; denn er wandelte gleich einem Sohn des Menschen inmitten der goldenen Leuchter, die die Versammlungen darstellten: Die Beschreibung seiner Kleidung und seiner Person bestätigt dies. Es ist keine Fürbitte, keine Fürsorge aus seiner Fülle, noch weniger eine Reinigung ihrer Füße, sondern eine majestätische Prüfung entsprechend ihrem Zustand in der göttlichen Gerechtigkeit. Derjenige, der vorher in seinem Schoß lag, fiel wie tot zu seinen Füßen nieder; aber der Herr legte seine Rechte auf ihn und sprach: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; und ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und des Hades. Schreibe nun das, was du gesehen hast und was ist und was nach diesem geschehen wird“ (V. 17–19). Das Geheimnis der Sterne und Lampen wird erklärt; die sieben Sterne als Engel der sieben Versammlungen und die sieben Lampen als sieben Versammlungen.

Die Kapitel 2 und 3 beschreiben „was ist“, wie Kapitel 1 das, was Johannes gesehen hatte. Kurz gesagt: Ephesus ist die Versammlung, die zwar die Bösen nicht ertragen kann und eifrig ist, aber von der ersten Liebe abfällt und der der Herr droht, den Leuchter von seiner Stelle zu entfernen, wenn sie nicht durch Buße wiederhergestellt wird (Kap. 2,1–7). Smyrna leidet nicht unter angeblichen Aposteln, sondern unter der Lästerung oder Verunglimpfung der Judaisten, der Synagoge des Satans, und der Bedrängnis bis zum Tod (V. 8–11). Pergamus wohnt dort, wo der Thron Satans ist, und hält fest an dem Namen und dem Glauben an Christus, hat aber auch solche, die an der Lehre Bileams und der Nikolaiten festhalten. Wenn sie nicht Buße tun, kommt der Herr bald, um mit ihnen Krieg zu führen (V. 12–17). Bei Thyatira ist der Wechsel in der Aufforderung zu hören, die dann der Verheißung folgt, die den Überwindern in jedem Fall zukommt. Dann wird auch das persönliche Kommen Christi angemessen dargestellt, nachdem der Zustand durch die schreckliche, aber hochmütige Isebel gekennzeichnet war, obwohl ein Überrest diese Lehre nicht hatte (V. 18–29). Sardes hat einen Namen, dass es lebt, ist aber tot, hat keine vollkommenen Werke und ist wie die Welt davon bedroht, dass Christus überraschend wie ein Dieb kommt (Kap. 3,1–6). Philadelphia hat in ihrer Schwachheit Christus in geistlicher Kraft und Freiheit vor sich: Sie haben sein Wort bewahrt und seinen Namen nicht verleugnet; und insbesondere haben sie das Wort seines Ausharrens bewahrt, das heißt, wie Er geduldig auf sein Kommen wartete, so haben sie auf Ihn gewartet (V. 7–13). Laodizea ist der traurigste Gegensatz von Selbstgefälligkeit, Gleichgültigkeit und mangelnder Selbsteinschätzung, so dass ihnen alles fehlte, was den Christen auszeichnen sollte; und deshalb stand der Herr im Begriff, sie aus seinem Mund auszuspeien (V. 14–22).

„Das, was ist“, ist ein markanter Ausdruck für diese Versammlungen und deutet an sich auf einen langwierigen Zustand hin. Aber siehe die Weisheit Gottes, der keine Offenbarung zulassen würde, die mit dem ständigen Warten auf Christus als Hoffnung unvereinbar wäre. Ihr Vorhandensein war also eine Tatsache; aber Gott sorgte dafür, Licht durch ihre verschiedenen Phasen und die Einschätzung des Herrn über alle zu geben, wenn man zurückblickte, und nichts wurde über die Zukunft gesagt, um die himmlische Hoffnung zu verwerfen. Denn die Elemente waren seit den Tagen des Johannes vorhanden, und jede Verzögerung gab nur Anlass, mehr und mehr von ihrer Entwicklung zu sehen. Es waren sieben, das bekannte Bild der geistigen Vollkommenheit im Guten wie im Bösen. Die ersten drei drücken nicht das künftige Kommen des Herrn als Endpunkt aus, wie Thyatira und die folgenden, mit Ausnahme von Laodizea, das die letzte war; und diese, obwohl sie nacheinander in der langen Sicht beginnen, gehen einzeln, aber gemeinsam vom Aufgang eines jeden bis zu seinem Kommen weiter. „Das, was ist“, dauern so lange, wie es irgendeinen vom Herrn anerkannten Zustand der Versammlung auf der Erde gibt. Erstens, Niedergang und drohende Verdrängung; zweitens, Zeitalter der Verfolgung und des Martyriums durch die Heiden; drittens, weltliche Macht, aber falsche Lehre; viertens, mittelalterliches Papsttum mit gläubigen Protesten; fünftens, formeller Protestantismus; sechstens, Rückkehr zu Christus und der himmlischen Hoffnung; siebtens, fatale Lauheit, die mit Abscheu zurückgewiesen wird. Es gibt keine andere, die darauf folgen würde.

Was könnte eine stärkere Bestätigung sein, als dass „nach diesen Dingen“ der Apostel in Kapitel 4 durch eine im Himmel geöffnete Tür heraufgerufen wird, um sich das, „was nach diesem geschehen

muss“, das heißt nach „dem, was ist“ oder dem Zustand der Versammlung bis zu ihrem Ende, zeigen zu lassen? „Sogleich war ich im Geist“ für die himmlischen Dinge, wie in Kapitel 1,10 für den Herrn, der mit den Versammlungen, den einzigen gemeinsamen Zeugen für Gott auf der Erde, gerichtlich handelt. Auch hier sah er den Thron und die dargestellte Herrlichkeit des Ewigen, der darauf saß, mit einem smaragdfarbenen Regenbogen um Ihn her, dem nachdrücklichen Unterpfand der zugesagten Barmherzigkeit, während Er in der Vorsehung regierte.

Aber auch ein ganz neuer Anblick bietet sich seinen Augen: Um den Thron her vierundzwanzig Throne, auf denen vierundzwanzig Älteste saßen, die im Geist Christi gereift sind. Diese symbolisieren die Häupter des königlichen Priestertums, nicht die Klassen, sondern ihre Häupter, bekleidet mit Christus als ihrem Gewand und auf ihren Häuptern Kronen der göttlichen Gerechtigkeit. Dort sitzen sie in Frieden, obwohl von dem Thron Blitze, Stimmen und Donner ausgehen. Es war nicht mehr der Thron der Gnade, zu dem die Christen auf der Erde freimütig hinzutreten, um Barmherzigkeit zu erlangen und Gnade zu finden zur rechtzeitigen Hilfe. Es war auch nicht der tausendjährige Thron Gottes und des Lammes, von dem ein wie Kristall glänzender Strom von Wasser des Lebens ausging. Er war weder dem einen noch dem anderen ähnlich, und zwischen beiden gab es Zeichen des Missfallens Gottes. Aber die thronenden Ältesten, wer hatte sie je zuvor gesehen? Nicht einmal Stephanus, auch nicht Paulus. Johannes als christlicher Prophet, der im Geist den auf der Erde beendeten Zustand der Versammlungen sah, sah auch die Überwinder im Himmel so symbolisiert als die Häupter des königlichen Priestertums und ganz zu Hause in Gottes Gegenwart, als wären sie schon immer dort gewesen. Ihre Entrückung in den Himmel

wird also durch die angedeutet, die auf den Thronen sitzen, die mit dem zentralen Thron Gottes verbunden sind; sie wird nicht beschrieben, weil sie aus souveräner Gnade geschah und somit nicht unter die Wege des Gerichts dieses Buches fällt. Der Herr hatte sie bereits in Johannes 14,1–3 angekündigt, und die Einzelheiten wurden zur Korrektur der Irrtümer der Gläubigen in Thessalonich in 1. Thessalonicher 4,16.17 und 2. Thessalonischer 2,1–8 mitgeteilt (vgl. auch 1Kor 15,51–53).

In dieser Vision wird vorweggenommen, was uns später oben bestätigt werden wird, wenn die himmlischen Heiligen nicht mehr auf der Erde, sondern im Himmel sind und die Erde zum Ziel der Gerichte Gottes in der Vorsehung wird. Deshalb brennen sieben Feuerfackeln vor seinem Thron, die die sieben Geister Gottes abbilden: der Geist nicht in seiner persönlichen Einheit, die die Gläubigen in einen Leib tauft, sondern in seinen verschiedenen Wirksamkeiten, die regieren und Macht verzehren, um mit dem fertig zu werden, was sich der Herrlichkeit Gottes widersetzt. Ein weiterer bemerkenswerter Beweis für die große Veränderung zu dieser Zeit ist, dass vor dem Thron ein gläsernes Meer wie Kristall war. Während sie hier auf der Erde waren, wurden diese Ältesten durch die Waschung mit Wasser durch das Wort gereinigt (Eph 5,26). Ein „gläsernes Meer“ bezeugte, dass es keiner weiteren Reinigung mehr bedurfte: Ihre Reinheit stand nun fest. Und die Cherubim oder lebenden Wesen sind in der Mitte des Throns oder um ihn herum hervorgehoben, die bildlichen Vertreter (wer auch immer die Vertreter sein mögen) der Regierung Gottes in Macht, Festigkeit, Einsicht und Schnelligkeit, ausgestattet mit schneller Bewegung und großer und innerer Unterscheidung, wie es dieser kritischen Zeit angemessen ist, auch als Seraphim, die beständig der dreimal heiligen ewigen

Gott, den Allmächtigen, erheben. Die Ältesten aber beten Ihn an, weil sie Ihn kennen, fallen nieder und werfen ihre Kronen vor seinen Thron nieder, indem sie seine schöpferische Macht und Vorsehung anerkennen.

In Kapitel 5 wird deutlich, dass das versiegelte Buch die Frage ist: Wer kann es öffnen? Niemand außer dem Lamm, das überwunden hat und seine Ankündigungen des Gerichts zu entrollen, um sein Erbe, das nun völlig entfremdet ist, zu empfangen und zu regieren. Wenn es sich daher erhebt und das Buch aus der Hand dessen, der auf dem Thron sitzt, entgegennimmt, fallen die vier lebendigen Wesen und die Ältesten nieder und singen „ein neues Lied“, die lebendigen Wesen nun mit Ihm vereint, der die Erben mit seinem Blut aus allen Nationen und Sprachen erkauft hat. Und nicht nur das: Sie werden unserem Gott zu einem Königreich und zu Priestern gemacht, um über die Erde zu herrschen. Der Grundton, der erklingt, kündigt die erwartete Befreiung der ganzen Schöpfung an, „alles“ folgt den Miterben (siehe Kol 1,20–23 sowie Röm 8,19–23).

Über die Siegel und die Posaunen können wir uns hier kurzfassen. Sie offenbaren jeweils einen vollständigen Ablauf von Gerichten über die schuldige Welt, während Christus noch in der Höhe ist: Erstere verhältnismäßig gewöhnlich und geheim, aber in der vorgeschriebenen Reihenfolge; Letztere laut und streng bis zu dem Augenblick, in dem Christus seine große Macht ergreift und regiert. Jede hat auch einen auffallenden Einschub zwischen der sechsten und der siebten in ihrer jeweiligen Reihe, in der uns gezeigt wird, dass Gott in seiner Güte tätig ist, nicht um Juden und Heiden zu einem Leib zu versammeln, sondern um aus Israel und aus den Heiden verschiedene Gruppen für den Segen vorzubereiten, wenn der Erbe aller Dinge triumphierend sein Erbe antritt. In der späteren Reihe hö-

ren wir in Kapitel 10 die Verkündigung des kommenden Reiches in seiner weiten Ausdehnung, und in Kapitel 11 die Verbindung mit Jerusalem und seinem Tempel, die innere Anbetung, aber auch noch ein prophetisches Zeugnis von Zeugen, die in Sacktuch gekleidet sind, und der westliche Feind beginnt sich abzuzeichnen. Damit endet im Großen und Ganzen das, was wir den ersten Teil der Offenbarung nennen können.

Der letzte Vers von Kapitel 11 gehört als eine Art Vorwort zu Kapitel 12, wo die Bundeslade Gottes zuerst in seinem Tempel im Himmel gesehen wird, der noch nicht auf der Erde zu finden ist, mit noch stärkeren Zeichen seiner Missbilligung. Doch die Quellen der irdischen Veränderungen erscheinen auch im Himmel, die mit der Sonne bekleidete Frau in Geburtswehen und der große rote Drache in den Formen der römischen Macht. Der Sohn wird geboren, aber, anstatt jetzt zu herrschen, wird Er zu Gott und seinem Thron entrückt, während die Frau für 1260 Tage in die Wüste flieht. Der große Drache wird jedoch mit seinen Engeln aus dem Himmel geworfen, zur Freude des Himmels und derer, die darin wohnen. Aber wehe der Erde und dem Meer während der kurzen Zeit seines großen Zorns! Doch die Frau und Mutter, die Israel (nicht die Braut) symbolisiert, wird bewahrt.

Aber zwei große Figuren seiner feindlichen Macht treten auf den Plan, um das Schlimmste auszuführen (Kap. 13): das römische Tier oder Reich, das wieder auferstanden ist, weil seine tödliche Wunde zum Erstaunen und zur Anbetung der ganzen abgefallenen Erde geheilt wurde; und das zweite Tier im Land, das die Macht Christi als König und Prophet nachahmt, der Zeichen übende falsche Prophet, jeder am größten in der Sphäre der Macht des Drachens. Denn das,

was zurückhält (2Thes 2,7), wirkt nicht mehr: Satan wird für eine kurze Zeit der Weg geebnet, bevor das Gericht offener zutage tritt.

In Kapitel 14 werden dann sieben Handlungen Gottes in ihrer Reihenfolge deutlich:

1. ein besonderer und großer Überrest aus den Juden, die dem Lamm folgen und mit Ihm auf dem Berg Zion gesehen werden;
2. das ewige Evangelium für alle Nationen und Sprachen im Hinblick auf sein Gericht;
3. der Fall Babylons wird verkündet;
4. wie auch der Kelch des Zornes Gottes für alle, die das Tier anbeten;
5. die Glückseligkeit der Toten, die im Herrn sterben, denn das Blatt hat sich gewendet;
6. die Ernte des unterscheidenden Gerichts; und
7. die Ernte der schonungslosen Rache am Weinstock der Erde, seiner religiösen Verdorbenheit und Bosheit.

Dann finden wir in den Kapitel 15 und 16 die zusätzlichen Schalen des Zornes Gottes, die sieben letzten Plagen. Diese sind wie die Posaunen sehr bildhaft, aber intensiv; und zwischen der sechsten und der siebten erscheint wie zuvor ein Einschub. Nur handelt es sich hier um die letzten Anstrengungen Satans und seiner beiden Vasallen, die Könige der ganzen bewohnten Erde für den Krieg am großen Tag Gottes des Allmächtigen zu versammeln. Sogar hier können wir eine inneren Einschub des Herrn sehen, der als Dieb kommt: nicht als Bräutigam, denn das war nach Kapitel 3 und vor Kapitel 4 für die himmlischen Heiligen, wie es auch für die später Bekehrten sein wird, sowie für seine anderen Zwecke.

Die Kapitel 17 und 18 sind der ausführlicheren Beschreibung Babylons gewidmet, der großen Hure und der Stadt, die über die Könige der Erde herrschte und deren Fall bereits in den Kapiteln 14 und 16 angekündigt worden war. Zuerst haben wir ihre Beziehungen mit dem Tier, das sie beherrschte oder hasste und zerstörte; dann ist ihr Fall, als Gott der HERR sie richtete; und alle Klassen auf der Erde waren ihre Trauernden, aber der Himmel wurde aufgerufen, sich zu freuen, wie wir die lauten Hallelujarufe im Himmel am Anfang von Kapitel 19 hören, der letzten Ankündigung der Ältesten und der lebendigen Wesen. Denn nun bereitete sich die Braut auf die Hochzeit des Lammes vor; und wir hören auch von denen, die zum Hochzeitsmahl berufen sind, wir denken, dass das die Gläubigen des Alten Testaments sind, die zusammen mit der Braut die Ältesten bildeten. Danach wird der Himmel geöffnet, und der Treue und Wahrhaftige auf dem weißen Pferd kommt, um in Gerechtigkeit zu richten und Krieg zu führen, jetzt bekleidet mit einem in Blut getauchten Gewand. Sein unmissverständlicher Name ist das *Wort Gottes*. Und die Heere im Himmel folgten ihm auf weißen Pferden, bekleidet mit feiner Leinwand, der Gerechtigkeit der Heiligen (nicht der Engel). Doch es war nicht ihre Aufgabe, das scharfe Schwert gegen die Völker zu führen; es ist seine Aufgabe, die Kelter des Zornes Gottes, des Allmächtigen, zu treten, obwohl Er damit die Menschen schonungslos weiden wird. Doch Er allein hat auf seinem Gewand und auf seiner Hüfte einen Namen geschrieben: „König der Könige und Herr der Herren.“ Und das Gemetzel, das darauf folgt, ist ein besonderes Mahl für alle Vögel, die inmitten des Himmels fliegen! Denn wenn das Tier und der falsche Prophet lebendig in den Feuersee geworfen werden, fallen die Könige der Erde und ihre Heere dem scharfen Schwert zum Opfer. Die Symbole sind offensichtlich.

So ist es auch in Kapitel 20 deutlich: Dort überwiegt der reine Bericht. Die Herrschaft über Satan ist eines der charakteristischen Merkmale des kommenden Zeitalters. So etwas hat es seit der Erschaffung des Menschen nicht gegeben, und so wird es auch nicht wieder sein, wenn er nach der Herrschaft der tausend Jahre für eine kurze Zeit verführt und zerstört. Er wird dann ebenfalls in den Feuersee geworfen werden. Aber die große Tatsache ist, dass Christus dann über die Erde herrscht, so wie Er das erhabene und sichtbare Haupt über die ganze Schöpfung ist, die himmlische und die irdische. Es ist die Verwaltung der Fülle der Zeiten, Er glänzt, wo alle anderen versagt haben (Eph 1,10). Diejenigen, die bis zum Tod gelitten haben, werden besonders erwähnt, nicht nur in der ersten halben Woche, sondern noch mehr in der letzten, als das Tier während des großen Zornes Satans die Oberherrschaft erlangte. Es ist nur ein Versehen, wenn man auslässt, dass Johannes die Throne sah, auf denen sie saßen, und das Gericht, bevor er die Seelen der Märtyrer sah, die zu ihnen hinaufstiegen. Die Sitzenden wurden verwandelt, als Christus ihnen in der Luft begegnete und sie in das Haus des Vaters mitnahm, das von Kapitel 4 an oben zu sehen ist, bis sie dem Herrn aus dem Himmel als seine Heere zu seiner Erscheinung und seinem Tag folgen. Zwei Klassen von Märtyrern folgen hier wie sie, um zu herrschen, die jetzt auferstehen, wie wir sehen. Sie alle haben teil an der ersten Auferstehung und herrschen so mit Christus während der tausend Jahre.

Manche wundern sich darüber, dass der Satan danach losgelassen wird; aber warum? Das kommende Zeitalter ist, obwohl es sich von diesem bösen Zeitalter ungemein unterscheidet, eine Dispensation (Haushaltung); und die Menschen würden nicht angemessen geprüft werden, ohne dass der alte Versucher sie angreifen dürfte.

Aber auch wenn die Unbekehrten noch so lange einen vorgetäuschten Gehorsam leisten, wird eine noch so lange Herrschaft von Gerechtigkeit und Macht, Frieden und Segen sie nicht zum lebendigen und wahren Gott hinwenden. Auch sie werden, wie die Menschen zuvor, auf die Schlange hören, um ihr Verderben herbeizuführen, und aus den entlegensten Gegenden der Erde gegen die geliebte Stadt ziehen und das Lager der Heiligen umzingeln, die sich von der Masse trennen und dort versammeln, in deutlichem Gegensatz zu dem Unkraut und dem Weizen, die im jetzigen Zeitalter zusammen aufwachsen.

Es werden auch nicht nur die Gottlosen jenes Zeitalters verzehrt, sondern die Erde und der Himmel fliehen vor seinem Angesicht, der im Anschluss daran gesehen wird, wie Er auf einem großen weißen Thron sitzt, um die Toten zu richten, die nun auferweckten Gottlosen, die keinen Anteil an der ersten Auferstehung hatten. Da sie Christus verworfen hatten, wurde jeder nach seinen Werken in den anderen Büchern gerichtet und in den Feuersee, den zweiten Tod, geworfen. Dies war keine Wiederkunft Christi, denn es gibt dann keine Erde, auf die Er zurückkehren könnte. Sie werden vor dem Thron stehen und gerichtet werden, da sie nicht das ewige Leben hatten, während Erde und Himmel geflohen waren. Christus war schon lange vorher gekommen: Diese erscheinen vor Ihm, um ihr ewiges Gericht zu empfangen.

Dann folgt in der richtigen Reihenfolge das Ende von allem, ein neuer Himmel und eine neue Erde, nicht in dem unbestimmten Sinn von Jesaja 65 und 66, wo es auf die Erneuerung Jerusalems angewandt wird, das zum Jubel erschaffen wird und dessen Volk zur Freude, wobei die Erde und auch die Tiere und die pflanzliche Schöpfung er-

löst werden. Aber 2. Petrus 3 und Offenbarung 21,1–8 gehen noch viel weiter und zeigen uns den ewigen Zustand, der dadurch gekennzeichnet ist, dass das Meer nicht mehr existiert, ein Zustand, der mit dem natürlichen Leben auf dem Globus unvereinbar ist. Alle seine früheren Bewohner, die gerettet wurden, einschließlich der Gerechten während der tausendjährigen Herrschaft, befanden sich nun in unveränderlicher Glückseligkeit in alle Ewigkeiten. Die heilige Stadt, das neue Jerusalem, denn so wird die Braut bezeichnet, behält ihre ursprüngliche Stellung und Schönheit. Das Reich der Vermittlung ist abgeschlossen, und Gott ist alles in allem (1Kor 15,24.28). Die Gerechtigkeit wohnt jetzt oben und unten in vollkommenem Frieden; es ist nicht mehr die Gerechtigkeit, die wie im Reich herrscht, bis der letzte Feind vernichtet ist. Daher haben wir, abgesehen von der Versammlung, der Hütte Gottes, einfach Gott und die Menschen, sie sein Volk, und Er selbst (wie seine Hütte) bei ihnen, ihrem Gott, jede Träne abgewischt, den Tod nicht mehr, noch Trauer, sondern alle Dinge absolut neugemacht. Was für ein leuchtendes Zeugnis für das Wasser des Lebens, das Er aus freien Stücken gegeben hat! Welch ein schrecklicher Beweis dafür, dass Er nicht verspottet wird, in all den Bösen, die in den See geworfen werden, der mit Feuer und Schwefel brennt, dem ernstesten Hintergrund des Zustandes ohne Ende!

Es ist klar, dass der Vision der Ewigkeit in diesen acht Versen historisch nichts folgen kann. Aber so wie es eine Ergänzung der Reihe von Gerichten irdischen Charakters über die verderbte Stadt Babylon gab, so gibt es jetzt eine über die heilige Stadt, die Braut des Lammes, während der tausend Jahre. Wie die Stadt der Verwirrung, voller Götzendienst und Mord an den Gläubigen, in ihrer unerlaub-

ten Verbindung mit den Königen und dem Tier gezeigt wurde, so haben wir jetzt den reinen und gesegneten Platz, den sie, die himmlische Braut des Lammes, während der tausend Jahre einnehmen wird, mit der Huldigung, die ihr von den Königen und den Nationen, die in ihrem Licht wandeln, erwiesen wird; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und das Lamm ist ihre Lampe. Diejenigen, die diese Verse (Kap. 21,9–27; 22,1–5) in der Kontinuität mit den acht vorhergehenden sehen, sind neben anderen Irrtümern in die irrige Ansicht verwickelt, sich Könige und Völker in der Ewigkeit vorzustellen. Sie profitieren nicht von dem Einschub, der mit Vers 9 beginnt, und die eindeutige Analogie zu Kapitel 17,1 und so weiter. Kapitel 21,9 bis 22,5 ist ein Rückblick, der uns die Beziehung der himmlischen Welt zur Erde, ihren Völkern und ihren Herrschern während der tausend Jahre vor Augen führt.

Der Rest des letzten Kapitels (V. 6–21) besteht sowohl aus ernster Warnung als auch aus göttlicher Ermutigung. Das Kommen Christi wird ungeachtet der vorhergesagten Ereignisse als bald und die Zeit als nahe erklärt. Glückselig sind, die ihre Kleider waschen, dass sie teilhaben an dem Baum des Lebens, und durch die Tore in die Stadt eingehen; draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Mörder und die Götzendiener und jeder, der die Lüge liebt und tut. Aber wie wertvoll ist es, wenn der Herr Jesus dafür sorgt, dass diese Dinge in den Versammlungen bezeugt werden: Wie weit sind wir leider davon entfernt, dass seine Diener das gebührend getan haben!

Hier also stellt sich Jesus nicht nur als die Wurzel und der Spross Davids vor, sondern auch als der helle Morgenstern. Ein Hervorbrechen des Glaubens ist am Ende zu hören, wie wir einen anderen am

Anfang des Buches gehört haben. „Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm!“ Es ist der Geist, der die Versammlung dazu anregt, das Kommen Christi zu herbeizusehen; nicht nur sie, die ihre bräutliche Beziehung kennt, sondern der einfachste Christ: „Und wer es hört, der spreche: Komm!“ Der Rest des Verses fordert den Durstigen auf, zu kommen (nicht zu sagen: „Komm!“), ja, den, der will, das Wasser des Lebens umsonst zu nehmen. Dies ist der Ruf an die Unbekehrten, der Ruf des Evangeliums.

Wiederum nach der ernstesten Drohung gegen das Hinzufügen oder Wegnehmen der Worte dieser Prophezeiung antwortet der, der bezeugt: „Ja, ich komme bald!“ Mögen wir uns aus Gnade dem Apostel Johannes anschließen und sagen: „Amen; komm, Herr Jesus!“

## 6. Schlussfolgerungen

Nachdem ich nun die Prüfung der göttlichen Absicht in den verschiedenen Büchern des Neuen und des Alten Testaments abgeschlossen habe, empfehle ich das Werk dem Segen Gottes für den Leser.

Es ist in solchen Abhandlungen üblich, die Einwände des Unglaubens gegen die Schriften zu erwähnen. Würden diese in angemessenem Umfang in den vorliegenden Band aufgenommen, so würde er seinen Umfang beträchtlich vergrößern. Da er bereits 600 Seiten [im Original] überschreitet, halte ich es für besser, die positive Wahrheit ihren eigenen Eindruck machen zu lassen, den Schwierigkeiten dieser Art nicht wirklich zu zerstören vermögen; denn die sicherste Wahrheit, außer in der Materie oder in ihren abstrakten Formen, ist notwendigerweise für solche Fragen offen. Wo Gott gesprochen oder sein Wort schriftlich mitgeteilt hat, sollte das nicht der Fall sein. Aber das ist es, was der Skeptizismus bestreitet oder ablehnt. Die legitime Kritik kann versuchen, das wahre Zeugnis aus zuverlässigen Dokumenten zu gewinnen, die im Lauf der Zeit durch menschliche Schwachheiten oder Fehler mehr oder weniger stark voneinander abweichen. Aber sie geht mit Recht von einer ursprünglichen göttlichen Überlieferung aus.

Kein kluger Mensch würde diese Frage mit der göttlichen Inspiration verwechseln: Die verschiedenen Lesarten gehören in den Bereich der Verantwortung des Menschen, wie die Schrift in den der göttlichen Gnade. Das Problem des wahren Kritikers besteht darin, alle äußeren und inneren Mittel einzusetzen, um das wiederherzustellen, was ursprünglich geschrieben wurde. Was als „höhere Kri-

„falsch“ bezeichnet wird, ist im Grunde genommen unecht, da es entweder Gott als Autor leugnet oder frech vorgibt, für Ihn zu sprechen, wenn es nicht so weit geht. Sogar Christen stehen in der Gefahr, das zu beherzigen, was diese Feinde des geschriebenen Wortes annehmen, wenn es heißt, dass es nirgends göttliche Autorität beansprucht. Es ist auch nicht nur ein schlüssiger Beweis, der in der gesamten Bibel gegeben wird, sondern auch der schlüssige Beweis für die Ehrfurcht vor allem, was damals von unserem Herrn, dem Herrn aller, geschrieben wurde. Es ist eine dogmatische Wahrheit, dass die Inspiration Gottes für alle Schrift beansprucht wird, nicht nur für alle, die vor dem letzten Brief des Apostels Paulus geschrieben wurden, sondern auch für den Teil, der noch zu schreiben war. Denn nichts anderes ist die Aussage von 2. Timotheus 3,16: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich“ und so weiter. Wäre das bestehende Werk gemeint gewesen, wäre der Artikel erforderlich gewesen, wie in Vers 14, der nur vom Alten Testament spricht. Sein Fehlen war nicht weniger richtig, denn er bescheinigte all dem, was Gott bis zur Vollendung des Kanons gewähren mochte, dieselbe Quelle und denselben Charakter.

In der Tat hatte der Apostel zu einem früheren Zeitpunkt im Wesentlichen dieselbe Behauptung in 1. Korinther 2 aufgestellt. Wo die hebräischen Aussprüche aufhörten, offenbarte das Neue Testament alles, was zur Ehre und Güte Gottes mitzuteilen ist (V. 9–12): „die wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel.“ Die Worte waren ebenso positiv vom Heiligen Geist geprägt wie die Gedanken. Das ist die wesentliche Eigenschaft der Schrift. So war alles vom Geist Gottes, die Offenbarung, die Mitteilung und auch die Annahme. Der Ratio-

nalismus leugnet Gott in all diesen Dingen und schreibt sie dem Geist des Menschen zu, den er in der Tat zum Geist Gottes erheben kann, da er in der Finsternis ist und in der Finsternis wandelt und nicht weiß, wohin er geht, weil die Finsternis seine Augen verblendet hat (1Joh 2,11).

Die Übersetzung wiederum gehört ebenso wie die Auslegung und die Bearbeitung des Textes anhand der verschiedenen Zeugen zum verantwortungsvollen Umgang mit der Schrift und ist von der Tatsache ihrer göttlichen Inspiration völlig verschieden. Die Überzeugung, dass Gott alle Schrift inspiriert hat, würde zweifellos stark auf den Geist jedes Gläubigen einwirken, der ein so schwerwichtiges Werk in Angriff nimmt, und soll ihm das Empfinden geben, dass er von Gott abhängig ist, wenn er alle Sorgfalt und alle Mittel einsetzt, um das angestrebte Ziel ordnungsgemäß zu erreichen. Aber Inspiration bedeutet, wie jemand derer sagt, die sich damit beschäftigen, dass Menschen von Gott gesprochen haben, „getrieben vom Heiligen Geist“ (2Pet 1,21). Die Schrift ist also nicht durch menschlichem Verstand oder Willen, sondern von Gott, wie niemand deutlicher zeigt als unser Herr, und daher von letzter und göttlicher Autorität. Daraus ergeben sich auch die Gefahr und das Übel für jeden, der bei der Redaktion, der Übersetzung oder der Auslegung seinen eigenen Verstand und nicht den Geist Gottes anwendet, was auch immer die Ursache des Versagens sein mag. Was Gott uns mitgeteilt hat, kann uns weise machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. „Es steht geschrieben?“ ist, wenn es wirklich angewendet wird, absolut schlüssig in seinem Urteil, der Lebende und Tote richten wird. „Und die Schrift kann nicht aufgelöst werden“ (Joh 10,35).

Wie unermesslich ist auch das Vorrecht! In ihrem letzten Teil ist sie die Offenbarung Gottes, nicht nur von Gott, sondern von sich selbst, und von Gott, der zu uns im Sohn spricht, nicht nur dem Erstgeborenen, sondern dem Einziggeborenen, der Offenbarung des Vaters und des Sohnes durch den Heiligen Geist. O, welche Gnade ist es, dass sein Sohn sich herabließ, Mensch zu werden, damit wir das Absolute in der zärtlichen Zuneigung eines Menschen relativiert bekämen, der jedoch Gott war und ist wie sein Vater. Daraus ergibt sich für uns die völlige Veränderung in der Betrachtung der Dinge, ob gesehen oder unsichtbar, gemäß Gott, wo das Größte zu unserem Herzen herabgesenkt wird und wir das Geringste lernen, der Liebe Gottes nahe zu sein: Nichts ist uns zu groß, nichts ist Gott zu klein, wie ein anderer sagte, der von seinen Arbeiten ruhte, um bei Christus zu sein. Christus allein, Christus in vollem Umfang, macht beides aus; und die Schrift ist die wahre Schatzkammer und der Maßstab für alles, da der Geist vom Himmel gesandt wurde, um es in jeder Hinsicht in uns zu vollenden.

Keine Tradition könnte für eine so gewaltige Aufgabe von Nutzen sein. „Der Sachwalter aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26). Und das ist noch nicht alles. Der Geist wird auch die Herrlichkeit Christi in der Höhe offenbaren. „Wenn aber der Sachwalter gekommen ist, den ich euch von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, so wird er von mir zeugen. Aber auch ihr zeugt, weil ihr von Anfang an bei mir seid“ (Joh 15,26.27). Noch mehr von größtem Interesse erscheint in Johannes 16,12–15: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in

die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum sagte ich, dass er von dem Meinen empfängt und euch verkündigen wird. Eine kleine Zeit, und ihr schaut mich nicht mehr, und wieder eine kleine Zeit, und ihr werdet mich sehen, weil ich zum Vater hingehe.“

Das bleibende Ergebnis seiner Gegenwart und Inspiration ist, so kann man sagen, das Neue Testament, dieses unschätzbare und endgültige Geschenk Gottes in seiner Art. Aber der Charakter der Inspiration im Neuen Testament wird dadurch umso höher und inniger. Jeder geistliche Mensch muss dies empfunden haben, wenn er die Psalmen, die das Herz der Gläubigen des Alten Testaments zum Ausdruck bringen, mit den Briefen des Neuen Testaments vergleicht, die den Geist atmen, der dem Christen und der Versammlung innewohnt. Aber sie sind gleichermaßen das Wort Gottes: Es gibt keinen Unterschied in Bezug auf die göttliche Autorität.